Museum für Volkskunde
Wien
BIBLIOTHEK

Nr.: 9412

Standort: N:10

Maase-Buch aller als B. Gm (vergeblich eingeben habe)

1

Allerlei Geschichten

Maasse-Buch

Buch der Sagen und Legenden aus Talmud und Midrasch
nebst Volkserzählungen in
jüdisch-deutscher Sprache

Nach der Ausgabe des Maasse-Buches
Amsterdam 1723

bearbeitet von

Bertha Pappenheim

Mit einem Geleitwort von I. Elbogen

Herausgegeben vom

Jüdischen Frauenbund

1929

J. KAUFFMANN VERLAG / FRANKFURT AM MAIN

9412

MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE
BIBLIOTHEK
WIEN

Myth Biff. m. 605

Inst. f. Dt. Volkskunde
F. St. Mythenkunde

Sachbez.: 1 B

Inv. Nr.: 7

Copyright 1929 by J. Kauffmann Verlag / Frankfurt am Main
Druck von M. Lehrberger & Co. / Frankfurt am Main

GELEITWORT

Moses Mendelssohn betont gelegentlich, daß die hebräische Sprache kein eigentliches Wort für das hat, was wir Religion nennen. Das Judentum kannte auch bis zu seiner Zeit keinen systematischen Religionsunterricht. Dennoch hat es den Juden nicht an Religion gefehlt. Ein Jahrhunderte währendes Martyrium ohne Gleichen beweist den Heroismus ihres Glaubens. Was hätte ihnen sonst die Kraft verliehen, den Lockungen der Welt dauernd zu widerstehen, wenn nicht der feste Glaube an Gott, das unerschütterliche Vertrauen in seine Vorsehung, die sichere Hoffnung auf das Kommen seiner Erlösung? Daß dieses Wunder geschehen konnte, verdanken wir nicht zuletzt dem erzieherischen Einfluß der jüdischen Frau und Mutter. Ohne lehrhaft zu sein, hat sie durch ihr Beispiel, durch ihre Unterhaltung ihren Kindern jene tiefen Gefühle der Frömmigkeit, der Menschenliebe und Zuversicht eingeflößt, welche zahlreichen Generationen von Juden und Jüdinnen Leitmotive des Lebens und Sterbens gewesen sind. Berthold Auerbachs Skizze „Was uns unsere Mutter erzählte" zeigt uns, wo unsere Ahnfrauen ihren Bildungsstoff wählten und mit welcher Nutzanwendung sie ihn ihren Kindern mitteilten.

Eine der Quellen ihrer Belehrung und Unterhaltung ist das Maasse-Buch gewesen, eine Sammlung von Geschichten aus dem jüdischen Legendenschatz, wie er vornehmlich im Talmud und Midrasch vorliegt, aber auch der sonstigen Weisheit des Morgenlandes und der mittelalterlichen Volkserzählung entnommen ist. Sie handeln von Gottes Allmacht und Weltregierung, von seinem Gesetz nnd seiner Güte, von Lohn und Strafe, von Diesseits und Jenseits, von Vergangenheit und Zukunft. Sie handeln von Alltag und Festtag, von Arbeit und Ruhe, von Freud und Leid, vom Leben in der Familie und draußen, von Herren und Dienern, von Eltern und Kindern, kurz von all den Beziehungen zwischen Mensch und Gott, zwischen Mensch und Mensch. Sie sind schlicht und volkstümlich dargestellt, aus dem ursprünglichen Gewande in die Sprache des Alltags übertragen, daher auch dem Ungelehrten zugänglich, das Lieblingsbuch des einfachen Mannes und vor allem der Frau geworden. Sie sind von naiven, aber gläubigen Menschen zusammengestellt, ohne Kunst gewählt, aber immer in der Absicht, religiöse oder sittliche Lehren zu vermitteln. Bald ist es die innige Gottesfurcht, das unbesiegbare Gottvertrauen, bald die tiefe Menschenliebe, bald das strenge Gerechtigkeitsgefühl, bald wieder die selbstlose Hingabe der Helden, die in diesen Geschichten erzählt wird, immer in schmuckloser, fast kindlicher Weise, aber stets in eindringlicher Nutzanwendung. Diese Erzählungen waren, wie schon die zahlreichen vorhandenen Drucke beweisen, der vielbegehrte Lesestoff der jüdischen Frau, sie wurden der Unterhaltungs- und Lehrstoff der jüdischen Mutter, eine Erhebung

zum Ewigen und Göttlichen, eine Quelle der Frömmigkeit und Demut, der Lauterkeit und Selbstverleugnung, der Hoffnungsfreudigkeit und des Lebensmutes des jüdischen Menschen.

Bertha Pappenheim hat es unternommen, eines dieser Maasse-Bücher, die Ausgabe von Amsterdam 1723, aus den hebräischen Schriftzeichen, in denen es gedruckt ist, in die deutsche Sprache umzusetzen. Wie sie die Vorkämpferin für die Rechte der jüdischen Frau geworden ist, so will sie mit diesem Buche der jüdischen Frau und Mutter einen alten Schatz jüdischen Gemütslebens wiedergeben, damit sein Gehalt auf die Verinnerlichung und Vertiefung des religiösen und sittlichen Lebens unserer und der kommenden Tage wirke!

Berlin, im August 1929

I. Elbogen

VORWORT

Das vorliegende Geschichtenbuch ist unter möglichster Angleichung an seine alte Form einem deutschen Leserkreis dargeboten.

In erquickender Unbefangenheit geben die Legenden und Erzählungen Einblick in das Leben der Juden zur Zeit des Mittelalters. Sie zeigen ihre äußere Not und Bedrückung, die Widerstände, die Abwehr, die sie gegen eine feindliche Umwelt suchten. In erhabener Größe ersteht aber auch die Kraft des Glaubens an gottgegebene Lehre, in winzigen Alltagserlebnissen bis zu höchstem Märtyrertum. Neben Dokumenten des Glaubens, des Wunderglaubens und des Aberglaubens, sind die Geschichten auch starke Beweise der Lebensbejahung der jüdischen Lehre: Genuß, Besitz, Fröhlichkeit und vor allem die große Reinheit und Keuschheit in der Auffassung jener Lebensäußerungen, die Basis und Bestand des Judentums bilden.

Das Buch stellt nicht den geringsten Anspruch an Wissenschaftlichkeit.

So wie das Original für den einfachen Sinn und das Verständnis der damaligen jüdischen Frauen ausgewählt und in lieblicher Naivität niedergeschrieben ist, so anspruchslos möchte auch die Bearbeitung aufgenommen sein. Und doch kann das Maassebuch heute der Wissenschaft dienen: kulturgeschichtlich, folkloristisch, sprachwissen-

schaftlich und nicht zuletzt soziologisch als Hinweis auf die wichtige, und doch so — bescheidene Stellung der Frau im Judentum.

In der Hand von Eltern, Erziehern und Lehrern können die „Allerlei Geschichten" eine Brücke zu dem erneuten Verständnis der Bedeutung überlieferten jüdischen Kultur- und Glaubensgutes werden.

Den Herren Prof. Dr. A. Freimann und Prof. Dr. I. Elbogen, sowie Fräulein Ida Posen, die mir bei der Herausgabe der vorliegenden Arbeit wertvolle Förderung und Hilfe geleistet haben, sei noch an dieser Stelle herzlichst gedankt.

Neu-Isenburg, im August 1929

Bertha Pappenheim

Erste Geschichte

geschah: Er sagt, Rabbi Jehauschue ben Lewi: In der Zeit, da der Heilige, gelobt sei er, hat die Thauroh (Lehre) gegeben an Mojsche Rabbenu (unser Lehrer Moses), un Mojsche Rabbenu war wieder vom Himmel herabgeniedert, da kam der Satan un sprach: „Herr all der Welt, wo hast du die Thauroh hingetan, wem hast du sie gegeben?“ Da sprach der Heilige, gelobt sei er, wider: „Ich hab sie zu der Erden gegeben.“ Da ging der Satan zu der Erden un sprach: „Erd, die Thauroh, die dir hat der Gelobte gegeben, wo hast du sie hingetan?“ Da sprach die Erd wider: „Gott, der prüft die Wege, das meint, der Heilige, gelobt sei er, der weiß alle Dinge, aber ich hab die Thauroh nit.“ Da ging der Satan wieder zum Jam (Meer) un sprach: „Jam, die Thauroh, die der Heilige, gelobt sei er, hat gegeben, wo hast du sie hingetan?“ Da sagt das Jam wider: „Die Thauroh is nit mit mir.“ Da ging der Satan zu dem Abgrund von der Erden un sagt: „Die Thauroh, die dir der Heilige, gelobt sei er, hat gegeben, wo hast du sie hingetan?“ Da sprach der Abgrund von der Erden: „Die Thauroh is nit in mir.“ Da ging der Satan die ganze Erd aus un sucht sie, weil Gott hat gesagt, ich hab die Thauroh auf der Erden gegeben. Da ging der Satan wieder zu die toten Leut un die verlorenen Leut un fragt sie auch: „Die Thauroh, die euch Gott gegeben hat, wo ha(b)t ihr sie hingetan?“ Da sagten sie wider dem Satan: „Wir haben es wol mit unseren Ohren gehört, aber wir wissen weiters niks.“ Da ging der Satan wieder vor den Heiligen, gelobt sei er, un sprach: „Herr all der Welt, ich hab gesucht auf der ganze Erd un hab die Thauroh nit gefunden. Da sagt Gott: „Geh zu Ben Amrom, das is Mojsche Rabbenu, er is Amroms Sohn, dem hab ich sie gegeben.“ Da ging der Satan zu Mojsche Rabbenu un sprach: „Mojsche, die Thauroh, die dir der Heilige, gelobt sei er, gegeben hat, wo hast du sie hingetan?“ Da sprach Mojsche Rabbenu wider: „Wie kommst du zu mir un fragst nach der Thauroh? Wer bin ich, oder was bin ich, daß mir der Gelobte hat sollen die Thauroh geben!“ Wie nun hat der Gelobte gehört, daß Mojsche Rabbenu nit wollt gestehen, daß er die Thauroh hat mekabel gewesen (empfangen), sprach der Heilige, gelobt sei er: „Du bist ein Lügner, warum leugnest du, daß ich dir die Thauroh geben hab?“ Da sagt Mojsche: „Herr all der Welt, ein solch gelustig Keli (Gerät), als die Thauroh is, die da macht einen Menschen

lustig (froh), wenn er daraus lernt, un da du dich alle Tag selbert drinnen dermahnst un lernst selbert draus, un ich soll mich derhalben darauf berühmen un soll sagen, ich hab die Thauroh empfangen? Es steht nit wol an einem Menschen, daß er sich soll ein Ding berühmen, wenn er's schon hat, sich zu berühmen, noch gleichwol soll er sich gar klein machen." Da sagt Gott wider zu Mojsche: „Derweil du dich derhalben schofel (gering) machst un sprichst, du hast die Thauroh nit empfangen, un willst den Kowed (Ehre) nit annehmen, so soll die Thauroh zu Lohn auf dich un auf deinen Namen geheißen sein, als wie der Posuk (Schriftstelle) sprecht: ‚Gedenk die Thauroh von Mojsche, meinem lieben Knecht, un hüte sie'."

Zweite Geschichte

geschah: Er sagt, Rabbi Jehauschue ben Lewi: In der Zeit, da Mojsche Rabbenu (unser Lehrer Moses) aufging in den Himmel, un wollt die Thauroh mekabel sein (empfangen) von dem, dessen Namen gelobt sei, da hebten die Malochim (Engel) an wider Gott: „Herr all der Welt, was soll uns ein Mensch auf den Himmel?" Da sagt Gott wider: „Er will die Thauroh mekabel sein." Da sagten die Engel wieder: „Heiliger, gelobt seist du, das verborgen Keli (Werkzeug), das du hast gehabt verborgen neun hundert un vierunsiebenzig Dauraus (Geschlechter), ehe du die Welt hast beschaffen, un nun willst du sie einem Menschen geben? Was is der Mensch, den du beschaffen hast? Gib deine Schönheit auf den Himmel, laß die Thauroh oben. Nit gib sie einem Menschen." Da sprach Gott wieder: „Mojsche, gib ihnen Tschuwe (Antwort), was sie wider mich gesagt haben." Da sprach Mojsche wieder: „Herr all der Welt, ich wollt ihnen wol antworten, neiert ich fercht mich, sie verbrennen mich mit dem Rauch, der ihnen aus ihren Mäulern geht." Da sprach Gott wider: „Mojsche, begreif dich an dem heiligen Thron un gib ihnen Tschuwe auf ihre Red." Wie Mojsche Rabbenu das hört, da hebt er an un sprecht: „Herr all der Welt, die Thauroh, die du mir willst geben, was steht drinnen: ‚Ich bin dein Gott, der dich hat ausgezogen aus Mizrajim'. Seid ihr denn in Mizrajim geniedert, habt ihr dem Pharaoh gedient? Un warum soll denn der Heilige, gelobt sei er, die Thauroh euch geben? Oder noch mehr, was steht mehr noch in der Thauroh geschrieben? ‚Du sollst keinen anderen Gott haben, denn mich'. Seid ihr denn zwischen Gojim (fremden Völkern), daß ihr könnt andern Göttern dienen? Oder noch mehr, was steht mehr geschrieben? ‚Gedenkt den Schabbes, zu ruhen'. Tut ihr denn Meloche (Arbeit), daß man euch braucht zu verbieten, daß ihr sollt ruhn? Un was steht noch drin geschrieben? ‚Ihr sollt nit schwören'. Handelt ihr denn, daß man euch bedarf gebieten, daß ihr nit schwören sollt?

Was steht noch in der Thauroh geschrieben? — Vater un Mutter sollt ihr ehren. — Habt ihr denn Vater un Mutter, daß man euch bedarf zu gebieten, daß ihr sie ehren sollt? Noch mehr steht geschrieben: — Ihr sollt nit morden, ihr sollt nit unkeuschen, — ihr sollt nit stehlen. — Habt ihr Kine Sine (Neid un Zwietracht) unter euch, daß man braucht euch zu verbieten? Nun, was soll euch denn die Thauroh?" Wie die Engel das hören, da begegneten sie an Mojsche, un jeglicher Engel lernt ihm eppes. Un afilu (sogar) der Malach hamowes (Engel des Todes) lernt ihm auch eppes.

Dritte Geschichte

geschah an einem Talmidchochom (Schriftgelehrten), der hat all sein Tag niks anderst getan, neiert Tag un Nacht gelernt. Un er sturb so gar jung von Jahren. Da nahm sein Weib sein Tallis (Gebetmantel) un Tefillin (Gebetriemen) un ging in das Bethhamidrasch (Lehrhaus) zu den Rabbonim un sagt wider den Rabbi: „Es steht geschrieben in der heiligen Thauroh (Lehre): ‚Die Thauroh, die is dein Leben un sie derlengt dir deine Täg'. Nun, mein Mann, der hat Tag un Nacht niks anderst getan, neiert gelernt. Warum is er denn so jung von Jahren gestorben?" Da war niem(an)t im Bethhamidrasch, der ihr drauf konnt antworten. Sie wußten in Emes (Wahrheit) keinen Taam (Grund) nit, warum er so bald war gestorben. Nit lang darnach war ein Talmidchochom bei ihr zu Gast über Nacht. Da sagt sie ihm auch die Schmue (Geschichte). Da frägt er die Frau: „Liebe Frau, laß mich dich frägen, wie hat sich dein Mann bei dir gehalten, wenn du bist niddah (unrein) gewesen?" Da sagt sie ihm wider: „Chaß weschолaum (bewahre), daß er mich sollt angerührt haben mit dem kleinen Finger, will verschweigen (geschweige), daß er sollt eppes anderst mit mir getan haben. Du frägst gar ein seltsam Ding, un das von einem Talmidchochom." Da frägt er sie wieder: „Sag mir, wie hat er sich aber gehalten, wenn du hast weiß angelegt?" Da sagt sie: „Er hat wol mit mir gegessen un getrunken un is bei mir gelegen mit bloßem Leib, aber er hat mich garnit angerührt." Wie der Talmidchochom das von der Frau hört, da sagt er: „Gelobt sei Gott, der niks unrecht laßt, daß er den Menschen hat lassen jung sterben. Denn es steht in der heiligen Thauroh geschrieben, wenn eine Frau unrein is, da soll ihr Mann nit zu ihr nähern, un er soll sie afilu (sogar) nit anrühren. Un der Talmidchochom hat nit gehalten, was in der heiligen Thauroh geschrieben steht. Derhalben hat ihm der Heilige, gelobt sei er, lassen sterben, un hat ihm gar recht bezahlt." Derhalben soll man halten, was in der heiligen Thauroh geschrieben steht.

Vierte Geschichte geschah an einem Chossid, der sturb un ließ gar viele schöne Sforim (Bücher), un die Erben verkauften sie in fremde Händ. Wie nun die andern Chassidim das sahen, da schmerzte es sie, daß die Kinder ihres Vaters Sforim sollten verkaufen in andere Händ. Da war in der selbigen Stadt ein großer Chochom (Weiser), der sagt zu den Chassidim: „Grämt euch nit zu sehr, daß die Sforim in fremde Händ kommen. Das will ich euch sagen, wo das herkommt, daß er das versündigt hat. Weil er keinem hat wollen ein Sefer (Buch) lehnen. Denn er hat gesagt, er is ein alter Mann, möchten ihn seine Sforim metuschtesch (durcheinander) machen, un er könnt nit wol sehn, un daß andere mir machen meine Sforim kalje (verderben). Darum will ich keins weg leihen.“ Darum soll ein Mensch nit so tan. Derweil er sie nit hat weg geliehen, so sind sie in fremde Händ gekommen.

Gaster n° 120 Winkler I/1 164

Fünfte Geschichte geschah: Er frägt, der Kaiser Rabbi Jehauschue ben Chananje: „Lieber, sag mir, warum schmeckt das Gekochtes von dem Schabbes so wol, besser als das Gekochtes, das ihr in der Wochen tut kochen?“ Da antwortet ihm Rabbi Jehauschue wider: „Adauni (Mein Herr) Kaiser, ich will euch die Wahrheit sagen. Wir haben ein Wurzel, heißt Schabbes. Dieselbige tun wir drein, drum schmeckt es so wol.“ Da sagt der Kaiser: „Lieber, gib mir auch von derselbigen Wurzel, ich will mir's auch in mein Gekochtes werfen, damit daß mein Gekochtes auch so wolschmecken soll.“ Da sagt Rabbi Jehauschue wider den Kaiser: „Adauni Kaiser, wenn ich dir schon davon gib, helft dir niks. Denn wer den Schabbes hält, dem helft die Wurzel, aber der den Schabbes nit hält, da helft die Wurzel nit. Derhalben, Adauni Kaiser, kann ich dir nit von der Wurzel geben.“ Un weist ihn damit ab, von dem Schabbes wegen.

Gaster n° 380

Grünbaum 454/ Gaster 118 Bin II 106/ Winkler I/1 163

Sechste Geschichte geschah an einem, der heißt Jossef Maukir Schabbes, das is teutsch, Jossef, der den Schabbes tut ehren. Denn was er konnt lekowed (zu ehren den) Schabbes bekommen, das kauft er, es war ihm niks zu teuer auf den Schabbes, wenn es neiert eppes Gutes auf den Markt kam, da kauft er's. Es war ihm kein großer Fisch zu teuer, wenn er ihn neiert kriegen kunnt. — Nun hat der Jossef einen Nachp(b)arn neben ihm wohnen, der war ein großer Auscher (sehr reich), der spottet den Jossef allezeit aus, un sagt zu ihm: „Was helft dich das, daß du den Schabbes so tust ehren, du bist doch drum niks reicher. Ich ehr

den Schabbes nit so wol, un bin doch reicher wie du." Aber dem guten Jossef lag niks daran un vertraut sich zu dem Heiligen, gelobt sei er, der wird es ihm wieder bescheren. Nun waren Sternseher in der selbigen Stadt, die sagten zu dem reichen Mann: „Mein lieber Freund, was helft es dich, daß du so reich bist, du darfst doch keinen guten Fisch um dein Geld essen. Wir haben gesehen in den Sternen, daß dein Mammon wird in dem Jossef Maukir Schabbes seine Hände kommen, der eßt doch einen guten Bissen um sein Geld." Der Reiche, der nahm die Red' von dem Sternseher an, un ging hin un verkauft all das Seine un kauft eitel Edelsteine un Perlen um seinen Mammon un macht das alles auf eine Hutschnur. Un wollt in ein ander Land ziehn un meint damit, er wollt dem Jossef seinen Mammon mit hinwegführen, un zug über das Meer. Da kam ein Wind, wie er auf dem Wasser war un wollt' das Schiff dertrinken un weht dem reichen Mann den Hut ab un fiel in das Wasser. Da kam ein großer mächtiger Fisch un schlingt den Hut ein. Darmit der reiche Mann gar arm ward. Da begab es sich einmal auf eine Zeit, daß an einem Erew Schabbes (Freitag) ein großer Fisch war gefangen. Der ward auf den Markt gebracht. Jedermann feilt den Fischmann, bot ihm gar teuer, daß jedermann darvon ging un wollt niemand den Fisch kaufen. Un jedermann sagt, den Fisch kauft niemand, denn neiert Jossef Maukir Schabbes, der kauft all die Fisch, die groß sind, die sind ihm nit zu teuer. Indem kam der gute Jossef zu gehn auf den Markt un wollt gleich Fisch kaufen auf den Schabbes. Da sah er den großen Fisch feil. Das war dem Jossef Maukir Schabbes sehr eine große Freude, daß er einen solchen Fisch auf Schabbes könnt bekommen, un gedacht in seinem Sinn, der Fisch soll mir wahrlich nit zu teuer sein, wenn er gleich hundert Gulden kostet. Nun feilt er den Fisch. Man bietet ihm gar teuer. Nun er war ja mit dem Mann zufrieden, daß er ihn kauft un trug ihn heim in großen Freuden. Als er den Fisch auf tut, da fand er die Schnur Perlen in dem Fisch, die der reiche Mann hat verloren. Un da war nun geschehen, was die Sternseher gesagt wider den reichen Mann sein Mammon: der wird in dem Jossef Maukir Schabbes seine Hände kommen. Da freut er sich gar sehr un war geworden ein sehr reicher Mann, denn die Schnur war ein ganzes Malchus (Königreich) wert. Da kam ein alter Mann, der sagt wider den Jossef: „Wer auf den Schabbes viel borgt, da bezahlt der Schabbes wieder viel." Das meint so: Wer den Schabbes tut mit Gutem ehren, ihm wird der, dessen Name gelobt sei, das Gute doppelt bescheren. Omen.

Siebente Geschichte

geschah: Es sagt Rabbi Chije ich bin einmal über Nacht gelegen bei einem Kazew (Metzger) in Zipori oder ein Teil sagt, es war in Ludkia. Da brachte man ihm zu tragen einen güldenen Tisch, da hätten sechzehn Leut dran zu tragen gehabt. Un an dem Tisch hängten sechzehn silberne Ketten un auf dem Tisch stunden viel silberne Schüsseln un silberne Löffel. Alles was zum Tisch gehört, das war aus eitel Silber gemacht. Un auf dem Tisch stunden auch viel gute Speis un gut Aufes (Geflügel). Un wie man den Tisch vor ihn bracht, da hebt er an un lobt, den dessen Name gepriesen sei, un sagt: „Zu Gott is die Erd un was auf der Erden is." Un wie man den Tisch wieder hinwegtrug, da lobt er, dessen Name gepriesen sei, un sagt: „Die Himmel sind zu Gott, un die Erd hat er zu den Leuten gegeben." Da hab ich ihn gefrägt: „Woher bist du als so reich, was hast du denn dein Tag für Gutes getan?" Da sagt der Baalhabajis (Hausherr) wider mich: „Ich will dir sagen, ich bin mein Tag ein Kazew gewesen. Un wenn ich ein gutes Beheme (Vieh) gehabt hab, da hab ich gesagt, das will ich halten auf Schabbes, damit ich zum Schabbes ein gut Stück Fleisch hab. Un daher kommt mir mein Mammon, den mir, dessen Name gelobt sei, hat beschert, weil ich den Schabbes so wol geehrt hab." Da hab ich gesagt: „Gelobt sei Gott, der dir das beschert hat, un sollst weiter sauche (würdig) sein, also reich zu bleiben."

Achte Geschichte

geschah an einem Chossid. Der hat einen schönen Baumgarten hinter seinem Haus stehn. Und es ward ihm ein Loch gebrochen in dem Baumgarten. Da gedacht sich der Chossid, er wollte das Loch wieder zumachen. Da gedachte er, es war Schabbeszeit un wie soll ich mechallel Schabbes sein (den Schabbes entweihn), wenn ich das Loch werd zumachen. Und der Chossid gedachte in sich selber un macht das Loch nit zu un wollt den Schabbes nit entweihn. Da geschah ihm ein Neß (Wunder), daß ihm ein Baum wieder vor dem Loch wächst, wo es ward eingebrochen geworden. Un das Loch war wieder derfüllt von dem Baum, der da wächst. Un derselbige Baum ward geheißen Zelof (Kapern). Un der Baum war sehr groß un spreitet sich sehr gewaltig breit aus, daß er dreierlei gute Peraus (Früchte) trägt. Un von den Früchten da speist sich der Chossid mit seinem ganzen Hausgesind. Un das tät ihm als der, dessen Name gelobt sei, weil er den Schabbes gehalten hat un hat das Loch nit wollen zumachen, un hat dem Heiligen, der gepriesen sei, wol vertraut, wenn er schon das Loch nit zumacht, wird der Heilige, dessen Name sei gepriesen, den Garten doch hüten, da tut ihm der Heilige, gelobt sei er, ihn wieder wol behüten.

Wolff T. I, 177

Neunte Geschichte

geschah: Rabbi Elieser der sagt: „Tu Buße einen Tag vor deinem Tod." So fragten seine Talmidim (Schüler): „Rabbi Elieser, wie weiß denn einer, wann er sterben wird, auf welchen Tag?" So sagt Rabbi Elieser wieder: „Auf jeden Fall soll einer heute Buße tun, ob er morgen möcht sterben, denn man is keine Stunde sicher, wann einer sterben wird." Damit wird gefunden, daß er all sein Tag mit Buße lebt. Un Schlaume hamelech (König Salomo) hat auch gesagt: „Allzeit sollen deine Kleider weiß sein." Das meint er die Tachrichim (Totenkleider), die sollen alle Tage weiß sein un bereit sein. Damit wenn ihn der, dessen Name gelobt sei, zum Tod fordert, daß er flugs bereit is mit Buße un guten Werken. Drauf sagt Rabbi Jauchenen: „Das is ein Moschel (Gleichnis) zu einem Melech (König), der bat seine Knechte zu einer großen Sude (Mahlzeit) un sagt ihnen nicht, wann die Sude sein wird. Die Klugen, die waschen sich selber un zieren sich mit hübschen Kleidern, un setzen sich vor dem König seinen Palast. Denn sie gedenken, es gebricht niks in dem König seinem Haus, das Mahl wird gewißlich gemacht sein, wenn uns der König ruft, daß wir gleich gerüstet sind, daß wir vor den König können kommen, wenn er nach uns tut schicken. Die Narren, die unter den Knechten sind, die gehn wieder an ihre Arbeit un denken so: „Man kann nicht so ein Mahl so geschwind zurichten, denn man muß viel zu so einem Mahl haben. Wir haben noch Zeit genug, daß wir sich unsre Kleider sollen antun. Urblizling (urplötzlich) da schickt der König nach seinen Knechten, sie sollen zum Essen kommen, das Mahl is nun bereit. Die Klugen, die sich nun gerüstet haben, die gingen gleich hinein zum König mit ihren hübschen Kleidern. Die Narren, die gehn geschwind von ihrer Arbeit in ihre niwsige (nicht schöne) Kleider vor den König zum Essen. Da freut sich der König auf die klugen Knechte, die sich haben gerüstet für sein Mahl, wiewohl sie nicht gewußt haben, wann das Mahl sein wird, un zürnt auf die Narren, die sich nit gerüstet haben zu seinem Mahl un sind so beschmiert mit ihren Kleidern un spricht so: „Die Klugen unter meinen Knechten, die sich so gerüstet haben zu meinem Mahl, die sollen sich setzen zum Tisch un sollen essen un trinken un sollen fröhlich sein. Aber die Narren, die sich nit gerüstet haben zu meinem Mahl, die sollen stehn un zusehen essen un trinken, un sie sollen nit essen noch trinken derweil sie sich nit gerüstet haben zu meinem Mahl." Derhalben spricht König Schlaume: „Sieh un halt dich weislich, rüste dich gleich mit deinen weißen Kleidern, damit wenn dich Gott fordert zum Tod, daß du gleich gerüstet bist mit deiner Buße, damit daß du gleich kannst kommen vor Gott, wenn er dich fordert, un tu nit wie die Narren." Da meint er die Reschoim (Sünder) unter Jisroel, die sich denken, was sollen wir noch Tschuwe (Buße) tun

un gerüstet sein mit unsern weißen Kleidern, wer weiß, wann wir sterben werden. Wir wollen wol noch Buße tun un werden wol noch unsre Kleider weiß machen. Aber urblitzling gebietet Gott über sie, daß sie sterben müssen un haben noch keine Buße getan, wie die Frommen, die gerüstet sind, mit ihrer Buße. Die gingen gleich vor den, dessen Name gepriesen sei, un können gleich kommen mit ihren weißen Kleidern vor den, dessen Name gepriesen sei. Aber die Reschoim, die kommen nit mit ihren bösen Werken vor den, dessen Name gepriesen sei. Da freut sich Gott auf die frommen Leut, die vor ihn kommen, mit guter Buße un weißen Kleidern. Un is brauges (böse) über die Reschoim, die vor ihn kommen mit bösem Werk un spricht wider den Frommen: „Du hast dich gerüstet, du sollst auch von meiner Sude essen, die ich dem Zaddik (Gerechten) will machen. Aber du, Rosche, du hast dich nit gerüstet, du sollst auch nit essen von meiner Sude, neiert du sollst zusehen essen, un mußt mit Zaar (Schmerz) zusehn wenn andere Leut essen un trinken." Derhalben spricht der Posuk (die Schriftstelle): „Tu einen Tag vor deinem Tod Buße." Das meint, der Mensch is nit sicher, wann er sterbt. Derhalben soll er heut Buße tun, ob er morgen möcht sterben. Un tu morgen auch Buße ob er möcht übermorgen sterben, damit daß er all sein Tag Buße tut un frumm is, damit wenn er gefordert wird vor den Heiligen, gelobt sei er, zum Tod, daß er gerüstet is mit guten Werken, darmit du kannst auch essen von der Sude, wo andere Zaddikim essen. Omen.

Wünsche I/1 134
GrBII 296

Zehnte Geschichte

geschah an einem Menschen, dem sturb sein Weib un ließ ihm ein jung säugendig Kind. Un der selbige Mann, der war so arm, daß er nit hat können eine Säugamme dingen, daß er das Kind hätt' können säugen. Da geschah ihm ein Neß (Wunder), daß der, dessen Name gepriesen sei, ließ ihm wachsen zwei Brüste, daß er sein Kind an ihm selbert könnt säugen wie ein Weibsbild. Un so säugt sein Kind an ihm. Darauf sagt Rabbi Jossef: „Sieh un komm her, wie ein köstlicher Mann muß das sein gewesen, dieweil der Heilige, gelobt sei er, ihm so ein großes Wunder getan hat." So sagt Abaje wieder dagegen: „Wie gar arm muß der Mensch sein gewesen, dieweil es sich hat verändert über ihn das Schöpfungswerk." Es hat gesagt Rabbi Jehude: „Komm, sieh, wie gar härtiglich geht es mit dem Menschen zu, bis daß der Heilige, gelobt sei er, ihm seine Speis beschafft. Denn der Heilige, gelobt sei er, war eher über ihn verändern das Schöpfungswerk un macht, daß der Mann das Kind selbert säugt, wiewohl Gott hätt' können sein Speis beschaffen, dennoch geschah ein

Neß, daß er das Kind selbert säugt. Auch finden wir, daß der Heilige, gelobt sei er, viel Wunder tut, daß er den Menschen beschirmt un er ihm sein Speis beschafft. Denn wir finden nit, daß der Heilige, gelobt sei er, den Zaddikim ihr Weiz un ihre Häuser beschafft."

Elfte Geschichte

geschah an einem Menschen, der hat ein Weib, die hat kein Finger an ihre Händ un der Mann hat an ihr nit angesehen, bis sie is gestorben. Da sagt Rabbi Jossef: „Wie eine Znue (Keusche) muß das Weib gewesen sein, daß der Mann an ihr niks gewußt hat bei ihrem Leben, daß sie kein Finger gehabt hat." Da sagt Rabbi Chije wider Rabbi Jossef: „Nein, das is kein Keuschheit derhalben gewesen, daß sie sich zugedeckt hat gehabt, denn eine jegliche Frau ist der Seder (Sitte), daß sie sich zudeckt ihren bloßen Leib, mikolscheken (um wieviel mehr) die Frau, die hat sich müssen zudecken, wie hat es der Mann sollen sehn. Der Mann muß ein großer Zaddik gewesen sein, daß er bei ihrem Leben solches nit gewußt gehabt hat."

Zwölfte Geschichte

geschah: Ein jeglicher Mensch der soll demütig sein, als wie Hillel is gewesen, un er soll nit bald (schnell) zornig sein als wie Schamai is gewesen. Denn es geschah einmal eine Maasse (Geschichte) an zwei Mannen, die haben gewettet mit einander um vierhundert Schilling. Der eine wollt Hillel zornig machen. Da sprach der andere: „Du kannst es nit tun, daß du Hillel zornig machen sollst." Un wetten um vierhundert Schilling. Nun, das war eben an einem Erew Schabbes, (Freitag) daß sich Hillel eben zwagt (badet, wäscht) gegen Schabbes. Da ging der selbige Mann, der da hat gewettet er wollt Hillel zornig machen vor Hillel's Tür un kloppt an, un ruft: „Wo is Hillel?" Wie das Hillel hört, so tät er seinen Mantel bald (schnell) an, un ging dem Mann entgegen un sagt: „Lieber Sohn, was willst du?" Da sagt der Mann: „Lieber Rabbi, ich hab eine Frag zu fragen." Da sprach der Hillel: „Mein Sohn, frag, was du zu fragen hast." Da sprach er: „Lieber Rabbi, ich muß euch fragen, wie kommt es, daß die Leut in Babel kügelichte Köpf haben?" Da sprach Hillel: „Mein Sohn, du hast ein großen Frag gefrägt. Ich will dir sagen, von wegen, daß sie in Babel nit große Chachomim (gescheite Leute) sind, derhalben haben sie so kügelichte Köpf." Da ging der Mann wieder weg un sprach: „Du hast mir die Kasche (Frage) wol metarez gewesen (beantwortet)." Über eine kleine Weile kam der selbige Mann wieder vor Hillels Tür un klopft wieder an un sagt: „Wo is Hillel?" Da tät der gute

Hillel seinen Mantel wieder an un ging dem Mann wieder entgegen un sagt zu ihm: „Mein Sohn, was begehrst du meiner?" Da sagt der Mann: „Lieber Rabbi, ich hab euch eine Frag zu fragen." Da sagt Hillel: „Mein Sohn, frag, was du hast zu fragen." Da fragt er: „Lieber Rabbi, sagt mir, warum haben die in Tarmudim (das ist eine Medine (Gegend), die heißt man also) kügelichte Augen?" Da sagt Hillel: „Mein Sohn, du hast eine große Frag gefragt. Ich will dir's sagen, von wegen, daß sie im Sand wohnen, un wenn ihre Augen sollten zwei Ecken haben, wie unsere Augen, da möcht der Wind den Sand in ihre Augen wehen un könnten den Sand nit wieder heraus bringen un möchten blind werden." Damit sprach der Mann: „Du hast mir das auch wol beschieden", un ging wieder sein Straß hinweg. Über eine kleine Weile kam der Mann wieder un meint, er wollt den Hillel damit zornig machen, derweil er ihn so oft von dem Bad ruft. Un ruft: „Wo is Hillel, wo is Hillel?" Wie Hillel da hört, daß er wieder ruft, da tät er wieder seinen Mantel um un ging dem Mann wieder entgegen un sagt zu ihm: „Mein lieber Sohn, was begehrst du von mir?" Da sagt er: „Lieber Rabbi, ich hab eine große Frag zu fragen." Da sagt Hillel: „Frag mein lieber Sohn, was du zu fragen hast." Da hub er an: „Lieber Rabbi, sagt mir, warum haben die Afrikim, das is ein besonder Volk, so breite Füß?" Da sprach Hillel: „Mein Sohn, du hast eine große Frag fragen tun. Ich will dir sagen, mein lieber Sohn, von wegen daß sie wohnen zwischen dem Gemeise (Ried) un Sümpfen, derhalben haben sie breite Füß, das is, daß sie darmit besser können gehn. Denn wenn sie schmale Füß hätten, fielen sie in das Gemeise ein. Aber wenn sie breite Füß haben, so können sie besser gehn." Da sprach der Mann: „Lieber Rabbi, ich habe noch viel Fragen zu fragen, aber ich fürcht du möchtest zürnen." Da tät er erst seinen Mantel aus, der gute Hillel, un setzt sich nieder bei ihm un sprach zu ihm: „Mein Sohn, frag jetzunder, was du hast zu fragen; ich will dir zuhören un will dir recht bescheiden." Da frägt er: „Bist du der Hillel, daß man dich heißt der Herr unter Jisroel?" Da sprach er „Ja". Da sprach der Mann wieder: „Wie du bist, sollen sich nit mehren unter Jisroel." Da sprach Hillel: „Mein lieber Sohn, warum?" Da sprach der Mann: „Ich hab von deinetwegen verwettet vierhundert Schilling un du hast mir sie machen verlieren, dieweil ich dich nit hab können zürnen machen." Da spricht Hillel zu ihm: „Mein Sohn, ein andermal sei gewarnt un wett nit. Du weißt wol, der Hillel is wol wert, daß du sollst verwetten über ihn vierhundert Schilling. Un du verwettst wol noch vierhundert Gulden über mich un machst mich doch nit zornig." Also zug der Mann seine Straße.

Dreizehnte Geschichte geschah an einem Goj (Heiden), der kam zu Schamai un sprach: „Wieviel Thaurohs habt ihr Juden?“ Da sprach Schamai: „Wir haben nit mehr als zwei Thaurohs. Eine Thauroh is uns geschrieben worden, die andere is uns mündlich gegeben worden.“ Sprach der Goj: „Die geschriebene Thauroh glaub ich wol, un was drinnen geschrieben steht. Aber die mündliche Thauroh glaub ich nit, un auch was drin steht. Tu eins, un lern mir un sei mich megajer (bekehre mich), um daß du mich willst die geschriebene Thauroh lernen.“ Da schrie ihn Schamai an, un heißt ihn zorniglich hinweg gehn. Da ging der Goj von Schamai un ging zu Hillel un fragt ihn auch, wie er hat Schamai gefragt. Da war ihn Hillel megajer auf seine Rede, un hebt an mit ihm zu lernen, un lernt den ersten Tag mit ihm aleph, beth, gimel, daleth (a, b, g, d). Da sagt der Goj Hillel nach, wie er ihm vorsagt. Den andern Tag lernt Hillel wieder mit ihm, un kehrt es um, un sagt zu dem Goj daleth, gimmel, beth, aleph. Da sprach der Goj zu Hillel: „Lieber Rabbi, du hast doch gestert mit mir nit so gelernt.“ Da sprach Hillel: „Du verläßt dich ja auf meine Rede, was ich dir vorsag, so verlaß dich auch auf die mündliche Thauroh, un glaub, was drinnen steht.“

Vierzehnte Geschichte geschah an einem Goj (Heiden), der kam zu Schamai un sprach: „Sei mich megajer (bekehre mich) um daß du mich willst die ganze Thauroh lernen, derweil ich auf ein Fuß stehn kann. Da stoßt ihn Schamai hinweg mit einem Maßstecken, das die Zimmerleut gebrauchen. Da ging der Goj von Schamai un ging zu Hillel un fragt ihn auch, ob er ihm wollt die ganze Thauroh lernen, derweil er könnt auf ein Fuß stehn. Da war ihm Hillel auf seine Rede megajer un sprach: „Ich will dich die ganze Thauroh lernen, derweil du kannst auf ein Fuß stehn.“ Un sprach zu dem Goj: „Halt den Posuk (Schriftstelle): Du sollst deinem Gesellen nit ärger tun, als du dir gern selbert tun willst.“ Das ist der Grund von der ganzen Thauroh. Das andere is ein Peresch (Auslegung) auf die Thauroh. Geh hin un lern es weiter. Also lernt ihm Hillel die ganze Thauroh, dieweil er auf einem Fuß stund.

Fünfzehnte Geschichte geschah noch an einem Goj (Heiden), der ging hinter dem Bethhamidrasch (Lehrhaus) un hört wie die Kinder lernen den Posuk (Schriftstelle): „Das sin die Kleider, die der Kohen godel (Hohepriester) soll antun, wenn er im Bethhamikdosch (Tempel) dient vor Gott: „Ein Paar Spangen un ein Gurt un sonst

mehr was dazu gehört, das ein Hohepriester bedarf." Da ging der Goj in das Bethhamidrasch un fragt den Rabbi: „Sag mir, wer soll die Kleider anhaben, die du hast gelernt mit den Jungens." Da sprach der Rabbi wider: „Das meint den großen Priester, der unter Jisroel is, wenn er vor Gott dem Allmächtigen dient in unserem Tempel." Da gedacht sich der Goj: „Ich will auch ein Jud werden, derwartend, daß ich auch im Tempel dienen soll, un sollt auch so köstliche Kleider antun, wie der Priester unter den Juden." Un er ging zum Schamai un sagt wider ihn: „Bekehre mich, auf daß ich auch ein Kohen godel soll werden, un soll auch antun die köstlichen Kleider als wie der Kohen godel." Da stieß ihn Schamai hinweg, mit dem Maßstab, den er in seiner Hand hat. Da ging der Goj von Schamai hinweg und ging zu Hillel un sagt auch zu Hillel, wie er zu Schamai geredet hat. Da hat Hillel ihn auf die Rede bekehrt un sprach: „Mein Sohn, du hast ja nit gesehen, daß man einen zu einem König macht, oder er muß zuvor wissen, wie er sich in der Königschaft verhalten soll, so auch du, willst ein Kohen godel werden. Wie kann ich dich zu einem Kohen godel machen? Denn du mußt zuvor wissen, wie du dich in der Priesterschaft sollst halten. Geh hin un lern es, wie sich ein Kohen halten soll. Danach komm wieder zu mir, da will ich dich zum Kohen godel machen." Da ging er hin un lernt das Recht vom Hohenpriester. Un wie er nun an den Posuk kam: „Un der Fremde, der da genähert dem Bethhamikdosch soll getötet werden", da sprach er wieder zu seinem Rabbi: „Auf wen redet der Posuk?" Da sprach sein Rabbi: „Der Posuk redet un meint auf alle, die nit Kohanim (Priester) sind geboren vom Geschlecht Ahron, dem Kohen (Priester). Wenn sie sich nähern dem Bethhamikdosch, er soll werden getötet. Un wenn es schon wär gewesen Dowid hamelech (der König) er ruhe in Frieden, hätt' man ihn getötet, wenn er wär in Bethhamikdosch genähert. Wie der Ger (Fremde, Bekehrte) das hört, da gedacht er sich: „Jisroel ist ein heilig Volk geheißen, un Gott heißt sie ‚Jisroel meine ersten Kinder'. Noch danach meint der Posuk Jisroel auch damit. Mikolscheken (um wieviel mehr) ein schlechter Goj, der daher kommt mit seinem Watsack un mit seinem Bettelstab, mikolscheken, daß der selbige nit kann ein Kohen werden." Un ging wieder zu Schamai un sagt wieder zu ihm: „Warum hast du mir den Posuk nit vorgesagt, daß ich kein Kohen kann werden? Da hätt ich wol selbert gewußt, daß ich es nit begehrt sollt haben." Danach ging der Ger (Fremde, Bekehrte) wieder zu Hillel un sprach: „Du demütiger Hillel, die Broches (Segen) von Gott, die sollen ruhen auf deinem Haupt, daß du mich bekehrt hast un hast mich machen genehm unter die Flügel der Schechinah (göttliche Herrlichkeit)." Nit lang darnach kommen die drei Gerim (bekehrte Heiden) zueinander un sagten: „Der Zorn von Schamai hat uns wollen machen ver-

lieren Aulom habo (Jenseits) un die Demütigkeit von Hillel hat uns machen gewinnen Jene Welt.

Gesten n°206

Sechzehnte Geschichte

geschah: Es saß Rabbi Jehude un Rabbi Jojsse un Rabbi Schimen, ben Jochai beieinander un saß einer bei ihnen, hieß Jehude ben Gerim. Da hub der Rabbi Jehude an un sagt: „Wie gar hübsch sind die Werk von die Gojim (Heiden). Sie machen viel Märkte, daß man drauf feil kann haben; sie machen Brücken über das Wasser, daß man darüber kann gehn; sie machen Badhäuser, daß man sich drinnen kann baden un waschen." Rabbi Jojsse, der schwieg still. Da antwortet Rabbi Schimen ben Jochai drauf un sagt: „Alles was die Gojim machen, das machen sie als zu ihrem Nutzen un zu ihrem Leib. Sie machen Märkte un Gassen, daß sie die Huren können darin setzen; sie machen Brücken über das Wasser, daß sie möchten Zoll darvon aufheben; sie machen Badstuben, daß sie ihren Leib mit können sänftigen." Der Jehude ben Gerim, der ging heim un sagt die Schmues (das Gehörte) an seinen Vater un an seine Mutter, daß die Reden so gar weit kommen, daß sie vor den König kommen. Da sprach der König: „Ich hör wol, Jehude hat unser Werk gelobt, der soll auch werden gelobt un soll werden derhöht. Rabbi Jojssi, der hat still darzu geschwiegen, der soll werden vertrieben. Rabbi Schimen ben Jochai, der unser Werk verachtet hat, der soll werden getötet." Wie das Rabbi Schimen ben Jochai gewahr ward, da nahm er seinen Sohn mit un verbarg sich in dem Bethhamidrasch (Lehrhaus) un alle Tag kam Rabbi Schimen sein Weib un bracht ihm im Sod (Geheimen) zu essen Brod, un Wasser zu trinken. Wie sie hören, daß man hart nach ihnen frägt un hätt sie gern gehabt, da sagt Rabbi Schimen zu seinem Sohn: „Die Weiber haben eine geringe Deoh (Verstand), das meint sie haben geringen Sinn, daß sie sind leichtlich zu überreden. Vielleicht, möcht man ihnen einen großen Wehtag antun, bis sie mußten sagen, wo wir sind verborgen." Un gingen hin mit einander un verbargen sich auf dem Feld in ein Höhl, daß kein Mensch hat können wissen, wo sie sind hinkommen. Da geschah ihnen ein Neß (Wunder), daß ihnen der Heilige, gesegnet sei er, in der Höhl einen Buchshornbaum läßt wachsen. Un beschert ihnen auch einen Quellbrunnen in der Höhl, daß sie zu essen un zu trinken hatten. Da täten sie alle Tag ihre Kleider aus un setzten sich nackt bis an den Hals in den Sand un lernten einen ganzen Tag Thauroh. Un wenn es Zeit war, daß man oren (beten) sollt, da täten sie sich wieder an un orten. Un wenn sie gegessen hatten, da täten sie sich wieder aus, un setzten sich wieder in den Sand bis an den Hals un lernten wieder Thauroh, derwartend, daß ihnen nit sollten verfaulen die

Kleider. Un blieben also zwölf Jahr in der Höhlen sitzen. Wie nun die zwölf Jahr aus waren, da kam Elijohu hanowi (der Prophet Elijohu) un stellt sich auf die Tür von der Höhl un ruft in die Höhl: „Rabbi Schimen, Sohn Jochai un sein Sohn, seid wissend, daß der König is gestorben un die Gesere (Unglück) is botel (abgewendet) worden." Wie sie das hörten, gingen sie heraus von der Höhlen un sahen wie die Leut ackern un säen. Da sagt Rabbi Schimen zu seinem Sohn: „Sieh, die Leut, die verlassen die ewige Welt un verlieren Aulom habo (das Jenseits) un gehen mit der vergänglichen Welt um." Un wo sie einen Menschen ansahen, da verbrennt er gleich, der selbige Mensch. Da ging ein Baskol (Stimme vom Himmel) un sagt zu ihnen: „Seid ihr desthalb aus der Höhl gegangen, daß ihr die Leut wollt verbrennen, um meine Welt wüst zu machen? So möcht ihr wol in euerer Höhl geblieben sein." Wie sie nun das hörten, da gingen sie wieder in ihr Höhl un blieben noch zwölf Chadoschim (Monate) drinnen un sagten: „Das Gericht von den Reschoim (Sündern) is zwölf Chadoschim in Gehinnem (Hölle). Dargegen wollen wir zwölf Monate in der Höhl wieder sein." Wie nun die zwölf Monate aus waren, da kam wieder ein Stimm vom Himmel un sagt: „Geht wieder heraus aus der Höhl." Da sie nun das hörten, da gingen sie wieder heraus. Un wo der Rabbi Elieser die Leut schädigt, da heilt sie sein Vater Rabbi Schimen wieder. Da sprach der Rabbi Schimen wider seinen Sohn: „Wenn schon niemand mehr wär in der Welt, der die Thauroh lernt als wir zwei allein, da wär es doch genug." Un es war eben Erew Schabbes (Freitag). Wie sie aus der Höhl kommen, da sahen sie einen alten Mann, der ging un trug zwei Gebund Hadassim (Myrthen) in seiner Hand. Das is ein Kraut, das wolriecht, ein Geschmack aus dem Gan Eden (Paradies). Da fragt Rabbi Schimen den alten Mann, was er mit den Hadassim tun wollt. Da sprach der alte Mann wider: „Ich will sie haben lekowed Schabbes (dem Sabbat zu Ehren) dieweil sie wol schmecken." Da sagt er wider ihm: „Du hast auch wol mit einem genug, was sollen dir zwei Gebund?" Da sagt der alte Mann wider: „Ich muß sie alle beide haben, eins zum Hüten des Schabbes un das andere zum Gedenken des Schabbes." Da sagt Rabbi Schimen wider seinen Sohn: „Sieh, mein lieber Sohn, wie gar lieb haben Jisroel die Mizwes (Gebote) von dem Heiligen, gelobt sei er." Da war der Sohn zufrieden in seiner Deoh. Da hört es Rabbi Pinches ben Joir, der war Rabbi Schimen ben Jochai sein Eidam, wie sein Schwäher heim kommt un war in dreizehn Jahr nit daheim gewesen, un jeder meint, sie wären chaß wescholaum (bewahre), verloren gewesen. Da ging er ihm entgegen. Da sah er wie seines Schwähers Haupt voll Schrunden war, von wegen daß er so war im Sand gesessen. Da gingen sie mit einander in das Bad. Da er ihn nackt sah, da hub Rabbi Pinches an zu weinen un seine

Augen, die gaben Wasser un sprach: „Weh zu mir, daß ich dich soll so sehn." Da sprach Rabbi Schimen wieder zu ihm: „Wol zu dir, daß du mich so siehst. Denn wenn du mich nit sollst so sehn, so solltest du nit an mir finden, was du jetzunder an mir findest." Das meint, wenn er nit wär in der Höhl gesessen, so hätt' er nit so viel Thauroh gelernt. Denn eh' er war hinweg gezogen, un Rabbi Schimen hat ein Kasche (Frage) gefrägt, so hätt ihm Rabbi Pinches zwölf Teruzim (Auslegungen) darauf gegeben. Aber jetzunder war es gleich umgekehrt so, wenn Rabbi Pinches frägt eine Kasche, gab Rabbi Schimen zwölf Auslegungen darauf. Das hat er als gelernt, dieweil er in der Höhl war gewesen. Auch findet man den Rabbi Schimen ben Jochai in der Gemore, was er für ein Brije (Geschöpf) is gewesen un er hat das mächtig Sefer (Buch) gemacht, das man heißt den Sohar.

Siebzehnte Geschichte

geschah: Er bittet, König Dowid, er ruhe in Frieden, den Heiligen, er sei gelobt, er sollt ihm doch sagen, wie lang er noch leben sollt. Da sagt der Heilige, gelobt sei er, wieder zu ihm: „Ich sag es keinem Menschen. Ich hab es verschworen, daß ich es keinem sag." Da sagt König Dowid wieder: „So sag mir auf welchen Tag ich sterben werde." Da sagt Gott zu ihm: „An einem Schabbes." Da sagt König Dowid wieder: „Lieber Gott, laß mich auf einen Sonntag sterben." Da sagt der Heilige, gelobt sei er: „Nein, denn deinem Sohn sein Malchus (Königtum), das hebt an an einem Sonntag, un es darf kein Königtum an das andere anrühren afilu (auch nur) einen Augenblick. Da ging er hin un lernt alle Schabbes den ganzen Tag, derwartend, daß ihm der Malach hamowes (Todesengel) niks sollte tun. Nun, auf dem selbigen Schabbes, da er sterben sollt, da kam der Malach (Engel) un wollt' ihm seine Neschome (Seele) nehmen. Da saß er über einem Sefer (Buch) un hört nit auf zu lernen. Da konnt ihm der Malach hamowes niks tun. Da gedacht sich der Malach hamowes: wie bring ich die Neschome von ihm. Dieweil er nit aufhört zu lernen, so kann ich ihm niks tun. Da hat König Dowid einen schönen Lustgarten hinter seinem Haus. Da ging der Malach hamowes hin un schüttelt den Baum. Da wollt König Dowid sehen wer hinter sein Baum war. Da zerbrach die Stiege unter ihm entzwei. Da hört er auf zu lernen. Da hat ihn der Malach hamowes getötet, daß er starbt, un das Gan Eden (Paradies) er derwarbt.

Achtzehnte Geschichte

geschah: DieGemore geht: Rabbi Janne spricht: „Einer, der da will Tefillin (Gebetriemen) legen, der muß einen reintlichen Leib haben, wie Elische, baal Knofaim. Da fragt die Gemore: „Warum muß er rein sein?" Derwegen, daß er keine Nefichoh (Blähung) in den Tefillin soll lassen. Rowe sagt einen anderen Taam (Grund): „Er soll nit schlafen in den Tefillin." Da fragt die Gemore, warum hieß er Elische baal Knofaim? Denn es war einmal, da hat das Malchus (Regierung) verboten Tefillin zu legen, un wenn man wird einen Jud sehen, der Tefillin wird auf seinem Kopf haben, dem soll man sein Moach (Kopf) löchern. Denn vor Zeiten haben sie einen ganzen Tag Tefillin auf getragen. Un der Elische, der hat doch Tefillin angetragen un hat auf das Gebot niks geben. Da hat ihn einmal ein Schuft derwischt, der drüber gesetzt is. Da lauft der Elische vor ihm hinweg. Da lief ihm der Schuft nach. Wie er nun ihn derwischt, da nahm der Elische die Tefillin herab un tät sie in seine Hand un tät die Hand zu. Da fragt ihn der Schuft: „Was hast du in deiner Hand?" Da sagt er: „Was soll ich in meiner Hand haben? Ich hab Flügel von einer Taub in meiner Hand." Da sprach er zu ihm: „Laß mich sie sehn." Da tät Elische die Hand auf, da hat er Flügel von einer Tauben in seiner Hand. Darum hieß man ihn Elische baal Knofaim, denn Knofaim is teutsch Flügel. Un wie kam er aber drauf, daß er sagt Flügel von einer Taub? Mehr als er sagt auf einen andern Vogel, wie ein Kräh oder ein Storch oder sonst Vögel haben auch Flügels. Da is die Gemore wieder metarez (erklärend): die Kinder Jisroel die sind geglichen zu einer Tauben. Warum? Wie is ein Taub? Die Flügel beschirmt sie vor allem, un sie muß sich auch wehren mit die Flügel, mit wem sie streitet, aber nit mit ihrem Maul oder sonst ein Glied an ihrem Leib. So sind auch Jisroel die Mizwes (Gebote), die sie tun, daß sie tun sie beschirmen vor allen Leiden, daß ihm keine Völker können Böses tun. Derhalben soll man die Mizwes halten, da geschieht ihm niks Böses. Wie dem Elische auch geschehen war, wiewol das Malchus hat verboten Tefillin zu legen bei Leibesstraf. Noch gedacht er sich, weil Gott, sein Name sei gelobt, die Mizwe geboten hat, so will er sie halten un sollt er drum um das Leben kommen. Da geschah ihm das Neß (Wunder), daß der Heilige, gesegnet sei er, wieder bezahlt, daß die Tefillin verwechselt waren in seiner Hand un ward beschirmt vom Tod. Derhalben soll man Gott, er sei gesegnet, nit verachten wenn man wollt schon sein Leben drüber nehmen. Oder ein Pschat (Erklärung) is so: die Flügel von einer Tauben beschirmt sie mehr, denn die Flügel von einem andern Vogel. Denn ein anderer Vogel, wenn sie fliegen un sind gar müd, da müssen sie sich hernieder setzen auf einen Felsen oder einen Baum, aber ein Taub, wenn sie fliegt un is gar müd, so hält sie

mit einem Flügel still un ruht, un mit dem andern Flügel fliegt sie, un darnach mit dem andern tut sie auch so. So beschirmen sie ihre Flügel. So beschirmen auch Jisroel die Mizwes die sie tun.

Neunzehnte Geschichte

geschah an Einem der niedert aus dem obern Galiläa un er verdingt sich zu einem Baalhabajis (Hausherrn) im Land zu Doraum un blieb drei Jahr bei ihm dienen. Nun es war eben an Erew Jomkipur (Vorabend des Versöhnungstages). Da sprach er wider seinen Baalhabajis: „Lieber, gib mir meinen Lohn, ich will einmal heimziehen un will mein Weib un Kind speisen." Da sagt der Baalhabajis zu ihm: „Du sagst, ich soll dir Geld geben. Ich hab' kein Geld nit." Da sprach der Mann: „Weil du ja kein Geld hast, so gib mir Tewue (Korn) für das Geld. Das will ich meinem Weib un Kinder mitbringen, um daß ich sie damit kann speisen." Da sprach der Baalhabajis: „Ich hab auch kein Korn nit, daß ich dir kann geben." Da sprach der Mann wider zu ihm: „Gib mir den Weingarten oder Acker für meinen Lohn." Da sprach der Baalhabajis: „Ich hab auch keinen Weingarten oder Ackers nit, das ich dir kann geben." Da sagt der Mann: „So gib mir Vieh." Da sagt der Baalhabajis wieder: „Ich hab auch kein Vieh nit." Da sprach er wider: „Gib mir Kissen oder Betten für meinen Lohn." Da sagt er auch: „Ich hab von keinem niks." Wie der gute Mann das hört, wie sein Baalhabajis ihm niks geben will, da ging er hin un nahm seine Kleider un band sie auf seinen Rucken un ging mit bitterlichem Herzen hinweg heim zu. Wie nun Jomtof (Feiertag) aus war, da nahm der Baalhabajis den Lohn, den der Meschores (Knecht) verdient hat, un nahm mit sich drei Esels, un ladet sie auf, was sie tragen können. Einem ladet er auf mit Essenspeis, den andern ladet er auf mit gutem Trank. Den dritten ladet er auf mit gut süß Obst. Un zieht damit zu seinem Meschores un essen un trinken miteinander. Wie sie nun wol hatten gessen un getrunken mit einander, da gab er ihm sein Lohn, den er bei ihm verdient hat. Un schenkt ihm, was er hat mit sich gebracht un frägt ihn: „Lieber Meschores, was hast du dir gedacht, da du mir hast deinen Lohn angeheischen un ich hab gesagt, ich hab kein Geld nit. Wie hast du mich chausched gewesen (verdächtigt)?" Da sagt der Meschores: „Vielleicht hab ich gedacht, es sei dir eine gute Sechore (Ware) zugekommen, die du hast wolfel (wolfeil) können kaufen, un du hast drüber dein Geld alles ausgegeben." Da sprach der Baalhabajis wieder: „Lieber, sag mir, was hast du mich chausched gewesen da du gesagt, ich soll dir Tewue geben un ich sagt, ich hab keine Tewue nit?" Da sagt der Meschores: „Ich hab gedacht, vielleicht hast du noch kein Maasser (Zehenten) davon gegeben." Da frägt der Baalhabajis wieder: „Da

du sagst, ich soll dir Weingarten oder Acker geben, un ich sagt: ich hab keinen, was hast du mich zum selbigmal chausched gewesen?" Da sprach der Meschores wider: „Ich hab gedacht, vielleicht sind die Weingarten un Acker nit dein gewesen un die hast sie nit dürfen hinweg geben, sonder Reschus (Erlaubnis)." Da sagt der Baalhabajis wieder: „In der Zeit, daß du hast wollen haben Kissen un Betten, un ich sagt, ich hab keines nit, was hast du mich zum selbigmal chausched gewesen?" Da sagt der Meschores: „Ich hab mir gedacht vielleicht hast du dein Mammon gar hekdesch gemacht, (zu gutem Zweck verschenkt) un es sei nimmer dein gewesen." Da schwur der Baalhabajis bei der Awaudoh (so wahr ich Gott diene): „Es is alles wahr gewesen, wie du mich chausched gewesen hast, denn ich hab all mein Mammon verschenkt über meinen Sohn Horkenos, der hat nit wollen Thauroh lernen. Un da bin ich kommen zu meinen Chawerim (Gesellen) in Dorem, un da haben sie mir die Schwue wieder matir gewesen (den Schwur gelöst). Un weil daß du mich hast mit all meinen Werken zum Guten chausched gewesen, so soll dir der Heilige, gelobt sei er, auch alle deine Werke zum Guten rechnen un zu Gutem gedenken." So lobt er ihn.

Winkler Ih 167

Zwanzigste Geschichte

geschah an einem Chossid (Frommen), der löset eine schöne junge Frau aus Gojims Händen. Un wie sie in die Herberg zunacht kommen, da legt er die junge Frau zu Füßen in das Bett. Zu morgens ging er in das Bad um sich zu tauweln (reinigen, tauchbaden) un lernt wieder mit seinen Talmidim (Schülern). Un wie er mit ihnen lernt, da fragt er seine Talmidim: „Sagt mir, da ich nächtig die junge Frau zu Füßen bei mir legte, was habt ihr mich chausched gewesen (verdächtigt)?" Da sagten seine Talmidim: „Lieber Rabbi, was sollen wir euch verdächtigt haben? Wir haben gedacht, du hast irgend ein Talmid unter deinen Talmidim, den du nit kennst. Un wenn du sie hast in die Kammer gelegt, vielleicht war sie chass weschoLaum (bewahre) irgend bezwungen geworden von einem. Derhalben hast du sie bei dich gelegt." Da sagt er wieder zu seine Talmidim: „Un was habt ihr euch gedacht, daß ich mich hab zu morgens getauwelt?" Da sagten die Talmidim: „Lieber Rabbi, was sollen wir uns gedacht haben? Wir haben gedacht, vielleicht is dem Rabbi eppes Unreinigkeit auf dem Weg zuhanden gekommen, daß ihr euch habt müssen tauweln." Da sagt er wieder: „Bei der Awaudoh (So wahr ich Gott diene), wie ihr euch gedacht habt, so is es als gewesen. Un sowol als ihr mich habt zu Gutem gedacht un nit verdächtigt habt, so soll euch auch der Heilige, gelobt sei er, all euer Werk zum Guten rechnen un gedenken.

Gaster n° 81

Einundzwanzigste Geschichte

geschah dem Chossid (Frommen). Es begab sich einmal, daß man sollt den Rabbonim eppes ausrichten bei einer Goje (christliche Frau). Un dieselbige Goje war gewöhntlich, daß all die Köstlichen von Rom bei ihr aus un eingingen, denn sie war gar choschew (vornehm). Da sagten die Rabbonim: „Wer soll unter uns gehn zu der Goje?" Da sagt Rabbi Jehauschue: „Ich will gehn." So ging Rabbi Jehauschue mit seinen Talmidim (Schülern). Da sie nun schier kamen vier Ellen von der Goje ihr Haus, da zug Rabbi Jehauschue seine Tefillin(Gebetriemen) aus un ging in das Haus hinein un schluß die Tür nach ihm zu un wollt die Talmidim nit mit hinein lassen. Un wie er nun wieder heraus kam, da ging er in das Bad un tauwelte (tauchbadete) sich, un lernt wieder mit seinen Talmidim, un er sagt wider seine Talmidim: „Lieben Leut, sagt mir, was habt ihr mich chausched gewesen (verdächtigt), da ich hab die Tefillin ausgezogen?" Da sagten die Talmidim: „Lieber Rabbi, was sollen wir euch verdächtigt haben? Wir haben gedacht, daß ihr habt die Tefillin ausgezogen, daß man darf nit ein heilig Ding an einen Ort mitnehmen, wo es unrein is." Da sagt er wieder zu ihnen: „Was habt ihr mich aber verdächtigt, da ich die Tür hab vor euch zugeschlossen?" Da sagten die Talmidim wider: „Lieber Rabbi, wir haben gedacht, ihr habt ein Sach mit ihr zu reden, das den König trifft, un ihr habt es müssen mit ihr allein reden, daß wir nit haben dürfen zuhören." Da fragt er sie wieder: „Da ich mich hab getauwelt, was habt ihr euch gedacht?" Da sagten die Talmidim: „Vielleicht is Speichet aus ihrem Maul auf euere Kleider gekommen, darum habt ihr euch getauwelt." Da sagt Rabbi Jehauschue: „Bei der Awaudoh (so wahr ich Gott diene) wie ihr mich verdächtigt habt, so is es als gewesen. Sowol als ihr mich so verdächtigt habt, so soll auch der, dessen Name gesegnet sei, euere Werke zu Gutem gedenken. Omen."

Zweiundzwanzigste Geschichte

geschah: Des Kaisers Tochter fragt Rabbi Jehauschue ben Chananje: „Ei, wie eine große Thauroh is in dir un du bist so gar häßlich. Wie eine große Chochme (Weisheit) is in einem niwsig Keli (häßlichem Gefäß)". Da sprach Rabbi Jehauschue wider sie: „Liebe, sag mir, wo habt ihr euern Wein liegen, was sind es für Fässer?" Da sprach sie wider ihm: „Wir haben den Wein in eitel irdenen Kelim (Gefäßen) liegen." Denn man hat vor Zeiten den Wein in irdenen Gefäßen gehabt. Da sagt zu ihr Rabbi Jehauschue: „Ihr seid doch reiche Leut, ihr gehört den Wein in eitel silberne Gefäße zu tun. Jedermann hat den Wein in irdenen Gefäßen." Da ging sie zu ihrem Vater un sagt ihm das. Da ging der

Kaiser hin un tät all den Wein in silberne Gefäße. Da ward der Wein eitel Essig. Da hat man es dem Kaiser gesagt, wie all sein Wein is Essig geworden. Da sagt der Kaiser zu seiner Tochter: „Wer hat dich das geheißen un gelernt, daß du den Wein in silberne Gefäße tan sollst?" Da sagt die Tochter: „Rabbi Jehauschue hat mich das gelernt." Da schickt der Kaiser nach Rabbi Jehauschue un sagt zu ihm: „Warum hast du meiner Tochter das gelernt, un hast gemacht, daß all mein Wein sein zu Essig geworden?" Da sagt Rabbi Jehauschue: „Wie sie zu mir hat gesagt, so hab ich auch zu ihr gesagt. Sie hat zu mir gesagt, — ei wie eine gute Thauroh is in einem niwsig Gefäß —, so hab ich auch zu ihr gesagt, wie hast du einen guten Wein, in einem niwsig Gefäß. — Auch hab ich gesagt, die Thauroh bleibt nit in einem hübschen Menschen. So bleibt auch der Wein nit in einem hübschen Gefäß." Da sprach der Kaiser: „Man find doch auch viel hübsche Leut, die auch Thauroh können lernen." Da sagt Rabbi Jehauschue wider: „Wenn sie aber nit so hübsch wären, so könnten sie viel besser lernen; denn ein hübscher Mensch, da is kein Demütkeit, drüber vergeßt er sein Thauroh, die er gelernt hat."

Gastn n°223

Dreiundzwanzigste Geschichte

geschah da Rabbi Elieser krank war. Da ging Rabbi Jauchenen zu ihm un wollte ihm mewaker Chaule sein (einen Krankenbesuch machen). Da lag Rabbi Elieser in einer finstern Kammer. Da entfleckt Rabbi Jauchenen seinen Arm, denn er war gar schön, daß die Kammer gar hell war. Da hebt Rabbi Elieser an zu weinen. Da sprach Rabbi Jauchenen: „Mein lieber Rabbi, warum weinst du?" „Derhalben, daß du nit viel Thauroh hast gelernt?" „Es leit (es liegt) nichts dran, wenn einer nur leschem Schomajim (um des Himmels willen) lernt." „Weinst du denn derhalben, weil du nit reich bist? Ein Mensch is nit sauche (kann nicht genießen) an zwei Tischen, denn du kannst nit reich sein un darzu ein Talmidchochom (Schriftgelehrter) sein." Da hub Rabbi Elieser an: „Ich wein derhalben, daß dein Hübschkeit soll unter der Erden kommen." Da hebten sie erst alle beide an zu weinen. Da sprach Rabbi Jauchenen: „Lieber Rabbi, ihr habt die Jisurim (Schmerzen) gewiß lieb, denn euere Aweres (Sünden) werden euch dadurch vergeben." Da hub Rabbi Elieser an: „Ich hab die Jisurim nit lieb, un hab den Lohn von Jisurim auch nit lieb."

Gaster n° 133

Vierundzwanzigste Geschichte

geschah da Rabbi Jauchenen krank war. Da gingen seine Talmidim (Schüler) zu ihm un wollten ihn mewaker Chaule sein (Krankenbesuch machen). Un wie er sie sah, da hebt er an zu weinen. Da sagten die Talmidim: „Lieber Rabbi, so ein köstlicher Mann als ihr seid, ein Herr in der Thauroh, weshalben weint ihr?" Da sagt Rabbi Jauchenen wider: „Meine lieben Talmidim, warum soll ich nit weinen? Wenn man mich sollt doch führen vor einen König, der neiert Fleisch un Blut wär, der heut lebendig un morgen tot is, un wenn derselbige schon über mich soll lernen (entscheiden) so wäre es doch kein Zorn auf ewiglich. Denn auf Jener Welt kann er mir niks tun. Un wenn er mich schon bindet, so kann er mich nit auf ewig binden. Un wenn er mich schon tötet, so kann er mich nit auf ewig töten. Denn er kann mir meine Neschome (Seele) nit nehmen. Un auch kann ich ihn mit guter Red bewilligen, daß er von mir Geld sollt nehmen un läßt mich gehn. Noch gleichwol sollt ich weinen. Un nun jetzunder, daß man mich will führen vor den ewigen König, gelobt sei sein heiliger Name, der da lebt un schwebt ewiglich. Un wenn der über mich sollt lernen, so wär das ein Zorn, der ewiglich sollt gewähren. Un wenn er mich tötet, so wär es ein Tod auf ewiglich un man kann ihn nit mit guten Worten überreden, daß er sollt Schauched (Bestechungsgeld) nehmen. Un nit das allein, ich hab zwei Wege vor mir. Ein Weg is das Gehinnem (Hölle) un der andere Weg is das Gan Eden (Paradies). Un ich weiß nit, welchen Weg man mich führen wird. Drum, wie soll ich nit weinen?" Da sagten die Talmidim: „Lieber Rabbi, benscht (segne) uns." Da sagte Rabbi Jauchenen wieder sie: „Es soll sein der Wille von dem Heiligen, gelobt sei er, daß ihr euch sollt ferchten vor dem Heiligen, gelobt sei er, so viel wie ihr euch ferchtet vor den Leuten." Da sagten die Talmidim: „Lieber Rabbi, sollen wir uns nit mehr ferchten vor seinem heiligen Namen als vor den Leuten? Chass wescholaum (bewahre), daß wir nit sollten mehr Maure (Furcht) haben vor dem Heiligen, gelobt sei er, als vor den Leuten." Da sagt Rabbi Jauchenen: „Wer wollt, daß ihr euch sollt alsoviel ferchten vor dem Heiligen, gelobt sei er, denn wenn ein Mensch eine Awere (Sünde) tut, so denkt er: sollt es neiert kein Mensch sehen. Un vor dem Heiligen, gelobt sei er, hat er kein Scheu nit, ob er es sieht oder nit." Derhalben benscht er sie damit, als daß sie sich sollten ferchten vor Gott, als wie vor den Leuten.

Fünfundzwanzigste Geschichte

geschah an Reb Hune, der hat vierhundert Fässer mit Wein, die waren ihm alle zu Essig geworden. Da ging zu ihm Reb Ade, der war der Schwesterssohn von Reb Salo Chossid un andere Rabbonim auch. Da sagten sie wider den Reb Hune: „Lieber Rabbi, sieh unter deine Werke, ob du auch eppes Unrechtes getan hast, dann bezahlt dir es der Heilige, gelobt sei er, auf dieser Welt darmit daß dir niks abgebrochen wird auf Jener Welt." Da sagt Reb Hune wider: „Ihr lieben Rabbonim, seid ihr denn mich chausched (verdächtig), daß ich eppes Unrecht sollt getan haben?" Da sprachen sie wieder: „Lieber Rabbi, meinst du, daß Gott seinen Frommen eppes Bös zuschickt, wenn sie es nit verdient haben?" Da sprach Reb Hune wieder: „Is Einer unter euch, der eppes von mir gehört hat, der sag es mir." Da sagten die Rabbonim: „Wir haben gehört, du hättst deine Gärtners ihren Lohn nit gegeben." Da sagt Reb Hune: „Das wär eine Genewe (Diebstahl) gewesen, aber ich hab es nit getan. Auch will ich es auf mich nehmen, daß ich ihnen ihren Lohn gegeben hab." Ein Teil Leut sagen, der Wein war wieder gut geworden, gleich wie zuvor, un ein Teil Leut sagen, er is zu Essig geblieben. Aber der Essig is so teuer geworden, daß er so hoch verkauft is worden, als Wein.

Sechsundzwanzigste Geschichte

geschah an einem, der hat geheißen Rabbi Jojsse, der sagt: „Ich bin einmal gegangen über Feld. So bin ich gegangen in ein wüstes Haus. Un das is ein wüstes Haus gewesen von Chorwes Jeruscholajim (Trümmer v. Jerusalem) her. Also bin ich hinein gegangen un hab meine Tefille (Gebet) drinnen getan. Da is gekommen Elijohu hanowi, (Prophet Elijohu), sein Andenken zum Guten, un hat sich gestellt auf die Tür von dem Haus, un hat meiner gewartet bis ich hab ausgeort (fertig gebetet). Un wie ich hab ausgeort gehabt, da is er zu mir gegangen un hat mir Scholaum (Friedensgruß) gegeben un hat zu mir gesagt: „Scholaum alecho (Friede mir dir) Rabbi." Da hab ich wider gesagt: „Scholaum alecho, Rabbi Umauri (mein Lehrer)." Da sagt er wider mich: „Mein Sohn, warum bist du in so ein Haus gegangen um deine Tefille zu tun? Du hättest wol können auf dem Weg deine Tefille tun. Denn es is eine große Sakone (Gefahr) in ein wüstes Haus zu gehn". Da hab ich wider gesagt: „Ich hab mich geferchtet, wenn ich hätt Tefille auf dem Weg getan. Da hätten mich die Leut mewulbel (irre gemacht, gestört) gemacht, die da hin un her gehn." Da hat Elijohu hanowi wider mich gesagt: „Du hättest sollen eine kurze Tefille auf dem Weg geort haben." Da

hab ich dreierlei von ihm gelernt: Eins, daß man nit soll in ein wüst Haus gehn. Un das andere hab ich gelernt, daß man mag auf dem Weg oren. Un das dritte hab ich von ihm gelernt, wenn man auf dem Feld ort, so soll man kurz oren. Da sprach Elijohu hanowi wieder zu mir: „Mein Sohn, was für eine Stimm hast du in dem zerstörten Haus gehört?" Da hab ich wider Elijohu hanowi gesagt: „Ich hab gehört eine Stimme, gleich wie ein Taube. Die hat gesagt, wie daß ich mein Haus verwüstet hab, un wie daß ich mein Palast verbrennt hab, un daß ich meine Kinder laß so im Goles (Verbannung) herum gehn, un das zwischen den andern Völkern." Da sagt Elijohu hanowi wider mich: „Mein Sohn, so wahr als du lebst, un dein Kopf lebt, ob du willst meinen, daß die Stimme jetzundert also schreit, neiert allemal wenn Jisroel in der Schul sagen ‚Omen, sein heiliger Name sei gelobt', da verwackelt der Heilige, gelobt sei er, seinen Kopf un spricht: ‚Wol dem König, den man lobt in seinem Haus. Un weh is dem Vater, der seine Kinder läßt im Goles gehn zwischen den andern Völkern, un sind zwischen sie vertrieben. Un weh den Kindern, die da vertrieben sind von dem Vater seinem Tisch'." Damit ging Elijohu hanowi wieder von ihm hinweg.

Siebenundzwanzigste Geschichte

geschah: Er sagt, Abe Binjomin, wenn einer sehen sollt all die Schedim (Dämone, böse Geister), die um den Menschen stehn, so könnt der Mensch nit leben bleiben. Denn sie stehn um dem Menschen zeilenweit, so lang wie ein Zeil, der durch einen Weingarten geht. Wenn aber einer die Schedim will sehn, der bring eine schwarze Katz, daß ihr Mutter auch is schwarz gewesen, un daß dieselbige is eine Bchaure (Erstgeborene) gewesen aus ihrer Mutter Leib. Un die Mutter muß auch eine Erstgeborene gewesen sein. Un das Häutche, wo sie in der Mutter Leib drin gelegen is, nimm un verbrenn es zu Aschen. Un tu ein Teil von die Asch in deine Augen, un das ander Teil in einen eisern Topf, un tu ihn verchaussemnen (versiegeln) mit einem Chaussem (Siegel), daß niks dervon genommen wird. Dann kann er sie sehen aus die Augen. Aber wenn ihm sollt eppes geganwet (gestohlen) werden von der Asch, so könnten ihm die Schedim chass weschoLaum (Gott bewahre), masik sein (eine Falle stellen). — Rabbi Bibe's Sohn, Abaje, hat es einmal getan, un hat es nit recht getan. Da haben ihm die Schedim einen Schaden getan, Gott behüte uns, un mußten die Chachomim (Weisen) für ihn Tefille tun (Gebete sagen), daß er wieder lebendig un gesund is geworden.

Wünsch I/1 72-77
Gaster n° 215

Achtundzwanzigste Geschichte

geschah an einem der hat geheißen Bar Hadje, der kunnt die Träume gar wol auslegen, wenn einem ein Traum geträumt hat. Un wenn man ihm Geld zu Lohn gab, da legt er die Träume zum Guten aus. So ihm aber einer kein Geld zu Lohn gab, so legt er sie übel aus. Nu es träumt Abaje un Rowe jeglichen ein Traum. Abaje, der gab ihm Geld zu Lohn, daß er ihm sollt sein Traum auslegen, aber Rowe, der gab ihm kein Geld zu Lohn. Einsmal da hat ihnen geträumt der Posuk (die Schriftstelle): „Dein Ochsen, der wird werden geschächtet vor deinen Augen." Zu Rowe sagt der Bar Hadje, „du wirst deinen Ochsen verlieren un wirst nit können dervon genießen von wegen Trauerkeit deines Herzens." Aber zu Abaje sagt er: „Von wegen daß du wirst viel Arbeit haben, so wirst du einen Ochsen schächten. Aber du wirst davon nicht können essen wegen deine viel Assokim (Arbeit), aber du wirst trinken von wegen viel Freud deines Herzens." Darnach sagten sie wieder: „Es hat uns heut geträumt, wie unsere Haustüren sind eingefallen." Zu Abaje legt er's gar wol aus, aber zu Rowe sagt er: „Dein Weib wird dir sterben." Die Träume träumten ihnen gar viel, daß ihnen zugleich geträumt hat. Rowe legt er sie übel aus, un zu Abaje legt er sie wol aus, weil er ihm zu Zeit hat viel Geld gegeben. Auf ein Zeit, da fahrt Rowe un Bar Hadje mit einander über ein Wasser. Wie der Bar Hadje aus dem Schiff steigt, da fiel ihm ein Sefer (Buch) aus seinem Busem. Da nahm es Rowe un leint draus (liest). Da stund in dem Buch all die Chalaumes (Träume), die gehn nach dem Maul nach, wie man sie den Menschen auslegt. Da sprach Rowe wider Bar Hadje: „Du Rosche (Bösewicht), westhalb hast du denn mein Traum allzeit zu Bösem ausgelegt, un Abaje hast du sie allzeit zu Gutem ausgelegt? Hätt ich dir allemal Geld zu Lohn gegeben, wie dir Abaje gegeben hat, so hättst du mir sie auch zu Gutem ausgelegt. Noch wollt ich dir alles mochel sein (verzeihen), sondern das bin ich dir nicht mochel, daß du mir hast gesagt mein Weib soll mir sterben. Gott soll seinen Willen darzu geben, daß du sollst werden überantwortet in die Hand von einem König, der kein Rachmones (Erbarmen) über dich soll haben." Wie das Bar Hadje hört, da sagt er: „Was soll ich tun? Wir haben gelernt, die Klole (der Fluch) von einem Talmidchochom (Schriftgelehrten), die kommt auf einen, wenn schon er niks getan hat. Um wieviel mehr der Rowe, der mich hat zurechten geflucht, um wieviel mehr wird seine Klole (Fluch) auf mich kommen. Ich will gehn, un will im Goles (Verbannung) herumziehn. Denn wir haben gelernt, wenn einer herumzieht, so vergibt ihm der Heilige, gelobt sei er, seine Sünd." Also zug er von hier weg bis gen Rom. Da er nun zu Rom war, da setzt er sich nieder vor das Haus eines Dieners des Königs, den man heißt

den Oberschatzmeister, der war einer, der dem König sein Auzor (Reichtum) mußt verwahren. Da träumt demselben Mann ein Traum, wie eine Nadel in seinen Finger stecht. Da ging er heraus un sagt wider den Mann Bar Hadje, wie ihm solches geträumt hat. Da fragt Bar Hadje ihn: „Hast du mir Geld zu Lohn zu geben, da will ich dir ihn bescheiden." Da wollt der Mann ihm kein Geld zu Lohn geben. Da wollt ihm der Bar Hadje auch niks sagen. Die andere Nacht träumt ihm wieder, wie ihm ein Wurm in zwei Finger wär gekommen. Da sagt er es dem Bar Hadje wieder, was es bedeutet. Da sagt er wieder: „Gib mir Geld zu Lohn, da will ich dir's sagen." Da wollt er ihm wieder niks geben. Da wollt ihm der Bar Hadje auch wieder niks sagen. Die dritte Nacht, da träumt ihm wieder wie ihm ein Wurm in die ganze Hand is gekommen. Da sagt er es wieder dem Bar Hadje, wie ihm geträumt hat. So wollt er wieder Geld zu Lohn haben. Leßof (schließlich) hat man ihm Geld gegeben zu Lohn, so hat er ihm bescheiden (beschieden) un hat zu dem Mann gesagt: wie ein Wurm is gekommen in des Königs Kleider, die er verwahrt hat, un hat sie gar verderbt. Un wie es nun der König gewahr war geworden, da schickt er nach dem Oberschatzmeister un gebot, man soll ihn töten, weil er seine Kleider so hat lassen verderben. Da sagt der Oberschatzmeister: „Westhalben will man mich töten, laßt denselbigen töten, der das gewußt hat un hat es nit gesagt. Ich hab es ja nit gewußt." Da ließ man den Bar Hadje holen. Da hielt man es ihm vor: „Warum hast du es nit gesagt, bis an dem dritten Tag, bis man dir hat müssen Geld zu Lohn geben? Un die Kleider sind derweilen zuschanden gangen. Derhalben bist du wol wert, daß man dich soll töten." Da ging man hin un buckt zwei Tannenbäum nieder un bindet an jeglichen Baum ein Bein un ließ die Bäum darnach wieder über sich schnappen, daß an einem jeglichen Baum ein Stück hängen blieb. Da war dem Rowe sein Fluchen an ihm bestätigt geworden. Derhalben soll jeglicher nit mit falschem Herzen umgehn, denn es bleibt doch am letzten nit bestehn un darnach hat er doch niks, der mehr so wie dem Bar Hadje auch is geschehn, daß er mit falschem Herzen is umgegangen.

Neunundzwanzigste Geschichte

geschah: Einmal hat ein König Jisroel mit Strafe bedroht, daß sie nit sollten die Thauroh lernen. Was tät Rabbi Akiwe? Er sammelt ein viel Volk von Jisroel un setzt sich nieder und darschent (lehrt). Da gefand ihn einer sitzen, der hieß Popes ben Jehude, da er lernt. Da sagt der Popes: „Mein lieber Rabbi ferchst du dich nit vor dem König, der verboten hat, man soll nicht lernen, un du setzt dich nieder vor jeder-

mann un lernst Thauroh?" Da sagt Rabbi Akiwe wider Popes: „Bist du der Popes, der ein großer Chochom (kluger Mann) soll sein, daß jedermann sagt von deiner Chochme (Klugheit)? Du bist wahrlich ein großer Narr. Das hör ich an deinen Reden, denn ich will dir ein Moschel (Gleichnis) sagen wie du mich gemahnst. Du tust alswie ein Fuchs, der ging einmal spazieren bei einem Wasser an dem Borten vom Jam (Meer) hin und her. Da sach er die Fisch im Wasser hin un her laufen, denn man wollt sie auf dem Wasser fangen, daß sie sich im Wasser nit könnten behalten (verstecken). Da fragt der Fuchs die Fisch: „Warum lauft ihr so hin un her im Wasser?" Da sagten die Fische wider: „Es sein Fischer auf dem Wasser, die wollen uns fangen, derhalben laufen wir hin un her, denn wir wissen uns im Wasser nit zu halten." Da sagt der Fuchs wider: „Folgt ihr mir un kommt heraus auf die Trockenis, so wollen wir beieinander wohnen, daß uns niemands niks kann tun." Denn der Fuchs meint, er wollt die Fische so heraus schnellen. Darnach hätt er sie gegessen. Da sagten die Fisch wider den Fuchs: „Sollst du der klugste unter den Tieren sein? Du bist wahrlich ein großer Narr. Denn wenn wir im Wasser sind, so können wir uns nicht behalten (verstecken) vor den Leuten, um wie viel mehr wenn wir wären auf die Trockenis sein, da werden wir uns nicht können behalten vor den Leuten." So sprach der Rabbi Akiwe wider dem Popes: „Du willst ein großer Chochom sein, un du bist ein großer Narr. Denn wenn ich schon Thauroh lern, da steht doch darbei geschrieben: ‚Die Thauroh ist dein Leben, un derlänget deine Täg', noch dennoch fercht ich mich vor dem König, um wie viel mehr wenn ich nit sollt Thauroh lernen." Nun, nit lang darnach war Rabbi Akiwe gefangen, un in einer kurzen Zeit dernach war Popes auch gefangen un war auch zu Rabbi Akiwe in sein Gefängnis hinein gefangen. Da sagt Popes: „Wol dir, Rabbi Akiwe, daß du bist gefangen worden von deinem Thaurohlernen halben, un weh dir, Popes, daß du bist gefangen worden, von wegen schlechte Sachen." Da man nun Rabbi Akiwe auszog, daß man ihn sollte verbrennen, da war es eben Zeit, das Schma Gebet zu oren (beten); da strählt (kämmt) man Rabbi Akiwe mit einem eisernen Strähl (Kamm) über seine ganze Haut, un er ort (betet) gleichwol immer fort, derwartend, daß er wollt die Misso (Tod) auf sich empfangen von dem Heiligen, gelobt sei er, von wegen seiner großen Liebschaft halben. Da sagen seine Talmidim (Schüler): „Lieber Rabbi, ihr habt nun genug geort." Da sagt Rabbi Akiwe: „Ich hab mich all mein Tag mezaar gewesen (bemüht) um den Posuk: (Vers) bechol lewowcho uwechol nafschecho. Das is teutsch auf den Satz: ‚Du sollst Gott lieb haben mit deinem Herzen.' Das meint, wenn man schon dir dein Herz un deinen Leib will nehmen, so sollst du ihn doch lieb haben. Da hab ich nun gedacht, lieber

Gott, wann wird einmal die Zeit kommen, daß ich werd können dieses Wort wahr machen? Un jetzunder, da ich es wahr machen kann, wie soll ich denn aufhören zu oren, un sollt Schma nit ganz ausoren?" Da hat er so lang gedient über dem „Echod" (Einzig) bis ihm seine Neschome (Seele) ausging in Echod. Da kam ein Stimm vom Himmel un sagt: „Wol dir, Rabbi Akiwe, daß deine Neschome is ausgegangen mit Echod." Da sagten die Engel vor dem Heiligen, gelobt sei er: „Herr all der Welt, is das die Thauroh un ihr Lohn, daß der Rabbi Akiwe so gar jämmerlich is umkommen? Es wär besser daß er von deiner Hand wär gestorben, Herr all der Welt, er sollt von Alters wegen gestorben sein un nit von einem solchen schrecklichen Tod un in Händen der Gojim." Da kam wieder ein Stimm vom Himmel un sagt: „Wol dir, Rabbi Akiwe, daß deine Neschome is in Echod ausgegangen, un du bist bereit zum Leben in Jener Welt, un du kommst in das Licht von Gan Eden (Paradies). Omen. Seloh."

Dreißigste Geschichte

geschah an einem Kazew (Fleischer), der wohnt in Zipori, der verkauft an die Jehudim eitel trephe (unreines) Fleisch für koscher (rein). Un der Kazew der war ein Jud. Nun es begab sich einmal, daß er sich volltrank an einem Erew Schabbes (Freitag). Un er ging auf das Dach un fiel herab un brecht den Hals ab, daß er gleich tot war. Da kamen die Klowim (Hunde) un leckten das Dam (Blut) von dem Kazew auf. Da kamen die Leut un fragten Rabbi Chanine, wie sie sich sollten verhalten, ob sie ihn sollten zu Kwure tun (begraben) oder nit, denn die Klowim, die essen sein Blut. Da sagt Rabbi Chanine: „Es steht geschrieben in unserer heiligen Thauroh ‚Ein Fleisch, das da trephe is, nit ihr sollt essen, neiert zu den Hunden sollt ihr es werfen'. Un der dasige Kazew, der hat den Hunden das ihrige genommen, denn das trephe Fleisch hat er Juden verkauft, was den Hunden hat zugehört. Nun kommen die Hund un essen das ihrige wieder von dem Kazew. Derhalben laßt den Rosche (Sünder) liegen un begrabt ihn nit. Laßt die Hünd sein Fleisch essen, welches er von ihnen genommen hat."

Gaster n° 122

Einunddreißigste Geschichte

geschah an einem Menschen, der gab einer Almone (Witwe) einen Goldgulden zu bewahren in einem teueren Jahr. Un der Mann hat den Goldgulden in einen Krug gelegt, der war voll mit Mehl. Un die gute Frau, die hat das Mehl gebacken un hat ein Kuchen daraus gemacht. Un die Frau hat den Kuchen einem Oni (Armen) gegeben, un die Frau hat

nit gewußt, daß der Goldgulden is darinnen gewesen. Nit lang dernach, da kam der Mann un wollt den Goldgulden von der Frau wieder haben, den er ihr hat aufzuheben gegeben. Da sagt die Frau wider den Mann: „Hab ich eine Hanoe (Vorteil) von dem Goldgulden gehabt, so soll mein Kind Gift essen, daß es dervon sterben soll." Da haben die Leut gesagt, es stund nit lang dernach an, daß der Frau ein Kind sturb. Un da nun die Chachomim (Weisen) das hörten, da sagten sie: „Sieh doch, die Frau, die hat doch recht geschworen, denn sie hat doch nit gewußt, daß der Goldgulden in dem Kuchen is gesteckt, noch gleichwol hat sie der Heilige, gelobt sei er, gestraft, daß ihr ein Kind is gestorben. Mikolscheken (um wie viel mehr), daß einer nit soll scheker schwören (falsch schwören). Un weil die Frau hat scheker geschworen, sie hat keine Hanoe von dem Goldgulden gehabt, un sie hat doch ja Hanoe von dem Goldgulden gehabt, denn sie hat den Teig gespart, da der Goldgulden drinnen gelegen is, derhalben hat sie der Heilige, gesegnet sei er, gestraft. Derhalben ihr lieben Leut, seht was die Maasse (Geschichte) beteut (bedeutet): Tut ein jeglicher recht schwören, so tut ihm derjenige, dessen Name gelobt sei, seine Kinder mehren."

Zweiunddreißigste Geschichte

geschah: Er sagt, Schimen ben Schotach: „So wahr soll ich sehen, daß Zion soll wieder gebaut werden, so wahr als ich hab gesehen, daß einer is seinem Chawer (Gesellen) nachgelaufen in ein wüst Haus auf einem Feld. Un ich bin auch nachgelafen (gelaufen). Da hab ich gesehen das Blutschwert in seiner Hand, un das Blut is noch an dem Schwert gewest. Un das Blut hat noch von dem Schwert getropft. Un dem er is nachgelafen, der is tot gewesen un hat noch ein wenig gezappelt." Da hab ich wider den Rozeach (Mörder) gesagt: „Du Rosche (Bösewicht), wer den hat erschlagen, das muß ich oder du haben getan. Aber was soll ich tun? Dein Blut is nit in meine Händ geliefert. Das meint, ich darf dich nit töten, da weil ich es allein gesehen hab. Denn die Thauroh sagt, wenn einer zwei Edim (Zeugen) hat, daß man einen hat getötet, so soll er wieder werden getötet. Aber weil ich hab es allein gesehen, so bedarf man nit mit einem Ed (Zeugen) töten. Aber der, dessen Name gelobt sei, der die Gedanken weiß, der soll von dem bezahlt werden, der den getötet hat." Da haben die Chachomim (Weisen) gesagt: „Der Schimen ben Schotach, der war nit von der Statt gegangen, aber da war ein Schlang gekommen un hat den Rozeach tot gebissen, daß er tot auf der Statt lag. Derhalben lieben Leut, seht was die Maasse (Geschichte) beteut. Denn der, dessen Name gelobt sei, der laßt niks unrecht, aber er bezahlt."

Dreiunddreißigste Geschichte

geschah: Der Rebbe hat ein Höhl unter der Erden, die ging von seinem Haus bis an dem Kaiser Antoninus Haus. Da konnt man unter der Erd gehn, von des Kaisers Haus bis im Rebbe sein Haus. Denn der Kaiser ging alle Tag zu Rebbe lernen, im Geheimen. Un wenn so er nun wollt zu Rebbe gehn, da ging er unter der Erden, um daß es niemand sollt gewahr werden. Un allemal wenn er durch die Höhl ging, so nahm er zwei Knecht mit, denn er mucht nit allein gehn durch die Höhl. Un allemal hat er einen von den zwei Knechten getötet, wenn er vor dem Rebbe seine Tür kam, un den andern hat er getötet, wenn er wieder von Rebbe weg ging, daß er wieder durch die Höhl vor seine Tür kam, damit es kein Mensch könnt gewahr werden, daß er Thauroh lernt. Auf eine Zeit sprach der Kaiser zu Rebbe: „Lieber Rebbe, ich bitt dich, in der Zeit, daß ich komm zu dir lernen, so laß gar keinen Menschen bei dir sein." Einmal kam der Kaiser zu Rebbe lernen, so gefindt er Rabbi Chanine bar Chome bei Rebbe lernen. Da derschrak der Kaiser gar sehr un sprach wider Rebbe: „Ich hab dir doch gesagt, in der Zeit, daß ich zu dir komm lernen, so sollst du gar kein Menschen bei dir haben. Un warum hast du es nit gehalten, un du hast da einen bei dir sitzen. Un du weißt wol, daß jetzunder mein Zeit is, daß ich zu dir komm lernen." Da sprach Rebbe wieder zum Kaiser: „Das is kein Mensch nit, neiert ein Malach (Engel)." Da sprach der Kaiser wider: „Is er denn ein Malach, so laß ihn herausgehn un laß mir heißen den herein gehn, der vor der Tür liegt un schlaft." Da meint er damit, den er vor der Tür hat getötet, er soll ihn wieder lebendig machen, um daß er wieder zu ihm herein kommt. Da ging Rabbi Chanine heraus. Da fand er, wie der Mann tot war. Da gedacht Rabbi Chanine: „Was soll ich dem Kaiser sagen, wie der Mann tot is? Man sagt nit gern eine böse Schmue (Nachricht). Soll ich denn wieder weg gehn un soll den Toten liegen lassen un soll dem Kaiser niks wider sagen? So verschwäch ich seine Würde." Da tät Rabbi Chanine Tefille (er betete), daß der Mann wieder lebendig ward. Un der Mann ging wieder herein zum Kaiser. Da derschrak der Kaiser gar sehr un sagt: „Ich weiß wol, daß ihr mit euerer Tefille (Gebet) könnt einen wieder lebendig machen, gleich wie Rabbi Chanine auch getan hat mit diesem Mann. Noch gleichwol bitt ich dich, wenn ich zu dir komm, laß niemand bei dir sein." Un alle Tag dient der Kaiser Rebbe zum Tisch mit Essen un Trinken. Un wenn Rebbe wollt in sein Bett steigen, so buckt sich der Kaiser, daß Rebbe konnt auf ihn steigen, um daß er besser in sein Bett könnt kommen. Un der Kaiser sagt wider Rebbe: „Steig auf mich, daß du in dein Bett kannst kommen." Da sagt Rebbe wider den Kaiser: „Das soll nit sein, denn das is kein Seder (Sitte), daß man einen Kaiser ver-

schmähen soll." Da sprach der Kaiser wider: „Lieber Rebbe, wollt Gott, ich sollt sein dein Knecht un ein Schemel zu deinen Füßen auf Jener Welt." Er fragt auch, der Kaiser: „Lieber Rebbe, werd ich auch Anteil an Jener Welt haben?" Da sagt Rebbe: „Ja." Da sagt der Kaiser wider: „Es steht doch geschrieben, es wird nicht sein eine Überbleibung von dem Gesinde von Esau?" Da sprach Rebbe: „Das meint so, daß wer die Taten von Esau tut." Da sagt der Kaiser wider: „Es steht doch geschrieben, all ihre Könige un alle ihre Mannen un ihre Fürsten un Herzöge, sie werden verwüstet werden." Da sprach Rebbe wider: „Das meint ihre Könige, ein Teil von ihren Königen, aber ausgenommen Antoninus Sohn Assverus un ihre Mannen un ausgenommen Ketie, bar Scholem, der hat sich auch megajer gewesen (bekehrt)." Wir haben gelernt, daß sich Kaiser Antoninus Sohn Assverus auch hat bekehrt vor seinem Tod.

Vierunddreißigste Geschichte

geschah: In der Zeit von Ketie bar Scholem, da war ein Kaiser, der war Jehudim (Juden) sehr feind. Da sprach der Kaiser wider seine Jauezim (Räte) un der Ketie war auch einer von sein Jauezim: „Welcher einen alten Schaden hat, un hat viel Fleisch drinnen wachsen: wie soll er ihm tun? Soll er das viele Fleisch herausschneiden, damit er gesund wird, oder soll er es bleiben lassen, un soll die Wehtag von dem alten Schaden leiden?" Das Moschel (Gleichnis) redet der Kaiser auf die Jehudim, denn er hätt sie gern bedrängt. Da sprach der Ketie wider den Kaiser: „Du kannst die Juden nit verderben oder vertreiben, denn es steht geschrieben, als die vier Winden der Welt hab' ich sie verspreit. Das meint, alsowenig die Welt besteht sonder Wind, alsowenig kann die Welt bestehen sonder Juden. Derhalben kannst du sie nit vertreiben. Und noch mehr, wenn du die Juden sollst verderben, wird man dich heißen mit deinem Malchus (Herrschaft) ein verschnitten Königreich." Da sprach der Melech (König): „Du hast mir gar recht geantwortet, aber wer den König mit seiner Antwort übersiegt, wie du mich hast übersiegt, den wirft man in einen Ofen, der voll Sand is, daß er drinnen muß dersticken. Und nachdem du mich hast verschmäht, un du hast mich geheißen ein verschnitten Königreich, da kommt dir das Gericht zu." Also nahm man ihn, un wollt ihn hinweg führen, daß man ihn in ein Haus voll Sand werfen sollt. Da sah ihn eine Fürstin von Rom, die sagt zu ihm, wie das Schiff, das ohne Meches (Zoll) geht. Das meint also: „Der Ketie, der will sich lassen töten von wegen den Juden halben, un du meinst auch dadurch Anteil an Aulom habo (Jener Welt) zu haben un du bist nit gejiddischt (beschnitten)." Ein Teil sagen, wie er das hört,

da schnitt er sich seine Mile selberst ab. Und ein Teil sagen, er fiel auf seine Mile un biß sich mit seinem Maul selbst ab, un sagt: „Ich hab Zoll gegeben." Un wie man ihn wollt in das Haus voll Sand werfen, da schrie er: „All mein Mammon soll sein zu Rabbi Akiwe un zu seinen Chawerim (Gesellen)." Da kam ein Stimm vom Himmel un sagt: „Ketie bar Scholem is bereitet für Aulom habo (Jene Welt)". Da Rabbi das hört, da hebt er an zu schreien un sagt: „Mancher tut viel Gutes all sein Lebtag un hat doch zu schicken genug, daß er Aulom habo hat, un mancher kauft sich den Anteil für Aulom habo in einer Stunde, alswie dieser Ketie Sohn Scholem, der hat in einer Stunde den Anteil für Aulom habo bekommen, weil er sein Geld hat vermacht Rabbi Akiwe un seinen Gesellen."

Fünfunddreißigste Geschichte

geschah: Rabbi Chanine, der hat eine Frau. Un die selbige Frau hat ein Seder (Gewohnheit) an sich, daß sie alle Erew Schabbes (Freitag) den Backofen heizt mit eitel Waldreben un Kräuter, daß es einen Rauch gab, derwartend, die Leut sollten meinen, sie backten alle Freitag Brot un Kuchen. Denn sie schämten sich, daß sie arm waren. Un sie hatt eine böse Nachp(b)arin, die gedacht sich in ihrem Sinn: „Ich weiß wol, daß die Leut niks in ihr Eigen haben, was können sie denn dervon backen?" Un ging einmal an einem Freitag, wie sie den Ofen heizt un klopft an die Tür un sprach: „Laß mich herein." Wie das die Zadekes (fromme Frau) hört, daß man klopft an die Tür, so läuft sie vor ihr hinter in die Scheuer un die Nachparin kam ins Haus herein. Da geschah ein Neß (Wunder), daß der Ofen voll Brot war un die Multer voll Teig. Da ruft die Nachbarin an die frumme Frau un sagt: „Komm bald un tu dein Brot aus dem Ofen oder es wird dir sunst verbrennen." Da sagt die Zadekes: „Jetzunder komm ich. Ich bin hinter gegangen un hab wollen die Schaufel holen." Aber ein Teil sagen, sie war wol gewohnt, daß ihr Nissim (Wunder) geschehn. Einmal sagte sie wider ihren Mann, Rabbi Chanine: „Wie lang sollen wir solche große Armut leiden? Tu Tefille (bete), daß man dir vom Himmel ein Teil abgibt, von wegen deinen guten Maassim (Werken), die du an dir hast. Damit daß wir nit so gar arm auf dem Aulom (Welt) sind." Da tät Rabbi Chanine Tefille (betete). Da kam eine Hand aus dem Himmel un gab ihm einen goldenen Fuß von einem goldenen Tisch, daß er reich war. In der selbigen Nacht kam die gute Frau zu Cholem (Traum), wie die Zaddikim (die Frommen) auf Jener Welt werden essen auf einem goldenen Tisch mit vier Füß, un sie beide werden essen auf einem Tisch mit drei Füß. Denn ein Fuß ward ihnen gebrochen an ihrem Tisch. Da sagte sie das zu ihrem Mann.

Da sagte der gute Rabbi Chanine: „Wie soll ich denn tun?“ Da sprach sie: „Tu wieder Tefille (bete), daß man den Fuß wieder von dir nehmen soll.“ So tät er Tefille. Da kam eine Hand un nahm den Fuß wieder. Wir haben gelernt, da man den Fuß wieder von ihm nahm, da war das ein größeres Neß als da man ihm den Fuß gab. Denn der Seder (Regel) is, man gibt von dem Himmel aber man nimmt niks wieder auf den Himmel.

Gaster 163
Winkler I/1
466/

Sechsunddreißigste Geschichte

geschah: Einmal an einem Freitag da sah Rabbi Chanine wie seine Tochter so traurig war. Da fragt er sie: „Liebe Tochter, warum siehst du so gar traurig, was is dir geschehen?“ Da sagt sie: „Ich hab wollen die Licht auf Schabbes anzünden, so hab ich gemeint, daß ich die Ölkrug bekommen hab um die Lampe zu füllen, so hab ich den Essigkrug bekommen un hab damit die Lampe gefüllt.“ Da hebt Rabbi Chanine an: „Meine Tochter, derhalben darfst du nit traurig sein. Der das Öl hat heißen brennen, der kann den Essig auch heißen brennen.“ Wir haben gelernt, daß die selbige Licht haben gebrennt bis man die Hawdole-Kerz (Licht am Schabbes-Ausgang) hat von der Lampe angezunden, die mit Essig is gefüllt gewesen.

Winkler I/1
467

Siebenunddreißigste Geschichte

geschah: Der Rabbi Chanine, der hat viel Ziegen. Da kamen die Leute un sagten wider Rabbi Chanine: „Euere Ziegen, die tun uns viel Schaden im Feld.“ Da sagt Rabbi Chanine wider sie: „Tun sie euch Schaden, da geb Gott, daß sie die Bären essen. Tut ihr ihnen aber Unrecht, so geb Gott, daß eine jegliche Zieg zu Abend einen Bär mitbringt an ihren Hörnern zu tragen.“ Zum Abend da bracht eine jegliche Zieg einen Bär mit sich zu tragen an seine Hörner. Da hat man wol gesehen, daß man seinen Ziegen Unrecht getan hat, un daß sie den Leuten keinen Schaden getan haben. Da fragt die Gemore: Woher kamen Rabbi Chanine die Ziegen, denn er war doch so ein armer Mann, daß er gar niks hat, wie ihr da oben gelesen habt? Da sprach Rabbi Pinches: „Ich will es euch sagen. Es geschah auf eine Zeit, eine Maasse (Geschichte) an einem Träger, der trug einen ganzen Korb mit Hühnern vor Rabbi Chanine sein Haus. Un derselbige Mann der ließ zwei Hühner stehn bei der Tür von Rabbi Chanine, die er hatt vergessen. Und Rabbi Chanine sein Weib, die hat die Hühner aufgehoben. So huben die Hühner an Eier zu legen.“ Da sagt Rabbi Chanine zu seinem Weib: „Sei gehütet un heb die Eier auf, die die Hühner

Winkler I/1
167/

legen un vertu keines dervon. Denn der Mann möcht wieder kommen, dem die Hühner zukommen un möcht sie wieder begehren, so können wir die Eier mit die Hühner wieder geben." So sammelt die gute Frau viel Eier un die Hühner brüten die Eier aus un kriegen viel junge Hühner. Un weiter die selbigen Hühner un die selbigen jungen Hühner, die er von die Hühner bekommt, die der Hühnerträger vergessen hat. Die verkauften sie um Geld un um dasselbige kauft er Ziegen darfür. Auf eine Zeit, lang darnach, da ging der Hühnerträger an Rabbi Chanine sein Haus vorbei. Da sagt er wider seinen Gesellen, den er bei sich hat: „Ich bin einmal gegangen mit Hühner vor die Tür un ich hab lassen zwei Hühner stehn vor die dasige Tür, die ich hab vergessen mitzunehmen." Un wie der Hühnerträger das sagt, da hat das Rabbi Chanine gehört un ruft den Hühnerträger in seine Stub, und sprach zu ihm: „Kannst du ein Simon (Zeichen) an deinen Hühnern sagen, die du hast vergessen?" Da sprach der Hühnerträger: „Ja." Un gab Simonim (Zeichen) an die Hühner. Da gab ihm Rabbi Chanine die Ziegen, die kamen von den Hühnern her. Un das waren die Ziegen, die die Bären mit heim vom Feld brachten.

Achtunddreißigste Geschichte

geschah: Onkeles bar Klonikes der wollt sich megajer sein (bekehren). Da ward es der Kaiser gewahr un schickt etliche Leut nach ihm, er sollt mit ihnen zu ihm kommen. Alsobald sie zu ihm kamen, da redet er so viel mit ihnen aus der Thauroh, daß sie sich anhoben zu bekehren. Wie das der Kaiser hat auch gewahr worden, da schickt der Kaiser noch mehr Leut nach ihm un verbietet die selbigen Leut sie sollten kein Wort mit dem Onkeles reden un sie sollten ihn zu ihm bringen. Un wie sie zu ihm kamen, so redeten sie niks mit ihm un führten ihn hinweg. Da sagt er: „Ich muß eppes (etwas) mit euch reden, das weltlich is." Un ging vor eine Mesuse (Gebetkapsel am Türpfosten) hin, da griff er dran un hub an zu lachen. Da fragten sie ihn, warum er lacht. Da sagt er: „So is der Seder (die Ordnung) von der Welt: ein Knecht der tragt die Stallkerz vor dem Herrn un hütet den Herrn außenwendig vor seinem Fall, daß ihm kein Schaden widerfährt. Un der Melech (König) bleibt innenwendig auf seinem Stuhl sitzen. Aber der Heilige, gelobt sei er, gelobt sei sein heiliger Namen, der is nit also. Denn er sitzt vor der Tür un behütet sein lieb Volk Jisroel, die innenwendig sitzen. Darum steht die Mesuse außenwendig, als wir sagen, Gott behüt mein Ausgehn un mein Heimkommen von jetzunder an bis ewiglich." Wie sie das hörten, so haben sie sich auch bekehrt. Wie das nun der Kaiser hört, da schickt er nun keinen mehr nach ihm, denn er

fercht sich, sein Volk werden sich alle gar bekehren un er wird kein Volk mehr behalten.

Gaster nº 413 b

Wünsche I/1 450

Neununddreißigste Geschichte

geschah: Einer der hieß Abe Umne, dem kam alle Tag ein Stimm vom Himmel. Un zu Abaje kam auch ein Stimm von dem Himmel von einem Erew Schabbes (Freitag) zum andern Erew Schabbes. Un zu Rowe kam alle Erew Jomkipur (Vorabend des Versöhnungstages) ein Stimm von dem Himmel herab. Das gefiel dem Abaje gar übel un tät ihm weh, daß die Stimm vom Himmel mehr kommen zu Abe Umne als zu Abaje. Da sagten die Leut zu dem Abaje: „Du kannst nit so viel Gutes tan als der Abe Umne." Was waren nun die Werke von dem Abe Umne? Er war ein Aderlasser un hat zu die Mannen ein besunder Cheder (Zimmer), wenn er ihnen wollt zu der Ader lassen, un hat zu die Weiber auch ein besunder Cheder, wenn er sie wollt zu der Ader lassen. Un er hat auch ein besunder Kleid zu die Weiber, das er sie antut, wenn er sie zu der Ader laßt, derwegen daß er die Weibern ihren bloßen Leib nit sieht. Un auch hat er ein Biks an der Wand hängen, da werft ein jeglicher sein Lohn selbert drein, wenn er einem Ader gelassen hat. Das tät er auch darum, daß er keinen wollt becharpe machen (beschämen). Denn es kam oft, daß einer hat zu der Ader gelassen un hat kein Geld nit. Un wenn er hätt ihm sollen Geld anheischen, so wär er becharpe (beschämt) geworden. So sprach er zu einem, wenn er Ader gelassen hat: „Werf deinen Lohn dorten in jene Biks", damit daß er's nit sehen wollt ob einer Geld drein warf oder nit. Hat einer kein Geld, so tät er gleich, als er möcht Geld drein werfen, damit er nit becharpe werd. Und wenn ein Talmidchochom (Schriftgelehrter) kam, der da zu der Ader wollt lassen, da nahm er kein Geld von ihm. Un wenn er wollt wieder hinweg gehn, da gab er ihm Geld darzu in Beutel un sagt zu ihm: „Geh hin un kauf dir darum eppes (etwas) Gutes zu essen, damit daß du dich wieder stärkst un frisch Geblüt wieder kriegst." Auf der Zeit da schickt der Abaje zwei Rabbonim zu Abe Umne un wollt ihn versuchen, ob er so fromm war mit anderen Dingen. Da sie nun zu ihm kamen, da gab er ihnen zu essen un zu trinken un tät ihnen viel Kibudim (Ehren) an, als sie wol wert sind gewesen. Un legt sie in ein gut Bett un deckt ihnen viel gute Kleider über. Da es nun wieder Tag ward, da stunden die zwei Rabbonim früh auf un nahmen viel gute Kleider mit ihnen hinweg. Un da sie auf dem Markt gingen, da sahen sie den Abe Umne. auf dem Markt gehn. Da gingen sie zu ihm un sagten zu ihm: „Lieber, schätz du uns die Kleider, was sie wert sind." Er schätzt sie um ein Geld, das sie wol wert sind. Da sprachen sie zu ihm: „Vielleicht sind sie minder wert als

Wünsche I/1 450f.

du sie hast geschätzt." Da sagt er zu ihnen: „Um das Geld, wie ich sie geschätzt hab, so wollt ich sie drum kaufen." Da sprachen die Rabbonim wider zu Abe Umne: „Nimm hin deine Kleider, sie sind vorhin dein." Un sagten die zwei Rabbonim zu ihm: „Lieber, sag du uns, was hast du uns chausched gewesen (verdächtigt), da wir die Kleider haben mit uns hinweg genommen?" Da sprach er: „Ich hab gedacht, ihr hätt' gefangene Leut, da wollt ihr sie mit auslösen un habt euch geschämt, daß ihr mir eppes sollt anheischen." Da sprachen sie: „Nehm die Kleider wieder." Da sagt er: „Ich hab sie gleich hekdesch gemacht (zu gutem Zweck verschenkt). Un wollt sie nit wieder nehmen. Dem Rowe tät weh, daß zu Abaje minder die Stimm kam als zu ihm. Denn zu Abaje kam alle Erew Schabbes die Stimme vom Himmel un zu Rowe alle Erew Jomkipur. Da wird dem Rowe ein Cholem (Traum) gewiesen un ward ihm gesagt: „Du darfst (brauchst) dich derhalben nit mezaar sein (kränken), denn es is genug, daß du mit deinem Sechus (Verdienst) auf eine ganze Stadt beschirmst un darum brauchst du dich nit kränken."

Vierzigste Geschichte

geschah: Rabbi Jojsse ben Owin, der war gewöhntlich, daß er lernt bei Rabbi Jojsse aus Jokeress. Auf eine Zeit verließ er Rabbi Jojsse aus Jokeress un er ging lernen auf die Jeschiwe (Lehrhaus) von Reb Asche. Da sagt Reb Asche wider den Rabbi Jojsse ben Owin: „Wie kommst du auf meine Jeschiwe lernen? Du pflegst doch zu lernen auf der Jeschiwe von Rabbi Jojsse aus Jokeress. Warum kommst du nun von ihm weg un kommst auf meine Jeschiwe?" Da sprach Rabbi Jojsse ben Owin wider: „Einer, der nit Rachmones (Erbarmen) hat über seinen Sohn un über seine eigene Tochter, wie soll ich denn Rachmones über einen Fremden haben." Was war das Maasse (die Geschichte) mit seinem Sohn un mit seiner Tochter? Es war auf eine Zeit, da hat Rabbi Jojsse aus Jokeress viel Arbeitsleut im Feld, die da arbeiten. Un es war sein Seder (Regel), daß er sie alle Tag zu essen bracht auf das Feld, allemal auf den Mittag. Un er bracht ihnen allemal selbert zu essen. Es geschah einmal auf einen Tag, daß er sich säumt gar lang, daß er seine Arbeitsleut nit konnt um Mittagzeit zu essen bringen. Un die Arbeitsleut die hätten gern gessen un sagten wider seinen Sohn: „Wir wollten gern essen, denn es is schon Mittag. Un dein Vater kommt noch nit um uns Essen zu bringen." Un sie saßen beieinander unter einem Feigenbaum. Aber der Baum war noch nit fruchtbar. Da sprach der Sohn wider den Feigenbaum: „Feigenbaum, zieh aus deine Feigen un laß deine Feigen wachsen, um daß mein Vaters Arbeitsleut zu essen haben." Da gewinnt der Baum seine Feigen, daß sich die Arbeitsleut wol satt anessen von die Feigen, die der Baum ließ

Wünsche I/1 460

wachsen. Nit lang dernach kam der Vater un bracht seinen Arbeitsleut zu essen, wie sein Seder war. Un sprach wider seine Leut: „Ihr sollt nit über mich zörnen, daß ich so lang bin außen geblieben. Denn es is mir eine große Mizwe (Guttat) zuhanden gekommen. Da hab ich mich zu lang gesäumt." Da sprachen die Arbeitsleut wider ihn: „Gott soll dich so satt machen, wie wir auf diesesmal sind." Da sprach der Rabbi Jojsse wieder zu ihnen: „Woher seit ihr denn satt geworden, ihr habt doch niks zu essen gehabt?" Da haben sie ihm die ganze Schmue (Geschichte) verzählt, wie sie Feigen hätten gegessen. Da derschrak Rabbi Jojsse gar sehr un sagt wider seinen Sohn: „Mein lieber Sohn, du hast den obersten Herrn gemüht, daß er hat machen ausziehen Feigen von dem Feigenbaum eh seine Zeit is gekommen. Du sollst auch sterben eh deine Zeit wird sein zu sterben." Un er verflucht seinen Sohn, daß er müßt sterben vor seiner Zeit. Was war nun das Maasse (die Geschichte) mit seiner Tochter? Das will ich euch schreiben: Der Rabbi Jojsse, der hatt eine schöne Tochter als ihresgleichen zu derselbigen Zeit von Schönheit nit zu finden war. Eines Tages sah Rabbi Jojsse einen Bocher (jungen Mann), der macht ein Loch in seinen Zaun, derwartend, daß er seine Tochter könnt wol ansehen. Un der Rabbi Jojsse kam eben derzu. Un sprach zu dem Bocher: „Was hast du da im Sinn, daß du da ein Loch machst?" Da sprach der Bocher: „Lieber Rabbi, wenn ich schon nit würdig bin, daß ich euere Tochter soll zu einem Weib nehmen, da laßt mich sie doch genügend ansehen von ihrer Schönheit wegen." Da sprach er: „Liebe Tochter, du machst, daß die Leut um deiner Hübschkeit halben sich mezaar sind (sich kränken). Du sollst wiederkehren zu der Erden, derwartend, daß sich die Leut nit sollen versündigen an dir." Un verflucht die Tochter, daß sie wieder sturb un hat kein Rachmones über seine eigene Tochter. Warum soll ich denn Rachmones über ihn haben? Derhalben hab ich nit gewollt länger bei ihm lernen.

Wünsch 2461

Einundvierzigste Geschichte

geschah: Der Rabbi Jojsse der hat einen Esel, den verdingt er den Leuten um Lohn. Wer ihn begehrt um drauf zu reiten oder sonst eppes (etwas) darauf zu führen, damit daß er Geld dermit verdienen könnt. Und wenn der Esel am Abend wieder heimkam, so bracht er den Lohn mit heim. Denn die Leut wußten sein Seder (Regel) an dem Esel, daß sie ihm den Lohn anhängten an den Hals, wenn er seine Arbeit getan hat. Aber wenn man ihm zu viel oder zu wenig Lohn anhängt, da wollt der Esel nit heimgehn, denn er war so gar fromm, daß er niks zu viel wollt haben. Einmal hat ihn einer gedingt, un hängt ihm seinen Lohn an wie sein Seder

war. Un hat vergessen ein Paar Schuch (Schuh) von auf dem Esel herunter zu nehmen. So hat er nit wollen heimgehn, denn der Esel hat es gemerkt, daß er noch eppes auf sein Rücken hät hängen, das nit sein war un wollt nit heimgehn. Bis der Mann sein Schuch wieder herab tät nehmen, ging er wieder heim. So gar fromm war der Esel gewesen von dem Rabbi Jojsse aus Jokeress.

Zweiundvierzigste Geschichte

geschah: Elieser isch Bartausse, der gab gern Zdoke (Almosen). Un wenn ihn die Gabboim (Vorsteher) sahen ankommen, die da Zdoke aufheben, da verbargen sie sich, denn er hat ein Seder (Gewohnheit) an sich, wenn er die Vorsteher von dem Almosen sah, Almosen aufnehmen (sammeln), so gab er ihnen alles was er bei sich hatt. — Einmal auf einen Tag, da ging der Elieser auf den Markt un wollt seiner Tochter noch etliche Sachen kaufen, die sie noch bedurfte zu ihrer Chassene (Hochzeit), denn sie war eine Kalle (Braut). Un wie der Elieser so ging, da sah er die Gabboim mit der Zdoke herumgehn. Un wie die Gabboim ihn sahen, so verbargen sie sich vor ihm weg. Da er das sah, so luf er ihnen nach un sagt wider sie: „Da beschwör ich euch bei der Schwue (Schwur), daß ihr mir sollt sagen für was ihr umgeht." Da sagten sie: „Wir gehen für ein Jossem (Waisenknaben) un eine Jessome (Waisenmädchen) um, denn wir wollen sie zu einander geben." Da schwört der Elieser bei der Awaudoh (bei Gott): „Die dasigen Jessomim (Waisen) gehen vor meiner Tochter," un nahm alles was er bei sich hat, un gab es den Gabboim un behielt nit mehr als einen Schilling übrig. Da kauft er Weiz um den Schilling un trug es heim un schütt den Weiz auf seine Kornkammer. Un wie sein Weib kam heim, so fragt sie ihre Tochter: „Was hat dir dein Vater mit heimgebracht?" Da sprach die Tochter: „Alles, was mein Vater mir hat heimgebracht, das hat er in die Kornkammer geschüttet." Da ging das Weib hinauf un wollt doch sehen, was ihr Mann gebracht hat. Un wollt die Tür auftun. Da konnt sie die Tür nit auftun, denn die ganze Kammer lag voll Weiz. Da sah sie in die Kammer herein. Da lag der Weiz bis an den Boden. Da sagt sie es ihrer Tochter. Da lief sein Tochter flugs zu ihrem Vater in das Bethhamidrasch (Lehrhaus) un sagt: „Lieber Vater, geh heim, sieh was dir dein Freund, der Heilige, gelobt sei er, getan hat." Un sagt ihm die Schmue (Geschichte) von dem Weiz. Da schwor er bei der Awaudoh (bei Gott): Es soll alles hekdesch (zu gutem Zweck verschenkt) sein, un du sollst nit mehr Hanoe (Vorteil) darvon haben als andere Aniim (arme) auch unter Jisroel." Da fragt Rabbi Schlaume in der Gemore: „Warum macht er alles hek-

desch?“ Da erklärt man es so: Das war ein Neß (Wunder) mit dem Weiz, un wenn einem ein Neß geschicht, so schlägt man ihm es ab auf Jener Welt, derhalben wollt er kein Vorteil haben davon, un macht es alles hekdesch.

Wünsche I/1 451/ Gaster n° 405, 406.

Dreiundvierzigste Geschichte

geschah: Rabbi Beroke Chosoe, der war gewöhntlich, daß er auf dem Markt war in einer Stadt gehießen Lofot. Un Elijohu hanowi (der Prophet Elijohu) der war auch stets bei ihm. Einmal sprach Elijohu wider Rabbi Beroke: „Frag mich eppes (etwas) was du willst.“ Da fragt er Elijohu hanowi: „Lieber, sag mir, is keiner auf dem Markt, den du kennst, der ein Ben Aulom habo (einer der das Jenseits verdient) is?“ Da sah er dort einen Mann, der hat schwarze Schuch (Schuh) an, nicht wie der Jehudim Seder (Art) is un er hat auch keine Zizis (Schaufäden) an seinen Kleidern. Da sagt Elijohu hanowi wider den Rabbi Beroke Chosoe: „Der is ein Ben Aulom habo, der dort mit jenen schwarzen Schuch geht.“ Da läuft ihm Beroke nach un fragt den Mann: „Lieber, sag mir, was sind deine Werken?“ Da sprach der Mann wider ihn: „Ich kann dir's nit sagen zu diesem mal. Komm morgen wieder, so will ich dir's sagen.“ Den andern Tag kam er wieder zu dem Mann. Da fragt der Rabbi Beroke den Mann wieder: „Lieber, sag mir, was sind deine Geschäfte?“ Da sprach der Mann: „Ich bin ein Hüter über die gefangenen Leut. Und so ein Mann ins Gefängnis kommt, so leg ich ihn besonders, un wenn eine Frau ins Gefängnis kommt, so leg ich sie auch besonders un ich mach ein Bett zwischen sie beide hin. Denn warum? Daß sie nit sollten chass wescholaum (bewahre) sündigen mit einander. Un wenn ich ein Weibsbild von einem Juden gefangen hab, da seh ich ob die Schaumrim (die Wächter) ein Aug auf sie geben, daß sie chass wescholaum (bewahre) wollen bei ihr liegen. Da wag ich mein Leib dran, daß ich sie beschirmen tu.“ Es geschah auf einen Tag, da ward gefangen eine hübsche junge Frau von einem Juden, die war schon entspust aber sie hat noch nit Broche (Hochzeit) getan. Und die Schaumrim wollten sie bezwingen mit Gewalt. Da nahm ich Heben von dem Weinfaß un streicht sie unten an ihr Kleider, das sieht schier wie das Blut, das von Unreinigkeit geht, un ich sagt wider die Schaumrim: „Beileib nit liegt bei ihr, denn sie hat ihr Zeit, un das selbige bringt Aussätzigkeit.“ Da folgten sie mir un ließen die Frau gehn. Da fragt Rabbi Beroke den Mann: „Warum hast du schwarze Schuch an? Das is doch nit der Seder (Art, Sitte) von den Jehudim. Un warum hast du keine Zizis nit an?“ Da sagte er wider: „Ich will dir's sagen. Ich geh gar viel aus un ein in des Melech's (Königs) Palast, un ich mach, daß man mich nit kennt für einen Jehudi (Juden). Un

wenn ich ein bös Gebot hör bei dem König, das chaß wescholaum nit gut is für die Jehudim, so lauf ich geschwind zu den Rabbonim unter Juden un sag ihnen, daß sie bald sollen drauf Tefille tun (beten), daß sie das Gebot möchten abwenden. Un daß ich dir nit gleich den ersten Tag hab gesagt, was mein Geschäften waren, das will ich dir auch sagen. Es war eben dasselbige mal ein bös Gebot für die Jehudim. Da gedacht ich, ich will bald gehn un will es den Rabbonim anzeigen, daß sie es mit ihrer Tefille möchten abwenden. Un ich wollt dir wol mehr sagen, was meine Geschäfte sind, aber ich hab nit keine Zeit." Indem kamen da noch zwei Brüders zu gehn. Da sprach Elijohu hanowi zu Rabbi Beroke: „Diese zwei haben auch Chelek leaulom habo (Teil an Jener Welt)." Da ging Rabbi Beroke auch zu ihnen un fragt sie, was ihre Geschäfte sind. Da sagten sie wider Rabbi Beroke: „Wir sind Fröhlichmachers. Das meint, wo wir einen sehn der traurig is, den machen wir wieder fröhlich, daß sie ihr Leid vergessen. Un wo wir sehn, daß sich zwei Leut miteinander zanken, daß sie miteinander uneins wären, so mühen wir uns so lang in den Sachen, bis daß wir sie wieder eins machen."

Wünsche IV 446

Vierundvierzigste Geschichte

geschah: Alifa und Rabbi Jauchenen, die lernten beide sehr Thauroh un sie litten große Not, daß sie nit Brot zu essen hatten. Da sagten sie zu einander: „Wir wollen mit einander ausziehn un wollen Handelschaft treiben, derwartend, daß wir Brot möchten zu essen mit einander haben und wollen den Posuk (Vers) wahr machen: ‚Es soll nicht sein Armut unter Jisroel'." Also gingen sie hinweg nach Sechaure (Ware). Un wie sie ein Weil waren gegangen, setzten sie sich hernieder bei einer steinernen Mauer, die war gar alt un wollt schier einfallen. Un die Mauer stund mitten auf dem Feld un sie wollten Brot essen. Da kamen zwei Malochim (Engel) vom Himmel herunter un stellten sich hinter die Mauer. Da hört Rabbi Jauchenen wie die Malochim mit einander reden: „Wir wollen die Mauer auf die zwei Rabbonim werfen, daß sie beide da sterben müssen, denn sie verlassen die ewige Welt un wollen sich beheften an die vergängliche Welt." Da sprach der andere Malach (Engel): „Nein, wir wollen es nit tun, denn es is noch einer unter den beiden, derselbige wird noch ein Köstlicher unter Jisroel sein in der Thauroh, derselbige soll noch nit sterben." Un die dasige Red hört Rabbi Jauchenen un Alifa hört sie nit. Da sprach Rabbi Jauchenen wider Alifa: „Lieber, hast du niks gehört reden hinter der Mauer?" Da sprach Alifa: „Nein, ich hab niks gehört reden." Da gedacht Rabbi Jauchenen: weil ich das gehört hab un Alifa nit, so kann ich wol gedenken,

daß der Malach mich damit gemeint hat, und sprach wieder zu Alifa: „Ich will wieder umkehren und will wieder Thauroh lernen, un wenn ich schon noch größer Not sollt leiden. Un will den Posuk wahr machen: Nit er soll vermeiden (zu werden) ein Armer von zwischen dem Land.“ So zog Rabbi Jauchenen wieder heim un lernt Thauroh un ward ein köstlicher Mann aus ihm in der Thauroh. Un die Leut setzten ihn zu einem Rosch Jeschiwe (Vorsteher vom Lehrhaus). Un dernach kam Alifa auch wieder heim un hat doch kein Geld mitgebracht un hat auch niks gelernt. Da sagten die Leut wider Alifa: „Wärst du daheim geblieben, so wärst du Rosch Jeschiwe geworden.“ Denn der Alifa, der hat besser gelernt als Rabbi Jauchenen. Da sagt Alifa: „Ob ich schon bin aus gewesen, so lern ich doch noch besser als Rabbi Jauchenen. Komm nur einer un frag mich eppes (etwas) aus dem Mischnais (mündliche Lehre).“ Da kamen die Leut un fragen ihn, da war er alles metarez (erklärt er alles) was man ihn frägt.

Wünsch I 444

Fünfundvierzigste Geschichte

geschah: Es fragten die Talmidim (Schüler) ihren Rabbi Ade bar Ahawe: „Lieber Rabbi, sag du uns, womit hast du so lang gelebt?“ Sie meinten es also: was für ein Gutes hast du dein Tag getan, daß dir der Heilige, gelobt sei er, deine Tag so derlängt hat?“ Denn er war gar alt geworden. Da sprach er wider: „Ich hab all mein Tag nit gezürnt in meinem Haus un bin nit gegangen köstlicher als ich bin, un hab auch nicht gedacht Thauroh an einem Ort, der unrein is gewesen, un ich bin nie ohne Thauroh un ohne Tefillin (Gebetriemen) vier Ellen gegangen, un hab nit geschlafen im Bethhamidrasch (Lehrhaus), es sei gewesen ein rechter Schlaf oder ein ungefährlicher Schlaf, un ich hab mich nit gefreut, wenn es meinem Chawer (Nächsten) is übel gegangen, un hab all mein Tag keinen mit keinem Zunamen (Schimpfnamen) gerufen. Das sind die guten Werke, die ich getan hab.“

Wünsch I, 445

Sechsundvierzigste Geschichte

geschah: Es frägt Rowe den Rafrem bar Pope: „Lieber, sag du mir was hat Reb Hune für gute Werke an sich?“ Da sagt er wider ihm: „Seine Jungheit gedenkt mich nit, aber sein Alter gedenkt mich wol. Wenn da war in der Stadt ein großer Wind, so ließ er sich durch alle Gassen tragen auf einem güldenen Stuhl un besah, wo eine böse Mauer war in der Stadt. Die ließ er abbrechen, denn er hatt Sorg, die Mauern wären eingefallen von dem großen Wind un möchten den Leuten großen Schaden

tun. Und wem die Mauer zukam, un er war reich, so mußt er sie lassen wieder bauen auf seine Kosten. Aber wenn es ein Armer war, daß er sie nit könnt lassen bauen, so ließ sie Reb Hune wieder auf seine Kosten bauen so wie zuvor. Un auch alle Erew Schabbes (Freitag) schickt er seinen Knecht auf den Markt un all das Kraut, das die Gärtner nit könnten verkaufen, das kauft er alles von ihnen un ließ alles in das Wasser werfen. Un da frägt die Gemore: Warum gab er nicht den Onim (Armen) unter Jisroel? Das tät er darum: Wenn er den Armen hätt gegeben, so hätten sie sich darauf verlassen un hätten gegen Schabbes kein Kraut gekauft. Und zu Zeiten wär kommen, daß die Gärtner ihr Kraut alles verkauft hätten, un die Armen hätten keines bekommen. So hätten die einen niks zu essen gehabt, da wär der Schabbes nit geehrt gewesen. Un warum läßt er nit die Behemes (das Vieh) das Kraut essen, das er kauft, das wär doch besser gewesen, als ins Wasser geworfen? Das hielt er nit für recht, daß ein Essenspeis, das ein Mensch kann essen, man soll an das Vieh geben. Das is gesehen, als wenn er leugnet die Tauwe (das Gute), das der Heilige, gelobt sei er, getan hat. Un derhalben ließ er in das Wasser werfen, daß die Leut, die die Kräuter hinab sehen fließen das Wasser, die sollten es fangen un sollten es essen. Un warum ließ er's alle gar kaufen? Derhalben, daß die Gärtner an einem Erew Schabbes (Freitag) ihr Kraut auf den Markt sollten bringen mit Lust. Un wenn sie nun nit alles verkauft hätten so möchten sie andermal mit kein Kraut an Erew Schabbes kommen auf den Markt. So hätten wir niks zu essen. Da wär der Schabbes nit so wol geehrt, un er hätt eine Awere (Sünde) daran getan. — Un alle Tag hängt der Reb Hune einen Krug mit Wasser vor seine Tür, derwartend, daß die Leut zu morgens die Händ sollten waschen. Denn es is auf die Händen ein böser Luft un is eine große Sakone (Gefahr), wenn man anrührt mit ungewäschenen Händen. Auch wenn einer ißt mit ungewäschenen Händen, is auch eine große Sakone. Un auch wenn er ißt so tät er die Haustür ganz auf un sagt so: „Wer mit mir essen will, der mag herein kommen." Da das Rowe hört, da sagt er: „Die guten Stück, die wollt ich auch wol halten, ausgenommen wenn ich essen sollt. Da könnt ich das nit sagen, wer da will mitessen, der mag herein kommen essen, denn es wohnen in meiner Stadt gar viel Arme. Un wenn sie werden kommen un hätten mit mir gessen, so hätten sie mir das Meinige bald aufgegessen. Derhalben könnt ich das nit tan."

Gaster n°292

Siebenundvierzigste Geschichte

geschah: Eine Frau, die heißt Berurje, die war Rabbi Meier's Weib. Un die Berurje die war Rabbi Chanine ben Teradjon seine Tochter, der in Churben steht. Die selbige Frau hat eine Schwester, die war gefangen worden unter Gojim (Christen). Un sie war getan in ein Hurenhaus zu anderen Huren. Wir finden anderswo, daß die selbige Frau gar stolz is gewesen mit ihren Tritten, daß der Heilige, gelobt sei er, auf sie gezürnt hat. Derhalben soll ein Mensch nit hoffärtig sein. Da sprach die Berurje zu ihrem Mann Rabbi Meier: „Mein lieber Mann, es is mir eine große Charpe (Schande), daß ich soll eine Schwester in einem Hurenhaus haben. Mein lieber Mann, sieh doch, daß du sie kannst herausbringen." Da ging der Rabbi Meier hin, nahm ein halbes Maß Gulden bei sich un zug nach ihr un wollt sie heraus ziehn un sagt: „Is sie noch rein, un daß noch kein Issur (Unrecht) mit ihr geschehen, so wird mir gewißlich ein Neß (Wunder) mit ihr geschehen, un werd sie können heraus bringen. So aber chaß wescholaum (bewahre) ein Issur mit ihr geschehen, so fercht ich mich, ich werd sie nit können herausbringen." Er zug solang, bis er in die Stadt kam, wo sein Weib's Schwester in dem Hurenhaus war. So tat sich Rabbi Meier an gleichwie ein Poriz, (vornehmer Mann) un ging in das Hurenhaus un kam bei die Frau, un sprach zu ihr: „Lieg bei mir, ich will dir viel Geld zu Lohn geben." Da sprach sie zu Rabbi Meier: „Ich hab diesmal mein weibliche Zeit." Da sagt er wider: „Ich will warten bis du wieder rein bist." Da sagt sie: „Was brauchst du viel auf mich zu warten, es sind doch viel Weiber hinnen, die viel hübscher sind als ich bin." Da gedacht sich Rabbi Meier: „Gewiß is die Frau noch nit verunreinigt worden." Da ging der Rabbi Meier zum Schaumer (Wächter), der über die Huren gesetzt war un sprach zu ihm: „Gib mir die Frau, ich will sie mit mir wegführen." Da sprach der Schaumer: „Ich darf mich nit solches unterstehn vor dem Melech (König)." Da sprach Rabbi Meier: „Nimm dir die zwei Maß Geld. Un wenn dir der König wird Geld anheischen derfür, so gib ihm ein Maß mit Geld, un die andere Maß halt für dich." Da sprach der Schaumer: „Der König wird mir eine Aliloh (Verdächtigung) zuwerfen un wird mich um mein Leben bringen." Da sprach Rabbi Meier: „Wenn man dir eppes tun will, so ruf du: ‚Der Gott von Rabbi Meier soll mir helfen', so wirst du beschirmt werden." Da sprach der Schaumer: „Wer sagt es mir, ob der Ansprach wahr is?" Da sprach Rabbi Meier: „Es sind doch viel böse Hund hie, so nimm einen Stein un werf nach ihnen, so werden sie kommen un werden dich wollen beißen. So sag gleich wie ich dich gelernt hab, so werden sie dir niks tun können." Da tät er dasselbige. Da kamen die Hund un wollten ihn beißen. Da sagt er: „Der Gott von Rabbi Meier, der soll

mir helfen." Da laufen die Hund alle weg." Nit lang dernach, da war der König gewahr, wie der Schaumer hat die Frau weg gegeben. Da ließ er den Schaumer fangen un war so geführt, daß man ihm soll den Kopf abschlagen. Da sprach er: „Der Gott von Rabbi Meier soll mir antworten." Da könnt man ihm niks tun, un mußten ihn wieder gehn lassen. Da fragt man ihn, was er gesagt hat, daß er beschirmt is geworden. Da sagt er ihnen die ganze Schmue (Geschichte), wie es ihm gegangen wär mit der Frau. Da ließ der König den Rabbi Meier abmalen in seiner Gestalt gleich wie er war, un ließ auf jegliches Tor so eine Schilderei anschlagen in ganz Rom un ließ ausrufen in alle Gassen: „Wer da so einen Mann sieht, gleich auf der Schilderei geschildert steht, der soll ihn gleich fangen un soll ihn zum König bringen." Auf eine Zeit, so ging der Rabbi Meier durch die Stadt Rom. Da sahen ihn die Leut von Rom un lauften ihm nach un wollten ihn fangen. Da ging Rabbi Meier in ein Hurenhaus. Da sprachen die Leut: „Das is Rabbi Meier nit, denn Rabbi Meier, der tut solches nit, daß er in ein Hurenhaus sollt gehn." Ein Teil sagen er ging in ein Garküch, da viel Essen am Herd stund un stoßt einen Finger in ein heißen Topf mit Essen un leckt den andern Finger ab, damit die Leut sollten meinen, er hätt von dem Essen gegessen un wären wol gedenkt daß das nit Rabbi Meier is. Ein Teil sagen Elijohu hanowi (Prophet Elias), der ging ihm entgegen un hat sich gemacht zu einer Hure un halst ihn un kuscht (küßt) ihn. Da sagten die Leut: „Das is Rabbi Meier nit, denn der tut solche Sachen nit." Und wie er nun sah, daß ihm der König gar hart nach ihm steht, so zug er aus dem Land un zug nach Babel. Aber es is ein ander Pschat (Auslegung), warum er nach Babel is gezogen. Aber ich mag nit dervon schreiben. Wer es wissen will, der seh ein in dem Perusch (Auslegung) von der Gemore, so werdet ihr es finden, warum er nach Babel zug.

Achtundvierzigste Geschichte

geschah: Es sagt der Kaiser wider Rebben Gamliel: „Euer Gott is ein Ganew (Dieb) denn es steht geschrieben in der Thauroh: „Un Gott, der Herr, macht einen Schlaf auf Odom un er schlufte. Un Gott, der Herr, nahm eine Rippe aus seinem Leib un macht ihm ein Weib daraus." Da sprach dem Kaiser seine Tochter wider Rebben Gamliel: „Schweig du still. Ich will meinem Vater antworten auf die Frage." Un sprach wider ihren Vater: „Mein lieber Vater, gebt mir einen Grafen oder einen Fürsten, der mir Beistand tut, un der mir eine Nekome (Rache) an meinen Feinden tut." Da sprach der Kaiser: „Meine liebe Tochter, wer hat dir eppes getan?" Da sprach sie: „Lieber Vater, es sind diese Nächte Gaslonim (Räuber) in meinem Gemach gewesen un haben mir meine silbernen Kelim (Gefäße)

genommen un haben mir goldene Kelim in den Platz gestellt." Da das der Kaiser hört, da lacht er un sprach: „Meine liebe Tochter, ich wollt als, solche Ganowim (Diebe) alle Tage zu mir kommen sollten." Da sprach sie wieder zu ihm: „Mein lieber Vater, das war Odom horischaun (der erste Mensch) auch ein Dienst, daß er ihm eine Rippe aus seinem Leib nahm un macht ihm ein Weib draus, die ihm dient mit kochen un waschen un mit alle Sachen." Da sprach der Kaiser wider: „Ich hab es so nit gemeint. Ich hab so gefrägt: Warum nahm er Odom nit die Rippe da er wacht; warum nahm er sie, da er schluft?" Da sprach die Tochter wider zum Vater: „Laß mir ein Stück Fleisch bringen, das noch roh is." Da brachte man ihr ein Stück Fleisch. Da nahm sie das Stück Fleisch un stößt es in die Asch, daß es braten sollt. Wie es nun gebraten war, so tät sie es wieder heraus un gab es ihrem Vater, er sollt es essen, eh sie es wäscht von der Asch. Da sprach der Kaiser: „Ich mag es nit essen, denn es is mir mius (mieß, unangenehm) um zu essen, weil es noch nit zubereitet is. Denn ich hab es gesehen, daß man es hat in der Asch tun braten." Da sprach sie wider den Kaiser: „Mein lieber Vater, also war dem Odom auch gewesen. Wenn er hätt sollen sehn, daß ihm Gott hätt eine Rippe genommen, un hätt ihm ein Weib draus gemacht, so wär ihm vor seinem Weib auch mius gewesen. Derhalben hat Gott nit wollen das Weib von die Rippe machen weil er gewacht hat."

Neunundvierzigste Geschichte

geschah: Er fragt, der Kaiser, zu Rabbi Tanchum: „Komm, wir wollen auch sein zu einem Volk." Da sprach Rabbi Tanchum: „Ja, es is mir lieb. Aber wir Juden sind beschnitten, die können nit gleich euerem Volk werden. Aber ihr Umaus (Völker) seid nit beschnitten, ihr könnt wol gleich unser Volk werden." Da sprach der Kaiser: „Du hast mir ja wol geantwortet mit deinem Reden, aber wer den Kaiser überwindet mit seinem Reden, den werft man in eine Grub, da viel böse Chajes (Tiere) drinnen sind, daß ihn die Chajes aufessen." Gleich nun die Melochim (Könige) pflegen solche Gruben zu haben, daß sie die Leut drein werfen, die das Leben verschuldet haben. Un man nahm den Rabbi Tanchum un warf ihn gleich in die Grub herein. Un wie er nun herunter zu die Chajes kam, so täten ihm die Chajes niks. Da war eben ein Min (Ungläubiger) da, das is teutsch ein Ungläubiger, der hat gar keinen Glauben, er is kein Jud noch kein Christ. Der sprach: „Es is kein Wunder, daß ihm die Chajes niks tan, denn die Chajes sind nit hungrig." Da tät man ihn heraus un man werft den Min in die Grub, daß ihn die Chajes aufessen so bald er unten war, un gar niks über ließen bleiben.

Fünfzigste Geschichte

geschah: Er sagt, der Kaiser, zu Rebben Gamliel: „Ihr Juden sagt, wenn euer zehn beieinander seid, so is Gott allemal bei euch. Wieviel Götter müssen denn in der Welt sein, wenn allemal bei zehn muß ein Gott sein." Da sprach Rebben Gamliel: „Ja, das is wahr, wo zehn beieinander sind, so is Gott bei ihnen un is doch nit mehr als ein einziger Gott in der Welt. Un das will ich dir beweisen, daß du mir mußt modoh sein (zugeben)." Un ging hin un ruft des Kaisers Knecht. Un wie der Knecht kam, da schlug ihm Rebben Gamliel an seinen Hals, daß er umfiel. Da sprach der Knecht: „Warum schlagst du mich?" Da sprach Rebben Gamliel: „Darum, daß du die Sonn laßt in des Kaisers Palast scheinen." Da sprach der Kaiser: „Die Sonn scheint doch in die ganze Welt." Da sprach Rebben Gamliel: „So gedenkt auch mein Herr Kaiser sich, die Sonn, die is nur ein Knecht zu dem Heiligen, gelobt sei er, un is doch in der ganzen Welt, mikolscheken (um wie viel mehr) der Heilige, gelobt sei er, der is der Herr in der ganzen Welt, der Himmel un Erde beschaffen hat, mikolscheken, daß er in der ganzen Welt is, un bei jedermann is." Da schweigt der Kaiser still un sprach: „Du hast mir gar recht geantwortet, du hast dasmal wahr."

Gasten n° 11
Winkler II/3
147

Einundfünfzigste Geschichte

geschah: Er sagt, der Kaiser, wider Rebben Gamliel: „Ihr Juden sagt, die Toten werden wieder lebendig werden. Sie sind doch eitel Erd, wie können sie denn lebendig werden?" Da sagt des Kaisers Tochter zu Rebben Gamliel: „Schweig du still, laß mich meinem Vater antworten." Da sprach die Tochter wider den Kaiser: „Lieber Vater, ich muß dich eppes fragen. Wir haben hie in dieser Stadt zwei Häfner. Ein Häfner, der macht seine Häfen aus Wasser un der andere macht seine Häfen aus Lehm. Nun sag du mir, welcher is ein größerer Meister unter die zwei Häfner." Da sagt der Kaiser: „Liebe Tochter, was frägst du? Pschita (einfach) is der ein größerer Meister, der seine Häfen aus Wasser kann machen." Da sagt die Tochter: „Lieber Vater, meinst du aber nit, der seine Häfen aus Wasser macht, daß er sie viel besser aus Lehm kann machen?" Da sprach der Kaiser: „Das kann ich wol gedenken, daß er sie besser aus Lehm macht als aus Wasser." Da sagt die Tochter: „Ach, mein lieber Vater, so gedenk auch, der Heilige, gelobt sei er, der hat den Menschen zum ersten aus Erd beschaffen, das is gleichwie Wasser. Wenn man es in Wasser tut, zergeht es doch im Wasser, mikolscheken (um wie viel mehr) daß der Heilige, gelobt sei er, den Menschen wieder kann beschaffen hintennach aus Erd, wenn er schon Erd is geworden." Da war der Kaiser modoh (gab ihr recht).

Wünsche I/1, 454/, 439/ Gaster, n° 422

Zweiundfünfzigste Geschichte

Es geschah einmal ein Ding, daß der ganze Chaudesch (Monat) Adar ausging un es wollt nit regnen. Da gingen die Chachomim (Weisen) zu Choni hamagel, daß er sollt den Heiligen, gelobt sei er, bitten, daß es regnen sollt. Denn der selbige Choni hamagel, der war ein köstlicher Mann un er war gewohnt vor dem Heiligen, gelobt sei er, als wie ein Hausknecht bei einem König. So gar gewöhntlich war er, daß er vor dem Heiligen, gelobt sei er, bittet, daß es regnen sollt, oder sonst wenn eppes (etwas) zu bitten war, zu dem Heiligen, gelobt sei er. Da ging er hin un backt einen Kuchen, un stellt sich drein. Das war eben gemacht, als wär er in einem Tefisse (Gefängnis) un peinigt sich damit, alswie wir auch gefinden bei dem Propheten Chawakik, wenn er wollt zu Gott bitten, so macht er so einen Kuchen un stellt sich drein un tät Tefille (beten). Damit, daß er seinen Leib auch peinigt, drum tät er auch so einen Kuchen machen. Un hebt an un tät beten un sagt: „Herr all der Welt, dein Volk Jisroel die tunen ihr Augen auf mich. Wenn sie eppes bei dir auszurichten haben so schicken sie zu mir un ich muß beten für sie gegen deinen heiligen Namen. Denn sie halten mich eben als wenn ich dein Sohn wär. Un du versagst mir kein Bitt nit. Da beschwör ich dich jetzunder bei deinem heiligen geachtbarten Namen, daß du mich willst derhören un willst deinem Volk Jisroel lassen regnen. Un willst dich über sie derbarmen, damit sie nit möchten Hunger sterben." Da huben die Himmel an linsum (langsam) zu tropfen. Da sagten die Talmidim (Schriftgelehrten), die zu ihm geschickt waren: „Lieber Rabbi, wir sehen das wol, daß es ein wenig anfangt zu tropfen, aber wir müssen doch sterben, denn der Regen helft uns niks. Denn es dünkt uns, der Regen is niks mehr gekommen als um deine Schwue (Schwur) wahr zu machen, derweil du Gott beschworen hast, daß er muß lassen regnen." Da sprach Choni hamagel: „Ich hab nit anderst von dem Heiligen, gelobt sei er, gebeten, nur daß er soll uns einen Regen geben, daß all die Gruben un alle die Brunnen derfüllt sollen werden." Da hub es an zu regnen gar stark, un fallen große Tropfen, daß ein jeglicher Tropfen so groß war als wie ein Spundloch von einem Faß un die Rabbonim haben die Tropfen gemessen, daß ein jeglicher Tropfen ein Maß hat gehalten. Da sagten die Talmidim wieder: „Lieber Rabbi, wir sehen wol den Regen, aber wir ferchten uns doch, daß wir werden müssen sterben, denn es dünkt uns, daß der Regen geht anders nieder von Gott, als die Welt verlieren zu machen. Weil es so gar stark regnet." Da sagt er wider: „Lieben Talmidim, ich hab nit anders Tefille getan (gebetet) vor Gott, als auf einen Regen, der eitel Broche (Segen) un eitel Rozaun (Gnade) soll sein." Da hebt der Regen an zu gehen, wie der Seder (die Regel) von dem Regen is, bis jeder-

mann mußt aus Jeruscholajim heraus gehn un mußt aufgehn in Har habajis (Tempelberg) vor dem Regen. Da sagten sie wieder: „Lieber Rabbi, sowol wie du hast für uns Tefille getan (gebetet), daß es regnen soll, so tu auch wieder Tefille, daß es soll aufhören zu regenen." Da sagt er wieder: „Mein lieben Talmidim, so hab ich es empfangen von meinen Rabbonim (Lehrern), daß man Tefille tun soll um das, was am meisten gut is. Un warum das? Seht, der Regen is gut für das meiste Volk. Gleichwol, sprach der Choni hamagel, bringt mir her eine Kuh, ein Dankopfer, das ich vor Gott bringe, derweil ich ihn so viel bemühen tu, so will ich wieder Tefille tun. Also bracht man ihm einen Stier. Da ging er hin un stellt es vor den Heiligen, gelobt sei er, un legt seine zwei Händ darauf un hub an: „Herr all der Welt, dein Volk Jisroel, die du hast ausgezogen von Mizrajim (Egypten), die können nit leiden, wenn du ihnen zu viel Gutes tust, un können auch nit leiden, wenn du ihnen zu viel Böses tust. Zürnst du über sie, so können sie nit bleiben bestehn; tust du ihnen eine Tauwe (Woltat) so können sie auch nit bleiben bestehn. Es soll sein der Willen vor dir, daß die Regen soll diesen Mal aufhören, daß wieder Menuche (Ruhe) in der Welt soll sein." Alsobald hebt der Wind an zu wehen un verspreitet die Wolken von dem Himmel un die liebe Sonne fangt wieder an zu scheinen. Da ging das Volk wieder auf das Feld un brachten mit sich heim Schwammen un Fiferlinge, die da waren gewachsen von dem Regen. Da sahen die Jisroel wol, daß der Regen war eitel von Broche (Segen) gewesen, wie sie es begehrt haben von Choni hamagel. Da schickt Schimen ben Schotach zu Choni hamagel un sagt: „Wenn du nit so ein köstlicher Mann wärst, so wollten wir dich in Cherem (in Bann) tan, derweil du so gar oft den Heiligen, gelobt sei er, bemüht hast, un hast seinen heiligen Namen sehr geschwächt. Aber was sollen wir tun? Der Heilige, gelobt sei er, hat dir deinen Willen getan. Du bist bei dem Heiligen, gelobt sei er, als wie ein Sohn, der da sündigt vor seinem Vater, un der Vater tut ihm doch seinen Willen. Un wenn der Sohn spricht wider den Vater: „Lieber Vater, führ mich in das warme Bad", so führt ihn der Vater. Un dernach spricht er wieder: „Lieber Vater, schwenk mich ab im kalten Wasser", da tut es der Vater auch. Dernach spricht er wieder: „Lieber Vater, gib mir Nussen, gib mir Mandlen, gib mir Obst, gib mir Milgroim (Granatäpfel)" un der Vater gibt ihm alles, wenn schon er vor ihm gesündigt hat. Un so bist du auch vor dem Heiligen, gelobt sei er. Du hast ihn gar oft gemüht un hast vor ihm gesündigt un der Heilige, gelobt sei er, der hat dir doch deinen Willen getan un auf dich ist der Posuk (Vers): „Es soll sich freuen dein Vater un deine Mutter un es soll sich freuen, die dich hat gewonnen (geboren)."

Dreiundfünfzigste Geschichte

geschah: Er sagt Jauchenen, all die Tage von dem Zaddik (Frommen) Choni hamagel hat er sich mezaar gewesen (gekränkt) auf den Posuk (Vers), der in Thillim 126 steht *): „Ein Gesang der Staffeln. Wenn da Gott wird wieder bringen die Gefangenen von der Stadt Zion, da sind wir eben gewesen als wie Träumer." Das meint damit: Das Goles (Verbannung) von Babel hat gewährt siebenzig Jahr. Un der Heilige, gelobt sei er, rechnet es gleich als wenn wir in einem Traum wären gewesen, un hätten geschlafen die siebenzig Jahr lang. Da sagt der Choni hamagel: „Gefind man denn einen Menschen, der da kann siebenzig Jahr in einem Stück schlafen? Das wär doch nit möglich." Einmal auf einen Tag, da reitet der Choni hamagel auf einem Esel auf dem Feld. Da sah er dorten einen Mann, der (p)flanzt einen Buckshornbaum. Da fragt Choni hamagel den selbigen Mann, der den Baum pflanzt: „Lieber, sag mir, wie lang hat so ein Baum zu wachsen, den du jetzund geflanzt hast?" Da sagt er wider: „Siebzig Jahr hat er zu wachsen, eh er Frucht gibt." Da sagt er wieder: „Lieber Sohn, is dir denn gewiß, daß du wirst noch siebzig Jahr leben, daß du von dem Baum wirst essen?" Da sagt der Mann wider: „Mein lieber Rabbi, ich hab die Welt mit einem Buckshornbaum gefunden, den nur mein Vater hat geflanzt, so will ich meinem Sohn auch einen Buckshornbaum pflanzen." Da setzt sich der Choni hamagel nieder un eßt ein Stück Brot. Da kam ihm ein Schlaf an un der Zaddik (Fromme) schlaft ein. Da wachst um ihn herum ein Felsen, daß kein Mensch nit hat gewußt wo er hinkommen is. Un er schluft so siebenzig Jahr. Wie er nun wieder aufwacht, da sah er, wie ein Mann den Buckshornbaum abschüttelt un lest die Früchte wieder von der Erden auf un eßt sie. Da frägt der Choni hamagel: „Bist du der Mann, der den Baum geflanzt hat?" Da sagt der Mann: „Nein, ich bin nit derselbige Mann, aber derselbigen Mann sein Enekel (Enkel) bin ich." Da sagt Choni hamagel: „Nun hör ich wol, daß ich siebenzig Jahr geschlafen hab." Da sah er nach seinem Esel. Der hatt viel junge Eseln gewonnen (geboren) derweil er geschlafen hat. Wol drei oder viermal, daß die Esels alle weiter gewonnen haben, in den selbigen Jahren. Da ging der Choni hamagel heim in sein Haus un sagt wider sein Gesind: „Ihr liebe Leut, lebt Choni hamagel sein Sohn noch?" Da sagten die Leut: „Nein, sein Sohn lebt nit, aber sein Enekel lebt noch." Da sagt er wieder: „Ich bin Choni hamagel." Da wollten ihm die Leut nit glauben, denn sie meinten er wär lang tot. Da ging der Choni hamagel in das Bethhamidrasch (Lehrhaus) un darscht (lernt). Da hört er, wie die Rabbonim wider einander sagen: „Die

*) Schir hamalaus beschuw Adaunai es schiwas Zion etc.

dasige Haloche (Auslegung) is ebenso wie wenn sie wär in den Jahren von Choni hamagel gelernt worden. Denn der Choni hamagel der hat so gar wol gelernt. Denn wenn er in das Bethhamidrasch kam, alle die Kasches (Fragen) die man ihn gefragt hat, die war er metarez (hat er beschieden)." Da er das hört, da sprach er: „Ich bin Choni hamagel." Da wollten ihm die Rabbonim nit glauben, denn sie meinten er wär vor langer Zeit gestorben. Denn sie wußten niks von seinem Schlaf un sie ehrten ihn nit, gleichwie er wol wert wär gewesen. Da war er schwach geworden. Da tät er Tefille (betete), daß er sterben sollt. Un in einer kurzen Zeit dernach da starb er. Drauf sagt Rowe: „Das is das Sprichwort von den Leuten, das meint, wenn einer die Nächsten nit ehrt, gleich wie den Ersten, so wär es besser für ihn, daß er tot wär, wie auch das Sprichwort geht: Entweder Geselle, oder tot."

Gastein 0331

Vierundfünfzigste Geschichte

geschah: Rabbi Pinches ben Joir, der ging un wollt gefangene Leut auslösen. Da kam er an ein groß Wasser, das hieß Genai. Da sprach Rabbi Pinches: „Genai, teil dein Wasser von einander un laß mich durchgehn." Da sprach das Wasser wider den Rabbi Pinches: „Du gehst un willst tun den Willen von Gott, sein Name sei gelobt, un ich geh auch un tu Gott, sein Name sei gelobt, sein Gebot. Bei dir is nit gewiß, daß man dir die gefangenen Leut auszulösen geben wird, aber bei mir is gewiß, daß ich mein Gebot so richte, un is gewiß, daß ich in das Jam (Meer) geh. Drum will ich mich nit spalten." Da sprach Rabbi Pinches wieder: „Willst du dich nit spalten so will ich verhängen über dich, daß nimmermehr kein Wasser soll in dir laufen." Da das Wasser das hört, da spaltet es sich von einander, daß Rabbi Pinches trocken dardurch ging. Wie er nun durch war, da kam auch einer, der trug Weiz auf Pessach (Ostern) den wollt er mahlen. Da sprach Rabbi Pinches wieder zum Wasser: „Spalt dich auch von dem Juden wegen, denn er geht auch von einer Mizwe wegen (um ein Gebot) von Pessach." Da spaltet es sich wieder, daß der Mann könnt auch dardurch gehn. Da ging mit ihm ein Saucher (Handelsmann) der war ein Arabi, der war zu Rabbi Pinches auf den Weg gekommen, un waren zwei Chawerim (Gesellen) mit einander. Da sprach Rabbi Pinches: „Spalt dich auch von dem Arabi wegen, derwartend, daß man nit soll sagen ein Chawer (Geselle) is mit dem andern gegangen un hat ihn hinten gelassen." Da spaltet es sich wieder einmal. Drauf sprach Rabbi Jojsse: „Wie köstlich is der Rabbi Pinches ben Joir mehr als Mojsche Rabbenu. Warum? Bei Mojsche Rabbenu da unser Herr Gott hat das Jam gespalten, da hat er es gespalten von ganz Jisroel wegen, un hat es niks mehr als einmal gespalten.

Un da bei Pinches ben Joir da sind niks mehr als drei Leut gewesen un hat sich dreimal gespalten." Wie er nun weiter ging, da kam er in ein Herberg. Da gab der Wirt dem Esel Gersten in die Krippe zu essen. Da wollt der Esel die Gersten nit essen. Da schwang der Wirt die Gersten wieder durcheinander. Er meint der Esel wollt drum nit essen, weil noch viel Spreuer drinnen war. Un schütt es dem Esel wieder vor. So wollt der Esel noch nit essen. Da der Wirt das sah, da sagt er wider Rabbi Pinches, wie der Esel nit wollt essen, un die Gersten war gar rein gewesen. Da sprach Rabbi Pinches wider den Wirt: „Vielleicht is noch kein Maasser (Zehent) von der Gersten gegeben worden." Da gab der Wirt Maasser von der Gersten, darnach eßt der Esel die Gersten. Da sprach der Rabbi Pinches gegen den Wirt: „Sieh, die arme Beheme (Tier) eßt nit sonder Maasser un hütet ihres Beschöpfers Gebot un ihr wollt ihr Gersten zu essen geben, die nit vermaassert is." Da war Rebbe gewahr wie Rabbi Pinches kam. Da ging ihm Rebbe entgegen un sprach: „Is es dein Willen so sollt ihr mit mir essen?" Da sprach Rabbi Pinches wider Rebbe: „Ja, ich will mit dir essen." Da ward dem Rebbe sein Ponim (Gesicht) rot vor großer Simche (Freude), weil er mit ihm essen wollt. Da sagt Rabbi Pinches wider Rebbe: „Rabbi, ich halt (dafür) du meinst ich hab ein Neder (Schwur) getan, daß ich will kein Hanoe (Freude, Vorteil) haben von ein Sohn Jisroels. Ich will dir sagen warum ich nit gern mit einem Juden eß: Jisroel is ein heilig Volk un etliche, die haben es gar gern, daß man mit ihnen eßt un sie haben es nit zu geben. Un etliche haben es gar wol zu geben un sie haben es nit gern, daß man mit ihnen eßt. Denn es steht geschrieben: Du sollst nit Brot essen mit einem, der nit gern sieht das Brot essen. Denn mancher heißt einem mitessen un das Herz is nit derbei. Wiewol ich weiß, daß du es gern gibst un hast auch wol derzu. Aber gleichwol kann ich mit dir jetzunder nit essen, denn ich muß eilendig mein Weg reiten von einer Mizwe (Guttat) wegen. Ich mag mich nit säumen. Aber wenn ich wieder komm, so will ich mit dir essen." Da er nun wieder kam, da kam er ins Haus von Rebbe. Da wollt er seinen Esel in Rebbe seinen Stall stellen. Da sah er wie Rebbe weiße Mauleseln in seinem Stall stehen hatt. Un die sind gar besakone (gefährlich) in einem Haus. Un dacht: „Soll ich mit Rebbe essen, un er hat den Malach hamowes (Engel des Todes) im Stall stehn?" Da hört Rebbe wie Rabbi Pinches gekommen war. So ging er ihm entgegen in das Haus un sprach zu ihm: „Ich hab dein Reden gar wol gehört, aber laß dich das niks hindern, denn ich will die Mauleseln verkaufen." Da sprach Rabbi Pinches: „Der Posuk (die Schrift) sagt, man soll für keinen Menschen keine Strauchelung geben." Da sprach Rebbe: „Ich will sie wieder in Wald lassen laufen." Da sagt Rabbi Pinches wieder: „So werden die Esel mehr Schaden tun als fürweil sie nit gehütet werden." Da sagt Rebbe: „Ich will sie lähmen,

daß sie nit werden können schlagen." Da sprach Rabbi Pinches: „Das wär eine Lebensgefahr un dasselbige is auch eine Awere (Sünde)." Da sprach Rebbe wieder: „Ich will ihnen die Klauen abschneiden, das tut ihnen nit weh." Da sprach Rabbi Pinches wieder: „Es steht auch geschrieben: du sollst niks verderben, du tust auch eine Awere darmit." Da bat Rebbe den Rabbi Pinches, daß er doch sollt mit ihm zu Mittag essen, wie er ihm verheißen hat, da er war vor bei ihm gegangen. Da geschah ein Neß (Wunder), daß der Heilige, gelobt sei er, ließ einen Berg wachsen zwischen dem Rebbe un zwischen Rabbi Pinches, daß keiner von ihnen beiden mehr zu einander kamen. Rabbi Chanine sagt, es is keine Refue (Heilmittel) derzu, wenn ein Maulesel beißt, der da weiß ist. Man hat gesagt auf den Rabbi Pinches: von dem Tag an, da er hat sein Sechel (Verstand) bekommen hat, da hat er nit Broche gemacht (Segenspruch gesagt) über Brot, das nit sein is gewesen. Denn er wollt nit Hanoe (Vorteil) haben von anderer Leuten Gut, selbst von seines eigenen Vaters Speis.

Gastein no 235

Fünfundfünfzigste Geschichte

geschah: Der Esel von Rabbi Pinches ben Joir, der war einmal genommen von Gaslonim (Räubern). Un sie nahmen den Esel un führten ihn mit in eine Höhle. Un sie hatten den Esel drei Tage bei ihnen. Un der Esel wollt niks essen, denn er wußt wol, daß man hat kein Maasser (Zehent) von der Tewue (Korn) gegeben. Da sagten die Räuber zu einander: „Was sollen wir mit dem Esel machen? Denn er wird doch Hunger sterben, derweil er nit essen will. Denn müssen wir den Esel auf das Feld werfen, so werden es die Leut gewahr, wo wir sind, un werden uns suchen, un (wir) werden um das Leben kommen. Sollen wir das Aas in der Höhle behalten, so wird das Aas stinken werden in der Höhl un der Gestank is gar ungesund." Da hielten sie Rat un ließen den Esel laufen. Un lauft der Esel wieder heim zu seinem Herren Rabbi Pinches. Un der Esel kam wieder vor die Tür un schrie laut, gleich die Eseln (p)flegen zu schreien. Da hört es Rabbi Pinches, daß der Esel schrie, da sprach er: „Tut dem Esel auf un gebt ihm zu essen, denn er hat in drei Tagen niks gegessen." Rabbi Schalme sagt: Rabbi Pinches wüßt wol, daß der Esel an keinem fremden Ort nit eßt, mikolscheken (um wie viel mehr), daß er nit hat wollen bei den Räubern essen. So schutten sie ihm Gersten vor, so wollt er auch niks essen. Da sprach Rabbi Pinches: „Hät (habt) ihr Maasser dervon gegeben?" So sagten sie, nein. So gab man Maasser dervon, dernach eßt er den Gersten ganz auf un eßt sich wol satt.

MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE WIEN BIBLIOTHEK 51

Gaster, n°7

Sechsundfünfzigste Geschichte

geschah: Es sagt, der Kaiser, wider Rabbi Jehauschue ben Chananje: „Euer Gott is geglichen zu einem Löwen, gleichwie geschrieben steht: ‚Ein Löw schreit, wer soll sich da nit ferchten.' Da hör ich wol, daß Gott der Herr, zu einem Löw geglichen is, was is das denn für eine Stärke? Denn ein starker Mann, der kann wol einen Löwen umbringen." Da sagt Rabbi Jehauschue wider zum Kaiser: „Es meint nit einen schlechten Löw, es meint den Löw, der da is aus dem Wald, einen solchen Löwen meint er. „Da sprach der Kaiser: „Ich wollt den selbigen Löwen gern sehen." Da sprach Rabbi Jehauschue: „Du kannst ihn nit sehn." Da sprach der Kaiser: „Fürwahr, du mußt mir den Löwen weisen über deinen Dank." Da tät Rabbi Jehauschue Tefille (Gebet). Da ging der selbige Löw aus seiner Wohnung. Un als der selbige Löw noch vierhundert Meilen vom Kaiser war, da hub er an, un brummt mit seiner Stimm, gleich wie es der Seder (die Art) von den Löwen is. Da verwarften alle tragendige Weiber ihre Kinder von dem großen Geschrei, un die Mauer von Rom, die fiel um. Un da er noch dreihundert Meilen vom Kaiser hat, da hub er wieder an zu brummen. Da fielen den Leuten die Zähne aus ihren Mäulern. Un der Kaiser fiel von seinem Stuhl, vor großem Schrecken. So sprach der Kaiser wider Rabbi Jehauschue: „Ich hab dich vor gebeten du sollst Tefille tun (beten), daß ich den Löwen mag sehen. Nun bitt ich dich wieder, daß du sollst Tefille tun, daß der Löw sollt wieder gehn in seine Wohnung, wo er hergekommen is, denn wenn er noch näher kommen wird, so wird er die ganze Welt umbringen." So tät der Rabbi Jehauschue Tefille, da ging er hinter sich in seine Ruh.

Gaster n°9

Siebenundfünfzigste Geschichte

geschah: Der Kaiser fragt Rabbi Jehauschue: „Ich wollt gern euern Gott sehn." Da sprach Rabbi Jehauschue wider den Kaiser: „Du kannst ihn nit sehn." Da sprach der Kaiser: „Fürwahr, du mußt ihn mir weisen." Da ging Rabbi Jehauschue hin, un führt den Kaiser mit sich hinaus auf das Feld. Un das war gleich im (Monat) Tammus, daß die Sonne gar heiß scheint. Da sprach Rabbi Jehauschue wider den Kaiser: „Nun sieh gegen den Himmel hinauf, so wirst du Gott sehn." Un weiset dem Kaiser er sollt in die Sonn sehen. Da sprach der Kaiser wider Rabbi Jehauschue: „Ich kann nit über mich sehen in die Sonn." Da sprach Rabbi Jehauschue wider den Kaiser: „Nun sieh, denselbigen Tag, daß einer von seinen Dienern, vor dem Heiligen, gelobt sei er, dient, un den kannst du nit sehn. Denn die Sonn is ein Diener vor dem Heiligen, gelobt sei er, mikolscheken (um wie

viel mehr), daß du den Heiligen, gelobt sei er, selbst nit sehen kannst." Un wie das der Kaiser hört, so war er wol zufrieden.

Gaster n°8

Achtundfünfzigste Geschichte

geschah: Der Kaiser sagt wider Rabbi Jehauschue: „Ich wollt gern für deinen Gott eine Sude (Mahlzeit) machen, daß er mit mir sollt essen." Da sagt Rabbi Jehauschue wider den Kaiser: „Du vermagst es nit, denn Gott hat viel Diener." Da sprach der Kaiser wider: „Fürwahr, ich vermag es wol." Da sprach Rabbi Jehauschue: „Tu denn so. Geh hin auf das weite Feld, bei dem Bach Rabisa un laß die Sude derbei zurichten." Da müht sich der Kaiser sechs Chodoschim (Monate) lang in Sommerzeit un ließ Tisch und Bänk zubereiten mit viel gut Essenspeis. Un der Kaiser meint er hat alles wol zugerichtet. Da kam ein großer Wind un weht die Tisch all in den Bach hinein. Da ging der Kaiser hin un müht sich wieder sechs Chodoschim lang in Winterzeit un ließt wieder viel Tisch zubereiten mit gut Essenspeis. Da kam ein großer Regen un schwemmt die Tische alle hinweg in Bach hinein. Da sprach der Kaiser wider Rabbi Jehauschue: „Was is das? Wenn ich schon lang zurüst, da kommt doch niemand nit, der da eßt, un es kommt doch weg?" Da antwortet Rabbi Jehauschue wider: „Das sind gewesen des Heiligen, gelobt sei er, seine Dieners, die haben das Dasige alles aufgegessen." Da sprach der Kaiser: „Wenn es will so zugehn, so is all mein Zurüsten umsonst. So will ich es weiters bleiben lassen.

Gaster n°10

Neunundfünfzigste Geschichte

geschah: Es sagt des Kaisers Tochter wider Rabbi Jehauschue: „Euer Gott is ein Zimmermann, gleich wir gefinden in eueren Büchern: ‚Hamkoreh bamajim aliaußow', das is teutsch: ‚Der da hat gebalkt im Wasser seinen Boden', da wollt ich auch wol, daß er mir ein schön Haus sollt bauen, gleich es ein Kaisers Tochter zugehört." Da sprach Rabbi Jehauschue wieder zu ihr: „Ja, das wollen wir gar wol zuwegen bringen." Da hebt Rabbi Jehauschue an un tät gar große Tefille (Gebete) auf sie. Da war sie aussätzig. Da gab man ihr ein Haus hin zu Rom auf dem Markt. Denn es war der Seder (Sitte) in Rom, daß man den Aussätzigen jeglicher ein Haus hingab auf dem Markt. So blieb des Kaisers Tochter in dem Haus sitzen an dem Fenster un spinnt Flachs am Fenster. Un sie sitzt darum am Fenster, daß sie die Leut sollten sehen un sollten für sie bitten, daß sie doch sollt wieder geheilt werden. Eines Tages ging der Rabbi Jehauschue über den Markt, vor ihrem Häuschen vorbei. Da saß sie un spinnt Flachs. Da sagt er

zu ihr: „Hat dir unser lieber Herr Gott ein Lusthaus gebaut?“ Da sagt sie wider Rabbi Jehauschue: „Lieber, sag wider euerem Gott, daß er mir wieder nimmt, was er mir gegeben hat.“ Da sprach Rabbi Jehauschue wieder zu ihr: „Unser lieber Herr Gott, der gibt, aber er nimmt niks wieder.“

Sechzigste Geschichte

geschah: Ein jeglicher Mensch, der soll gewarnt sein, daß er kein Brot auf der Erden warft oder auf der Erden liegen laßt, denn man möcht sonst auf das Brot treten. Darauf sagt der Abaje: „Vom ersten hab ich gemeint, man kehrt darum die Stub aus, wenn man gegessen hat, derwartend, daß es soll gar reintlich sein. Aber dernach hab ich gehört, es is darum, man möcht auf das Brot treten, wenn man nit sollt auskehren. Un wenn man auf das Brot tret, da kommt groß Armut dervon. Denn es war einmal ein Mann, dem ging der Sched (der Dämon, Geist), der über das Brot gesetzt is (der heißt Newil), gar hart nach, un vermeint dem guten Mann zu Armut gebracht zu haben. Denn er, meint er, sollt Brot lassen liegen, daß man sollt drauf treten. Einmal eßt der selbige Mann auf dem grünen Gras. Da gedacht sich der Sched, der über die Armut gesetzt is: „Jetzunder will ich ihm beikommen, denn er kann die kleinen Bröckelich Brot nit aus dem Gras klauben un wird für gewiß drauf treten müssen.“ Aber da der Mann gegessen hat, da nahm er eine Schaufel un stecht das Gras mit den kleinen Bröckelich heraus un werft es mit dem Gras in das Wasser hinein. Da hört der selbige Mann ein Stimm, das sagt: „Weh zu mir, daß mich der Mann hat so gezogen aus seinen Haus, da ich mein Wohnung da innen gehabt hab. Denn ich meint ihm beizukommen. Aber nun muß ich von ihm ablassen.“ Derhalben soll man gewarnt sein, daß man kein Brot auf die Erd soll werfen oder liegen zu lassen, wiewol daß mir's jetzunder gar wenig achten. Darüber mancher gute Mann muß verschmachten.

Einundsechzigste Geschichte

geschah: Er sagt, Abaje: „Vom ersten hab ich gemeint, welcher Mensch, der da eppes eßt aus einem Gebund, das die Gärtner zu eins zusammen binden, es wär (an) gesehen als wenn er wär ein Fresser, denn er kann nit derwarten, bis er das Gebund aufschneidet. Denn die Gärtner (p)flegen Knoblauch un Zwiebeln un Rettich zu eins zusammen zu binden. Aber dernach hab ich gehört, daß man kann damit Kischef (Zauberei) tan, welcher nit gewarnt daran is. Derhalben soll sich ein jeglicher hüten, daß er die Gebund Zwiebel oder Knoblauch oder Rettich oder sonst was es is, vor aufbinden soll, eh er es essen will. Dann geschieht ihm niks bös dervon.“

Zweiundsechzigste Geschichte

geschah: Rabbi Chisde un Rabbi bar Hune die wollten über ein Wasser fahren in einem Schiff. Da war eben eine Fürstin von Rom, die wollt auch mit ihnen fahren. Da wollten sie die Fürstin nit mitnehmen bei sich in dem Schiff. Da macht sie mit Kischef (Zauberei), daß das Schiff nit konnt vom Land kommen. Da sagten die zwei Rabbonim Schemaus (heilige Namen), daß das Schiff vom Land ging. Da sprach die Fürstin wider die zwei Rabbonim: „Was soll ich mit euch tun? Ich kann euch kein Kischuf tan, denn von euch zwei hat keiner niks gessen aus einem Gebund eh er es aufgebunden hat." Derhalben ihr lieben Leut, seid gewarnt an die dreierlei, da kann man euch kein Kischef darmit tan.

Eisenmenger II 448

Dreiundsechzigste Geschichte

geschah: Abaje sagt: „Ich hab mit dem ersten (zuerst) gemeint man soll sich derhalben unter kein Wasserrinn setzen, denn das Wasser möcht auf ihn herabrinnen. Aber es is darum nit. Sondern ich hab gehört, daß es eine große Sakone (Gefahr) is drunter zu sitzen, von wegen die Schedim (böse Geister), die haben ihre Wohnung unter der Rinn. Denn es waren einmal zwei arme Männer, die pflegten alle Dinge um den Lohn zu tragen an einer Stangen. Einstmal da tragen sie ein Faß mit Wein an der Stangen un wollten ein wenig ruhn un stellten das Faß hernieder auf die Erd unter ein Rinn. Da zerbrach das Faß mit Wein an der Stangen un der Wein der lauft als auf die Erd." Da gingen sie hin zu Reb Asche, der war eben Rosch Jeschiwe (Vorsteher im Lehrhaus). Da gedacht Reb Asche gar wol, daß es die Schedim (Dämonen) hätten getan un ließ ein Cherem (Bann) ausgehn: Welcher es getan hat, der soll kommen un soll es sagen. Also kommt der Sched (böse Geist) der es getan hat. Da sprach Reb Asche zum Sched: „Sag her, weshalben hast du den zwei armen Leut das Faß mit Wein zerbrochen?" Da sprach der Sched wider: „Derhalben, daß sie mir das Faß mit Wein auf mein Ohr gesetzt haben, denn ich hab eben da geschlafen." Da sprach Reb Asche wieder zu ihm: „Warum hast du dich gelegt eben auf so einen Ort, wo die Leut pflegen hinzugehn? Darum geh un bezahl ihr Faß mit Wein, daß sie nit über dich klagen." Da sprach der Sched: „Lieber Rabbi, gib mir ein Zeit zu der Bezahlung." Da setzt ihm der Rabbi ein Zeit. Nun die Zeit kam un der Sched kommt nit, daß er sollt die zwei Leut bezahlen. Un nach dem Sman (Zeit) kam er doch. Da frägt Reb Asche: „Warum bist du nit gekommen auf deine Zeit, die ich dir gesetzt hab?" Da sprach der Sched: „Das will ich euch sagen, warum daß ich nit kommen bin. Denn alles was gezählt un versiegelt un zugeknüp(f)t is, da hat

kein Sched kein Gewalt darüber, um was zu nehmen, bis einer gefind, was nit gezählt oder versiegelt oder zugeknüp(f)t is. Derhalben hab ich mich mit der Abzahlung so lang gesäumt.

Gaster n°91
Wünsche Talmud I, 359 f

Vierundsechzigste Geschichte

geschah: Die Rabbonim haben gelernt: Ein Armer un ein Reicher die waren alle beide kommen auf Jene Welt vor den Heiligen, gelobt sei er, lejaum hadin (zum Tage des Gerichtes). Da wird man sagen zu dem Armen: „Sag an, warum hast du nit Thauroh gelernt auf der Welt, wo du bist gewesen?" Da wird der Arme sagen: „Lieber Herr Gott, ich bin gar zu gemüht gewesen mit meiner Armut un meiner Nahrung, daß ich nit derfür hab können Thauroh lernen." Da antwortet man ihm wieder: „Bist du denn ärmer gewesen als Hillel?" Denn man hat gesagt auf den alten Hillel, alle Tag hat er ein Schilling verdient, da gab er die Hälfte dem Schaumer (Wächter) der über dem Bethhamidrasch (Bethaus) gesetzt is gewesen, un die andere Hälfte hat er sich mit seinem Weib un Kinder gespeist un hat doch Thauroh derbei gelernt. Eines Tages einmal so hat er niks können verdienen. So hat ihm der Schaumer nit wollen ins Bethhamidrasch hinein lassen. Warum? Er hat ihm niks gehabt zu Lohn zu geben. Man hat dem Schaumer alle Tag eppes geben, wer in dem Bethhamidrasch hat wollen hinein gehn. Da ging er auf das Dach un legt sich auf ein Fenster derwartend, daß er könnt hören die Thauroh, die ausging aus dem Maul von Schmaje un Awtaljon den selbigen Tag. Da war es eben Erew Schabbes (Freitag) un war eben Tekufaus Tewes (Sonnenwende im Monat Tewes). Un es fiel ein großer Schnee auf ihn un der Schnee deckte ihn ganz zu. Da es nun wieder Tag war da sagt Schmaje zu Awtaljon: „Mein lieber Bruder, alle Tag is das Haus gar hell gewesen un heint (heute) dieser Tag is es gar finster, vielleicht is heint ein tunkerer Tag." Da sahen sie über sich. Da sahen sie ein Gestalt eines Menschen oben im Fenster liegen. So gingen sie hinauf auf das Dach. Da fanden sie den alten Hillel un daß drei Ellen hoch war der Schnee auf ihm liegen. So täten sie den Schnee von ihm hinweg un setzten ihn in ein warm Bad un schmierten ihn un setzten ihn bei das Feuer. Da sprachen die Leut: „Da der dasige ein Mann is, is es billig, daß man über ihn soll mechallel Schabbes sein (den Schabbes verletzen). Darmit hat der Arme keine Verantwortung, daß er die Thauroh nit hat können lernen. Denn wenn einer schon arm is, da kann er doch wol Thauroh lernen." Darnach spricht man zu dem Reichen lejaum hadin: „Sag her weshalben hast du nit Thauroh gelernt?" So tut der Reiche sagen: „Ich bin reich gewesen, un

bin gemüht gewesen mit meinen großen Assokim (Beschäftigung) und hab nit der Weil gehabt zu lernen Thauroh." Da sagt man wieder zu ihm: „Du bist ja nit reicher gewesen als Elosor ben Charssem, denn man sagt auf ihn, daß sein Vater hat nach seinem Tod gelassen tausend Städte auf der Trockenis un desgleichen tausend Schiff auf dem Jam (Meer) un is doch hingegangen alle Tag un hat sich ein große Masse (Last) aufgeladen un is gangen von einem Land zu dem andern un hat Thauroh gelernt." Ein Tag begegnet ihm sein Knecht einer un kennt ihn aber nit un sprach zu dem Rabbi Elosor: „Du muß heut einen Tag arbeiten für deinen Herrn Rabbi Elosor." Da sprach er zu ihm: „Ich bitt dich, laß mich gehn, denn ich muß Thauroh lernen." So sagt der Knecht wider zu ihm: „So wahr, als da lebt Rabbi Elosor ben Charssem, ich laß dich nit gehn." Da gab er all das Geld, daß er bei ihm hat, daß er ihn gehn ließ, un wollt sich nit zu derkennen geben, daß er der Rabbi Elosor ben Charssem war. Denn warum? Daß er konnt Thauroh lernen. Un all sein Tag hat er seines Vaters Gut, noch Städt, noch Schiff nit gesehen, neiert er is gesessen un hat Thauroh gelernt. Zu dem Rosche (Bösewicht) spricht man auch lejaum hadin: „Sag du her, warum hast du nit Thauroh gelernt?" Da wird er sprechen: „Ich bin hübsch gewesen un der Jezerhore (der böse Trieb) hat mich verwirrt gemacht, daß ich nit hab können lernen." Da spricht man zu ihm: „Hast du denn mehr Jezerhore bei dir gehabt als der fromme Jossef, dem alle Tag is Potiphars Weib hingegangen, un hat ihm geschickt schöne Kleider, daß er sie hat sollen ankleiden. Die Kleider, die er zu morgens angetan hat, die hat er nit zu abends angehabt, un die Kleider, die er zu abends hat angehabt, die hat er nit zu morgens angehabt. Denn hübsche Kleider, die bringen einem zum Jezerhore." Da hat sie zu ihm gesagt: „Hör mir zu, un lieg bei mir." Da hat er wider gesagt: „Nein, ich lieg nit bei dir." Da hat sie gesagt zu ihm: „Lieg bei mir, oder ich laß dich einkerkern." Da hat Jossef wider zu ihr gesagt: „Gott derledigt, die da gefangen sind." Da hat sie wider gesagt: „Ich will dir dein Hoch lassen nieder machen." Da hat er wider gesagt: „Gott richtet auf die Gebückten." Da sprach sie wieder: „Ich will dir deine Augen lassen ausstechen." Da sagt Jossef wider: „Der Heilige, gelobt sei er, der öffnet dem Menschen seine Augen, derwegen lieg ich nit bei dir. Der Heilige, gelobt sei er, kann mir wol beistehn." Da gab sie ihm tausend Zentner Silber, er sollt bei ihr liegen. Da wollt er doch nit bei ihr liegen. Das is, wie die Schrift sagt: „Un nit er wollt hören zu ihr, daß er wollt bei ihr liegen." Damit hat der Rosche (Bösewicht) auch keine Verantwortung. Da wird gefunden, daß der alte Hillel, der macht chajew (schuldig) die Armen, Rabbi Elosor, der macht chajew die Reichen, der fromme Jossef der macht chajew die Reschoim

(Sünder). Derhalben soll ein jeglicher an der Thauroh gewarnt sein, da kommt er nit in das Gehinnem (Hölle) hinein.

Fünfundsechzigste Geschichte

geschah: Ein Goj war gepegert (getötet). Lang dernach is sein Knecht auf dem Feld gegangen. So sah er seinen Herrn dasitzen. Da wollt der Knecht weglaufen. Da ruft sein Herr: „Komm her zu mir un fercht dich nit." Da ging der Knecht zu ihm. Da fragt der Knecht seinen Herrn: „Wo kommst du her?" Da hebt sein Herr an zu sagen: „Man jagt mich mitten in dem Feld herum, dieweil ich's mit Gewalt genommen hab, von dem plauni (so un so) un nennt ihm den Mann. Derhalben geh hin, un sag meinem Weib, daß sie ihm sein Feld wieder gibt." Da sprach der Knecht: „Dein Weib wird mir nit glauben." Da sagt sein Herr zum Wahrzeichen: „Laß mein Weib morgen früh hierher kommen. Da wird sie mich finden bei diesem Baum sitzen." Da ging der Knecht zu seinem Weib un sagt ihr die Geschichte. Da sagt die Goje: „Hat er dir ein Zeichen gegeben?" Da sprach der Knecht: „Ja, morgen früh sollst du gehn an den Baum, da werdet ihr ihn sitzen sehn." Da gingen alle seine Leute hinaus. Da fanden sie ihn sitzen. Da gingen die Leute un grabten sein Kewer (Grab) auf. Da fanden sie niks drinnen. Da gaben sie das Gut wieder, von wem er's genommen hat.

Sechsundsechzigste Geschichte

geschah: Resch Lokisch, der verkauft sich zu den Ludaim, das sind die Völker, die Menschen lebendig essen. Un er hat sich verkauft zu ihnen eh er hat Thauroh gelernt. Denn das selbige Mal war er noch ein Gaslon (Räuber). Da hat er bei sich genommen einen Sack. Un in den Sack hat er ein bleiern Kugel getan. Un er gedacht sich so: die Ludaim, die haben ein solchen Seder (Gebrauch) an ihnen, an dem selbigen Tag, daß sie einen wollen töten, da lassen sie ihm für eine Bitt zu, sonder allein um das Leben. Un die selbige Bitt, die gewähren sie ihm, derwartend, daß er ihnen soll eher mochel (verzeihen) sein sein Blut. Un wie nun der Tag kam, daß man ihn sollt töten, da sagten die Ludaim zu ihm: „Bitt du uns ein Bitt vor deinem Tod, was du willst, also wollen wir sie dir gewähren, sonder allein für das Leben darfst du nit bitten." Da sprach Resch Lokisch zu ihnen: „Wenn ich ja ein Bitt soll von euch haben, so begehr ich, daß ich euch will binden un will euch alle setzen beieinander nach einer Zeil. Un ich will euch mit diesem Sack anderthalben Schlag geben. Darnach will

ich euch gern mochel sein, wenn ihr mich darnach schon memis seid (tötet). Da stunden die Ludaim sein Begehr zu, un ließen sich alle gar binden un ließen sich neben einander setzen. Da gab er jeglichem einen Schlag, daß er umfiel un daß ihm seine Neschome (Seele) ausging, un sie knirschten mit ihren Zähnen. Da sprach Resch Lokisch zu ihnen: „Ich sah wol ihr spott meiner nach. Ihr habt noch einen halben Schlag bei mir zu gut." Un gab ihnen noch einen halben Schlag un war sie alle memis (tötete sie). Un Resch Lokisch ging von ihnen hinweg. Un all sein Tag von dem Resch Lokisch, was er hat verdient, das vertät er gleich wieder in essen un trinken. Da sagt seine Tochter einmal zu ihm: „Mein lieber Vater, kauf dir ein Bett oder ein Kissen um dein Geld, daß du darauf liegen kannst." Da sprach er wider: „Liebe Tochter, ich hab einen großen Bauch, das is mein Bett un Kissen." Da er starbt, so ließ er ein Mäßchen mit Safran über sein End un er sagt ich erfülle den Posuk (Vers) „un sie verlassen ihr Gut zu einem Fremden, das in andere Leuten Hände kommt".

Gaster, n° 224

Siebenundsechzigste Geschichte

geschah: Rabbi Jauchenen, der war der allerschönste Mann, der in der ganzen Welt möcht zu finden sein. Einmal war dem Rabbi Jauchenen gar warm. Da ging er sich baden in Jordan. Da kam zu gehn ein Gaslon (Räuber), der sah den Mann im Jordan baden. So war der Räuber sehr verwundert über seine Hübschkeit, die der Mann an ihm hat. Un er meint er war ein Weibsbild un sprang in das Wasser hinein. Un der Gaslon war gewesen Resch Lokisch. Da sprach Rabbi Jauchenen zu ihm: „Ei, wie ein große Kauach (Kraft) hast du zu der Thauroh zu lernen." Da sprach der Gaslon wider: „Ei wie wärst du so schön zu einem Weibsbild." Da sprach Rabbi Jauchenen zu ihm: „Willst du Thauroh lernen, so will ich dir mein Schwester zu einem Weib geben. Die is viel hübscher als ich bin." Da sprach der Gaslon: „Ja, ich will Thauroh lernen, wenn du mir dein Schwester geben willst." Da sprach Rabbi Jauchenen: „So spring denn wieder heraus auf das Land un hol mir meine Kleider, gleich wie du vor bist herein gesprungen." Da konnt er nit halb so weit springen als er vor gesprungen hat. Da sah Rabbi Jauchenen, daß er mit ganzem Herzen gemeint hat, daß er will Thauroh lernen. Also war er ihn megajer (bekehrte er ihn) un lernt ihm Thauroh. Un gab ihm seine Schwester. Denn wenn einer das Joch von der Thauroh auf sich hat, so kann er nit halb so leichtfertig sein als zuvor. Also lernt der Resch Lokisch gar sehr, daß er ein großer Lamden (Gelehrter) war. Un war geheißen Rabbi Schimen ben Lokisch, der hat gemehrt viel Thauroh unter Jisroel. Es begab sich einmal auf ein

Zeit, daß ein Pilpul (Streit) im Bethhamidrasch (Lehrhaus) war zwischen Rabbi Jauchenen un Rabbi Schimen ben Lokisch. Das betrifft ein Schwert, ein Messer un ein Spieß un ein Sichel, wann sie mekabeltumoh (unbrauchbar) werden können. Da kriegt Rabbi Jauchenen den Rabbi Schimen ben Lokisch dran. Rabbi Jauchenen sagt: „Wenn es aus dem heißen Feuer kommt, so sind sie ganz ausgemacht." Un Rabbi Schimen sagt, nein, wenn man es hat wieder aus dem Wasser getan. Da sprach Rabbi Jauchenen: „Ei du Gaslon, du weißt das wol. Denn es is von deinem Umnes (Handwerk), das die Räuber brauchen müssen." Da sprach Rabbi Schimen ben Lokisch: „Was is mir nun beholfen all mein Thauroh lernen: jetzunder heißt man mich Rabbi, vor (vorher) hat man mich auch Rabbi geheißen, denn ich bin vor-(her) der Oberste unter den Gaslonim gewesen." Da sprach Rabbi Jauchenen wider ihm: „So viel helft es dich, daß du mit deiner Thauroh kannst Chelek leaulom habo (Anteil an dem Jenseits) haben." Da war Rabbi Jauchenen sehr zornig un gab seine Augen auf ihn, daß Rabbi Schimen ben Lokisch gar krank war. Wie nun Rabbi Schimen sein Weib sah, daß ihr Mann sollt sterben, da ging sie zu ihrem Bruder Rabbi Jauchenen un bittet ihn, daß er ihren Mann sollt doch lassen leben, damit daß sie nit sollt eine Almone (Witwe) sein, un ihre Kinder arme Jessomim (Waisen) werden." Da sagt Rabbi Jauchenen zu ihr: „Du un deine Kinder bedürfen nit zu sorgen. Ich will euch wol dernähren, wenn dein Mann schon tot is." Also starb der gute Resch Lokisch. Da war Rabbi Jauchenen sehr um ihn bekümmert. Da sagten die Rabbonim: „Wer will Rabbi Jauchenen menachem sein (trösten)? Wir wollen ihm Rabbi Elosor ben Pedoss schicken, der soll ihn sein Kasches metarez sein (Fragen erklären) von Rabbi Schimen ben Lokisch wegen." Wie nun Rabbi Elosor bei ihm lernt un daß Rabbi Jauchenen die Haloche sagt, alles was Rabbi Jauchenen sagt, da sagt Rabbi Elosor: „Ich hab auch also gelernt, wie du es gelernt hast." Da hebt Rabbi Jauchenen an: „Was sollst du sein? Wie Resch Lokisch gewesen is? Wenn ich die Haloche gesagt hab, so hat er mich vierundzwanzig Kasches (Fragen) gefrägt un hat mir wieder vierundzwanzig Teruzim (Erklärungen, Antworten) drauf gegeben un hat mich gar scharf gemacht in meinem Lernen. Un du sprichst, wenn ich eppes (etwas) sag, du hast es auch so gelernt. Weiß ich denn ob ich den Pschat (Sinn) recht sag?" Da ging Rabbi Jauchenen hin un zerreißt seine Kleider un weint. Un sprach: „Wo bist du ben Lokisch? Wo bist du ben Lokisch?" Also grämte er sich sehr um ihn, bis er meschugge (verrückt) war um Resch Lokisch. Wie das nun die Rabbonim sahen, daß Rabbi Jauchenen meschugge war geworden, so täten sie Tefille auf ihn (beteten), daß er auch sterbt un haben ihn dernach auch begraben.

Achtundsechzigste Geschichte

geschah: Einer hat sich verirrt bei Nacht in einem großen Wald. Un die Lewone (der Mond) hat gar hell geschienen. So is ihm einer begegnet, den er gar wol gekannt hat, daß er lang gestorben is gewesen. Un wie er ihn so sah, so wollt er hinter sich laufen. Da schrie der Peger (Tote): „Fercht dich nit. Ich werd dir niks tan." Un gab sich zu derkennen. Da sagt der Mann zu dem Toten: „Du bist so lang tot gewesen, un wo kommst du jetzunder her?" Da antwortet der Peger: „Ich will dir's sagen. Derweil ich dem plauni (so un so) hab das Feld mit Gewalt genommen, so hab ich keine Menuche (Ruhe) nit. Denn man jagt mich die ganze Nacht um das Feld herum."

Neunundsechzigste Geschichte

geschah an Rabbi Jauchenen, der war reiten aus Jeruscholajim auf einem Esel, un seine Talmidim (Schüler) gingen ihm nach. Da sah er eine Frau, die klaubt die Gerstenkörner aus dem Kot von dem Vieh von die Arabiim (Araber). Da nun die Frau den Rabbi Jauchenen sah, da band sie den Schleier recht auf un ging zu ihm un sagt: „Lieber Rabbi, speis mich." Da sprach Rabbi Jauchenen zu ihr: „Meine liebe Tochter, wer bist du?" Da sprach sie: „Ich bin die Tochter von Nakdimen ben Gorjen." Da sprach er: „Liebe Tochter, wo is dein Vaters Gut hingekommen, er is doch gar reich gewesen?" Da sprach sie: „Lieber Rabbi, das Sprichwort geht zu Jeruscholajim, wer sein Gut will einsalzen, daß er es behalten will, der soll Zdoke (Almosen) dervon geben. Ein Teil Leut sagen so: Wer sein Gut einsalzt un gibt kein Zdoke dervon, dem gebricht zuletzt sein Mammon." Da sagt Rabbi Jauchenen wieder: „Wo is dein Schwäher's Gut hingekommen?" Da sprach sie: „Es is gekommen, daß eines das andere hat tan verlieren." Da sprach sie: „Lieber Rabbi, gedenkt ihr das noch, da ihr habt euch gechaussemt (gesiegelt) auf meiner Kessubah (Ehevertrag)?" Da sagt er wider seine Talmidim: „Mich gedenkt, da ich mich hab gechaussemt auf ihrer Kessubah. Da hab ich drinnen geleint (gelesen), daß die Nedunjah (Mitgift) is gewesen tausendmal tausend Goldgulden, daß sie ihm hat zugebracht, sonder was sie von ihrem Schwäher hat bekommen." Da hub Rabbi Jauchenen an zu weinen un sagt: „Wol euch Jisroel, wenn ihr des Heiligen, gesegnet sei er, seinen Willen tut, so is kein Volk noch keine Sprache, die euch gewaltigen kann. Aber wenn ihr nit den Willen von dem Heiligen, gelobt sei er, tut, so werden sie überantwortet in eine Hand eines Volkes, das niedrig is. Un das nit allein, daß sie werden überantwortet in Händen eines Volkes ein niedriges, derzu auch in

ihres Vieh's Händ." Da fragt die Gemore: Hat denn Nakdimen ben Gorjen keine Zdoke gegeben? Wir haben doch gelernt, wenn der Nakdimen aus seinem Haus in das Bethhamidrasch (Lehrhaus) is gegangen, da hat man ihm gespreitet eitel seiden Gewand, daß er darauf gegangen is, un dernach hat man es die Armen lassen nehmen. Ein Teil Leut erklären es: er hat es getan sein Kowed (Ehre) halber. Ein Teil Leut erklären es: er sollt billig viel von Zdoke gegeben haben, wie er gegeben hat. Derhalben weil er hat nit genug Zdoke gegeben, derhalben is er um das Seine gekommen. Wie das Sprichwort geht: dernach wie die Kamelen essen, dernach legt man ihnen auch ein Last auf. Das meint so: dernach wie einer viel hat, dernach soll er auch viel Zdoke geben. Un das hat Nakdimen ben Gorjen nit getan, drum is er arm geworden." Darnach spricht Rabbi Elosor bar Zodek: „So wahr soll ich sehen, daß Zion soll wieder gebaut werden, daß ich die selbige Frau in der Stadt Aku gesehen hab, daß sie hat die Gersten aufgeklaubt zwischen den Füßen von den Pferden, also gar arm war sie gewesen."

Born, I 94/ Weinsche, Talm II/1, 51/ 217/ Gaster, n° 148 (147)
Grünbaum Gesch. 398/

Siebzigste Geschichte geschah: Von Rabbi Akiwe ehe er hat können lernen. Da is er ein Schafhirt gewesen bei dem Auscher (Reichen) Kalbe Sewue zu Jeruscholajm. Un der selbige Reiche, der hat eine feine Tochter. Die sah wol, daß der Schafhirt gar zuchtig war mit allen seinen Werken. Un sie sprach zu ihm: „Wenn ich mich von dir laß mekadesch sein (antrauen), willst du dann wol ausziehn Thauroh lernen?" Da sprach er: „Ja, ich will gern ausziehn lernen." Also war er sie heimlich mekadesch, daß es die Leut nit gewahr waren. Un er nahm Reschuss (Erlaubnis) von seinem Herrn un verließ die Schafe zu hüten un zieht aus lernen. Un dernach war der Kalbe Sewue gewahr, wie sich seine Tochter hat von seinem Hirten lassen mekadesch sein. Das tät ihm gar bang, denn er hätt sie wol einem köstlichen Mann können geben. Also vertrieb er seine Tochter aus seinem Haus un tät ein Neder (Schwur), daß seine Tochter soll keine Hanoe (Genuß) haben von all seinem Mammon derweil er lebt. Nun, der gute Mann Akiwe der zug aus lernen, un blieb zwölf Jahre aus. Un dernach kam er wieder heim un bracht mit sich zwölf tausend Talmidim (Schüler). Da sagt eine alte Frau gegen sie: „Du bist gleich wie eine Almone (Witwe) un dein Mann lebt noch, un is über Jam (Meer) so wenig Simche (Freude) hast du mit ihm." Da sprach sie wider: „Wenn mir mein Mann folgen wollt, so sollt er noch zwölf Jahr ausziehen lernen." Da nun Rabbi Akiwe die Red hört von seinem Weib, so sagt er: „Ich hör wol, wenn ich sollt wieder lernen ziehn so wär sie wol zufrieden." Un ging hin un macht sich

wieder auf, un zieht wieder weg seine Straße um noch mehr zu lernen. Un blieb wieder zwölf Jahr außen. Un lernt auf einer anderen Jeschiwe (Lehrhaus). Dernach zieht er wieder heim un bracht noch zwölf tausend Talmidim mit. Un die vorigen hat er auch derbei. Da hat er nun vierundzwanzig tausend Talmidim beieinander. Da hört das Weib als, daß ihr Mann kommt. Da ging sie ihm entgegen. Da sagten ihre Nachbarn zu ihr: „Wir wollen dir Kleider leihen, um daß du deinen Mann nit so zerrissen entgegen gehst." Da sprach die Frau wider: „Es kennt der Zaddik den Leib seines Viehs." Sie meint, der Mann weiß wol, wie sie mit ihm meint, wennschon sie keine guten Kleider an hat. Da sie nun zu ihm kam, so fiel sie nieder auf seine Füß, un küßt ihm seine Füß. Da wollten sie seine Talmidim hinweg stoßen. Da sprach Rabbi Akiwe: „Nit stoßt sie hinweg, denn meine Thauroh und euere Thauroh, die kommt als von ihr her. Denn sie hat gemacht, daß ich dem Lernen bin nachgezogen." Un verzählt an seine Talmidim die ganze Schmue (Geschichte), wie es zugegangen war. Da hört ihr Vater, Kalbe Sewue, wie ein köstlicher Raw war kommen in die Stadt. So sagt er: „Ich will gehn zu ihm, vielleicht is er mir mein Neder matir (löst meinen Schwur)." Denn er weiß nit, daß das sein Eidam war, neiert er hat Rachmones (Erbarmen) über seine Tochter. Un ging zu Rabbi Akiwe un sagt wie er vermacht hat seiner Tochter von all seinem Mammon, un hat er Charote (Reue) drauf. Denn es hat ihm gar bang getan, daß sie sich hat lassen mekadesch sein (antrauen) un das von einem Schafhirten, un dazu war er ein großer Amhoorez (Unwissender) gewesen. Da sprach Rabbi Akiwe: „Wenn du gewußt hätt'st, daß er ein Talmidchochom (Schriftgelehrter) wär gewesen, hättets du den Neder (Schwur) getan?" Da sprach er: „Lieber Rabbi, wenn er neiert ein Perek (Abschnitt) hätt gekonnt, oder eine Haloche hätt können lernen, so hätt ich den Neder nit getan." Da sprach Rabbi Akiwe wider: „Ich bin der selbige Hirt gewesen, der dir deine Schaf gehütet hat. Un deine Tochter hat gemacht, daß ich bin ausgezogen lernen, un ich bin mit so viel Talmidim wieder gekommen." Wie nun das der Kalbe Sewue hört, da fiel er auf seine Füß un gab ihm seinen halben Mammon. Die Tochter von Rabbi Akiwe, die tät auch so zu ihrem Mann ben Esai, wie ihr Mutter hat getan un ließ sich auch von ihm mekadesch sein (antrauen) derwartend, daß er auch sollt ausziehn lernen. Un das is das Sprichwort, das die Leut sagen: ein Schaf geht dem andern Schaf nach; wie ein Schaf tut, so tut das andere auch. Wie die Mutter getan hat, so tät die Tochter auch.

> Gaster n°148(142)

Einundsiebzigste Geschichte

geschah: Da nun Rabbi Akiwe hat genommen Kalbe Sewue seine Tochter, un er hat es gehört, da tät er ein Neder (Schwur), daß sie sollt keine Hanoe (Vorteil) haben von seinem Gut. Da litten sie groß Armut, daß sie den ganzen langen Winter mußten auf dem Stroh liegen, denn sie hätten kein Kissen noch Pfühlben. Un alle Morgen klaubt sie das Stroh von ihrem Mann aus dem Haar. Da sprach er zu ihr: „Wenn ich einmal werd reich werden, so will ich dir ein gülden Leiblein machen, das soll bestickt sein mit eitel Perlen, wie sie vor Zeiten haben getragen die köstlichen Kleider zu Jeruscholajim." — Da begab es sich, daß Elijohu hanowi (Prophet Elias) zu ihr kam, un sie meint er war sonst ein schlechter Mann, un ruft auf die Tür: „Ihr lieben Leut, gebt mir durch Gottes Willen ein wenig Stroh, denn mein Weib is mir gelegen un hat mir ein Kind gewonnen un ich bin so arm, daß ich afilu (sogar) das Stroh nit hab, daß ich sie nit zu legen hab darauf. Ich will verschweigen (geschweige), daß ich Kissen oder Pfühlben hab." Da tät Elijohu hanowi drum, daß sie sollten gedenken sich, es sein noch andere Leut in der Welt wie wir sind, un sollten es gütiglich aufnehmen. Da sprach sie wider ihm: „Geh hin, un zieh noch zwölf Jahr aus lernen", wie ihr von der Maasse (Geschichte) geleint (gelesen) habt. Un da er nun wieder kam, da bracht er noch zwölf tausend Talmidim (Schüler) mit. Da hört sie einen Rosche (Bösewicht) hinter ihrem Haus sagen: „Ihr Vater hat ihr recht getan daß sie keine Hanoe (Genuß) soll haben von seinem Gut. Warum? Er is nit von einer solchen guten Mischpoche (Familie) wie Kalbe Sewue is. Das andere, er laßt sie (als) eine Almone (Witwe) bei seinem Leben sitzen." Da sagt sie: „Wenn er mir folgen sollt, so sollt er noch zwölf Jahr ausziehn." So zug er wieder lernen, wie oben steht.

Zweiundsiebzigste Geschichte

geschah: Von sechserlei is Rabbi Akiwe reich geworden. Un das sind sie. Ich will sie da nacheinander schreiben: Das erste is von seinem Schwäher Kalbe Sewue, daß er ihm hat seinen halben Mammon gegeben. Un das andere von einem hölzernen Reh oder von einem Hirschen. Die hat man vornen an ein Schiff gemacht zu einem Zeichen. Denn es war der Seder (Sitte) vor Zeiten so, daß man hat gemacht vornen am Schiff ein geschnitzten Reh oder ein Hirsch. Das beteut, daß das Schiff soll so geschwind laufen als ein Hirsch oder Reh. Un machten es innen ganz hohl, un täten Geld drein, alles was sie im ganzen Schiff hatten. Auf ein Zeit da hatten die Schiffleut viel Geld in dem Hirschen un Reh getan un hatten den Hirsch an Borten vom Jam (Meer) vergessen mit zu nehmen. Da hat ihn

Rabbi Akiwe gefunden. Das dritte is von einem großen Stück Holz. Denn eines Tags da gab er vier Schilling den Schiffleuten mit, sie sollten ihm eppes (etwas) Seltsames mitbringen, wenn sie wieder zu Land kommen. Un die Schiffleut konnten dasselbige Mal niks Seltsames bekommen, da gefanden sie unterwegen ein hübsch Stück Holz, das an Borten vom Meer lag. Da nahmen sie das Stück Holz un brachten es Rabbi Akiwe mit un sprachen zu ihm: „Nehm damit vorlieb, wir haben niks anderes können bekommen." Da nahm Rabbi Akiwe das Stück Holz un wollt es von einander spalten um zu verbrennen. Da fand er eiltel Gold drinnen. Denn auf ein Zeit, da war ein Schiff untergegangen, un all das Mammon, das sie in dem Schiff haben gehabt, das haben sie als in den Segel-Baum getan, un jetzunder hat das Jam (Meer) es ausgeworfen. Das vierte von einer Fürstin von Rom. Denn es begab sich einmal daß Iisroel Geld bedurften. So schickten sie Rabbi Akiwe, daß er sollt bei die Fürstin entlehnen. Da ging Rabbi Akiwe zu ihr, un bat sie, daß sie ihm das Geld soll leihen. Da setzt sie ihm eine Zeit lang zu der Bezahlung, un sie sagt wider Rabbi Akiwe: „Wer soll mein Orew (Bürge) sein?" Da sprach Rabbi Akiwe: „Wen du haben willst." Da sprach sie wider zu Rabbi Akiwe: „Du sollst wol der Entlehner sein, aber Gott un das Jam, die sollen meine Arewim sein für dich." Da sagt Rabbi Akiwe ja derzu un nahm das Geld un ging darmit weg. Un wie nun die Zeit kam, daß Rabbi Akiwe sollt bezahlen, gleich wie sie miteinander gemacht haben, da war der gute Rabbi Akiwe krank, daß er das Geld nit bringen konnt. Da ging die Fürstin an Borten vom Jam un sagt: „Herr, all der Welt, es is wissiglich vor deinem heiligen Namen, daß Rabbi Akiwe krank is. Un er hat nit zu bezahlen. Nun, du un das Jam sind meine Arewim geworden. Derhalben sprech ich meine Arewim an." Alsobald macht der Heilige, gesegnet sei er, daß des Kaisers Tochter meschugge (verwirrt) war, un nahm einen Kasten voll mit Avonim tauwaus (Edelsteinen) un Gold un warft es in das Jam (Meer.). Da weht es der Wind, daß es eben kam vor der Fürstin ihr Haus am Jam. Alsobald nahm es die Fürstin un ging damit in ihr Haus un sie war damit wol bezahlt. Da nun Rabbi Akiwe wieder gesund war, da nahm er das Geld was er der Fürstin schuldig war gewesen un ging zu ihr un sagt zu ihr: „Laß dich nit verdrießen, daß ich den Sman (die Zeit) nit gehalten hab, denn ich bin krank gewesen, sonst wär ich gleich zum Sman gekommen." Da sagt die Fürstin wider: „Mein lieber Rabbi Akiwe, ich will dir sagen, da ich hab gesehen, daß du nit gekommen bist zu deinem Sman, wie ich dir gesetzt hab, so hab ich meine Arewim angesprochen. Da haben mich die Arewim bezahlt, un haben mir mehr gegeben als du mir schuldig warst, un weiters halt du das Übrige." Un von dem übrigen Mammon da is Rabbi Akiwe auch reich darvon geworden. So gar viel hat

ihr Gott übrig gegeben. Das fünfte, daß Rabbi Akiwe is reich darvon geworden, das is von Turnus Rufus seinem Weib. Denn der Turnus Rufus, der war ein gewaltiger Hegmon (Statthalter) un er war scheni l'Kaiser (zweiter zum Kaiser). Un er war alle Zeit mit Rabbi Akiwe mewakeach (disputierend vor dem Kaiser, un Rabbi Akiwe lag ihm allewegen oben vor dem Kaiser. Un das tät dem Turnus Rufus gar weh, daß er alle Zeit becharpe (beschämt) war vor dem Kaiser. Einmal kam er heim, da sah er gar traurig aus. Da fragt ihn sein Weib: „Lieber Mann, warum siehst du heut so gar traurig, mehr wie denn ein andermal?" Da sagt er ihr, wie ihm Rabbi Akiwe etliche Täg hätt becharpe gemacht vor dem Kaiser, wenn er hat mit ihm mewakeach gewesen, so is er nit alle Zeit oben gelegen. Da sagt sein Weib zu ihm: „Der Gott von die Juden, der hat gar feind den Snuß (Unzucht). Gib mir Reschuss (Erlaubnis) ich will ihn wol machen straucheln mit einer Aweroh (Sünde)." Da gab er ihr Reschuss (Erlaubnis). Da ging sie hin un ziert sich gar schön mit schönen Kleidern un sie war vor(her) auch die Allerschönste, die man finden konnt. Un sie ging vor Rabbi Akiwe un deckt ein Schenkel auf. Da sie Rabbi Akiwe sah, da lacht er un speiet aus un weint. Da sagt sie wider Rabbi Akiwe: „Was beteut die dreierlei, das du getan hast: Du hast gelacht un du hast geweint un du hast ausgespien?" Da sagt Rabbi Akiwe: „Zweierlei will ich dir sagen, aber das dritte will ich dir nit sagen: daß ich hab ausgespien, derweil du bist von einem stinkedigen Tropfen beschaffen. Un hab geweint, daß dein Hübschkeit soll unter die Erd faulen." Un daß er gelacht hat, denn er hat beruach hakaudesch (durch den heiligen Geist) gesehen, daß sie sich hinten nach wird megajer sein (bekehren) un wird ihn dernach nehmen, un dasselbige wollt er ihr nit sagen. Da sagt sie zu ihm: „Lieber Rabbi, sag mir, kann ich auch Schuwe (Buße) tun?" Da sagt Rabbi Akiwe: „Ja". Da ging sie un ward sich megajer un sie ward dernach Rabbi Akiwe sein Weib un sie bracht ihm gar viel Geld zu, daß er gar reich war von ihr. Un das sechste, daß Rabbi Akiwe is reich geworden das war von Ketie's Sohn Scholem, der vermacht all sein Mammon zu Rabbi Akiwe un zu seinen Talmidim (Schülern) gleich wie ihr oben geleint (gelesen) habt. Da man ihn wollt töten, da schreiet er: „Mein Mammon soll sein zu Rabbi Akiwe un zu seinen Talmidim."

Dreiundsiebzigste Geschichte

geschah: Von Rabbi Gamde, der gab den Schiffleuten auch viel Schilling mit, sie sollten ihm eppes (etwas) Seltsames mitbringen. Da fanden sie niks Seltsames denn einen Affen, den schenken sie ihm. Wie ihn Rabbi Gamde eine Weile hat, da entlauft ihm der Aff un

kriecht in ein Loch unter der Erden un saß auf einer köstlichen Perl, das war viel Geld wert. Das nahm der Reb Gamde un verkauft es un löst viel Geld dafür. Aber das geschah ihm also: weil er hat viel mides chassides (fromme Eigenschaften) an ihm un war ein großer Chossid.

Gaster, n°109
Ginzb. II/1
223

Vierundsiebzigste Geschichte

geschah: Rabbi Tarfen, der war ein köstlicher Mann, gleich wir ihn auch finden in den Perokim (Sprüchen). Der ging einmal vor einem Weingarten vorbei in der Zeit als die Feigen zeitig waren un er esset von den Feigen. Nun hat der selbige Weingarten einen Schaumer (Wächter), der hütet den Weingarten, denn es war ihm durch das ganze Jahr viel Feigen aus dem Garten genommen. Un er konnt nit wissen, wer es getan hat. Un jetzunder meint der Schaumer, weil er hat Rabbi Tarfen derwischt, daß er hat ein Feigen abgerissen, so is er der rechte Ganew (Dieb). Un der Schaumer ging hin un stößt den guten Rabbi Tarfen in einen Sack un wollt ihn in das Wasser tragen. Un wie er nun den guten Rabbi Tarfon zum Wasser getragen hat, un wollt ihn herauswerfen aus dem Sack, da schrie der gute Rabbi Tarfon aus dem Sack: „Weh, dir Rabbi Tarfen, man will dich jetzunder töten!" Da das der Schaumer hört, daß es Rabbi Tarfen war, da legt er den Sack nieder un lauft hinweg, un so ging Rabbi Tarfen aus dem Sack heraus. Un darauf hat gesagt Rabbi Abe von Rabbi Chananie ben Gamliel wegen, all seine Tag von dem Rabbi Tarfen, weil er noch gelebt hat: „Da hat er Schmerz gehabt darüber, daß er sich hat mazil gewesen (gerettet) durch seine Thauroh. Denn da der Schaumer hört, daß es Rabbi Tarfen war, denn er war ein köstlicher Talmidchochom (Schriftgelehrter) da ließ er ihn gehn, von seiner Thauroh wegen. Denn es soll sich keiner mazil sein (retten) von seiner Thauroh wegen." Denn wir lernen es von Belschazer durch ein kal wochaumer (ein Schluß vom Leichteren auf das Schwierige): Hat doch Belschazer der die Kelim (Gefäße), die waren heilig gewesen, die da waren gekommen aus den Tempel, die hat er zu unheiligen Dingen gebraucht, un war dadurch ausgerissen worden von dem Aulom (Welt). Mikolscheken (um wie viel mehr) einer, der die Thauroh braucht, die is ja gar heilig, um zu unheiligen, mikolscheken, daß er verloren wird von dieser Welt. Derhalben hat er sich gekränkt, denn er hat den Schaumer wol mit Geld können bewilligen, daß er ihn hätt' gehn gelassen un sich nit durch seine Thauroh ledig machen. Denn der Rabbi Tarfen war ein sehr reicher Mann gewesen. Gleichwie wir auch seine Red gefunden in den Perokim, daß er spricht: Es soll sich keiner dernähren von der Thauroh. Das meint, es soll keiner sein Thauroh genießen. Derhalben hat es Rabbi Tarfen sehr

geschmerzt, weil er durch seine Thauroh is gerettet geworden von dem Schaumer.

Fünfundsiebzigste Geschichte

geschah: Rabbi Chananie ben Chachinoi, der ging auf die Breiluft (Hochzeit) von Rabbi Schimen ben Jochai. Wie nun die Breiluft bald aus war, da sprach Rabbi Schimen wider Rabbi Chananie: „Lieber, bleib du hie, un wart bis mein Breiluft ganz aus is, dann will ich mit dir lernen ziehen." Un Rabbi Chananie, der wollt nit warten. Un zug vor sich lernen un blieb zwölf Jahr aus auf der Jeschiwe (Lehrhaus). Da er nun wieder heim zug un in seine Stadt kam, da waren die Gassen anders gebaut, daß er nit wußt wie er heim soll gehn in sein Haus. Un er war gar verirrt. Da ging er un setzt sich nieder an Borten vom Bach, da jedermann pflegt Wasser zu holen. Da hört er, daß eine Pilzel (Mädchen) die andere Pilzel ruft: „Tochter Chananie's." Da gedacht sich der Rabbi Chananie: „Das is gewiß meine Tochter. Der will ich nachgehn." Da ging er nach. Wie er in sein Haus ging, da stund sein Weib un beutelt Mehl. Da hub sie ihr Augen auf, da sah sie, daß er ihr Mann war. Da freut sie sich gar sehr, daß ihr die Neschome (Seele) vor Simche (Freude) ausging. Da hebt Rabbi Chananie an: „Herr all der Welt, is das der armen Frau ihr Lohn, daß sie so lang hat auf mich gewartet, un sich derweil allein gelitten." Un er hebt an un tut Tefille (Gebet) zu Gott auf sein Weib, daß sie wieder lebendig war. Derhalben soll keiner urblitzlung in sein Haus gehn, soll sich vor lassen ansagen derheim.

Sechsundsiebzigste Geschichte

geschah: Rabbi Chome bar Bisse, der ging auch lernen zwölf Jahr. Da er nun wieder heim ging, da sagt er: „Ich will nit tan wie Chachinoi getan hat, der is urblitzlung in sein Haus gegangen." Was tät er? Er ging hin un setzt sich vor das Bethhamidrasch (Lehrhaus) un er entbietet heim, wie er so wieder gekommen. Da kam Rebbe, sein Sohn, in das Bethhamidrasch un setzt sich vor ihn, aber er kennt ihn nit. Un der Rebbe frägt den Rabbi Chome eppes in der Haloche. Da sah Rabbi Chome wie er so ein großer Charef (Sachverständiger) war im Pilpul (Disputation, Streit). Da hub der Rabbi Chome an: „Wär ich derheim geblieben so hätt ich vielleicht auch so ein solchen Sohn bekommen." Er meint, er wollt mit seinem Sohn auch so wol gelernt haben. Un so ging er heim in sein Haus un wie er derheim war, da kam sein Sohn Rebbe auch zu gehn.

Da stund der Rabbi Chome vor dem Rebbe auf, denn der Rabbi Chome meint, er wollt eppes (etwas) wieder frägen in der Haloche, denn er wußt nit, daß es sein Sohn war. Da hebt Rabbi Chome sein Weib an: „Das is nit der Seder (Sitte), daß ein Vater soll aufstehn gegen seinen Sohn." Da hebt Rabbi Chome an: „Was is das? Ich hör wol, daß das mein Sohn is. Ei, gelobt sei Gott, der mir derweil ein solchen Sohn hat beschert, derweil ich bin außen gewesen." Un Rabbi Chome, der ruft auf seinen Sohn den Posuk (Vers): „Der Faden, der da gedritt is, er soll nit bald zerrissen werden." Denn der Rabbi Oschije der frägt auch sein Herrlein Bisse. Un wenn einer Encklich hat, die Thauroh lernen, so hat die Thauroh ein Kium (Bestand), daß die Thauroh bleibt bei ihm stehn.

Gaster n°408

Siebenundsiebzigste Geschichte

geschah: Die Talmidim von Rabbi Jauchenen ben Sakai frägten den Ben Sakai: „Lieber, sag uns warum hast du so lang gelebt?" Sie meinten so: Lieber, was hast du für ein Sechus (Verdienst) gehabt, daß du so lang gelebt hast? Da sagt er wider: „Ich hab all mein Tag nit maschtin gewesen (ausgetreten) vier ellenbreit bei der Tefille (Gebet). Un ich hab all mein Tag keinen Menschen bei seinem Zunamen gerufen. Un ich hab all mein Tag kein Kidduschwein mewatel gewesen (beiseite gelassen). Un ich hab gehabt eine alte Mutter. Eines Tages hab ich keinen Wein zu Kiddusch gehabt, ging sie hin un verkauft ihr Schleier vom Kopfe un hat Wein drum gekauft, un gab mir ihn, daß ich hab Kiddusch darüber gemacht." Wir haben gelernt in der Gemore, da seine Mutter gestorben war, da ließ sie ihm drei hundert Fuder Wein. Un da der Ben Sakai starb, ließ er drei tausend Fuder Wein.

Achtundsiebzigste Geschichte

geschah: Reb Hune der tät Gras zusammen binden un verkauft es vor großer Armut wegen, daß er könnt Kiddusch-Wein drum kaufen. Da kam Reb Anan derzu un fragt den Reb Hune, was er tät, un sagt: „Was soll dir das Gras, das du zusammen bindest?" Da sprach Reb Hune: „Ich hab Schabbes kein Kiddusch-Wein gehabt, da hab ich müssen mein Schabbes-Mantel versetzen, daß ich hab mir Kiddusch-Wein drum gekauft. Un jetzunder will ich das Gras verkaufen un will mein Schabbes-Mantel wieder auslösen." Da sprach Raw zu ihm: „Es soll sein der Willen von dem der gelobt sei, daß du sollst umwinden sein mit eitel seiden Kleider." Un da nun Raba, der Sohn von Reb Hune Broche (Segenssprüche sagen) tät,

un unter die Chuppe (Trauhimmel) gegangen war, so ging Reb Hune, der war gar ein kleiner Mann, un legt er sich hernieder auf ein Bett un schlief. Un Niemand hat ihn gesehen liegen. Da kamen seine Töchter un sein Schnur un legen ihre seiden Kleider aus un warfen sie auf das Bett, un deckten ihn ganz dermit zu. Aber sie sahen ihn nit. Sie täten es nit gern. Da kam Reb Jossef eben derzu. Da sprach Reb Jauchenen wider Reb Hune: Die Broche (der Segen) vom Raw is izunder an dir bestätigt geworden, die er dich gebenscht (gesegnet) hat, du sollst umgewunden sein mit seidene Kleidern. Wie nun Raw die Schmue (Geschichte) hat gehört, da zörnt er gar sehr. Da sprach Reb Hune: „Warum zörnst du über mich? Du hast mich doch also gebenscht un dein Benschung is wahr geworden." Da sprach Raw: „Du hast sollen sagen, du sollst auch also gebenscht sein, wie ich bin gebenscht geworden."

Gasten n° 160

Neunundsiebzigste Geschichte

geschah: Rabbi Akiwe, der war gefangen worden unter die Umaus (fremde Völker), un Rabbi Jehauschue hagarsi der dient ihm. Un warum hieß er hagarsi? Ein Pschat (Erklärung) is: die Stadt, da er inwohnt, die hieß Garsi. Der andere Pschat is: er maht eitel Bohnen, garsi is teutsch Bohnen. Un alle Tag bracht er ihm Wasser mit der Maß zu trinken. Einmal, da kam der Schaumer (Wächter), der über die Tefise (Gefängnis) gesetzt war, un sah, daß ihm Rabbi Jehauschue hagarsi so viel Wasser bringt. So fragt der Schaumer ihn: „Warum bringst du ihm heut so viel Wasser? Ich halt du willst machen, daß er die Tefise einweichen soll mit dem Wasser." Un der Schaumer nahm das Wasser un schüttet es halb aus, un gab ihm die andere Hälft von dem Wasser. Da nun Rabbi Jehauschue zu Rabbi Akiwe kam mit dem Wasser, da sprach Rabbi wider den Rabbue Jehauschue: „Weißt du nit, daß ich ein alter Mann bin, un mein Leben hängt nur an dir?" Er meint, ich hab ja niks mehr, neiert was du mir bringst. Un warum bist du so lang ausgeblieben? Da sagt Rabbi Jehauschue hagarsi wider ihn, wie es ihm gegangen wär, mit dem Wasser. Da sprach Rabbi Akiwe: „Gib mir Wasser, daß ich mich neiert mein Händ waschen kann." Das prach Rabbi Jehauschue: „Was soll ich dir geben, daß du dein Händ wäschst? Du hast doch nit genug, daß du trinken kannst." Da sprach Rabbi Akiwe wider: „Was soll ich aber derzu tan? Denn wenn einer mit ungewaschene Händ eßt, dann is er cheiew misso (todesschuldig). Denn is besser ich sterb so an Durst, als daß ich soll überfahren die Deoh (Einsicht) von meinen Gesellen un soll mit ungewaschene Händ essen." Die Leut sagen, er hat keinen Bissen gegessen, bis man ihm erst Wasser hat gebracht,

um sein Händ zu waschen. Da es nun die Chachomim (Weisen) hörten, daß er so getan hat, daß er nit hat wollen essen, sonder Händ zu waschen, da sagten sie: „Das dasige tut er vielleicht weil er schon alt is, mikolscheken (um wie viel mehr) is er noch frummer gewesen in seine jungen Jahren. Un das hat er getan, da er gefangen is gewesen. Mikolscheken, was hat er in seinem Haus für Frummkeit getan. Un da er jung war, is er noch viel stärker mit Mizwes (Geboten) gewesen." Derhalben soll man nit verschwächen an Händwaschen wie der Rabbi Akiwe, er ruhe in Frieden, auch getan hat.

Achtzigste Geschichte

geschah: Rabbi Jehude, der hat ein Weib, die ging auf den Markt un kauft Woll, die spinnt sie un ließ ein Mantel draus machen. Un wenn sie auf den Markt ging, da tät sie den Mantel an. Un wenn Rabbi Jehude wollt Tefille tun (beten), da tat er den Mantel auch an. Un allemal wenn er ihn antät da macht er ein Broche (Segenspruch) un sagt: „Gelobt sei Gott, der mich hat machen umwinden mit einem Mantel." Un sie hatten den Mantel mächtig lieb. Sie hatten sonst keinen anzutun. Einmal gebot Rabbi Schimen ben Gamliel, der war ein Herr über die Jeschiwe (Lehrhaus), daß man sollt einen Tanis (Fasttag) machen. Da kam der Rabbi Jehude denselbigen Tag nit zum Tanis. Da sagten die anderen Rabbonim, Rabbi Jehude is nit hinnen. Da sagten sie wider: „Ei, er hat keinen Mantel, den er antut." Da schickt ihm Rabbi Schimen einen Mantel. Da wollt ihn Rabbi Jehude nit annehmen. Un er hebt auf sein Deck, da er drauf saß, un sagt zu dem, der den Mantel gebracht hat: „Sieh, was Geld hab ich da." Da geschah ihm ein Neß (Wunder), daß viel Geld dalag. Er sagt, es wär ihm doch nit lieb gewesen.

Einundachtzigste Geschichte

geschah: Er hat gesagt, Rabbi Abuhe, es soll nimmermehr kein Mensch keine Forcht in sein Haus machen, denn es kommen sonst viel Aweres (Sünden) dervon. Einmal hat die Köchin von Rabbi Chananje ben Gamliel den Fuß von einer koscheren Beheme (reinen Tier) verloren. Un sie forcht sich gar sehr vor ihrem Herrn, daß er wird über sie sehr zörnen, wenn er es wird gewahr werden. Da ging sie in den Stall hinein un war abschneiden einen Fuß von einem lebendigen Tier un war ihn kochen un wollt ihn Rabbi Chananje zu essen geben. Aber er war ein großer Zaddik (Frommer), denn er war es gewahr worden eh er davon gegessen hat, damit er die Awere (Sünde) nit hat getan. Derhalben soll keiner keine große

Forcht in seinem Haus machen. Sonst kommen viel Aweres (Sünden) danach, wie ihr in dieser Maaße (Geschichte) geleint (gelesen) habt.

Gaster n°240

Zweiundachtzigste Geschichte

geschah: Rabbi Gamliel, Rabbi Elieser ben Asarje, Rabbi Jehauschue un Rabbi Akiwe, die gingen mit einander über Feld un sie hörten eine große Stimm brummen in des Kaisers Palast zu Rom un sie waren noch hundert un zwanzig Techum Schabbes (Sabbathgrenze, 2000 Ellen weit) weit dervon. Da huben die drei Rabbonim an zu weinen, un Rabbi Akiwe hebt an zu lachen. Da sagten sie zu Rabbi Akiwe: „Warum lachst du?" Da sagt er: „Warum schreiet ihr?" Da sprachen die drei: „Sieh, die dasigen Gojim die neigen sich zu ihren Abgöttern, noch gleichwol sitzen sie friedlich un freudlich. Aber wir Juden sehen, nach Gottes Willen, unser Bethhamikdosch (Tempel) verbrennt. Un wir sind unter Gojim's Füßen, wie sollen wir nit weinen?" Da sprach Rabbi Akiwe: „Derhalben lach ich un bin fröhlich. Ich gedenk also: sieh doch, der Heilige, gelobt sei er, tut ihnen so viel Gutes, um wie viel mehr wird er uns auch tun. Darum hab ich gelacht."

Gaster. (140) 135a

Wünsche I 405

Dreiundachtzigste Geschichte

geschah: Es hat gesagt Rabbi Jauchenen, die Füß von einem Menschen sind Orew (Bürge) für ihn, denn wo der Mensch sterben soll, da tragen ihn die Füß hin. Denn es waren einmal zwei Mannen aus dem Land Chusch. Der eine hieß Elia Ruf, der andere hieß Achi ben Schischa. Un sie waren alle Beide Schreiber bei Schlaume hamelech (König Salomo) un Schlaumo hamelech, der hat sie gar lieb. Eines Tages sah Schlaumo hamelech den Malach hamowes (Todesengel), daß er gar traurig war. Da fragt er den Malach hamowes: „Warum bist du so gar traurig?" Da sagt der Malach hamowes: „Um dieses willen, daß man will von mir haben die zwei Neschomes (Seelen) von deinen zwei Schreibern, die du bei dir hast. Un ich kann ihnen hie niks tun, denn ihr Tod is hie nit beschert." Wie das der Melech (König) hört, da ging er hin un überantwortet sie einem Sched (Geist), der sollt sie gen Lus führen ohne Schaden. Denn das Lus is eine Stadt, daß niemand da sterbt. Wie nun der Sched die zwei Mannen unter die Pforte von Lus führt, da stund der Malach hamowes un wartet auf sie un tötete sie. Zu morgens sah Schlaumo den Malach hamowes, daß er wieder fröhlich war. Da sprach der Melech: „Warum bist du so fröhlich?" „Da sprach er wider: Du hast mir eben die zwei an so ein Ort

geschickt wo ihnen der Tod beschert is gewesen." Da sprach Schlaume hamelech: „Jetzunder seh ich wol, daß die Füß von einem Menschen sind Orew: „Wo Einer sterben soll, tragen ihn die Füß hin." Es hat gesagt der alte Hillel: „An die Statt, da ich gern hinging, da tragen mich meine Füß hin." Er meint dermit, wo einer sterben soll, da tragen einem die Füß hin, daß er dahin kommt.

Vierundachtzigste Geschichte

geschah: Er sagt, Rabbi Meier: „Allzeit soll einer seinen Sohn eine reintliche un eine geringe Meloche (Arbeit) lernen, un soll allzeit Gott bitten, dem das Gut un Reichtum is. Denn die Armut hängt nit an einem Umon (Handwerk) un die Reichtum hängt auch nit an einem Umon sondern allein es hängt an dem, der die Reichtum in seiner Hand hat, der kann die Broche (Segen) derzu geben." Wie der Posuk (der Vers) schreibt: „Zu mir is das Silber un das Gold, sagt der Herr von der ganzen Welt." Darum sagt Rabbi Schimen ben Elosor: „All mein Tag hab ich nit gesehen einen Hirschen, der ein großen Last hat getragen, oder ich hab nit gesehen, daß ein Fuchs ein Krämer is gewesen. Un sie sind doch nit Hunger gestorben. Un die dasigen sind nit anders beschaffen geworden als um mir zu dienen. Un ich bin beschaffen geworden, daß ich dem Heiligen, gelobt sei er, soll dienen. Nun lern ich auch, daß die dasigen sind worden beschaffen, daß sie mir sollen dienen Nach gleichwol dernähren sie sich sonder Zaar (Mühe). Mikolscheken um (wie viel mehr) ich bin worden beschaffen, daß ich Gott soll dienen. Un warum soll ich mich nit auch dernähren sonder Zaar? Aber warum geschicht es nit? Neiert es sind so gar bös meine Werke. Darüber is abgehackt mein Speis, von meiner großen Sünd halben."

Fünfundachtzigste Geschichte

geschah: Einer hat geheißen Binjomin Hazaddik, der war gesetzt, daß er sollt die Zdoke (Almosen) austeilen. Auf einen Tag kam zu ihm eine arme Frau in den hungrigen Jahren. Un sie sagt zu ihm: „Lieber Rabbi speis mich." Da schwor er bei der Awaudoh (so wahr ich Gott diene), es is auf dieser Zeit keine Zdoke vorhanden. Da sprach die Frau wieder: „Lieber Rabbi, wenn du mich nit speist, fürwahr ich sag dir, daß eine Frau mit sieben kleinen Kindern müssen sterben von wegen Hunger." Wie nun das Binjomin Hazaddik hört, so speist er sie von seinem Gut. Nit lang darnach da war Binjomin Hazaddik gar sehr krank, daß jeder-

mann vermeint, daß er von die Kränk sterben wird. Da sagten die Malochim (Engel) von dem Heiligen, gelobt sei er: „Herr all der Welt, du hast gesagt, wer einen Menschen von Jisroel speist, das is gleich so viel gerechnet als ob er den ganzen Aulom (Welt) hätte gespeist. Un dieser Binjomin Hazaddik hat eine Frau mit sieben Kindern gespeist. Un hat sie beim Leben behalten in den hungrigen Jahren. Un derselbige soll nun sterben mit so wenig Jahren?" Wie nun der Heilige, gelobt sei er, das von den Malochim (Engeln) hört, da zerriß man ihm sein Din hamowes (Todesurteil), das ihm gesetzt war. Wir haben gelernt, man hat ihm sein Leben zweiundzwanzig Jahr gemehrt. Derhalben soll man Zdoke geben wie der Posuk (Vers) geht: „Zdoke (Almosen) errettet vom Tode."

Gaster, nº 101 Knapp II/2 134f

Sechsundachtzigste Geschichte

geschah an einem König, der hat geheißen Munbas, der gab seinen Reichtum un seiner Eltern Reichtümer als weg in Zdoke (Almosen) in einem teueren Jahr. Der Munbas is gewesen vom Geschlecht helenischer Könige, vom Geschlecht der Hasmonaer. Un wie nun der Munbas all das Seine un all das Gut seiner Eltern hat hinweg gegeben, da kamen seine Brüder un sein Hausgesind bei ihm, un lernten sehr über ihn un sagten: „Deine Eltern haben allzeit Reichtümer gemehrt un die Schatzen allzeit gemehrt, aber du hast es vermindert. Du gibst es zu Unnutzen weg." Wie er nun die Rede vernahm von seinen Freunden, da sprach er wider sie: „Ich mach es besser als meine Freunde haben gemacht. Un dasselbige will ich euch bescheiden, welches ihr mir selbst werdet müssen kekennen: Sieht, meine Eltern, die haben ihre Auzraus (Reichtümer) unten auf der Erde gemacht. Aber ich mach meinen Auzor (Reichtum) oben in dem Himmel, wie der Posuk (Schrift) sagt: ‚Die Wahrheit vom Himmel, sie lohnt, wenn ihr Zdoke gebt.' Dernach spricht er: „Un die Gerechtigkeit vom Himmel sie tut lugen. Meine Eltern, die haben das ihrige verborgen an einem End da Menschenhände darzu können kommen. Aber ich hab das meinige verborgen an so einem Ort, da Menschenhände nit zu können kommen. Wie der Posuk sagt: Die Zdoke is ein Wohnung deines Thrones. Meine Eltern, die haben das ihrige verborgen auf einem Ort, daß es keine Frucht kann tragen. Aber ich verberg das meine, daß es ja Frucht kann tragen." Un der Posuk spricht: „Sagt wider den Frommen, die Frucht ihrer Werken werden sie essen." Meine Eltern haben verborgen das Geld, aber ich hab verborgen meinen Leib, wie der Posuk geht: „Der da seinen Leib bewahrt, der is ein Weiser." Meine Eltern haben das ihrige verborgen vor anderen Leuten, aber ich hab das meinige verborgen vor mir selbst, wie der Posuk spricht:

„Un zu dir wird sein die Zdoke." Meine Eltern haben das ihrige verborgen auf dieser Welt, aber ich hab das meine verborgen auf Jener Welt, wie der Posuk geht: „Sie wird gehen dir zuvor deine Gerechtigkeit, auf Jener Welt." Un dernach geht der Posuk weiter: „Un die Ehre von Gott, die wird dich eintun." Nun habt ihr wol gehört, wie ich das mein zu Unnutzen hab ausgegeben. Wie das nun seine Brüder hören, da haben sie ihm alle zugegeben, daß er wol gehandelt hat, un wehrten ihm weiter nix mehr.

Gestern n°315

Siebenundachtzigste Geschichte

geschah: Rabbi Meier, Rabbi Jojsse un Rabbi Jehude die gingen mit einander über Feld. Un der Rabbi Meier der hielt viel dervon, wenn sie zu einem Baalhabajis (Hausvater) kamen un derselbige der hat einen meschunenen (geänderten) Namen, da gedacht sich der Rabbi Meier, gewiß is der Baalhabajis nit viel nutz, un gab ihm nix aufzuheben. Aber wenn der Baalhabajis hat gehabt einen hübschen Namen, dann gedacht Rabbi Meier, der muß fromm sein, dem gab er ja seinen Beutel aufzuheben. Aber seinen andern zwei Chawerim (Gesellen) lag nix dran. Nun, sie kamen einmal an einem Freitag spät zu einem Wirt, daß sie wollten Schabbes da bleiben. Wie sie nun ein Weil da waren, fragt Rabbi Meier den Baalhabajis wie er heißt. Da sagt er: „Ich heiß Kidur." Da sagt Rabbi Meier wider seine Chawerim (Gesellen): „Ich hör an seinem seltsamen Namen, daß der Wirt ein Rosche (Bösewicht) is, gleich wie der Posuk (die Schrift) sagt: „Wenn sie sind von einem Geschlecht, das verkehrt is." (Ki d(a)ur tahapuchaus). Rabbi Jehude un Rabbi Jojsse, die wollten sich nix dran kehren, un sie gaben ihren Beutel ihm ja aufzuheben über Schabbes. Aber Rabbi Meier, der gab ihm seinen Beutel nit. Neiert er ging hin un begrabt seinen Beutel auf Kidur's Vaters Kewer (Grab) zu Kopfen. Wie es Nacht war, da träumt der Wirt Kidur, wie er sollt graben auf sein Vater's Kewer (Grab), so wird er ein Beutel mit Geld finden. Un wie es nun Tag war, da kam der Wirt zu Rabbi Meier, un sagt ihm wie ihm geträumt hat. Da sagt Rabbi Meier wider: „Ein jeglicher Traum, der einem träumt, an einem Freitag zu Nacht, da is kein Schauresch (Wurzel, Bedeutung) dran. „Un er sagt derhalben zu ihm, un daß er es aus seinem Sinn sollt schlagen, un sollt nit dernach suchen. Dernach ging Rabbi Meier un hütet den ganzen Schabbes auf dem Kewer (Grab), um daß ihm der Beutel nit genommen sollt werden. Wie es Nacht war, da nahm Rabbi Meier seinen Beutel un ging sein Straß hinweg. Wie es nun am Sonntag war, da sagten die anderen zwei wider den Kidur: „Lieber Wirt, gib uns unsere Beutel, die wir euch haben aufzuheben gegeben, über Schabbes." Da sprach der Wirt: „Ich weiß von keinem Beutel zu sagen, daß ihr mir hätt aufzu-

heben geben." Da sagt Rabbi Meier: „Warum hätt ihr nit Achtung gehabt auf seinen Namen?" Da sprachen sie: „Warum hast du uns nit gesagt, daß er ein Rosche (Bösewicht) is?" Da sprach Rabbi Meier: „Ich hab wol Sorg gehabt, daß er ein Rosche is, ich hab es aber nit gewißt." Da gingen die zwei Rabbonim mit dem Wirt auf die Gaß un führten ihn in ein Weinhaus un tränkten ihn mit Wein an, denn sie meinten ihn mit guten Wörtern zu überreden. Da sahen sie, wie er hat in seinem Bart Linsen kleben, die er hat gegessen, da er is aus seinem Haus gegangen. Da gingen sie von ihm weg un gingen zu seinem Weib, un sagten zu ihr: „Du sollst uns unseren Beutel geben, den wir Schabbes deinem Mann haben zu bewahren gegeben. Zu Wahrzeichen hat dein Mann zu Mittag Linsen gegessen." Da die Frau das sah, daß sie das rechte Wahrzeichen sagten, so gab sie ihre Beutel heraus. Un da sie ihre Beutel nun wieder hatten, so zugen sie ihren Straß hinweg. Un wie nun der Wirt wieder heimkam, da sagt die Frau wider ihren Mann, wie sie hat die Leut ihren Beutel geben un sie haben mir ein Wahrzeichen gesagt, daß du Linsen hast gessen." Da fiel er über sein Weib un schlug sie sogar bis er sie tot schlug. Das hat die gute Frau von dem Rosche (Bösewicht) zu Lohn gehabt. Un das is auch, daß wir gelernt haben: Die ersten Wasser von dem Händwaschen, die haben einen Juden machen Chaserfleisch (Schweinefleisch) essen. Un die Wasser, daß man soll nach Tisch die Händ waschen, die haben gemacht, daß ein Mensch drüber is umgekommen. Denn wenn der Wirt hätt nach dem Essen seine Händ gewäschen, so hätt er auch sein Maul un Bart gewaschen. Un hätt er die Linsen von seinem Bart auch herab gewaschen. Un die zwei hätten den Simen (das Zeichen) nit können sagen. Un die gute Frau wär nit umgekommen. Derhalben soll man die Händ wäschen nach dem Essen. Nun will ich schreiben mit dem ersten Wasser, wenn man sich nit wäscht, ob man eßt, was dervon kommen is, da einer hat Chaser (Schweinefleisch) gegessen, wie ihr da hören werdet.

Gaster, n°158

Achtundachtzigste Geschichte

geschah: Es ist einmal geschehen, daß ein Jud is gewesen ein Wirt. Wenn er nun fremde Juden zu Gast hat, so gab er ihnen koscher Fleisch zu essen un wenn er Gojim (Christen) hat an seinem Tisch sitzen, so gab er ihnen Chaser (Schweinefleisch) zu essen. Einmal da kam ein Jud zu ihm, un er kennet ihn nit für einen Juden un setzt sich hinter den Tisch, un hat sich sein Händ nit gewaschen. Un sprach zum Wirt: „Herr Wirt gibt mir ein gut Stück Fleisch. „Der Wirt hat gemeint er wär ein Goj (Christ) weil er sich nit gewaschen hat, un bracht ihm ein Stück Chaser (Schweinefleisch). Un der Jud hat sich nit dran gestußen un hat gemeint es wär ein

gut Stück Rindern Fleisch un hat es gegessen. Da er nun gessen hat, da sprach er zum Wirt: „Lieber Wirt, was hab ich bei euch verzehrt?" Da rechnet ihm der Wirt un sagt: „Ihr habt so viel verzehrt." Da gedacht er, es wär ihm viel zu teuer un sprach wider den Wirt: „Soll denn ein Stück Fleisch so teuer sein?" Da sprach der Wirt: „Mein lieber Mann, das Fleisch von einem Chaser is gar teuer." Da sprach der Gast: „Ei, ei, ich bin doch ein Jud, warum hast du mir denn Chaser zu essen geben?" Da sprach der Wirt: „Warum hast denn dich nit gewaschen deine Händ vor dem Essen. Un die Gojim pflegen sich nit zu waschen, drum hab ich dich auch für einen Goj angesehen." Drum is gekommen, daß man ihm hat Chaser zu essen geben. Derhalben soll man allemal die Händ waschen, wenn man will essen un wenn man gegessen hat.

Neunundachtzigste Geschichte

geschah: Der König Antoninus der fragt den Rabbejnu hakodesch: „Lieber, sag du mir, willst du mich machen essen auf Jener Welt von dem Leviathan?" Da sagt der Rabbi „Ja". Da sagt der König wieder: „Du hast mich doch nit machen essen von dem Pessach-Opfer." Da sprach Rabbi wieder zum König: „Was soll ich tun? Es steht geschrieben im Posuk (Schrift): „Un kein Verstopfter, das meint der nit gejüdischt (beschnitten) is, nit er soll essen von dem Pessach-Opfer." Da das der König hört, da ging er hin un jüdischt sich selbert. Un er ging dernach zum Rabbi un sagt zu ihm: „Rabbi, ich bin nun gejüdischt." Da sagt Rabbi: „Ich hab meine eigene Mile nit gesehen, weil ich gelebt hab. Wie soll ich denn deine Mile ansehn?" Un derhalben heißt der Rabbi Rabbejnu hakodesch, weil er sein Tag seine eigene Mile nit hat gesehen. Rabbi Chiskije un Rabbi Abuhe die sprechen: „Wenn die Gerim (fremdegeborene Juden) auf Jener Welt werden zusammen kommen, wird der Ger Antoninus der oberste Ger bei ihnen sein."

Gaster n° 332

Neunzigste Geschichte

geschah: Is geschehen an einem Muchson (Steuereinnehmer), der war ein Jud un er war ein großer Rosche (Bösewicht). Da er nun starb, da starb an dem selbigen Tag ein köstlicher Talmidchochom (Schriftgelehrter) un die ganze Stadt kam un helft den Talmidchochom, daß er sollt zu Kewure kommen (beerdigt werden) un das Volk ging mit dem Talmidchochom bis auf das Bethhakewure (Friedhof). Un wie sie nun alle beide Meßim (Tote) auf dem Bethhakewure waren un wollten sie zu Kewure tan, da kamen die Sonim

(Feinde) zu ziehen dort her. Un da die Leut das sahen, da laufen die Leut all hinweg un lassen die zwei Meßim auf dem Bethhakewure stehn. Da hat der Talmidchochom einen Talmid (Schüler) bei seinem Leben gehabt, der wollt nit von seines Rabbi Oraun (Sarg) weg gehn. Un saß bei dem Oraun still. Un wie es nun zum andern Morgen kam, da gingen die Leut wieder auf das Bethhakewure (Friedhof) un wollten die zwei Meßim (Toten) begraben. Da geschah es ja, daß die Meßim verwechselt waren. Un nahmen den Muchson für den Talmidchochom un täten ihn gar sehr mit Ehren zu Grabe, denn sie meinten er wär der Talmidchochom. Da schreiet der Jung, der da war bei der Misso (Leiche) sitzen geblieben: „Ihr nehmt den unrechten Oraun (Sarg), denn das is der Muchson, den ihr da wollt zu Kewure tan." Aber es wollt nix helfen. Un dem Muchson seine Verwandten täten den Raw ins Kewer (Grab), das sie dem Muchson gemacht haben. Das schmerzte den Talmid (Schüler) sehr un gedachte was für ein Mizwe (Guttat) mag der Muchson, der Rosche bei seinem Leben gehabt haben, daß er so bekowed (mit Ehren) is zu Kewure (zu Grabe) gekommen. In derselbigen Nacht kam der Talmidchochom (Schriftgelehrte) zu seinem Talmid (Schüler) im Cholem (Traum) un sagt wider ihm: „Mein lieber Sohn, du brauchst dich nit um mich zu grämen. Komm mit mir, ich will dir weisen (zeigen) meine Stelle im Gan Eden (Paradies) un will dir weisen wie der Muchson im Gehinnem (Hölle) sitzt. Un die Angel von der Tür des Gehinnem, die geht ihm auf un zu in seinem Ohr. Un ich will dir auch sagen warum mir die Charpe (Schande) bei meinem Tod is widerfahren. Ich hab einmal gehört, daß man einen Talmidchochom (Schriftgelehrten) hat mesalsel gewesen (verächtlich behandelt), un bin derbei gewesen un hab es nit gewehrt un hätt es wol können wehren. Derhalben is mir so eine Charpe geschehen. Un ich will dir sagen, was der Muchson für ein Gutes hat getan, um daß er so bekowed is zu Kewure (Grabe) gekommen. Er hat einmal eine große Sude (Mahlzeit) für seinen Sar (Fürsten) von seiner Stadt gemacht, un der Fürst hat nit wollen kommen. Da is der Muchson hingegangen un hat die ganze Sude (Mahlzeit) unter die armen Leut verteilt. Derhalben hat ihm der Heilige, gelobt sei er, sein Gutes auf dieser Welt bezahlt." Da frägt der Talmid (Schüler) seinen Rabbi: „Un wie lang muß der Muchson im Gehinnem sitzen un muß die große Pein leiden?" Da sagt der Rabbi zu ihm: „Bis Rabbi Schimen ben Schotach, sterbt der kommt in seinen Platz." Da frägt der Talmid (Schüler) wieder: „Womit hat Rabbi Schimen das verschuldet, er is doch ein köstlicher Mann?" Da sagt ihm der Rabbi: „Von deswegen, derweil er die Machschefes (Hexen) läßt leben in Askalon. Un das sind eitel (nur) Jehudim, un er verbrennt sie nit, oder er is sonst nit Din (verurteilt sie nicht), daß sie um das Leben

möchten kommen." Zu morgens ging der Schüler zu Rabbi Schimen ben Schetach un sagt ihm die Geschichte, die ihm sein Rabbi die Nacht gesagt hat. Was tät Rabbi Schimen? Er sammelt ein achtzig starke Bocherim (junge Leute) an einem Tag, da es eben Regenwetter war. Un er gab jeglichem Bocher einen großen Krug in seine Hand un tät in jeden Krug einen weißen Tallis (Gebetmantel). Un er sagt wider die Bocherim: „Beileib, seid gehütet vor den Machschefes, denn es sind ihrer achtzig. Un wenn ihr hinein geht, so geht ein jeglicher hin un hebt eine Machschefe von der Erden auf, dann haben sie keine Gewalt mehr. Aber wenn ihr das nit tut, so können wir ihnen nit beikommen." So ging Rabbi Schimen zu den Machschefes alleinig in ihr Haus. Un er sagt wider seine Bocherim: „Bleibt ihr haußen, bis ich euch werd winken, da kommt dann herein zu mir un tut wie ich euch hab geheißen." Un wie er nun herein ging in ihr Haus, da frägten sie ihn: „Wer bist du?" Da sagte er: „Ich bin ein Machschef (Zauberer) un ich will so wol können Kischuf (Zauberei) machen als wie ihr." Da sagten sie zu ihm: „Was für einen Kischuf kannst du machen?" Da sagt der Rabbi Schimen ben Schetach: „Ich will machen achtzig starke Bocherim (junge Leute) herein kommen, un ein jeglicher soll einen trockenen Tallis aufheben, wiewol daß es heut ein Tag is von eitel Regen." Da sagten sie zu Rabbi Schimen: „Laß uns dein Kunst sehen." Da ging er heraus vor die Tür un winkte flugs seinen Bocherim. Da gingen sie hin un täten die Talleßim (Gebetmäntel) aus ihren Krügen un täten sie auf. Un sie gingen in das Cheder (Zimmer) hinein un ein jeglicher hebt eine Machschefe geschwind von der Erden auf um daß sie keinen könnten einen Schaden tun. Un sie trugen sie alle heraus un ließen sie alle zusammen an einen Baum hängen. Da das den Machschefes ihre Kerowim (Verwandten) haben gehört, da hat es ihnen sehr bang getan un kriegten eine Sinne (Haß) auf Schimen ben Schetach, derweil er ihre Kerowim alle um das Leben hat machen kommen. Etliche Tage dernach kamen zwei von ihren Verwandten un sagten Edus (Zeugnis) über den Sohn von Rabbi Schimen ben Schetach, gleich als wenn er was getan hätt, daß er todesschuldig drum war, un man sprach den Din (Urteil) über ihn aus, als daß man ihn versteinen sollt. Da sprach der Sohn von Rabbi Schimen ben Schetach: „Hab ich die Awere (Sünde) ja getan, als wie die dasigen auf mich Edus sagen, so soll mein Misso (Tod) keine Kapore (Sühne) haben auf meine Aweres (Sünden). Aber, hab ich die Aweres nit getan, als wie sie auf mich sagen, soll meine jetzige Misso (Tod) eine Kapore (Sühne) sein auf euch, un ihr Edes, die ihr sagt, Edes auf mich un ihr sollt alle gehargent (getötet) werden." Da das die Edim (Zeugen) hörten, un daß sie ja scheker Edus (falsche Zeugenschaft) gesagt haben, da haben sie ihre Rede wieder zurück genommen un sie sagten ein

Taam (Grund), warum sie scheker Edus auf ihn gesagt haben. Sie hätten es darum getan weil die Machschefes (Hexen) ihre Verwandten waren. Aber gleichwol war er nicht poter (frei) von seinem Tode. Also hat man ihn versteint, derweil der Din schon ausgegangen war. Wir finden im Poßuk: „Einer, der hat einmal Edus gesagt, un er will dernach anders Edus sagen, so darf er es nit zurück nehmen." Un also kam, dem Rabbi Schimen ben Schetach sein Sohn unschuldig um. Un das von scheker Edus halben. Der, dessen Namen gelobt sei, wird sein Blut an ihnen rächen.

Einundneunzigste Geschichte

geschah: Von einem, der hat geheißen Issocher isch Barkoi ein Mann von Barkoi, der war gewesen ein Kohen godel (Hoherpriester), un hält sich gar sehr bekowed (in Ehren), aber die Korbones (Opfer) hielt er gar nit in Ehren. Denn wenn er die Korbones Opfer auf den Misbeach (Altar) zu Opfer bracht, da nahm er allemal ein seiden Tuch vor die Hand, daß er sich nit beschmiert von dem Dam (Blut) un daß er sich nit besilpert von dem Fleisch. Wie ging es ihm aber aus? Das will ich euch da schreiben. Es war einmal auf eine Zeit, da saß der König Janne un die Königin bei einander. Da sprach der König: „Ein jung Zickel, das is besser zu essen weder ein jung Lämmel." Da sprach die Königin: „Nein, ich sag, ein jung Lämmel is besser zu essen weder ein jung Zickel." Da sprachen sie: „Zu wem wollen wir nun kommen, der uns wird können sagen?" Da sagten sie: „Wir wollen den Issocher den Kohen godel frägen, denn er weiß es gewiß, weil er mit Opfern umgeht." Da schickten sie nach ihm. Da kam er zu gehn. Da fragten sie ihn, welches besser is. Da sprach er zu ihnen: „Wenn ein Zickel sollt besser sein als ein Lämmel, da sollt man bringen ein jung Zickel zu Korben tomid (ständigen Opfer)." Un wie er nun ihnen so sagt, da fechtet er mit seinen Händen als wenn er aus den König spottet un niks achtet. Da sagt der König: „Dieweil er so meiner spottet un fuchtelt mit seinen Händen so soll man ihm seine rechte Hand abschneiden." Da gab er gar großen Schauched (Bestechung) aus, daß man ihm seine linke Hand abschnitt. Da war es der König gewahr, daß man ihm die linke Hand hat abgeschnitten. Da gebot der König, daß man ihm sollt die rechte Hand auch abhacken. Das geschah auch gleich. Damit kam er um zwei Händen. Da sprach Rabbi Jauhef: „Gelobt sei Gott, daß er hat genommen Issocher, ein Mann von Barkoi, seine Vergeltung auf dieser Welt." Da sagt die Gemore, es war nit so wie der Issocher gesagt hat, daß ein jung Lämmel sollt besser sein als ein jung Zickel, neiert es sein alle beide gleich gewesen. Derhalben soll kein Mensch hoffärtig sein, wenn schon er eine Gedule (Größe) hat, denn der

Heilige, gelobt sei er, hat in seiner Hand, er kann einem geben un er kann ihm wieder nehmen. Derhalben soll man demütig derbei sein un nit hoffärtig wie der Issocher von Barkoi is gewesen.

Zweiundneunzigste Geschichte

geschah: Von Abe Chilkije, der war das Enekel von Choni hamagel. Denn es war einmal auf eine Zeit, da hatten Jisroel gern gehabt, daß es geregnet hätt. So schickten die Rabbonim zu dem Abe Chilkije, daß er doch sollt Tefille tun (beten), daß es möcht regnen. Da nun die zwei Rabbonim zu ihm kamen, in sein Haus, da war er nit derheim. Da gingen sie auf das Feld un suchten ihn. Da fanden sie ihn dorten in einem Weingarten, daß er das Unkraut heraus riß, daß es nimmer wachsen sollt. Da sprachen sie zu ihm: „Der Heilige, gelobt sei er, soll sein mit euch." Da kehrt er sein Ponim (Angesicht) nit zu ihnen. Da es nun Abend war, da ging er wieder heim. Un die zwei Rabbonim gingen auch mit ihm heim. Da trug er das Holz un die Schaufel, da er mit gearbeitet hat, auf einer Achsel un seinen Mantel auf der anderen Achsel un den ganzen Weg tät er seine Schuch nit an. Un wie er an ein Wasser kam, so tät er die Schuch an. Un wenn er an einen Weg kam, da viel Dörner stunden, da hub er seine Kleider auf. Un wenn er auf den weiten Weg kam, so hub er seine Kleider nit auf. Un wie er nun in sein Haus kam, so ging ihm sein Weib gar hübsch geziert mit Kleidern entgegen. Un da er nun wollt gehn in sein Haus, so ließ er sein Weib vorgehn, darnach ging er un darnach gingen die zwei Rabbonim. Un wie er sich nun zum Tisch wollt setzen essen, da hieß er die zwei Rabbonim nit mit essen. Un schnitt den Kindern Brot un gab dem Ältesten ein Stück Brot un dem Jüngsten Sohn zwei Stück Brot. Un dernach sprach er zu seinem Weib heimlich: „Ich weiß wol was die zwei Rabbonim wollen haben, daß ich den Heiligen, gelobt sei er, soll bitten um Regen. Komm her, wir wollen gehn auf den Boden un wollen Gott, den gelobten, bitten um Regen, vielleicht wird er unsere Bitt gewähren un wird lassen regnen un wir werden darnach sagen, der Regen, der kommt nit unserthalben." Also gingen sie beide miteinander hinauf auf den Boden, un Abe Chilkije, der stellt sich auf ein Eck un das Weib in die andere Eck, un hebten an un täten Tefille (beteten). Un da sie nun Tefille täten, da kam ein Regenwolken von ihrer Seit her un regnet. Dernach gingen sie alle Beide wieder herab un nahmen sich nix an, daß sie hätten Tefille getan, von dem Regen wegen. Da sprach der Abe Chilkije wieder die zwei Rabbonim: „Was is euer Begehr, daß ihr seid hierher gekommen?" Da sprachen die zwei Rabbonim wider: „Unsere Chachonim (Weisen), die haben uns her zu euch geschickt,

ihr sollt den Heiligen, gelobt sei er, bitten, daß er doch sollt lassen regnen, denn es is sehr von nöten." Da sprach Abe Chilkije wider: „Gelobt sei Gott, daß ihr meiner Tefille (Gebet) nit bedarft, denn es regnet schon so." Sprachen sie wider: „Wir können wol gedenken, daß der Regen euerthalben kommen is. Neiert wir bitten dich, du sollst uns doch sagen, weshalben du so sonderbares Tun an dir hast, das du getan hast auf dem Weg, daß wir uns gar sehr verwundert haben." Da sprach er: „Ich will euch sagen." Da sagten sie zu ihm: „Da wir dir das erstemal haben zugeredet, warum hast du uns dein Ponim nit zugekehrt?" Da sprach er wider: „Ich bin den selbigen Tag ein Taglöhner gewesen, un ich hab mich nit so viel säumen mögen, daß ich mit euch sollt geredet haben." Da sagten sie wieder zu ihm: „Warum hast du Holz un Schaufel auf einer Achsel getragen un den Mantel auf der andern Achsel? Du hast es doch können alles auf einer Achsel tragen." Da sprach er wider: „Den Mantel hab' ich entlehnt gehabt un er is mir geliehen worden anzutun, aber nit ich soll eppes (etwas) auf dem Mantel tragen." Da sprachen sie wieder zu ihm: „Warum hast du den ganzen Weg deine Schuch in der Hand getragen, un da du bist gekommen an Wasser so hast du die Schuch angetan?" Da sagt er wider: „Den ganzen Weg hab ich können sehen, daß ich in nix tret, aber im Wasser kann ich nit sehen, ob ich in etwas treten möcht. Darum hab ich mein Schuch im Wasser angetan." Da sagten sie wieder: „Warum hast du den ganzen Weg deine Kleider hängen lassen, un wenn du kommen bist an Dörner so hast du sie aufgehoben. Du solltest sie billig an Dörner hängen lassen, daß dich die Dörner nit stechen sollten." Da sagt er: „Der Leib kann wol wieder geheilt werden, aber die Kleider, die können nit wieder geheilt werden." Da fragten sie ihn wieder: „Warum is dir dein Weib so hübsch geziert entgegen gangen?" Da sprach er wider: „Halben, daß ich nit sollt Lust haben zu andern Weibern." Da sagten sie wieder: „Warum hast du sie vor lassen in dein Haus hinein gehn un dernach du un dernach wir?" Da sagt er wider: „Derhalben, daß ich nit gewußt hab, ob ich euch so ein Sach zu vertrauen soll, denn man soll keinen für fromm halten, den er nit kennt gar wol, daß er fromm is." Da sprachen sie wieder: „Warum hast du uns nit heißen mit essen, da du gegessen hast?" Da sprach er wider: „Ich will euch sagen, ich hab gesehen, daß nit viel Brot da is gewesen, un wir haben nit genug allemiteinander gehabt. Also hab ich nit gewollt mit meinem Mund reden un mein Herz sollt nit derbei sein. Denn dasselbig is eine große Awere (Sünde), wenn einer was redet un das Herz is nit derbei." Da sagten sie wieder: „Lieber, sag uns doch, warum hast du deinem großen Sohn ein Stück Brot gegeben un deinem kleinen Sohn zwei Stück Brot?" Da sagt er: „Ich will euch sagen, der kleine Sohn, der is einen ganzen Tag im Cheder (Schule)

bei seinem Rabbi un kommt einen ganzen Tag nit heim. Derhalben hab ich ihm zwei Stücker Brot gegeben. Aber mein ältester Sohn, der is einen ganzen Tag derheim, un ißt wenn er will. Derhalben hab ich ihm ein Stück Brot gegeben." Da fragten sie wieder: „Lieber, sag du uns, warum is der Wolken auf deines Weibs Seiten vorauf gegangen?" Da sprach er wider: „Drum, daß mein Weib einen ganzen Tag derheim is, un gibt den armen Leut zu essen das Brot, un das is den armen Leuten besser als Geld. Wenn ich ihnen schon Geld gib, so müssen sie erst Brot kaufen. Noch, ich will euch einen andern Taam (Grund) sagen, denn wir haben böse Schechenim (Nachbarn), die große Schalk sind. Un ich tu Tefille (beten) auf sie, daß sie der Heilige, gelobt sei er, soll sterben lassen. Aber mein Weib tut Tefille, daß sie Tschuwe (Buße) sollen tun, un von ihren bösen Werken abkehren."

Dreiundneunzigste Geschichte

geschah: Einer, der hat geheißen Chanin hanechboh denn Chanin, das is teutsch, der sich verbarg, der war Choni hamagel Tochters Sohn. Un wenn Iisroel Regen vonnöten hatten, da schickten die Rabbonim die jungen Kinder aus, zum Rabbi sein Haus, daß sie ihn sollten bitten, daß er doch sollte Tefille tun (beten), daß es sollt regnen. Un da nun die Kinder zu ihm kamen, da nahmen sie ihn bei seinem Mantel un sagten wider ihn: „Vater, Vater, gib uns Regen." Da tät der Chanin Tefille un sprach: „Herr, all der Welt, gib doch Regen von wegen der kleinen Kinder, denn sie können nit derkennen zwischen dem Vater, der ihnen Regen gibt, oder zwischen dem Vater, der ihnen keinen Regen gibt. Denn sie meinen nebbich, daß ich sie (ihnen) den Regen gib." Derwegen war er geheißen hanechboh, er pflegt sich zu verbergen im Bethhakneses (Gotteshaus). Da sagt man viele Pschatim (Erklärungen) drauf. Ein Pschat is, er war ein großer Oni (sehr arm). Wenn er Tefille tät (betete), da verbarg er sich, aber nit in ein Bethhakneses. Aber ein Teil sagen, wenn er einem Oni (Armen) eppes (etwas) gab, da wollt er sich nit sehen lassen, damit daß er den Armen nit sollt verschämt machen. Denn es is nit recht, wenn man einen Armen verschämt, wie ich da weiter schreiben will.

Vierundneunzigste Geschichte

is geschehen an Einem, der hat geheißen Mar Ukwe. Bei dem Mar Ukwe da saß ein großer Oni (armer Mann). Da ging der Mar Ukwe alle Tag eh er lernen ging in das Bethhamidrasch (Lehrhaus) un

legt dem Armen vier Schilling in die Angel, da die Tür innen geht, un wenn der Arme nun wollt aus dem Haus gehn, da fand er allemal die vier Schilling liegen. Einen Tag gedacht der Arme, wer mag doch der sein, der mir alle Tag die vier Schilling daher legt? Ich will doch einmal sehen wer es tut. Un eben denselbigen Tag, daß der Arme wollt sehen, da war der Mar Ukwe gar spät in das Bethhamidrasch herein gegangen. Un als er bei dem Armen seinem Haus kam, un wollt das Geld dahin legen, wie sein Seder (Gewohnheit) war, da ging eben zum selbigen Mal sein Weib mit. Da kam eben der Arme daher zu kriechen un wollt doch sehen, wer das war, der ihm das Geld daher legt, mit seinem Weib, daß sie der Arme nit sehen sollt, denn er sollt sich dernach vor ihm geschämt haben. Un sie laufen alle beide un verbargten sich in einen gehitzten Backofen, damit daß sie der Arme nit sehen sollt. Un wie sie nun alle Beide in dem Backofen waren, da sprach Mar Ukwe wider sein Weib: „Ei wie sind mir meine Knie so gar heiß." Da sprach sie zu ihm: „Leg deine Knie zwischen meine Knie, denn meine Knie, die sein mir kalt." Da war der Mar Ukwe gar zornig, daß ihm seine Knie sollten heißer sein denn seines Weibs Knie. Da sagt sie wider ihn: „Mein lieber Mann, das is kein Wunder nit. Warum? Ich will dir sagen, wiewol daß du viel Zdoke (Almosen) gibst den Armen eitel Geld, so haben sie große Müh un Arbeit eh sie Brot oder Fleisch derum bekommen. Aber ich bin einen ganzen Tag im Haus un gib den Armen Brot un Fleisch un Salz. Das is ihnen viel lieber denn Geld, daß sie nit dürfen um zu laufen dernach um Essenspeis." Da fragt die Gemore: „Westhalb täten sie sich in so eine große Sakone (Gefahr), daß sie sich in einen heißen Backofen haben behalten?" Da sagt Rabbi Jauchenen wieder: „Sie täten es darum, daß sie den Armen nit wollten verschämen, denn es is besser zu den Menschen, daß er sich soll lassen in einen heißen Kalkofen werfen, weder daß er soll seinen Chawer (Nächsten) verschämen vor vielen Leuten, daß er soll rot unter seinem Ponim (Angesicht) werden. Un das lernen wir darum von Tomor. Da steht derbei geschrieben, ehe sie wollt sagen wer da bei ihr gelegen war, ehe ließ sie sich ausziehen zu verbrennen."

Gaster 219
Winkler Tal
II 1, 56
Grimbaum 401

Fünfundneunzigste Geschichte

geschah: Mar Ukiwe hat einen Armen in seiner Nachbarschaft. Dem schickt er alle Jaumhakipurim (Versöhnungstag) vierhundert Gulden. Einstmal schickt er mit seinem Sohn dem Armen vierhundert Gulden. Un wie nun der Sohn wieder heim kam, da sprach er: „Lieber Vater, der Arme bedarf dein Geld nit, denn da ich in sein Haus bin gewesen, da hab ich gesehen, daß er niks anders trinkt, als eitel alten guten Wein."

Da sprach der Chossid (Fromme): „So hör ich wol mein lieber Sohn, daß der Arme ein großer Mefunek (empfindlich) is. „Da seh ich wol, daß er viel mehr haben muß denn erst", un schickt ihm viel mehr als er ihm erst geschickt hat. Wie nun der Chossid sterben sollt, so sprach er zu seinen Kindern: „Bringt mir mein Zdoke-Zettel her." Da find man aufgeschrieben, daß er hat ausgegeben für Zdoke (Almosen) siebentausend Gulden. Da sprach der Chossid: „Wie einen weiten Weg hab ich zu wandern, un hab mir wenig Zehrung mitgenommen." Er hat es so gemeint: er hat noch nit genug Zdoke geben. Da ging er hin un vermacht noch seinen halben Mammon weg zu Zdoke. Dernach sprach er: „Nun hab ich genugen mit auf Zehrung."

Sechsundneunzigste Geschichte

geschah: Einer hat geheißen Nochem isch gam su. Derselbige war blind an seinen Augen un seine zwei Arme waren ihm abgeschnitten un seine zwei Beine waren ihm lahm un sein Leib war ihm voll Grind un er lag in einem baufälligen Haus, das schier einfallen wollt. Un die Stollen von seinem Bett, die stunden etliche Stollen in einem Becken voll Wasser, derwartend, daß ihn die Ameisen nit könnten in sein Bett kommen, denn sie hätten ihn sonst gar hart gebissen, un er hätt sich nit können wehren vor ihnen. Einmal, da wollten ihn seine Talmidim (Schüler) heraus tragen mit seinem Bett. Un dernach wollten sie die Kelim (Geräte), die im Haus waren, auch heraus tragen, denn sie fürchten, das Haus wird einfallen. Da sprach der Nochem: „Liebe Kinder, räumt die Kelim vor(her) heraus un dernach tragt mich heraus, denn es is gewiß zu euch allderweil als ich hinnen bin, da fallt das Haus nit ein." Da gingen sie hin un räumten die Kelim heraus. Un wie sie nun alle Dinge haußen hatten, so tragten sie ihn mit seinem Bett auch heraus. Sobald sie ihn mit seinem Bett hatten heraus getragen, so fiel das Haus ein. Da fragten ihn die Talmidim: „Lieber Rabbi, weil ihr ja so fromm seid, warum is euch denn so ein großes Leid geschehen, daß ihr so ein armer Mann seid geworden?" Da sprach Nochem wider: „Liebe Kinder, das hab ich mir so selbert tan wünschen. Un das will ich euch verzählen, wie es is zugegangen: Es war auf eine Zeit, daß ich wollt zu meinem Schwäher wandern un ich hat bei mir drei Esels wol geladen. Ein Esel war gar wol geladen mit guter Speis. Der andere Esel war auch wol geladen mit gutem Getränk. Der dritte Esel war auch wol geladen mit allerlei gutem süßem Obst. Da begegnet mir ein armer Mann auf demselbigen Weg un sprach wider mich: — Lieber Rabbi, speis mich. — Da sprach ich zu ihm: — Lieber Mann, wart nur eine kleine Weil bis ich

will abladen. — Da hebt ich an un wollt abladen, un eh ich hab getan gehabt da sterbt der arme Mann auf dem Weg. Da ging ich hin un fiel auf ihn un sprach: Die Augen, die sich nit haben über deine Augen derbarmt, die sollen blind werden. Un die Händ, die sich nit haben derbarmt über deine Händ, die sollen werden abgehackt. Un die Füß, die sich nit haben derbarmt über deine Füß, die sollen lahm werden. Da hab ich nit genug Bös gehabt. Da sagt ich, mein Leib soll voll Grind werden." Da sprachen seine Talmidim: „Weh zu uns, lieber Rabbi, daß wir dich so sehn." Da sprach er wider zu ihnen: „Weh zu mir, wenn ihr mich nit so solltet sehn. Denn damit verhoff ich, daß mir der Heilige, gelobt sei er, die Aweres (Sünden) wird mauchel sein (verzeihen), derweil ich so viel Jisurim (Schmerzen) leid auf der Welt." Un darum heißt er Nochem isch gam su, denn alles, was ihm geschah, es war bös oder gut, da sprach er all Zeit gam su letauwo, das is teutsch, der Heilige, gelobt sei er, hat es zum Guten getan. Es war ein Mann auf eine Zeit, da wollten Jisroel dem Kaiser eine Matone (Geschenk) schenken. Da waren sie mit einander beraten, wen sie sollten zum Kaiser schicken, der es sollt zum besten können ausrichten. Da war beschlossen, daß man sollt Nochem isch gam su schicken mit der Matone, denn es pflegten ihm alle Zeit Nissim (Wunder) auf dem Weg zu geschehen. Da schickten sie mit ihm ein Kistchen voll mit Edelsteinen un Perlich (Perlen). Das soll er bringen, von allen Juden wegen dem Kaiser zu schenken. So zieht der Nochem isch gam su seiner Straß. Des nachts kam er in eine Herberg. Da waren viel Schalken drinnen gewesen. So stunden die Schalken bei Nacht auf un stehlten alles, was in dem Kistchen war, un füllten in dasselbige Kistchen voll mit Erd, daß er es nit sollt merken. Wie nun der Nochem zu morgens früh aufstand un wollt nach seinem Kistchen sehn, da sah er wie ihm die Edelsteine un die Perlich alle waren genommen. Da sprach er: „Gam su letauwo" (auch das is zum Guten), un ging so weiter fort un nahm sich nix an, un kam also vor den Kaiser, un gab ihm das Kistchen un sagt: Das haben dir die Jehudim geschenkt, das sollst du fürlieb annehmen, denn er müßt wol, daß sie arme Leut wären. Der Kaiser nahm das Kistchen, un tät es auf, un gedacht er wollt sehen wie sich die Jehudim gegen ihn hielten. Wie er nun das Kistchen aufgemacht hat, da sah er wie eitel Erd in dem Kistchen war. Da sprach der Kaiser: „Sieh, die Juden spassen meiner, sie schicken mir eitel Erd. Ich will sie alle lassen töten." Da kam Elijohu hanowi (der Prophet Elia), un macht sich gleich als wenn er einer wär, von den Räten des Kaisers un sagt: „Herr Kaiser, nit vergieß unschuldig Blut. Vielleicht wird das von der Erden sein, die ihre Eltern gebracht haben, gleich wir gefinden bei Awrohom unserm Vater. Wenn derselbige die Erd bracht, un wo er sie hinwerft, da waren eitel Schwerter aus

der Erden, damit tät er sein Feind bezwingen. Un wenn er sie auf sein Feind warft, da waren eitel Pfeiler drauß, gleich als da geschrieben steht: — Er gibt sein Erd als Schwerter un als ein Stroh seinen Bogen —. Nun vielleicht is das auch von derselbigen Erd, daß einer sein Feind kann mit bezwingen." Da das der Kaiser hört, da gedacht er, ich hab eine Medine (Provinz), die mir abgefallen is, un mit dem will ich es versuchen ob ich sie damit zwingen kann. So zieht er vor die selbige Stadt un warft von derselbigen Erd in eine Stadt hinein. Da war die Erd zu eitel Schwerter un er bezwingt dieselbige Stadt. Un er nahm die Erd, die noch übrig war, un legt sie in Auzor (Schatzkammer) hinein. Un er gebot man soll dem Nochem das Kistchen mit eitel Edelsteinen wieder füllen. Das geschah gleich. Also war er wieder heim geschickt mit Ehr un Würdigkeit. Da kam er wieder in die Herberg, da sie ihm sein Kistchen ausgeleert haben. Da sprachen dieselbigen Schalken wieder zu ihm: „Lieber, was hast du denn gebracht, daß man dich mit so einer großen Würdigkeit heim laßt ziehen?" Da sprach der Nochem: „Was ich von hinnen hab weggeführt, das hab ich dem Kaiser geschenkt. Un dafür hab ich so ein Kowaud (Ehre) eingenommen." Da gingen dieselbigen Schalken hin un nahmen auch von derselbigen Erd un führten es zum Kaiser. Wie sie nun zum Kaiser kamen, da sagten sie: „Herr Kaiser, da bringen wir auch die Erd, die dir der Jud gebracht hat, denn er hat die Erd von uns genommen." Da nahm der Kaiser die Erd un versucht sie. Da war sie Erd gleich wie andere Erd auch. Da ließ sie der Kaiser alle töten un den Juden ging es gar wol aus. Viel besser soll es uns gehn. Omen.

Siebenundneunzigste Geschichte

geschah an einem, der hat geheißen Onkeles hager (der Fremde), der war der Schwestersohn vom Kaiser Adriones. Auf ihn is worden gesagt der Posuk (Vers): „Er sagt sein Red zu Jakew; sein Gesetz un sein Gericht von der Thauroh zu Iisroel; er tut nit so, zu keinem Volk." Wie meint der Posuk das? Ich will euch bescheiden. Der Onkeles der hat im Sinn gehabt er wollt sich megajer sein (sich bekehren), un wollt Thauroh lernen, aber er forcht sich vor seinem Vetter dem Kaiser. Da ging er zu seinem Vetter, dem Kaiser, un sprach: „Mein lieber Vetter, ich will dir sagen, ich hab im Sinn ich will ausziehn nach Sechaure (Ware) un will sonst auch ein Handwerk lernen damit ich auch die Welt besehe un will sehen womit die Leut das Ihrige gewinnen. Ich bin eben derheim gleichwie ein heimgezogen Kalb, das nix weiß von der Welt." Da sprach der Kaiser: „Was willst du denn tan? Willst du ein Kaufmann werden, daß du gewinnen sollst? Bleib du lieberst hie, ich will dir all meine Auzraus (Schätze)

geben, daß du Geld genug sollst haben, wenn du schon nit wanderst." Da sprach er wider: „Lieber Vetter, ich will nach Ware ziehn. Neiert ich begehr dein Ezeh (Rat), wie ich soll Handlung treiben, was ich kaufen soll oder nit kaufen soll." Da sprach der Kaiser: „Nun, weil du willst ja nach Se haure (Ware) ziehn, so sieh all die Ware, die gar schofel (schlecht) is, un Niemand will sie kaufen. Dieselbige Ware kauf du, denn es kommt die Zeit, daß dieselbige Ware hintennach gar teuer wird, da kannst du am allermeisten dran gewinnen." Da zug er hinweg un zug in Erez Iisroel un lernt Thauroh. Nit lang dernach, da sahen ihn Rabbi Elieser un Rabbi Jehauschue. Da sagt einer wider den Andern: „Sieh, wie sieht der Onkeles so gar jämmerlich (aus). Er wird gewiß haben Thauroh gelernt, denn der die Thauroh lernt, der wird gar bleich." Wie er nun zu die zwei Rabbonim kam, da fragt er sie viel Kasches (Fragen) un sie beantworteten sie alle un dernach zieht er wieder heim zum Kaiser. Un da ihn der Kaiser ansah, da fragt er ihn: „Lieber, sag mir, warum siehst du so gar übel? Ich will glauben, du hast gewiß viel an deiner Ware verloren, oder es hat dir sonst einer eppes (etwas) zuleid getan." Da sprach er: „Nein, wer will mir tan allderweil als du lebst? Denn jedermann hat große Forcht vor dir auf der Erden." Da sprach der Kaiser: „Warum siehst du denn so gar jämmerlich?" Da sprach er: „Adauni (Mein Herr) ich will dir sagen, warum ich so gar jämmerlich sehe. Ich hab die Thauroh gelernt un noch mehr, ich hab mich selberst gejüdischt (beschnitten)." Da sprach der Kaiser: „Wer hat dich das geheißen?" Da sprach der Onkeles wider: „Mit dir hab ich mich beraten, un du hast mir die Ezeh (Rat) derzu gegeben." Da sprach der Kaiser: „Wann hab ich dir mein Ezeh derzu gegeben?" Da sprach er wider: „Da ich wider dir sagt, ich wollt ausziehn nach Ware kaufen, da hast du deine Ezeh (Rat) derzu geben, welche Ware am schofelsten (schlechtesten) is, dieselbige Ware soll ich kaufen, denn es wird eine Zeit kommen, daß sie wird joker (teuer) werden un da wirst du zum allermeisten dran gewinnen. Da bin ich gezogen die ganze Welt aus, un hab kein Volk auf Erden gesehen, das man schofler sollt halten als das Volk Iisroel. Un dasselbige Volk wird hintennach gar choschew (vornehm) werden, wie wir gefinden daß Jeschaje (Jesaias) spricht: Hört ihr Kinder Iisroel, zu den verschämten, zu den unverwerdigen alle Völker zu hören. Zum letzten sie werden kommen, die Könige un die Herren, un sie werden sich neigen zu ihm. Derhalben hab ich dieselbige Ware gekauft, weil sie itzunder so nieder is un wird hintennach so hoch werden. Wie du mich geheißen hast, so hab ich dir gefolgt." Da sagt der Kaiser wieder: „Von weshalben hast du dich denn bekehrt, oder daß du dich hast lassen jüdischen?" Da sprach er: „Von destwegen ich hab begehrt Thauroh zu lernen." Da sprach der Kaiser wieder: „Du hast wol können Thauroh

lernen un hast dich nit dürfen lassen jüdischen." Da sprach er wider: „Ich will dir ein Beispiel sagen. Man überantwortet keinem das Schiff, daß er mit fahren soll oder er muß den Segelbaum wol recht aufstellen un kann ihn wenden un kehren dem Wind nach, wie es sich nun gebührt. So is auch in der Welt, es kann keiner nit Thauroh lernen, daß ihm die Thauroh in seiner Hand bleibt, er muß sich vor(her) lassen jüdischen, wie der Posuk (die Schrift) geht: ‚Zu wem sagt Gott seine Red un seine Thauroh un sein Gesetz?' Zu dem der da gejüdischt is, so Jakew gewesen is, aber tut es nit zu den andern Völkern, die da nit gejüdischt sind." Derhalben hab ich mich lassen jüdischen un Thauroh gelernt.

Wünsche I/1 441
Gaster n° 85

Achtundneunzigste Geschichte

geschah: Auf eine Zeit da gingen ganz Iisroel auf zum Regel (Wallfahrt) gen Jeruscholajim, wie sie alle Jahr dreimal pflegten auf zu gehn. Da hatten ganz Iisroel kein Wasser zu trinken, denn es hat lang nit geregnet. Da war ein reicher Mann zu Jeruscholajim, der hieß Nakdimen ben Gorjen, der ging zu einem Hegmon (Bischof, Statthalter) von Jeruscholajim un bat ihn, er sollt ihm zwölf Brunnen Wasser leihen, die ich bedarf für die Leut Iisroel, die aufgegangen zum Regel, die haben kein Wasser zum Trinken. Un ich will sie dir mit der Zeit wieder bezahlen. Un wenn ich sie nit in der Zeit wieder bezahl, die ich dir gesetzt hab, so will ich dir zwölf Zentner mit Silber derfür geben. So ließ ihm der Hegmon das Wasser. Un wie nun schier die Zeit vorhanden war, daß er sollt ihm das Wasser wieder bezahlen, un es hat noch nit geregnet, des Morgens schickt der Hegmon nach dem Nakdimen, daß er ihm sollt die Brunnen wieder derfüllen oder er sollt ihm das Geld derfür schicken, wie er verheißen hat. Da antwortet ihm Nakdimen wider, es wär noch nit Nacht. Da spottet der Hegmon seiner un sprach: „Bis allher hat es noch nit geregnet un nun wird es regnen in der kleinen Zeit." Sobald ging der Hegmon in das Bethhamerchez (Badehaus) vor großer Simche un Freude wegen, denn er meint ja gewiß er hätt das Geld gewonnen. Un derweil der Hegmon in das Bad war gegangen derweil ging der Nakdimen in das Bethhamikdosch (Bethaus) un tät seinen Tallis (Gebetmantel) auf un tät Tefille (betete) un sagt: „Herr all der Welt, es is ja zu wissen vor deinem heiligen Namen, daß ich das nit hab von meinem Kowaud (Ehre) wegen getan oder von wegen Ehrung meines Vaters, neiert von deiner Ehre wegen, daß die Iisroel sollen zu trinken haben, derweil sie sind aufgegangen zum Regel." Sobald er seine Tefille (Gebet) getan hat, da empfangt der Heilige, gelobt sei er, seine Tefille un alsobald überzug sich der Himmel mit eitel Wolken un hebt an gar sehr zu

regnen, daß all die Brunnen wieder voller Wasser waren un war noch viel Wasser übrig. Als nun der Hegmon aus dem Bad ging, so ging eben der Nakdimen aus dem Bethhamikdosch un sie begegneten sich mit einander. Da sprach der Hegmon wider den Nakdimen: „Wolan es regnet." Da sprach der Nakdimen zu dem Hegmon: „Du mußt mir Geld wieder heraus geben, denn die Brunnen sind voller als sie zum ersten sein gewesen." Da sprach der Hegmon wider den Nakdimen: „Ich weiß wol, daß der Heilige, gelobt sei er, den starken Regen von deinetwegen hat lassen kommen. Aber noch gleichwol bist du mir mein Geld schuldig, denn die Sonn is schier nun unter gegangen. Un ob es schon geregnet hat, so hat es mir in mein Zeit geregnet, denn es is schon Nacht." Da ging der Nakdimen wieder in das Bethhamikdosch (Bethaus) un tät seinen Tallis (Gebetmantel) wieder um, un tät wieder Tefille un sagt: „Herr all der Welt, laß wissen, daß du Freund hast in der Welt. Un sowol als du mir hast zum ersten ein Neß (Wunder) getan mit dem regnen, so tu mir wieder zum andernmal auch ein Neß mit der Sonn un laß die Sonn wieder scheinen." Alsobald kam ein Wind un war die Wolken verspreiten un da hebt die Sonn wieder an zu scheinen. Da sagt der Hegmon: „Wär nit gewesen, daß die Sonn hätt wieder geschienen, so hätt ich doch ein Anspruch an dir gehabt, daß du mir das Silber hättest müssen geben." Wir haben gelernt, der Mann hieß nit Nakdimen neiert er hieß Bune. Un warum heißt man ihn denn Nakdimen? Von dessentwegen, derweil die Sonn von Kedem (Osten) von seinetwegen hat geschienen. Wir haben auch gelernt: Drei sind gewesen, daß die Sonn von ihretwegen hat geschienen. Der eine hieß Nakdimen, der andere is Jehauschue gewesen, da er die Malochim (Könige) vor ließ derschlagen, da stund die Sonn auch still. Der dritte is Mojsche Rabbenu gewesen, dem is die Sonn auch still gestanden, da er ließ den Amolek erschlagen. Un sie waren die drei frummen Leut. Derhalben, liebe Leut, vertraut dem Heiligen, gelobt sei er, er verlaßt seine Frummen nit, die sich auf ihn versichern un auf ihn hoffen.

Gaster n°167

Neunundneunzigste Geschichte

geschah: Es war einmal krank Rebben Gamliel sein Sohn. Da schickt er zwei Talmidimchachomin (Talmudschüler) zu Rabbi Chanine ben Dumah, daß er doch sollt Tefille tun (beten) für seinen Sohn, daß er möcht leben bleiben. Wie der Rabbi Chanine die zwei sah, da lauft er flugs hinauf auf den Boden un tät Tefille für ihn, daß ihm die Hitz sollt vergehn. Dernach ging er wieder herab un sagt wider die zwei: „Geht wieder heim, es is schon besser mit ihm geworden. Die Hitz is ihm vergangen." Da sagten sie wider ihn: „Wer will dir's sagen? Bist du denn

ein Nowi (Prophet)? Da sagt er: „Nein, ich bin kein Nowi un bin auch keinem Nowi sein Sohn. Neiert ich hab so gelernt von meinem Vaters Vater, wenn einer seine Tefille tut unangestoßen, so wird seine Tefille gehört. Un meine Tefille is mir recht nacheinander gegangen, derhalben is sie mir gehört worden." Da schrieben sie die Zeit auf, wie er hat gesagt, es wär besser, nun mit ihm. Un wie sie nun heim kamen, so sagten sie wider Rabbi Gamliel, wann ihm die Hitz hätt aufgehört un weisen ihm aufgeschrieben. Da schwor Rabbi Gamliel bei der Awaudah (so wahr ich Gott diene) in der selbigen Zeit hätt ihm die Hitz aufgehört, un hat geheißen man soll ihm trinken geben.

Hundertste Geschichte

geschah an dem Rabbi Chanine ben Duma, daß er war gegangen un wollt Thauroh lernen bei Rabbi Jauchenen ben Sakai. Da war der Sohn von Rabbi Jauchenen ben Sakai gar krank. Da sprach der Rabbi Jauchenen zu Rabbi Chanine: „Mein Sohn is mir krank, drum tu Tefille auf meinen Sohn, daß er mag leben bleiben." Da tät der Rabbi Chanine sein Kappen zwischen dem Kranken sein Knie, un tät Tefille auf ihn, daß er leben blieb. Da sprach Rabbi Jauchenen ben Sakai: „Wenn ich schon mein Kopf in die Erd hätt herein gesteckt, da hätt man doch sich nit daran gekehrt." Da sprach sein Weib wider den Rabbi Jauchenen: „Is denn der Rabbi Chanine köstlicher als du bist?" So sagt er wider sie: „Ich will dir sagen, der Rabbi Chanine der is gleich wie ein Knecht vor dem König. Der geht sonder Reschus (Erlaubnis) vor den König. So is Rabbi Chanine auch vor den Heiligen, gelobt sei er, er geht vor ihn wann er will. Aber ich bin gleich wie ein Fürst vor dem König, der is nit gewöhntlich, daß er oft vor den König geht, als wie der Knecht. Un darum wird sein Bitt weniger gehört. Derhalben hab ich ihn angesprochen, daß er doch sollt Tefille tun für meinen lieben Sohn, daß er sollt leben bleiben, wiewohl ich hätt können Tefille tun. Noch hab ich ihn gebeten, daß er Tefille soll tun."

Gaster no 104

Hunderterste Geschichte

geschah: Der Posuk geht (die Schrift sagt): „Gib mir Maaßer (den Zehnten) von wegen daß du kannst mehr Maaßen geben." Das meint so: wie mehr daß einer Maaßer gibt, wie reicher einer wird. Denn es war einmal ein Mann, der war ein großer Auscher (ein Reicher) un all sein Aschires (Reichtum) kam ihm her von einem Acker, der tragt ihm alle Jahr tausend Achtel Korn. Un davon gab er alle Jahr hundert Achtel für Maaßer an den Kohen

(Priester). Un derweil er so recht Maaßer gab, so ließ ihm der Heilige, gelobt sei er, tausend Achtel Korn wachsen. Un da nun die Zeit kam, daß der Mann sterben sollt, da schickt er nach seinem Sohn, denn er hatt nit mehr als einen einzigen Sohn. Un sprach: „Lieber Sohn, da lieg ich un bin krank, vielleicht muß ich sterben von der Krankheit. Da sieh nun den Acker, den ich dir laß. Der tragt alle Jahr tausend Achtel Korn. Darum mein lieber Sohn, sei gewarnt un gib dein Maaßer recht, so wird dir der Heilige, gelobt sei er, den Acker auch recht wachsen lassen, alswie der Heilige, gelobt sei er, mir auch getan hat." So sterbt derselbige Mann. So wachst ihm dasselbige Jahr tausend Achtel Korn, wie bei seinem Vater auch. Un er gab auch hundert Achtel weg zu Maaßer, gleichwie sein Vater auch getan hat. In dem andern Jahr gab er wieder hundert Achtel Korn. Da sah er, daß der Maaßer so gar groß is, daß er alle Jahr so viel muß weg geben, un gedacht, ich will das andere Jahr nit so viel geben, ich will mir selbert behalten den Maaßer. Un behielt es sich selbert. Aber das dritte Jahr wachst ihm nix mehr als hundert Achtel Korn auf seinem Acker. Da war sich der Mann gar sehr mezaar (hat ihn sehr geschmerzt), un war gar traurig. Wie nun seine Nachbarn hörten, daß es ihn so schmerzte un so gar traurig war, un daß sein Acker nix mehr tragt als hundert Achtel Korn, da gingen sie hin un täten sich alle in schöne Kleider an un waren gar fröhlich un gingen zu ihm. Da er sie nun sah, daß alle gar hübsche weite Kleider an hatten da sagt er: „Ich glaub ihr seid darum fröhlich weil es mir so übel geht." Da sagten sie wider: „Es schmerzt uns sehr, daß es dir so übel geht. Un warum schmerzt es uns? Derweil du hast dein Maaßer nit recht gegeben, gleich dir dein Vater hat Zewoe getan (zuletzt befohlen). Komm her, wir wollen dir hübsch sagen. Zuerst, da dir der Acker in deine Hand is gekommen, so bist du der Baalhabajis (Eigentümer) gewesen un der Heilige, gelobt sei er, is der Kohen (Priester) gewesen un du hast die hundert Achtel Korn unter seine Armen umgeteilt, die dem Kohen gebühren, das is der Heilige, gelobt sei er, gewesen. Aber itzundert, weil du ihm sein Maaßer nit hast gegeben, so is der Heilige, gelobt sei er, der Balhabajis geworden, un hat dich lassen der Kohen sein, un hat dir hundert Achtel Korn gegeben, un der Heilige, gelobt sei er, hat sich neunhundert behalten." Un da er das hört, da gab er sich selbert ungerecht. Un drauf haben unsere Chachomim (Weisen) gesagt: „Welcher aufhält das Maaßer, un gibt das Maasser nit recht, dernach kommt es derzu, daß er zum letzten nit mehr behalt als ein Teil vom Zehnteil. Derhalben, ihr liebe Leut, gebt euer Maasser recht. Da beschirmt euch der Heilige, gelobt sei er, auch recht."

Hundertzweite Geschichte

geschah: Rabbi Ame spricht: „Komm her, mein lieber Sohn, un sieh wie ein groß Ding is um die wahrhaftigen Leut. Denn wenn einer dem andern eppes zusagt, da soll er es halten. Un das lernen wir von einer Gruben un von einem Wieslein. Un da lernen wir davon: Wenn doch einer der sein Emune (Treue, Wahrhaftigkeit) hat an einem Wieslein, mikolscheken (um wie viel mehr) daß einer sein Emune soll haben auf den Heiligen, gelobt sei er. Denn es geschah einmal eine Maaße (Geschichte), daß einmal ging ein Pilzel (Mädchen) aus einer Stadt, wol geziert mit köstlichen Kleidern un wollt in eine andere Stadt gehn zu ihr Vater un Mutter. Die gute Pilzel verirrt sich auf dem Weg, so daß sie in einen großen Wald kam, un ging so lang, als daß sie kam in eine Wüstenei. Un ging bis an den Abend. Un denselbigen Tag war eine große Hitz. Wie sie nun einen halben Tag gegangen war, da kam sie an einen tiefen Brunnen. Aber da war kein Eimer dran. Neiert ein Strick war dran angebunden. Un sie war gar sehr dorschtig, bis der Dorscht sie überzwang. Also macht sie sich an den Strick fest, der da hing, un ließ sich herab zum Wasser un trank sich wol an. Da nun die gute Pilzel sich wol angetrunken hat, da konnt sie nit wieder herauf kommen un sie gedacht sich, allhie muß ich sterben in diesem Brunnen. Un hebt an un schrie gar jämmerlich un trieb einen großen Jammer. Indem daß sie so einen großen Jammer trieb, da kam ein Junger daher zu gehn, un hat sich verirrt un hört das Geschrei. So ging er dem Geschrei nach un kam bei dem Brunnen. Un da er bei dem Brunnen kam, da sah er hinein. Da war der Brunnen so gar tief, daß er nit konnt derkennen was in dem Brunnen war. So ruft er herunter in den Brunnen: Was schreiet so gar jämmerlich in dem Brunnen? Bist du ein Geheuer oder bist du ein Ungeheuer?“ Wie die gute Pilzel das hört, da war sie gar froh, um daß sie ein Mensch hört. Da antwortet sie auch: „Lieber, ich bin geheuer un bin ein Mensch,“ un sagt ihm wie sie war in den Brunnen gekommen. Da sagt er wider sie: „Willst du mir mein Willen tan, was ich von dir werd begehren, so will ich dir heraus helfen.“ Da sagt die Pilzel ja. Da sprach er wider sie: „So schwör mir drauf.“ Da schwor sie ihm einen Schwur, daß sie ihm wollt seinen Willen tan. Da helft er ihr heraus. Da sie nun haußen war, da sah er erst wie sie so eine hübsche Pilzel war, un war wol geziert mit köstlichen Kleidern. Da sprach der Jung wieder: „Wolan nun halt mir, was du mir verheißen hast un tu mir mein Willen un lieg bei mir.“ Da sagt sie wider ihn: „Mein lieber Freund, sag du mir, von welchem Volk bist du?“ Da sagt er ihr: Ich wohn dorten in jener Stadt un bin ein Kohen (Priester).“ Da sagt sie zu ihm: „Ich bin auch dorten aus jener Stadt un ich bin eine Jüdin, un ich bin von einem guten Geschlecht.“ Un sagt zu ihm: „Mein lieber Freund, so ein

köstlicher Mann wie du bist, du bist von einer köstlichen Mischpoche (Familie) von Kohanim (Priestern) her, die der Heilige, gelobt sei er, selbert hat ausderwählt, un du begehrst da bei mir zu liegen wie ein Beheme (Vieh) ohne Kessubah (Ehevertrag) un ohne Kidduschim (Segen). Darum bitt ich dich, tu es nit, un komm mit mir zu meinem Vater, un sag ihm die Maaße (die Geschichte), wie es da mit uns gegangen is. Aber das sag ich dir, ich will von itzunder an entspust sein von dir, un will keinen andern Mann nehmen sonder dich." Da sprach er: „Wer soll aber Edus (Zeuge) sein, daß wir uns aneinander entspust haben?" Da sprach sie: „Das klein Wieslein, das da lauft vor uns her, un der Brunnen, un die Himmel sollen Edus sein, daß wir von uns beiden keiner an den andern brechen sollen." Un damit scheiden sie sich von einander. Ein jeglicher ging seinen Weg hin. Der Mann zug zu seiner Stadt zu. Un die Pilzel zug auch zu ihrer Stadt. Un sagten, wir werden zueinander kommen, wenn es Gottes Willen wird sein. Nun, es stund an einem Jahr oder zwei, daß die Pilzel ihren Schwur hat gehalten, un wollt keinen Mann nit nehmen, denn man hat ihr viele Männer geredet, sie wollt aber keinen haben, un macht sich meschugge (verrückt), damit daß die Schadchonim (Heiratsvermittler) nimmer zu ihr Vater sollten kommen um für sie einen Schidduch (Heirat) zu reden. Aber sie sagt doch nix von der Geschichte wie es ihr gangen war un blieb so bei ihrem Schwur. Aber der Jung, der hat an seinen Schwur nit gedacht, un nahm ein ander Weib un kriegt ein Kind mit ihr. Un wie das Kind ein halb Jahr alt war, da kam ein Wieslein un beißt dem Kind die Kehl ab, daß es sturb. Dernach gewann sie wieder einen Sohn. Da fiel es in einen Brunnen hinein un sturb. Da trieb die Mutter einen großen Jammer un sprach: „Wenn mir meine Kinder wären gestorben, wie einem pflegt zu sterben, so tät es mir nit bang. Aber, daß uns die zwei Kinder so gar meschunne (verdreht) sind gestorben, so werden wir's gewiß versündet haben, ich oder du. Lieber, sag mir, was sind deine Werke, die du getan hast? Lieber Mann, bedenk dich doch recht." Da war er seufzen, un sagt ihr die Geschichte, wie es ihm dergangen war mit der Pilzel. Da sprach sie: „Nun seh ich wol, daß es von dem, dessen Name gelobt sei, is. Da müssen wir uns scheiden. Denn unser Kinder sterben uns doch alle. Drum geh du ja hin un halt deinen Schwur, den du getan hast. Also gaben sie sich beide Get (den Scheidebrief). Also ging er in die Stadt, da die vorige Pilzel drinnen war, un ging zu ihrem Vater un begehrt seine Tochter zu einem Weib. Da sagt der Vater: „Was soll ich ihr einen Mann geben, sie is doch meschugge (verrückt) un is derzu nit gesund im Kopf (bewahrt soll man davor sein)." Da das der Jung hört, konnt er wol massig sein (verstehen), warum sie sich so macht. Un spricht zum Vater: „Gebt mir sie, ich will mich unterstehn das Böse zu vertreiben", un sagt ihm die

Geschichte, wie es mit ihr gegangen war. Wie der Pilzel ihr Vater das hört, so gab er sie ihm zu einem Weib, un die Pilzel war auch wol zufrieden mit ihm, denn sie kennt ihn noch gar wol, dass er war, der sie entspust hat. Also gewannen sie Kinder mit einander un lebten gar wol. Auf sie hat der Posuk (die Schrift) gesagt. Der Heilige, gelobt sei er, spricht: „Meine Augen sehen an die Wahrhaftigkeit der Erden." Un darauf hat gesagt Rabbi Jauchenen: „Wer sich unten auf dem Aulom (Welt) gerecht macht, das meint, wer hält was er einem zusagt, da macht man auf ihn den Din (das Urteil) auf dem Himmel auch gerecht." Un der Posuk spricht (die Schrift sagt): „Die Wahrheit von der Erden sie spreizt an die Gerechtigkeit von dem Himmel. Sie tut herab lugen. Derhalben, lieben Leut, wenn einer eppes einem verspricht, soll einer nit gedenken, wenn niemand derbei is, wer will es sagen? Es is allzeit jemand dabei, den der Heilige, gelobt sei er, schickt."

Hundertdritte Geschichte

geschah: Es haben gelernt die Rabbonim. Der Posuk geht (die Schrift sagt): Jeglicher soll ein Mensch sein, so weich, als ein Rohr, das da is gar weich, un soll nit sein so hart, als ein Tannenbaum, der is gar hart un hoch. Das meint so: der Mensch soll nit hoffärtig sein un soll sich gar niedrig halten. Denn es geschah eine Maasse (Geschichte) an einem, der hat geheißen Elieser ben Schimen. Der kam von seinem Rabbi von einer Stadt, die hat geheißen Migdal gedur. Un er reitet auf einem Esel bei einem Wasser spazieren. Un er freuet sich gar sehr, un war gar hoffärtig drauf dieweil er so gar viel Thauroh gelernt hat. Un wie er nun so reitet, da begegnet ihm ein großer schwarzer Mann, der gab ihm Scholaum (Friedensgruß) un sprach: „Scholaum alecho (Friede mit dir) Rabbi." Da antwortet ihm Rabbi Elieser kein Scholaum. Neiert er sprach zu ihm: „Sag du, Recke, sind die Leut in deiner Stadt alle so schwarz gleich du bist?" Da sprach der Mann: „Ich weiß es nit, aber geh hin zu dem Meister, der mich gemacht hat, un sag gegen ihn, wie hast du so ein schwarz niwsig (häßlich) Gerät gemacht?" Wie nun der Mann so fremd mit ihm redet, da merkt Rabbi Elieser wol, daß er gar Unrecht geredet hat, un hätt gegen den Heiligen, gelobt sei er, gesündigt. Da stieg er von dem Esel ab un fällt dem Mann zu Füß, un sagt: „Lieber sei mir mauchel (verzeihe mir), daß ich wider dich geredet hab, denn ich hab mich nit recht besonnen." Da sprach der schwarze Mann: „Ich bin dir nit mauchel so lang bis du gehst zu dem Umon (Künstler), der mich gemacht hat, un fragst ihn, warum er so ein schwarz Gerät gemacht hat." Un der Mann ging von ihm weg. So ging ihm Rabbi Elieser ben Schimen nach bis in seine Stadt, da er in wohnt. Da kamen die Leut Rabbi Schi-

men entgegen un sprachen zu ihm: „Scholaum alecho Rabbi umauri" (Friede mit dir mein Rabbi un Lehrer). Da frägt der schwarze Mann: „Zu wem sagt ihr so?" (Rabbi umauri (Lehrer).) Da sagten die Leut: „Zu dem, der dir hinten nach geht." Da sprach der schwarze Mann: „So das ein Rabbi is, so soll sich keiner von seines Gleichen unter Iisroel mehren." Da frägten die Leut ihn: „Westhalben, was hat er dir getan?" Da sagt er ihnen die Geschichte, wie es zugegangen war. Da sprachen die Leut wider den schwarzen Mann: „Wir bitten dich, hat er dir eppes Leids getan, sei es ihm mauchel (verzeihe ihm), denn er is gar ein köstlicher Mann in der Thauroh." Da sagt er: „Um euretwillen will ich ihm verzeihen. Anderst hätt er müssen bei dem Meister gehn un ihn fragen, warum er mich so schwarz gemacht hat. Aber weiters soll er gewarnt sein, daß er solches nimmer mehr tun soll." Alsobald ging Rabbi Elieser ben Schimen in das Bethhamidrasch (Lehrhaus) und darschent lehrt: Für immer soll der Mensch sein so biegsam wie das Rohr un nit so hart wie die Ceder. Aber Raschi macht: Der schwarze Mann war Elijohu hanowi (der Prophet Elia) gewesen, der war sich befleißen, er wollt ihn strafen, daß er nit hoffärtig sollt sein auf seine Thauroh.

Hundertvierte Geschichte

geschah: Einer hat geheißen Rabbi Hune, der hatt ein Haus, das wollt einfallen un er hat noch viel Wein drin liegen. Da ging Rabbi Ade Sohn Ahawe un sagt so lang über die Haloche bis man das Haus ganz ausgeräumt hat. Un wie er nun die Haloche aus hat gesagt un alle Ding heraus waren, da ging er auch heraus, da fällt das Haus ein. Da merkt Rabbi Ade, daß um seinetwegen das Ness (Wunder) getan war. Da war er sich sehr mezaar (das hat ihn sehr geschmerzt), denn er sagt, es soll keiner an einem Ort stehn wo eine Sakone (Gefahr) is, ob er wollt denken, es wird ihm ein Ness (Wunder) geschehen, tommer (vielleicht) geschieht ihm kein Neß. Un wenn ihm schon geschieht ein Ness, so wird es wieder von seinen guten Werken abgeschlagen. Darum war er zornig über sich.

Hundertfünfte Geschichte

geschah: Rabbi Jauchenen ben Sakai. Dem träumt wie sein Schwesterssohn sollt ein Schaden leiden um siebenhundert Goldgulden. Un das träumt ihm an der Nacht da Roschhaschone (Neujahr) ausging. Da ging Rabbi Jauchenen zu seinem Schwestersohn un sagt: „Lieben Leut gebt mir Geld, denn es sind Leute vorhanden, die gern Zdoke (Almosen) hätten." Un er redet mit den Freunden, daß er von ihnen das Geld sollt nehmen das ganz

Jahr lang. Als da nahm Rabbi Jauchenen von ihnen ein ganz Jahr das Geld zu Zdoke (Almosen), bis die siebenhundert Goldgulden, un hat es eingenommen bis auf zehn Gulden, die sie noch nit haben ausgegeben, das ganze Jahr lang, von dem Mal an, daß es ihm geträumt hat, bis wieder zum andern Roschhaschone. Wie es nun das Jahr um war, so war es am Erew Jomkipur (Vorabend des Versöhnungstages). Da schickt der Kaiser nach ihnen, sie sollten flugs zu ihm kommen. Da derschraken sie gar sehr, denn sie forchten sich vor einem großen Knaß (Strafe, Schaden), un gingen zu ihrem Vater, Rabbi Jauchenen, un fragten ihn um eine Ezeh (Rat) wie sie ihm tun sollten. Da sprach Rabbi Jauchenen: „Ferchtet euch nix. Ihr werdet keinen großen Schaden leiden, nit höcher als um siebenzehn Gulden." Da sagten sie wider: „Wie weißt du es?" Da sagte er wider: „Ich hab es im Cholem (Traum) gesehen." Un sie gingen vor den Kaiser, so waren sie um siebenzehn Gulden gestraft. Da sagten sie wieder: „Lieber Vater, so du es ja gewußt hast, daß wir um siebenzehn Gulden kommen sollen, hättest du es uns gesagt, so wollten wir sie alle sieben hundert Goldgulden auf einmal haben gegeben, zum allerersten, daß du sie hättest alle zu Zdoke gegeben. Da sagt Rabbi Jauchenen wider: „Ich will es euch sagen: wenn ich euch hätt sollen alle siebenhundert Goldgulden auf einmal angeheischen haben, so hättet ihr das Geld mit gutem Willen nit gegeben, so viel auf einmal, un es wär euch keine Mizwe (Guttat) gewesen. Aber weil ich allemal bin mit wenig zu euch gekommen, so habt ihr sie gern gegeben. Denn man soll die Zdoke (Almosen) mit gutem Willen geben, sonst ist ihm die Zdoke keine Mizwe gerechnet. Aderabe (umgekehrt) is sie ihm für eine Awere (Sünde) gerechnet." Un darauf hat gesagt Rabbi Jehauschue: „Wer seine Augen verhält vom Zdoke (Almosen) geben, daß er den armen Leuten keine Zdoke gibt, so is gleich gerechnet als wenn er avaudas soroh (fremden Göttern) dient. Warum? Es steht bei der Zdoke geschrieben: Sei gehütet leicht (vielleicht) wird es sein zu dir eine schalkhaftige Sach mit deinem Herzen, daß du nit willst Zdoke geben. Un bei dem Götzendienst steht auch geschrieben: Der Mannen Ausgang is schalkhaftig. Was meint dieses Wort? Sie haben einen Götzendienst gedient. Auch steht bei der Zdoke: Wer nit Zdoke gibt, is gleich als wenn er fremden Göttern dient."

Gaster n° 114
R° 404

Hundertsechste Geschichte

geschah, daß der König Salomo, er ruhe in Frieden, das Bethhamikdasch (den heiligen Tempel) sollt bauen, da verbot man ihm, er sollt kein Eisen derzu brauchen. Da wußte er nit, wie er sollt machen, daß er die Stein voneinander bringen sollt. Da schickt er nach den Chachomim (Weisen)

sie sollten ihm ein Ezeh (Rat) geben, wie er es sollt damit machen. Da sagten die Chachomim, wir wollen dir sagen: „Es ist ein Wurm worden beschaffen, der heißt Schomir den hat Mojsche Rabbenu, er ruhe in Frieden, auch gebraucht zu den Steinen, die er hat an den Efod (Schulterkleid) gesetzt, un es is kein Ding auf der Welt so hart, oder er schneid es in zwei." Da sprach der König Salomo: „Wie bekomm ich aber den Schomir?" Da sagten die Chachomim: „Wir wollen es dir sagen, wie man ihn bekommen kann. Geh hin un nimm ein Sched (bösen Geist) un eine Schedes (weibl. Sched) un bezwing sie beieinander. Dieselbigen werden es dir sagen." Da waren sie zu König Salomo gebracht. Da fragt sie der Melach (König) nach dem Schomir. Da sagten sie: „Wir wissen es nit. Neiert Aschmedaj der König über die Schedim (Geister), Gott sei bei uns, der weiß wo der Schomir is." Da sprach der König Salomo: „Da will ich euch so lang peinigen, bis ihr werdet sagen wo ich Aschmedaj find." Da sagten sie: „Wir wollen dir's sagen. Dorten an jenem Berg hat er eine Grub gegraben, die is gefüllt mit Wasser. Un sie is zugedeckt mit einem Stein, der heißt Tinrah. Un derselbige Stein is verchaussemt (versiegelt) mit dem Chaussem (Siegel) von Aschmedaj, denn alle Tag geht er auf den Himmel un lernt auf der Jeschiwe schel male (Lehrhaus im Himmel). Un nach dem Lernen geht er wieder herab. Un wenn er herunter kommt, so is ihm gar warm. Dann trinkt er von dem Wasser. Aber Wein trinkt er nit. Aber doch eh er trinkt so sieht er erst nach seinem Chaussem (Siegel), ob auch keiner drüber is gewesen, der ihm sollt Wein drinnen getan haben. Wenn dann sein Chaussem recht is, dann trinkt er un macht sein Chaussem wieder auf den Stein un geht seiner Straße wieder weg." Da schickt König Salomo nach seinem Jauez (Rat) Benojohe ben Jehude un gibt ihm eine Kett mit, da war aufgegraben (der Name Gottes) Schemhamforesch, un ein Gebund Woll, daß man ein Loch mit zustopfen kann, un ein Krug mit Wein. Un der Jauez ging bis an die Grub von Aschmedaj, die das Trinken (Wasser) in sich hat. Da ging Benojohe hin un grabt ein Grub unter der Erd, daß das Wasser heraus kann laufen, damit daß das Chaussem (Siegel) ganz blieb. Un stopft das Loch mit der Woll wieder zu. Dernach grabt er ein Grub über die Grub un schütt den Wein drein, daß die Grub wieder voll war mit Wein. Denn wenn er Aschmedaj (Wein) trinkt, da schluft er dervon, dernach konnt man ihn binden. Wie nun der Jauez das alles getan hat, da verbargt er sich un setzt sich auf einen Baum un wartet bis Aschmedaj vom Himmel kam. Wie nun Aschmedaj vom Himmel wieder kam, da lauft er über sein Grub un sah sein Chaussem (Siegel) un tät die Grub auf un wollt trinken. Da schmeckt er, daß es Wein war. Da wollt er nit trinken, denn er sprach: „Wer Wein trinkt, der verliert sein Chochme (Verstand), darum will ich ihn nit trinken." Aber lesof (endlich)

dorscht ihn gar sehr, daß er den Wein mußt trinken. Un wie er nun getrunken hat, so war er voll un legt sich schlufen. Un bald daß er schlaft, da ging der Jauez vom Baum herunter un werft die Kett dem Aschmedaj um den Hals, da der Schemhamforesch drauf stand geschrieben. Da nun Aschmedaj aufwacht, da wollt er die Kett in zwei reißen. Da sprach der Jauez: „Du kannst sie nit zureißen, denn der Name von dem Heiligen, gelobt sei er, steht auf der Kett." Da er das sah, da ging er gern mit ihm. Un wie sie ein Weil waren miteinander gegangen, da kam Aschmedaj an einen Baum. Da rieb er sich an dem Baum, daß der Baum umfiel. Un ging weiters, da kamen sie an ein Almone-Haus (Witwenhaus). Da wollt der Aschmedaj sich anreiben. Da ging die Almone (Witwe) ihm entgegen un trieb ihm Chanifes (Liebkosungen). Da wollt sich Aschmedaj auf die andere Seit neigen. Da zerbrach er ein Bein. Da sagt Aschmedaj den Posuk (Vers): „Der Mensch, der sich läßt schmeicheln mit guten Worten, der zerbricht sein Bein." Da gingen sie weiter. Da begegnet ihm ein Blinder, der war verirrt von dem Weg. Da weist ihn Aschmedaj auf den rechten Weg. Da fragt ihn der Jauez: „Lieber, warum hast du den Blinden auf den rechten Weg gewiesen?" Da sprach Aschmedaj: „Der Blinde, der is ein großer Zaddik (Frommer) un man schreit auf ihn aus auf dem Himmel, daß wer ihm eppes Gutes tut, der hat Anteil an aulom hobo (Jener Welt). Derhalben hab ich ihn zu recht gewiesen." Da gingen sie weiter. Da kamen sie auf ein Breiluft (Hochzeit). Da waren die Leut gar lustig un fröhlich. Da hebt Aschmedaj an zu schreien. Da fragt ihn der Jauez: „Warum schreist du so?" Da sagt Aschmedaj: „Ich schrei darum weil der Chossen (Bräutigam) muß morgen sterben un die Kalle (Braut) muß dreizehn Jahr auf Chalize (Loslösung von der Schwagerehe) warten." Dernach kamen sie zu ein Schusters Haus. Da sagt einer wider den Schuster: „Mach mir ein Paar Schuch auf sieben Jahr." Da sprach der Schuster: „Ja, ich will sie machen." Da lacht Aschmedaj wieder un sprach: „Er will lassen machen ein Paar Schuch auf sieben Jahr, un ich weiß nit ob er wird sieben Tag leben, will verschweigen sieben Jahr." Da kamen sie weiter, da sah der Aschmedaj einen der trunken war, un war verirrt auf dem Weg. Da weist ihn Aschmedaj auf den rechten Weg. Da sprach der Jauez: „Warum weist du den zurecht?" Da sagt Aschmedaj: „Man schreit auf ihn im Himmel aus, er is ein Rosche (Sünder), so hab ich ihm den rechten Weg gewiesen, daß er sein Sechus (Verdienst) auf der Welt soll haben." Da gingen sie miteinander weiter. Da sah er einen, der grub nach Geld, un er wollt auch Kischuf (Zauberei) treiben, damit daß er wollt sehen, wo Geld liegen sollt. Da lacht Aschmedaj. Da fragt ihn der Jauez, warum er also lacht. Da sagt Aschmedaj: „Wie soll ich nit lachen, der will Kischuf (Zauberei) treiben un will Gruben graben un

Gaster 208 in n° 114

den Auzer (Schatz), von dem der König Salomo das Bethhamikdosch (den Tempel) dervon will bauen, liegt unter ihm, un er weiß nit, wie soll er denn das andere wissen?" Wie sie nun kamen an des König Haus, da wollt ihn König Salomo nit vorlassen in drei Tagen. Da sprach Aschmedaj: „Warum laßt mich König Salomo nit vor?" Da sagt man wider ihn: „Der König is krank, er hat zu viel getrunken." Da sagt Aschmedai: „Gebt ihm noch ein wenig trinken." Den andern Tag wollt er wieder vor den König, so sagt man ihm: „Der König is krank, er hat zu viel getrunken un zu viel gegessen." Da sprach Aschmedaj: „Laßt ihn auf das Bethhakisse (Abtritt) gehn." Am dritten Tag da kam Aschmodai vor den König. Da nahm Aschmedaj ein Ell, da man mit meßt. Un Aschmodai meßt vier Ellen vor dem König. Da fragt ihn der König, was er mit dem Messen meint. Da sprach Aschmedaj: „Ich will dir's sagen. Wenn du sterbst, so hast du nit mehr als vier Ellen vor dich zu nehmen, denn du bist hingegangen un hast den ganzen Aulom (Welt) unter dich gebracht un noch hast du nit genug, bis du mich hast auch müssen bezwingen. Da sprach der König: „Sei zufrieden, ich begehr nix mehr von dir, als daß du mir sollst den Schomir bringen, denn ich soll das Bethhamikdosch (Tempel) bauen, un darf kein Eisen darzu brauchen, daß ich den Stein dermit spalten soll. Un mit dem Schomir kann man es zuwegen bringen. Derhalben hab ich dich lassen holen, daß du mir ihn sollst behändigen." Da sprach Aschmedaj: „Mein Herr König, ich laß dich wissen, daß ich kein Gewalt drüber hab. Neiert der Fürst von dem Jam (Meer), der hat ihn zu Gewalt. Un er getraut ihn niemand, denn dem Auerhahn, der muß ihm einen Schwur tun, daß er ihn will wieder bringen." Da ging der König Salomo un gab den Benojohe ein Glas, un sagt zu ihm, er sollt nach einem Nest suchen mit jungen Hühnern von dem Auerhahn. Da sucht der Benojohe so lang bis er an einen Berg kam, da keine Leut wohnen. Da fand er ein Nest. Da nahm er das Glas un sterzt es über die Jungen. Da kam der Auerhahn un wollt zu seinen Jungen. Da sah er, daß sie verschlossen waren. Da fliegt er zum Fürst am Meer, um den Schomir un legt ihn auf das Glas. Da ging das Glas inzwei. Un wie er nun wollt hinweg fliegen, da derschreckt ihn Benojohe, daß er den Schomir fallen ließ. Wie das Benojohe sah, da nahm er den Schomir un ging hinweg. Un da der Auerhahn das sah, daß er den Schomir verloren hat, da würgt er sich selbert, weil er seinen Schwur nit konnt halten dem Fürsten von dem Meer, denn er konnt ihm den Schomir nit wieder bringen. Un wie König Salomo den Schomir hat gehabt, da bauet er das Bethhamikdosch (den Tempel). Un wie er das Bethhamikdosch so gebauet hat, da war er bei dem Aschmedaj allein in einem Cheder (Zimmer). Da sagt König Salomo: „Was könnt ihr Schedim (Geister) nun mehr als andere Leut?" Da sprach der

Aschmedai: „Nimm du die Kett von mir, da du mich mit gebunden hast, un gib du mir dein Siegel, das du an deiner Hand trägst, da will ich dir viel neues weisen.“ Da ging König Salomo hin, un nahm die Kett von ihm un gab ihm sein Siegel. Da ging Aschmedaj hin, un stellt ein Bein auf die Erd un das andere Bein in den Himmel un schlang den König ein, un warft ihn über vierhundert Meilen Wegs wieder aus. Un Aschmedaj setzt sich auf des Königs Stuhl als wenn er der König wär. Un König Salomo, der sagt das selbige Mal: „Was is nun übrig zum Menschen bei all seiner Arbeit, die er tut auf dieser Welt?“ Un ging betteln vor allen Türen, da er kam, um ein Stück Brot. Un sagt derbei: „Ich bin Koheles gewesen ein König über Iisroel zu Jeruscholajim.“ Un er ging so lang bis er wieder gen Jeruscholajim kam zu dem Synhedrin (Gelehrtenversammlung). Da sagt er allzeit wo er ging: „Ich bin Koheles ein König über Iisroel zu Jeruscholajim.“ Da nun das Synhedrin hörten, daß er also auf einer Rede blieb, da sagten sie: „Ein Narr, der redet nit allezeit einerlei. Wir wollen sehen ob er der König is oder nit.“ Da fragten die Chachomim (Weisen) den Benojohe, ob er wär wieder kurz bei dem König gewesen. Da sagt er nein. Da schickten sie nach der Königin un fragten sie, ob der König kurz bei ihr wär gewesen. Da sagt sie ja, er wär heut bei ihr gelegen. Da fragten sie die Chachomim: „Hast du ihm nit nach seine Füß gegriffen?“ Da sprach die Königin: „Er kommt zu mir in Socken an die Füß, un hat bei mir gewollt liegen.“ Da das die Chachomim hörten, da gedachten sie sich, es wird also sein un nahmen König Salomo un gaben ihm die Kett auch, da der Schemhamforesch drauf war geschnitten un das Chaussem, da der Schem war auch drauf gestanden, un führten ihn auf seinen Stuhl. Un wie ihn Aschmedaj sah, da flieht er hinweg. Un König Salomo setzt sich auf den Stuhl. Aber doch fercht sich König Salomo dernach vor Aschmedaj un schreibt Schemes (göttliche Namen) an sein Bett un ließ bei Nacht bei ihm wachen, wie wir finden im Posuk (Schrift), daß alle Nacht sechzig Mannen bei König Salomo wachten. Denn er fercht sich vor Aschmedaj. Gott sei bei uns un neben uns.

Hundertsiebente Geschichte

geschah in einer Stadt, da war eine Surof (feurige Schlange) in der Schul, die war die Leut masik (bedrohte sie), daß sie nit konnten in die Schul gehn. Un das Surof war ein Art von einer Schlang, das eitel Gift is. Da kamen die Leut un sagten es zu Rabbi Chanine ben Dume, daß er doch sollt Tefille tan (beten). Da sagt Rabbi Chanine zu ihnen: „Kommt mir mir un weist mir das Loch, da der Surof innen is.“ Da gingen die Leut un weisten ihm das Loch. Da ging der Rabbi Chanine un stellt sein Fuß mit

MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE BIBLIOTHEK WIEN

der Fersen auf das Loch. Da kam das Surof heraus, un beißt Rabbi Chanine in die Fers, daß es gleich peger (tot) war. Da nahm er das Surof auf die Achsel un tragt es in das Bethhamidrasch (Lehrhaus) un sagt: „Seht, meine lieben Kinder, das Surof hat die Leut nit getötet, neiert die Aweres (Sünden), die töten. Da sagt Rabbi Chanine: „Weh dem Menschen, dem der Surof begegnet, un weh zu dem Surof, daß ihm Rabbi Chanine hat begegnet." Dazu sagt Raschi: das Surof hat ein Gift. Wenn es einen möcht gebissen haben, un welcher der dernach eher zum Wasser kam, so mußt der andere sterben. Kommt das Surof eher zum Wasser eh der Mensch kommt, so sterbt der Mensch. Kommt aber der Mensch eher zum Wasser, so muß der Surof sterben. Un bei Rabbi Chanine geschah ein Ness (Wunder), daß ihm ein Quellbrunnen aus seiner Fersen sprang. Da war Rabbi Chanine erst bei dem Wasser als der Surof. Da mußt das Surof fegern (sterben).

Hundertachte Geschichte

geschah: Es kamen einmal gefangene Weiber von Nehardea aus einer Milchome (Krieg) un sie waren getan in einem sein Haus, der heißt Rabbi Amrom Chasside, daß er sie sollt auslösen, wie man nun vorzeiten gar viel Gefangene ausgelöst hat. Da tät sie der Rabbi Amrom oben auf sein Boden un tät die Stieg weg, derwartend, daß Niemz (Niemand) sollt zu ihnen kommen, der mit ihnen, Gott bewahre, sündigen sollt. Indem da sah Rabbi Amrom eines von die Weiber, die ging oben vor dem Loch her, die war gar schön. Da kam ihm der Jezerhore (der böse Trieb) an Rabbi Amrom Chasside, daß er entzündet ward von wegen ihrer großen Schönheit an wollt bei ihr liegen. Da nahm Rabbi Amrom ein Steg, die sonst zehn Mannen hätten nit können dertragen, die trug er allein, denn der Jezerhore, der war so gar stark bei ihm, daß er wollt hinaufgehn un wollt bei ihr liegen. Un wie er die Steg halb oben war, besinnt er sich, wie das eine große Awere (Sünde) wär, un hebt an zu schreien: „Es brennt in Rabbi Amrom sein Haus." Da kamen die Rabbonim un wollten löschen das Feuer. Da sahen sie kein Feuer nit. Da sagt Rabbi Amrom: „Ich hab's derhalben getan, daß ich den Jezerhore hab ausgelöscht." Un sagt ihnen, was er hat im Sinn gehabt, denn er sagt, es is besser, daß ich soll werden verschämt auf dieser Welt, als daß ich, Gott bewahre, sollt verschämt werden auf Jener Welt. Da beschwor er den Jezerhore, daß er von ihm weggehn muß. Da ging der Jezerhore von ihm weg, als wie ein Säul Feuer (Feuersäule). Da sagt Rabbi Amrom: „Sieh, du bist doch Feuer, un ich bin eitel Blut un Fleisch, un ich hab dich doch kaufe gewesen (bezwungen). Un ich bin auch besser als du bist, du Jezerhore, du Satan." Derhalben soll man sich nit lassen verführen von dem Jezerhore un soll ihn verschämen.

Hundertneunte Geschichte

geschah: Man spricht, die Weiber die haben leichten Verstand, sie sind bald zu überreden. Denn es geschah einmal, daß einer Frau ihr Mann war gestorben un sie triebt großen Jammer un Klagen un wollt ja ihren lieben Mann nit gern vergessen un lag Tag un Nacht auf dem Bethchajim (Friedhof) un weint un schrie gar jämmerlich um ihren lieben Mann. Da war einer, der war ein Schaumer (Wächter) bei einem Galgen, den er hütet, daß man niemand herab sollt nehmen von dem Galgen bei Leibstraf des Königs. Un derselbige Galgen, der war nit weit gestanden von dem Bethchajim. Un derselbige Schaumer, der ging bei Nacht zu derselbigen Frau un redet so lang mit ihr, bis er sie überredet, daß sie bei ihm liegen ging. Un in der Zeit, daß er bei ihr is gewesen, so is einer herab gestohlen worden von dem Galgen. Un wie er wieder zu dem Galgen kam, so sah er nix. Da war er sehr erschrocken von wegen dem König, denn er fercht sich, man wird ihn hängen lassen, derweil er nit recht gehütet hat. Da ging er bei dieselbige Frau un verzählt ihr sein Unglück. Da sagt die Frau wider ihn: „Nit fercht dich so sehr. Nimm du meinen Mann aus dem Kewer (Grab) un häng ihn an die Statt." Da ging er hin un zug mit ihr selbert den Mann aus dem Kewer, un hängten ihn an den Galgen. Da sieht ihr nun, wie die Frau gar sehr gejammert hat, un geweint um ihren Mann, noch gleichwol hat sie den Jezerhore (den bösen Trieb) bei sich gehabt, daß sie sich überreden ließ von dem Schaumer. Derhalben spricht man, die Weiber haben leichten Verstand, sie sind leicht zu überreden, daß sie einem sein Willen tun, wenn sie schon traurig sind. Aber doch findt man fromme Weiber auch. Denn es war einmal eine Frau, die hat sieben Kinder un es sturb ihr ein Kind von ihren Kindern un sie schrie gar sehr. Da sagt man zu ihr: „Nit wein so sehr, denn wenn du sehr weinst, da werden dir, Gott bewahre, noch mehr Kinder sterben." Un sie schweigt gleichwol nit still, bis sie all nacheinander starben. Un sie sturb dernach auch von wegen dem großen Schmerz, den sie trieb von der Kinder wegen, un tät nit wie die oberste Frau hat getan, die sich hat lassen überreden.

Hundertzehnte Geschichte

geschah an einem Zaddik (Frommen), der heißt Philimann, der pflegt alle Tag zu sagen: „Ein Pfeil in des Satan seine Augen", un flucht den Satan alle Tag. Einmal auf einen Eref Jomkikur (Vorabend des Versöhnungstages), da macht sich der Satan zu einem Armen un kam vor dem Philimann seine Tür un bat ihn um ein Stück Brot un sagt: „Lieber, gib mir ein Stück Brot um Gottes willen", un sagt, „an einem so heiligen Tag, daß ein jeglicher

an seinem Tisch in seinem Haus sitzt, un ich muß auswendig auf der Gassen essen." Da bracht der Philimann ihn in sein Haus un gab ihm ein Stück Brot. Da sagt der Satan wieder: „An so einem heiligen Tag, gleich wie heut is, so sitzt jedermann an dem Tisch, un ich soll vornen ohne Tisch sitzen un muß alleint essen." Da setzt ihn Philimann auch an den Tisch. Wie nun der Satan an dem Tisch sitzt, da macht sich der Satan gar grindig un niwsig (häßlich) un voller Eiter, un der Geifer läuft ihm aus seinem Maul heraus. Da sprach Philimann: „Sitz recht, wie machst du dich so miuss (häßlich)?" Da sprach der Satan, der sich als ein Armer verstellt hat: „Gib mir auch zu trinken." Da gab ihm Philimann einen Becher mit Wein. Da er nun sollt trinken, da speiet er in den Becher, da der Wein drin war. Das tät er als lehachis (zum Trotz) um den Philimann zu kränken, derweil er ihm alle Tag flucht, wie ihr wol hören werdet. Da nun Philimann das sah, daß er so in den Becher hinein geifert un ließ ihn dernach fallen, da schrie ihn Philimann an un sagt zu ihm: „Ei, trink recht, oder geh heraus." Da macht sich der Satan hinter sich fallen un macht sich gleich als wenn er tot wär. Da kam ein Kol (Stimme) auf der Gaß: „Philimann hat einen in seinem Haus getötet." Da macht der Philiman Pleite (lief davon) un verbargt sich in dem Bethhaknesses (Bethaus). Un wie nun der Satan das sah, daß sich der Philimann so sehr mezaar war (sehr kränkte), da macht sich der Satan wieder auf un sagt gegen Philimann: „Ich bin der Satan, un ich hab mich zu einem Armen gemacht un hab dich kränken wollen, derweil du mich alle Tag fluchst. Derhalben fluch mich nit mehr." Da sagt Philimann: „Wie soll ich denn sagen, du Satan, du Jezerhore (böser Trieb)?" Da sagt der Satan: „Bitt' den Heiligen, gelobt sei er, daß er den Jezerhore (bösen Trieb) von dir ab soll tun, un daß er dich nit soll machen straucheln, daß du Aweres (Sünden) tust, gleich wie König David, er ruhe in Frieden, auch den Heiligen, gelobt sei er, gebeten hat."

Hundertelfte Geschichte

geschah: Rabbi Sira der fastet hundert Fasttage wie er nach Erez Iisroel zug, derwartend, daß er sollt vergessen die Gemare die er hat gelernt in Babel, um daß er könnt die Thauroh recht lernen in Erez Iisroel von Rabbi Jauchenen. Un dernach fastet er wieder hundert Fasttage, daß in seiner Zeit Rabbi Elieser nit sollt sterben. Denn sonst wär die Müh von Kahal (Gemeinde) all auf ihm gelegen, denn der Rabbi Elieser, der war ein Parness (Vorsteher) über dem Kahal. Dernach fastet er wieder hundert Fasttage, daß ihm das Gehinnem (die Hölle) nix tun sollt. Un alle dreißig Tag da war er sich baudek (prüfte sich) un setzt sich in einen heißen Kalkofen, un der

Ofen tät ihm nix. Einmal haben sich die Rabbonim an ihm gerächt, um daß ihm das Gehinnem nix tun wird.

Hundertzwölfte Geschichte

geschah: Einer hat geheißen Hurdus (Herodes), der is ein König geworden. Un eh er is König geworden, da is er ein Knecht gewesen zu Chaschmonin (Hasmonäern). Un da war eine kleine junge Frau, die hat den Hurdus sehr lieb. Es war einmal auf einen Tag, da hört der Hurdus ein Basskol (eine Stimme), die sagt: „Welcher Knecht jetzundert wird seinem Herrn widerspenstigen, der wird beglückt." Da ging der Hurdus hin un tötet all seine Herren bis auf die junge Frau, die er so gar lieb hat, die ließ er leben. Denn er meint, er wollt sie zu einem Weib nehmen. Was tät aber die junge Frau? Die sagt so: „Welcher wird kommen un wird sagen, er hat des Königs Tochter bekommen, der da die Chaschmonin hat derschlagen, bis auf mich, der soll mich auch nit haben." Was tät die junge Frau? Sie ging auf das Dach un fiel gern herab, daß sie gleich den Hals abfiel. Da sagt der Hurdus: „Wer darschent (erklärt) mir den Posuk (Vers): Von zwischen deinen Brüdern sollst du einen König machen, aber aus einem Knecht nit." Da erklärten ihm die Rabbonim den Posuk. Da ging Hurdus hin un tötet all die Rabbonim, sonder Jehude ben Bite, den wollt er nit töten, denn er wollte Ezes (Ratschläge) von ihm haben, welche er bedürfen sollt. Dernach ging Hurdus hin, un ließ den Jehude ben Bite seine Augen ausstechen. Eines Tages saß Hurdus bei dem Jehude ben Bite in einer Stuben. Aber der Jehude ben Bite der wußt nit, wer bei ihm saß. Da sagt der Hurdus: „Sieh, wie ein böser Knecht is der Hurdus, derweil er hat lassen all die Rabbonim töten lassen, un derzu all seine Herren." Da sprach Rabbi Jehude wieder: „Was kann ich derzu tun?" Da sagt Hurdus: „Wir wollen ihm fluchen, denn er wollt hören, was er in seinem Sinn hätt." Da sagt Bobe wider: „Der Posuk (die Schrift) sagt: ‚Un in deinen Gedanken sollst du keinem fluchen, der ein König is.'" Da sagt der Hurdus wider: „Is er doch kein König." Da sagt Bobe: „Laß ihn nit besser sein wie ein Auscher (Fürst, Reicher), den darfst du auch nit fluchen, wie der Posuk sagt: ‚Un in den Kammern deines Gelägers darfst du nit fluchen einem Auscher (Fürsten)." Da gab sich der Hudrus dem Bobe zu derkennen un sagt: „Ich bin Hudrus selbst. Hätt ich gewußt, daß ihr so frumm wärt gewesen, wollt ich euch nit getötet haben. Aber derweil ich es getan hab, fercht ich mich, daß mir der Heilige, gelobt sei er, nit verzeihen wird. Derhalben gib mir eine Ezeh (Rat) was ich tan soll, daß mir der Heilige, gelobt sei er, die Awere (Sünde) sollt verzeihen." Da sprach Bobe: „Ich will dir sagen,

was du tun sollst, du hast das Licht von der Thauroh verlöscht. Geh hin un zünd das Licht von der Thauroh wieder an. Denn die Chachomim (Weisen) sind geheißen das Licht von der Thauroh, un du hast sie all getötet. Derhalben zünd das Licht wieder an. Das meint, geh hin, und bau das Bethhamikdosch (den Tempel) wie der Posuk (Schrift) sagt: Zu dem Bethhamikdosch leuchten alle Völker. Derhalben bau ein Bethhamikdosch." Da folgt er ihm un baut wieder ein Bethhamikdosch wo wir wol in den vierundzwanzig Büchern gelernt haben.

Hundertdreizehnte Geschichte

geschah: Rabbi Meier der spottet den Leuten, die da Aweres (Sünden) täten. Denn er sagt, der Mensch kann gar leicht seinen Jezerhore (bösen Trieb) kaufe sein (beherrschen), daß er keine Awere tut. Einmal wollt ihn der Jezerhore versuchen, un macht sich zu einer hübschen Frau, un stellt sich auf jene Seite des Wassers. Da sah sie Rabbi Meier an, un kriegt eine Lust zu ihr, un wär gern bei ihr gewesen. Aber es war kein Brück da. Un da war auch kein Schiff, daß er mit über könnt fahren. Da ging er hin un nahm ein klein Brett un fahrt mit über. Aber er nahm erst ein Strick un werft es über den Bach um daß er sich daran festhalten sollt, um nit zu fallen. Un wie er nun halb über das Wasser kam, da verging ihm sein Jezer (Trieb), daß er kein Lust mehr zu ihr hat. Da sprach der Jezerhore wider den Rabbi Meier: „Wenn man nit auf dem Himmel auf dich ausschreit, sei gewarnt an Rabbi Meier un an seiner Thauroh, so wollt ich dich jetzunder in das Wasser geworfen haben, daß du vertrunken wärst."

Hundertvierzehnte Geschichte

geschah an Rabbi Akiwe, der spottet auch aus, die Leut die Aweres (Sünden) täten. Denn er sagt auch, ein Mensch könnt leichtlich seinen Jezerhore (bösen Trieb) kaufe sein (beherrschen). Einestags macht sich auch der Jezerhore zu einer hübschen Frau un steigt auf einen hohen Teitelbaum hinauf. Da sie Rabbi Akiwe sah, da hat er auch Lust zu ihr un steigt hinauf. Un wie er halb auf dem Baum war, da verging ihm der Jezer (Trieb), daß er keine Lust mehr zu ihr hät. Da sprach der Jezerhore wider Rabbi Akiwe: „Wenn man nit auf dem Himmel hät auf dich ausgeschrien, sei gewarnt an Rabbi Akiwe un an seine Thauroh, so wollt ich dich jetzunder von dem Baum herab geworfen haben, daß du hättest sollen den Hals zerbrochen haben, un solltest gleich gestorben sein."

Hundertfünfzehnte Geschichte

geschah an Rabbi Nachmen seine Töchter, die schaumten allezeit die Töpfe mit den Händen ab. Da meinten die Leut sie täten es von Frommkeit wegen. Da fragte Rabbi Elusch: „Es steht doch geschrieben, ein frommer Mann unter tausend, den gefind man wol, aber eine Frau unter alle Weiber da gefind man keine." Un da sieht man doch ja, daß Rabbi Nachmen seine Töchter gar frumm sind. Nun, es begab sich einmal, daß die Töchter von Rabbi Nachmen gefangen waren unter die Kusim (Kuthäer). Un der Rabbi Elusch war auch gefangen mit ihnen. Es geschah auf dieselbige Zeit, da saß ein Mann bei ihnen auch gefangen, der konnt allerlei Sprach verstehen. Un die Sprach von die Vögel konnt er auch verstehn. Da kam ein Kräh zu fliegen un schreit Krahkrah, gleich wie die Krähen pflegen zu schreien. Da frägt Rabbi Elusch: „Was meint die Kräh mit ihr Schreien?" Da sprach der Mann, der die Sprach verstund: „Die Kräh schreiet auf dich un sagt: ‚Elusch flicht', das meint, du sollst Pleite machen (fliehen), es wird dir noch wol gehn." Da sprach Rabbi Elusch: „Eine Krähe sagt gern Scheker (Lüge). Ich will ihr nit glauben." Dernach kam ein Taub un schrie auch, gleich ein Taub pflegt zu schreien. Da frägt Rabbi Elusch den Mann, der die Sprach verstund: „Was meint die Taub mit ihr Schreien?" Da sagt der Mann: „Die Taub sagt auch Elusch soll flüchten." Da sagt Rabbi Elusch, die Taub is kein Schakern (Lügnerin), denn Kenesses (Gemeinde) Jisroel sind geglichen zu einer Tauben. Es wird mir gewiß ein Ness (Wunder) geschehen. Ich will flüchten." Un ging hin un sagt: „Ich will einmal sehen ob Rabbi Nachmen seine Töchter auch in ihr Frommkeit bestehn bleiben, derweil sie jetzunder unter die Umaus (fremde Völker) gefangen sind. Un ich will ihnen sagen, daß sie auch flüchten sollen. Dann werd ich sehen ob sie frumm sind. Werden sie sich flüchten, dann sind sie für gewiß frumm. Wenn sie aber unter Umaus wollen bleiben, so sind sie gewiß nit frumm." Un wie nun Rabbi Elusch wollt zu ihnen gehn, da waren sie beide auf dem Bethhakisse (Abtritt) beieinander. Da sagt Rabbi Elusch: „Alle die Weiber reden die Saudes (Geheimnisse) auf dem Bethhakisse. „Da hört Rabbi Elusch wie sie miteinander reden: „Wir wollen nit flüchten. Unsere Mannen sind doch nit bei uns. Un wenn uns die Gojim (Christen) was tun wollen, so wollen wir sie nehmen, wiewol daß wir in Erez Jisroel Mannen haben. So wollen wir sagen, daß unsere Mannen gar weit von uns sind, un daß sie uns nit werden lösen." Da das Rabbi Elusch hört, da macht er un der Mann, der allerlei Sprach verstund, Pleite (flohen). Zu dem Rabbi Elusch geschah ein Ness (Wunder), daß er über das Wasser heim kam bescholaum (glücklich). Un den Mann haben sie derwischt un haben ihn getötet Un die Töchter von

Rabbi Nachmen kamen auch wieder un sie schaumten die Töpfe wieder. Da konnt Rabbi Elusch wol gedenken, daß sie alles mit Kischuf (Zauberei) täten. Un auch hatten sie es ja gehört von dem Fliehen. Un Rabbi Elusch hat sie doch auf dem Bethhakisse miteinander reden hören, was für Znuaus (züchtige Frauen) sie gewesen sind.

Gaster n° 28
Wünsch II/3
164 f.

Hundertsechzehnte Geschichte

geschah an zwei Brüdern. Der eine hat geheißen Achab ben Kuli, un der andere hat geheißen Zidkije ben Moschiach. Die waren zwei große Reschoim (Sünder) un waren zu Jeruscholajim daheim gewesen. Un nachdem daß sie sind vertrieben worden gen Babel mit andern Jehudim, noch gleich ließen die zwei Reschoim ihre bösen Stücke nit, un gaben sich aus gleich ob sie wären Newiim (Propheten). Un gingen zu Nebukadnezar seine Töchter. Da ging Achab zu einer Tochter un sagt wider sie: „Gott der Herr hat mich geschickt zu dir, daß du sollst (ge)hören zu meinem Gesellen Zidkije un sollst bei ihm liegen." Un Zidkije der ging zu der andern Tochter un sagt auch zu ihr: „Gott, der Herr, hat mich zu dir geschickt, als daß du sollst zu meinem Gesellen Achab (ge)hören un sollst bei ihm liegen." Da gingen die Töchter zu ihrem Vater Nebukadnezar un sagten ihm das. Da sagte der Vater wider: „Wenn sie wieder zu euch kommen, so sagt, daß sie sollen zu mir kommen un mich vorfragen. Denn ihr dürft sonder mein Reschuss (Erlaubnis) nix tun." Wie sie nun wieder kamen bei die Töchter, da sagten sie, daß sie nun kamen um bei ihnen zu liegen. Da sagten sie wider: „Ihr müßt vorher bei dem König gehn, denn wir dürfen solche Sachen nit tun ohne Reschuss (Erlaubnis) von unserem Vater." Da gingen sie zu dem König. Un wie sie nun zum König kamen, da sagt der König wider sie: „Seid ihr die Newiim (Propheten), die Gott zu meinen Töchtern geschickt hat, daß sie sollen bei ihnen liegen?" Da sagten sie: „Gott, der Herr, hat uns zu eueren Töchtern geschickt, daß wir ihnen sollen das Botenbrot sagen, daß sie sollen bei uns liegen, da werden sie beide auch Newiim von uns beiden kriegen." Da sagt der König wider sie: „Gott hat doch Unkeuschheit feind, un hat es doch selbert in euerer Thauroh verboten. Wie soll ich euch solches glauben, daß Gott euch solches geheißen hat? Denn ich hab Chananje, Mischoel un Esarje gefrägt, die sind doch auch Newiim (Propheten) gewesen un haben mir gesagt, daß Gott Unkeuschheit verboten hat." Da sagten die Reschoïm (Bösewichter) wider: „Wir sind so wol Newiim, wie sie sind gewesen. Zu ihnen hat es Gott nit geredet, un zu uns hat es Gott ja geredet." Da sprach der König: „Ich will eins tan, ich will euch versuchen gleichwie ich Chananje, Mischoel un Esarje auch ver-

sucht hab. Un ich will euch auch in einen heißen Kalkofen lassen werfen. Wenn ihr auch wieder herausgeht, sonder geschädigt, dann will ich euch für rechte Newiim halten, un dann soll euch geschehen was ihr wollt." Da sprachen sie wider: „Es geschieht nit alle Tag ein Ness (Wunder) un noch mehr, sie sind drei fromme Leut gewesen, aber wir sind neiert zwei." Da sprach der König: „So euch das hindert, so derwählt euch noch einen frommen Mann bei euch, wen ihr noch haben wollt, daß euer auch drei sollen sein, gleich Chananje, Mischoel un Esarje auch selbdritt sind gewesen." Da sagten sie zum König: „Gib zu uns Jehauschue den Kohengodel (Hohenpriester), der war gar ein frommer Mann." Un sie meinten, sie wollten seine Frummkeit genießen, daß sie ungeschädigt sollten herauskommen. Da sprach der König: „Das soll euch zugesagt sein." Also gebot der König, daß man den Ofen einheizen soll. Gleich, stracks geschah. Also warf man die zwei un den Kohengodel auch mit in den Kalkofen. Da verbrannten die zwei Scheker Newiim (Lügenpropheten) ganz zu Asch, un dem Kohengodel Jehauschue verbrennt nix mehr als seine Kleider. Aber an seinem Leib geschah ihm nix. Da sagt der König wider Jehauschue, den Kohengodel: „Ich seh wol, daß du ein köstlicher Mann bist. Aber sag mir, warum sind dir deine Kleider verbrannt? Un Chananje Mischoel un Esarje sind afilu (sogar) ihr Kleider nit versengt." Da sprach Jehauschue: „Jene sind drei gewesen, un sind alle drei fromme Mannen gewesen. Aber ich bin allein gewesen." Da sagt der König wider: „Is doch Awrohom auch allein gewesen, un is ihm doch nix geschehen." Da sprach Jehauschue der Kohengodel wider: „Bei Awrohom sind keine Reschoïm (Sünder) gewesen un das Feuer hat kein Reschuss (Erlaubnis) gehabt, aber bei mir da sind zwei Reschoïm gewesen, da hat das Feuer ja Reschuss gehabt zu verbrennen." Un das is das Sprichwort, das die Leut sagen: Zwei dürre Hölzer versengen ein Holz. Un das is was der Posuk (Schrift) schreibt: Der Zaddik wird aus der Not befreit, un der Rosche, der kommt an sein Statt. Un warum waren denn dem Jehauschue seine Kleider verbrennt? Er is doch ein frommer Mann gewesen? Da is die Gemore wieder erklärend: Derweil er hat seinen Sohn lassen Weiber nehmen, die da nit würdig waren zu der Priesterschaft, un hat es ihnen nit verwehrt, derhalben verbrannten ihm seine Kleider.

Hundertsiebzehnte Geschichte

geschah den Leuten von Sodom, die hatten einen solchen Seder (Sitte) unter sich gemacht, wenn einer seines Gesellen Weib schlagt, daß ihr ein Kind abging, un jener wollt sein Kind wieder bezahlt haben, da sprach jener, der es getan hat: „Gib mir dein Weib, ich will dir ein

anderes machen." Un jener gab ihm sein Weib, bis er hat ein ander Kind gemacht. Un dernach hatten sie ein ander Seder unter ihnen. Wenn sie einen schlagten, daß Blut von ihm kam, da wollten sie noch Geld von ihm haben, weil er ihm hat Blut geschlagen, denn das Blut war gesund von ihm. Un dernach hatten sie ein Seder, welcher über die Brück ging, der mußt vier Gulden geben, un welcher über das Wasser fahrt, der mußt acht Gulden geben. Einmal kam ein Wäscher, der ging über die Brück, un fährt auch über das Wasser. Da kamen die Leut von Sodom un sprachen: „Gib uns her vier Gulden derweil als du bist über unser Brück gegangen." Da sprach er: „Ich bin doch über das Wasser gefahren." So sprachen sie: „So gib uns acht Gulden her." Da wollt er's nit geben. So gingen sie hin un fielen über ihn un schlugen ihm eine tiefe Wund. Da kamen sie vor den Dajin (Judenrichter). Da sagt der Dajin: „Gib ihnen ihren Lohn, daß sie dir haben eine Wund geschlagen. Un gib ihnen auch acht Gulden, daß du bist über das Wasser gefahren." Einmal begab es sich, daß zu ihnen kam Elieser Ewed Awrohom (Knecht Abrahams). Da fielen sie über ihn un schlugen ihm eine Wunde. Da kamen sie mit ihm vor den Dajin. Da sprach der Dajin: „Gib ihnen ihren Lohn, daß sie dich haben bluten gemacht." Da ging der Elieser hin, un fiel über den Dajin un schlug ihn auch wol ab un macht ihn bluten. Da sagten sie: „Was soll das sein?" Da sagt der Elieser: „Der Lohn, den mir der Dajin muß geben, daß ich ihn hab bluten geschlagen, denselbigen Lohn nehmt ihr ein, daß ihr mich habt bluten gemacht. So behalt ich mein Geld, daß ich euch nix brauch zu geben." Dernach hätten sie ein Seder unter ihnen, wer einen fremden Mann zu einer Sude (Mahlzeit) breiet (einladet), dem nahmen sie alle seine Kleider vom Leib. Einmal war ein Breiluft (Hochzeit) in der Stadt. Da kam Elieser Ewed Awrohom auch derzu, un setzt sich auch an den Tisch. Da fragten ihn die Leut wer ihn gebreiet hätt. Da deutet der Elieser auf einen un sagt: „Der hat mich gebreiet." Da lauft derselbige flugs hinaus, denn er fercht sich, man wird ihm seine Kleider ausziehn. Un dernach fragten sie ihn wieder, wer ihn gebreiet hat. So deutet er wieder auf einen andern. Da lauft derselbige auch heraus, denn er fercht sich auch, man wird ihm seine Kleider ausziehn. Un dernach fragten sie ihn wieder. So weist er wieder auf einen andern. Damit sind sie alle herausgelaufen, denn sie forchten sich, man wird ihnen ihre Kleider wegnehmen. Da bleibt Elieser alleinig da un er eßt die Sude (Mahlzeit) alleinig auf. Dernach war ein Bett in Sodom, wenn ein Gast kam, da legten sie ihn hinein. Wenn er zu lang in dem Bett war, so schnitten sie ihm die Füß ab, bis er gerecht war in das Bett. Wenn er aber kürzer war als das Bett, so ziehten sie ihm so seine Glieder so lang, bis er gerecht war in das Bett. Da kam auch einmal Elieser Ewed Abrohom zu ihnen. So sprachen

sie zu ihm: „Komm, leg dich in das Bett schlufen." Da sprach er wider: „Ich hab ein Neder (Schwur) getan, sinten mein werter Fürst gestorben is, so bin ich auf kein Bett gelegen." Denn er fercht sich auch vor ihnen, sie werden ihm die Füß abschneiden, oder sie werden ihn länger machen. Dernach hatten sie auch ein Seder, wenn ein Armer kam zu ihnen, so gab ihm ein jeglicher eine Münze un schreibt seinen Namen darauf, wer sie ihm gegeben hat, aber keiner darf ihm ein Stück Brot geben; derwartend, daß er sollt Hunger sterben. Un wenn er nun gestorben war, da kam ein jeglicher wieder un nahm sein Münz wieder, da sein Name drauf gestanden war. Einmal da gab eine junge Frau einem Armen ein Stück Brot, daß er das Leben sollt behalten. Da waren sie es gewahr. Da nahmen sie die junge Frau un schmierten sie mit Honig ein, zugen sie nacked aus un legten sie auf das Dach. Da kamen die Bienen, un eßten den Honig ab, un zustachen sie, die gute junge Frau, zu tot. Drauf sprecht der Posuk: Gott, der Herr, spricht: Ich hab gehört das Geschrei von Sodom un Emauroh, das is raba — groß, das meint das Wort Raba heißt auch Ribah, junge Frau.

Gaster, no 157

Hundertachtzehnte Geschichte

geschah: Rabbi Akiwe spricht: Wenn einer einen Kranken besucht, so tut er eine so große Mizwe (Guttat) als wenn er einen Leib macht leben unter Iisroel. Einmal war dem Rabbi Akiwe ein Talmid (Schüler) krank un niemand war ihn wewaker Chaule (besuchte den Kranken). Da ging Rabbi Akiwe hin, un besuchte ihn dieweil er hat mit ihm gelernt. Un wie er nun zu ihm kam, da sprach der Talmid: „Mein lieber Rabbi, ihr habt mir mein Leben derlängt, so wol habt ihr mir getan, daß ihr seid zu mir gangen, daß ihr mich habt als Kranken besucht." Gleich dernach darschent (lehrt) Rabbi Akiwe un sagt: „Wenn einer einen Kranken nit besucht, is gleich wie wenn er einen Menschen tötet unter Iisroel." Un sowol wie der Rabbi Akiwe hat den Talmid als Kranken besucht, un er war so gesund geworden, derhalben ihr lieben Leut, so muß es eine große Mizwe sein, Kranke zu besuchen.

Hundertneunzehnte Geschichte

geschah: Er sagt Schimen hazaddik: All mein Tag is mir kein rechter Nasir (Enthaltsamer, Asket) zuhanden gekommen, der mehr leschem Schomajim (um Himmels willen) getan hat, als ein Junger. Denn einmal kam ein hübscher, feiner Junger in das Land Doraum, der hat ein hübsches Angesicht, un hübsche Augen, un goldgele

Haar, die waren fein gekräuselt, daß es gar ein feiner, hübscher Jung war. Un er ging un ließ sich die Haar abschneiden, daß er derselbige Jung nit mehr gleicht. Un er hat kein Gestalt mehr. Da sagt ich wider den Jung: „Mein Sohn, warum hast du dein Haar lassen abschneiden, was hast du gesehen?" Da sagt der Jung: „Ich will euch es sagen. Ich bin meines Vaters Hirt gewesen un hab einmal die Schaf getränkt. So hab ich in den Brunnen gesehen. Da hab ich den Schatten von meinem Angesicht gesehen. Da hab ich gedacht, sieh, wie ein hübscher Jung bin ich. Ich will meiner Wollust nachgehn, weil ich so hübsch bin. Dernach hab ich mich wieder bedacht, wie es eine große Awere (Sünde) is, wenn sich einer so gar hoffärtig zeigt, un laßt sich verführen von dem Jezerhore (dem bösen Trieb). Un hab wider den Jezerhore gesagt: „Sieh, du Rosche (Bösewicht), du willst mich jetzunder gar gern machen sündigen, so will ich dir doch nit folgen. Du willst mich gern verführen, daß ich von Jener Welt sollt verloren sein, wiewol der Mensch is nit mehr als Erd un Würmer. Also hab ich bei der Awaudoh (so wahr ich Gott diene) geschworen, daß ich mein Haar will lassen abschneiden, von wegen, daß du mich nit sollst verführen. Dernach bin ich nimmer so hübsch. Un wenn einer nit hübsch is, so verführt ihn der Jezerhore nit." Alsobald ich solches von dem Jungen gehört hab, so bin ich aufgestanden un hab ihn auf sein Haupt geküßt un hab gesagt: „Mein Sohn, all so ein Nasir wie du bist, so sollen sich mehren unter Iisroel. Denn dein Nesirus (Enthaltsamkeit) is ganz leschem Schomajim un nit von Hoffart wegen, wie man manchen jetzunder unter uns findet, die es vonwegen den Leuten tun un nit vonwegen leschem Schomajim."

Hundertzwanzigste Geschichte

geschah: Man findet in der Gemore, daß wie ein Mensch mißt auf dieser Welt, das meint wie er handelt auf dieser Welt, handelt er recht oder unrecht, so bezahlt ihn der Heilige, gelobt sei er. Als wir desgleichen auch finden bei der Saute (Ehebrecherin), das heißt eine Abkehrende die bei einem andern Mann liegt. Wie sie tut, so tut man ihr wieder. Denn eine Frau, wenn sie will mesane (unzüchtig) sein, so stellt sie sich an die Tür, daß man sie sehen soll, wie hübsch sie is, daß jedermann soll Lust zu ihr haben. Dergleichen tut man ihr wieder, wenn man sie derwischt, daß sie bei einem gelegen is. Da stellt man sie an die Pfort von dem Bethhamikdosch (Tempel) das da hat geheißen Nikanor-Pforte, derwartend, daß jedermann ihr Schand soll sehn. Dernach geht die Hur hin, un tut sich einen weißen Schleier auf ihr Haupt, um daß man eine Lust zu ihr soll bekommen. Dergleichen geht der Kohen (Priester) hin, wenn er ihr

die bitteren Wasser zu trinken gibt, daß sie geschwellen soll. Dernach reißt der Kohen ihr die Schleier wieder ab von ihrem Haupt, daß sie vor jedermann barhäuptig muß stehn. Dernach geht ein Hur hin un macht ihr Ponim (Gesicht) hübsch. Derhalben wird ihr Ponim auch gel (gelb), wenn sie die bitteren Wasser trinkt. Sie geht auch hin un schmiert gutes Wasser in ihre Augen derwartend, daß sie wol schmecken soll. Derhalben dringen ihr die Augen zum Kopf heraus, wenn sie die bitteren Wasser trinkt. Sie flechtet ihre Haar hübsch ein, daß sie wol soll geziert sein. Derhalben, wenn der Kohen ihr die bitteren Wasser zu trinken gibt, so flechtet man ihr die Haare wieder auf. Sie winkt einem mit ihrem Finger, daß einer soll zu ihr kommen, derhalben, wenn sie das Wasser trinkt, so fallen ihr die Nägel ab. Sie tut einen hübschen Gürtel un Schließel an, denn ein hübscher Gürtel ziert einen Menschen. Derhalben geht der Kohen hin un nimmt ein hären Seil un knüpft es über ihre Brüste, das ihr gar weh tut. Wenn sie bei einem liegt, so spreit sie ihre Füß gar weit voneinander. Derhalben fallen ihr die Füß wieder aus. Sie legt einen auf ihren Bauch. Derhalben, wenn sie das Wasser trinkt so geschwellt ihr der Bauch. Sie gibt ihrem Nuef (Zuhälter) allerlei gute Speis zu essen. Derhalben is ihr Korben (Opfer), das sie bringt, ein Essenspeis von einem Beheme (Tier). Dasselbige is ein Maß Gersten. Sie gibt ihrem Nuef den besten Wein, den sie finden kann, in einem schönen, silbernen Becher un goldenem Becher. Derhalben gibt ihr der Kohen bitteres Wasser zu trinken aus irdenen Kelim (Gefäß). Sie laßt niemands zusehen wenn einer bei ihr liegt. Derhalben tut der Heilige, gesegnet sei er, daß ihr das Ponim (Gesicht) gel (gelb) wird offenwahrlich, daß es jedermann sieht. Derhalben, ihr lieben Weiber, seht an die Geschichtnis, un daß kein Frau die Sach übersieht, daß sie bei einem Fremden wollt liegen, denn es bleibt nit lang verschwiegen.

Hunderteinundzwanzigste Geschichte

geschah: Viererlei tät Rebbe seinen Kinder Zewoe (letzter Wille) da er starbt. Das erste, verbietet er seinen Kindern, sie sollten nit wohnen an einem Ort, der da heißt Nozo, ursachhalben, daß dieselbigen Leut sind eitel Spötter un man lernt nix gutes von ihnen, als neiert böse Stück. Das andere, sie sollen sich nit auf ein Bett setzen von einer Kuthäerin in ihrem Haus, denn es is einmal eine Geschichte geschehen: Rabbi Pope, der hat einmal ein Kuthäerin gehabt, die ihm schuldig war. So ging der Rabbi Pope alle Tag zu ihr ins Haus un war einfordern sein Geld. Einmal auf einen Sonntag da ging die Kuthäerin hin un nahm ihren Sohn un würgt ihn, daß er sturb un legt ihn in das Bett un deckt

ihn zu, daß man ihn nit sah. Da kam Rabbi Pope wieder un fordert sein Geld. Da sagt die Kuthäerin: „Lieber, geh, was sitzen auf das Bett." Derweil ging sie in die Kammer un blieb ein wenig Zeit drin. Un dernach kam sie wieder aus der Kammer un schrie: „Weh, weh, du hast mir meinen Sohn um das Leben gebracht." Wie das Rabbi Pope hört, so flüchtet er aus dem Land. Derhalben soll sich einer nit auf ein Bett setzen in einem Kuthäer-Haus. Das dritte is, sie sollten keinen Meches (Zollgrenze) überfahren, denn vielleicht sie werden ihn derwischen, so wird man ihnen all ihr Mammon weg nehmen. Das vierte is, sie sollen sich vor keinen Ochsen stellen, wenn er von der Wiesen kommt, vonwegen der Satan sitzt ihm zwischen den Hörnern, un das meistens im (Monat) Nissan, un auch an einem schwarzen Ochsen.

Gaster n° 110 Wünsch, Talm. I 41f

Hundertzweiundzwanzigste Geschichte

geschah an einem Chossid, der gab an einem Erew Roschhaschone (Vorabend des Neujahrtages) einen Schilling einem Armen um Gottes willen, denn es war dasselbige Jahr eine große Teuerung. Da zörnt sein Weib sehr über ihn, daß er nit in sein Haus darft kommen. Un ging hin un legt sich die Nacht auf den Friedhof vor Furcht seines Weibes. Da hört er die Nacht, wie zwei Pilzlich (Jungfrauen) die tot waren, un redeten miteinander: „Komm, wir wollen umschweben, un wollen hören hinter den Vorhang von dem Heiligen, gelobt sei er, was dieses Jahr soll geschehen." Da sprach die andere: „Ich kann nit aufstehn, denn ich bin begraben in einer Decken von Rohren. Geh du hin, un sag du mir, was du wirst hören." Da ging sie allein. Un da sie nun wieder kam, da sagt sie wider ihre Gesellin: „Ich hab gehört, daß, welcher dies Jahr sein Tewue (Korn) wird sähen vor halb (Monat) Marcheschwan dem wird der Borod (Hagel) alles derschlagen." Da das der Chossid hat gehört, da saet er sein Tewue nach halb Marcheschwan. Da derschlägt der Borod (Hagel) all die Tewue, die vor halb Marcheschwan waren gesät. Un dem Chossid sein Tewue, die er nach halb Marcheschwan gesät hat, dem geschah gar nix. Das andere Jahr, da ging der Chossid wieder auf den Friedhof, un wollt wieder hören, was die Maiden werden reden. Da hört er wieder wie sie miteinander reden: „Komm wir wollen hören. was dieses Jahr wieder geschehen wird in der Welt." Da sprach das andere: „Ich hab dir doch vorgesagt, ich kann nit gehn, ich lieg in einer Decken von Rohren eingebunden. Geh du hin un sag mir, was du wirst hören." Da ging sie hin un kam dernach wieder un sagt: „Ich hab gehört, welcher dieses Jahr nach halb Marcheschwan säet, dem wird der Borod gar derschlagen. Wie nun das der Chossid hört, da säet er all sein Korn vor halb Marcheschwan. Da derschlug der Borod all die Tewue

MdM 206

die nach halb Marcheschwan war gesäet, sonder dem Chossid geschah nix" weil er vor halb Marcheschwan hat gesäet. Da frägt ihn sein Weib: „Lieber Mann, wie geht es zu, daß deiner Tewue is nix geschehen, un der ganzen Welt is die Tewue zerschlagen worden?" Da sagt er die ganze Geschichte, wie es mit ihm war zugegangen, un wie die Maiden miteinander geredet haben, un wie die eine nit hat gekonnt von wegen daß sie war in einer Decken von Rohr begraben. Nit lang dernach begab es sich, daß dem Chossid sein Weib un der einen Maid ihre Mutter, die in Rohren war begraben, mit einander zankten, wie den Weibern ihre Art is. Da warf dem Chossid sein Weib der Frau vor: „Komm ich will dir weisen wie dein Tochter liegt eingebunden in ein Deck von Rohren." Zum dritten Jahr, da ging der Chossid wieder auf den Friedhof, un wollt wieder hören, wie die zwei Maiden miteinander reden werden. Da sagt wieder die eine Pilzel zu der andern: „Komm wir wollen hören, was dieses Jahr wird geschehen?" Da sagt die andere: „Laß es bleiben, denn die Leut haben es schon gehört, was wir miteinander geredet haben."

Hundertdreiundzwanzigste Geschichte

geschah einem, der hat geheißen Seïri, der hat an eine Wirtin eine Satteltasch zu bewahren gegeben, bis er wieder aus seinem Rabbi seinem Haus kommt. Da er nun wieder kam von seinem Rabbi, so is die Wirtin einweil gestorben gewesen. Da ging der Seïri auf den Friedhof, un ging auf ihr Kewer (Grab) un fragt seine Wirtin, wo seine Satteltasch wär hingekommen. Da sagt sie wider ihn: „Du fragst nach deiner Satteltasch, die du mir hast aufzuheben geben, bis du aus deinem Rabbi seinem Haus wieder kommst. So laß ich dich wissen, daß ich sie wol bewahrt hab. Darum geh du heim, so wirst du sie finden in einem Loch, da der Riegel von der Tür eingeht." Da ging der Seïri heim un sucht un fand sie auch, gleich wie ihm seine Wirtin gesagt hat.

Hundertvierundzwanzigste Geschichte

geschah: Da kam ein Talmid (Schüler) in das Bethhamidrasch (Lehrhaus) zu Rabbi Jehauschue un frägt ihn: „Lieber Rabbi, sag mir die Tefille (das Gebet) die man ort (betet) an dem Abend, das meint Thefillasarwis (Abendgebet), muß man die oren oder mag man sie oren?" Da sagt Rabbi Jehauschue wider: „Man mag sie oren, aber man muß sie nit oren." Da ging der Talmid wieder von Rabbi Jehauschue weg, un ging zu Rabben Gamliel, der war zur selbigen Zeit Rosch

Jeschiwe (Vorstand des Lehrhauses), un fragt ihn auch ob man Tefillasarwis muß oren oder ob man sie nit muß oren. Sagt wider Rabbi Gamliel: „Man muß sie oren." Da sagt der Talmid wider Rabbi Gamliel: „Hat mir doch Rabbi Jehauschue gesagt, wenn man will, bedarf man sie nit zu oren." Da sprach Rabben Gamliel wider den Talmid: „Wart bis die Rabbonim all ins Bethhamidrasch kommen, da will ich hören, wie sie es halten." Un wie nun die Rabbonim alle im Bethhamidrasch waren, da kam der Talmid wieder un frägt: „Die Thefillasarwis muß man sie oren oder mag man sie oren?" Das prach Rabben Gamliel wieder: „Man muß sie oren." Da sagt Rabben Gamliel: „Is einer unter euch, der da wider mich kriegt (streitet) mit der Haloche, der sag es." Da sagt Rabbi Jehauschue: „Nein, es is keiner, der da wider euch is." Da sagt Rabben Gamliel: „Warum sagst du nein, daß keiner hinnen wider mich is? Un man hat doch von deinetwegen gesagt, als daß du gesagt hast, daß man die Thefillasarwis nit braucht zu oren. Dann bist du doch ja wider mich. Darum geh geschwind un stell dich da her un sag ob du es geredet hast oder nit." Da sagt Rabbi Jehauschue wider Rabben Gamliel: „Ich will es euch sagen was es is. Wenn ich lebt un ihr wärt tot, da könnt ich sagen, es wär nit wahr. Warum? Den Toten kann man heißen lügen. Aber jetzunder leb ich, un ihr lebt auch, wie kann ich euch da heißen lügen?" Da stellt sich Rabben Gamliel un darschent (lehrt), un Rabbi Jehauschue, der muß neben ihm her gehn un darft nimmer darschenen. Un Rabbi Chuzpess der war sein Meturgeman (Begleiter), un darschent so lang bis jederman brauges (böse, beleidigt) war, un sagten wider den Rabbi Chuzpess dem Meturgeman: „Steh still un hör auf zu darschenen." Un sagten: „Wollt ihr Rabbi Jehauschue noch länger kränken? Kommt wir wollen Rabben Gamliel absetzen von seinen Nesiaus (Führeramt). Aber wen wollen wir an seinen Platz setzen? Sollen wir Rabbi Jehauschue in seinen Platz setzen? Der is ein großer Zaddik un möcht den Rabben Gamliel weniger kränken, als Rabben Gamliel ihn gekränkt hat. Sollen wir denn setzen Rabbi Akiwe? Der hat kein Sechus Owaus (väterliches Verdienst). Un Rabben Gamliel der möcht ihn schädigen, daß er möcht sterben. Neiert wir wollen Rabbi Elieser ben Asarje als einen Nasi (Fürst, Obersten) setzen. Der is ein Chochom (kluger Mann) un ein Auscher (ein reicher Mann), un hat Sechus Owaus (väterliches Verdienst). Un auch, wenn man ihn eppes frägt, so kann er es metarez sein (erklären). Un auch wenn man eppes bei dem Malches (Regierung) auszurichten hat, so kann er es mit Geld ausrichten. Un er hat vernehme Eltern gehabt. Un auch kann ihm Gamliel nix tun, wenn er ihm schon ein böses Auge geben wollte, so schadet ihm nix." Da gingen die Rabbonim bei ihm un sagten wider ihn: „Rabbi, es wär uns gar lieb, daß ihr unser Rosch Jeschiwe (erster Lehrer des Lehrhauses) wollt werden."

Da sagt Rabbi Elieser wider: „Ich will mich vor beraten mit meinem Hausgesind." Da ging er hin un frägt sein Weib ob er sollt Rosch Jeschiwe werden. Da sagt sein Weib: „Vielleicht geht es dir auch so, wie es Rabben Gamliel is gegangen, denn morgen setzt man dich auch wieder ab." Da sagt Rabbi Elieser wider sein Weib: „Ich will dir ein Sprichwort sagen: Wenn man aus einem hübschen Gefäß einen Tag trinkt, un wenn man es schon zerbrecht den andern Tag wieder, so liegt nit viel dran. So is es auch, wenn ich nur einen Tag Rosch Jeschiwe bin, ob man mich schon morgen wieder absetzt, da liegt nit viel daran." Da sprach sie wider: „Du bist aber jung un hast noch kein grau Haar auf deinem Kopf, un es gebührt einem Rosch Jeschiwe, daß er soll alt sein. Un du bist erst achtzehn Jahr alt." Da geschah ihm ein Ness (Wunder), daß ihm achtzehn Zeilen greise Haar auf seinem Kopf wachsen, daß jedermann meint, daß er wär gar alt, daß er wol würdig war, daß er Rosch Jeschiwe sollt sein. Un das is, das Rabbi Elieser gesagt hat: „Ich bin gleich ein Sohn von siebzig Jahr." Nit lang dernach da kriegten (streiten) Rabben Gamliel un Rabbi Jehauschue wieder im Bethhamidrasch (Lehrhaus) wieder über eine Haloche. Un die Chachomim (Weisen) gaben Rabbi Jehauschue recht. Da sagt Rabben Gamliel: „So will ich gehn un will Rabbi Jehauschue um Mechileh (Verzeihung) bitten." Un wie er in Rabbi Jehausche sein Haus kam, da sah er wie seine Wände schwarz waren. Da sprach Rabben Gamliel: „An deinen Wänden seh ich wol, daß du ein Köhler bist, weil die Wände so schwarz sind." Da sprach Rabbi Jehauschue wider Rabben Gamliel: „Weh dem Daur (Geschlecht), über daß du Parness (Vorsteher) bist, denn du weißt nit, wie die Leut ihr Speis über kommen." Da sprach Rabben Gamliel wider Rabbi Jehauschue: „Ich hab zu viel wider dich geredet, lieber Rabbi, verzeihe mir." Da wollt ihm Rabbi Jehauschue nit verzeihen. Da sprach Rabben Gamliel: „Lieber, verzeih mir's von meines Vaters wegen." Da verzieh ihm Rabbi Jehauschue.

Hundertfünfundzwanzigste Geschichte

geschah einem, der hat ein Weib, die konnt seine Sprache nit verstehn, denn er war von Babel gekommen nach Erez Jisroel, un hat das Weib in Erez Jisroel genommen. Einmal sprach er wider sie: „Koch uns heut Linsen." Da kocht sie ihm zwei Linsen, denn sie hat gemeint, derweil er hat gesagt Linsen kochen, also hat er gemeint zwei Linsen. Da war er gar zornig über sie. Den andern Tag sagt er wider sein Weib: „Koch uns den Topf voll mit Linsen." Da ging sie hin un kocht den Topf voll mit Linsen, daß nit eine einzige mehr drauf konnt, denn er hat gemeint sie soll den Topf voll kochen, gleichwie die Regel is. Da war er noch

Hainbüchel 49/50

zorniger. Den dritten Tag sagt er wider sein Weib: „Bring mir zwei Blutzer," das meint zwei Kürbis. Da bringt sie ihm zwei Leuchter, denn sie hat es so verstanden. Da war er gar sehr zornig un sagt wider sie: „Schlag die Leuchter auf die Bobe", das meint auf die Tür, die heißt Bobe. Da ging sie hin un schlug die Leuchter auf Bobe ben Bute sein Kopf, denn sie hatt es so verstanden, daß sie sollt die Leuchter auf sein Kopf in Stücken schlagen. Da sagt Bobe ben Bute wider sie: „Meine liebe Tochter, warum schlagst du mich?" Da sagt sie wider: „Mein Mann, der hat es mich geheißen, ich sollt die Leuchter Bobe auf sein Kopf schlagen. So hab ich es getan." Un der Bobe ben Bute saß eben un richtete Jisroel. Da sprach er: „Meine Tochter, du hast getan deines Mannes Willen, wie er dich geheißen hat, darum soll Gott machen von dir ausgehen zwei Söhne, die sollen sein als wie Bobe ben Bute.

Hundertsechsundzwanzigste Geschichte

geschah, daß Rowe un Rabbi Sira, die eßten miteinander an der Sude (Mahlzeit) von Purim. Un da sie nun gar fröhlich waren, so stund Rowe auf un schächtet Rabbi Sira. Wie es nun zu morgens war, daß er nüchtern war, da hat Rowe große Reue darauf, daß er ihn getötet hat. Da tät Rowe so lang wieder Tefille (beten), bis er wieder lebendig ward. Das andere Jahr an Purim kam Rowe wieder zu Rabbi Sira un sprach zu ihm: „Komm wir wollen wieder Sudes Purim (das Purim-Mahl) halten." Da sprach Rabbi Sira: „Es is nit alle Zeit, daß einem ein Ness (Wunder) geschieht, daß einer wieder lebendig wird."

Hundertsiebenundzwanzigste Geschichte

geschah, da Rebbe sterben sollt. Da ruft er seine Kinder zu sich un sagt zu ihnen: „Meine lieben Kinder, ich lieg da un werd sterben, un werd euch meine Zewoe (letzten Willen lassen): Seid gewarnt an euere Mutter. Un laßt ein Licht brennen bei meinem Tisch. Un mein Tisch soll allzeit angebreitet (gedeckt) sein. Un mein Bett soll hübsch weiß überzogen sein, denn ich will alle Freitag zunacht wieder in mein Haus kommen un will Kiddusch (Sabbatsegen) machen." Gleich er auch wieder kam. An einem Freitag zunacht, da saß Rebbe in seiner Stuben. Da kam die Nachbarin un klopft an dem Haus an un wollt ungefähr hinein gehn. Da sprach die Maid: „Man läßt nun niemand herein, denn Rebbe sitzt hinnen." Da Rebbe das hört, da verschwindet er, un kam nimmer zum Schabbes wieder. Denselbigen Tag, da Rebbe sterben sollt, da kam ein

Stimm vom Himmel un sagt, welcher bei dem Rebbe seinem Tod sein wird, derselbige wird in das Gan Eden (Paradies) kommen. So war da ein Wäscher, der um Lohn wäscht, der kam alle Tag bei Rebbe derweil er krank lag, un sah was Rebbe tät. Un den Tag da Rebbe starbt, da war der Wäscher nit bei Rebbe gewesen, denn er hat das Stimm auch gehört reden: „Welcher bei Rebbe seinem Tod is, der kommt in das Gan Eden." Un er war eben denselbigen Tag nit bei ihm gewesen. Da war sich der Wäscher sehr mezaar (kränkte sich sehr). un ging die Stieg hinauf un fiel die Stieg herab, daß er tot war. Da kam ein Stimm vom Himmel un sagt: „Der Wäscher kommt auch in das Gan Eden bei Rebbe, wiewol daß er nit is bei dem guten Rebbe seinem Tod gewesen." Un wie Rebbe noch krank war, da ging Rabbi Chije auch zu ihm un wollt ihm mewaker Chaule sein (den Kranken besuchen). Da sah er wie Rebbe sehr weint. Da sprach Rabbi Chije wider: „Rebbe, warum weinst du? Wir haben doch gelernt, wenn einer sterbt in Freuden, so is das doch ein großes Zeichen für ihn. Aber wenn einer traurig sterbt un weint, das is kein gutes Zeichen." Da sagt Rebbe wider: „Ich wein darum, daß ich kein Thauroh mehr lernen kann, un daß ich kein Mizwe (Gebot) mehr halten kann." Un an demselbigen Tag, da Rebbe starb, da haben die Rabbonim gauser Tanis (Fasttag) eingesetzt, un täten Tefille (beteten) für ihn, un machten ein Cherem (Strafbann) un sagten: „Wer da sagt, daß Rebbe gestorben is, der soll derstochen werden mit einem Schwert." Da ging die Maid von Rebbe auf den Boden, un sagt: „Die Rabbonim, die unten sind, die wollen gern Rebbe bei sich haben un die Malochim (Engel) im Himmel, die wollten Rebbe auch gern bei sich haben. Un sagt daß Gott geb, daß die Untersten möchten die Obersten überwinden, un daß Rebbe möcht leben bleiben. Un da die Rabbonim sahen, daß Rebbe so oft zu Stuhl muß gehn un mußten ihm die Tefillin (Gebetriemen) so oft aus un antun, denn er hat die Krankheit in seinem Bauch, un der Stuhlgang war ihm gar schmerzhaft, da sagten sie wieder: „Wollte Gott, daß die Obersten die Untersten überwinden." Aber gleichwol täten die Rabbonim als Tefille (beten) für Rebbe, daß er nit sterben sollt. Da ließ die Maid ungefähr einen Krug die Stieg herunter fallen. Da derschreckten die Rabbonim von dem Gepolter. Da hörten sie auf zu lernen. Da sturb Rebbe. Da sagten die Rabbonim wider Bar Kapore: „Sieh was Rebbe tut." Da ging Bar Kapora, un wollt sehen was Rebbe tät. Da sah er wie Rebbe tot war. Da macht er Krije (ein Riß in sein Kleid zum Zeichen der Trauer) hinter sich, hinter der Tür, denn er durft es nit sagen vor den Rabbonim. Un er sagt: „Die Öbersten un die Untersten haben miteinander gezankt, un die Obersten haben gewonnen." Da sagten die Rabbonim: „Is denn Rebbe gestorben?" Denn sie verstunden es an seinen Reden. Da sagt Bar Kapore: „Ich sag es doch nit", denn er fercht

sich für sein Leben. Un da Rebbe wollt sterben, da hebt er seine zehn Finger gen den Himmel auf un sprach: „Herr all der Welt, es is zu wissen vor dir, daß ich mich mit den zehn Fingern sehr in deiner Thauroh hab gemüht, un hab all meine Tag keine Hanoe (Freude, Vorteil) von der Welt gehabt, afilu (sogar) was ich gewonnen hab, mit dem kleinsten Finger, da hab ich auch kein Vorteil dervon gehabt. Es soll sein dein Willen, daß ich soll Menuche (Ruhe) haben im Kewer (Grab). Da kam ein Basskol (eine Stimme von oben) un sagt: „Rebbe hat Menuche im Kewer, un is bereit für das andere Leben."

Hundertachtundzwanzigste Geschichte

geschah einem Menschen, der reitet allein bei Nacht un die Lewone (Mond) scheint gar hell die ganze Nacht. Un der Mensch reitet in der Midbor (Wüste). Da sah er kommen ein großes Heer, eitel Wagen voll mit toten Leuten un die Leute, die auf den Wägen saßen, die waren eitel tote Leute. Der Mann verwundert sich gar sehr darüber. Un wie er nun näher zu kam, da kennt er einen Teil von den Leuten. daß sie nun längst gestorben waren. Da fragt der Mensch die toten Leut: „Warum mußt ihr an dem Wagen so ziehn die ganze Nacht un ein Teil sitzen auf dem Wagen?" Da sagten sie wider: „Das müssen wir tun, denn das sind die Aweres (Sünden) die wir getan haben, auf Jener Welt. Da wir gelebt haben so haben wir viel Aseskeit (Frechheit) mit den Weibern getrieben. Derhalben müssen wir jetzunder an den Wagen ziehn bis wir gar müd werden. Darnach steigen sie herab un wir steigen hinauf. So ziehn sie auch so lang bis sie müd sind un das gewährt die ganze Nacht. Un wir haben Leut bei uns, die uns schlagen als wie das Vieh, das einen Wagen zieht. Derhalben, was ein Mensch für Aweres tut, das bezahlt man ihm auf Jener Welt. Darum soll man sich hüten vor Aweres (Sünden)."

Gaster n°15

Hundertneunundzwanzigste Geschichte

geschah: Es frägt Turnus Rufus Rosche (der Böse) Rabbi Akiwe: „Lieber, sag du mir, was is der Tag von Schabbes mehr als ein anderer Tag, daß ihr ihn so hoch ehrt?" Da sagt Rabbi Akiwe wider: „Was bist du mehr als ein anderer Mann, daß man dich muß mehr ehren, wie einen andern?" Da sprach der Rosche: „Von wegen der Kaiser will es haben, daß man mich soll ehren." Da sprach Rabbi Akiwe: „Der Heilige, gelobt sei er, will es auch haben, daß man den Schabbes soll ehren." Da sprach der Rosche wider: „Wer will es mir sagen, daß es eben der Tag is?" Tommer (vielleicht) is es ein anderer Tag, daß du nit meinst,

daß es denselbigen is. Wie weißt du es eben, daß der Tag Schabbes heißt?" Da sprach Rabbi Akiwe wider: „Das kann man beweisen von dem Bach Sambation. Denn dasselbige Wasser, das wirft eitel Stein über sich eine ganze Woch, daß man nit kann herüber fahren. Un an Schabbes steht es ganz still, wie ein ander Wasser un ruhet auch wie der Heilige, gelobt sei er, selbert auch ruhet. Noch mehr kann ich es dir beweisen: von deines Vaters Kewer (Grab), das raucht eine ganze Woche. Denn eine ganze Woche is man ihm Din (sitzt man über ihn zu Gericht) im Gehinnem (Hölle). Sonder an dem Tag von Schabbes so raucht es nit, denn an dem Tag von Schabbes so ruhen die Reschoïm (Sünder) im Gehinnem. Dermit können wir dir's beweisen, daß der Tag eben Schabbes heißt." Da sagt Turnus Rufus: „Du hast mich sehr gelästert un verschmäht."

Hundertdreißigste Geschichte

geschah an einem Goj (Heiden) in Askalon, der hieß Dome ben Nessine. Es begab sich einmal, daß Iisroel brauchten einen Edelstein in den Efod (Schulterkleid des Priesters) der war wol sechzig tausend Gulden wert. Ein Teil Leute sagten, er war wol achtzigtausend Gulden wert. Da mußte Jisroel zu dem Dome ben Nessine gehn, der war ein großer Auscher (reicher Mann) der hatte so einen Stein. Un wie sie nun zu ihm kamen, da fragten sie ihn, ob er nit so einen Stein hätt. Da sagt er: „Ja, ich hab so einen Stein. Aber der Schlüssel von meinem Gewölb liegt unter meinem Vater seiner Kappe, un er schluft itzunder un ich darf ihn nit aufwecken, denn man soll Vater un Mutter ehren." So mußten die Iisroel wieder hinweg gehn, wiewol er hätt viel Geld daran können verdienen. Aber er wollt seinen Vater ehren un wollt ihn nit aufwecken. „Un all könnt ich noch so viel gewinnen. Denn ich weiß wol, daß ich auf ein andermal so viel nit werd bekommen. Aber gleichwol is mir die Ehre von meinem Vater viel mehr wert, wiewol ich weiß, daß ihr ihn jetzunder müßt haben. Un wenn ich ihn dasmal nit verkauf an euch, so kriegt ihr einen andern. Noch gleichwol will ich die Awere (Sünde) nit tan, daß ich will meinen Vater aufwecken." Un gingen sie hin un kauften anderswo einen Stein. Da hat er um viel tausend Gulden einen Schaden. Das andere Jahr da beschert ihm der Heilige, gelobt sei er, eine rote Kuh, die man hat gebracht in das Bethhamikdosch (Tempel) als Opfer, un man mußte eine haben in Iisroel. Un sie gingen wieder zu ihm un wollten sie ihm abkaufen, denn man findet gar wenig eine rote Kuh, die gar rot ist. Da sagt der Dome: „Ich weiß wol, wenn ich jetzunder wollt all das Geld haben, daß unter Iisroel is, so müßt ihr mir es geben. Aber ich begehr es nit, neiert ich will so viel dervor

haben als ihr mir habt wollen geben vergangenes Jahr für den Edelstein. Soviel begehr ich jetzunder für die Kuh. Weil ich nit hab wollen meinen Vater aufwecken, so hat es mir geschadet um achtzigtausend Gulden. Dieselbigen achtzigtausend Gulden begehr ich für meine rote Kuh, die ich unter meinem Vieh bekommen hab." Also mußten die Iisroel ihm so viel geben. Un wie es die Rabbonim haben gehört, da sagten sie: „Sieh doch, wenn einer schon nit auf die Mizwe (Guttat) geboten is, un er tut die Mizwe da beschert ihm der Heilige, gelobt sei er, doch dafür so einen großen Lohn, mikolscheken (um wieviel mehr), dem die Mizwes geboten sind, un hält sie, daß ihm der Heilige, gelobt sei er, viel mehr dervor bescheren wird. Denn er sagt, Rabbi Chananje, es is ein größerer Lohn von dem, der eine Mizwe tut, un er is auf die Mizwe geboten, als einer, der eine Mizwe tut, un is nit darauf geboten, gleich wie dieser Dome ben Nessine." Derhalben, ihr Leut, tut Vater un Mutter ehren, da tut der Heilige, gelobt sei er, wieder bescheren, un tut ihm sein Leben viel länger machen."

Gaster, n° 311 All n° 6

Hunderteinunddreißigste Geschichte

geschah an einem Mann, der hört von seinem Weib, wie sie ihr Tochter straft, denn sie war eine öffentliche Temee (Hure). So hört der Mann wie sie ihre Tochter straft un sie sagt also: „Meine Tochter, nit sei also eine offenbarliche Hur, tu auch, wie ich getan hab. Ich bin eine Hur gewesen un hab zehn Kinder gehabt. So sind neun Kinder eitel Mamserim (Kinder aus verbotenem Umgang) gewesen, die ich mit anderen hab gehabt, un hab nit mehr als einen Sohn mit meinem rechten Mann gehabt. Un mein Mann hat doch nix dervon gewußt. Un heimlich bin ich eine Hur gewesen. So sollst du auch heimlich eine Hur sein." Un der gute Mann hat nebbich alles gehört, wie sein Weib hat geredet. Un das tät ihm gar weh, un durft sich doch nix annehmen, da sie sein Weib war Esches Isch geworden. Un der Mann bekümmert sich so gar hart, daß er vor Leid krank ward un sterben mußt. Da läßt er zurück: all mein Gut soll nit mehr als einer von meinen Kindern erben. Un sagt aber nit welcher Sohn es erben sollt. Un also sturb der gute Mann. Un wie er nun tot war, da wollt ein jeglicher den Mammon alleint erben. Un so kamen sie vor Rabbi Benoe, der war der Rosch Jeschiwe (der Oberste des Lehrhauses) zu derselbigen Zeit, er sollt machen, welcher den Mammon sollt erben. Da sagt der Rabbi wieder zu ihnen: „Das is eine schwere Sach, un die Sach is vor mir verhohlen, un ich bin kein Nowi (Prophet), daß ich sollt wissen, welchen euer Vater gemeint hat. Doch tut ihr eines, un geht all miteinander auf eures Vaters Kewer (Grab) un nehmt ein jeglicher einen Stein in die Hand

un klopft auf euer Vaters Kewer, un sprecht wider ihn: ‚Lieber Vater, sag uns, welcher dein rechter Sohn is, der deinen Mammon soll erben.' Un das tät der Rabbi darum, daß er sie wollt versuchen, ob sie es tun wollten, daß sie so eine Aseskeit (Frechheit) würden an ihrem Vater brauchen. Un dadurch wird er derkennen, welcher der rechte sein wird. Un der das nit tun wird, der wird der rechte Sohn sein." Also geschah es auch. Da gingen sie alle von dem Rabbi auf des Vaters Kewer mit Steinen, sonder einem, der wollt nit gehn. Der sagt: „Was gedenkt ihr euch, daß ihr unserem Vater so eine große Charpe (Schande) unter der Erd wollt antun? Ich will auf das Kewer nit gehn, all sollt ich wissen, daß ich kein Pfennig von meines Vaters Gut sollt erben." Da merkte der Rabbi wol, daß der war der rechte Sohn, un sagt: „Der soll das Mammon gar erben, den hat euer Vater gemeint." Un mit der Chochme (List) bringt der Rabbi das zuwegen, daß er war gewahr, welcher der rechte Sohn war. Denn was von Natur is, das hat nit im Herzen, daß es seinem eigenen Vater so eine große Charpe sollt antun. Sonder was Hurenkinder sind, die frägen nix dernach un machen einem Schande, wenn er schon im Kewer liegt.

Hundertzweiunddreißigste Geschichte

geschah, da Homon Mordche, das Pferd bracht un die guten Kleider. Da sagt Homon zu Mordche: „Komm her, un zieh die guten Kleider an, un setz dich auf das Pferd. Denn der König will es haben." Da sagt Mordche: „Nein, ich will vorher mein Haar lassen abschneiden, denn es is nit der Seder (Sitte) daß man sollt mit langen Haaren vor den König gehn." Dieweil ging Esther heimlich hin, un verbietet all den Scherern, daß keiner Mordechei soll scheren, denn Homon mußt Mordche selbst scheren. Da holt Homon ein Scher in seinem Haus un schert ihn. Un wie er nun so schert, da seufzt Homon gar sehr. Da frägt ihn Mordche, warum er so seufzt. Da sagt er wider: „Wie soll ich nit seufzen un traurig sein, wenn ich gedenk, wie ich so gar gewaltig hoch bin geachtet gewesen bei dem König, mehr als die andern Jauezim (Räte), un ich muß jetzunder ein Bart- un Judenscherer sein." Da sprach Mordche wider ihn: „Ei du Rosche (Bösewicht) du bist doch wol zweiundzwanzig Jahr ein Bader gewesen in einem Dorf, das heißt Kizum, un wie stellst du dich jetzundert so gar hoch?" Wie er nun Mordche geschoren hat, da tät Homon Mordche die königlichen Kleider an. Dernach sprach Homon wider Mordche: „Steig auf das Pferd." Da sagt Mordche: „Meine Bein sind mir gar schwach geworden vom vielen fasten, daß ich nit kann also hoch steigen." So buckt sich Homon un Mordche stieg auf

Homon un dernach auf das Pferd, un reitet un spottet den Homon aus. Da sagt Haman wider Mordechei: „Warum spottest du meiner? Steht doch geschrieben: ‚Wenn dein Feind fällt, so sollst du dich nit freuen' un du freuest dich meiner, weil ich so schofel (niedrig) bin geworden." Da sagt Mordche wider Homon: „Du Rosche, weist du, wo der Posuk (Vers) steht? Bei einem Iisroel. Aber bei einem Rosche, wie du bist, steht geschrieben: „Auf seine Höhe sollst du ihn treten." Un wie sie nun reiten, da schrie Homon vor Mordche: „So soll man einen Mann ehren." Un wie er nun vor Homon sein Haus reitet, da stund Homon seine Tochter auf der Stiegen un gedacht sich, der da reitet, das is gewiß mein Vater, den der König so ehrt. Un der neben dem Vater geht, das wird gewiß Mordche sein. Un lauft geschwind die Stieg hinauf. Un nahm einen Topf voll mit Unrat aus dem Bethhakisse (Abtritt) un warft es auf Homon, ihren Vater, denn sie meint es wär Mordche. Da sah Homon über sich. Da sah die Tochter, wie es ihr Vater is, da fiel sie von der Stieg herab un fiel den Hals in Stücken, un fiel zu tot.

Gastero°
45
Winkler Tal
154

Hundertdreiunddreißigste Geschichte

geschah an einem Chossid, der ging über Feld un da es Zeit war zu oren (beten) da ort er auf dem Feld. Un wie er so stund un ort, da kam daher zu reiten ein Hegmon (Statthalter). Un der Hegmon der grüßt den Chossid. Un der Chossid der dankt dem Hegmon nit un schwieg still. Da wartet der Hegmon bis der Chossid ausgeort hat. Da sagt der Hegmon wider den Chossid: „Sag an du Bösewichter, da ich dir hab zugesprochen, warum hast du mir nit geantwortet? Wenn ich jetzunder möcht hingehn un schlagte dir dein Kopf ab, wer wollt mir eppes drum tan?" Da sagt der Chossid: „Mein Herr, ich bitt' dich, wart mir, ich will euch wol antworten", un hebt an: „Lieber Herr, wenn ihr da stund vor einem König, der neiert Blut un Fleisch wär, un redet mit ihm, un es käm ein anderer, un spräch euch an, sollt ihr ihm wol ein Antwort geben?" Da sagt der Hegmon: „Nein, ich werd ihm nit antworten." Da sagt der Chossid: „Wenn du ihm hättest aber ja geantwortet, was sollt dir darum geschehn?" Da sagt der Hegmon: „Ich sollt mich müssen ferchten, der König sollt mir mein Kopf darüber abschlagen." Da sagt der Chossid: „Nun sieh mal doch, wenn du wärst gestanden bei einem König, der neiert Blut un Fleisch is, der heunt lebendig is un morgen tot is, noch gleichwol hätt er dir dein Kopf lassen abschlagen, mikolscheken (um wieviel mehr) ich bin da gestanden vor dem König, der is geheißen ein König über alle Könige, der da kein Fleisch noch Blut is, un der da ewiglich lebt un schwebt, nit vergäng-

lich is, wie sollt ich dir denn geantwortet haben? Denn ich hätt mich doch müssen ferchten, wenn er wär zornig geworden, so hätt er mich getötet." Wie nun das der Hegmon hört, daß ihm der Chossid so wol geantwortet hat, da war er wieder zufrieden mit dem Chossid un sagt zu ihm: „Du hast mir gar wol geantwortet." Un so ging der Chossid wieder mit Frieden heim in sein Haus. Derhalben soll ein jeglicher Jehude seine Tefille (Gebet) mit Kewone (Andacht) tan, so kommt nix Böses dervon.

Hundertvierunddreißigste Geschichte

Winkler I/1 261 Schehaye 176

geschah: Einer hat geheißen Reb Dimebar Abe, der war gar gewöhntlich un wol bekannt bei dem Malach hamowes (Todesengel). Da sagt der Malach hamowes wider seinen Schliach (Boten): „Geh hin un bring mir eine Frau, die heißt Miriam, die da pflegt Weiber zu flechten." Da ging der Schliach hin un bracht ihm die Miriam, die da pflegt die Kinder zu flechten un der Schliach hat ungleich (nicht richtig) verstanden. Da sagt der Malach hamowes: „Ich hab dich doch geheißen, du sollst mir die Miriam bringen, die da pflegt die Weiber zu flechten. Un warum hast du mir die Miriam gebracht, die da die Kinder flechtet?" Da sagt der Schliach: „Gib mir sie wieder her, ich will sie wieder lebendig machen." Da sagt der Malach hamowes wider seinen Knecht: „Lieber, sag du mir, wie hast du sie können töten, weil ihr Zeit noch nit gewesen is, daß sie hat sollen sterben?" Da sagt der Schliach: „Ich will dir sagen, sie saß eben bei dem Feuer, un hat den Schürstecken in der Hand un wollt das Feuer schüren. Da legt sie den Schürstecken in das Feuer. Da verbrannt der Schürstecken im Feuer. Un da der Schürstecken is verbrennt werden so is ihr Masel (Glück) auch verbrennt, da hab ich sie getötet." Da fragt Reb Dime: „Habt ihr denn die Macht so zu tan?" Da fragt der Malach hamowes (Todesengel): „Steht nit in Koheleth geschrieben: Mancher sterbt sonder Gericht, daß einer muß vor seiner Zeit sterben", aber ich geb ihn nit unter die Toten bis seine Zeit hat sollen sein, daß er hat sollen sterben. Un halt sie derweil bei mir. Dernach geb ich ihn unter die toten Leute." Derhalben soll keine Frau den Schürstecken verbrennen, sonst verbrennt sie auch ihr Masel (Glück).

Hundertfünfunddreißigste Geschichte

Gaster n° 179

geschah: Rabbi Pride der hat einen Talmid (Schüler) der war ein großer Amhoorez (unwissend), un alles, was er mit ihm lernt, das mußt er vierhundertmal mit ihm lernen, eh er es konnt behalten. Einmal hat Rabbi schon vierhundertmal mit ihm gelernt, da

ruft man Rabbi Pride zu einer Mizwe (Guttat). Da konnt der Talmid noch nit, was er mit ihm hat gelernt. Da sagt Rabbi Pride zum Talmid: „Wie kommt es, daß du jetzunder weniger kannst wie ein andermal, wiewol ich hab schon vierhundertmal mit dir gelernt?" Da sagt der Talmid wider seinen Rabbi: „Von dem mal, daß man hat euch zu der Mizwe gerufen, da hab ich kein Achtung drauf gehabt, denn ich hab gedacht jetzunder wird der Rabbi gehn." Da sagt Rabbi Pride: „Mein lieber Sohn, hab doch dein Achtunng drauf. Ich will noch vierhundertmal mit dir lernen." Un lernt auch noch vierhundertmal mit ihm bis er es kann. Da kam ein Stimm vom Himmel un sagt zu Rabbi Pride: „Welches is dir lieber, daß du noch vierhundert Jahr sollst leben, oder daß du un deine Gebirt sollen gleich in das Gan Eden (Paradies) kommen?" Da sagt Rabbi Pride: „Ich will lieber, daß ich un mein Gebirt in das Gan Eden sollen kommen." Da sagt der Heilige, gelobt sei er: „Gebt dem Zaddik (Frommen) alle beide, das Gan Eden un vierhundert Jahr noch zu leben. Derhalben ihr lieben Leut, soll einer wol lernen mit seinen Talmidim."

Gaster, n° 222
Copn 3

Hundertsechsunddreißigste Geschichte

geschah: Rabb Jauchenen, der pflegt sich allzeit zu setzen auf die Tür von dem Ort, wo die Weiber pflegten tauweln (ins Tauchbad) zu gehen, denn er sagt, wenn die Weiber werden kommen und werden Twile (Tauchbad) gehn, so sollen sie mich ansehen, derwartend, wenn sie die Nacht bei ihren Mannen werden liegen, daß sie ihr Gedanken auf mich haben un sie sollen auch hübsche Kinder gewinnen gleich als ich bin. Un sollen auch so wol lernen als ich. Denn es hängt viel an den Machschowes (Gedanken), wenn Mann und Weib beieinander liegen. Denn wenn sie, Gott bewahre, eppes böse Gedanken haben, so geraten die Kinder nit wol dernach. Aber wiederum wenn die Gedanken von Mann un Weib gut sind, so geraten die Kinder auch wol dernach. Gleich wir gefunden bei Elische dem Kohen godel (Hohepriester) sein Weib, die hatte einen Sohn gewonnen, der heißt Rabbi Jischmoel der Hohepriester. Der war einer von den zehn Leuten, die man getötet hat. So ging es zu. Der Elische, der war gar ein frommer Mann, aber seine Kinder sterbten ihm gleich als sie geboren waren. Einmal sprach sie zu ihm: „Warum haben all die Welt Kinder un wir haben keine Kinder?" Das prach Elische zu ihr: „Ich will dir sagen. Das macht, wenn die Weiber von der Twile gehn, so sind sie gar züchtig, un haben gute Gedanken wenn sie bei ihren Mannen liegen. Also muß sie hübsch Gedanken auf einen Talmidchochom (Schriftgelehrten) haben, dann geraten die Kinder dernach." Da das Weib das

von ihrem Mann hört, da sprach sie: „So will ich auch nun von weiters an, noch mehr gute Gedachte haben." Un da die Zeit kam, daß die gute Frau wieder baden ging, un wollt dernach wieder heim zu gehn, da begegnet ihr ein Chaser (Schwein). Da ging sie wieder tauweln denn sie fercht sich, sie wird eine ganze Nacht an das Chaser gedenken. Da sie nun wieder wollt heimgehn, da begegnet ihr ein Esel. Da ging sie wieder baden. Das drittemal begegnet ihr eine Mesaure (Aussätzige). Da ging die gute Frau wieder tauweln. Un da das der Heilige, gelobt sei er, sah, wie die Frau so züchtig war, da sagt der Heilige, gelobt sei er, zu dem Engel Metatron: „Geh hin, un stell dich gegen sie, wenn sie aus der Mikwe (Frauenbad) geht, un daß ihr nix geschieht, denn sie soll die Nacht tragen werden einen köstlichen Mann. Der soll ein Kohen godel (Hohepriester) vor mir sein." Da niedert der Engel Metatron un stellt sich vor sie, denn sie war dieselbige Nacht wol vierzigmal tauweln gegangen. Un wie sie nun den Engel sah, daß er so hübsch war, gleich als ein König, da derschrak sie, un sie meint es wär ihr Mann, un wollt wieder zu dem Mikwe gehn. Da sprach der Engel: „Du brauchst nit wieder gehn, denn ich bin der Engel Metatron, der Heilige, gelobt sei er, hat mich zu dir geschickt, ich soll dir sagen, er hat gesehen deine guten Gedanken, die du hast gehabt. So soll ich dir sagen, daß du heute einen Sohn tragen wirst werden, der dich derfreuen wird." Die gute Frau war gar sehr derschrocken, un ging als mit guten Freuden heim. Un war die Nacht tragen. Un sie hat alle Gedanken dieselbige Nacht auf den Engel. So gewann sie einen Sohn, der war geheißen Rabbi Jischmoel der Hohepriester. Un wie er geboren ward, da kam der Engel Metatron un hebt das Kind, un war der Gevatter. Un der Engel, der lernt das Kind alles was er konnt, daß er konnt wissen, was unten un oben sollt geschehen. Un er konnt in den Himmel gehn wenn er wollt. Un das beschert ihr der Heilige, gelobt sei er, derweil sie solche gute Gedanken hat gehabt. Denn es hängt als an den Gedanken, wenn Mann und Weib beieinander liegen. Denn an was sie gedenkt, so geratet das Kind dernach.

Hundertsiebenunddreißigste Geschichte

Com 3

geschah: Es war einmal ein gewaltiger König, der hat gar ein schön Weib un sie hatten keine Kinder miteinander. So täten sie große Tefille (Gebete), daß ihnen der Heilige, gelobt sei er, sollt einen Sohn bescheren, der das Königreich könnt behalten nach ihrem Tod. Un weil sie gar sehr den Heiligen, gelobt sei er, baten, da war ihnen die Bitt gewährt un die Königin war tragen un gewann einen Sohn, der war schwarz gleich wie ein Mohr von rechter Art. Wie nun das der König sah, da war

er traurig un war gar unmutig derweil er so einen Mohr hat mit seinem Weib gewonnen, un sie sind so gar schöne Leut. Un er bedacht sich doch hin und her. Da gedacht er sich, ich hab doch einen Mohr bei mir, der wird gewiß bei meinem Weib gelegen sein. Un der König beruft seine Räte un begehrt die Königin um ihr Leben zu bringen un bekam die Königin feind. Lesof (am Ende), die Räte waren große Chachomim (Weise) die da bekannt waren in der Wissenschaft der Natur un besunnen sich nit lang un sprachen wider ihn: „Mein Herr König, nit sei du so geschwind an der Königin, daß du sie sollst töten lassen. Vielleicht wirst du unschuldig Blut vergießen un möchtest sie heut lassen verurteilen, un morgen hättst du doch Reuen drauf, daß du sie hättest töten lassen. Wir wollen dir einerlei sagen: vielleicht hat sie an den Mohren gedacht, den du bei dir hast. Oder vielleicht hat sie gesehen in die Schilderei, die du zu Füßen in deinem Bett hast hängen, da der Mohr drin geschildert is. Un da sie is bei dir gelegen, da hat sie gewiß all ihr Gedanken auf den Mohren gehabt. Un wir finden auch in den Schriften, worauf die Frau ihre Gedanken hat, wenn sie bei ihrem Mann liegt, danach geraten die Kinder. Derhalben bitten wir dich, du wollst den Handel für recht hören, wie es eine Gestalt hat." Nun, wie das der König hört, da gedacht er, „Ja, vielleicht möcht es wahr sein, denn ich hab einen Mohren an meiner Schilderei vor meinem Bett hängen, gleich wie die Fürsten un Könige gemeinlich Pesel (Bilder) pflegen zu haben vor ihrem Bett. Da wird die Königin vielleicht im Beiliegen auf den Mohren gedacht haben." Un fragt die Königin von weitem mit großer Chochme (List): „Liebe Königin, wie mag doch das zugehn, daß ich un du sind so gar schön un wir haben so einen schwarzen Mohren zu einem Sohn bekommen?" Da sagt die Königin ungefähr: „Mein lieber Herr, ich will euch sagen, wie das zuging. Da wir sind beieinander gelegen, da hab ich über mich gesehen, also hab ich den Mohren in der Schilderei gesehen, der in unserem Bett hängt. Un da hab ich all mein Machschowes (Gedanken) darauf gehabt. Derhalben halt ich auch, daß ich einen Mohren bekommen hab. Denn die Weiber können sich gar bald versehen. Denn worauf sie Machshowes hat, so bekommen sie Kinder dernach." Wie nun der König das von der Königin hört, da gedacht er an die Räte, wie sie ihm recht geraten haben. Un der König kriegt die Königin wieder lieb un hat das Kind auch sehr lieb. Derhalben soll eine Frau gute Gedanken haben, so bekommt einer auch gute Kinder. Un darauf sprachen die Chachomim (Weisen): Einer, der einen Gedanken hat, eine Awere (Sünde) zu tun, der is ärger als der die Sünde tut mit Händen oder Füßen. Denn die Machschowes, die haben ihre Wohnung im Kopf un die Neschomme (Seele) hängt am Kopf. Da verunreinigt er die Seele. Aber der eine Sünde tut, der verunreinigt seinen eigenen Leib. Derhalben setzt

sich Rabbi Jauchenen vor die Tür um daß die Weiber ihr Gedanken sollten auf ihn haben wenn sie aus der Twile (Bad) gehn, denn die Machschowes kommen vom Kopf her. Un der Samen, aus dem das Kind beschaffen wird, der kommt auch aus dem Kopf. Derhalben sollen die Weiber ihr Machschowes haben, wenn sie bei den Mannen sind, zu eitel Talmidimchachomim (Schriftgelehrten), so geraten die Kinder gar wol dernach. Un das is auch der Taam (Sinn), daß ein Weib so oft muß wieder tauweln (baden) gehn, als ihr eppes begegnet, es sei was es will, wenn sie anderst will fromm sein un will recht zu tauweln gehn. Denn was ihr begegnet so gedenkt sie daran, wenn sie beiliegt, un dernach geratet das Kind. Dernach sind zweierlei: wenn sie ihr schon begegnet, braucht sie nit wieder tauweln zu gehn: das erste ist ein Pferd, wenn es ihr begegnet, so braucht sie nit wieder tauweln zu gehn. Denn wenn sie schon an ein Pferd gedenkt, liegt nit viel dran. Ein Pferd hat ein weites, fröhliches Herz. So soll sie auch einen Sohn kriegen, daß er ein fröhliches, weites Herz soll haben in der Thauroh. Un das andere is, wenn ihr ein Talmidchochom (Schriftgelehrter) begegnet, so braucht sie auch nit wieder tauweln zu gehn. Aderabe (im Gegenteil) sie soll allzeit an ihn gedenken. Un das is auch, daß die Chachomim haben Takone (Vorschrift) gemacht, wenn einem ein Weib sterbt, so soll er abwarten die schlauscho Ragolim. Das meint, daß er muß drei Jomim tauwim (Feiertage) warten, ehe er wieder ein Weib nimmt, un das Weib muß auch warten. Das haben die Chachomim gemacht. Der Mann hat sein Machschowes als auf das erste Weib, un das is der Neschome (Seele) ein großer Schmerz. Denn in dem ersten Jahr da geht die Seele von dem Toten in den Himmel, un kommt wieder in das Kewer (Grab), un so muß die Neschome (Seele) zwölf Monate leiden. Un nach den zwölf Monaten, da geht sie in den Himmel un bleibt oben. Darum haben die Chachomim (Weisen) gemacht, daß einer soll in schlauscho Ragolim (drei Wanderfeste) kein Weib nehmen, un das Weib auch keinen Mann. Warum? Es is ein großer Schmerz für die Neschome (Seele). Un auch is der Din (Vorschrift) von dem Heiligen, gelobt sei er, zwölf Monate, der bezahlt einen jeglichen nach seinen Verdiensten. Der viel sündigt, der muß viel leiden. Derhalben könnt ihr wol gedenken, daß viel an der Neschome (Seele) hängt un hängt auch viel an den Machschowes, die Mann un Weib sollen haben, wenn sie beieinander sind. Derhalben haltet euch dernach, also werdet ihr auch fromme Kinder bekommen un werden würdig sein zu dieser Welt un Jener Welt. Omen.

Gaster, n°125 Wünsche, T. II/2 74-76

Hundertachtunddreißigste Geschichte

geschah: Rabbi Elieser ben Hurkenes. Der kriegt (streitet) mit seinen Chawerim (Gesellen), un alles, was Rabbi Elieser für rein gesagt hat, das haben die Chachomim (Weisen), unrein gesagt, un wollten Rabbi Elieser nit gewonnen geben. Da bracht Rabbi Elieser alle die Tschuwaus (Antworten, Auslegungen), die im Aulom (Welt) waren. Noch gleichwol wollten sie ihm nit gewonnen geben. Da lernten sie eben bei einem Buchshornbaum. Da sagt Rabbi Elieser: „Hab ich anders wahr, der gleich wie ich die Haloche sagt, da soll sich der Buchshornbaum ausreißen mit seiner Wurzel un soll sich stellen auf einen andern Platz." Da geschah ein Ness (Wunder), daß sich der Baum mit der Wurzel ausreißt von seiner Statt un stellt sich über hundert Ellen weit auf eine andere Statt. Ein Teil sagen vierhundert Ellen weit. Da konnt man wol derkennen, daß Rabbi Elieser gleich (recht) hat. Da sagten die Chachomim (Weisen): „Wir kehren uns nit an den Baum. Wir geben dir doch nit gewonnen." Da sprach Rabbi Elieser: „Hab ich anders wahr mit meiner Haloche, da soll sich der Wasserstrom verkehren un soll hinter sich laufen, gleich wie er nun vor sich lauft." Da geschah ein Ness (Wunder), daß der Strom hinter sich lauft. Da sah man wieder, daß Rabbi Elieser gleich (recht) hat. Da sagten die Chachomim: „Wir kehren uns an den Wasserstrom auch nit." Da sagt Rabbi Elieser wieder: „Hab ich wahr mit meiner Haloche, so sollen die Wände von dem Bethhamidrasch (Lehrhaus) einfallen, un soll bewähren zwischen uns, wer gleich hat." Da hebten die Wände an, un biegten sich un wollten einfallen. Da schreiet sie Rabbi Jehsauchue an, un sprach: „Obschon die Talmidechachomim (Schriftgelehrten) kriegen (streiten) in der Haloche, wollt ihr euch darum zwischen sie legen?" Da stunden die Wände also still, un wollten nit einfallen, aus Kibud (Ehrfurcht) von Rabbi Jehauschue wegen, derweil er sie hat angeschrien. Un wollten sich auch nit wieder aufrichten von Kibud Rabbi Elieser wegen. Da hebt Rabbi Elieser wieder an: „Hab ich anderst wahr mit meiner Haloche, so soll ein Baskol (Stimme) von dem Himmel kommen un soll bewähren zwischen uns, wer da wahr hat." Da kam ein Baskol vom Himmel un sagt: „Was wollt ihr kriegen mit Rabbi Elieser? Die Haloche is gleich wie Rabbi Elieser sagt." Da sprachen die Chachomim (Weisen) wider: „Wir kehren uns nix an die Baskol, denn der Heilige, gelobt sei er, hat in seiner Thauroh geschrieben, die Haloche is allzeit so: Wenn einer mit vielen streitet, da bleibt die Haloche bei den meisten, un nit wie einer sagt. Un darum wollen wir ihm nit gewonnen geben." Da gefandt eben dasselbige mal Rabbi Nothen den Elijohu hanowi (Prophet Eliahu). Da fragt Rabbi Nothen den Elijohu hanowi: „Lieber, sag mir, was hat dieselbige Zeit Gott getan, da der Streit is zwischen den Tal-

midecachomim (Schriftgelehrten) gewesen?" Da sagt Elijohu hanowi: „Gott hat es gesehen un hat gelacht, un gesagt, sie haben mich übersiegt, meine Kinder Iisroel." Wider hat der Heilige, gelobt sei er, nit geredet. Da gingen die Chachomim hin un täten den Rabbi Elieser in Cherem (in Bann). Da sagten die Chachomim: „Wer soll es den Rabbi Elieser lassen wissen, daß er in Cherem is? Vielleicht sagt ihm's einer, der nit würdig is dazu, daß er ihm's soll sagen." Da sagt Rabbi Akiwe: „Ich will gehn un will ihm's wissen lassen." Da ging Rabbi Akiwe hin, un kleidet sich ganz schwarz als wär er ein Owel (Trauernder) un stellt sich vor ihn, vier Ellen weit. Da frägt er ihn: „Lieber Rabbi, warum hast du heut mehr schwarze Kleider an, als einen andern Tag?" Da sagt er wider: „Lieber Rabbi, mich deucht deine Chawerim (Gesellen) haben sich von dir abgeschieden, un haben dich in einen Cherem getan." Un da er das hört, da ging er hin un tät seine Schuch aus, un zuriß seine Kleider, un setzt sich auf die Erd, un trauert gleich als wenn ein Mess (Leiche) wär vor ihm gelegen, un schrie gar sehr. Un in derselbigen Zeit, als man ihn hat in Cherem getan, der war der ganze Aulom (die Welt) geschlagen geworden, das dritte Teil mit Ölbeeren, un das dritte Teil mit Gerste, un das dritte Teil mit Weizen. Das is alles kilojon (unverwendbar) geworden. Ein Teil Leute sagen, der Teig, den die Weiber haben in den Händen gehabt, der war auch all kilojon geworden. Un ein böser Tag is gewesen das selbige mal, da man Rabbi Elieser in Cherem hat getan. Un was der Rabbi Elieser denselbigen Tag hat angesehen, das verbrennt alles. Un der Nasi (Führer) unter ihnen, der war Rabben Gamliel, der hat ihn helfen in Cherem tun. Un der war derzu ein Schwager seines Weibes Bruder. Eines Tages da war der Rabbi Elieser gesessen un hat Tefille (Gebet) getan. Da war Rabben Gamliel eben auf einem Schiff auf dem Meer. Da war ein großer Wind gekommen un hat wollen das Schiff umkehren. Da hat Rabbi Gamliel gesagt: „Mich dünkt, daß mir's so übel geht, das kommt mir her von Rabbi Elieser ben Hurkenes, weil ich ihn mit hab in Cherem getan. Da hub er an un tät Tefille (beten), un sagt: „Herr all der Welt, es is zu wissen vor dir, daß ich das nit hab getan von meinem Kowed (Ehre) willen, un auch nit von meines Vaters Kowed wegen, neiert von deinem Kowed wegen, daß sich nit soll Krieg (Streit) mehren zwischen Iisroel, daß sich einer nit soll kriegen mit vielen Leuten." Un wie er also eine große Tefille (Gebet) tut, da hört das Meer auf zu wehen un war ganz still. Da wollt des Elieser's Weib den Mann keine Techines (Bittgesang) mehr lassen sagen, denn sie fercht sich er wird ihren Bruder Rabben Gamliel um das Leben bringen, wie ihm schier dasmal geschehen war. Einestags einmal, da kam ein Oni (Armer) vor die Tür, un bittet um ein Stück Brod. Da ging sie heraus un wollt ihm ein Stück Brod geben. Derweil sie hinaus ging, derweil fiel Rabbi Elieser auf

sein Ponim (Angesicht) un sagt Techines. Da kam das Weib un fand ihn, daß er Techines sagt. Da sagt sie wider ihn: „Weh, weh, steh auf, du hast mir meinen Bruder um das Leben gebracht.“ Un wie es nun noch eine Weil anstund, so kam ein Geschrei: Rabbi Elieser, der hat nun Rabben Gamliel um das Leben gebracht. Da sagten die Leut wider Rabbi Elieser sein Weib: „Wie hast du es gewußt, daß dein Bruder is gestorben?“ Da sagt sie: „Ich hab so mekabel (empfangen) von meinem Vater, daß alle die Pforten sind zugeschlagen, sonder die Pfort, wenn man einen zu unrecht in Cherem tut.“ Derhalben soll keiner wieder, wider ein ganz Kohel (Gemeinde) tun. Wiewol daß Rabbi Elieser ein köstlicher Mann war un hat doch vor dem Heiligen, gelobt sei er, gewonnen gehabt, noch gleichwol haben sie ihn in den Cherem getan, denn man soll nit wider ein ganz Kohel tan, wenn ihn schon deucht, er hätt recht getan. Un soll die Frommkeit bei sich haben, un soll gedenken, was zum letzten dervon kommen kann.“

Grünbaum Gaster nº 386
4061

Hundertneunund-dreißigste Geschichte

geschah: Es fährt ein Schiff voll mit Kaufleuten über See. Un sie hatten das Schiff voll mit Sechore (Ware). Un es fährt mit den Kaufleuten ein großer Talmidchochom (Schriftgelehrter). Nun, die Kaufleute kamen zu reden miteinander, was ein jeglicher für Ware bei sich hat. So sagt er wider sie: „Ich hab meine Sechore bei mir.“ Da suchten die Kaufleute im ganzen Schiff nach der Ware, denn sie meinten, daß er eitel Edelsteine bei sich hat. Aber sie konnten nix bei ihm finden. Da spotten sie den Talmidchochom aus, un daß er keine Sechore bei sich hat. Da sagt der Talmidchochom: „Warum spottet ihr meiner? Meine Sechore, die ich bei mir hab, die is viel besser als euere Sechore, die ihr in dem Schiff habt.“ Nun, es begab sich, daß sie weiter in das Meer fahren, so kamen Gaslonim (Räuber) über sie un nahmten ihnen all ihre Ware, die sie im Schiff hatten. Da sie nun auf das Land kamen, da waren sie ganz arm geworden un hatten nix zu essen un zu trinken un hatten auch keine Kleider anzutun. Was tät aber der Talmidchochom? Er ging in die Stadt un ging in das Bethhamidrasch (Lehrhaus) hinein. Da hörten die Leut, wie er so ein köstlicher Mann wär. Da gingen sie flugs hin un kleideten ihn un gaben ihm auch viel Geld. Un die guten Leut, die in der Stadt waren, die gingen mit dem Talmidchochom heraus. Un wie nun die Kaufleute sehten, wie man dem Jehudi so einen großen Kowed (Ehre) antut, so gingen sie wieder un beteten ihn um Mechile (Verzeihung), derweil sie ihn so gespottet haben. Un baten ihn, daß er doch für sie sollt beten bei den Stadtleuten, daß man ihnen sollt eppes zu essen geben, um daß sie nit sollten Hunger sterben.

Denn er hat doch wol gesehen, daß man das ihrige hat weg genommen. Da sagt der Talmidchochom: „Hab ich es euch nit vor gesagt, daß meine Sechore is besser als euere Sechore? Denn euere Sechore habt ihr verloren, un meine Sechore hab ich noch. Un noch mehr, einer der mit Sechore handelt, der gewinnt nit allzeit. Einmal gewinnt er, einmal verliert er. Un wenn er schon gewinnt, so weiß er nit ob ihm der Gewinn bleibt oder nit. Aber die Thauroh bleibt ewig, sie bleibt auf der Welt un auf Jenem Aulom (Welt). Derhalben hab ich wahr gehabt mit meiner Sechore, die ich bei mir hab."

Hundertvierzigste Geschichte

geschah: Er sagt, Rabbi Jojsse ben Kisma. Ich bin einmal gegangen über Feld, da is mir einer begegnet, der hat mir Scholaum (Friedensgruß) gegeben. Also hab ich ihm wieder Scholaum gegeben. Da hat er mich gefrägt: „Lieber Rabbi, wo seid ihr her?" Also hab ich ihm wider gesagt: „Ich bin aus einer Stadt, da eitel Talmidimchachomim (Schriftgelehrte) un Soferim (Schreiber) drinen wohnen." Da sagt der Mann wider mich: „Lieber Rabbi, wollte Gott, ihr sollt bei uns wohnen in unserer Stadt, also wollt ich dir geben hunderttausend Gulden un Edelsteine un Perlen genügen." Da hab ich ihm wider gesagt: „Mein lieber Sohn, wenn du mir schon gebest all das Geld un all die Edelsteine un Perlen, die in der ganzen Welt wären, da wollt ich nit wohnen in einer Stadt, wo keine Thauroh is, neiert in einer Stadt wo man Thauroh lernt. Denn wenn ein Mensch sterbt, da beleitet ihn kein Geld noch Silber oder Edelsteine oder Perlich. Neiert die Thauroh, die geht mit ihm auf Jene Welt. Wie der Posuk (die Schrift) sagt: In deinem Gehn auf Jene Welt, da wird dich die Thauroh führen, un wird mit dir gehn in dein Grab. Da wird dich die Thauroh hüten. Un in deinem Aufwachen, das meint auf Jener Welt, da wird die Thauroh dein Fürsprecher sein vor Gott. Derhalben fräg ich nix nach Geld, gleich als König David in seinem Sefer Thillim (Psalmen) gesagt hat." Gott spricht wider den König David: „Es is mir viel lieber deine Thauroh, die du vor mir lernst, als deine hunderttausend Gulden." Un Gott spricht: „Zu mir is all das Silber un Gold. Ich kann einen reich machen wenn ich will." Derhalben soll ein Mensch allzeit Thauroh lernen un soll nit nach Geld stehn. Denn wenn einer schon meint er hätt viel Geld, da kann ihm der Heilige, gelobt sei er, gar bald zuschicken, daß er flugs darum kommt. Un auch wenn einer die Thauroh lernt, so kann ihn der Heilige, gelobt sei er, bald reich machen, wie wir wol von den zwei Maassim (Geschichten) haben gehört. Derhalben soll ein jeglicher sehn, daß er die Thauroh mehrt. Un soll sich verlassen un vertrauen auf Gott den Allmächtigen, der ihm's bescheren kann allezeit.

Buxtorf Synagoge 373/ Gaster. n°309

Hunderteinundvierzigste Geschichte

geschah: Es gingen einmal drei Mannen über Feld an einem Erew Schabbes (Freitag). Un es war spät, daß schier Schabbes sollt sein. Da sprach einer wider den andern: „Was wollen wir tun? Der Weg is sehr gefährlich mit (Gaslonim Räubern,) un auch viel böse Tiere laufen in dem Wald. Es is viel besser, daß wir fort gehn un kommen vom bösen Weg, damit daß wir unser Leben können retten, weder (als) daß wir sollen den Schabbes hüten un sollten hie bleiben, un die Gaslonim un die bösen Tiere kommen un töten uns." Da war einer unter ihnen, der sprach: „Ich will nit von hinnen weichen bis Schabbes ausgeht, un will nit mechallel-schabbes sein (den Sabbath entweihen), denn der Heilige, gelobt sei er, hat selbst den Schabbes geboten, daß wir ihn halten sollen. Derhalben will ich nit von hinnen weichen, bis Schabbes ausgeht un will den Schabbes nit entweihen. Denn der Heilige, gelobt sei er, kann mich gleichwol behüten vor allem bösen." Die andern zwei gingen fort, un entweihten den Schabbes. Un der eine blieb da allein un wollt nit den Schabbes entweihen. Un schlug da auf sein Gezelt in dem Feld un richtet seinen Tisch. Un macht Schabbes. Un wie er nun essen wollt, da kam ein großer Bär, der sein Lebtag keinen Menschen hat (ge)recht gesehen. Un der Bär, der setzt sich neben den Chossid (frommen Mann). Un wie der Chossid den Bären sah, so gab er ihm ein Stück Brot zu essen. Un der Bär eßt mit ihm. Un der Chossid fercht sich nix vor ihm. Un da nun der Chossid gessen hat, da benscht (betet) er, un legt sich nieder schlafen. Un der Bär legt sich auch bei ihm nieder un schluf auch. Un wie nun der Chossid entwacht, da sah er den Bären bei sich liegen. — Da war er froh, daß der Bär ihm nix getan hat, un lobt dem Heiligen, gelobt sei er, seinen heiligen Namen, daß er ihn beschirmt hat von dem Bären. Zu morgens ort (betet) der Chossid wieder un richtet dernach seinen Tisch un eßt. Un der Bär eßt auch wieder mit ihm, un zu Minche (Nachmittagsgebet) eßt er Schal'schudes (drittes Sabbathmahl). Un wie nun Schabbes aus war, da ort er Maariw (Abendgebet) un macht Hawdole (Gebet zum Sabbathausgang) un ging dernach vor sich seiner Straß. Un der Bär ging auch mit ihm sein Straß dieselbige Nacht. Un in derselbigen Nacht gingen Gaslonim in dem Wald un fanden die zwei Mannen un nahmen all ihr Gut weg. Indem kam der Chossid auch derzu mit dem Bären. Un wie der Bär sah die zwei Mannen, die da hatten den Schabbes entweiht, da sprang er auf sie mit großem Zorn un zuriß sie alle beide. Wie nun das der Chossid sah, da derschrak er gar sehr, denn er fercht sich seiner auch. Un dieweil kommen auch die Gaslonim un fragten ihn: „Wer bist du?" Da sagt er: „Ich bin ein Jud", denn er wollt sich für keinen Jud verleugnen, denn er vertrauet sich zu dem Heiligen,

gelobt sei er, der ihn beschirmt hat vor den Bären, der wird ihn auch beschirmen vor den Gaslonim. So sprachen sie: „Wo kommst du her?“ Da sagt er: „Ich komme vom Haus des Königs.“ Da sagten sie: „Von wannen kommt der Bär her oder wer hat dir den Bär gegeben?“ Da sagt der Chossid: „Der König hat mir ihn mitgegeben, daß er mein Geleitsmann soll sein, daß mir keiner nix soll tan.“ Da sagt einer wider den andern: „Wie gar lieb muß der König den Mann haben, daß er ihm den Bären mitgegeben hat zu einem Geleitsmann.“ Da sprach der andere: „Vielleicht wird er uns verraten, wie wir Räuber sind un der König möcht uns lassen hängen. Wir wollen ihm all unser Geld geben, damit daß er neiert möcht still schweigen.“ Un also gaben sie ihm all das Mammon, daß er sie nit sollt vermassern (verraten) un beleiteten ihn heim in sein Haus. Un wie nun der Chossid schier heim kam in sein Haus, da ging der Bär wieder seiner Straß von ihm weg. Derhalben soll ein jeglicher den Schabbes halten in acht, so wird der Heilige, gelobt sei er, vor ihm halten die Wacht. Der kann euch doch wol beschirmen vor Gaslonim un bösen Tieren, wie ihr in dieser Maasse (Geschichte) hätt tan gar wol merken un spüren. Un soll sich nit lassen verführen.

Hundertzweiundvierzigste Geschichte

geschah an einem, der lernt all seine Tage nix anderes als die Massechtah (Traktat) von Chagige. Dernach is derselbige Mensch gestorben. Un wie man das Mess (den Leichnam) hat wollen begraben, so stund eine Frau in weißen Kleidern vor dem Mess. Da sahen die Leute die Frau stehn. Da fragten die Leute, wer sie wär oder wie sie heißt. Da sagt die Frau: „Ich heiß Chagige un bitt für den Mann auf Jener Welt, denn er hat all sein Tag nix anderes gelernt als in der Massechtah Chagige. Drum is er würdig, daß ich für ihn bitte auf Jener Welt.“ Also sind die andern Mizwes (Guttaten) auch die man leschem Schomajim (um Himmels willen) tut. So bitten dieselbigen Mizwes auf Jener Welt für ihn.

Hundertdreiundvierzigste Geschichte

geschah an einem, der heißt Rabbi Jehauschue, dem träumt ein Traum, wie er soll einen Chawer (Gesellen) haben im Gan Eden (Paradies), der heißt Ninus. Un wie er zu morgens früh aufstund, da gedacht er an seinen Traum, un ging von Stadt zu Stadt, bis er gewahr ward wo der Ninus wohnte. Wie nun der Rabbi Jehauschue dicht bei derselbigen Stadt kam, wo der Ninus wohnte, da kamen

Dante in d Legende 96 Gaster n°323

all die ältesten Leut, die in der Stadt waren, ihm entgegen un ehrten ihn sehr un wollten ihm mit seinen Talmidim (Schülern) zu essen un zu trinken geben. Da sagt Rabbi Jehauschue zu ihnen: „Ich will nit essen noch trinken, oder (aber) ich muß erst zu einem gehn der heißt Ninus. Der soll mein Chawer sein in Gan Eden, den will ich vor sehen, was für gute Werke er an sich hat, daß er würdig is, im Gan Eden bei mir zu sein. Dernach will ich essen un trinken mit euch." Da sagten die Ältesten wider den Rabbi Jehauschue: „Was habt ihr mit dem Ninus zu schicken? Er is nit wert, daß er bei euch stehn soll." Da sprach Rabbi Jehauschue: „Noch gleichwol will ich ihn sehen, all verachtet ihr ihn so viel." Da laufen die Leut zu dem Ninus un sagten zu ihm, er sollt zu Rabbi Jehauschue kommen, er wollt mit ihm reden. Da lacht der Ninus, denn er glaubt ihnen nit, un wollt nit kommen. Also gingen die Leut wieder zu Rabbi Jehauschue un sagten: „Lieber Rabbi, er will nit kommen, er meint wir spotten seiner." Da stund Rabbi Jehauschue auf, mit all seinen Talmidim (Schülern) un mit all die köstlichen Leut, die in der Stadt waren un gingen zu dem Ninus in sein Haus. Un wie der Ninus den Rabbi Jehauschue sah, da derschrak er gar sehr, un ging dem Rabbi entgegen un fiel ihm auf seine Füß un sprach zu ihm: „Was bedeutet das, daß ein köstlicher Raw, der da is geglichen zu einem Melach (König), zu mir in mein Haus kommt? Un ich bin so gar schofel (gering) mehr als kein Mensch." Da sagt Rabbi Jehauschue zu ihm: „Lieber, sag du mir, was sind deine Werke auf dieser Welt? Derhalben bin ich hierhergekommen, daß ich dasselbige will fragen." Da sprach der Ninus: „Lieber Rabbi, ich bin ein großer Oni (sehr armer Mann). Ich hab nix mehr als einen Garten, da arbeit ich alle Tag drinnen. Un hab einen alten Vater un eine alte Mutter. Un sie sind beide so alt, daß sie alle beide nit können von der Statt gehn. Un ich wart sie alle beide auf mit Kleider un mit Essen un mit Trinken, un heb sie, un trag sie, wo es ihnen von nöten tut. Un aus dem Garten dernähr ich sie." Da antwortet ihm Rabbi Jehauschue: „Wol mir, daß ich soll einen solchen Chawer haben im Gan Eden. Denn es is keine größere Mizwe (Guttat) als daß man Vater un Mutter ehrt. Da tut der Heilige, gelobt sei er, langes Leben bescheren, wie der Posuk (die Schrift) sagt: Ehrt Vater un Mutter um willen, daß du lang leben bleibst."

Gaster, n° 384

Hundertvierundvierzigste Geschichte

geschah an Rabbi Meir, der wohnt in Babel un alle Jahr ging er auf gen Jeruscholajim. Un unterwegen war er allemal in der Herberg bei einen Kazew (Metzger) der heißt Juda. Un der Juda hat ein frommes Weib, die tät dem Rabbi Meir großen Kowed (Ehre) an,

wenn er zu ihr kam. Denn er war ein köstlicher Mann, gleichwie von ihm auch hören in der Gemore. Sie hielt ihn wol mit Essen un Trinken, un sie hielt ihm auch ein eigen Bett un alles was er bedarft. Nun, es begab sich, daß die gute Frau starb un der Kazew nahm eine andere Frau. Also befehlt er an die Frau, wenn Rabbi Meir wird kommen, also soll sie ihm auch große Ehr antun, gleich sein erstes Weib auch an ihm getan hat. Nun, es begab sich, daß Rabbi Meir wieder kam gleich alle Jahr sein Gewohnheit war. So ging er in seine Herberge bei dem Kazew gleich sein Seder (Gewohnheit) war. Da sah er wie eine andere Frau drinnen war, die er nit kennt. Da frägt Rabbi Meir: „Wo is dem Baalhabajis (Hausherrn) sein Weib?" Da antwortet sie ihm: „Sie is all lang gestorben, un der Kazew hat mich genommen zu einem Weib. Aber er hat mir befohlen, wenn da wird kommen Rabbi Meir, da soll ich ihn gar wol ehren, un soll ihn gar freundlich empfangen." Un das wollt sie gern tun, ja mehr als die erste Frau getan hat. Wie nun der Rabbi Meir hört, daß die erste Frau gestorben war, da ging er aus dem Haus, war sich sehr mezaar (un grämte sich gar sehr) um seine gute Wirtin, daß sie gestorben war. Wie er nun so stund, da kam der Kazew un fand den Rabbi Meir vor seiner Tür stehn. Da empfängt ihn der Kazew un sagt ihm: „Lieber Rabbi, warum geht ihr nit in mein Haus, wie euere Gewohnheit is? Un wie kommt das, daß ihr nun haußen vor meiner Tür steht? Ich hab doch meiner Frau befohlen, daß sie euch wol halten soll, gleich euch mein erstes Weib gehalten hat." Da ging Rabbi Meir mit ihm in sein Haus hinein. Da ging die Frau un holt, was sie bedarft im Haus, un macht für den Rabbi Meir eppes zu essen un gab ihm gute Getränk. Un tät ihm guten Kowed (Ehre) an mich mit allen Dingen. Nun, der Rabbi Meir war ein hübscher Mann. Un dem Kazew sein Weib kriegt eine große Lust zu ihm un hat ihn gar lieb un wußt aber nit wie sie tan sollt, daß er sollt bei ihr liegen. Es geschah einmal auf eine Nacht, daß niemand derheim war. Da macht die Frau für Rabbi Meir gute Speis un sie bewies ihm große Ehr. Un sie trank mit ihm so lang bis er trunken war, daß er nit wußt was er tät. Un die Frau ließ ihn schlafen gehn un sie legt sich bei ihm, daß er es nit gewahr wird in ihrem Beiliegen oder in ihrem Aufstehn. Zu morgens, da er nun aufstund, da tät er seine Tefille (Gebet) gleich seine Gewohnheit war. Un wie er nun seine Tefille aus getan hät, so richtet ihm die Wirtin den Tisch un sie eßt un trinkt mit ihm un trieb viel Aseskeit (Frechheit) mit Worten über den Tisch. Da das Rabbi Meir sah, da verwundert er sich gar sehr über die Frau, daß sie so gar ases (frech) war, un er schämt sich vor ihr un wollt sie nit ansehen. Da sprach die Frau: „Lieber Rabbi, warum schämt ihr euch itzundert alsosehr, habt ihr doch heut die ganze Nacht bei mir gelegen un ihr habt euch doch nit geschämt? Un warum schämt ihr euch itzundert

so gar sehr?" Da das der Rabbi Meir hört, da derschrak er gar sehr. Un sagt: „Das is wahrlich nit geschehen." Da sagt die Frau zu Rabbi Meir so viel Simonim (Zeichen), die er an seinem Leib hat, daß er ihr glauben muß. Wie er nun das hört, daß es, Gott behüte, wahr is, da fangt er gar jämmerlich an zu schreien, un was sich sehr mezaar un sagt: „Ach, weh mir, was hab ich getan? Wo hab ich meine Thauroh un all meine Mizwes (Gebote), die ich mein Tag getan hab, un da ich mein Tag viel darüber gearbeitet hab, das hab ich nun als verloren un muß nun in Gehinnom (Hölle) darum leiden. Un sagt ich will gehn zum Rosch Jeschiwe (Erster des Lehrhauses) un will ihm meinen Kummer klagen. Un was er mich heißen wird, um die Awere (Sünde) zu büßen, das will ich gern tun." Un ging heim mit großer Klag. Un seinen Mantel hat er zurissen un Erd auf seinen Kopf gestreut. Da kam all sein Gesind un fragten ihn, was ihm geschehen war. Da sagt er ihnen die Schmue (die Geschichte) wie es ihm war gegangen. Da derschrak das Gesind gar sehr un fragten ihn, was er hätt im Sinn zu tun. Da sagt er: „Ich will gehn zum Rosch Jeschiwe un will ihm's sagen. Un alles was er mich wird heißen, das will ich tun." Da verwehrten ihm all sein Gesind, er sollt es lassen bleiben, weil er's ja nit hätt getan mit gutem Willen, un kein Wort davon gewußt hat, da wird es ihm der Heilige, gelobt sei er, vergeben. Doch wollt er's nit tan un ging zum Rosch Jeschiwe un sagt es ihm, wie es ihm ergangen is mit der Frau. Derhalben wollt er Tschuwe (Buße) haben von ihm. Da sprach der Rosch Jeschiwe: „Komm morgen wieder, so will ich dir suchen dernach was deine Tschuwe (Buße) is." Zu morgens kam der Rabbi Meir wieder. Da sagt der Rosch Jeschiwe: „Ich hab dernach gesehen, un hab gefunden, daß dich die wilden Tiere sollen essen. Das is der Din (Urteil) den du verdient hast." Da sagt Rabbi Meir: „Wenn der Din so is, so will ich es gern auf mich nehmen." Alsobald gebot der Rosch Jeschiwe zwei starke Mannen, daß sie den Rabbi Meir in einen wilden Wald sollten führen, da böse Tiere drinnen sein, un sollten ihn an einen Baum binden. Un sie sollten auch auf einen hohen Baum steigen, un sollten sehen, wie es mit ihm abging, ob ihn die wilden Tiere werden aufgegessen haben, so sollten sie ihm die Beine bringen. So wollt er um ihn klagen, weil er hat auf sich genommen Din Schomajim (himmlisches Gericht). Also führten sie ihn in einen Wald, gleich der Rosch Jeschiwe hat geheißen un banden ihn an einen Baum. Un in der Mitternacht da kam ein großer Löw un brummt un riecht an ihm un ging wieder hinweg. Da sagten die zwei Mannen dem Rosch Jeschiwe wie ihm der Löw nix getan hat. Da sagte der Rosch Jeschiwe, man soll ihn noch eine Nacht da gebunden lassen. Die andere Nacht, da kam der Löw wieder un wendet den Rabbi Meir auf die andere Seit un ging aber

wieder hinweg seiner Straß. Da sagten sie es dem Rosch Jeschiwe wieder, wie der Löw war wieder die Nacht gekommen un hätt ihm aber nix getan. Da sagt der Rosch Jeschiwe, man soll ihn noch die dritte Nacht lassen gebunden. Die dritte Nacht kam der Löw wieder un beißt Rabbi Meir eine Rippe aus seinem Leib, un aß nix mehr dervon als ein Oelbeer (Olive) groß un ließ ihn liegen. Da nahmen die zwei Mannen den Rabbi Meir un brachten ihn vor den Rosch Jeschiwe. Da ließ man ihn wieder heilen. Un wie nun Rabbi Meir heim kam in sein Haus, da kam ein Stimm vom Himmel un sagt: „Rabbi Meir, du bist bereitet für Jene Welt." Derhalben sagt die Schrift: „Ein böses Weib das is bitterer als der Tod." Derhalben seht, was dem Rabbi Meir is geschehen, wiewol daß er kein Wissen dervon gehabt hat. Um wie viel mehr, wenn einer, Gott behüte, die Awere (Sünde) mit Bedacht getan hat. Derhalben ihr lieben Leut, soll sich ein jeglicher vorsehen, daß es ihm, bewahre, nit soll geschehn."

Gaster n° 3

Hundertfünfundvierzigste Geschichte

geschah: Alexander Mukden, der war ein gewaltiger König, daß er den ganzen Aulom (die Welt) bezwingt. Un wie er nun den ganzen Aulom bezwungen hat, da sagt er zu seinen Knechten, sie sollten ihn für einen Gott halten un sollten ihn anbeten. Da sagten seine klugen unter den Knechten wider ihn, er gewaltigt nit über Jeruscholajim, un über das Bethhamikdosch (Tempel). Da zog er hin un bezwang auch Jeruscholajim. Un wollt haben sie sollten ihn auch anbeten für einen Gott. Da saßen drei Chachomim (Weise) vor ihm. Da sagt der eine: „Willst du wider deinen Herren tun in seinem Haus? Geh aus seinem Haus, so will ich dich für einen Gott halten. Denn sein Haus is Himmel un Erd un du bist drinnen. So lang als du drinnen bist, kann ich dich für keinen Gott halten." Der andere sprach: „Du bist Gott? Der Gott hat Himmel un Erd beschaffen un dich. Un du bist nix." Der dritte sprach: „Wart eine kleine Weil. Ich hab noch eppes zu schicken, dernach will ich dich für einen Gott halten." Da sprach der Alexander: „Was is es denn das du tun mußt?" Da sprach der Chochom (Weise): „Ich hab ein Schiff auf dem Jam (Meer) gehn, un das Schiff will jetzunder untergehn." So sprach der König: „Ich will dir flugs mein Schiff entgegen schicken, daß sie deinem Schiff sollen eine Hilf sein." Da sprach der Chochom: „Lieber König, eh dein Schiff kommt, so is mein Schiff untergegangen. Tu mir die Freundschaft un schick mir ein wenig Wind, daß es flugs hinweg kommen kann." Da sprach der König: „Wo soll ich den Wind nehmen?" Da sprach der Chochom: „Lieber König, wenn du ja keinen Wind zu Gewalt hast, so bist du auch kein Gott,

denn es steht geschrieben, daß Gott hat geschaffen Himmel un Erd un die Leut auf der Erden." Da stund der König auf un ging heim zu seinem Weib un sagt ihr, wie es ihm gegangen war, un bittet sein Weib, sollten ihn für einen Gott halten. Da sagt sein Weib: „Lieber Mann, das will ich gern tan, aber du hast einen Pikodaun (Deposit), den hat man dir aufzuheben gegeben, den gib du vor wieder. Dernach will ich dein Willen tan un will dich für einen Gott halten." Da sagt der König: „Was is es denn für ein Pikodaun?" Da sprach das Weib: „Deine Neschome (Seele), die dir der Heilige, gelobt sei er, hat gegeben, die sollst du vor wieder geben." Da sprach der König wieder gegen sein Weib: „Wenn ich die Neschome sollt wieder geben, was soll ich denn tan, wenn ich werde keine Neschome haben?" Da sagt sein Weib: „Mikolscheken (Um wie viel mehr), wenn du deiner nit selbert mächtig bist, wie willst du denn eines andern mächtig sein, un willst ein Gott sein?" Da der König nun das hört, da schämt er sich, un ließ von seinen bösen Gedanken ab.

Jaster n°190

Hundertsechsundvierzigste Geschichte

geschah an einem, der hat geheißen Rabbi Tarfen, der hat eine Mutter, die konnt nit gehn vor Alter wegen, un er tragt sie wo sie hin begehrt. Un er gab ihr allezeit das beste zu essen un zu trinken. Un er tät ihr allezeit das guts, was neiert zu tan war, mit ganzem Herzen un mit großer Müh un Arbeit. Einmal gingen die Chachomim (Weisen) zu Rabbi Tarfen seine Mutter un fragten sie, wie es ihr ging, un ob ihr Sohn ihr auch viel Gutes tät, un ob ihr auch eppes abging. Da dankt sie ihrem Sohn, un wußt nit wie sie ihn loben sollt, un sagt wider die Chachomim, wie ihr Sohn Arbeit un Müh mit ihr hat. Da sprachen die Chachomim: „Un wenn er noch tausendmal so viel sollt tun, da hätt er doch nit genug, denn Vater un Mutter zu ehren hat kein Schiur (Maß), man kann es nit zu viel tun." Einmal klagt Rabbi Jischmoel seine Mutter, über ihren Sohn un sagt er will mich nit ehren, wie sie es haben wollt von ihm. Un da das die Chachomim hörten, da schämten sie sich vor ihn, daß sie ihm's sollten sagen, denn er war ein köstlicher Talmidchochom (Schriftgelehrter) un ehrt seine Mutter nit. Da fragten sie die alte Mutter, was die Klag denn sei, über ihren Sohn: Da sagt die Mutter: „Liebe Freund, damit tut er nit meinen Willen, daß, wenn er aus dem Bethhamidrasch (Lehrhaus) kommt, mit seinen Bocherim so will ich ihm die Füß waschen, das will er nit leiden un da tut er mir keinen Gefallen daran. Un er ehrt mich nit." Da sagten die Chachomim wider Rabbi Jischmoel: „Derweil sie es ja will haben, un hält es für eine Ehre, so soll er sie ja lassen waschen, denn er wird sie auch ehren damit."

Hundertsiebenundvierzigste Geschichte

geschah an einem, der saß in Erez Iisroel un er war der Nächste bei dem König, un er war ein reicher frummer Mann. Un er wußt alle Dinge was geschehen sollten. Un er hat einen Sohn, der hieß Rabbi Chanine, der konnt die ganze Thauroh. Un da er nun alt war, daß er sterben sollt, da schickt er nach seinem Sohn un tät ihm, Zewoe (un sagte seinen letzten Willen), daß er Tag un Nacht sollt Thauroh lernen un Mizwes (Gebote) tun un den Armen getreu sein, denn er un seine Mutter werden an einem Tag sterben, un die schiwo Jomim (7 Trauertage) werden aus sein am Erew Pessach (Vorabend des Pessachfestes). Un du sollst nit viel trauern, un wenn du von den schiwo Jomim wirst aufstehn, so sollst du auf den Markt gehn. Un was du zum ersten zu Kauf findest, das sollst du kaufen, wenn man es noch so teuer sollt halten. Un wenn es eppes wär, daß man es könnt aufziehn, so soll er es mit großem Kowed (Ehre) aufziehn. Denn deine Müh wird dir wol belohnt werden. Aber er wollt ihm nit sagen was es sein wird. Un wie er nun hat seine Zewoe ausgetan so sturb er un sein Weib auf einen Tag gleich wie er es gesagt hat. Un sein Sohn Rabbi Chanine, der hielt, gleich ihm sein Vater hat zuletzt befohlen. Un wie es nun an Erew Pessach kam, da stund er von den schiwo Jomim auf, un ging auf den Markt. Da begegnet ihm ein alter Mann, der hat ein hübsches silbernes Keli (Gerät) feil. Da sprach Rabbi Chanine: „Wie teuer is das silberne Gerät?" Da sprach der alte Mann: „Um achtzig Gulden." Da bot ihm Rabbi Chanine sechzig Gulden. Da sprach der alte Mann: „Ich geb es um das Geld nit." Lesof (am Ende) kauft er es, wenn es schon zu teuer war. Er wollte seines Vaters Zewoe halten. Nun, am ersten Sederabend, so setzt er das Gefäß auf den Tisch, un wie er es auf tät, da fand er noch ein Gefäß drinnen un er tät das andere Gefäß auch auf. Da find er einen Frosch in dem Gefäß sitzen un der Frosch war fröhlich in dem Gefäß mit tanzen un springen. Un er gab dem Frosch zu essen un zu trinken. Un da Pessach (Ostern) nun aus war, da war der Frosch so groß, daß ihm das Gefäß zu klein war. Also macht Rabbi Chanine dem Frosch ein kleines Schänklein un tät ihn drein un gabt ihm essen un trinken, daß ihm endlich der Schank auch zu klein war. Also bauet er ihm eine Kammer un setzt den Frosch drein. Un hielt den Frosch so gar wol mit essen un trinken, daß er mit dem Frosch alles verzehrt, was er gehabt hat. Un das hat Rabbi Chanine als getan um seines Vaters Zewoe zu halten. Un er war so gar arm, daß er nix mehr hat. Da ging Rabbi Chanine mit seinem Weib in die Kammer bei dem Frosch un sagt: „Lieber Freund, wir können dir nit mehr zu essen geben, denn wir haben alles über dich verzehrt." Da hebt der Frosch an zu reden mit ihnen un sprach: „Lieber Rabbi Chanine, sei dich

nit mezaar (kränke dich nit) derweil du mich hast aufgezogen un dernährt hast. Begehr du von mir, was dein Herz begehrt. so will ich dir's geben." Da sagt Rabbi Chanine: „Ich begehr weiters nix mehr von dir, neiert du sollst mich die ganze Thauroh lernen." Da sprach der Frosch: „Ja, das soll dir zugesagt sein", un lernt ihm die ganze Thauroh un lernt ihm auch schiwim Leschaunes (70 Sprachen). So lernt der Frosch ihm: er nahm ein Papeir un schreibt etliche Wörter darauf un ließ es Rabbi Chanine einessen. Da konnt er die ganze Thauroh un konnt schiwim Leschaunes verstehn. Un lernt ihm auch die Sprache von den Tieren un Vögeln. Un dernach sprach der Frosch wider Rabbi Chanine sein Weib: „Du hast mich gar wol gehalten, un ich hab dir noch nit bezahlt. Derhalben will ich dich bezahlen. Seht, nun will ich von euch scheiden aber ihr sollt mich beleiten bis an den Wald hin. Un da werdet ihr sehen, was ich euch will geben." Un sie gingen mit dem Frosch bis an den Wald. Un da sie nun an dem Wald waren, da hebt der Frosch an, un schrie ein hoch (lautes) Geschrei un ruft allerlei Tiere. Eh er recht ausgeschrien hat, so kamen allerlei vielerlei Tiere un Vögel, die nit zu zählen waren. Da gebot ihnen der Frosch, daß ein jeglicher sollt Edelsteine genug bringen, die ein jeglicher tragen konnt. Un gebot ihnen auch, daß sie allerlei gute Kräuter un Wurzeln für das Weib sollten mit bringen, daß sie viel böse Sachen mit heilen konnt. Un lernt ihr auch, wozu daß ein jegliches gut war. Un heißt das alles in Rabbi Chanine sein Haus tragen. Un wie nun der Frosch wollt von hinnen gehn, da sagt er: „Der Heilige, gelobt sei er, soll sich über euch derbarmen, über die Arbeit, die ihr mit habt gehabt. Un ihr habt mich nit gefragt wer ich bin. Aber doch will ich es euch sagen. Ich bin Odom horischaun (des ersten Menschen) Sohn, un er hat mich mit Lilis gehabt, in die hundertdreißig Jahr, da er von Eva geschieden is worden. Un Gott hat mir gewollt geben, daß ich mich kann verändern, in was für Gestalt un Form ich will." Un da nahm er Abschied von Rabbi Chanine un seinem Weib un ging von ihnen weg. Un sie gingen heim un waren gar reich un war gar wol gehalten bei dem König gleich wie sein Vater war gewesen. In denselbigen Tagen, da hat der König von Iisroel kein Weib un er war ein großer Rosche (Bösewicht). Da kamen die Ältesten von Iisroel zu ihm un sagten wider ihn, er sollt doch ein Weib nehmen, denn es wär nit hübsch, daß ein König sollt sonder Weib sein. Denn sie meinten, wenn er ein Weib sollt haben, dann sollt er fromm werden. Da sagt der König wider sie, sie sollten in acht Tagen wieder kommen, so wollt er ihnen Antwort geben. Un in denselbigen acht Tagen lernt Rabbi Chanine Hilches Aufes (Abschnitt über die Vögel) un lernt seine Schüler aus. Da kam ein schwarzer Rab un betet, daß der Heilige, gelobt sei er, sollt Rabbi Chanine

behüten vor großem Mammon, das er haben wird. Da verwundert sich Rabbi Chanine gar sehr, daß die Rab solches tät reden, denn Rabbi Chanine hat solches verstanden. Über eine Weil kam wieder ein Vogel, un schreit auch gleich wie die Rab, un betet auch zu dem Heiligen, gelobt sei er, er sollt Rabbi Chanine behüten, vor dem großen Mammon, den er bekommen wird. Un Rabbi Chanine versteht wol was die Vögel miteinander geredet haben, denn der Frosch hat ihn gelernt gleich wie ihr oben geleint (gelesen) habt. Da nun die acht Tage um waren, die der König gesetzt hat, da gingen die Ältesten wieder zu dem König un wollten eine Antwort von ihm haben, von wegen einem Weib zu nehmen. Un wie sie nun mit ihm so reden, so kam da ein Vogel zu fliegen un trug ein großes Haar in seinem Mund, un das Haar war als wie Gold so gelb. So werft der Vogel das Haar auf dem König seine Achsel. So nahm der König das Haar un besah es. Da war das Haar so lang als der König war. Un sagt wider die Ältesten von Iisroel, er wollt kein ander Weib haben als die dasige, da das Haar von herkommt. Un sagt gegen die Ältesten von Iisroel, sie sollten sehen un gedenken um die dasige vor ihn zu bringen, wo das Haar auf gestanden is. Un wenn sie das nit werden tan, da will er sie, Gott behüte, alle lassen töten. Da derschraken die Iisroel gar sehr, denn sie wußten nit wo sie den Menschen gefinden sollten. Nun war ein Teil unter den Ältesten, die hatten Rabbi Chanine gar feind, derweil er bei dem König gar choschew (angesehen) war. Un sie sagten wider den König: „Es dient keiner besser derzu um diese Sach zu verrichten als Rabbi Chanine. Denn durch seine Chochme (Klugheit) wird er wol gewahr werden, wo die dasige Königin is. Un das rateten sie dem König, denn sie vermeinten nit, daß die dasige Königin zu finden wär. Alsdann wird ihn der König feind bekommen. Da nun der König solches hört, da ließ er Rabbi Chanine bei ihm kommen, un sagt zu ihm, daß er müßt ausziehn un müßt die Königin suchen. Da war der Rabbi Chanine nit nein derzu sagen, sonst hätt ihn der König gleich töten lassen. Da wollt ihm der König einen Mann mit geben, aber er wollt keinen Mann mit sich nehmen. Also ging Rabbi Chanine heim un gesegnet (verabschiedet) sich mit seinen Weib un Kinder un nahm mit sich zwölf Gulden un drei Laib Brot auf Zehrung, un damit nahm er seinen Abschied. Un seine Talmidim (Schüler) begleiteten ihn bis vor die Stadt. Da hieß Rabbi Chanine seine Talmidim wieder heimgehn. Un er ging so fort alleins im Schnee bis über die Knie, daß er nebbich gar müd war, un lehnt sich an einen Baum um ein wenig zu ruhen. Da hört er ein Rab schreien un sagt wie sie in drei Tagen nix gegessen hätte. Da das Rabbi Chanine hört, da ging er hin un gab die Rab ein Stück Brot zu essen, daß sie ihr Leben behält. Den andern Tag hört Rabbi Chanine einen Hund schreien, der klagt sehr

jämmerlich, wie er in sechs Tagen nix gegessen hätt. Da ging Rabbi Chanine hin un gab dem Hund auch ein Stück Brot zu essen, daß er das Leben behielt. Da hät Rabbi Chanine keinen Bissen Brot mehr. Den dritten Tag kam er aus dem Wald. Da scheint die Sonn gar heiß. Da kam er auf ein schön großes Feld. Da fand Rabbi Chanine allerlei gute Kräuter drauf wachsen. Da eßt er dervon. Da verquickt er sein Leben wieder. Dernach kam er an einen großen Bach. Da gefand er Fischer, die fischten nach Fisch un fingen einen großen Fisch, daß sie ihn nit konnten aus dem Wasser ziehn. Da half er ihnen, daß sie den Fisch auf das Land brachten. Da war es ein schöner, großer Fisch un Rabbi Chanina kauft ihnen den Fisch ab, um zwölf Gulden, un warf ihn wieder in das Wasser. Da war der Fisch wieder derlöst worden. Also ging Rabbi Chanine weiter, da sah er eine Stadt vor ihm liegen. Da ging er hinein un das war eben die Stadt, wo die Königin drinnen wohnt, da das hübsche Haar war dervon gekommen. Un Rabbi Chanine hat so lang gesucht nach der Königin, bis er gewahr ward, wo die Königin war. Un er ging vor das Haus, wo die Königin innen gewohnt hat. Da sah die Königin ungefährt zum Fenster hinaus. Da sah sie den Rabbi Chanine vor ihrem Haus stehn. Da erkennt sie ihn, wie er so ein großer Chochom (Weiser) sei mit allen Sachen. Da sagt sie wider ihre Jauezim (Räte): „Unten steht ein köstlicher Mann, laßt ihn vor mich kommen." Also ward er gerufen, um hineinzukommen vor die Königin. Wie er nun vor sie kam, da tät er sein Wort gegen die Königin gar wol, wie ihr es wol könnt gedenken, wie es sich tut gebühren gegen eine Königin. Un hielt der Königin auch die Sach vor, wie es mit den Jehudim steht, wenn sie den König nit nimmt, da kämen, Gott bewahre, alle Jehudim um ihr Leben. Da sagt die Königin: „Ja, ich hab deine Rede wol verstanden. Ich will mit dir ziehn, daß ich neiert die Jehudim rette. Aber ich weiß wol, daß du ein großer Chochom bist, so will ich dich zwei Bitten bitten. Wenn du willst mir sie zuwegen bringen, so will ich mit dir ziehn. Wo nit, so will ich nit mit dir ziehn. Die erste Bitt will ich dich bitten, daß du zwei Krüglich mit Wasser zuwegen bringst. Eines mit Gan Eden-Wasser (Paradies) un das andere mit Gehinnem-Wasser (Hölle). Un wenn das geschehen is, so will ich um die andere Bitt bitten." Denn sie meint es wär nit zu kriegen möglich, gleich wie die Wahrheit is. Nun, mein guter Rabbi Chanine, der war gar traurig. Denn sie sagt zu ihm: „Ich weiß wol, daß das Haar von mir is gewesen, denn ich hab mich einmal gezwogen (gewaschen) in meinem Garten. Da is ein Vogel gekommen un hat mir ein Haar genommen. Darum sieh auch, daß du mir das zuwegen bringst, so will ich mit dir ziehn." Nun, was tät der Rabbi Chanine? Er ging vor die Tür, un war gar traurig. Un betete vor dem Heiligen, gelobt sei er, daß er sollt doch das Wasser be-

kommen, daß er die Jehudim könnt retten vor dem Tod. Un er war so einen weiten Weg gegangen un hat viel Sakone (Gefahr) gehabt un er sollt nix ausrichten. Un wie er nun so betet, so kam der Rab zu fliegen, dem er hat ein Stück Brot zu essen gegeben, der in drei Tag nix hat gegessen, un ruft Rabbi Chanine mit seinem Namen un sprach: „Lieber Rabbi, kennt ihr mich nimmer? Ich bin der Vogel, den ihr dernährt habt im Wald, mit euerm Brot, das ihr mir habt zu essen gegeben. Un nun hab ich gehört euere Klag von wegen dem Wassern. Derhalben hängt ihr mir zwei Krüglein an meinen Flügel, so will ich fliegen un will euch das Wasser zuwegen bringen, damit ihr die Gesero (das Leid) könnt los werden." Also war der Rabbi Chanine gar froh, da er das hört un band dem Vogel die zwei Krüglich an die Seit gleich es gehört zu sein. Un bald fliegt der Vogel in das Gehinnem un füllt das eine Krüglein, un vor großer Hitz da verbrennt er seine Federn. Da fliegt er flugs zu dem Bach, der aus dem Gan Eden kommt, un war sich darein waschen. Da waren ihm seine Federn wieder weiß wie vor, un er war geheilt. Da füllt er auch das Krüglein voll, un er fliegt also fort un bracht es zu Rabbi Chanine mit großer Freud. Un Rabbi Chanine bracht es zu der Königin mit großer Simche (Freude). Da sagt die Königin wieder: „Ich will versuchen ob die Wasser gleich sind, wie sie gehören zu sein." Un ging hin un nahm die Wasser aus dem Krügel von dem Gehinnem. un schüttet es auf ihre Hände. Da verbrennt es ihr die Händ gar schier ab. Da nahm sie geschwind wieder das Wasser aus dem Gan Eden un schmiert sich die Händ wieder dermit, da war sie geheilt, un die Hand war wie vor. Da derkennt sie wol, daß die beiden Wasser recht waren, un hub wieder an: „Jetzund will ich dich um die andere Bitt bitten. Ich bin einmal auf dem Meer gefahren, da hab ich ein schön golden Fingerl (Ring) mit einem köstlichen Edelstein aus der Hand lassen fallen in das Meer. Wenn du es mir kannst wieder zuwegen bringen, dernach will ich mit dir ziehn wohin du willst." Denn sie meint es wär nit möglich wieder zu kriegen. Aber der Heilige, gelobt sei er, der hulf ihm doch. Also ging der Chanine wieder traurig vor die Stadt an das Wasser un betete wieder vor dem Heiligen, gelobt sei er. Da kam der große Fisch, den er derlöst hat von den Fischern, un sagt: „Mein lieber Rabbi Chanine, alles was ihr begehrt, das will ich euch bringen." Da sagt Rabbi Chanine: „Ich muß das Fingerl haben, das die Königin hat einmal in das Meer lassen fallen." Da ging der gute Fisch geschwind wieder hinweg un ging zu dem Lewiathan un sagt ihm, wie ihm der Mann einmal geholfen hat von einem Fischer, un hätt ihm sein Leben behalten. Nun, er hat ihn gebeten um ein Fingerlein, welches die Königin hat einmal in das Meer lassen fallen. Das wollt er gern wieder haben. Derhalben bitt ich euch, daß ihr das Fingerlein

dem Rabbi Chanine wieder achtet. Da schickt der Lewiathan nach allen Fischen un frägt sie becherm (unter Bann) welcher das Fingerlein hat, der sollt es wieder geben. Da kam ein Fisch un spie das Fingerlein wieder aus. Also nahm der große Fisch das Fingerlein un bracht es Rabbi Chanine un spie es auf das Land. Da kam eben ein Wildchaser (Wildschwein) un schlang das Fingerl wieder ein. Da hub Rabbi Chanine wieder an zu schreien, un betete wieder vor dem Heiligen, gelobt sei er. Da kam der Hund, den er auch mit seinem Brot dernährt hat im Wald. Der sprach: „Lieber Rabbi, kennt ihr mich nit? Ich bin der Hund, den ihr dernährt habt im Wald. Darum bin ich jetzunder kommen, un will euch wieder dienen, wozu ihr meiner bedarft." Da sagt Rabbi Chanine: „Jetzunder kommst du mir eben willkommen. Denn ich hab da ein Fingerlein verloren, da is kommen ein Wildchaser un hat mir's eingeschlungen. Da lauft der Hund dem Chaser nach un zuriß das Chaser in zwei Stücken un Rabbi Chanine fand sein Fingerlein wieder un zug dermit zu der Königin. Da derschrak die Königin gar sehr, denn sie hatt gemeint, es wär nit möglich, daß er's bekommen kann. Un sagt wider Rabbi Chanine: „Ich hab dir's zugesagt, wenn du mir die zwei Stück zuwegen wirst bringen, so will ich mit dir ziehn, un du hast mir es geacht. Darum will ich auch halten, was ich dir hab zugesagt un will mit dir ziehn." Un so zug sie mit ihren Jauezim (Räten) zum König. Un wie sie bei ihm kam, so gefielt ihm die Königin gar wol, un schickt Rabbi Chanine nach Leuten, die er sich soll bitten auf seine Chassene (Hochzeit). Un wie nun die Chachomim (Weisen) sahen, daß Rabbi Chanine wieder aus un ein ging bei dem König, da warteten sie auf ihn un schlugen ihn zu tod. Wie das die Königin ward gewahr, da derschrak sie gar sehr un ging behend zu ihm, un sagt: „Er is nit tot." Un nahm Wasser aus dem Gan Eden un schmiert ihn darmit. Da ward er wieder lebendig als wär er nie tot gewesen. Da nahm es den König un die Chachomim (Weisen) groß wunder, daß ihn die Königin hat lebendig gemacht. Da sagt der König: „Ich will sie nit nehmen, oder sie schlagt mich auch zu vor tot un macht mich auch wieder lebendig." Da sprach die Königin: „Mein lieber Herr König, ich bitt dich, tu es nit, denn wenn ich einen lebendig mach, so muß er ein ganzer Zaddik (Frommer) sein un gottesfürchtig sein." Aber der König, der wollt es nit glauben un er gebietet einen von seinen Knechten, der ihn mußt tot schlagen. Da nahm die Königin das Wasser aus dem Gehinnem un gießt es auf ihn. Da verbrennt er un ward eitel Asch un Pulver. Da sagt die Königin: „Nun seht, lieben Herren, wär der König recht fromm gewesen, so wär er wieder lebendig geworden, aber ich sehe wol, daß er ein großer Rosche (Sünder) is gewesen. Wie nun die Chachomim sahen, daß Rabbi Chanine ein solcher großer

Chochom war un derbei gar fromm war, un sein Weib war ihm derzu auch gestorben, da berateten sie sich miteinander, daß sie Rabbi Chanine zu einem König über Iisroel wollten machen. Un gaben ihm die Königin zu einem Weib un er richtet Iisroel lange Zeit. Derhalben hat er sein Zweck wol angelegt, daß er die Königin zu einem Weib bekam.

Hundertachtundvierzigste Geschichte

geschah an einem Mann, der war alt geworden un man konnt ihm kein anderes Verdienst finden, neiert er hat Baumöl gebrannt, un dasselbige is eine große Mizwe (Guttat).

Hundertneunundvierzigste Geschichte

geschah in Zeiten von König David, er ruhe in Frieden, da war sein Sohn Schlaume noch gar klein. Da ging ein alter Mann im Winter auf der Gassen un fand ein Schlang auf der Gaß liegen, die war schier derfroren. Un der alte Mann gedacht sich in seinem Sinn, es steht doch geschrieben, man soll sich über alle Ding derbarmen. Un nahm die Schlang in seinen Busem, un wollt sie wärmen. Un wie die Schlang zu sich selbst kam, da tät sie sich um den alten Mann sein Leib gerings herum, un die Schlang drückt ihn so hart, daß er wär schier gestorben. Un der alte Mann sprach wider die Schlang: „Ei warum tust du mir bös, un willst mich töten, un ich hab dir doch Gutes getan un hab dich derlöst vom Tod? Wenn ich nit wär gewesen, wärst du doch derfroren.“ Da sprach der alte Mann wider die Schlang: „Ich will mit dir zum Mischpot (Gericht) kommen ob du mich zurecht tötest.“ Da sagt die Schlang: „Ich will es gern tun, aber vor wen wollen wir kommen?“ Da sprach der alte Mann: „Vor den ersten, der uns begegnen wird.“ Da gingen sie miteinander. Da begegneten ihnen zum ersten ein Ochs. Da sagt der alte Mann zum Ochs: „Steh still, un richt uns alle beide“, un hebt an un sagt, wie er die Schlang hat beschirmt vom Tod, aber jetztund wollt ihm die Schlang bös tun un wollt ihn umbringen. Da antwortet die Schlang: „Ich tu es zu rechten, denn es steht geschrieben in der Thauroh: Eine Feindschaft will ich machen zwischen dem Menschen un zwischen der Schlangen.“ Da sprach der Ochs: „Die Schlang hat recht, ob du ihr schon Gutes getan hast, un sie tut dir bös dagegen. Denn es is der Seder (die Sitte) so im Leben, wenn einer einem Gutes tut, so tut man ihm wieder bös dagegen. Denn mein Herr, der tut mir auch so. Denn ich arbeite den ganzen Tag im Acker, un tu ihm viel Gutes un am Abend, wenn man essen will, so eßt er das

Beste un gibt mir ein wenig Haber un Stroh. Mein Herr aber liegt in einem Bett un legt mich in einen Hof un in Streu, daß es auf mich regnet. Derhalben is die Regel so. Darum tut dir die Schlang auch recht, daß sie dich will umbringen, wie wol, daß du ihr Leben behalten hast." Dem alten Mann täten die Reden gar weh. Da begegnet ihnen ein Esel. Da kamen sie auch vor den Esel un hebten an zu reden, wie sie vor dem Ochsen auch getan haben. Da hebt der Esel auch an den Posuk (Schrift) zu reden wie der Ochs. Da ging der alte Mann vor den König David un klagt über die Schlang. Da sagt König David: „Die Schlang hat recht. Warum hast du nit die Thauroh gehalten? Da steht drinnen geschrieben: Ein Feindschaft will ich tan zwischen dir un zwischen die Schlangen." Darum kann ich dir nit helfen. Du sollst sie nit gewärmt haben. Du hättest sie sollen lassen, derweil sie ja uns feind is. Da ging der alte Mann mit weinedigen Augen von dem König. Un wie er nun weiter ging, da fand er den König Salomo bei einem Brunnen auf dem Feld. Un es war ihm ein Stecken in den Brunnen gefallen. Da heißt er die Knechte, die er bei sich hat, sie sollten den Quell von dem Brunnen weiter graben, derwartend, daß die Wasser werden in den Brunnen laufen un dann wird der Brunnen voll werden, so wird der Stecken wieder herauf schwimmen, damit er ihn wieder langen mag. Wie nun der alte Mann das sah, da gedacht er sich, das muß ein kluger Jung sein, ich will vor ihn auch kommen. Vielleicht kann er mich beschirmen vor der Schlang, un hub auch an zu sagen seine Geschichte, wie es ihm is gegangen mit der Schlang. Da sagt Salomo: „Seid ihr nit bei meinem Vater gewesen?" Da sprach der alte Mann: „Ja, aber er hat gesagt, er könnt mir nit helfen." Da sprach der junge Salomo: „Geht wieder mit mir zu ihm." Also gingen sie miteinander mit Salomo vor den König David, un hat den Stecken in der Hand, daß er sich an hielt. Un da sie nun kamen vor den König David, da hebt Salomo an wider den Vater: „Warum sagst du nit das Recht zwischen dem Mann un der Schlangen?" Da sagt der König David: „Ich weiß kein Recht darüber auszusprechen. Es geschieht ihm recht. Warum hat er nit gehalten, was in der Thauroh geschrieben steht." Da sprach der junge Salomo: „Lieber Vater, gib mir Reschuss (Erlaubnis), daß ich mag den Din (Urteil) aussprechen zwischen den beiden." Da sprach der König David: „Lieber Sohn, wenn du es kannst, dann tu es frei." Da sprach der junge Salomo wider die Schlang: „Warum tust du einem Böses, der dir Gutes getan hat?" Da sagt die Schlang: „Der Heilige, gelobt sei er, hat geboten, ich soll den Menschen in die Ferse beißen." Da sprach Salomo wider: „Willst du denn die Thauroh halten, un was drin steht geschrieben?" Da sagt die Schlang: „Ja, gar gern." Da sprach Salomo wider die Schlang: „Wenn du willst ja halten, was in der Thauroh steht, also geh von dem Mann,

un stell dich bei dem Mann auf die Erd, denn es steht geschrieben in der heiligen Thauroh, sie soll stehn da zwischen Mannen, die da Krieg haben miteinander. Darum mußt du auch bei ihm stehn." Da sprach die Schlang: „Ich bin es zufrieden." Un ging von dem Mann ab, un stellt sich bei ihm. Da hebt Salomo an wider den alten Mann: „Tu an der Schlang, wie es steht geschrieben in der heiligen Thauroh. Denn es steht ja in der Thauroh, du sollst ihr den Kopf zuquetschen. Darum tu du auch, wie es steht geschrieben in der Thauroh, un sie will doch auch die Thauroh auf sich nehmen." Un der gute alte Mann hat einen Stecken in der Hand, daß er muß dran gehn, so gar alt war er. Un er hebt seinen Stecken auf un schlug die Schlang zu tod. Also beschirmt der gute Salomo den alten Mann von der Schlangen, mit seiner großen Weisheit. Derhalben soll man keinem Bösen Gutes tun, wie es dem alten Mann auch gegangen is.

Sasser. n° 304 Grünbaum 413

Hundertfünfzigste Geschichte

geschah in Zeiten König David, er ruhe in Frieden. Da schickt er aus seinen Hauptmann Joow ben Zeruja, ein starker Held, er soll ihm die große Stadt Rabath bene Amon gewinnen. Un da belagert Joow die Stadt sechs Monate. Un er hat bei sich zwölftausend ausderwählte Mannen von Iisroel. Also konnt er der Stadt nix tun. Un nach den sechs Monaten sammelten sich zusammen alle die Roschim (Hauptleute) von Jisroel un sprachen gegen Joow: „Wir sind nun eine lange Zeit hier im Feld gelegen un haben nix ausgerichtet un wir können der Stadt doch nix tun. Un die Häuser rund um die Stadt sind verwüstet. Was sollen wir länger tun?" Da fragt Joow die Roschim: „Was habt ihr denn im Sinn?" Da sagten die Rochim: „Wir haben im Sinn, daß wir wieder heim ziehen, denn wenn wir schon länger da liegen, so richten wir doch nix aus." Da sprach Joow gegen die Roschim: „Meine lieben Brüder, ihr sollt das nit tan, daß ihr sollt heim ziehen zu unserm König David un das sonder unverrichten Sach. Fürwahr alle die Völker sollten auf uns spotten un über uns ziehn. Neiert hört mir zu, un folgt mir zu meinem Rat. Werft mich mit dem Baum in die Stadt hinein un bleibt ihr noch vor der Stadt liegen vierzig Tage. Wenn ihr in der Zeit kein Blut seht aus der Stadt laufen, also sollt ihr wissen, daß ich bin zu tod gefallen. Seht ihr aber in der Zeit das Blut ja heraus fließen, so seid wissen, daß ich das meiste von der Stadt hab umgebracht. So stürmt ihr dann auch tapfer auf die Stadt. Dann werden wir sie, will's Gott, gewinnen, denn ich will meinem König nit leer heimkommen. Ich will die dasige Stadt erwerben, oder ich will dervor sterben." Da nun die Roschim das hörten, da gefiel es ihnen gar wol. Da nahm

Joow bei sich tausend rote Goldgulden un sein gut Schwert un ließ sich mit einem hohen Baum in die Stadt schleudern un fiel vor ein Witwenhaus gar hart herab un fiel auf sein Schwert, daß es in zwei Stücker bricht. Nun diese Witwe hat eine junge Tochter, die hat einen Mann. Un dieselbige Tochter gefand den Joow liegen in ihrem Hof. Un er war gar schwach von dem Fallen geworden, daß er schier tot war. Da nahm sie ihn un führt ihn in das Haus hinein un labten ihn, daß er wieder zu sich selbert kam. Da fragen sie ihn, wer er wär un wo er her kam. Da sagt Joow: „Ich bin vom Geschlecht Amalek un die Jehudim haben mich gefangen gehabt un sie brachten mich vor ihren Hauptmann. Da gebot er, daß man mich sollt in die Stadt herein werfen. Derhalben bitt ich euch, laßt mich bei euch hinnen bleiben." Un zug aus seinem Beutel zehn Goldgulden heraus un gab ihr's daß man sollt ihm gute Speis drum kaufen. Un Joow bleibt bei der Witwe sieben Tag. Un nach den sieben Tagen da wollt Joow heraus aus der Stadt gehn, um sie zu besehen. Da wollten sie ihn in seinen Kleidern nit lassen gehn. Neiert sie leiheten ihm andere Kleider. Da ging er in die Stadt un besah sie gar wol, wie groß un wie stark sie war. Da gefand er wol hundert un vierzig Mark (Märkte) drinnen un als einer schöner als den andern. Un er ging auch alle die Pforten besehen. Da kam er bei einem Schwertmacher sein Haus. Da ging Joow hinein un fragt ihn: „Kannst du mir so ein Schwert machen, gleich als das dasige Schwert is gewesen, welches ich zubrochen hab?" Da derschrak der Schwertmacher un verwundert sich gar sehr un sprach: „Solches Schwert hab ich mein Tag nit gesehen." Da sprach Joow: „Mach mir so ein Schwert, ich will dir's redlich bezahlen." So macht der Schwertmacher ein gut Schwert. Un wie es Joow in seine Hand nahm, da zerbricht er es in zwei Stück. So tät Joow an drei Schwertern nacheinander, die er alle zerbrach. Dernach macht er eines, daß seinesgleichen nit war gesehen worden, viel besser un stärker als das seine war gewesen. Da sprach Joow wider den Schmied: „Wen willst du zum liebsten haben, den ich soll mit dem Schwert zu tot schlagen?" Da sprach der Schmied: „Ja, der Juden Hauptmann." Da sprach Joow: „Sieh, was dorten hinter dir liegt." Da sah der Schmied hinter sich. Da schlug ihm Joow seinen Kopf ab. Da sprach Joow wider den Schmied: „Wie is dir?" Denn der Kopf is ihm nit gar abgewesen. Da sagt der Schmied: „Mir is gleich als ob ein kalter Schnee dran möcht laufen." Da gab ihm Joow noch einen Tritt, daß ein Stück dahin fiel, das andere Stück dorten hinaus. Un dernach ging Joow in einen Hof da fand er fünfhundert starke Mannen drinnen, die da wol gerüstet sind gewesen zu der Milchome (zum Krieg). Die schlug er all zu tod, daß keiner über bleibt dervon. Dernach steckt er sein Schwert wieder ein, un ging wieder heim. Da kam das Geschrei in die Stadt, wie fünfhundert Mann

in einem Hof zu tod wären geschlagen worden un niemand wußt, wer es getan hätt. Un sie sprachen, das hat kein anderer getan als Aschmedaj. Un Joows Wirtin fragt Joow ob er nix gehört hat, wer es getan hat. So sprach er: „Nein, wer will mir's sagen, wer es getan hat?" Un nahm zehn rote Gulden aus seinem Beutel un gab es seiner Wirtin, daß man ihm sollt gute Speis darum einkaufen, was man bedarf. Un blieb noch zehn Tage bei ihr, un ging dernach wieder aus dem Haus auf den Markt un hat sein Schwert in seiner Hand un schlug wieder fufzehnhundert Manen zu tod. Un das Schwert klebt ihm an seinen Händen fest von dem, daß er's nit konnt herabbringen. Un luf flugs heim un er fand die junge Frau im Haus. Da sprach er wider sie: „Mach mir das Wasser warm, daß ich das Schwert wieder ledig mach." Da sprach sie wider Joow: „Soll ich dir Wasser warm machen un du eßt un trinkst mit uns, un du schlagst unsere Leut hie in der Stadt tot? Ich will dir nix warm machen." Da das Joow hört, da ging er hin un schnitt ihr den Bauch auf, un stieß seine Händ in ihren Bauch, un macht das Schwert ledig un lauft wieder aus dem Haus. Da hört er ein Geschrei in der Stadt un sagt: „Wer einen fremden Gast in seinem Haus hat, den soll man vor den König bringen." Da begegnet Joow demselbigen, der so ausschreit. Da ging Joow hin un schlug ihn zu tod. Un zu wem er kam, den schlug er zu tod. Un schlug so lang bis er an das Tor kam. Da tät er das Tor auf. Un das Dam (Blut) lauft zum Tor heraus un Iisroel die hätten nun geweint um Joow, denn sie meinten er wär lang tot. Un da sie nun sahen, daß das Dam zu dem Tor heraus lauft, da schreien sie all mit großen Freuden un mit großen Stimmen: „Schma Iisroel (Höre Iisroel)." Da das Joow hört, da ging er auf ein hohes Tor un ruft den Posuk (Vers): „Er verlaßt nit, der Heilige, gelobt sei er, sein Volk Iisroel." Un Joow sprach: „Gott, er sei gelobt, der wird für uns streiten, un ihr sollt still schweigen." Un jetzunder schickt behend einen zum König David, daß er kommt, denn wir haben gewonnen die Stadt ganz." Un wie Joow unter sich sah, da stund geschrieben auf seiner rechten Hand: „Er wird dir antworten, der Heilige, gelobt sei er, Hilf von Kodesch." Un darauf kam König David un macht den Psalm vollends aus. Da sagt David wider Joow: „Hast du die Amalekiten all zu tod geschlagen?" Da sagt Joow: „Mein Herr der König, es lebt nix mehr in der Stadt, neiert der König un etliche Leut." Da bracht man sie gleich vor den König außen. Da ließ er sie alle zugleich tot schlagen. Un der König David nahm die Krone von dem König seinem Haupt. Die wog ein Zentner Gold un sonst auch viel Edelsteine, die in der Krone stunden. Un David ging hin un verbrennt all ihre Götzen. Un dernach nahm er alles was in der Stadt war, un zug mit Frieden heim.

MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE WIEN BIBLIOTHEK

Gaster n°134

Hunderteinundfünfzigste Geschichte

geschah in den Tagen von Rabbi Akiwe. Da lag ein Mann bei einer Bsuloh (Jungfrau) am Jomkipur (Versöhnungstag). Un die Bsuloh, die war entspust (verlobt) mit einem andern Mann. Un sie hat dazu sollen bald Broche tun (getraut werden). Da war man es gewahr, denn es is so viel, wie wenn einer, Gott bewahre, war mit einer Esches Isch (verheirateten Frau) gewesen. Also hätt man ihn hinaus geführt um zu versteinen (steinigen) gleich wie auch geschehen is. Nun, seine Frau, die blieb von ihm tragen, un etliche Wochen dernach gewann sie einen Sohn. Da wollten ihn die Leut nit jüdischen (beschneiden) denn sie meinten, daß aus dem Jungen nix Gutes sollt werden, derweil sein Vater so eine böse Geschichte hat getan. Nun, es begab sich einmal, daß Rabbi Akiwe über Feld ging. Da begegnet ihm einer, der tragt eine große Last Holz auf sich, das kein Esel oder Pferd tragen könnt. Da sagt Rabbi Akiwe zu ihm: „Ich beschwöre dich, bei dem Namen des Heiligen, gelobt sei er, daß du mir sollst sagen, ob du ein Mensch bist oder ein Sched (ein Dämon) oder was du für ein Beschäffnis (Geschöpf) bist.“ Da sagt der Mann: „Ich bin ein Mensch gewesen un bin abgeschieden von dieser Welt, un alle Tag muß ich so eine Last Holz tragen, daß man mich darauf verbrennt, alle Tag drei mal.“ Da fragt ihn Rabbi Akiwe: „Was hast du denn getan?“ Da sagt er wider Rabbi Akiwe, wie er war bei eine Bsuloh gelegen am Jomkipur. Un die Bsuloh war zu einem andern Mann entspust gewesen. Un noch mehr hab ich getan. Ich bin ein Gabbe-Zdoke (Almosen-Verwalter) gewesen, ich hab die reichen Leut verschont, un hab nit so viel von ihnen genommen, gleich wie auf sie kommen is, aber dagegen haben mir die Armen mehr müssen geben. Da frägt ihn Rabbi Akiwe: „Hast du nit gehört ob dir zu helfen is?“ Da sprach der Mann wider: „Lieber Rabbi, halt mich nit auf, denn die über mich gesetzt sind, die werden über mich lernen (urteilen), dann wär mir nit zu helfen. Aber das is was ich gehört hab: Wenn ich einen Sohn sollt haben, der da möcht Kaddisch (Totengebet) sagen, da möcht mir geholfen werden.“ Da frägt ihn Rabbi Akiwe ob er keinen Sohn hätt gelassen. Da sagt er nein, sonder allein mein Weib hat getragen, aber ich weiß nit was sie gewonnen hat. Un wenn sie schon einen Sohn hat gewonnen, dann werden ihn die Leut doch nit lassen Thauroh lernen, denn sie haben mich feind. Da frägt ihn Rabbi Akiwe wie sein un seinem Weib seine Stadt heißen. Da sagt er alles, un ging seiner Straß hinweg. Da nahm Rabbi Akiwe auf sich, daß er in dieselbige Stadt will ziehn, un wollt dem Mann helfen, wenn es möglich is. Un zug also in die Stadt hinein. Un da er nun in die Stadt kam, da kamen die Ältesten, die in der Stadt waren, ihm entgegen un waren ihn sehr mekabed (un ehrten ihn sehr). Da frägt

Rabbi Akiwe: „Hat nit einer in dieser Stadt gewohnt, der also geheißen hat?" Da sagten die Leute, ja, vor langer Zeit is er hier versteint worden. Da frägt er nach dem Weib. Da sagten sie, ei, jemach Schemau (sein Name werde verlöscht) muß sie werden. Sie is nit mehr hie, sie is weg gezogen. Da fragt Rabbi Akiwe: „Hat er keinen Sohn gelassen?" Da sagten sie, ja, aber er war noch nit gejüdischt geworden. Da lernt Rabbi Akiwe über sie, daß sie den Jungen nit gejüdischt haben, wenn schon der Vater is nit gut gewesen, was kann das Kind derzu? Es kann darum wol gut werden. Un Rabbi Akiwe schickt nach dem Jungen un jüdischt ihn un wollt Thauroh mit ihm lernen. Da konnt er nix in ihn bringen. Da nahm Rabbi Akiwe vierzig Tage fasten auf sich, un tät Tefille (betete) vor Gott, daß er ihn derhört, un hät ihn Thauroh gelernt un lernt ihn oren un benschen (beten) un stellt ihn in die Schul, daß er Borchu Kaddisch sagt. Un die ganze Gemeinde antwortet ihm. Alsobald kam der Mann aus dem Gehinnem (Hölle) in das Gan Eden. In derselbigen Nacht kam der Mann wieder zu Rabbi Akiwe un sprach zu ihm: „Der Heilige, gelobt sei er, soll dir's bezahlen auf der Welt. Denn warum? Du hast mich derlöst aus dem Gehinnem." Da sprach Rabbi Akiwe: „Des Heiligen, sein Name sei gelobt, seine Gerechtigkeit die is ewiglich von Gebirt zu Gebirt (Geschlecht zu Geschlecht). Derhalben spricht der Heilige, gelobt sei er, ich hab dich auf die Welt beschaffen, darum sieh un tu gute Werke un lern Thauroh un tu Mizwes (Guttaten) denn eine Mizwe bringt die andere Mizwe un eine Awere (Sünde) bringt die andere Awere." Derhalben soll ein jeglicher Mensch würdig sein, daß er soll einen Kaddisch (Sohn) haben, der ihn aus dem Gehinnem in das Gan Eden bringt, als wie dem Mann auch geschehen is.

Hundertzweiundfünfzigste Geschichte

geschah: Rabbi Chanine, der nahm ein Weib, die gab ihm viel Geld un viel Gold un viel Edelsteine. Un er lernt allzeit Thauroh. Un all seine Knechte un Maiden die hielten ihn gar ehrlich mit essen un mit trinken, das beste, das sie konnten finden, un dienten ihm allzeit gar wol. Un wenn er gegessen un getrunken hat, da sprach er zu seinem Weib, du darfst dich nit lassen dünken, daß ich dir eppes von dem Deinem hab gegessen oder getrunken, oder daß du mir Essen gegeben hast. Neiert der Heilige, gelobt sei er, gibt es mir, darum, daß wir seine Thauroh lernen un um Sechus willen (das Verdienst) unserer Talmidim (Schüler). Da das sein Weib hört, da war sie gar zornig über ihren Mann. Aber sie laßt sich nix merken. Aber doch haben die Weiber lange Kleider an un

kurzen Sinn. Auf einen Tag sprach die Frau wider ihre Knechte un Maiden: „Was soll ich denn mit Meinem tan? Wenn ich ihm schon allezeit Gesottenes un Gebratenes bring, so helft es mir doch nix, un ich hab doch keinen Dank von ihm, un spricht allezeit, Gott gibt es ihm umwillen seiner Thauroh. Nun will ich sehn, ob ihm seine Thauroh wird zu essen geben, wenn ich es ihm nit bring." Un nahm all das Essenspeis, das sie im Haus hat, un tragt es mit ihren Maiden aus dem Haus. Darauf haben unsere Chachomim (Weisen) nit umsonst gesagt: Lernen is gut bei einer Meloche (Arbeit, Handwerk), aber man muß auch die Sitten von der Welt lernen. Aber wo Thauroh is, un keine Meloche derbei, da hat die Thauroh keinen Bestand. Un wie nun Rabbi Chanine sitzt un lernt im Bethhamidrasch (Lehrhaus), da kam ein Schiff auf dem Meer herzufahren, das wollt schier unter gehn. Da schreiet das Volk: „Helf uns, du Gott, dessen Name gelobt ist, an den Rabbi Chanine glaubt. Helf uns, wenn wir dervon kommen, wollen wir Rabbi Chanine den Maaßer (den Zehnten) geben, von allem was wir in unserem Schiff haben." Wie das Rabbi Chanine hört, da ging er in das Bethhamidrasch un tät Tefille auf sie. Un eh Rabbi Chanine war wieder aus dem Bethhamidrasch gegangen, da kamen die Kaufleute, die auf dem Schiff waren gewesen, un fielen Rabbi Chanine zu Fuß, un sprachen zu ihm: „Lieber Herr, komm mit uns in unser Schiff un nimm das Deine." So ging Rabbi Chanine mit ihnen. So gaben sie ihm den Maaßer von allem, was im Schiff war, von Gold, Silber un Edelsteinen un von guten Essenspeis. Un er ließ alles heim tragen. Un wie er in sein Haus kam, da fand er keinen Menschen in seinem Haus. Un er wußt auch nit wo sie waren hingegangen. Da merkt er nun wol, daß sie von deswegen sind weggegangen, derweil er wider sie geredet hat von wegen das Essenspeis, daß er hat gesagt, sein Weib gibt ihm nix, neiert der Heilige, gelobt sei er, gibt es ihm derweil er Thauroh lernt. Da sagt Rabbi Chanine wider seine Talmidim:„ Geht hin, dingt Knecht un Maiden un laßt uns eine köstliche Sude (Mahlzeit) zurichten." Da täten es die Talmidim gar bald. Un er ließ bitten viel köstliche Talmidechochomim (Schriftgelehrte) zu der Sude (Mahlzeit) um zu essen un zu trinken. Un sie kamen zu ihm un waren gar fröhlich mit ihm. Un wie das sein Weib hört, da kam sie wieder heim. Da sie in das Haus kam, da fiel sie ihrem Mann Rabbi Chanine zu Füßen un bittet ihn, er sollt ihr verzeihen, daß sie aus dem Haus von ihm war weg gegangen. Un weiter sprach sie: „Gelobt sei Gott der Allmächtige, der euch derwählt hat um Thauroh zu lernen. Un die Thauroh hat wahr, was darinnen geschrieben steht." Denn es steht in der heiligen Thauroh: von weitem bringt die Thauroh ihre Speise.

Gester n°317

Hundertdreiundfünfzigste Geschichte

geschah an einem, der war abgeniedert von seinem Gut un war gar arm geworden, daß er den Leuten dienen mußt un ackert für die Leute um Lohn. Nun, auf einen Tag da ackert er. Da kam Elijou hanowi (der Prophet Eliahu) zu ihm, un sprach wider den armen Mann: „Du sollst haben sieben gute Jahr. Wann willst du sie haben, auf dein Alter oder nun?" Da sprach der arme Mann: „Du bist ein Mechaschef (Zauberer), ich hab nix, das ich dir kann zu Lohn geben." Den andern Tag kam Elijohu hanowi wieder, un sagt zu ihm gleichwie er gestert auch gesagt hat. Da gab ihm der Mann wieder eine Antwort, gleichwie er ihm gestern hat gegeben. Er meint er tät es darum, daß er wollt Geld zu Lohn haben. Den dritten Tag kam er wieder, un sagt zu ihm: „Der Heilige, gelobt sei er, hat gesagt, es soll dir wol gehn sieben Jahr. Darum sag mir, wann willst du sie haben, jetzunder oder auf dein Alter? Da sprach der Arme: „Ich bitt dich, laß mich heim gehn un laß mich vor mein Weib fragen." So ging er heim, un sagt es seinem Weib alle Sach, wie der alte Mann wär drei oder viermal dagewesen un hätt ihm solche Sach vorgehalten, un er sollt sieben gute Jahr haben, wann er sie haben wollt. „Darum, liebes Weib, bin ich vor heim gegangen un will dich vor fragen, wann wir sie haben wollen." Da sprach das Weib: „Wir wollen sie jetzunder nehmen. Derhalben lieber Mann, laß dir sie nun geben." Da ging der alte Mann über Feld. Da kam Elijohu hanowi wieder zu ihm un frägt ihn, wann er sie wollt haben. Da sagt der Arme, er wollt sie jetzunder haben. Da sagt Elijohu hanowi: „Geh du heim, so wirst du genug haben. Eh du in dein Haus wirst kommen, so wirst du sehen viel Broche (Segen)." Un da gingen die Kinder un suchten ungefähr im Mist. Da fanden sie viel Mammon, daß sie konnten sieben Jahr dermit speisen. Un die Kinder ruften die Mutter un weisen ihr das Geld. Un eh er heim kam in sein Haus, da kam ihm sein Weib entgegen zu laufen, un sagt ihm die Bsure (Nachricht) mit dem Geld. Alsobald loben sie den Heiligen, gelobt sei er, daß er ihnen solches beschert hat, un warden gar wol zufrieden dermit. Nun, was tät das fromme Weib? Sagt wider den Mann: „Der Heilige, gelobt sei er, hat uns eine große Gnade getan, un hat uns beschert, daß wir sieben Jahr sollen haben. Wir wollen auch Gemilus cheßed (Guttaten) damit den Leuten tun, un wollen Zdoke (Almosen) davon geben in den sieben Jahren. Vielleicht wird sich der Heilige gelobt sei er, über uns derbarmen un wird uns weiter geben." Un sie täten auch viel Gemilus cheßed mit andern Leuten. Un alles, was sie alle Tag ausgab, sprach sie wider ihren jüngsten Sohn: „Lieber Sohn, schreib du auf, was wir ausgeben von dem Mammon." Un der Sohn schreibt alles auf. Wie nun die sieben Jahren bald aus waren, so kam Elijohu hanowi

wieder zu dem Mann un sprach zu ihm: „Nun, die Zeit is gekommen, daß ich dir soll wieder nehmen, was du von mir hast bekommen. Derhalben will ich dir das Geld wieder nehmen.“ Da sprach er wider: „Ich geb dir nit wieder, sonder meines Weib Reschuss (Erlaubnis), denn ich hab's auch nit anders gewollt nehmen, denn mit meines Weibs Reschuss.“ Un er ging zum Weib un sagt, der alte Mann is wieder gekommen un will das Seinige wieder haben, was er uns gegeben hat.“ Da sagt das Weib: „Geh hin, un sag dem alten Mann, wenn er kann die Leut gefinden, die da glaubhaftiger sind als wir, un will uns den Pikodaun (Deposit) nehmen, un will ihn anderen Leuten geben, so gib ihm das Geld wieder un laß es ihn anderen Leuten geben aufzuheben.“ Da sah der Heilige, gelobt sei er, ihre Rede un ihr Gemilus cheßed (Wohltaten), die sie hat getan mit dem Mammon. Da mehrt der Heilige, gelobt sei er, noch mehr zu ihrem Mammon, zu bestätigen den Posuk (den Vers) „un es soll sein das Werk von der Zdoke ganz“. Derhalben soll sich einer nit verlassen, ob er schon Geld hat Denn der Heilige, gelobt sei er, kann ihm's bald wieder nehmen un auch wieder geben, gleich wie diesem Armen auch geschehen is. Un soll sich vertrauen zu dem Heiligen, gelobt sei er, un gelobt sein heiliger Namen. Omen.

Wünsche I/a 190/
Garten n° 236

Hundertvierundfünfzigste Geschichte

geschah: Es sagt, Rabb Jehauschue ben Chanine: „All mein Tag hat mich kein Mensch bezwungen, sonder eine Frau un ein Junge un ein Maidel.“ Das erste mit der Frauen: „Einmal bin ich Gast gewesen bei einer Frauen. Da kocht sie mir Linsen. Ein Teil Leut sagen, es sind Bohnen gewesen. An dem ersten Tag da esset ich sie gar auf un ließ gar nix überbleiben. Den andern Tag eßt ich sie wieder gar auf. Den dritten Tag, da ging die Frau hin, un versalzt mir die Linsen. Un wie ich die Linsen versucht, da schmeckt ich es gleich un hört gleich auf zu essen.“ Da sagt die Frau wider mich: „Warum hast du meine Linsen nit aufgegessen, un du hast gleich aufgehört zu essen?“ Da sagt ich zu ihr: „Ich hab vor bei Tag gegessen.“ Da sagt sie mir: „Warum hast du dich denn gewaschen un hast Broche (Segenspruch) gemacht, weil du ja nit hast wollen essen?“ Dernach sprach sie zu mir: „Lieber Rabbi, warum hast du die zwei Tag nix übergelassen? Haben doch unsere Chachomim (Weisen) gesagt, man läßt wol nix über in dem Topf, aber man läßt wol über in der Schüssel. Un man gibt es dem Schames (Diener) oder der Maid.“ Damit bezwung mich die Frau. Das is nun das erste. Das andere mit dem Maidel. Einmal ging ich in dem Weg un es war ein gebahnter Weg über das Feld. Un ich ging in dem Weg, der über das Feld ging. Da sagt das Maidel wider

mich: „Rabbi, is das denn ein gebahnter Weg über den Samen? Es steht doch, man soll über kein Samenfeld gehn." Da sagt ich: „Liebe Tochter, es is doch ein gebahnter Weg." Da sagt das Maidel zu mir: „Ja, solche Gaslonim (Räuber) wie ihr seid, un eueresgleichen, die haben ihn gebahnt." Da hat das Maidel auch mauzeach gewesen (gesiegt), daß ich damit hab auch Unrecht getan. Das dritte mit dem Jungen. Einmal bin ich gewandert über Feld. Da sah ich einen Jungen auf dem Wegscheid. Un da der Junge saß, da gingen zwei Wege in die Stadt hinein. Da frägt ich den Jungen, welcher Weg is zum besten in die Stadt zu gehn. Da sagt der Jung: „Mein lieber Rabbi, der Weg is kurz un is lang, un der Weg is lang un is aber kurz." Da ging ich den Weg, der da kurz un lang war. Un wie ich nun schier an die Stadt kam, da sah ich, wie die Stadt mit Weingärten umgeringelt waren, un ich konnt nit in die Stadt hinein kommen, un mußt wieder hinter mich gehn zu dem Jungen. Un ich sagt: „Mein lieber Sohn, du hast doch gesagt, der Weg sei kurz." Da sagt der Jung wider mich: „Lieber Rabbi, ich hab doch euch gesagt, er is kurz un is aber lang. Da hab ich also gemeint, er is wol nahent zu der Stadt, aber man kann nit in die Stadt kommen, neiert zu dem Stadtwall, un man muß weit umgehn eh man zu der Stadt kann kommen, von wegen den Weingärten. Aber jener Weg is weit, aber man kann gleich in die Stadt kommen." Da ich die Chochme (Klugheit) von dem Jungen hab gehört, da stund ich auf un kußt den Jungen auf seinen Kopf un sagt: „Wol euch Jisroel, daß ihr solche Chachomim seid."

Hundertfünfundfünfzigste Geschichte

geschah: Es sagt Rebbe: „Hinten nach, wenn Moschiach (Messias) kommen wird, da wird ganz Iisroel ein Hesped (Trauerfeier) machen." Un weswegen wird ein Hesped sein? Da kriegen (streiten) die Chachomim (Weisen) darüber. Der eine sagt es wird (Meschiach ben Jossef) antreffen, derselbige wird getötet werden, un Andere sagen, es geht auf den Jezerhore (den bösen Trieb), der wird getötet werden. Da sagt die Gemore: „Nach dem, der sagt, es geht auf Meschiach ben Jossef, da wird es recht sein, denn es steht geschrieben, ihr sollt über den Meschiach ben Jossef klagen, als wie der klagt, auf einen einzigen Sohn. Aber nach dem, der da sagt, man wird auf den Jezerhore ein Hesped machen, warum soll man um den Jezerhore klagen?" Aderabe (Umgekehrt) man soll fröhlich sein, wenn man den Jezerhore töten wird. Aber doch soll man schreien, wie es gelernt hat Rabbi Juda. Wenn da wird kommen Moschiach, wird der Heilige, gelobt sei er, den Jezerhore bringen vor die Zaddikim (die Frommen) un die Reschoim (die Sünder), un wird

ihn vor den Augen schächten. Den Zaddikim wird er sein in ihren Augen, wie ein hoher Berg, un den Reschoim wird er dünken zu sein wie ein kleines Haar. Die Zaddikim werden schreien vor großer Freude, un die Reschoim werden auch schreien vor großem Leid. Die Reschoim werden schreien un werden sagen: „Weh, zu uns, daß wir nit haben können den Jezerhora kaufe sein (bezwingen), un er is so gar klein, als wie ein klein Haar." Un der Heilige, gelobt sei er, wird sich selbert verwundern. Es sagt, Rabbi Asche, mit den ersten is der Jezerhorah gleich wie bei einem als ein Kleider-Fadem, der nit stark is un dernach stärkt er sich, je länger je mehr, daß er also stark wird, als wie ein groß dick Seil. Un wie kommt es, daß er so stark wird? Das will ich euch schreiben: Wenn man ihm seinen Willen tut, so verführt er einen ganz, un er wird gar stark bei ihm. Wenn man ihm einen Finger gereicht, so will er eine ganze Hand haben, wie auch die Gemore geht (sagt): Ein Glied hat der Mensch bei ihm, da meint er den Jezerhore dermit, je mehr man ihn sättigt, je hungriger wird er. Aber wenn man ihm seinen Willen nit tut, un läßt ihn hungrig werden, so wird er satt von dem Menschen, da bleibt er von ihm ab ihn zu verführen. Wenn man ihn aber satt macht, daß man ihm seinen Willen tut, so wird er erst hungrig nach dem Menschen, un verführt ihn, je länger je mehr, un läßt nit nach. Derhalben soll ein jeglicher Mensch den Jezerhore aushungern un soll ihm seinen Willen nit tan, alsdann läßt der Jezerhore von ihm ab. So is auch derselbige Mensch stark genug, daß er bei den Zaddikim sitzt, un dünkt ihn auch der Jezerhore gleich wie ein hoher Berg.

Hundertsechsundfünfzigste Geschichte

geschah: Er sagt, Abaje: „Der Jezerhore (der böse Trieb) is mehr bei den TalmidimChachomim (Schriftgelehrten) als bei andern Leuten, wie ich euch das schreiben will." Abaje sagt: „Ich hab einmal gehört, wie ein Mann sagt zu einer Frau, wir wollen morgen früh über Feld miteinander gehn." Da gedacht sich Abaje, ich will ihnen nachgehn, daß sie keine Awere (Sünde) miteinander (Gott behüte) tun. Un ging ihnen nach, dreimal bis an eine Wiese. Da scheiden sie sich miteinander. Die Frau ging nach Doram (Süden) un der Mann ging nach Zofaun (Norden). Da hört Abaje, daß der Mann sagt wider die Frau: „Wir sind lang miteinander gegangen, es wär eine hübsche Chawruße (Gesellschaft), wenn wir sollten weiter miteinander gehn." Un sie wußten aber nit, daß Abaje ihnen nach ging. Un hat keiner dem andern nix zugemutet um eine Awere (Sünde) zu tun. Da sagt Abaje: „Wenn ich, Gott bewahre, mit der Frau sollte allein gewesen sein, wie der dasige Mann, so hätt ich, Gott behüte, nit können

entrinnen von der Awere. Dernach ging er selbert hin un legt sich auf den Riegel von der Tür un lag also Machschowes (in Gedanken) un war sich sehr mezaar (kränkte sich sehr). So kam ein alter Mann un lernt ihn so: „Welcher Mann köstlicher ist als sein Geselle, da is der Jezerhore auch größer bei ihm." Rabbi Jizchok sagt, der Jezerhore von einem Menschen, der stärkt sich auf ihn alle Tag mehr. Der Posuk (die Schrift) sagt: „Der Jezerhore wird alle Tage böser, un er begehrt den Menschen zu töten." Wie der Posuk sagt: Er lugt, der Jezerhore, der da is geheißen Rosche (Sünder) zum Zaddik, daß er ihn gern wollt um das Leben bringen. Un wenn der Heilige, gelobt sei er, nit dem Menschen hilft, da könnt kein Mensch vor dem Jezerhore bestehn, wie der Posuk spricht: „Der Heilige, gelobt sei er, läßt keinen in der Hand von dem Jezerhore." Es hat gelernt Rabbi Jischmoel: „Wenn dich der Jezerhore will bezwingen, da geh in das Beth-hamidrasch (Lehrhaus) lernen." Un wenn er schon so hart is, wie ein Stein is, so muß er doch von ihm gehn. Denn der Jezerhore kann nit bleiben, wenn man lernt oder Mizwes (Guttaten) tut, es sei denn eine Frau, so soll sie sonst Mizwes tun, wenn sie nit lernen kann, also läßt der Jezerhore auch von ihr ab.

Hundertsiebenundfünfzigste Geschichte

geschah einem Bocher (jungen Mann), dem is ein böser Ruach (Geist) in ihm gekommen. Da hat man den Ruach beschworen, daß er sollt sagen, wie er heißt oder sein Weib. Un also oft als man ihn an sein Weib dermahnt, so hub er an zu schreien un er sagt, sein Weib die wär eine Agune (Frau eines verschollenen Mannes). Das meint, daß sie darf keinen Mann nehmen, umwillen, daß er wär versunken im Meer. Un die Chachomim (Weisen) könnten ihr nit erlauben, daß sie einen Mann derft nehmen. Un er begehrt von den Chachomim, daß sie ihr sollten erlauben, daß sie sollt einen Mann nehmen. Un gab ihnen viel Simonim (Zeichen), daß er is im Meer versunken. Aber sie wußten es nit, wo er derheimen war. Da sagten die Chachomim: „Wir können es nit erlauben." Un derzu schrie er, darum, daß sie derweil eine Hure geworden, weil man ihr hat nit wollen erlauben, einen Mann zu nehmen. Da fragten ihn die Chachomim, warum er keine Menuche (Ruhe) hat, un was er für Aweres (Sünden) getan hat. Da sagt er, er wär Esches isch[edig] geworden (bei einer Ehe-Frau gewesen). Da sagten die Chachomim, wie die Frau heißt, da er mit ihr gewesen is. Da wollt er es nit sagen, denn sie wär all lang tot. Es is euch doch nix beholfen dermit, wenn ich es euch schon sagen wollt. Un er sagt: „Es is an mir, wie unsere Chachomim gesagt haben, man soll einem vier Tode antun, der Esches Isch tut (eine verheiratete Frau

verführt). Un dasselbige ward nit an mir getan." Un als sie also miteinander redeten, da stund der Bocher auf seinen Füßen. Da fragten ihn die Chachomim: „Warum stehst du auf jetzunder?" Da sagt der Bocher: „Weil jetzunder wird ein Talmidchochom herein kommen." Da sahen sie sich um. Da kam gleich ein Talmidchochom herein, wie der Bocher hat gesagt. Un nach dem dasigen, da ging eine Chawruße Bocherim (Gesellschaft junger Leute) miteinander in das selbige Haus, un wollten auch zuhören. Da sagt der böse Ruach (Geist): „Weshalben seid ihr herein gekommen? Daß ihr mich sehn wollt? Es sind doch auch unter euch, die auch so getan haben, un sie werden auch sein, wie ich jetzunder bin." Da derschraken die Bocheeim sehr. Da sagt der böse Ruach: „Was verwundert ihr euch sehr? Der is es, der dorten in weißen Kleidern bei euch steht. Der is bei einem Mann gelegen, das is also arg wie bei einer (Ehe)frau." Da derschraken die Bocherim gar sehr, un sah einer den andern an. Indem da hub der in weißen Kleidern an zu schreien: „Es is bei Gott wahr. Ich hab es getan, un der andere auch." Un sie bekannten sich zu ihren bösen Geschichten. Da frägt einer von den Chachomim: „Wie hast du das gewußt, daß sie das getan haben?" Da hub der Ruach an zu lachen un sprach zu ihnen: „Es steht doch geschrieben: Es steht einem jeglichen Menschen auf seiner Hand geschrieben, was er für Werk getan hat." So sprachen sie zu ihm: „Wie kannst du ihm auf die Händ sehen? Haben sie doch ihre Händ unter ihren Mänteln." Da hebt der Ruach wieder an zu lachen un sprach: „Kann ich nit überall hin sehen?" Dernach fragten sie ihn, wie er in den Bocher is gekommen. Da sagt der Ruach, er hätt keine Ruhe im Wasser gehabt, die Fische hätten den Leib gegessen. Da is ihm die Neschome (die Seele) ausgegangen un wär in eine Kuh gegangen. Da wär die Kuh meschugge (wild) geworden, un der Goj hätt sie einem Iehude verkauft. Un der Iehude hätt sie geschächtet, un war der Bocher eben derbei gewesen, da is er gleich in ihn geflogen. Da haben die Chachomim ihn beschworen. Da war er heraus gegangen aus dem Bocher un fliegt hinweg.

Hundertachtundfünfzigste Geschichte

geschah: Die Chachomim (Weisen) haben auf Schammai hasoken gesagt: „Alles, was er hat gegessen, hat er zu Ehren des Schabbes gegessen." Wenn er hat gefunden eine hübsche Beheme (ein schönes Vieh) hat er gesagt, das soll auf Schabbes sein. Un wenn er dernach nun eine bessere Beheme hat bekommen, so hat er gesagt: „Nun will ich die erste schächten un will die andere auf Schabbes

halten." Damit, was er gessen hat, is als gewesen dem Schabbes zu ehren. Un Hillel hasoken (der alte) hat nun eine andere Mide (Eigentümlichkeit) an sich gehabt. All seine Maaßim (Werke) sind als leschem Schomajim (um Himmels willen) gewesen, denn er hat sich allzeit auf Gott verlassen, daß er ihm eine gute Beheme wird auf Schabbes bescheren. Oder wenn er sonst was gekauft hat, hat er sich allzeit auf Gott verlassen, der wird ihm eppes bescheren, alswie der Posuk (die Schrift) geht: „Gelobt sei Gott, der da beschert alle Tage." Un wir haben auch gelernt Beth Schamai (das Haus Schamai) sagt: „Von einem Tag in der Wochen, das meint von Sonntag an, soll er allzeit auf Schabbes kaufen. Un wenn er wird beschert kriegen, soll er das erste essen un das andere auf Schabbes halten." Weiter sagt Rabbi Jojsse von wegen Rabbi Schimen ben Jochai: „All die Mizwes (Gebote), die Gott an Iisroel hat gegeben, die hat er all gegeben offenbarlich." Sonder allein den Schabbes hat er Iisroel heimlich gegeben, wie der Posuk (Vers) schreibt: „Gott sagt, es is ein Zeichen, der Schabbes zwischen mir un meinen Kindern Jisroel zu Verhehlung." Das meint, es is verhehlt vor andern Völkern. Neiert Iisroel wissen es. Da frägt die Gemore: „Wenn die Völker nit wissen, daß wir den Schabbes haben, warum sollen sie denn hintennach ihre Strafe darüber müssen leiden, um daß sie den Schabbes nit halten?" Da antwortet die Gemore wieder: „Sie wissen wol, daß wir den Schabbes haben, un dasselbige is nit verhohlen vor ihnen. Derhalben werden sie gestraft werden. Nur mehr der Lohn von dem Schabbes, das is vor ihnen verhohlen. Dernach hat auch ein Benodom (ein Menschenkind) am Schabbes eine (zweite) übrige Neschome (Seele) mehr als sonst in der Wochen, welches man wol bemerken kann. Er sagt Rabbi Schimen ben Lokisch: „Eine übrige Seele hat der Heilige, gelobt sei er, auch den Menschen am Erew Schabbes (Freitag) gegeben." Un so bald als Schabbes ausgeht, so nimmt der Heilige, gelobt sei er, die Seele wieder, wie der Posuk sagt: Wer den Schabbes ausgeruht hat, dem geht die übrige Seele wieder weg. Darum schmecken (riechen) wir am Moze Schabbes (Schabbes Ausgang) an den Bsomim (Gewürz), weil die Seele von ihm gehen will, daß er wieder Kraft bekommen soll. Darum, wenn man den Schabbes recht hält, so kriegt man einen guten Lohn un auch eine übrige Seele. Aber er soll es nit derhalben tun um Lohn dafür zu kriegen. Gleich unsere Chachomim haben gesagt: „Es soll nicht ein Mensch sein, alswie ein Knecht, der da dient seinem Herrn um Lohn. Neiert ein Mensch soll sein zu dem Heiligen, gelobt sei er, als ein Knecht, der seinem Herrn aus Liebschaft dient." Un wenn der Mensch eine Mizwe (Guttat) tut, so soll er nit gedenken, der Heilige, gelobt sei er, soll es ihm auf der Welt bezahlen. Neiert er soll dem Heiligen, gelobt sei er, aus großer Liebschaft dienen. Denn der

Lohn kommt allezeit von sich selber. Wenn aber einer den Schabbes nit recht ehrt, so krigt er die übrige Neschome (die zweite Seele) nit, un kann auch nit ruhen, wie die Gemore weiter sagt: Wenn der Mensch am Freitag zunacht aus der Schul geht, in sein Haus, so gehen mit ihm zwei Engel heim. Un wenn die Engel finden, daß die Licht hübsch brennen un der Tisch hübsch zubereitet is, so sagt der gute Engel, den andern Schabbes soll es wieder so stehn. So muß der andere Engel omen drauf sagen, un das gegen sein Denken, denn derselbige is ein böser Engel. Wenn es aber umgekehrt is, daß die Licht nit sollen brennen, un der Tisch nit wol gerichtet, wie er sein soll, so sagt der böse Engel, es soll den andern Schabbes wieder so stehn, un muß der gute Engel auch gegen sein Denken omen sagen. Derhalben soll ein jeglicher Mensch den Schabbes ehren auf das allerbeste das er kann: mit gutem Fisch un mit gut Fleisch un mit gutem Wein. Da beschert ihm der Heilige, gelobt sei er, das Doppelte wieder. Un er is auch würdig, daß er wieder kriegt die übrige Seele, un daß er kann wol ruhen un rasten. Denn die Gemore sagt: Welcher (wer) auf den Schabbes viel borgt, das meint, er gibt auf den Schabbes viel aus, so bezahlt ihn der Schabbes wieder, un der Heilige, gelobt sei er, beschert ihm viel mehr, daß er den andern Schabbes auch kann wieder ehrlich halten un mit Frieden lassen alten.

MdM 223 Gastein 51 Wünsch II/3 2351

Hundertneunundfünfzigste Geschichte

geschah an zwei Jehudim, die waren gefangen worden, un man führt sie vom Berg Karmel. Un der Fänger ging ihnen nach. Da sagt einer zu dem andern: „Es geht ein Kamelein vor uns her, das is an einem Aug blind, un tragt zwei Legel, in einem is Wein un in dem andern is Öl. Un es gehen zwei Mann mit dem Kamel, einer der is ein Jud und der andere is ein Goj (Heide).“ Wie nun der Fänger solches von den Gefangenen hört, da sprach er wider sie: „Wie ein gar hartnäckig Volk seid ihr Juden. Von wannen wollt ihr solches wissen?“ Da sprachen sie zu ihm: „Wir wollen dir's sagen. Das Kamel hat geweidet un hat als gegessen auf einer Seiten, da es gesehen hat, un auf der andern Seiten, da es is blind gewesen, so hat es nit gegessen. Das andere, das wir können wissen, daß es zwei Legel tragt auf sich, einen mit Wein un der andere mit Öl, denn wir sehen, daß es auf zwei Seiten feucht is von den Legeln, da sie getropft haben. Auf der Seite, wo der Wein is, da is es in die Erd hereingesunken un auf der andern Seit steht es still auf der Erd, so is es Öl. Darum wissen wir es. Un daß wir haben gesagt, es sind zwei miteinander gegangen mit dem Kamel, das will ich dir auch sagen, daß einer is ein Jud un der

andere is ein Goj, denn wir sehen, daß der Goj sein Unrat mitten in den Weg getan, aber der Jud hat sein Unrat auf eine Seit getan." Also ging der Fänger geschwind, un eilt dem Kamel nach un fand es gleich wie sie gesagt haben. Solche große Chachomim (Weise) waren in der Zeit in Jeruscholajim. Un von ihren großen Aweres (Sünden) wegen waren sie gefangen.

MdM 773

Hundertsechzigste Geschichte

geschah an vier Juden, die gingen aus Jeruscholajim un sie übernächtigen bei einem Juden, der war ein sehr reicher Mann. Wie sie nun der reiche Mann sah, da waren sie gar willkommen bei ihm un ließ flugs Fleisch bei einem Kazew (Juden-Metzger) holen, un ließ auch Wein bei einem Juden-Wirt holen un sie aßen un tranken miteinander un der Baalhabajis (Hausherr) war gar fröhlich mit ihnen. Un dernach so sie gegessen un getrunken hatten, da ließ er sie schlafen weisen. Da ging der Baalhabajis vor die Kammer, un wollt doch hören, was sie doch miteinander redeten, denn der Baalhabajis konnt wol gedenken, daß sie große Chachomim (Weise) waren, dieweil sie von Jeruscholajim sind. Da hebt einer zu seinem Chawer (Gesellen) an zu reden un sprach: „Ich lieg in einem Bett, das is nit auf dem Himmel un auch nit auf der Erden", denn das selbige Bett war an Seiler fest gemacht, un wie ein Schockel, daß man sanft sollt darinnen liegen. Da gedachte der reiche Mann, der hat schon den Emes (die Wahrheit) gesagt. Da sprach der andere Chawer: „Das Fleisch, das wir gegessen haben, das hat geschmeckt, als wenn es wär von einem Kelew (Hund) gewesen." Da sprach der Dritte: „Der Wein, den wir getrunken haben, der hat geschmeckt nach einem toten Menschen." Da sprach der Vierte: „Der Baalhabajis hinnen, der is ein Mamser (Bastard), denn seine Mutter hat ihn mit seinem rechten Vater nit gehabt." Da sagt der Baalhabajis: „Das erste mit der Bettlade haben sie wahr gehabt, ich muß die andern auch gewahr werden." Zu morgens früh ging er hin zum Kazew (Metzger) un sagt zu ihm: „Lieber, sag du mir, was hast du mir nächten (gestern) für Fleisch mit meinem Diener geschickt?" Da sagt der Kazew: „Was sollt ich dir für Fleisch haben geschickt? Ich hab dir gut Schafen Fleisch geschickt." Da sprach er wider zu ihm: „Wo is dir aber das Fleisch hergekommen?" Da sagt der Kazew: „Ich will dir's sagen, ich hab gehabt ein Schaf, das hät ein jung Lämmchen gehabt, un das Schaf is gleich gepegert (krepiert). Da hab ich eben einen Hund gehabt, der hat junge Klowim (Hunde) gehabt. Da hab ich das junge Lämmchen eine Weil bei die alte Hund lassen säugen. Un wie du nach Fleisch hast geschickt aus deinem Haus, da hatt ich eben keins. Da tät ich flugs das Lämmchen schächten un hab dir es geschickt." Da gedacht der

Baalhabajis, der andere Gast hat auch wahr gesagt, ich muß nun weiter gehn. Un ging so zum Weinschenk, un sprach zu ihm: „Lieber Wirt, was hast du mir nächten für einen Wein geschickt?" Da sprach der Wirt: „Ich hab dir guten Wein geschickt." Da fragt er: „Wo is er aber dir hergekommen?" Da sagt der Wirt: „Ich will es dir sagen. Ich hab eben das selbigemal keinen Wein gehabt, da du mir geschickt hast. Neiert ein Faß hab ich nument gehabt, un das halt ich zu Gedächtnis, denn da mein Vater is gestorben, da hab ich ein Weinreb auf sein Kewer (Grab) gepflanzt un war der Reb für Wein tragen. Das tu ich mir besonders in ein Faß, meinem Vater zu einem Gedächtnis. Un derweil ich dasselbigemal keinen andern Wein hab gehabt, so hab ich dir den Wein zulieb geschickt." Da gedacht der Baalhabajis, der dritte Mann hat auch recht. Nun will ich zu meiner Mutter gehn un will auch gewahr werden. Un ging zu seiner Mutter, un fragt sie: „Meine liebe Mutter, was für einen Vater hab ich gehabt? Oder wemens Sohn bin ich?" Da sprach die Mutter: „Was fragst du? Du bist mein Sohn, un ich hab dich mit deinem Vater gehabt." Da sagt er: „Willst du mir nit sagen die rechte Wahrheit, so mußt du von meiner Hand sterben." Un nahm ein Blut-Schwert un setzt ihr es auf ihre Brust. Da sagt sie: „Mein lieber Sohn, ich will dir die rechte Wahrheit sagen. Den Mann, den ich zu der Ehe gehabt hab, da hab ich keine Kinder mit ihm können bekommen. Un wenn er gestorben war sonder Kinder, dann wär mir das Mammon als aus meiner Hand gekommen. Also bin ich hingegangen un hab mit einem andern Mann zu tun gehabt, un mit demselbigen Mann hab ich dich gehabt. Also is mir das Mammon geblieben." Da gedacht der Baalhabajis, der vierte hat auch wahr gehabt. Da gedacht der Baalhabajis auf die Weise werden uns die von Jeruscholajim zu eitel Mamserim (Bastarden) machen un machten einen Cherem (Bann) unter Kohel (in der Gemeinde), daß man keinen mehr von Jeruscholajim beherbergen soll. Derhalben soll man nit horchen. Hätt er nit gehorcht, also hätt er solches nit gehört von seinen Gästen.

Hunderteinundsechzigste Geschichte

geschah: Rabbi Jojsse ben Kimcha, dem waren seine zwei Kinder gefangen zu Jeruscholajim, bei einem Sar (Fürsten) der war gar underbarmig. So ging ihr Vater zu ihnen un sagt: „Meine lieben Kinder, seid getrost, ich will euch mit Geld auslösen." Sie sollten niemand nix Böses tun. Un ging Rabbi Jojsse zum Sar, zu dem Rosche (Bösewicht), un sprach zu ihm: „Mein lieber Herr, gib mir meine zwei Kinder zu lösen. Ich will dir hundert Gulden darfür geben." Da sprach der Sar: „Nein,

ich will es nit tun." Da ging Rabbi Jojsse weg un hebt seine Augen auf gegen den Himmel un weint gar sehr. Da niedert der Engel Michoel vom Himmel herunter, un kränkt den Sar sehr mit großem Wehtag. Da sahen seine Jauezim (Räte) dem großen Sar sein Chelek. So sagten sie wider ihn: „Mein Herr, hast du auch den frommen Mann derzörnt?" Da sprach er, ja. Da sagten seine Jauezim (Räte): „Derhalben hast du auch solche Wehtage. Denn dieser Mann is gar ein heiliger Mann, un Gott der Allmächtige hat ihm seine Bitt derhört un is dich mezaar (kränkt dich)." Also schickt der Sar wieder nach Rabbi Jojsse. Un wie nun Rabbi Jojsse bei dem Sar kam, da hat der Sar Menuche (Ruhe). Da sprach der Sar wider Rabbi Jojssi: „Gib mir die hundert Gulden, un nimm dir deine Kinder mit dir heim." Da sagt Rabbi Jojsse: „Ich hab wol zwanzig Gulden dervon ausgegeben, also hab ich nit mehr als achtzig Gulden. Nimm die von mir, un gib mir meine Kinder." Da war der Sar sehr zornig un sprach zu seinen Knechten: „Heißt ihn bald von mir gehn, oder ich werd ihn auch bei seinen Kindern setzen." Da ging Rabbi Jojsse wieder heraus. Un alsobald als Rabbi Jojsse wieder haußen war, so hebt dem Sar sein Schmerz wieder an. Da sprach der Sar zu seinen Räten: „Laßt den Rabbi Jojsse wieder zu mir herein kommen." Wie nun Rabbi Jojsse wieder bei ihm kam, da hat er wieder Menuche (Ruhe). Da sprach der Sar wider Rabbi Jojsse: „Nun gib mir die achtzig Gulden her, un nimm dir deine Kinder mit dir heim. Da sprach der Rabbi Jojsse wider den Sar: „Ich will dir sechzig Gulden geben." Denn Rabbi Jojsse sah, daß der Sar gar sehr Schmerzen hat, un hat keine Menuche wenn er nit bei ihm war. Darum wollt ihm Rabbi Jojssi noch mehr Schmerzen machen. Da sprach der Sar: „Ja, gib mir her die sechzig Gulden un nimm deine Kinder." Da sprach Rabbi Jojsse: „Ich will dir vierzig Gulden geben." Lesof, (zum Schluß) sprach der Sar wider Rabbi Jojsse: „Nimm dir deine Kinder hin. Du bedarfst mir kein Geld zu Lohn geben. Denn ich seh wol, daß ich keine Menuche vor dir hab." Da schwor Rabbi Jojsse bei der Awaudoh (so wahr ich Gott diene): „Ich will nit von dir gehn bis du mir Cheschbon (Rechenschaft) gibst, wie lang du meine Kinder gefangen hast, un was die Kinder versäumt haben, das sie hätten können verdienen." Also rechneten sie mit einander aus, daß die Kinder derweil hätten können verdient haben. Da wollt Rabbi Jojsse das Geld haben, wollt anders der Sar Menuche haben. So hat er müssen die achtzig Gulden geben un ließ ihm seine Kinder bescholaum (in Frieden) heimgehn in sein Haus.

Grimbaum 416 Gaster, n°355

Hundertzweiundsechzigste Geschichte

geschah an einem Chossid, der war sehr alt. Un da er nun sterben sollt, da ließ er drei Söhne un tät seine Zewoe (Willen) sagen, daß sich die Brüder nit sollten zanken miteinander, denn sie möchten Schwues (Eide) durch das Gezänk tun, un er hat sein Lebtag keine Schwue getan. Un wie er nun gestorben war, da ließ er ihnen einen schönen Wirtsgarten, den mußten sie allezeit hüten vor Ganowim (Dieben). Nun, die allerersten Nächte lag der älteste Sohn in dem Garten. Da kam Elijohu hanowi (der Prophet Elias) un sprach zu ihm: „Mein Sohn, was begehrst du? Zu lernen? Willst du die ganze Thauroh lernen? Oder willst du viel Geld haben? Oder willst du ein schönes Weib haben?" Da sprach er wider, er will viel Geld haben. Da gab Elijohu hanowi eine Münze, da hatt er viel Geld. Nun, die andere Nacht lag der mittlere Sohn im Garten. Da kam Elijohu hanowi auch zu ihm un frägt ihn auch also was er begehrt. Da sagt er, er wollt die ganze Thauroh lernen. Da gab er ihm ein Sefer (ein Buch), da konnt er die ganze Thauroh. Die dritte Nacht, da lag der jüngste Sohn in dem Garten. Da kam Elijohu hanowi auch zu ihm un frägt ihn, was er begehrt, zu lernen, oder was er haben wollt. Da begehrt der Jüngste ein schön Weib. Da sprach Elijohu hanowi: „So mußt du mit mir wegziehn, so will ich dir ein schön frumm Weib geben." Also zugen sie miteinander weg. Die erste Nacht lagen sie bei einem zu Herberg, da war der Baalhabajis (Hausherr) ein Rosche (Bösewicht). Da hört Elijohu hanowi die Nacht, wie die Hühner un die Gänse miteinander reden: „Was muß der für Sünd haben getan, daß der Jung des Mannes Tochter zu einem Weib soll nehmen? Denn sie taugen doch nix miteinander, dienen alle den Götzendienst." Wie nun der Elijohu hanowi hört, da verstund er's gar wol, un zug weiter. Die andere Nacht lagen sie wieder bei einem. Da redeten die Hühner un die Gäns wieder mit einander: „Was muß der haben für eine Awere getan, daß er des Baalhabajis Tochter soll zu einem Weib nehmen, denn sie sind eitel Reschoim (Sünder) un dienen dazu den Goetzen." Zu morgens stunden sie auf, un zugen wieder ihre Straße hinweg. Die dritte Nacht lagen sie wieder bei einem Baalhabajis, der hat gar eine hübsche Tochter. Da hört Elijohu hanowi die Nacht die Hühner un die Gäns miteinander reden: „Was muß der Jung für ein Sechus (Verdienst) haben, daß er ein solch schön Weib un so ein frumm Weib bekommt, denn sie sind eitel Zaddikim hinnen in dem Haus." Zu morgens stund Elijohu hanowi auf, un war Schadchen (Heiratsvermittler), daß der Baalhabajis dem Jungen sein Tochter gab. So machten sie Chassene (Hochzeit) un ziehten bescholaum (in Frieden) heim. Das gab ihm Gott, weil er seine Zewoe (letzten Willen) hat gehalten und tät er mit Freuden alten.

Allhie will ich nun anheben zu schreiben die Geschichten von Rabbi Schmuel dem Chossid un von seinem Sohn Rabbi Jehude dem Chossid von Regensburg, was sich in ihrer Zeit verlaufen hat.

Hundertdreiundsechzigste Geschichte

geschah einem Godel (einem Großen), der hat geheißen Rabbi Jakew, der hat seiner Tage gar viel hören sagen von Rabbi Schmuel dem Chossid. Der war Rabbi Jehude dem Chossid sein Vater. Nun Rabbi Jakew hätt gern den Rabbi Schmuel den Chossid gesehen. Nun, es begab sich einmal, daß der Rabbi Schmuel auszug lernen, un kam eben in die Stadt, da der Rabbi Jakew innen gewohnt hat. Un so ging er in das Haus von Rabbi Jakew in die Herberg un gab sich nit zu derkennen. Denn er fercht sich, er wird seiner Thauroh halben viel genießen, un es gehört, nit zu genießen von der Thauroh wegen. Nun, der Rabbi Jakew redet nix mit ihm, derweil er bei ihm war, denn er hielt ihn für einen schlechten Mann. Doch zu letzt frägt ihn Rabbi Jakew: „Mein lieber Freund, wie heißt ihr?" Da sagt er: „Schmuel". Da sprach Rabbi Jakew: „Hätt ihr keinen Zunamen?" Da sagt er: „Ich heiß Schmuel Permentmacher (Pergament) nach meinem Handwerk." Da gedacht Rabbi Jakew: „Es is gewiß wahr, daß er ein Permentmacher is", un tät ihm nit mehr Kowed (Ehre) an, als sonst einem andern Gast auch. Un wie nun der Rabbi Schmuel der Chossid hinweg wollt ziehn, da tät ihn Rabbi Jakob mit seinen Talmidim (Schülern) geleiten. Un Rabbi Schmuel der Chossid ging ein wenig fort mit einem Bocher (Schüler) von Rabbi Jakew. Wie nun Rabbi Jakew wieder zurück kehrt, nach seiner Stadt zu, da sagt Rabbi Schmuel wider den Bocher: „Gestert hat mich dein Rabbi gefrägt, wie ich heiß, so hab ich gegen ihn gesagt, ich heiß Schmuel Permentmacher. Derhalben hab ich mich so genennt, nach meiner Meloche (Handwerk). Denn ich bin boke (sachverständig) in der ganzen Thauroh, die da is geschrieben auf Perment (Pergament)." Also zieht Rabbi Schmuel von dem Bocher weg. Wie nun der Bocher wieder heim kam, da sagt der Bocher wider seinen Rabbi, wie der Gast wider ihn gesagt hat. Da sprach Rabbi Jakew: „Der is für gewiß Rabbi Schmuel der Chossid gewesen. Un er hat sich darum nit zu kennen geben, um daß ich ihm keinen Kowed (Ehre) soll antun, gleich wie auch die Wahrheit is, daß ich ihm kein Kowed hab angetan." Da sagt Rabbi Jakew wider den Bocher: „Komm wir wollen ihm nacheilen, ob wir ihn können gereichen, so muß er wieder mit uns umkehren. Aber beileibe hüte dich, daß du mir kein Scheker (Lüge) vorsagst." Da sagt der Bocher: „Gott bewahre, daß ich euch sollt Scheker vorsagen." Also ging Rabbi

Jakew geschwind, un eilt dem Rabbi Schmuel dem Chossid nach. Un gereicht ihn, un bittet Rabbi Schmuel den Chossid so lang, bis er muß mit ihm heimgehn. Un wie er ihn heim bracht, da gingen sie beide in ein Cheder (Zimmer) un waren vierzehn Tage un Nächte drinnen. Un kein Mensch war gewahr, was sie beieinander getan haben. Un dernach zieht Rabbi Schmuel wieder von Rabbi Jakew mit großer Kowed weg. Der Heilige, gelobt sei er, laß uns ihr Sechus (Verdienst) zu allen Zeiten genießen.

Hundertvierundsechzigste Geschichte

geschah: Wie nun Rabbi Schmuel der Chossid allezeit dem Lernen nachging so kam er einmal an das Meer, so kam da ein Schiff zu fahren. Also fahrt er mit dem Schiff weg. Wie er nun so fahrt, so hört er auf dem Land ein jämmerlich Geschrei. Da bittet der Chossid den Schiffmann, er sollt doch zum Land fahren. Das tät der Schiffmann. Un wie er auf das Land kam, da ging er dem Geschrei nach, bis er derzu kam. Da sah er einen wilden Löwen laufen, der lauft vor einem andern Tier, das man nennt ein Pandel (Pardel) das luf dem Löwen nach, un der Löwe forchtet sich gar sehr vor dem Tier, denn es schießt allemal Feuer aus seinem Maul. Damit verbrennt es die anderen Tiere, wo es sie antrifft. Un der Löwe, der wußt sich nirgends sicher. Derhalben luf er un schrie gar jämmerlich. Un da nun der Chossid das dersah, da lauft er hin um den Löwen vor dem Pandel zu beschirmen. Sobald der Pandel den Chossid dersah, da lauft es weg. Da war der Löw beschirmt. Un da nun der Löwe sah, wie ihm der Chossid geholfen hat, da wollt der Löwe nit weichen von dem Chossid. Un er derzeigt sich gar freundlich zu ihm. Bis zum letzten kniet der Löwe nieder un ließ den Chossid auf sich reiten. So reitet der Chossid auf dem Löwen, bis er wieder zum Schiff kam. Denn der Schiffmann hätt auf den Chossid gewartet. Da ging er wieder in das Schiff un der Löwe der bleibt stehn auf dem Borten des Meeres, un sah dem Chossid also nach, so lang er das Schiff sehen konnt, gleich ob es ein Mensch wär gewesen, das einem ein Geleite nach tut, un einem nach sieht allsoweit er sehen kann. Da sieht man wol, daß von einem Bösen einem nichts zukommt, wenn er eppes Gutes getan hat.

Hundertfünfundsechzigste Geschichte

geschah: Es kamen zu Rabbi Schmuel dem Chossid drei Galochim (Geistliche) aus fremden Landen. Die haben nun gehört wie er ein köstlicher Mann war. Un die Galochim sagten wider ihn, sie könnten Maasse Schedim (Zauberkünste) un sagten wider den Rabbi

Schmuel den Chossid: „Wir haben viel gehört von deinen Künsten un Meisterstücken in allen Landen, so weit als wir gewesen sind. Nun bitten wir dich gar sehr, du wolltest uns was von deinen Künsten sehen lassen, so wollen wir dich auch sehen lassen unsere Kunsten, die größer sollen sein als deine Kunsten, un versag uns die Bitt nit. Denn wir sind gar weit aus fremden Landen dir nach gezogen." Nun war ein Großer aus seiner Zeit, in einer andern Stadt, der hütet Rabbi Jakew. Da hat der Rabbi Schmuel bei sich gehabt ein Sefer (Buch). Da sprach er zu den Galochim: „Möcht ihr den Sched (Dämon) beschwören, daß er einen Brief von mir möcht nehmen un möcht ihn Rabbi Jakew bringen, als daß er mir das Sefer möcht schicken. Da möcht ich viel von euch halten, daß ihr rechte Meister wärt." Da sprachen die Galochim zu ihm: „Wir sind zu dir gekommen, daß wir dich wollen ehren. Darum wollen wir noch eine große Kunst tun un gar wol zuwegen bringen." Un sprachen zu ihm: „Kommt, wir wollen gehn auf das Feld in einen heimlichen Ort. So wirst du gar groß Wunder sehn, wie daß einer von uns dreien einen Kreis soll machen, un unser Gesell soll ihn beschwören, daß ihm seine Seel aus seinem Leib soll gehn. Un wird dir deinen Brief aus deiner Hand nehmen un soll ihn Rabbi Jakew bringen, und soll dir wieder ein Antwort bringen un wird dir dein Sefer auch mit bringen, wie du es selbst von uns begehrt hast. Un derselbige, dem von uns die Seel is ausgegangen, der soll in drei Tagen nit von der Statt kommen, un soll da liegen im Kreis still bis nach den drei Tagen. Un nach den drei Tagen so wird die Seel wieder in seinen Leib kommen. So wird der Leib wieder frisch un gesund werden." So ging der Chossid mit den drei Galochim auf das Feld un sie täten gleichwie sie haben gesagt. Un da nun die Seel aus dem Galach ging, da sprachen die andern zwei: „Kommt, wir wollen wieder in die Stadt gehn. Was sollen wir haußen tun? Un wenn es kommt am dritten Tag, an die Mittagzeit, so wollen wir wieder heraus gehn. Also wird die Seel wieder in den Leib kommen un wird dir deine Botschaft ausgerichtet haben, wie du von uns begehrt hast." Also gingen sie nun wieder in die Stadt hinein. Un wie es nun an den dritten Tag kam, da sprachen die zwei Galochim wider Rabbi Schmuel: „Nun wolauf, un laßt uns auf das Feld gehn. So wirst du sehen, wie die Seel wird wieder in unseres Gesellen Leib kommen." Also ging der Chossid mit ihnen auf das Feld. Nun hat der Chossid gemacht, wenn schon die Seel kommt, daß sie nit könnt wieder in den toten Leib gehn. Un da nun die zwei Galochim sahen, daß der Peger (Leichnam) nit wollt wieder aufstehn, un blieb da liegen wie ein anderer Peger auch, da treiben sie einen großen Jammer um ihren Gesellen un beklagten ihn sehr. Da sagt der Chossid: „Wollt ihr mir bekennen, daß ich mehr kann als ihr, so will ich machen, daß die Seel soll wieder können in den Leib

kommen als wie vor." Da fielen sie alle beide vor seine Füß dernieder un baten den Chossid durch Gottes willen, daß er doch sollt machen, daß ihr Gesellen sollt wieder lebendig werden. Sie wollten ihn gern derkennen, daß er ein großer Meister wär, mehr als sie. Also beschwor der Chossid den Sched (Geist), daß die Seel möcht wieder in Leib gehn. Von Stund an, stund der Galach auf seinen Füßen un gab dem Chossid seinen Brief un das Sefer, das er lang gern gehabt hätt. Die Galochim danken dem Chossid, un gingen wieder ihr Straß un sagten seine Kunst is viel größer als man von ihm gesagt in fremden Landen.

Hundertsechsundsechzigste Geschichte

geschah: Rabbi Schmuel Chossid war in einer Mühlen un wollt seinem Vater Klaunimes Weizen mahlen auf Pessach (Ostern). Un derweil daß er in der Mühl war un mahlt das Mehl da fiel ein Wolkenbrust (bruch), daß die Wassern so groß waren, daß die Eseln nit konnten das Mehl heimfahren vor großem Wasser, denn es wär sonst naß geworden, so wär es Chomez (gesäuert) worden. Das war Rabbi Schmuel gar leid un wußt nit, wie er ihm tun konnt. Da ging er hin un macht mit einem Schem (Zauber-Namen), daß ein großer Löwe kam. Der war viel größer als ein Kameltier. Da nahm der Rabbi Schmuel den Sack mit Mehl un legt ihn über den Löwen un setzt sich oben drauf. Un reitet als durch das Wasser mit dem Löwen un kam heim bis an seines Vaters Haus. Un wie nun der Vater das sah, daß er mit einem solchen Löwen heimkam, da gedacht er sich wol, daß es ein Baalschem (Meister der Kabala) hat getan. Da zörnt der Vater sehr über ihn un sprach zu ihm: „Du hast eine große Awere (Sünde) getan, daß du den Löwen mit dem Schem gemacht hast. Un um der großen Sünd willen, so wirst du all deine Tage keine Kinder haben. Dem Rabbi Schmuel war sehr leid un hat nit gewußt, daß es eine große Awere is. Über zwei Tag ging er wieder bei seinem Vater un sprach: „Lieber Vater, du sagst ich hab eine große Sünde getan. Da bitt ich dich, daß du mir wolltest eine Tschuwe (Buße) setzen. Ich will sie gar gern empfangen." Da sprach sein Vater wieder zu ihm: „Lieber Sohn, die Tschuwe, die ich dir sollt billig geben, die wär dir viel zu schwer. Du kannst sie nit halten." Da sprach der Sohn: „Lieber Vater, ich will das alles tan, was du mir aufsetzt." Da sprach der Vater wieder: „Willst du Kapore (Sühne) haben auf die Sünde, die du getan hast, so mußt du sieben Jahr in einem Stück wandern, un mußt nit mehr als eine Nacht auf einem Ort liegen, sonder Schabbes oder Jomtef. So du die Teschuwe wirst recht tun, so will ich dir orew (Bürge) sein, daß du wirst ein Kapore (Sühne) haben, un wirst dernach

fromme Kinder haben." Also nahm er die Tschuwe (Buße) auf sich. Un zug sieben Jahr in einem Stück um zu lernen im Goles (Verbannung). Ein Teil Leut sagen er zug neun Jahre im Goles, damit er die Tage von Schabbes un Jomtef derfüllt. Eines Tags kam er in ein Almone (Witwen-) Haus. Da sprach er wider die Almone: „Verkauf alles was du hast, un kauf eitel Tewue (Getreide) derfür. Denn auf das andere Jahr, das da kommt, da wird es ein großes Jakres (Teuerung) geben, daß kein Mensch solches Jahr gedenken wird." Also folgt die gute Frau dem Chossid, un verkauft alles, was sie hat, un kauft eitel Tewue dervor. Un wie es die Leute in der Stadt sahen, daß die Almone (Witwe) alles verkauft un kauft eitel Getreide derfür, da frägten sie die Almone, warum sie das tut. Sie sagt, der Chochom (Weise) hat mich das geheißen, der bei mir zu Gast is gewesen, denn er hat wider mich gesagt, auf das andere Jahr so wird ein großes Jakres sein, daß noch nit so großes Jakres is gewesen bei Menschengedenken. Un wie nun die Leut solche Rede hörten von der Almone, da gingen sie auch hin un verkauften das Ihrige un kauften eitel Getreide um das Geld. Da war dasselbige Jahr ein wolfeiles Jahr, das in vielen Jahren nit so ein gut Jahr is gewesen. Es war wolfeil, daß die Leut viel Geld mußten verlieren an ihrem Korn, das sie gekauft haben. Un der Chossid war sich sehr mezaar (kränkte sich), daß er die Leut um Geld gebracht hat. Er hat ja gemeint, es wär dasselbige Jahr ein Hunger kommen. Da nahm er auf sich, noch zwei Jahr also im Goles umzuziehn um der Sünde wegen. Aber das andere Jahr, da kam ein großer Hunger in das Land, un die Leut litten einen großen Hunger. Wie nun das teuere Jahr um war, da kam wieder eine Sättung in das Land. Un da nun der Chossid seine Buße hat aus getan, da kam er wieder heim zu seinem Vater un zu seinem Weib, un gewann wieder Kinder mit seinem Weib mit großen Ehren. Un gewann zwei Söhne auf einmal. Einer der war geheißen Rabbi Elieser un der andere Rabbi Awrohom un waren zwei große Herren in der Thauroh. Un dernach gewann er Rabbi Jehude Chassid den Frommen. Der Heilige, gelobt sei er, läßt uns alle seiner genießen. Omen.

Hundertsiebenundsechzigste Geschichte

geschah an Rabbi Schmuel Chossid, der kam auf eine Zeit in Köln an den Rhein um daß er Zdoke sollt empfangen, denn er hat nit viel in seinem eigen. Da bittet er das Kohel (die Gemeinde) von Köln, daß sie ihm sollten eine Hilfe tan, denn es ging ihm gar schlecht un er hat ein groß Gesind über sich. Da ging das Kohel hin, un stellten ihm zwei Talmidimchachomim (Schriftgelehrte), daß sie sollten umgehen in

der Kehille (Gemeinde) un sollten die reichen Leut ansprechen, um dem Rabbi Schmuel Chossid eine Hilf zu tan. Also hebten sie ihm wol siebenzig Gulden auf. Un die zwei Rabbonim kamen in einem reichen Mann sein Haus, un baten ihn auch um eine Hilf. So nahm derselbige reiche Mann einen Pfennig mit lauter Zorn un warf es auf die Erd. Un sagt wider die zwei Talmidimchachomim, sie sollten den Pfennig wieder aufheben un sollten ihn dem Rabbi Schmuel Chossid geben. Denn er war ein karger Mann auf Zdoke (Almosen) geben. Also verdrießt es die Talmidimchachomim gar sehr auf ihn. Also ließen sie den Pfennig auf der Erd liegen un gingen wieder zu Rabbi Schmuel un gaben ihm das Geld, welches sie hatten aufgenommen in der Kehille. Un verzählten dem Chossid wie der Parness (Vorsteher) hat einen Pfennig auf die Erd geworfen, un hat uns geheißen wir sollen aufheben, aber wir haben ihn nit aufgehoben. Da sagt der Chossid wider die zwei Rabbonim: „Ihr liebe Brüder, geht hin un nehmt den Pfennig auf, un gebt ihn mir. Denn weil der Heilige, gelobt sei er, auf mich also geschickt hat, daß ich, Gott bewahre, Leute bedarf, so soll man nix verschmähen, es sei was es is, viel oder wenig." Da gingen die zwei Rabbonim wieder zu dem reichen Mann, un sagten ihm, wie der Chossid geredet hat. Da solches der Parness hört, da kriegt er große Charote (Reue) darauf, daß er also ein Sach getan hat. Da ging der reiche Mann selbert zu dem Chossid un bittet ihn gar sehr, daß er's ihm sollt verzeihen. Un gab dem Chossid viel Geld, gleich wie es billig war, wie der Posuk (Schrift) sagt: Einem frommen Menschen kommt seine Speis vom weiten Land.

Hundertachtundsechzigste Geschichte

geschah dem Rabbi Schmuel Chossid, der zieht einmal auf die Jeschiwe (Lehrhaus) zu lernen. Un wie er auf das Feld kam, kommen drei Jehudim zu ihm, die wollten auch den Weg ziehn, wo der Chossid hin wollt. Also zugen die miteinander fort un kamen in einen großen Wald, da sie durch mußten gehn. Also gingen sie den ganzen Tag irr, daß sie nit wußten wo sie waren. Wie es nun schier Nacht war, da sah der Chossid hin un her ob er konnt irgents ein Haus dersehn. Zum letzten sah der Chossid in dem Wald ein Haus stehn. Da ruft der Chossid seine Gesellen auch. Da kamen sie zu ihm. Da sagt er zu ihnen: „Meine lieben Gesellen, seid fröhlich, denn ich hab dorten ein Haus gesehen stehn, aber hütet euch bei euerem Leib, daß ihr nit hinein geht, denn ich will vor allein in das Haus gehn, un will sehn was für Leut drinnen wohnen." Also ging er von seinen Gesellen weg un ging in das Haus. Un wie er in das Haus kam, da sah er bei dem Feuer viel Töpfe stehn. Aber der Chossid sah nie-

mand im Haus. Da wollt er umkehren un wollt seine Gesellen auch rufen. Un da er wollt heraus gehn, da begegnet ihm ein alter, greiser Mann, der hat einen schneeweißen Bart. Da gab der Alte dem Chossid Scholaum (Friedensgruß). Der Chossid dankt dem Alten wieder. Da sprach der Alte: „Bleib heut hinnen bei mir in meinem Haus, ich will dir zu essen un zu trinken geben." Da sprach der Chossid: „Wenn ich schon hinnen bleib, wo bleiben meine Gesellen, die dorten im Wald herum gehn?" Da sagt der alte Mann: „Deine Chawerim (Gesellen), die dorten im Wald gehn, laß sie man fort gehn, denn sie sind wol wert, daß sie die wilden Tiere essen. Denn sie sind große Reschoim (Sünder) un sie sind bös in all ihren Werken. Aber gleichwol sie sollen dein Sechus (Verdienst) genießen, un heiß sie auch herein gehn. Un laß sie auch mit essen un trinken. Aber weiter sei gewarnt, daß du nit weiters mit ihnen wanderst, daß dir nit eppes Böses, Gott bewahre, von ihretwegen sollt geschehn." So ruft der Chossid seine Chawerim un heißt sie auch hinein. Da lagen sie die Nacht drinnen un eßt un trinkt un ließen sich wol sein. Nach dem Essen nahm der alte Mann den Chossid in ein Cheder (Zimmer) un sagt gegen ihn: „Ich bin der Prophet Jeremia." Un weist ihm viel Seforim (Bücher) die er gemacht hat. Da innen stund nix anderes als eitel Kines (Klagelieder), die er auf Chorbon Jeruscholajim (die Zerstörung Jerusalem) gemacht hat. „Un alle Tag geh ich in die weite Welt, un klag auf Chorbon Jeruscholajim." Zu morgens, da nun der Chossid wollt weg gehn, da nahm er Abschied von dem alten Mann. Un der alte Mann benscht (segnet) den Chossid. Un der alte Mann weist sie auf den rechten Weg durch den Wald, sonst hätten sie noch lang müssen in dem Wald umgehn. Denn es war ein großer langer Wald, un hielten sich auch viel Gaslonim (Räuber) un wilde Tiere drinnen. Wie nun der Chossid von dem alten Mann ging, da sagt er es seinen Chawerim, wie der alte Mann zu ihm gesagt hat, wie ihr große Reschoim (Sünder) wärt, un von meinem Sechus (Verdienst) wegen, seit ihr heut in seinem Haus gelegen, sonst hätten euch die wilden Tiere die Nacht aufgegessen, von wegen euere böse Werke, die an euch sind. Da sie solche Rede hörten, daß ihre Aweres (Sünden) offenbar sind geworden, da schreien sie gegen den Chossid, un baten ihn um Tschuwe (Buße) auf ihre Aweres (Sünden), denn sie hatten großen Chorote (Reuen) auf ihre Aweres, die sie getan haben. Sie wollten gern Tschuwe tun. Da setzt ihnen der Chossid eine Tschuwe un sagt wider sie: „Werdet ihr die Tschuwe recht tun, die ich euch aufsetzen werde, wol euch. Dann hab ich kein Zweifel an euch, daß ihr in das Gan Eden (Paradies) kommt, un werdet Anteil an Jener Welt haben. Tut ihr aber euere Tschuwe nit recht, die ich euch setz, dann werdet ihr nit das Jahr ausleben, un werdet einen schändlichen Tod sterben." Da sagten sie: „Lieber Rabbi, alles was du uns aufsetzt, das

wollen wir mit ganzem Herzen tun, noch lieber mehr als weniger. „Also zugen sie miteinander bis in die Stadt, da er wollt Thauroh lernen. Un wie sie nun in der selbigen Stadt waren, so gingen sie in die Schul (Bethaus) un stellten sich vor den Oraun hakaudesch (heiligen Lade) un sagten: „Da, höret zu, ihr Rabbonim, wir sind große Sünder." Un sagten ihre Sünden, die sie getan haben. Also haben wir Buße genommen von diesem Chossid. Die wollen wir recht tun, gleich wie er uns aufgesetzt hat. Un täten auch ihre Buße recht. Da kam einmal dem Chossid bei Nacht ein Stimm, un sagt, sei wissen, daß die Buße von den Dreien is vor den Heiligen, gelobt sei er, gar wol angenommen, un sie werden Anteil an Jener Welt haben. Zu Morgen stund der Chossid auf, un ging in die Schul un darschent (lehrt), daß niemand soll verzweifeln an sich selbert, un soll auch einer nit denken, ich hab viel Sünden getan, ich kann sie nimmer büßen, ich will keine Tschuwe tun, was hilft mir mein Tschuwe tun. Darum soll jeder ein Beispiel nehmen an den drei Leuten, die da haben viel Aweres (Sünden) getan, denn sie sind große Sünder gewesen. Un sie wären wol wert, daß sie die bösen Tiere sollten essen, wie mir der alte Mann auch gesagt hat. Noch dennoch, da sie ihre Tschuwe haben recht getan, die ich ihnen aufgelegt hab, da haben sie wieder Anteil an Jener Welt bekommen, gleich als wenn sie nit hätten gesündigt. Un sind viel reiner geworden. Denn unsere Chachomim (Weisen) haben gesagt, wo die Leut hinkommen, die da Tschuwe tun auf jener Welt, da können sogar rechte Zaddikim (Fromme) mit hin. Ursachhalben ein rechter Zaddik, der is alle Zeit fromm gewesen, der hat keinen bösen Gedanken, noch böse Werke gehabt. Aber die bösen Leut, die Sünder sind gewesen, un dernach tun sie Buße, die selbigen sind ihren Jezerhore (bösen Trieb) kaufe (bezwingen), daß sie die Awere (Sünde) nit mehr tun, die sie vor getan haben. Der Chossid war drei Jahre bei dem Lernen, un dernach zug er wieder heim bescholaum (in Frieden).

Hundertneunundsechzigste Geschichte

geschah: Rabbi Schmuel Chossid is einmal zu Speier an Jomkipur (Versöhnungstag) Chasen (Vorbeter) gewesen. So kam ein Rosche (ein Sünder) in die Schul zu gehn, der war ein Jauez (Rat) bei dem Hegmon (Statthalter). Un der Rosche sah, daß der Chossid so gar mit Kewone (Andacht) ort (betet). Da gedacht der Rosche in seinem Herzen un sprach zu seinen Gesellen, die bei ihm waren in der Schul: „Ich kann es nit lassen un muß dem Vorleser eine Schmachkeit antun, derweil er sein Gebet mit ganzem Herzen tut, un sieht mit seinen Augen als gegen den Himmel, un betet seinen Gott so gar fleißig an." Da

ging der Rosche hin, un speiet dem Chossid in sein Ponim (Angesicht), denn der Rosche meint er wollt ihn irr machen in seinem Gebet. Aber der Chossid ließ sich nit irr machen un ort als fort. Un da der Rosche das sah, daß sich der Chossid nit wollt irr lassen machen, da hat der Rosche große Reue darauf, daß er dem Chossid hat in sein Ponim gespien. Un sprach zu seinen Knechten: „Ich hab gar Unrecht getan, daß ich dem Juden so eine Schmach hab angetan, denn ich seh wol, daß er ein heiliger Jud is. Un sein Gesang is gar süß un lieblich. Un ich fercht mich, daß ich eine große Sünd getan hab." Un der Rosche grämte sich sehr, daß er solches getan hat. Den andern Tag nach Jomkipur ging der Rosche zu dem Chossid un bat ihn, er sollt ihm doch sagen warum er gestern so ernstlich gebetet hat. Da sprach der Chossid wider: „Lieber Herr, was frägt ihr mich dernach? Ihr habt mir so eine große Schmach angetan, welche mir alle meine Tage von keinem Menschen so eine Schmachheit widerfahren is. Ich will verschweigen von das andere Gespött, das ihr in der heiligen Schul getrieben habt, un das auf einen solchen heiligen Tag, als wir gestern gehabt haben. Denn gestern is der Tag gewesen, den uns Gott allmächtig gesetzt hat, daß wir den ganzen Tag in der heiligen Schul sollen bleiben, un daß Gott unsere Sünden vergibt, als da steht in unseren heiligen Büchern. Un ich hab gelacht in meinem Herzen über deine Schmachheit, die du mir hast getan. Denn ich bin versichert an meinen allmächtigen Gott, daß er uns unsere Sünden verzeiht un vergibt, um willen unserer Schmachheit, die du mir hast angetan, un von wegen unserem großen Unglück, das wir nun allzeit von euch leiden müssen. Un wir nehmen allzeit gutwillig von euch an. Un darum hab ich mein Gebet so ganz fröhlich getan un mit Andacht." Als nun der Chossid hat ausgeredet mit viel Worten, da war der Rosche ganz derstanden, daß er nix kunt reden vor großem Schrecken. Un er bat den Chossid, er sollt es ihm verzeihn, er hätt sich nit allsoweit besonnen. Un er soll Gott von seinetwegen bitten, daß er ihm verzeihen soll, es soll all sein Tag von ihm nit mehr geschehen. Un er wollt all seine Tag abverdienen gegen die Juden, es wär mit Worten oder mit Werken, daß er es wol noch spüren soll. Der Chossid ließ ihn reden un gab ihm keine Antwort, un ließ ihn wieder so von sich hinweg gehn. Den dritten Tag kam der Rosche wieder, zum Chossid un bittet ihn viel mehr als er vormal hat gebeten, un ward alle Tag besser Un alles was er hat gehört bei dem Hegmon von den Juden, das legt er alles zum Guten aus. Un er bat den Chossid so lang un so viel, daß der Chossid sprach: „Nun, du hast eine große Awere (Sünde) getan, daß du mir also eine große Schmachheit hast angetan, aber dieweil ich sah, daß dich hat schon so sehr gereuet die Sach, un ich hör auch von dir, wie du solche Sachen nit mehr tun willst, un du willst Juden tun, alles was ihnen lieb is, so will ich Gott bitten, daß

er dir verzeihen soll die Sünd. Denn es is keine bessere Sach, als nichts Böses mehr zu tun." Also betet der Chossid zu dem Heiligen, gelobt sei er, für den Rosche. Un er kam dernach zum Chossid un war sich megajer (bekehrte sich), un war geheißen ein Ger Zedek (ein frommer Fremdling, Bekehrter). Un gab seinen Mammon als für Zdoke (Almosen) für die armen Juden.

Hundertsiebzigste Geschichte

geschah: Da nun Rabbi Schmuel so gar arm war, da begab es sich einmal, daß er sagt wider sein Weib: „Mein liebes Weib, ich hab gesehen, daß Gott bewahre, eine groß Gesere (Unglück) vorhanden is auf die von Speier. Darum wollen wir gehn, un wollen Gott bitten, vielleicht können wir es abwenden mit unserem Gebet. Un er verbietet seinem Weib bei ihrem Leben, daß sie keinem Menschen nix dervon sagen sollt. Also fasten sie drei Tage un drei Nächte un beteten sehr. Rabbi Schmuel Chossid stund in einem Eck un sein Weib stund in einem andern Eck. Un da nun die drei Tage aus waren, da hebt der Chossid an zu seinem Weib: „Mein liebes Weib, laß uns nun fröhlich sein, denn ich seh wol, daß die Gesere (das Unglück) is abgewendet worden vor Gott mit seiner großen Barmherzigkeit." Un also nahm der Chossid einen jungen Hahn un schächtet ihn un ließ ihn kochen. Indem kam ein Talmid (Schüler) von seiner Talmidim un sah wie sein Rabbi einen Hahn hat geschächtet. Worüben sich der Talmid mächtig verwundert, un konnt sich nit länger aufhalten. Un sprach wider den Chossid: „Mein lieber Rabbi, was mag das bedeuten, daß ihr heut Hühner eßt? Denn ich weiß wol, daß das euer Seder (Gewohnheit) nit is, denn ihr habt doch in unserer großen Armut nit so viel übrig." Da Rabbi Schmuel Chossid das von seinen Talmidim hört, so sagt der Chossid zu ihm: „Lieber Sohn, schweig still. Denn wenn es die Leut sollten hören, daß wir Hühner essen, dann werden sie meiner ausspotten." Aber der Talmid wollt nit ablassen, denn er wollt wissen was es bedeutet um daß er mehr Hühner esset als sonst im Jahr. Un war so lang dringlich, bis ihm der Chossid mußt die Wahrheit sagen. Da das der Talmid hört, da hat er den Chossid um Verzeihung gebeten, daß er ihn so gemüht hat, daß er es ihm hat müssen sagen. Also war die Gesere mit Hilfe des Heiligen, gelobt sei er, ganz abgewendet durch den Chossid un sein Weib, durch ihr großes Gebet, das sie zu dem Heiligen, gelobt sei er, getan haben. Der Heilige, gelobt sei er, soll uns noch alle Tag ihren Sechus (Verdienst) zu aller Zeit genießen lassen. Omen.

Grünbaum 4181

Hunderteinundsiebzigste Geschichte

geschah: Rabbi Jehude Chossid war wol achtzehn Jahre alt eh er ein Wort konnt lernen, denn er war ein großer Amhoorez (unwissend) un ein großer Lauchefez (Taugenichts), denn er tät nix anderes als mit der Armbrust un mit Pfeilbogen schießen. Einmal sagt sein Vater Rabbi Schmuel Chossid im Bethhamidrasch (Lehrhaus) die Haloche. Da waren die Bocherim (jungen Schüler) sehr zornig über den Chossid un sagten zu ihm: „Lieber Rabbi, all euere Owaus (Vorväter) sind große Talmidechachomim (Schriftgelehrte) gewesen, gleich euer Vater Rabbi Klaunimes un euer Herrli Rabbi Ephraim. Un ihr läßt euern Sohn mit dem Armbrust schießen alswie andere Gaslonim (Räuber)." Da sagt Rabbi Schmuel: „Ihr habt recht, ihr sollt sehen, ich will meinen Sohn anderst ziehn." Da nun die Bocherim heim gingen, da ruft er seinen Sohn Jehude un sagt wider ihm: „Lieber Sohn, willst du nit Thauroh lernen? Denn ich muß mich deiner schämen." Da sagt Jehude: „Mein lieber Vater, warum will ich nit lernen? Ich will gern lernen. Wenn du mit mir lernen willst als wie du mit den andern Bocherim auch lernst." Da ging sein Vater, Rabbi Schmuel hin, un führt seinen Sohn Jehude in das Bethhamidrasch un setzt ihn neben sich. Un seinen Sohn Rabbi Awrohom setzt er auch neben sich auf die andere Seite. Da sagt Rabbi Schmuel einen Schem (Zaubernamen), daß das ganze Bethhamidrasch voller Licht war, daß sein Sohn Jehude nit Kauach (Kraft) hätt, daß er in das Licht konnt sehen un deckt sein Ponim (Gesicht) mit dem Mantel zu. Un fiel nieder auf die Erde un konnt nit über sich sehen. Da sagt Rabbi Schmuel wieder seinen Sohn Rabbi Awrohom: „Die Schooh (Stunde) is von Gott, dem Gesegneten geraten zu meinem Sohn Jehude. Ich weiß wol, daß du ein großer Lamden (Gelehrter) bist all deine Tage gewesen. Aber dein Bruder Jehude wird viel mehr lernen, un wird auch wissen was oben im Himmel geschieht. Un wird auch wissen, was auf der Erden soll geschehen, un wird keinerlei vor ihm verhohlen sein. Aber er wird kein so ein großer Boke (Sachverständiger) sein in der Thauroh als du dein Tag bist gewesen. Aber er wird viel mehr Sachen tun, als du dein Tag hast getan." Un Rabbi Schmuel lernt mit ihm. Un alles, was er mit ihm lernt, das konnt er gleich außenwendig. Un da nun den andern Tag die Bocherim kamen un wollten die Haloche hören von Schmuel Chossid, da sagt Rabbi Schmuel die Haloche. Da fragt ihn sein Sohn Jehude viel Kasches (Fragen) mehr als die andern Bocherim alle fragten. Da verwundern sich die Bocherim alle gar sehr un sprachen: „Sieh, der hat all sein Tag nit gelernt un fragt mehr als wir alle frägen." Un da nun die Haloche aus war, da ging Jehude stracks un holt sein Pfeil un Bogen un bracht sie seinem Vater. Da nahm sie Rabbi Schmuel

un zerbrach sie vor den Bocherim un sagt: „Mein lieber Sohn Jehude das is für dein Emunaus (Standhaftigkeit) gewesen mit schießen. Aber jetzunder sollst du mit der Thauroh dein Handwerk treiben. Also lernt er fort un ward aus ihm der Herr Rabbi Jehude Chossid, daß ihr jetzunder noch viel Wunder von ihm werdet hören.

Grübung 420

Hundertzweiundsiebzigste Geschichte

geschah zu Regensburg. Einmal ging der Rabbi Jehude auf die Gasse. Da begegnet ihm gleich der Rosch Iren (Bürgermeister) von Regensburg. Der hat ein klein Lämmel nachlaufen. Un das selbige Lämmel schrie mäh — mäh, wie es der Seder (die Gewohnheit, Art) von den kleinen Lämmlich is, daß sie so schreien. Da frägt der Rosch Iren den Rabbi Jehude Chossid: „Lieber Rabbi, ihr seid der älteste Rabbi unter den Juden un wollt allding wissen, was auf dem Himmel un auf der Erden geschieht. Darum sagt mir, was das Lämmel so sehr schreit mäh — mäh. Ihr wollt doch verstehn allerlei Sprach." Un war ihn klommer mezarech (drängte gleichsam). Da sprach der Chossid: „Mein lieber Herr, ich weiß gar wol, was das Lämmchen schreit, aber es steht nit wol es zu sagen." Da bat ihn der Rosch Iren so gar sehr, daß er ihm doch sollt sagen. Da wollt der Chossid nit, denn es möcht eppes Böses, Gott bewahre, dervon kommen. Da verheißt ihm der Rosch Iren bei seinem guten Vertrauen, er sollt es niemand sagen, es trifft an, wem er es wollt. Un gab ihm seine Hand darauf, daß ihm nix sollt geschehen. Da sagt der Chossid: „Lieber Herr, ich will es euch sagen. Das Schaf schreiet euch nach: ‚So hört, un tut euch zu wissen, dieweil ihr da haußen geht spazieren, derweil liegt ein anderer derheim bei euerer Frau. Un daß das wahr is, geht ihr neiert geschwind heim, so werdet ihr sie noch beieinander derwischen'. Un der Rosch Iren läßt sich nit zweimal sagen, un lauft geschwind heim un fand das Chomez (Hefe) beieinander wie der Chossid gesagt hat. Da schickt er nach dem Chossid un sagt zu ihm: „Nun hab Dank, daß du mir solches gesagt hast. Du sollst mir's all dein Tag gedenken." Un schenkt dem Chossid einen guten Schenk un war auch sehr gut geworden für Jehudim. Aber seine Goje (Frau), die hatt keine Schuld daran gehabt, denn man hat sie mit Gewalt überzwungen. Also war der Rosch Iren denselbigen Goj Din (verurteilte ihn).

Hundertdreiundsiebzigste Geschichte

geschah in Tagen des Jehude Chossid. Da war ein Kind geboren, dem stund Emmes (Wahrheit) an seiner Stirn geschrieben. Der Chossid nahm das Kind un zug es auf bis es groß war. Un Rabbi Jehude, wo er hinging, so nahm er das Kind mit, un zieht es hübsch auf. Un der Jung dient ihm, gleich wie ein Knecht dient seinem Herrn. Un Rabbi Jehude lernt mit ihm un er ward ein großer Talmidchochom (Schriftgelehrter) in der Thauroh. Un ward geheißen Rabbi Emmessi, das war Emmes, das ihm an der Stirn gegraben war. Das bedeutet, daß das Kind ein großer Talmidchochom sollt werden. Der Heilige, gelobt sei er, soll alle bösen Herzen verkehren. Omen.

Hundertvierundsiebzigste Geschichte

geschah: Rabbi Jehude Chossid wollt seiner Tochter einen Mann geben, denn er wollt nit mehr leiden, daß sie mit Chauwes (Schulden) un Maschkones (Pfänder) um sollt gehn, denn sie tät sich dermit in große Sakone (Gefahr). Da sprach er wider die Tochter: „Ich will dir einen Mann geben." Da sagt die Tochter: „Lieber Vater, wer soll denn mit den Chauwes un Maschkones umgehn?" Da sprach der Chossid: „Darum will ich dir einen Mann geben, der es tun soll." Da sagt die Tochter: „Mein lieber Vater, wenn du mir ja einen Mann willst geben, so gib mir einen Lerner. Denn es steht geschrieben, wer seine Tochter einem Amhoorez (Unwissenden) gibt, is gleich als wenn er seine Tochter vor einen Löwen bindet." Denn die Tochter wollt viel Chochme (Weisheit) brauchen. Aber der Vater wollt sich nit daran kehren. Un sie trieb es so lang mit ihrem Vater an, bis er über sie zornig war, un schwur, daß sie mußt einen Mann nehmen. Da sprach der Vater: „Meine liebe Tochter, ich hab geschworen, daß du mußt einen Mann nehmen." Da sagt die Tochter: „Mein lieber Vater, hast du ja geschworen, so will ich deinen Schwur nit brechen. Nun mein lieber Vater, wenn du mir ja willst einen Mann geben, so gib mir einen Talmidchochom (Schriftgelehrten)." Da sprach der Vater: „Ich will gehn zum andern Chossid, der hie wohnt, un will ihn um eine Ezeh (Rat) fragen." Da ging Rabbi Jehude Chossid zum andern Chossid, un hört eben die Haloche zu. Un wie nun die Haloche aus war, da ging ein jeglicher Bocher (Schüler) wieder in sein Cheder (Zimmer). Da sagt Rabbi Jehude Chossid zum andern Chossid: „Lieber, habt ihr keinen Bocher auf euerer Jeschiwe (Lehrhaus) der wol lernt?" Da sagt der andere Chossid: „Ja, ich hab zwei Bocherim, die lernen alle beide sehr wol. Einer, der heißt Rabbi Jauchenen un der andere heißt Rabbi Chanine." Da ging Rabbi

Jehude Chossid wieder heim un sagt es seiner Tochter, wie der Rabbi zwei feine Bocherim auf seiner Jeschiwe hat, die lernen alle beide wol, einer der heißt Rabbi Jauchenen un der andere heißt Rabbi Chanine. Un der selbige Rabbi Chanine is würdig wie kein anderer Mensch würdig is. Da sprach die Tochter: „Mein lieber Vater, is er gut oder bös?" Da sprach der Vater: „Meine liebe Tochter, das weiß kein Mensch vor seinem Tod." Da sprach sie: „Also will ich den Rabbi Chanine haben." Den andern Tag ging Rabbi Jehude Chossid auf dem andern Chossid seine Jeschiwe, un wartet bis die andern Bocherim heim gingen, un heißt den Rabbi Chanine dableiben. Denn er hat ein Wort mit ihm reden. Da sprach der Chossid zu Rabbi Chanine: „Lieber, willst du ein Weib nehmen." Da sagt der Rabbi Chanine: „Nein, denn ich hab noch nit genug gelernt." Da sprach Rabbi Jehude Chossid zu ihm: „Du mußt meine Tochter nehmen." Da sprach Rabbi Chanine: „Nein, lieber Rabbi, denn ich bin nit wert, daß ich euere Tochter soll nehmen." Da schwört Rabbi Jehude Chossid, es muß sein. Da sprach Rabbi Chanine: „Wenn es ja soll sein, so will ich ihr eine Gabe geben, un will sie entspusen, aber ich will noch nit mit ihr unter die Chuppe (Trauhimmel) gehn, bis ich erst mehr gelernt hab. Dernach, wenn ich, so Gott will, wieder komm, will ich zu gutem Hochzeit machen." Da sagt Rabbi Jehude Chossid die Rede seiner Tochter. Da war sie gar wol mit zufrieden. So ward zum guten das Knass (Verlobungsakt) gelegt, un machten ein Zeit aus zu der Broche (Trauung). Der gute Rabbi Chanine zieht weg lernen. Un der Heilige, gelobt sei er, der hilft ihm, daß er zu einem Rabbi kam, der da konnt die ganze Thauroh. Un der Rabbi Chanine war wol hundert Meilen von Regensburg. Un man hört nix von Rabbi Chanine, so weit war er gelegen. Nun, Rabbi Jehude un der andere Chossid, sie sahen im Cholem (Traum), daß der Rabbi Chanine zu der Zeit nit konnt kommen. Also weint der Chossid Tag un Nacht. Lesof (am Ende) sagt er's seiner Tochter. Un da sie das von ihrem Vater hört, da hebt sie gar jämmerlich an zu schreien, noch viel mehr als der Vater. Denn sie war erst gar nit zufrieden damit einen Mann zu nehmen. Aber jetzundert war ihr nebbich die Zeit zu lang. Da sagt der Vater: „Meine liebe Tochter, du bedarfst nit zu weinen. Kommt er nit auf den Sonntag vor der Broche, gleich wie er hat den Sman (die Zeit) gesetzt, so will ich dich gleich an einen andern geben." Endlich kam die Zeit, un der Choßen (Bräutigam) kam nit auf die Broche. Da ward der Knass mit einem andern gelegt. Aber derselbige war nit würdig, daß er mit ihr unter die Chuppe sollt gehn. Un sie weint Tag un Nacht. Un bittet Gott sehr, daß er ihren Choßen Rabbi Chanine, wollt bescheren. Nun, Rabbi Chanine war wol zehn Jahr bei dem Rabbi gewesen un hat so viel gelernt wie der Rabbi selbert. Einmal kriegten sie

miteinander um ein Wort. Da fand Rabbi Chanine, Rabbi Jehude Chossid drinnen geschrieben stehn. Da gedacht er sich, ich soll doch seine Tochter nehmen, un sah gleich nach der Zeit. So war die Zeit aus, an dem Sonntag der da ankam. Da zählt er die Meilen. Da war es mehr als hundert Meilen bis nach Regensburg. Da ging Rabbi Chanine zu seinem Rabbi, der war ein Nowi (Prophet), un klagt es ihm. Da sagt der Rabbi: „Kommst du auf die Zeit nit heim, da geht deine Kalle mit einem andern unter die Chuppe. Alsdann werden die Kinder eitel Mamserim, Gott bewahre, das kommt dann als von dir." Da weint Rabbi Chanine sehr un sagt: „Lieber Rabbi, gebt mir ein Ezeh (Rat) was ich tun soll." Da sprach der Rabbi: „Ich will dir sagen, wie du ihm tun sollst. Ich will dir mit geben meine besten Bocherim (Schüler), die ich hab. Un geh mit ihnen morgens früh wenn der Tag anbricht. Vielleicht hilft dir der Heilige, gelobt sei er, daß du zur rechten Zeit nach heim kommst." Also nahm er fünfzig feine Bocherim mit sich. Un ließ sich von seinem Rabbi benschen (segnen) un nahm Abschied von ihm un ging bescholaum (in Frieden) mit seinen Bocherim weg un das am Freitag früh. Un ging so lang bis sie kamen an einen großen Berg. Un er ruhet eine Weile unten. Un wie sie nun auf dem Berg waren, so waren sie gar müd, daß sie sich nieder legten un entschliefen. Un weil sie waren entschlufen dieweil war Rabbi Chanina unten auch entschlufen, un sie schliefen schier bis gen Abend. Da entwacht einer von ihnen un weckt die die andern auf. Un sie ruften auf Rabbi Chanine. Da war keine Antwort von Rabbi Chanine. Un sie wußten nit wo Rabbi Chanine war hingekommen. Da sagten sie: „Wir wollen vor uns ziehn, vielleicht hilft uns der Heilige, gelobt sei er, daß wir beizeiten dahin kommen un halten die Breiluft (Hochzeit) auf. Also gingen sie vor sich, un wie sie nun eine Stunde weg waren, da entwacht Rabbi Chanine auch auf. Un ging auf den Berg un ruft nach seinen Bocherim. Da waren sie nit da, denn sie waren weg gegangen. Da setzt sich der Rabbi Chanine nieder un weint gar sehr. Un ringt seine Hände über sein Haupt, un bittet den Heiligen, gelobt sei er, um Hilfe. Un ging so weiter. Un gedacht vielleicht wird mich der Heilige, gelobt sei er, derhören, daß ich noch beizeiten nach Regensburg komme Un gedacht, es is besser ich geh in eine Herberg, als daß ich, Gott bewahre, sollt mechallel Schabbes sein (den Sabbath entheiligen.) Da sah er vor sich einen großen Wald. Da gedacht er sich, in dem Wald sind gewiß viel Gaslonim (Räuber), die werden mich töten. Doch ist es viel besser ich komm um das Leben, als daß ich, Gott bewahre, sollt den Schabbes entheiligen. Un ging als so fort. Un wie er nun aus dem Wald kam, da war es drei Stunden nach Mittag im Winter, daß nun bald Schabbeszeit war. Da gedacht er sich, es is nun bald Schabbes, da will ich mich da unter einen Baum legen un will Schabbes da

ruhn. Da sah er vor sich. Da sah er ein hübsches Haus vor sich stehn. Da gedacht er sich, in dem Haus sind gewiß Gaslonim (Räuber), da komm ich gewiß um mein Leben. Doch is besser, daß ich soll umkommen, weder ich soll den Schabbes entheiligen. Un gedacht sich, ich will Schabbes in dem Haus bleiben. Un ging also hinein un tät die Tür auf, un sah sich um im Haus. Da sah er vier Kammern, auf einer jeglichen Seiten eine Kammer. Da tät er eine Kammer auf zu Misrach (nach Osten) un sah hinein. Da stund ein schönes Bett drinnen. Un in der Kammer waren noch drei Kammern, eine hübscher als die andere. Da kam er in eine andere Kammer. Da stunden auch schöne Betten drinnen. Die Bettzüchen (Überzüge) waren eitel Pfeller (Seidenstoff) un die Bettlad Silber. Un die Pflastern von der Erd sind auch Silber gewesen. Un in der hintersten Kammer da saß ein alter Mann auf einem hübschen Stuhl un hat ein Sefer-Thauroh vor sich un stund noch ein Stuhl gegenüber. Darauf setzt sich Rabbi Chanine, un sprach: „Es is besser ich bleib hier un hör zu lernen, als daß ich, Gott bewahre, den Schabbes tät entheiligen. Un der alte Mann hat einen langen Bart, schier bis auf die Erd. Da es nun Schabbes-Zeit war, da kam ein Schammes (Diener) zu dem Alten un fragt ihn: „Is schier Zeit, daß ich in der Schul soll klopfen un die Licht anzünden?“ Da sagt der alte Mann: „Wenn du willst.“ Über eine kleine Weile kam der Schammes wieder un bracht ihm gute Laug (Waschwasser) un zwagt (wäscht) den alten Mann dem Schabbes zu ehren un zwagt Rabbi Chanine auch. Da gedacht sich Rabbi Chanine, die Laug is wahrlich sehr gut, sie riecht nach eitel Bsomim (Wolgerüche). Wie er sie nun gezwogen hat, ging er wieder seiner Straß. Über eine kleine Weil kam der Schammes wieder un klopft Schul. Da kamen in die Kammer zu gehn ihrer sieben un mit dem Schammes acht, un der alte Mann un Rabbi Chanine waren gerade zehn. Da stund der Alte auf un ort (betet). Un der Schammes nahm Rabbi Chanine un führt den Alten nach. Un ein jeglicher wußt wo er hin sollt gehn. Un da sie nun in die Schul kamen, da war eitel Edelgestein un guter Geschmack (Geruch) un viel Schönheit da hinnen. Un der Schammes nahm Rabbi Chanine un setzt ihn zu dem Alten. Da stund der Alte auf un ort. Da gedacht sich Rabbi Chanine er hätt all sein Tag keine bessere Stimme gehört über alle Orgeln un Pfeifen. Da ort er nun Maariw (Abendgebet) wie man pflegt bei uns auch zu oren. Un da man nun ausgeort hat, sah sich Rabbi Chanine um, ob auch Orgeln oder Pfeifen oder Singers in der Schul wären. Er konnt aber nix sehen als den Chasen (Vorbeter) allein. Die anderen schweigen still. Da hört Rabbi Chanine eine Stimme un sagt: „Mein Gott, es is wissiglich vor dir, daß ich gern deinen Willen tät, aber der Jezerhore (der böse Trieb), der säumt mich lang. Mein Gott, es soll derhitzen dein Derbarmen

auf mich, dich zu ferchten." Dernach kam wieder ein Stimm zu Rabbi Chanine: „Du sollst wissen, daß du kein Sorg sollst haben, denn du wirst Sonntag beizeiten zu Regensburg sein, mit großen Freuden." Da man nun ausgeort hat, da setzt sich der alte Mann wieder auf seinen Stuhl, un der Schammes richtet den Tisch an un Rabbi Chanine setzt sich auch eine Weile auf seinen Stuhl. Un sie lernten noch eine Weile. Un die andern gingen auf gegen den Himmel. Un der Schammes stellt auch auf den Tisch schöne Kelim (Geräte) von Silber un von Gold. Un er bracht Wein, der da schmeckt nach eitel Gewürzen aus dem Gan Eden (Paradies). Un es war köstlicher Wein, den man nennt Kapri-Wein. Un da der Tisch nun gedeckt war, da sprach der Schammes zu dem alten Mann: „Steh auf, un wascht euere Hände." Da wäscht sich der alte Mann. Un dernach wäscht sich auch Rabbi Chanine un setzt sich hinter den Tisch. Da bracht der Schammes alles Gute zum Tisch von allerlei guten Speisen, die noch sein Tag kein Mensch gesehen hat, noch gehört hat. Un zu jeglichem Gericht besseren Wein. Nun, da der Rabbi Chanine wol gegessen un getrunken hat, da gedacht er auch an seine Kalle (Braut) un schwieg still, un nahm es als für gut, was man ihm tät, denn es war ihm besser, als wenn er wäre, Gott bewahre, auf dem Feld geblieben. Un da sie nun hatten gegessen, führt der Schammes Rabbi Chanine schlafen in eine Kammer. Darinnen war ein Karfunkelstein, der leuchtet eine ganze Nacht in die Kammer als wenn er wär heller Tag gewesen. Da legt sich Rabbi Chanine auf das Bett, das war gemacht auf vier goldenen Rädern. Die Kissen waren von Perlich besteckt. Die Leilach (Leinlaken) rein von Seiden gemacht. Da es nun wieder Tag war, da stund Rabbi Chanine wieder un hört wieder zu, lernen dem alten Mann. Da kam der Schammes un ruft wieder in die Schul. Da sie nun wieder in Schul kamen, stund der Chasen (Vorbeter) auf, un ort. Gestern waren ihrer acht gekommen. Jetzund waren ihrer sechzehn un hielten dem Chasen zu, un es waren zweiunzwanzig Stimmen. Un die Stimmen gingen bis auf den Himmel. Un da man nun aushebt (die Thorarolle), da leinet man die Sidre (Abschnitt) die von der Woch war gegangen un ruft auf zu einem Kohen (den ersten Gerufenen), den Ahron hakauhen un Mojsche Rabbenu zu einem Lewi (den zweiten Gerufenen). Un dernach die andern alle. Un Rabbi Chanine war dernach auch aufgerufen. Un da man nun ausgeort hat gehabt, da redet Ahron un der Alte miteinander Thauroh. Rabbi Chanine schwieg still. Über eine Weile ruft der Schammes wieder zum Essen un eßten wieder alles Gute. Wie man nun gegessen hat, ging man wieder in die Schul un oren wieder Minche (Nachmittaggebet). Un wie man nun Minche ausgeort hat, da eßten sie miteinander Schalschudes (dritte Mahlzeit) un redeten wieder aus der Thauroh bis es Zeit war um

Maariw (Abendgebet) zu oren. Da stund der alte Mann wieder auf un ort. Un wie er ausgeort hat, da gab der alte Mann dem Rabbi Chanine Scholaum (Friedensgruß) un Rabbi Chanine dankt ihm wieder. Un dernach macht man Hawdole (Gebet zum Sabbathausgang). Un nach der Hawdole so verschwanden sie miteinander sonder den Schammes. Dernach wollt der Schammes auch weggehn. Da lauft ihm Rabbi Chanine nach, un begreift ihn bei dem Mantel un sprach zu ihm: „Lieber, sag mir, wer sind die dasigen Herren gewesen, die ich da gesehen hab? Un wer bist du?" Da sagt er wider Rabbi Chanine: „Ich bin Elijohu hanowi." „Un der Chasen der geort hat?" „Das ist Mojsche Rabbenu (Moses) gewesen. Un die andern sind Awrohom, Iizchok un Jakew un Ahron der Priester gewesen. Un der alte Mann is der Prophet Jirmie gewesen." Da derschrak Rabbi Chanine gar sehr un ließ den Schammes gehn. Da ruft der Alte den Rabbi Chanine wieder zu sich un sagt: „Komm, wir wollen wieder Thauroh mit einander lernen." Da ging Rabbi Chanine wieder zu dem Alten un lernt ihn die ganze Thauroh, un lernt ihn auch, daß er siebzig Sprachen konnt. Da Rabbi Chanine alles konnt, da sagt der Alte zu ihm: „Komm, wir wollen ein wenig essen miteinander." Da sie nun hatten gegessen, da hebt Rabbi Chanine an, un schreit un sagt gegen den Alten, wie sein Handel gestellt war. Un sprach zu ihm: „Lieber Rabbi, gebt mir ein Ezeh (Rat) wie ich ihn tun sollt." Da sprach der Alte: „Ich weiß wol, daß deine Kalle (Braut) soll morgen mit einem andern unter die Chuppe gehn, so du nit kommst. Darum will ich dir ein Ezeh geben. Steh morgen früh auf un geh du auf die linke Seite den Berg hinauf, so wirst du in einen Wald kommen. Da wirst du deine fünfzig Bocherim finden, die dich verloren haben. Un sie werden über dein Kommen gar sehr derfreut sein. Un dann wird sich ein Wolken darnieder lassen vor deine Füße. So setz dich un deine fünfzig Bocherim herein. So wird der Wolken auffliegen un wird euch in einer kleinen Weile nach Regensburg bringen." Da legt sich Rabbi Chanine schlafen. Wie es nun wieder Tag wird, da stund Rabbi Chanine wieder auf un ließ sich von dem alten Mann benschen (segnen) un nahm Abschied von ihm, un ging also seiner Straße weg. Un ging als wie ihn der alte Mann geheißen hat. Un wie er nun in den Wald kam, so fand er seine Bocherim wieder, die gar erfreut waren an seinem Wiederkommen un gaben ihm Scholaum (Friedensgruß). Un Rabbi Chanine dankt ihnen gar lieblich. Un wie sie nun eine kleine Weile waren gegangen, da kam ein Wolken vom Himmel un ließ sich hernieder vor ihre Füße. Un sie setztell sich alle miteinander in den Wolken. Da trug sie der Wolken gar schnell auf Regensburg zu. Da ging eben Rabbi Jehude Chossid auf das Bethhakisse (Abtritt), daß er wollt sein Notdurft tun. Denn vor Zeiten sind die Bethhakisse auf dem

Feld gewesen. Da sah er dorten herkommen ein Wolken mit viel Leut drinnen. Da schickt Rabbi Jehude Chossid nach dem andern Chossid, daß er sollt auch herunter kommen, un sollt sehen wie ein großer Wolken da her kommt mit großem Volk. Da kam der Chossid auch herunter auf das Feld un sah die große Neuigkeit un sahen all so lang bis sich der Wolken herniederließ auf einen hohen Berg vor der Stadt Regensburg. Da lauften die zwei Chassidim auf den Berg un wollten sehen was für ein Volk drinnen war. Da ging Rabbi Chanine mit seinen Bocherim aus den Wolken. Da kennt Rabbi Jehude seinen Eidam Rabbi Chanine, un fiel ihm um seinen Hals un küßt ihn, un weint gar sehr un gab ihm Scholaum. Da dankt Rabbi Chanine wieder. Desgleichen tät der andere Chossid auch. Da fragten sie ihn, was er gelernt hat, daß er all so lang war außen geblieben. Da sagten die Bocherim, er kann die ganze Thauroh un derzu siebenzig Sprachen un is auch ein Nowi (Prophet). Die fiel Rabbe Jehude Chossid auf seine Füße un küßt ihn. Un wie er nun wieder aufstund, da schickt er erst nach seiner Tochter, daß sie zu ihrem Choßen (Bräutigam), Rabbi Chanine, sollt kommen, denn er wär gekommen mit einer großen Herrschaft. Die Tochter lauft gar bald auf den Berg un fiel vor Rabbi Chanine hernieder un küßt ihm seine Füße un schrie von großer Freude wegen. Also führt ihn der Chossid in die Straß un dernach macht er die Broche (Segensspruch, Trauung) un lebten sieben ganze Tage auf dem Berg. Un es war schon all Ding zugerichtet gewesen, daß die Tochter hat sollen mit einem anderen Broche tun, wenn Rabbi Chanine auf denselbigen Tag wär nit gekommen. Also kamen viel Leut un lernen von Rabbi Chanine. Der Heilige, gelobt sei er, soll uns ihr Sechus (Verdienst) zu aller Zeit lassen genießen. Omen. Seloh.

Hundertfünfundsiebzigste Geschichte

geschah zu Speier in Tagen des Rabbi Jehude Chossid. Da saß ein Baalhabajis (Hausvater) zu Speier, der war ein großer Auscher (reicher Mann), der schert allzeit seinen Bart mit einem Schermesser, welches uns in unserer heiligen Thauroh verboten is. Da war es Rabbi Jehude Chossid gewahr un schrie ihn oftmal darüber an un verwehrt es ihm, daß er es nit tan sollt. Aber der reiche Mann wollt sich nit daran kehren. Denn er sagt ich bin ein großer Mefunek (sehr empfindlich), ich kann es nit leiden. Da sprach der Chossid: „Sieh, du willst dir nit lassen wehren. Sieh, nach deinem Tod werden Schedim (böse Geister), Gott steh bei uns, kommen, die werden aussehen gleich wie große Kühe un die werden dich hart treten. Denn es steht in der heiligen Thauroh geschrieben: „Du sollst nit abschneiden die Ecken von deinem Haupt, un sollst sie nit ver-

derben." Un da nun die Zeit kam, da der reiche Mann sollt sterben, da saßen die Ältesten in Speier bei ihm. Un da er nun tod war, da saß man bei dem Mess (Toten) zu wachen, wie die Sitte is. Da kam Rabbi Jehude Chossid un bracht einen Brief, da Schemaus (kabbalistische Zeichen) drauf waren, un wirft es auf das Meß. Da stund das Mess wieder auf. Da lauften all die Leut von dem Mess weg. Denn sie ferchten sich sehr vor dem Mess. Da hebt das Mess an zu schreien, un riß sein Haar aus dem Kopf vor Schmerzen, un zerkratzt sich sein Ponim (Gesicht). Da fragt ihn der Chossid: „Was fehlt dir, daß du so sehr schreist, un reißt dir dein Haar aus deinem Kopf?" Da sagt er: „Weh zu mir, daß ich dir nit gefolgt hab un hab mich nit lassen von dir wehren." Da sagt der Chossid wieder zu ihm: „Lieber, sag mir, was hat man deiner Neschome (Seele) getan, da sie dir aus deinem Leib gegangen?" Da sagt er: „Da mir die Neschome ausging, da kam ein Sched (böser Geist) der sah aus, gleich wie eine große Kuh. Der bracht ein Gefäß, das war voller Schwefel un Pech, un da empfing man meine Neschome darein. Da hab ich nit wieder aus dem Gefäß können kommen. Un dernach kam ein Malach (Engel) un nahm das Gefäß mit meiner Neschome von dem Sched, un hat sie gebracht vor den Heiligen, gelobt sei er, der alle Neschomes beschaffen hat. Da kam ein Geschrei im Himmel un sagt wider mich: „Hast du auch Chumisch (Pentateuch) oder Gemore gelernt?" Da hab ich gesagt, ja. Sobald hört ich ein Stimm, daß man mir ein Chumisch sollt bringen. Also war mir ein Chumisch gebracht. Da heißt man mich, ich soll drinnen leinen (lesen). Un wie ich das Chumisch auf tät, da werft ich eben auf den Posuk (Vers): „Du sollst nit verderben die Ecken von deinem Haupt." Das meint du sollst nit lassen die Peies (Schläfenlocken) abscheren. Da hat man mich gefragt: „Wie verantwortest du das? Du hast doch das nit gehalten?" Da hab ich alsobald wieder gehört ein ander Stimm. Die hat ausgeschrien: „Gebt die Neschome von diesem Mann ganz herunter in das Gehinnem (Hölle)." Un dieweil, daß sie mich haben genommen, un haben meine Neschome in den Händen getragen, da kam wieder ein Stimm un sagt: wart noch mit der Neschome, un trag sie noch nit herunter in das Gehinnem, denn mein Sohn Rabbi Jehude Chossid, der säumt noch ein wenig." Das meint, es wär zu wissen vor dem Heiligen, gelobt sei er, daß Rabbi Jehude Chossid wird auf mich noch Tefille tun (beten), daß er wird beschirmt werden vor dem Gehinnem. Nun sprach der reiche Mann, der da gestorben war, wider Rabbi Jehude Chossid: „Lieber, sei gebeten un sei mispallel (bete für) auf mich, damit daß meine Seele nit in Gehinnem kommt. Da war Rabbi Jehude mispallel auf ihn (betete für ihn), daß er vom Gehinnem beschirmt war. Derhalben soll keiner eine Awere (Sünde) tan, die verboten sind, denn eine jegliche Awere, die der Mensch tut, dieselbige

Sünde, die hat einen besonderen Sched. Der bringt dieselbige Awere vor den Heiligen, gelobt sei er, wenn er gestorben is, wie ihr auch in der Geschichte geleient (gelesen) habt, daß der Sched (Geist) von der Sünde heiß Kuh. Un der Sched von der Awere wenn er Schatnes (unerlaubte Mischung eines Gewebes) trägt, der heißt der Satan. Derhalben soll sich ein jeglicher Mensch vorsehen vor solche Aweres zu tun, die verboten sind.

cf Gaster, n°339

Hundertsechsundsiebzigste Geschichte

geschah zu Regensburg. Da waren zwei Maurer, die arbeiten bei einem Juden in der Judengassen. Un wie sie arbeiten, da sahen sie in der Juden Kammer viel Silber un Gold liegen. Da beredeten sie sich miteinander, daß sie sollten miteinander in die Kammer einsteigen, derweil die Juden in der Schul waren, un alles hinweg nehmen. Un sie taten auch so un steigten hinein un nahmen viel Chefzes (Schätze) von Silber un von Gold. Da gedacht sich einer von den Maurern, was soll mir ein Chawer (Geselle)? Ich will es wol allein ausrichten. Un ging hin, schlug seinen Chawer, da er hat wollen zum Loch heraus kriechen, mit einem Hammer in seinen Kopf, daß er herabfiel in die Kammer un war tot. Un nahm das Silber un Gold alles von dem Peger (Toten) un lauft hinweg dermit. Da waren nun die ganzen Juden in der Schul. Un wie sie nun aus der Schul kamen da gefand der Baalhabajis (Hausvater) von dem Haus in seiner Kammer ein Peger (Toten) liegen. Da derschraken sie. Da wollten sie den Peger im Geheimen hinweg tun, denn sie ferchten sich vor einem Überlauf, Gott bewahre, als schier geschah. Da hat man es bauten (draußen) in die Gojimgaß (Christengasse) gewahr geworden, wie Jehudim hätten einen Goj (Christen) getötet. Un kamen viel Gojim in die Judengassen zu laufen un wollten, Gott bewahre, eine Gesere (Unglück) machen. Da kam Rabbi Jehude Chossid auch zu gehn un luf flugs zum Rosch Iren (Bürgermeister) un sagt: „Mein Herr, was wollt ihr da tun? Wollt ihr von einem toten Mann so viel Volk umbringen? Un ihr wißt doch wol, daß wir's nit getan haben, denn die zwei haben hinnen gearbeitet. Un ich will es euch beweisen, daß einer den andern hat umgebracht." Da sprach der Rosch Iren zu ihm: Wenn du willst mir das beweisen, da soll keinem von euch ein Leid widerfahren." Un heißt die Gojim wieder still halten in den Gassen. Da sprach der Chossid: „Laßt neiert die Pforten zu tun, daß mir der Mörder nit kann weglaufen." Da geschah es alsobald. Da ging der Chossid hin un schrieb eine Kamë (Amulett) mit heiligen Schemaus (Namen) un gab sie dem Horug (Getöteter) in die Hand. Da stund der Horug wieder auf un sah sich um. Da dersah er ihn hinter einen andern verborgen stehen. Da lauft er

zu ihm un sagt zu ihm: „Du Mörder, du hast mich um mein Leben gebracht. Un das hast du darum getan, um daß du die Genewe (Diebsgut) hast gern alleinig gehabt. Un du bist hingegangen, un hast mit dem Hammer vor meinen Kopf geschlagen, daß ich bin herab gefallen wieder in die Kammer hinein." Da nahm man ihn un legt ihn ins Gefängnis un war gleich so worden verurteilt zum Tod. Als ihm auch geschah. Da sagt der Chossid zu dem Rosch Iren: „Sagt nun, wenn ich euch hätt nit aufgehalten, so hätt ihr viel unschuldig Blut vergossen." Da sagt der Rosch Iren, es wär wahr gewesen. „Darum lieber Meister, verzeiht es mir, es soll nimmer mehr geschehn, oder ich soll erst sehen auf die rechte Wahrheit zu kommen." Nun der Peger (Tote) hat viel reiche Freunde, so baten sie den Chossid er sollt den Peger lassen leben, sie wollten ihm viel Geld zu Lohn geben. Aber es war keine Meinung bei dem Chossid, denn er sagt, er darf es nit tun. So nahm er die Kamë wieder von dem Horug. Da fiel er wieder nieder wie ein anderer Peger auch. Un der Rosch Iren tät dem Chossid viel Gutes dernach.

Hundertsiebenundsiebzigste Geschichte

geschah an einem mächtigen Dukes (Herzog) in Regensburg, der war gar gut für Jehudim. Un allemal wenn er ausreist gab er seine Schlüssel über all seine Chefzes (Schätze) einem Juden. Ein Teil sagen er gab sie Rabbi Ephraim un ein Teil sagen an Rabbi Schmuel. Auf eine Zeit ziehet der Dukes aus, un gab den Schlüssel dem Rabbi, um daß er seine Schätze wol bewahren soll, gleich er allzeit getan hat. Nun auf eine Zeit, bei der Nacht, gingen ihrer neun Ganowim (Diebe) hin un brachen in dem Dukes seine Schatzkammer ein, un nahmen so viel mit als ein jeder tragen konnt. Un die Ganowim waren etliche Eraunim (Stadtleute), un die übrigen waren Bürgers aus dem Ort. Nun, zu morgens ging der Rabbi hin, un wollt zu den Schätzen sehn, gleich sein Seder (Gewohnheit) war. Un da er in das Gewölbe kam, so fand er gar wenig drinnen, denn sie hatten es bald alles herausgetragen. Da der Rabbi das sah, da derschrak er gar sehr, gleich man wol gedenken kann. Da ging er zu Rabbi Jehude Chossid un frägt ihn um ein Ezeh (Rat), wie er es da machen soll, daß er doch möcht wieder zu dem Seinigen kommen. Denn wenn der Dukes heim kommt, so möcht er ihn beschuldigen, un möchte ihn, Gott bewahre, um das Leben bringen. Un trieb einen großen Jammer, als wol zu gedenken war. Da sprach zu ihm Rabbi Jehude Chossid: „Komm mit mir." Da führt ihn der Chossid an ein Fenster, un sprach zu ihm: „Sieh da hinaus, un tu nit anders als ich dich heißen werde." Also macht der Chossid seine Schemaus (kabba-

listische Zeichen) un dernach frägt der Chossid den Rabbi: „Was seht ihr nun?" Denn das Fenster war gar hoch, daß man gar weit auf das Feld sehen konnt. Da sprach der Rabbi: „Ich sehe gar wol, daß das Cheder (Zimmer) da wir hinnen sind, gar hoch is über sich gegangen, un daß ich über all die Dächer, die in der ganzen Stadt sind, sehen kann." Da frägt ihn der Chossid zum andern mal: „Was siehst du?" Da sagt der Rabbi: „Ich seh die Ganowim (Diebe), die mir die Genewe (Diebstahl) getan haben. Un sie tragen die Genewe in ihren Händen." Da sprach der Chossid: „Gib wol Achtung drauf, wo sie die Genewe hintragen." Da sprach der Rabbi: „Ich seh sie wol die Genewe gern unter die Erd verbergen. Aber so mich dünkt, so nehmen sie die Genewe wieder heraus un gehen mit der Genewe um, gleich als ob sie nit wüßten, wo sie die Genewe sollen hintun." Da sprach der Chossid wider den Rabbi: „Sieh wol wo sie mit der Genewe hin wollen." Da sprach der Rabbi: „Jetzunder nehmen sie die Genewe, un gehn dermit in ein Schmied-Haus. Un ein Teil Ganowim (Diebe) reden mit dem Schmied Schmus (Geschwätz), un halten ihn mit Worten auf, daß er nit soll sehen, was die andern Ganowim tun. Denn sie begraben das Mammon in einem Pferdestall un decken die Genewe mit Mist zu." Da sagt der Chossid: „Hast du recht gesehen, wo sie die Genewe haben hingetan? Un weißt du gewiß wo das Haus steht? Nimm dir Zeichen daran, um daß du weißt hin zu kommen. Un sei nunmehr wolgemut, denn sie können die Genewe nit weiter bringen. Un tu das nit anderst als ich dich heiß. Sieh, wenn der Dukes heim kommt, so fall ihm zu Füßen un bitt ihn um Gnade, un verzähl ihm deine Klage." Da tät der Rabbi gleich ihm der Chossid geheißen hat. Un wartet bis der Dukes heim kam. So fiel er ihm zu Füßen un redet mit dem Dukes gleich ihm der Chossid geheißen hat. Da sprach der Dukes: „Steh auf, un laß mich hören deine Klage. Dir soll Gnade mitgeteilt werden." Da verzählt der Rabbi dem Dukes, wie es ihm gegangen war mit den Ganowim. Da frägt ihn der Dukes: „Weißt du aber, wie viele ihrer Ganowim gewesen sind, un wer sie gewesen sind un woher sie gewesen sind? Un ob auch Bürgers aus der Stadt sind darunter gewesen?" Da sprach der Rabbi: „Mein gnädiger Herr, ich kenn sie all gar wol, un weiß auch wol, wo sie die Genewe hingetan haben." Da sprach der Dukes: „Mein lieber Meister, so du wol weißt, wo die Genewe is, so nimm Leut genug mit dir, von meinen Leuten, un nimm die Genewe wieder, wenn du weißt wo sie is. Un bring sie wieder an den Ort wo sie vor(her) is gewesen." Da sprach der Rabbi: „Nein, mein lieber Herr, laßt sie erst fangen un vor das Gericht stellen. Un wenn sie den Diebstahl bekennen, also laßt ihnen ihr Recht geben, gleich solche Leute verdient haben. Denn wenn sie sollten dasmal dervon kommen haben sie es heut getan, morgen täten sie es wieder.

Un man wird vor ihnen nit versichert sein. Denn es sind große, mächtige, stattliche Bürgers in der Stadt." Da sagt der Dukes: „Herr Meister, ihr sagt recht von der Sach. Un wir wollen den Dieben auch ihr Recht tun, nach ihrem Verdienst, nit mehr. Sagt mir wer sie sind." Da nennt sie der Rabbi alle nach einander. So schickt der Dukes nach den Eraunim un nach den Ganowim. Denn es waren etliche Eraunim die merkten es nit, was der Dukes von ihnen haben wollte. Denn, hätt der Dukes nach den Ganowim allein geschickt, dann hätten es die Eraunim gemerkt, un hätten vielleicht Pleite gemacht (Flucht ergriffen). Un da sie alle bei dem Dukes waren, da sprach der Dukes wider den Rabbi: „Lieber Meister, geht hin, un nehmt Leute genug mit euch von meinen Leuten un bringt mir das Geld heimlich her, denn ich will die Leut einweil bei mir aufhalten, daß sie von nix merken sollen. Darnach wollen wir es ihnen vorhalten, wie es mit der Sach gestellt is." So nahm der Rabbi von dem Dukes Leute mit sich, un holt die Genewe. Un bracht sie vor den Dukes. Da sagt der Dukes: „Nun, ihr Bösewichter, vereinigt euch durcheinander, wer den Diebstahl getan hat. Denn ich weiß wol, daß ein Teil unter euch sind, die das gestohlen haben." Da wußten die Ganowim, die es getan haben, nix zu antworten. Da war nun offenbar, wer die Ganowim waren. Da sagt der Dukes zu den andern Eraunim, sie sollten das Urteil aussprechen über die Ganowim, um daß sie ihm haben einen Eid geschworen, in allen Sachen treu zu sein. Un sie haben den schweren Eid gebrochen. Un daß die Diebe ihm sein Gewölbe aufgebrochen un das Seinige daraus gestohlen. Un daß sie hätten gern gesehen, daß ich meinen Hofjuden sollt beschuldigt haben, derweil ich ihm das Meinige zubetraue. Da ging das Urteil aus, daß man die Diebe an einen Galgen hängen sollt. Welches auch gleich geschah. Un der Hofjud war auch beschirmt vor dem Tod. So wird der Posuk (Vers) auch bestätigt an dem Frommen: Der Fromme wird vor dem Bösen beschirmt un der Rosche (der Bösewicht) kommt an seine Statt. Wie auch geschah.

Hundertachtundsiebzigste Geschichte

geschah: Es wohnt ein großer Chossid zu Mainz. Der soll geheißen haben Rabbi Amnon. Der hat einen Sohn, der heißt Rabbi Elieser. Da nun der Vater sterben sollt, da hinterläßt er dem Sohn seine Zwoe (seinen Willen), er sollt all seine Tage nit über das Wasser fahren, das man nennt die Taune. Un der Rabbi Elieser hat nun zu Mainz viel hören sagen von Rabbi Jehude Chossid, un er hät gern zu ihm gezogen nach Regensburg. Denn er hätt gern von ihm eppes Thauroh ge-

lernt, denn er war eppes verwandt. Also zug Rabbi Elieser nach Rabbi Jehude Chossid über die Taune un hielt des Vaters letzten Willen nit. Un kam nach Regensburg zum Chossid. Wie ihn der Chossid sah, gab er ihm Scholaum (Friedensgruß). Un Rabbi Elieser dankt ihm wieder. Da sagt der Chossid zu ihm: „Ich hätt dir billig nit sollen Scholaum geben, denn ich seh wol, du hast deines Vaters Zwoe nit gehalten. Aber um deines Vaters Kowed (Ehre) willen hab ich dir Scholaum gegeben." Da derschrak der Rabbi Elieser sehr um die Worte, die ihm der Chossid gegeben hat. Also war der Rabbi Elieser gar lang bei dem Rabbi Jehude Chossid. Un er hätt gern viel von ihm gelernt von Saudes (Geheimnissen) un sonst großen Sachen. Un zug ihn der Chossid all zeit auf, daß er ihm nix lernt un er war wol einen ganzen Sman (Zeit) bei ihm gewesen, daß er einen solchen weiten Weg gezogen war, un war lang aus seinem Haus gezogen, un hat doch nix von ihm gelernt. Nun, es kam einmal an einem Erew Pessach (Vorabend von Ostern), da war Rabbi Elieser gar traurig. Denn Ursach, er gedacht sich, jetzundert soll ich Jomtef (Feiertage) daheim sein, un den Seder geben (Ceremonie am 1. u. 2. Pessach-Abend), in meinem Haus, gleich wie jeglichem Baalhabajis (Hausvater) gehört zu tun. Un ich bin nun hie, un lieg über einem fremden Tisch. Ich hab ja gemeint Pessach wieder daheim zu sein, denn ich bin wol nun drei Tekufaus (Sonnenwenden) aus meinem Haus gewesen. Un mein Gesinde wird wol nit wissen wie es mir geht. Un gedacht so hin un her un war gar traurig. Nit allein, daß er so lang is haußen gewesen un hat derzu nix gelernt. Nun, Rabbi Jehude Chossid sah wol, daß er so gar traurig war un wußte sein Anliegen nun gar wol. Nit mehr, was der Chossid ihm getan hat, hat er ihm als lehachis (zum Trotz) getan, weil er seines Vaters Zwoe (Willen) nit hat gehalten. Da hebt der Chossid wider den Rabbi Elieser an: „Ich seh wol, daß du so gar traurig bist. Un ich weiß es wol warum du traurig bist. Un ich weiß auch wol dein Anliegen, daß du gern Jomtef daheim wärst bei deinem Weib un Kind, daß du ihnen den Seder sollst geben." Da sagt Rabbi Elieser: „Ich hätt es gern gehabt, wenn es wär von Gott möglich gewesen. Nun kann es nit geschehn, denn es is heut Erew Pessach, so daß die Zeit nun versäumt is." Da sagt der Chossid: „Was willst du mir schenken, wenn ich dich heut noch heim in dein Haus bring, eh Jomtef eingeht?" Da war der Rabbi Elieser noch trauriger un sagt wider den Chossid: „Rabbi, ihr höhnt mich noch derzu." Da sagt der Chossid: „Nein, es is mir lauter Ernst." Da sprach Rabbi Elieser: „Ich wollt einem geben was er begehrt, denn ich könnt keine größere Simche (Freude) haben als bei meinem lieben Weib un Kind zu sein." Da sprach der Chossid: „Nun, es is zu spät wir müssen gehn Mazzes (ungesäuertes Brot) backen. Dernach will ich sehn ob du

kannst heim kommen." Da verwundert sich Rabbi Elieser über den Chossid seine Rede. Da ging Rabbi Jehude Chossid Mazzes backen un Rabbi Elieser hilft ihm. Da nun die Mazzes aus dem Ofen geschossen waren, da sagt der Chossid wider Rabbi Elieser: „Nehm du die Mazze mit dir, un steck sie bei dir in den Busem. Denn du sollst die Mazze noch heimbringen, daß sie noch warm soll sein." Da lacht Rabbi Elieser vor Simche un macht sich gleich fertig. Un der Chossid tät ihm die Mazze selbert in seinen Busem. Un ging mit ihm auf das Feld. Da war Rabbi Eliesar noch sehr traurig um daß er von dem Chossid nix gelernt hat, un sollt so wieder heim ziehn. Nun, Rabbi Jehude Chossid, der merkt es gar wol warum daß er so traurig war, un sagt wider den Rabbi Elieser: „Ich weiß dein Anliegen wol. Du hättest gern Saudes von mir gelernt." Da sprach Rabbi Elieser: „Ja, denn ich bin derhalben her gekommen, um daß ich hab gemeint eppes zu lernen." Da sagt der Chossid: „Es wär wol billig, daß ich nit mehr dir sollt lernen, derweil du deines Vaters Zwoe hast nit gehalten. Aber doch will ich dir eppes lernen, von wegen, daß dein Vater is mein Verwandter gewesen un ein frummer Mann is gewesen." So nahm Rabbi Jehude Chossid den Stab, den er in seiner Hand trug, un schreibt damit auf der Erden in den Sand etliche Simonim (Zeichen) un sagt: „Lieber Rabbi Elieser lein du (lies du), was ich da geschrieben hat." Wie er nun das geleint (gelesen) hat, da wußt er gleich so viel wie der Chossid. Un dernach mekt (auslöschen) der Chossid das Geschrift wieder ab un verdeckt es mit Sand. Da wußt er gar nix, un hat es als vergessen, was er vor gekonnt hat. Das tät Rabbi Jehude Chossid dreimal nacheinander mit dem Schreiben un mekt es allzeit wieder aus. Da war sich Rabbi Elieser gar sehr mezaar (es schmerzte), daß er allzeit vergaß, was er gelernt hat. Aber zum viertenmal schrieb der Chossid wieder auf den Sand etliche Wörter, un heißt Rabbi Elieser auflecken mit der Zungen. Das tät Rabbi Elieser. Un wie er die Wörter eingeschluckt hat mit dem Sand, da wußt er nun all so viel als der Chossid un vergeßt nix mehr. Un da er nun die Chochmes (Weisheit) von dem Chossid gelernt hat, da nahm er Reschuss (Abschied) vom Chossid. Un der Chossid benscht (segnet) ihn. Un er zug mit Freuden fort un war wolgemut, denn er vertrauet sich auf dem Chossid seine Red, daß er noch vor Jomtef sollt heim kommen. Un der Chossid sagt ihm Birkas Kohanim (den Priestersegen) nach un sagt so viel Schemaus (Zauberworte), daß er bald Mainz wieder vor sich sah. Un Rabbi Elieser kam in einer kleinen Weile heim. Un zu Abend, da man in Schul ging, sahen sie Rabbi Elieser in der Schul, un kol hakahal (die ganze Gemeinde) begrüßte ihn. Un fragten ihn, wo er die Nacht gelegen, un es is doch nit recht, daß ein Talmidchochom (Schriftgelehrter) soll am Erew Jomtef oder am Erew Schabbes wandern. Da sagt

Rabbi Elieser: „Ich bin heut Nachmittag zu Regensburg gewesen, un hab Rabbi Jehude Chossid helfen Mazzes machen. Zum Wahrzeichen, daß das wahr is, da hab ich noch bei mir eine warme Mazze im Busem, die mir der Chossid mit hergeben, daß ich soll meinem Weib mitbringen. Un gab an Kohel (Gemeinde) einen Brief auch, den der Chossid hat ihnen zugeschrieben." Un sein Weib un Kind freuten sich gar sehr, daß er mit Freuden is wieder heimgekommen. Un war ein großes Wunder, daß er alsobald war heimgekommen.

Hundertneunundsiebzigste Geschichte

geschah in den Tagen des Rabbi Jehude Chossid. Da war ein Hegmon (Bischof) zu Salzburg, der war ein großer Rosche (Bösewicht). Der sagt einmal zu seinen Jauezim (Räten): „Ich hab gehört, wie zu Regensburg is ein köstlicher Jud, der soll gar viel können. Un is gar wol gehalten unter den Juden un Christen. Das kann ich nit leiden, daß ein Jud soll so eine große Herrschaft haben. Ich will mich gen Regensburg machen un will mich unterstehn, daß ich soll ihn töten mit meiner eigenen Hand un will es sonst keinem vergönnen, der es tun soll. Denn die Leut halten ihn für einen heiligen Jud. Un wenn man ihn frägt, das bescheidet er ihnen alles. Un er soll ein Prophet sein. Derhalben will es sich nit schicken, daß ein solcher Jud soll leben bleiben, un daß er eine solche Gewalt sollt haben. Derhalben seid gerüstet, ihr lieben Diener, wenn ich euch werde fordern, daß ihr gerüstet seid. Denn ich weiß den andern Juden kein größeres Leid anzutun, als daß ich ihren Propheten ums Leben bring. Da will ich euch sehen lassen, daß seine Kunst gar nix is. Un sein Gott kann ihn vor meiner Hand nit beschirmen." Nun, nit lang dernach macht sich der Rosche (Bösewicht), der Hegmon auf, un ging mit seinen Knechten nach Regensburg zu. Un hat viel Ritter un Grafen bei sich. Un wie er nahe an Regensburg kam, so teilt er sein Volk in zwei Teile. Dieweil wollt er in die Stadt in die Judengaß gehn, zu dem Juden in sein Haus un wollt ihn töten. „Denn ich will nit mehr als selbdritt zu ihm gehn." Da sagten seine Räte: „Gnädiger Fürst un Herr, wir müssen wol tun, was ihre fürstliche Gnaden will haben, aber wir haben gehört, wie er ein köstlicher Mann is. Vielleicht werdet ihr ihm nit können beikommen. Vielleicht bringt er uns alle um das Leben. Derhalben seht euch wol vor, daß es euch nit fehlt un mißglückt." Doch wollt sich der Hegmon nit daran kehren un nahm ein Messer un steckt es in sein Stiebel. Damit wollt er den Chossid töten. Un sprach zu seinen Rachowim (Wagenführern): „Ich will selbdritt zum Juden gehn. Un wenn ihr ein Geschrei hört, macht euch all zu Pferd damit wir

uns dervon können machen un von einer Gewalt können derwehren." Wie nun der Hegmon seinen Anschlag hat gemacht, also hat es der Chossid schon gewußt, un er sagt wider seine Bocherim (Schüler), daß ein solcher Rosche kommt, un hätt sich unterstanden mich, Gott bewahre, zu töten, un er wär schon auf dem Weg, daß er schon käm. Da sagt der Chossid wider seine Bocherim: „Wenn der Rosche herein kommt in das Bethhamidrasch (Lehrhaus) un wird euch fragen, wer der Meister unter euch is, da zeigt ihr auf mich, derwartend, daß euch keinem nix geschieht, denn ihr sollt sehen wie ich ihn will fällen." Nun, eh er das Wort hat ausgeredet, so war der Hegmon vor der Tür, un kam in das Bethhamidrasch zu gehn. Un frägt gleich, welches der Meister unter ihnen wär. Da weisten die Bocherim gleich auf den Chossid. Un so bald der Rosche den Chossid sah, da hat der Chossid gemacht, daß der Rosche keine Kraft mehr hat, un konnt ihm nix tun. Da grüßt der Hegmon den Chossid. Da dankt ihm der Chossid wieder. Da hebt der Hegmon mit dem Chossid an andere Schmues (Sachen) zu reden un sprach: „Lieber Meister, ich hab viel von euerer Kunst hören sagen, als daß eueresgleichen nit gefunden wird auf der Erden. Nun bin ich hieher gekommen, derhalben, daß ich euch bitten will, ihr wollt mir ein Teil von euern Kunsten lassen sehen, damit ich euch auch preisen kann unter andern Fürsten un Herren." Da sprach der Chossid: „Ja, gar gern, gnädiger Herr. Ich bitt, wollt mir meine Kunsten nit für übel annehmen, denn ich bin ein armer Jud un kann nit viel. Doch will ich euch meine Kunsten ein Teil lassen sehen, damit ihr auch von mir sagen könnt." Un ging hin, un führt ihn mit seinen zwei Jauezim (Räten) in ein Cheder (Zimmer). Da hat er ihm seine Kunsten gewiesen. Da sprach der Chossid wider den Hegmon: „Da will ich euch weisen meine Kunsten. Seht zu jenem Fenster hinein, da werdet ihr viel Kunsten sehen. Un viel schöne Stück sehen." Also sah der Rosche zu jenem Fenster hinein mit seinem Kopfe. Un wie er seinen Kopf hat zum Fenster hinein gestocken, so macht der Chossid mit Schemaus (Zauber), daß das Fenster je länger je enger war. Daß der Rosche seinen Kopf nit konnt wieder heraus bringen un war schier derstickt geworden im Fenster un die zwei Jauezim, die er hat mitgenommen, die stunden da still un durften sich nit rühren un sahen ihres Herrn großes Leid un konnten es doch nit wenden. Da sprach der Chossid: „Ei, ihr Bösewichter, ihr müßt all miteinander sterben. Ob du schon ein loser Bischof bist, meinst du darum, daß du willst mich um mein Leben bringen? Ah, nein, du hast wol gefehlt. Gott, der Allmächtige, der hat mir's entfleckt, dein böses Herz un deine große Schalkheit. Un ich weiß wol, daß du ein Messer bei dir hast, in deinem Stiebel, da du mich hast wollen mit umbringen. Aber Gott, der Allmächtige, hat mich dervor beschirmt

un hat dich jetzunder an dieselbige Statt gebracht. Ich kann dir nit helfen, du mußt sterben. Jetzund laß nun kommen deine zweihundert Mann, die du mit dir hast genommen, un laß dir von meiner Hand helfen. Nein, wahrlich, sie können dir nit helfen, du schalkhaftiger Mann. Was hab ich dir all mein Tag Böses getan, daß du von Salzburg nach Regensburg ziehst un willst mich töten? Gott hat sich heut an dir gerechnet." Da sprach der Rosche mit Derschrecknis: „Hör zu, oh Meister, über alle Meister, ich bitt, seid mir dasmal gnädig. Denn ich geb mich ganz schuldig gegen euch. Un ich bitt euch um Gnade, laßt mich nit also schändlich sterben. Helf mir Gott, daß ich wieder zu meiner Stadt komme, in mein Land, so will ich meine Juden, die ich vertrieben hab, wieder aufnehmen, un will ihnen viel Gutes tun, all die Tage meines Lebens. Un auch andere Juden, wenn mir's möglich is zu tun. Das sollt ihr gewahr werden. Laßt mich nument mit Frieden wieder in mein Land kommen." Un wie er nun den Chossid so lang gebeten hat, da antwortet ihm der Chossid un sagt: „Gib mir her deine Hand un belob mir an bei deiner Wahrheit, daß du der Belobnis willst nachkommen un nit mehr brechen an den Juden, so will ich dir Gnade erweisen. Denn ich weiß wol, daß dir deine zweihundert Mann nit haben können helfen. Nun will ich dich aus meinem Bann tun, un will deinen Worten glauben. Derweil du einmal ein gewaltiger Bischof bist, un dir gebührt, daß du deiner Red sollst Kraft geben, aber nit zu brechen an deinem Wort, was du verheißt. Denn du mußt dran gewarnt sein, mehr denn ein anderer, denn du bist von hohem Stamm geboren. Un so du aber deinen Reden keine Kraft gibst, un willst an uns Juden fälschen wie du vor auch gefälscht hast, so sollst du wissen, daß du nit sicher sollst vor mir sein in deinem eigenen Haus. Denn ich kann dich überall finden, gleich wie ich dich da auch hab gefunden." Da verheißt ihm der Hegmon bei seinem Glauben, un er sollt es auch wol an ihm spüren, daß er all sein Tag Juden Gutes tun wollt. Also ließ ihn der Chossid wieder von sich ziehn. Un wie er nun wieder zu seinem Volk kam, die auf ihn gewartet haben, da fragten seine Leute ihn, ob er den Chossid hätt derschlagen. Da sagt ihnen der Hegmon alle Sachen, wie es ihm gegangen war. So verwundert sich sein Volk gar sehr an dem Juden, daß er ein solcher kunstlicher Mann war. So reitet er mit seinem Volk wieder heim zu haus. Un wie er nach Salzburg kam, da schickt er nach den armen Juden, die er vorher vertrieben hatt, un nahm sie wieder auf. Un er hielt sie wol un macht ihnen kein Beschwernis un hielt sich gar wol mit den Juden. Am Ende war er sich megajer (bekehrte er sich) un war auch ein Jud un war fromm un war ein Zaddik (Frommer) geheißen. Gott soll uns ihrer beider Sechus (Verdienst) genießen lassen. Omen.

Hundertachtzigste Geschichte

geschah in Rabbi Jehude Chossid Zeiten, da war ein mächtiges Dukes (Herzog) der tät nit anders, als was ihm Rabbi Jehude Chossid heißt. Einmal kam ein König von Rom, der hieß Philipus zu dem Dukes un begehrt von ihm er sollt mit ihm in den Krieg ziehn un sollt ihm einen Beistand tun. Da sprach der Dukes: „Ich will vor zu meinem Juden gehn un will hören ob er mir dazu ratet oder nit. Denn der Jud weiß ob wir Glück sollen haben oder nit." Also schickt der Dukes nach dem Chossid un sagt ihm, was der König von ihm begehrt, als daß er mit ihn in den Krieg soll ziehn. „Derhalben begehr ich euern Rat, ob ich soll ziehn oder nit." Da sprach der Chossid: „Euer fürstliche Gnaden soll bei Leibstraf gewarnt sein, daß ihr nit zieht. Denn so ihr ja zieht, so müßt ihr wissen, daß euer fürstliche Gnaden nit wieder lebendig herkommt, denn sie werden alle gar derschlagen werden im Krieg." Also ging der Dukes wieder zum König un sagt zu ihm also, daß er nit mit ihm zieht, ursachhalben sein weiser Jud hat es ihm abgeraten, un hat es ihm gesagt, wenn er mit ihm zieht, da sollt einer mit dem andern derschlagen werden. „Derhalben bitt ich euere königliche Krone, wollt mir nix für ungut abnehmen denn ich zieh dasmal nit mit euch. Denn ich tu nit anderst als wie mir mein Jud ratet in allen Sachen." Da sprach der König: „Wollt ihr euch an eines falschen Juden Rede kehren? Wie sollt der Jud wissen, wie es uns wird im Krieg gehn? So will ich für mich allein ziehn sondern allein euerem falschen Juden, an den ihr glaubt. Helft mir Gott wieder heim zu meinem Land, so will ich mit euch streiten. So ich das Glück von Gott werd haben, daß ich euch oben werd liegen, so will ich euern falschen Juden mit den Füßen aufhängen lassen. Das soll er von seiner Weisheit genießen." Un zieht also fort. Da er nun weg war, da sagt der Dukes die Rede von dem König wieder dem Chossid. Da sprach der Chossid: „Lieber Herr, laßt ihn neiert ziehn in den Streit. Er hat gesagt, wenn er wieder heimkommt, so will er mit euch streiten, un wenn er euch oben liegt, so will er mich derschlagen. Ich will es ihm verzeihn, wenn er mich derschlagt, wenn er aus dem Krieg kommt. Nun, es stund nit lang an, da kam eine Post wie der König von Rom mit all seinem Volk war derschlagen worden im Streit. Da schickt der Dukes nach dem Chossid un leint (liest) ihm die Briefe vor. Da sagt der Chossid: „Das hab ich vor wol gewußt, daß er nit wieder heimkommen wird. Als ihr mit ihm gezogen wärt, es wär euch auch so gegangen." So dankt der Chossid dem Heiligen, gelobt sei er, un sagt: „Gelobt sei Gott, der verstört die Gedanken von den Reschoim (Bösen)." Da küßt der Dukes den Chossid un sagt: „Wol euch, wie seid ihr ein köstlich Volk, daß euch Gott allmächtig entfleckt die Werke, die geschehen sollen." Un hielt den Chossid je länger je besser.

Hunderteinundachtzigste Geschichte

geschah: Es war ein reicher Mann, der hat einen Sohn, den bracht er Rabbi Jehude Chossid um bei ihm zu lernen. Un der reiche Mann bittet den Chossid gar sehr, er sollt doch wol Achtung auf den Jungen haben. Da sprach der Chossid: „Geh, bringt mir den Jungen her, denn ich will ihn vorher sehn." Da bracht der reiche Mann den Jungen zu dem Chossid. Un wie der Chossid den Jungen ausah, da sprach der Chossid zu dem reichen Mann: „Mein lieber Freund, ich will deinen Sohn nit haben, nit um wenig oder um viel. Neiert nimm deinen Jungen wieder mit dir heim un bring ihn nit wieder her ein ganzes Jahr. Aber wenn das Jahr wird aus sein, so bring ihn wieder zu mir. Alsdann will ich mit ihm Thauroh lernen, un will mein Bestes bei ihm tun." Da sprach der reiche Mann: „Lieber Rabbi, warum wollt ihr meinen Sohn in diesem Jahr nit haben?" Das wollt ihm der Chossid nit sagen. Da bittet der reiche Mann den Chossid so lang, bis er sich überreden ließ, un nahm den reichen Mann in ein Cheder (Zimmer) un sagt zu ihm: „Ich will dir sagen, warum daß ich deinen Sohn nit haben will, um mit ihm zu lernen. Denn in diesem Jahr wird ein Tag kommen, daß über deinen Sohn wird eine böse Stunde kommen, un wird sich begehren zu schmadden (taufen). Un willst du deinen Sohn vor Schmad (Taufe) behüten, so bewahr deinen Sohn in deinem Haus ein ganzes Jahr bis derselbige Tag weg is. Un dernach bring ihn hier her. So weiß ich gewiß, daß ich einen großen Lerner will aus ihm machen, un wird ein frommer Jehudi werden." Da sagt der reiche Mann: „Lieber Rabbi, könnt ihr mir nit eine Ezeh (Rat) geben, wie ich die Sache verwehren sollt?" Da sagt der Chossid: „Ich will dir eine Ezeh geben: Tu eines, un laß deinem Sohn ein eigenes Gewölbe machen, weit von deinem Haus un auch von der Straßen. Un laß es machen tief in die Erde, um daß er den Aulom (die Welt) nit viel hört un sieht. Un ding ihm einen Rabbi, der mit dem Jungen lernt. Un tu sie beide beieinander. Un schließ das Gewölbe wol zu, daß sie nit können heraus kommen. Un laß ihnen Essen un Trinken bringen un hab wol Achtung drauf, was ich dir sag, bis der böse Tag vorbei is. Alsdann magst du ihn wieder ledig gehn lassen wo er hin will." Der reiche Mann ging von dem Chossid weg un war gar traurig, gleichwie man wol gedenken kann. Un ging mit seinem Sohn wieder heim. Un tät mit allen Dingen gleich wie ihm der Chossid geheißen hat. Un ließ ein Gewölbe machen, un dingt ihm einen Rabbi un tät sie alle beide in das Gewölb. Un ließ ihnen Essen un Trinken geben. Un dingt ihnen einen Knecht, der auf sie paßt. Un ließ ein starkes Schloß machen vor die Tür, daß der Sohn nit konnt herauskommen. So bleibt der Rabbi un der Jung beieinander bis der Tag kam, daß der Chossid gesagt hat. Un nun der Tag

kam, da wollt der Rabbi mit dem Jungen lernen, wie seine Gewohnheit war. Da sagt der Junge: „Ich will heute nit lernen, un ich hab große Charote (Reue) drauf, daß ich mich hab überreden lassen, daß ich bin in das Gewölb gegangen, un daß ich so lang gelernt hab." Un treibt viel Aseskeit (Frechheit) un redet viel seltsame Rede, welches nit zu schreiben is. Da sagt der Rabbi zu ihm: „Mein lieber Sohn, wie kommt das, daß du heut mehr so tust als an einem andern Tag?" Da sagt der Junge mit einem großen Asesponim (frechem Gesicht), er wollt hingehn un wollt sich schmadden. Da nun der Rabbi solches von dem Jungen hört, da wollt er nit länger im Gewölbe bei ihm bleiben un macht daß er hinauskam von dem Jungen. Un beschließt das Gewölbe hart zu un legt ein Schloß dervor. Also hebt der Junge an zu weinen un wär gern aus dem Gewölbe gewesen auf der Gassen. Un hebt an zu schreien. Un sprach große Läster gegen den Heiligen, gelobt sei er, gelobt sei sein heiliger Name, zu aller Zeit. Un verleugnet den Heiligen, gelobt sei er, gar sehr. Un sprach anderes nix, als man sollt ihn heraus lassen, denn er wollt sich schmadden. Un der Rabbi un Vater un Mutter stunden als vor dem Gewölb un hörten das große Aseskeit von dem Jungen. Das gewährt einen ganzen Tag. Lesof (am Ende) ging Vater un Mutter un sein Rabbi in das Gewölb un fragten den Jungen warum er so tät. Un fragten ihn, was er für Mangel hätt. Un alles was sie mit dem Jungen redeten, das wollt dem Jungen nit eingehn, un schreiet in einem Stück man sollt ihm den Galach holen, er wollt sich schmadden un sprach: „Wär ich nument haußen, es sollt mich niemand derhalten können, ich wollt alles umbringen, wer mir nument begegnet, der mich begehrt auf zu halten von dem Schmad (der Taufe). Un tät als wie meschugge (irrsinnig). Un wie sein Vater un Mutter sehen, daß keine Besserung mit ihm sein wollt, un wollt mit Gewalt ausreißen, da warfen sie ihn nieder in dem Gewölb un banden ihn alle vier un ließen ihn da liegen den ganzen Tag un die ganze Nacht. Un gingen von ihm aus dem Gewölb un sperrten die Tür wol zu. Un den andern Morgen ging der Vater wieder in das Gewölb. Da lag er ganz still un bat den Vater, er sollt ihn aufbinden, sie dürften keine Sorge mehr haben für ihn, denn der böse Tag wäre hinweg. Un weint gar sehr, daß er solches getan hat. Un er wollt Tschuwe (Buße) tun un Gott bitten, daß er es ihm sollt verzeihen. Un er sagt gegen seinen Vater: „Tut mich zu Rabbi Jehude Chossid führen." Denn er wollt wieder lernen. Also brachten sie ihn wieder zu Rabbi Jehude Chossid, un tät große Buße wie einem frommen Jehude zusteht. Un er lernt Tag un Nacht. Un er war ein köstlicher Mann in der Thauroh. Un seine Freunde waren alle mit ihm derfreut. Gott, der Gelobte, soll uns auch mit derfreuen.

Hundertzweiundachtzigste Geschichte

geschah: Rabbi Jehude saß einmal bei dem Fenster un sah wie ein Junger gar behend über die Gaß lauft. Da sprach der Chossid zu seinen Talmidim (Schülern): „Lauft dem Jungen nach, un haltet ihn bei seinem Mantel fest, bis ich euch wieder rufen werde." So lauften sie dem Jungen nach un ruften ihm. Aber der Junge wollt nit hören. Also derwischten sie ihn un hielten ihn bei dem Mantel un fragten ihn warum er so lauft un was sein Tun wär. „Un warum hast du nit gehört, da wir dir gerufen haben?" Da sprach der Jung: „Was habt ihr mich zu fragen nach meinem Laufen?" Da sagten sie kurz un gut: „Wir wollen es wissen von dir. Wir frägen dich nit umsonst." Aber der Jung wollt es ihnen doch nit sagen. Un er vermeint als zu entlaufen. Aber die Talmidim wollten ihn nit gehn lassen un hielten ihn so lang fest, bis daß sie sich miteinander schlagen wollten. Da das der Chossid sah, so ruft er einen Bocher (Schüler) un sprach zu ihm: „Lauf dorten hin un sag, sie sollten ihr Schlagen bleiben lassen un sollen mir den Jungen her bringen." Welches der Stund geschah. Un wie sie zu dem Chossid kamen, da sprach er zu dem Jungen: „Weshalben bist du so sehr gelaufen? Was hast du so nötig zu laufen gehabt?" Da sprach der Jung wider den Chossid: „Lieber Rabbi, ich muß eine Sünde bekennen", un hebt an zu weinen un sagt: „Ich hab eppes in meinem Sinn gehabt zu tun, das nit gut wär gewesen. Aber es is viel unterwegen geblieben durch euere Talmidim. Die haben mich dasmal dervon aufgehalten, bis daß die böse Stunde vorbei is gewesen. Darum, mein lieber Rabbi, bitt ich euch, setzt mir eine Buße gleichwie es auf solche Sachen gebührt. Um daß ich wieder ein Kapore (Sühne) soll haben auf meine Aweres (Sünden)." Da setzt ihm der Chossid Buße un er hielt sie auch recht. Un war ein frommer Jud. Da sagten seine Talmidim: „Gelobt sei Gott, der ein Teil von seiner Weisheit mitteilt, die seiner fürchten."

GrBn°206

Hundertdreiundachtzigste Geschichte

geschah einem Meschumed (Getauften), der war ein großer Rosche (Bösewicht) un hat gemacht, daß viele von Jisroel durch sein Rischess (Bosheit) sind umgekommen. Un das hat er viele Jahre getrieben. Einmal kam der Meschumed zu Rabbi Jehude Chossid un bittet ihn, er sollt ihm Tschuwe (Buße) setzen, denn er hätt große Charote (Reue) auf seine Sünde, die er getan hat. Un hebt an un derzählt dem Chossid viel große Sünden, die er sein Tag getan hat sinter die Zeit, daß er war ein Meschumed gewesen. Da der Chossid solche böse Stücke von dem Meschumed hört, da wollt er ihm keine Buße setzen, denn er sprach: „Deine

Sünden sind viel zu groß." Un der Chossid schnitzt eben einen Dornstecken in seiner Hand. Un der Chossid sagt wider den Meschumed: „Also wenig als dieser Stecken kann grün werden, un also wenig als dieser Stecken kann grüne Blätter spreizen, also wenig hast du Kapore (Buße). Was soll ich dir denn für eine Buße setzen?" So ging der Meschumed wieder von dem Chossid hinweg un sprach: „Derweil mir der Chossid keine Buße will setzen, so will ich viel böser werden als ich vorher bin gewesen." Un nit lang dernach, daß der Meschumed weg war, da sieht der Chossid wie der Stecken war grün geworden un hat auch grüne Blätter. Da verwundert sich der Chossid gar sehr, un gedacht an die Red, die er wider den Meschumed gesagt hat, un gedacht sich, der Meschumed kann noch Kapore haben, denn der Stab is wieder grün geworden. Un schickt von Stund an wieder nach dem Meschumed un sagt wider ihn: „Sieh ich hab dir wollen keine Buße setzen, denn ich hab gesagt, so wenig als dieser Stab grün wird, un Blätter spreizt, so wenig kannst du Kapore haben. Nun is mir der Stecken wieder grün geworden un grüne Blätter gespreizt. Nun sag mir, was für ein Gutes hast du getan? Derweil dir ein Ness (Wunder) geschehen is, darum will ich dir eine große Buße setzen. Un wenn du die Buße recht wirst tun, so wirst du wieder Kapore haben." Da sprach der Meschumed: „Ich muß meine Sünde bekennen. Lieber Rabbi, ich will's euch sagen. So lang ich bin ein Meschumed gewesen, so hab ich keinem Juden nix Gutes getan, neiert all das Böse hab ich ihnen getan. Sonder allein einmal kam ich in eine Stadt, da wohnten gar viel Juden drinnen. Un die Gojim (Christen), die waren den Jehudim gar feind un wären sie gern poter (los) gewesen. Un wußten nit wie sie tun sollten. So trachten sie auf eine Lüge, warfen ein peger Mamser (toten Bastard) in ein Judenhaus un sagten die Juden hätten das Mamser (Bastard-Kind) getötet. Da sammelten sich alle die Bürger, die in der Stadt waren, un wollten einen Überlauf über die Juden machen un wollten sie alle töten. Da war ein Choschew (ein vornehmer Mann) im Rat, der war gar gut für die Juden, un sprach zu den Bürgers, die sich versammelt hatten, sie sollten sich nit so geschwind vergreifen um unschuldig Blut zu vergießen, denn wir wollen vor auf den Grund von der Sachen kommen, ob sie unser Blut müssen haben. Un wie wollen wir es gewahr werden? Das will ich euch sagen. Wir haben jetzunder einen getauften Juden hie, den wollen wir fragen, der wird es für gewiß wol wissen. Wird er sagen, sie müssen ja unser Blut haben, so haben sie gewiß das Mamser umgebracht. Spricht aber der getaufte Jud nein, sie brauchen kein Blut, da haben sie für gewiß es nit getan. Warum wollt ihr dann unschuldig Blut vergießen? So schicken denn die Bürger nach mir un beschwörten

mich gar hart, daß ich ihnen sollt die Wahrheit sagen, ob die Juden Blut müßten haben oder nit, da solches nun mit dem Mamser geschehen war. Da sagt ich ihnen auf meinen Schwur, als daß man den Juden damit Unrecht tut. Un sagte ihnen viel Simonim (Zeichen), daß es Scheker (Lüge) mußte sein. Fürs erste dürfen die Juden kein Fleisch essen, sie müssen sonst das Vieh erst schächten, um das Blut recht heraus zu bekommen. Un dernach müssen sie das Fleisch eine Stunde in Salz lassen liegen. Un dernach müssen sie es wol abwaschen, damit daß ganz kein Blut daran bleibt. Dernach steht in ihrer Thauroh geschrieben, daß sie gar kein Blut dürfen essen. Wie sollen sie denn das Blut von einem Menschen brauchen. Da sagten die Bürger, wenn es so is, so soll den Juden auch kein Leid geschehen. Un so war die Gesere (das Unglück) abgewendet. Hätt ich aber ja gesagt, so wären sie, Gott bewahre, alle um ihr Leben gekommen. Das is das Beste, das ich all mein Tag getan hab." Da sprach der Chossid: „Das is ein gutes Stück gewesen." Da setzt er ihm Buße un er hielt sich wol un war ein frommer Jehude.

cf. Gaster, n°338

Hundertvierundachtzigste Geschichte

geschah in Rabbi Jehude Chossid Zeiten. Da war ein Sar (Fürst), der war ein sehr reicher Mann von großer Jichus (Herkunft) geboren, aus dem Stamm von einem König. Un er war gar reich an Edelsteinen, die nit zu schätzen waren. Nun hat derselbige Sar eine einzige Tochter, die wollt er keinem geben, oder er wär so reich als er war. Denn der Sar meint, daß seinesgleichen mit Reichtum nit zu bekommen wär. Es geschah einmal, daß ein Sched (böser Geist), Gott sei bei uns, kam, un macht sich zu einem schönen jungen Mann, gleich wie ein König. Un bracht mit ihm gar schöne Schätze von Edelgestein un Perlich, das da sein Tag nit auf der Erden schöner is gesehen worden. Un bracht auch großen Mammon mit sich, welcher nit zu schätzen war. Un er ging zu dem Sar un sprach: „Gnädiger Herr, ich hab gehört, ihr habt eine einzige Tochter, un die wollt ihr niemandem geben, er wär denn so reich als ihr seid un auch von gutem Geschlecht wie ihr seid." Da sprach der Sar: „Ja, dasselbige is wahr." Da sprach der Sched: „So gebt mir sie denn, denn ich bin also reich als ihr seid, un bin auch also von gutem Geschlecht als ihr seid. Un so ihr's nit wollt glauben, so kommt mit mir, so will ich es euch weisen von allerlei Edelgestein un Perlich un von köstliche Kleider un Silber un Gold, welches ihr mit eueren Augen all euere Tage nit schöner sollt gesehen haben." So ging der Sar mit dem Sched in seine Herberge in seine Kammer. Da weist der Sched dem Sar gleich

MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE BIBLIOTHEK WIEN

wie er ihm gesagt hat. Un er sagt zum Sar: „Das is noch alles nix. Wenn ich euere Tochter werd zu meinem Weib haben, un ich werd sie heim bringen, da wird sie erst einen Reichtum sehen. Denn ich bin ein König der mächtiger is, als jetzundert ein König auf der Erde is. Ich gedenk aber wol, daß ihr's selbert seht, was an mir zu tun is. Ich glaub nit, daß ein Mensch auf Erden is, der so viel vermag, als ich euch gewiesen hab. Will verschweigen, was ich derheimen hab. Ihr könnt auch wol sehen an meiner Gestalt, daß ich ein Königsohn bin. Derhalben, wollt ihr mir euere Tochter zu einem Weib geben, so laßt es mich wissen." Da frägt ihn der Sar: „Von wannen seid ihr her, mein lieber Herr? Oder wie heißt euer Königreich? Oder in was für Landschaft liegt es?" Um das kurz zu schreiben der Sched war dem Sar viel zu klug. Un der Sched überredet den Sar also, daß er ihm die Tochter zu einem Weib gab. Un der Sar ließ ausrufen, alsoweit als sein Land war, als daß er seine Tochter ausgegeben hat, un daß ein jeder sollt kommen auf die Hochzeit. Un er macht eine mächtige Hochzeit. Un da war viel Freud von Tanzen un Springen von Stechen un Turnieren, gleich wie auf so einer Hochzeit gebührt. Un da nun die Hochzeit vorbei war, da sprach der Sched zu dem Sar: „Mein lieber Schwäher, ich will nun gern mit meinem lieben Weib einmal heim in mein Land ziehn. Also versuch ich, daß ihr mir wollt Urlaub geben, denn ich hab meinem Volk verheißen, also daß ich nit lang außen bleiben will." Da bittet der Sar seinen Eidam, er sollt noch länger bei ihm bleiben. Da wollt der Eidam kein Gedanken nit, denn er sagt er fercht sich, es sollt ihm großen Schaden zu bringen, wenn er sollt länger außen bleiben. Da nun der Schwäher sah, daß es nit anders kann sein, da gebot der Sar, daß viel Herren mit seinem Eidam sollten reisen un auch viele, die zu Fuß mit gingen. Un der Sar hat auch einen alten Mann bei sich, der war ein Lautenschläger bei ihm gewesen, un der konnt allerlei Saitenspiel. Der zieht auch mit dem Sched un wollt sein Land auch besehen. So ziehen sie miteinander weg und sein Hofgesind mit un mit viel Volk un mit großen Herren. Un der Sar mit der Sarin ziehten auch mit ihnen un gab ihnen das Geleit mit. Lesof (zum Ende) nahmen sie Urlaub voneinander mit großem Schreien. Der Sar kehrt wieder zurück un der Sched zieht mit seinem Weib un Volk wol drei Tagreisen. Da sahen sie eine schöne Stadt vor ihnen liegen. Da sprach der Sched wider sein Volk: „Kehrt ihr nur wieder um, denn ich will euch nit mit haben in der Stadt." Da bat ihn das Volk gar sehr, daß er sie auch sollt lassen mit reiten in die Stadt. Da sprach der Sched: „Ich will es euch lassen genießen, derweil ihr so gar getreulich seid mit mir in fremdes Land gezogen. Un ich will euch mit Frieden wieder heim lassen ziehn. Sonst, wenn ihr nit so getreu wärt bei

mir gewesen, so wollt ich euch alle geschädigt haben." Un er sagt, daß er ein Sched wär. Un der Sar hätt es versündigt mit seiner Tochter, derweil er sie hat niemandem geben wollen. Wie nun das Volk das hört, da derschraken sie gar sehr. Un die junge Frau derschrak auch, daß sie für tot lag. Denn sie gedacht sich, das kostet nun meinen Hals. Denn sie mußt wol mit ihm ziehn. Sie wär wol lieber mit ihrem Gesind wieder heim gezogen, es möcht aber nit sein. Da sprach der Sched zu dem Gesind, sie sollten wieder heim ziehn. Da sprachen sie: „Wie sollen wir denn solches wider unsern Herrn sagen, wenn wir heim kommen? Auch wird er's uns nit glauben. Gebt uns ein Wahrzeichen, daß wir's unserm Herrn können sagen." Da sagt der Sched: „Zum Wahrzeichen seid ihr mit mir da her in drei Tagen geritten. Un jetzunder müßt ihr wol drei Wochen drüber reiten. Da wird es euer Herr wol glauben, daß euch ein Sched geführt hat." Also mußten sie Urlaub nehmen von dem Sched un zugen mit großem Weinen hinweg, un kamen in drei Wochen erst heim un sagten dem Sar wie es ihnen war gegangen auf der Reise un wie sein Eidam ein Sched war. Da schrien sie einen großen Jammer, was nun wol zu glauben steht, daß sie ihre Tochter so bös hätten aus gegeben, daß sie alle beide vor großem Leid und Bekümmernis starben. Nun ritt der alte Lautenschläger mit ihnen fort bis in die Stadt, da wohnten eitel Schedim (böse Geister), Gott sei bei uns. Also wohnt der Sched mit seinem Weib drei Jahr in der Stadt. Un in dem vierten Jahr, da sprach der Sched wider sein Weib: „Wolauf mein Weib, du mußt mit mir, denn deine Zeit is gekommen, daß du sterben mußt." Also mußt sie mit ihm gehn. Un der gute Lautenschläger ging auch mit ihr. Also führt sie der Sched bis an die Tür vom Gehinnem (Hölle) un überantwortet sein hübsches Weib den Schedim in die Hände, die da die Leute verderben, die man bei uns nennt die Malache chabule (böse Engel). Also zugen sie die junge Frau in das Gehinnem, un der Sched ging wieder in seine Stadt zu den andern Schedim. Da sah der Lautenschläger in das Gehinnem hinein un sah dorten auch einen Lautenschläger sitzen, im Gehinnem, den kennt er, denn sie waren Chawerim (Gesellen) bei einander gewesen. Da sagt er zu ihm: „Sag mir, mein lieber Gesell, was machst du hinnen im Gehinnem?" Da antwortet er ihm: „Siehst du nit, daß ich schlag auf Lauten im Gehinnem?" Un er sagt ihm: „Beileibe hüte dich, daß du nit gehst mit deiner Frau, mit der du bist hergekommen. Denn sobald als du zu ihr gehst, so mußt du auch hinnen bleiben. Denn sie is nun überliefert worden an die Schedim. Derhalben geh du nit zu ihr." Da sprach der Lautenschläger, der haußen gestanden war, zu dem, der hinnen war: „Sag mir, Lieber, warum bist du nit verbrennt, du bist doch in Gehinnem? Ich meint, einer verbrennt gleich, wenn er in das Gehinnem kommt. Du

mußt doch eppes Gutes getan haben, daß du nit ganz verbrennt bist." Da antwortet der Lautenschläger ihm wieder: „Ich weiß nix Gutes, daß ich all mein Tag getan hab, sondern allein, daß ich den Juden auf ihren Hochzeiten aufgespielt hab, un hab sie fröhlich gemacht, das helft mir nun." Da gedacht der Lautenschläger, der haußen stund, der is nit verbrannt im Gehinnem, weil er hat aufgespielt mit der Lauten, un hat sie fröhlich gemacht, wie is denn einer, der ein ganzer Jud is worden. Ich halt, derselbige kommt zumal nit in das Gehinnem." Un sprach zu ihm: „Lieber, gib mir einen guten Ezeh (Rat), daß ich wieder heim kann kommen auf den rechten Weg. Un gib mir auch ein Wahrzeichen, daß ich solches mit dir geredet hab. Denn wenn mir Gott das Glück gibt, daß ich wieder zu Leuten komm, da werd ich können sagen, wie du mit mir geredet hast, da wird man mir glauben." Da sprach er zu ihm: „Gereich mir deinen Finger her un rühr mich mit deinem kleinen Finger an, so wirst du große Wunder sehn." Da rührt er ihn an. Da war der Finger ganz derzunden un brennt ihm un könnt ihn nit derlöschen. Un weist ihm den rechten Weg, wo er hingehn sollt. Also ging er wieder von ihm, aber der Finger brennt ihn. Über eine kleine Weile war ihm nun ein ganzes Glied verbrennt. So kam er wieder auf den rechten Weg un überall wo er kam, so fragt er nach Jehudim. Lesof (zum letzten) kam er in eine Stadt, da saßen viel Jehudim drinnen. Da wollt er haben, sie sollten ihn bekehren. Da sagten sie zu ihm: „Geh du zu Rabbi Jehude Chossid, der wird dich bekehren." Also ging er von ihnen weg, un wollt nach Regensburg gehn zu dem Chossid. Un wie er noch drei Meilen nach Regensburg hat, da kam es dem Chossid benewue (prophetisch) in den Sinn, daß ein solcher Mann kam. Un sagt wider seine Bocherin (Schüler): „Ich schmeck (rieche) das Feuer von dem Gehinnem. Un da wird einer kommen, der is ein Goj, der wird nach mir fragen. Sagt ihr ihm, ich bin nit derheim, er kann nit zu mir kommen. Fragt ihr ihn, was er will, wird er sagen, ich will mich megajer sein (bekehren lassen). So bekehrt ihr ihn, daß der böse Geschmack von dem Gehinnem von ihm möcht gehn." Also kam der Lautenschläger zu den Bocherim gen Regensburg. Un er sagt, er wollt sich bekehren lassen, wo der Herr wär. Da sagten sie, er wär nit derheim, er könnt nit zu ihm kommen. Da sagt er: „Ich wollt mich lassen gern megajer sein." Da bekehrten ihn die Bocherim in einem Cheder (Zimmer) da sie der Chossid geheißen hat. Von Stund an war das Feuer vom Gehinnem verlassen un schmeckt nimmer nach dem Gehinnem. Da kam der Chossid un fand den Lautenschläger in seiner Stuben sitzen. Da fragt er ihn, was sein Handel wär gewesen, oder von wannen er her käm mit dem Feuer aus dem Gehinnem. Da sagt er ihm alle Geschichten, wie es ihnen gegangen wär un wie es dem Sar mit seiner Tochter auch gegangen wär. Un der Chossid lernt mit ihm un ward ein frommer Jud.

Hundertfünfundachtzigste Geschichte

geschah in Rabbi Jehude Chossid Zeiten. Da war ein Kind geboren in seiner Stadt zu Regensburg. Un wie man das Kind in die Schul wollt tragen um zu jüdischen (beschneiden) so stund kol hakahal (die ganze Gemeinde) auf, wie es der Seder (Sitte) is, wenn man boruch habo (gesegnet sei der kommt) schreit. Denn, spricht man, Elijohu hanowi (der Prophet Elia seligen Andenkens), der kommt allemal mit dem Kind. Von dessenthalben setzt man auch zwei Stühle neben einander. Da stund der Chossid nit auf gegen das Kind, un jedermann schrie boruch habo un er schwieg still, denn er sah nit Elijohu hanowi mitkommen, wie nun der Seder pflegt zu sein. Da verwundert sich ein jedermann darum. Da fragten ihn die Leut westhalben er also schimpflich mit dem Kind getan hat. Da sagt der Chossid: „Derweil, daß ich nit hab gesehen Elijohu hanowi mit dem Kind kommen, un auch hat er sich nit auf seinen Stuhl gesetzt, der ihm nun bereitet is gewesen. Da könnt er nun wol gedenken, daß nix Gutes aus dem Kind wird werden." Un er sagt wider ein Teil Leut: „Seht ihr dorten in jenem Fenster, da sitzt Elijohu hanowi, in Gestalt als ein alter Mann mit einem langen Bart, der schneeweiß is, un er tät Tefille (beten)." Da baten ihn die Leut, er sollt ihnen doch sagen, wie das kommt, daß sich Elijohu hanowi nit hat gesetzt auf den Stuhl, wie nun sein Seder is gewesen. Da antwortet er ihnen wieder: „Ich will es euch sagen. Das Kind wird hintennach eine böse Stunde bekommen, daß es sich wird wollen schmadden (taufen). Desthalben will Elijohu hanowi nit bei ihm sitzen." Un das is das Kind gewesen, das ihr oben geleint (gelesen) habt in hundert 81ste Geschichte.

grünbaum 427

Hundertsechsundachtzigste Geschichte

geschah in Rabbi Jehude Chossid Zeiten, da war ein Kind geboren, das konnt nit reden. Un da es nun groß war, da konnt es auch kein Wort reden. Da hat seine Mutter viel hören sagen von Rabbi Jehude Chossid zu Regensburg. So zieht sie zu ihm un klagt ihm, wie sie ein Kind hat, un is nun groß un kann noch kein Wort reden. Was sie doch derzu tun sollt. Da sagt der Chossid: „Geh, un trag den Jungen, gleich als wenn du ihn nach Landshut tragst. (Das is ein kleiner Ort bei Regensburg, der so heißt.) Unterwegen wirst du kommen zu einem Dorf, das heißt Gumla. Da frag dem ersten, der dir wird begegnen: „Lieber, ich hab ein Kind, das kann nit reden. Was soll ich ihm tun, daß er wird können reden?" Un was dich derselbige wird heißen tun, dasselbige tu." Da tät die Frau gleich, wie sie der Chossid hat geheißen. Un wie sie an das Dorf kam, da begegnet ihr ein Goj (Christ). Da fragt sie den selbigen Goj, was

sie dem Kind tun sollt, daß es reden könnt. Da antwortet ihr der Goj sehr berischess (mit Bosheit): „Wirf ihn ins Feuer." Da denkt die Frau, „der Goj, zu einer Kapore (Sühne) sollst du werden für mich un für mein Kind", denn sie meint nit, daß es seine Refue (Heilung) wär. So ging die gute Frau wieder zum Chossid, un sagt ihm, wie es ihr gegangen wär. Da sagt der Chossid zu ihr: „Du hast Unrecht getan, daß du nit getan hast, wie dich der Goj geheißen hat. Du hast doch das Kind nit bedurft zu verbrennen. Wärst du neiert hingegangen un hättest den Jungen auf ein heißes Brett gelegt auf den Herd, un hättest ein Multer auf das Kind gestürzt, un hättest das Kind eine Weile drunter lassen liegen, un hättest es dann wieder herfür genommen, so hätte dein Kind können reden. Derhalben geh heute wieder bei Tag in das selbige Dorf un frag wieder den ersten, der dir begegnet, wie ich dich vorher auch geheißen hab. Un was dich derselbige lernt, so tu es gleich." Also ging die gute Frau wieder heraus in das Dorf. Da begegnet ihr wieder ein Goj. Da fragt sie ihn: „Du, lieber Freund, was soll ich tun, daß mein Kind soll reden lernen?" So sprach der Goj sehr berischess: „Wirf ihn in das Wasser, das heißt die Jsar." Also hat die Frau eine Goje (Christin) bei sich. Da sprach die Frau zu der Goje: „Ich will es aufhalten, daß es nit dertrinkt." Also tät die Goje, wie die gute Frau heißt, un warf das Kind herab, un die gute Frau fing es auf in ihrem Schurz. So schrie das Kind: „Schuch, schuch, schuch, wie kalt is mir." Un war von Stund an redend, gleich wie ein anderer Mensch auch. Un der Chossid lernt dernach auch mit ihm, un is ein großer Talmidchochom (Schriftgelehrter) aus ihm geworden.

Hundertsiebenundachtzigste Geschichte

geschah bei dem Rabbi Jehude Chossid un mit einem Godel (Großen), der wohnt zu Speier. Der war geheißen Rabbi Jehude ben Schneier. Der wandert nach Regensburg un kam eben an Erew Pessach (Vorabend von Ostern) zu Rabbi Jehude Chossid. Un wie er die erste Nacht den Seder (Ceremonie des 1. u. 2. Pessach-Abends) tät, da war der Rabbi Jehude Chossid gar fröhlich. Un da das der andere Chossid von Speier sah, daß Rabbi Jehude Chossid also fröhlich war, da sie nun den Seder hatten aus getan, da sprang der Chossid von Speier vor dem Tisch herfür vor großen Freuden. Da fragt ihn Rabbi Jehude Chossid, warum er so fröhlich wär. Da sprang er erst noch mehr un klappt mit Freuden seine Hände. — Da sprach Rabbi Jehude Chassid noch einmal zu ihm, warum er also fröhlich wär. Da sprach der Chossid von Speier: „Drum bin ich so fröhlich, weil ich dich hab so fröhlich gesehen. Dasselbige hat mich so derfreut in meinem

Herzen." Da sprach Rabbi Jehude Chossid: „Ich will dir sagen, westhalben ich bin so fröhlich gewesen. Derweil wir haben den Seder getan, da is Elijohu hanowi (der Prophet Elia) bei uns gewesen." Da sprach der Chossid von Speier: „Ei weh zu mir, daß ich bin nit würdig zu sehen auch Elijohu hanowi." Da sprach Rabbi Jehude Chossid: „Ich sag zu dir, daß er is nahender bei dir gesessen as bei mir." Aber doch war der Chossid von Speier unmutig. Bis Rabbi Jehude Chossid zu ihm sagt: „Du bist versichert, daß du ein Benaulomhabo (Teilhaber der andern Welt) bist, un du brauchst dich auch nit zu ferchten, daß du Grabesnöte wirst leiden nach deinem Tod." Da sprach der Rabbi Jehude Chossid noch mehr: „Es sind drei Mannen in dieser Welt, die sind die besten in dieser Welt, un du bist einer von ihnen. Der Heilige, gelobt sei er, laß uns ihren Sechus (Verdienst) genießen." Omen.

Hundertachtundachtzigste Geschichte

geschah in Rabbi Jehude Chossid zeiten. Da war zu Regensburg ein Torhüter, der war ein großer Rosche (Bösewicht). Un wenn ein Jud starb, da mußt man das Meß (Leiche) zu demselbigen Tor heraus tragen. Un wenn man nun das Meß heraustragt, da hebt er an zu leuten vor großem Rischess (Bosheit). Un da nun Rabbi Jehude Chossid krank war un wollt sterben, da schickt er nach kol hakahal (der ganzen Gemeinde) un sagt zu ihnen: „Liebe Rabbaussei, da lieg ich in Gottes Gewalt, un werde sterben. Da will ich euch ein Zeichen geben, daß ihr sehn sollt, daß ich ein Benaulomhabo (Sohn des Jenseits) bin. Un das soll das Zeichen sein, wenn man mich wird zum Tor heraus tragen, da wo der Rosche drauf wohnt, da wird er anheben zu leuten, wie seine Art is, so wird der Turm umfallen, daß man mich wird nit können zum selbigen Tor heraus tragen. Un wenn das selbige geschieht, so sollt ihr wissen, daß ich in das Gan Eden komm." Un als der Chossid mit Gottes Willen sturb, un man wollt ihn zum Tor heraus tragen, sobald war es der Rosche gewahr un hebt an zu leuten. Da fiel der Turm gar um un derschlug den Torhüter, daß man den Chossid nit konnt zu derselbigen Pforte heraus tragen. Wenn einer das nit glauben wollt, so geht nach Regensburg, da werdet ihr es sehen un hören. Warum? Denselbigen Turm kann man nimmer bauen. Man hat ihn vielmal wieder aufgebaut, un so oft als man ihn aufgebaut hat, so fällt er wieder ein un bleibt nit stehn.

Tendlau, 262 f. n 333 n° 49

Bonn V, 135

Hundertneunundachtzigste Geschichte

geschah in Tagen Raschi. Raschi macht: Rabbi Schlaumo Jizchok. Der Raschi war ein geborener Zorfaus (Franzose) aber in Worms hat er gewohnt. Un da hat er ein Bethhamidrasch (Lehrhaus) un hat auch einen Oraun hakaudesch (Heiligen Schrein) drinnen, denn er hielt es mit einem als ein Bethhakneses (Bethhaus), das man heut des Tages noch heißt Raschi-Schul. Un die Leut pflegten alle Erew Roschchaudesch (Vorabend des Monatanfangs) Jomkipur koton (kleiner Versöhnungstag, monatl. Fasttag) drinnen zu machen. Un die Bocherim (Schüler) pflegten alle Simchas Thauroh (Fest der Gesetzesfreude) Schul drinnen zu halten. Das tät man als Raschi zu ehren. Nun, es geschah einmal auf eine Zeit, daß der Herzog von Lothringen, welcher genennt war Gottfried von Bouillon mit einem großen Volk, un wollt nach Jeruscholajim ziehn, um mit den Türken Milchome (Krieg) zu halten. Also hat er viel hören sagen von der Chochme (Weisheit) von Raschi, als daß ihn die Umaus (Völker) so wol für einen Chochom (Weisen) halten, als die Jehudim auch. Denn er war für einen Nowi (Propheten) gehalten, wie auch die Wahrheit gewesen is. Also schickt der Herzog nach Raschi, daß er zu ihm kommen sollt, denn er wollt eine Ezeh (Rat) von ihm nehmen. Aber Raschi wollt nit zu ihm kommen. Wie das der Herzog sah, daß Raschi nit zu ihm kommen wollt, so verdrießt es den Herzog gar sehr, als daß ein Jehude an ihm sollt mored sein (sich auflehnen). Also macht sich der Herzog auf, mit all seinem Volk, un zieht bis nach Worms, un ging vor Raschi sein Haus. Da fand der Herzog all die Türen offen, un die Seforim (Bücher) lagen auf dem Tisch offen. Aber er sah keinen Menschen im Haus. Da hebt der Herzog an zu rufen mit lauter Stimme: „Schlaume, Schlaume, wo bist du?" Da antwortet ihm Raschi: „Was begehrst du, Herr?" Da sagt der Herzog: „Schlaume, wo bist du?" Da antwortet Raschi: „Da bin ich, mein Herr." So oft als ihn der Herr ruft, so oft gab ihm Raschi Antwort. Aber er sah niemand. Welches der Herzog mächtig drüber verwundert war. Un ging wieder heraus. Da kam einer von Raschi seinen Talmidim (Schülern). So fragt er ihn: „Wohnt Raschi hinnen?" Da antwortet ihm der Talmid: „Ja, er is mein Meister." Da sagt der Herzog: „Sag deinem Meister, daß er zu mir kommt. Ich schwör bei meinem Haupt, daß er keinen Schaden von mir empfangen soll." Wie nun Raschi das hört, da ging er zu dem Herzog un fiel ihm zu Füßen. Aber der Herzog hebt ihn wieder auf un sagt: „Jetzundert hab ich deine Weisheit gesehen. Nun will ich dir mein Begehr sagen, warum daß ich hierher zu dir bin gekommen. Mein Begehr is, daß du mir sollst raten, in einer großen Sach, die ich vor hab zu tun. Ich hab vorbereitet ein großes, mächtiges Volk zu Fuß un zu Pferd. Un mein Sinn

is, daß ich Jeruscholajim will bezwingen. Denn ich bin versichert in Gott, ich werd den Türken wol beikommen, daß sie keine Milchome (Krieg) werden mehr halten. Derhalben bitt ich dich, laß mich deinen Rat hören, un sag mir frei heraus. Du bedarfst dich nit zu ferchten, ob du mir gut oder bös sagst. Denn wie du mir ratest, will ich dir folgen. Denn ich weiß, daß du ein halber Nowi (Prophet) bist. Also, daß du einem die Wahrheit kannst sagen, wie es einem gehn kann in dem Krieg. Derhalben bitt ich dich, du wirst mir den Emes (Wahrheit) sagen, ob ich den Krieg gewinnen werd oder nit." Da sprach Raschi mit wenig Worten: „Mein Herr, ich will euch die Wahrheit sagen. Ihr werdet im Anfang groß Glück haben. Un ihr werdet Jeruscholajim bezwingen. Un ihr werdet drei Tage darinnen königen. Aber am vierten Tag, da werden sich die Ismaelim wieder versammeln un werden dich wieder heraus treiben. Un ihr werdet müssen flüchten. Un euer meistes Volk wird euch derschlagen werden. Un die euch werden überbleiben, die werden unterwegen sterben. Un ihr werdet wieder in die Stadt kommen mit drei Mann un einem Roßkopf. Derhalben mögt ihr nun tun, wie ihr wollt. Nun habt ihr meine Meinung wol gehört." Wie nun der Herzog die Rede von Raschi hört, tät es ihm gar bang. Un sagt wider Raschi: „Es mag wol sein, daß du mögst wahr haben, un es mag mir geschehn, wie du mir sagst. Aber das sag ich dir zu, wenn ich werd wieder kommen mit vier Mann, so will ich dein Fleisch den Hunden zu essen geben, un will all die Jehudim in meinem Land töten lassen." Un also zieht der Herzog weg mit all seinen Reitern, aber es ging ihm gleich wie Raschi gesagt hat. Un kam wieder nach Worms mit drei Mann un drei Pferden un er un sein Pferd is der Vierte gewesen. Das hat wol vier Jahr gewährt. Denn er war wol vier Jahre im Krieg gewesen. So lang hat der Krieg gewährt. Da er nun nahe bei Worms war, gedacht er der Rede von Raschi, wie er ihm gesagt hat, er sollt mit drei Pferden wieder kommen un er kam nun mit vier Pferden wieder. Un sein Sinn war, Gott behüte, daß er Raschi, Gott bewahre, wollt töten. Denn er hat es verheißen, wenn er wieder mit vier Pferden wird kommen, so will er Raschi sein Fleisch den Hunden zu essen geben. Aber der Heilige, gelobt sei er, verstört die Gedanken der Bösen. Denn, wie der Herzog zu Worms in das Tor wollt hinein reiten, so fällt ein Balken mit eisernen Spitzen, wie sie gemeinlich an den Toren von den Orten pflegen zu haben, un zu Kriegszeiten läßt man sie herab außenwendig vor das Tor. So fällt das selbigemal die Balken von sich selbst herab. Da war eben der Herzog mit drei Mann nach Worms gekommen, un der vierte Mann is nit mit dem Herzog in die Stadt gekommen. Denn der Balken schlug seinem Roß den Kopf ab. Da mußt der Mann, der drauf geritten hat, haußen bleiben. Da derschrak der Herzog gar sehr, un be-

kennt, daß ihm Raschi recht prophezeiht hat, als daß er nit mit vier Pferden wieder in die Stadt hinein kommen wird. Un der Herzog wollt zu Raschi gehn, eh er in sein Haus wollt hinein treten, un wollt sich neigen un bücken gegen ihn un wollt sich um sein Newius (Prophezeihung) bedanken. Wie er nun vor Raschi sein Haus kam, da lag er noch in seinen Oraun (Sarg), daß man ihn noch nit hat zu Grabe getan. Wie nun der Herzog hört, daß Raschi gestorben war, da trauert er gar sehr auf Raschi, wie nun wol billig war, die Trauer auf einen solchen Mann zu treiben. Unser Herrgott soll uns sein Sechus (Verdienst) genießen lassen an ganz Jisroel. Omen.

Hundertneunzigste Geschichte

geschah in Konstantinopel. Da sprachen die Tugrim (Krämer) zum König, wie die Jehudim hätten einen Tagor (Krämer) getötet. Un wollten, Gott bewahre, eine Geseire (Verhängnis, Unglück) draus machen, wie, Gott bewahre, schon mehr geschehen is, daß man den Juden hat gelogene Aliles (Verdächtigung) hat zugeworfen, un wodurch viel Juden sind umgebracht worden. Da schickt der König nach den Juden. Un wie sie kamen, da sprach der König wider die Juden: „Sagt mir das teutsch von dem Vers in Thillim: Hine lau jonum welau jischaun schaumer Jsroel. Da sagten die Juden ihm, das is teutsch: „Nun es schläft noch schlummert nit der Hüter vor allem Bösen." Da sprach der König: „Nein, ihr habt nit recht gesagt das Teutsch von dem Posuk, denn der Posuk is so teutsch: „Der Heilige, gelobt sei er, is der Hüter von Jisroel, der läßt nit schlufen andere Leut, damit daß er sein Volk Jisroel behütet vor Gojim un von jedermann." Da sagt der König: „Die vorige Nacht hab ich nit können schlufen, da bin ich aufgestanden von meinem Bett, un hab zum Fenster hinaus gesehen. Un die Lewone (Mond) hat hell geschienen, daß man wol hat können sehn auf die Gaß. Da hab ich gesehen, wie zwei Mannen sind gegangen un haben einen peger (toten) Mann getragen auf ihrer Achsel. Da hab ich flugs meine zwei Knechte nachgeschickt, sie sollen doch sehn, wo sie den toten Mann hintragen. Da haben sie gesehen, wie sie den toten Mann in ein Judenhaus haben geworfen, un jetzunder gingen sie hin un beschuldigen die Juden wie sie einen Goj (Christen) getötet haben. Un täten gern, Gott bewahre, eine Nekome (Rache) an ihnen nehmen. Wenn ich nun hätt geschlufen un hätt dasselbige nit gesehen, hätt ich ja unschuldig Blut vergossen un hätt die Juden töten lassen. Darum hat der Heilige, gelobt sei er, der Hüter von Jisroel, mich nit lassen schlufen, drum daß ich die Geschichte selbert sollt sehen. Un derhalben soll euch nix geschehn." Un der König ging hin, un tät eine Nekome (Rache) an die Mörder, die den

Toten haben getragen. Un die Jehudim sind beschirmt worden von dem Volk zum selbigen mal. Der Heilige, gelobt sei er, soll uns weiter behüten vor allem Bösen. Omen. Seloh.

Gaster n° 371

Hunderteinundneunzigste Geschichte

geschah: Rabbi Akiwe, der war einmal im Bethhakneses (Bethaus) un hat eine köstliche Perle in seiner Hand, das war gar viel Geld wert. Un wie er das Perl in seiner Hand hat, so war da ein Mann auch im Bethhakneses, der ging gar schlecht in den Kleidern, daß die Leut nit meinten, daß er einen Gulden zu bezahlen hat. Un saß in dem Bethhakneses auf einem Fleck zwischen den Armen, daß jedermann meint er wär sehr arm. Un da derselbige Mann das köstliche Perlen in der Hand von Rabbi Akiwe sah, da fragt er Rabbi Akiwe, ob er das Perl wollt verkaufen. Un gab Rabbi Akiwe die besten Worte, daß er mit ihm sollt heimgehn. Der Rabbi Akiwe ließ sich überreden un ging mit dem Mann heim, der so gar zerrissene Kleider an hat. Also ging Rabbi Akiwe vor, un seine Talmidim (Schüler) nach, bis er kam vor dem Mann sein Haus. Da kamen ihm entgegen seine Knechte un nahmen den Mann un setzten ihn auf einen goldenen Stuhl un wäschten ihn un bedienten ihn un gab allsobald dem Rabbi Akiwe das Geld für seine Perl. Un der Mann gebot, man soll den Rabbi Akiwe viel Ehren antun mit seinen Talmidim. Also bracht man einen Tisch vor sie, um zu essen. Da esset Rabbi Akiwe mit seinen Talmidim un sie waren fröhlich. Un da sie nun gegessen hatten, da sagt Rabbi Akiwe wider den Mann: „Mein lieber Freund, dieweil der Heilige, gelobt sei er, dich hat geleutseligt, un hat dir beschert einen solchen Kowed (Ehre) un einen solchen Reichtum, den ich bei dir gesehen hab, warum hast du solche zerrissene Kleider an un hast dich so schofel (armselig, gering) gemacht? Un hast dich gesetzt zwischen die Armen im Bethhakneses (Bethaus)?“ Da antwortet der Mann: „Lieber Rabbi, das will ich euch sagen, der Posuk (die Schrift) sagt, der Mensch is zu einem Hewel (Nichts) geglichen. Die Tage des Menschen sind wie ein Schatten, der vorüber fährt un geht hinweg. Also is der Mensch auch. Heut lebt er, morgen is er tot. Un wenn einer heut schon reich is, morgen kann es kommen, daß er, Gott bewahre, wieder arm wird, denn das Gilgal (Weltrad) geht in der Welt herum. Heut is einer reich un morgen arm. Darum hab ich mir gedacht, wenn ich bei den Armen sitz, das is mir gar gut derwartend, daß ich mich mit meinem Reichtum nit berühme. Un noch mehr, wenn ich mich sollt choschew (vornehm) halten, un sollt mich gar obenan setzen, un der Heilige, gelobt sei er, sollt mich, Gott bewahre, strafen, daß ich wieder arm sollt werden, da müßt ich

auf einen schoflen (geringen) Platz sitzen gehn. Aber jetzundert bleib ich auf meiner Stelle sitzen. Un noch mehr, mein lieber Rabbi Akiwe, warum soll ich mich hoffährtig halten mit meinem Geld? Wir haben doch alle einen Gott, gelobt sei er, ein Gott hat uns beschaffen. Un warum soll sich denn ein Mensch mehr halten als der andere auch? Hat doch der Heilige, gelobt sei er, den Menschen gar feind, der sich hoffährtig hält, un das Gehinnem steht vor ihm offen. Un warum soll ich mich berühmen mit meinem Geld? Un auch, wenn ich bei den armen Leuten untenan sitz, so kann ich hören, was ihnen abgeht in ihren Häusern." Un wie Rabbi Akiwe solche Rede von dem Mann hört, da gefiel es ihm gar wol, un lobt den Mann gar sehr un benscht (segnet) ihn un sprach: „Du tust nit wie unser Geschlecht pfleget zu tun. Denn wenn einer jetzundert Geld hat, da berühmt er sich gar sehr. Un darum kommt, mit Gottes Willen, oftmal, daß ihm der Reichtum nit bleibt." Derhalben ihr Leut, seht was der Mensch bedeut. Wenn einer schon viel Geld hat, so soll er sich doch nit hoch halten gegen die Leut. Wie dieser Mann auch getan hat, der sich gar schofel (gering) hat gehalten, un is sehr reich gewesen, un hat in seinem Haus viel Gutes an arme Leut getan. Diese Geschichte steht im Midrasch.

Grünbaum 488 Gaster, n° 303
Wessely I 582

Hundertzweiundneunzigste Geschichte

geschah einem reichen Mann, der war von Jeruscholajim un war ein Kaufmann. Also zug er aus Jeruscholajim mit viel Ware über Jam (See), denn sein Handel war als über See. Un nahm großen Mammon mit sich. Also kam er zu einem Baalhabajis (Hauswirt) in sein Haus, un lag bei ihm über Nacht un wollt den andern Morgen seiner Straße ziehn. Da war er (nie bei euch) sehr krank, daß er nit weiter kommen konnt. Un mußt sich gar legen, daß er das Gelägers nit wieder aufstehn wird. Un da er sich nun fühlt, daß er sterben mußt, da gab er dem Baalhabajis (Hauswirt) seinen Mammon auf zu heben, den er bei sich hat. Un ließ dem Baalhabajis Zwoe (letztwillig), wenn er sterben wird, so sollt er den Mammon so lang in seiner Hand behalten bis einer kommt, der da drei Chochmes (Klugheiten, Listen) gebrauchen wird. Demselbigen sollt er's geben, denn er könnt ihm keine andern Zeichen geben für seine Erben. Also ließ sich der Mann von Jeruscholajim die Widduj (Sünden-Bekenntnis) vorsagen. So sturb er in einem fremden Land un unter fremden Leuten. Also war der Mann gar ehrlich begraben. Un der Baalhabajis hatte das Mammon gar lange Zeit in seinen Händen. Un da kam niemand der es begehrt. Unterdessen, da die Frau von dem Mann, welcher im fremden Land gestorben war, sah, daß ihr Mann nit heim kam, da grämte

sich die gute Frau gar sehr um ihren Mann, un sagt zu ihrem Sohn: „Mein lieber Sohn, was sollen wir tun? Dein Vater is mit großem Gut über das Jam gezogen un is nun viele Jahre außen gewesen. Ich fercht mich gar sehr, er wird gestorben sein un das Mammon wird in fremde Hände gekommen sein, wenn er anders nit im Meer vertrunken is. Denn ich bin das von deinem Vater nit gewohnt, daß er so lang außen bleibt. Darum, mein lieber Sohn, wär mein Begehr, daß du solltest ausziehn in alle Landen so lang, bis du eppes könntest gewahr werden, wo dein Vater gestorben is. Is er bei einem Jehudi gestorben, da wird er dir das Mammon wieder geben." So folgt der Sohn seiner Mutter un nahm seinen Abschied un zieht über See. Un zieht von einer Stadt zu der andern Stadt, so lang bis er kam an die Stadt, wo sein Vater gestorben war. Nun war der Seder (Sitte) in der selbigen Stadt, daß man keinen Gast über Nacht halten durfte, denn sie hatten so einen Tikkun (Verordnung) unter sich gemacht. Wie nun der Sohn nit weit von der Stadt kam, da sagten ihm die Leute, die da waren von außenwendig der Stadt, also daß man keinen Gast bei Nacht Herberg gibt. Da gedacht sich der Sohn, hier muß ich eine Chochme (List) gebrauchen um in die Stadt zu kommen. Un frägt die Leute, die außenwendig waren: „Ihr lieben Leut, is hie nit vor Zeiten einer von Jeruscholajim gestorben, der großen Mammon gelassen hat?" Da sagten sie ihm, ja. Un sagten ihm, wie der Baalhabjis (Hauswirt) heißt, wo der Mammon geblieben is. Wie er nun vor das Tor kam, so stund da einer mit einem Gebund Holz zu verkaufen. So kauft er dem armen Mann das Holz ab, aber er mußt es ihm tragen zu einem Baalhabajis. Un er nennt ihm den Baalhabajis, wo sein Vater in demselbigen Haus gestorben war. So tragt der arme Mann das Holz vor die Tür, wo sein Vater gestorben war. Un der Jauresch (Erbe) von Jeruscholaim ging ihm nach. Un da er das Holz hat dem Baalhabajis heim gebracht, da sprach der Hauswirt: „Was soll ich mit dem Holz tan? Ich hab es doch nit gekauft." Da sagt der arme Mann wider den Hauswirt: „Der Herr, der das Holz gekauft hat, der kommt da nach." Da gedacht der Hauswirt, das wird nit umsonst geschehen sein, un nahm das Holz, un gab dem Jauresch von Jeruscholajim Scholaum (Friedensgruß). Nun hat er schon eine Chochme gebraucht. Da merkt der Hauswirt, das wird der Erbe sein, von dem Mann, der vor etlichen Jahren hinnen gestorben is. Dann muß ich ihn mit Chochmes versuchen. Wird es dann sein, als wie der Vater mir hat letztwillig gesagt, so will ich ihm, will's Gott, sein Geld un Gut nit aufhalten. Nun, auf die Nacht, da ließ der Baalhabajis eine große Sude (Mahlzeit) zurichten. Un das erste Gericht, das man auf den Tisch bracht, das waren fünf junge Tauben. Da wollt ihn der Hauswirt versuchen un stellt dem Jauresch die fünf Tauben vor, un sagt: „Mein

lieber Freund, tut doch so wol un teilt uns die fünf Tauben, das einer so viel bekommt als der andere." Da sagt der Jauresch: „Mein lieber Baalhabajis, das kommt mir nit zu, denn ich bin ein fremder Mann." Endlich bittet ihn der Baalhabajis so lang, bis er nahm die Tauben vor sich un teilt sie aus. Nun hat der Baalhabajis zwei Söhne un zwei Töchter. Da gab der Jauresch dem Baalhabajis mit seinem Weib eine Taube miteinander. Un den zwei Söhnen eine Taube miteinander un den zwei Töchtern auch eine Taube miteinander. Un er behielt für sich zwei Tauben. Nun, es verdrießt den Baalhabajis gar sehr, un gedacht sich, das kann nicht umsonst sein, es wird gewiß eine Chochme (List) dabei sein. Ich will ihn noch einmal versuchen. Denn der Baalhabajis gedacht, ich weiß nit wie das sein kann, daß der Gast zwei Tauben vor sich hält, un den andern hat er allemal eine Taub an zwei gegeben. Die andere Nacht ließ der Baalbabajis wieder eine Mahlzeit machen un kocht nit mehr als ein Huhn. Der Baalhabajis nahm das Huhn un legt wieder dem Gast vor un sagt zu ihm: „Mein lieber Gast, teil mir das Huhn auch zu Teilen, denn du hast uns gestern die Tauben auch wol geteilt, daß ich eine große Lust zu dir hab. Aber er wollt nit. Der Baalhabajis war sehr dringlich an ihm, daß er das Huhn nahm, un teilt es. Un gab dem Baalhabajis den Kopf von dem Huhn un dem Weib gab er das Ingeweid von dem Huhn un den zwei Söhnen gab er die zwei Dicht (Schlegel). Un den zwei Töchtern gab er die zwei Flügel von dem Huhn. Un er behielt sich den ganzen Leib vom Huhn. Da sagt sich der Baalhabajis wieder, groß Wunder, daß er den ganzen Leib für sich behielt. Da frägt ihn der Baalhabajis: „Mein lieber Mann, sag du mir, wie meinst du es mit den Tauben un mit dem Huhn, daß du allemal das Meiste behalten hast?" Der Gast sagt: „Mein lieber Baalhabajis, ich wills euch also sagen: ‚Ihr habt gesprochen, ich soll die Tauben gleich teilen, das hab ich getan. Seht, ihr un euer Weib sind zwei, ein Taub derzu, das sind ihrer drei zu einander. Nun euere zwei Söhne un eine Taube sind auch drei zu einander. Nun euere zwei Töchter un eine Taube zu einander das sind auch drei. Nun, ich un zwei Tauben, das sind auch drei. Nun is eins alsoviel wie das andere.'" Da nun der Baalhabajis das hört, da gedacht er sich, das is nun auch wieder eine große Chochme. Das sind nun zwei Chochmes gewesen. „Nun, daß ich das Huhn also geteilt hab, das will ich euch auch sagen. Ich hab euch den Kopf von dem Huhn vorgelegt, das bedeutet, daß ihr seid der Oberste vom Haus un der Kopf is auch das Oberste vom Huhn. Un hab eurem Weib gegeben das Ingeweid. Das bedeutet, daß sie die Kinder tragt in ihr Ingeweid der Gedärm. Un hab euerem Sohn die zwei Pfötich gegeben, das meint die zwei Schenkel, wo das Huhn drauf geht, das bedeutet, die Söhne sind auch die Stützen von dem Haus, die halten das Haus auf, un dernähren Vater

un Mutter, daß das Haus einen Bestand hat un bleibt auch ein Haus. Un daß ich hab euern zwei Töchtern zwei Flügel gegeben, das hab ich darum getan, daß die Töchter müssen aus dem Haus fliegen un nehmen Mannen anderswo, gleich wie ein Huhn, das mit seinen Flügeln weit fliegt. Un ich hab den Leib vom Huhn gar behalten, das will ich auch sagen: Das Huhn sonder Kopf un Füß un Flügel, sieht eben wie ein Schiff aus. Das mein ich auch so, in einem Schiff bin ich hergekommen, un in einem Schiff will ich wieder weg fahren. Un ich will euch sagen, was mein Sach is, das ich hie zu tun hab." Un sagt dem Baalhabajis seine Meinung, warum er hergekommen is. Da gedacht sich der Baalhabajis, der is gewiß der rechte Erbe, den der Vater mit den drei Chochmes gemeint hat. Denn die erste Chochme (Klugheit) hat er gebraucht mit dem Holz, die andere Chochme mit den Tauben, die dritte Chochme mit dem Huhn teilen. Un nahm ihm groß Wunder von dem gestorbenen Mann, daß er auf dem Person hat seinen letzten Willen getan. Un sprach zu ihm: „Mein lieber Mann, ich merk an deinen Chochmes, daß du der rechte Jauresch (Erbe) bist. Komm her, ich will dir deines Vaters Geld all wieder in deine Hand geben." Un gab ihm alles miteinander. Denn es war ein frommer Jehudi. Das wär jetzunder manchem nit geschehn. Un sagt: „Ich hab viel gehört von den Chachomim (Weisen) von Jeruscholajim, jetzunder seh ich es selbert wol. Denn man hat vor Zeiten, wenn ein Gast von Jeruscholajim herausgewandert is, so hat man ihm einen Stuhl gestellt, daß er sich drauf gesetzt hat, daß man seine Chochmes hat zugehört reden. Aber, leider Gottes, jetzunder hat sich viel verkehrt. Auch findet man viel von ihren Chochmes in Echo rabboßi (Anfang eines Klageliedes). Wer Lust hat um darinnen zu leinen (lesen) so wird er es alles gar wol finden."

Hundertdreiundneunzigste Geschichte

geschah an Rabbi Schimen hagodel (dem Großen). Der hat gewohnt in Mainz am Rhein. Nun, dieser Rabbi Schimen, der hat drei große Spiegels in seinem Haus hängen. Da hat er alles drinnen gesehen, was geschehen is, un was geschehen soll. Auch hat er gehabt zu Kopfen aus seinem Grab auf dem Friedhof einen Quellbrunnen heraus gehn. Der Rabbi Schimen is ein Godel gewesen. Un er hat einen Sohn, der heißt Elchonon, der war noch ein kleiner Jung. Nun, es geschah einmal, daß die Schabbes-Goje (Christin) (Aufwartefrau für Sabbath) wollt auf einen Schabbes die Stub einheizen, gleich wie der Seder (Gewohnheit) war. So nahm die Goje das Kind auf ihren Arm un ging mit ihm weg. Die Maid, die im Haus war gewesen, is nit viel fragen gewesen, denn sie hat

Grünbaum 4281 Bayr. Staatsbibl. V 127/302 Tendlau 2 18/316

gemeint, die Goje wird das Kind wieder bringen. Un jeder war eben in der Schul gewesen. Also nahm die Goje das Kind un zug mit ihm weg un ließ das Kind schmadden (laufen). Da meint sie nun, sie hätt ein Korben (Opfer) gebracht, denn vor Zeiten haben sie gar viel auf das Schmadden gehalten. Da der Rabbi Schimen hagodel heim kam aus der Schulen, da is die Maid nit derheim gewesen, denn sie war nach der Goje gelaufen, aber sie hat die Goje nit gefunden. Also fand der Rabbi Schimen seine Maid nit un sein Kind auch nit. Urblizling kam die Maid zu gehn un schrie gar sehr. Der Rabbi Schimen fragt die Maid, warum sie also schreiet. Da sagt sie zu ihm: „Lieber Rabbi, Gott bewahre, die Schabbes-Goje hat das Kind weggetragen. Aber ich weiß nit wo sie mit ihm is hingekommen." Also ließen sie das Kind überall suchen. Aber sie konnten es nirgenst finden. Das Kind war weg. Nun, Vater un Mutter trieben einen großen Jammer um ihr liebes Kind, gleich wol zu glauben steht. Der Rabbi Schimen fastet Tag un Nacht. Aber der Heilige, gelobt sei er, hat es vor ihm verhehlt, wo das Kind is hingekommen. Nun, das Kind kam so weit, daß es in den Galochim (Geistlichen) ihre Hände kam, un sie ziehten das Kind auf, daß es ein großer Melamed (Lehrer) war geworden. Denn das Lew (Herz) war von Schimen hagodel gewesen. Also zug der Jung von einer Hochschul zu der andern bis er kam nach Rom un lernt gar ernstlich von allerlei Sprachen, daß er ein Kardinal zu Rom war un sein Nam ging so weit, daß man nit genug von ihm sagen konnt. Un hebt an, un war gar choschew (vornehm) un war gar hübsch. Sofdowor (Schließlich) es begab sich, daß der Apiphjaur (Papst) sturb, un der Jung von wegen seinem großen Charifes (Scharfsinn) un seinem wol Lernen in allerlei Sprachen, so is er zu einem Apiphjaur gemacht worden. Nun hat er wol gewußt, daß er ein Jud is gewesen, un war von Mainz Rabbi Schimen hagodel sein Sohn. Nun, es ging ihm so gar wol, daß er unter Gojim (Christen) blieb, gleich man wol gedenken kann, so ein großer choschewer (vornehmer) Mann zu sein. So gedacht er sich einmal, ich will sehen, daß ich meinen Vater von Mainz will herbringen nach Rom. Da schreibt er einen Brief nach Mainz an den Hegmon (Bischof) denn er is nun Apiphjaur gewesen, der alle Hegmonim unter sich hat, daß er sollt den Juden verbieten, den Schabbes zu halten und ein Kind jüdischen zu lassen, un eine Frau tauweln (ins Tauchbad) zu gehn. Da gedacht sich der Apiphjaur wol, daß nun sein Vater wird hergeschickt werden vor ihn, um solche Sachen wieder auszurichten. Gleich auch geschah. Da nun der Brief an den Hegmon von dem Apiphjaur kam, also ließ der Hegmon die Juden stracks die Gesere (Unglück) wissen. So wollten die Juden viel stiften bei dem Hegmon. Aber der Hegmon weist ihnen den Brief, der von dem Apiphjaur gekommen war. Darum kann er

ihnen nit helfen. Wenn sie wollen stiften, so müssen sie selbert nach Rom zu dem Apiphjaur ziehn. Wer war aber übler dran, als die armen Juden? Sie täten Tschuwe (Buße), Tefille (Gebet) un Zdoke (Almosen). Also waren sie zu Rat, daß sie wollten schicken Rabbi Schimen hagodel mit zwei Rabbonim hinein nach Rom, daß er bei dem Apiphajur möchte fürsprechen. Vielleicht wird ihnen der Heilige, gelobt sei er, ein Ness (Wunder) tun. Aber doch ließen sie die Kinder im Geheimen jüdischen, denn sie hatten vom Hegmon derweil ausgerichtet, aber im großen Sod (Geheimnis). Also hebten sie sich auf, un zugen nach Rom zu dem Apiphjaur. Wie sie nun da kamen, ließen sie sich ansagen bei Jehudim un hielten den Jehudim die Sache vor. Da sie es hörten, da verwunderten sie sich gar sehr, denn sie sagten, sie hätten bei Menschengedenken keinen besseren Apiphjaur gehabt für Jehudim, denn er könnt nit leben ohne Jehudim, un hätt allzeit Jehudim im Sod (Geheimen) bei sich un mußten auch Schachzabel mit ihm ziehn. Auch hätten sie nix von der Gesere (Unglück) gehört, denn wir können es nit glauben, daß die Gesere is von dem Apiphjaur ausgegangen, sondern der Hegmon müßt es selbert getan haben. So weist der Rabbi Schimen hagodel des Apiphjaur Brief un Chaussem (Siegel), daß es die Jehudim mußten glauben un hebten an, das muß eine versündte Sach bei euch in Deutschland sein. Un die Jehudim in Rom täten auch Tschuwe, Tefille un Zdoke (Buße, Gebet und Almosen). Un die Parnoßim (Gemeindeältesten) zu Rom gingen zu dem Kardinal, wo sie nun bekannt mit waren, un wollten viel stiften. Da sagt der Kardinal, der Brief is von seiner eigenen Hand an den Bischof von Mainz geschrieben worden, so daß wir nit viel können ausrichten. Dann verheißt er ihnen, das Beste zu tun, was ihm möglich sein wird, un heißt sie eine Suplikation zu machen, dann wollen sie machen, daß sie der Apiphjaur in die Hände bekommt. Dann wollen sie sehen das Beste derbei zu tun. Also machen die Jehudim eine Suplikation un gaben sie dem Apiphjaur. Sobald der Apiphjaur die Suplikation leinet, konnt er wol gedenken wie daß die Sach gestellt war. Un heißt die Jehudim selbert vor ihn kommen. Also kam der Rabbi Schimen hagodel vor den obersten Kardinal un zeigt die Jehudim bei dem Apiphjaur an, als da wären die Jehudim von Mainz, un wollten ihn selbert gern sehen un sprechen. Also gab er Bescheid, daß der Älteste unter ihnen zu ihm kommen sollt. Nun, der Rabbi Schimen hagodel war der Älteste unter ihnen, un is ein Mann gewesen, wie ein Bote von Gott. Un so bald als er hinein kam fiel er auf seine Knie. Da saß eben der Apiphjaur mit einem Kardinal un zieht Schachzabel. Wie er nun den Rabbi Schimen sah, da derschrak der Apiphjaur gar sehr un heißt ihn aufstehn un derweil sitzen bis er fertig wär mit dem Spiel. Denn er kennt gleich seinen Vater, wiewol daß der Vater ihn nit

kennt. Wie sie nun ausgespielt haben, fragt der Apiphjaur was sein Begehr wär. Der Godel sagt es ihm mit Weinen un Schreien un wollt wieder niederfallen vor dem Apiphjaur. Das wollt aber der Apiphjaur nit leiden un sprach: „Euer Anliegen hab ich nun wol gehört, denn es sind viel seltsame Briefe von Mainz gekommen, daß wir es euch haben müssen verbieten." Der Apiphjaur hub mit dem Rabbi Schimen an zu reden ein Pilpul (Disputation), daß er den Rabbi Schimen hagodel, Gott bewahre, schier hätt besiegt, das ihn selbst Wunder nahm, daß ein solches Lew unter Gojim (Christen) sollt sein. Sie blieben wol einen halben Tag beieinander, daß der Apiphjaur sagt: „Mein lieber Gelernter, ich merk wol, daß du bist gar wol gelernt. Auch werden dich die Jehudim nit vergebens geschickt haben. Nun hab ich Jehudim alle Tag bei mir, die ziehen Schachzabel mit mir. Zieh du auch einmal Schachzabel mit mir. Dein Sach wird nit so bös werden. So war der Rabbi Schimen ein Meister auf Schachzabel ziehn, daß man sein gleichen nit fand in der ganzen Welt. Noch mattet ihn der Apiphjaur. Das nahm den Godel groß Wunder. Un also hebten sie wieder an von der Emune (Glauben) zu reden, daß der Rabbi Schimen groß Charifes (Scharfsinn) von ihm hört, das ihn groß Wunder nahm. Endlich, da er nun lang geklagt hat un sein Begehr vor ihn getan hat, so heißt er alle die Kardinäle von ihm hinweg gehn. Un fiel ihm der Apiphjaur um den Hals mit tränedigen Augen. Un sagt: „Lieber alter Vater, kennt ihr mich nit?" Der Vater antwortet: „Woher wollt ich euch, euere königliche Gnaden kennen?" Der Apiphjaur sagt: „Lieber alter Vater, hatt ihr nit einmal einen Sohn verloren?" Da der Godel das hört, da derschrak er gar sehr un sagt, ja. Da sagt der Apiphjaur: „Ich bin dein Sohn Elchonon, der dir verloren is worden durch die Schabbes-Goje. Daß ich nun soll sagen, was die Awere (Sünde) is, oder wie es is, das kann ich nit wissen. Ich denk der, dessen Name gelobt sei, hat es so haben wollen. Un ich hab darum das Gebot lassen ausgehn, derwartend, daß du selbst sollst zu mir kommen, wie auch geschehen is. Denn ich will wieder auskommen. Derhalben will ich die Gesere (Unglück) wieder mewatel sein (zurück ziehen)." Un gab ihm wieder gute Briefe mit zum Bischof gen Mainz, daß das Verhängnis wieder aufgehoben war. Da fragt ihn der Sohn: „Lieber Vater, kannst du mir keinen Rat dazu geben, wie ich wieder eine Sühne kann haben." Da sagt Rabbi Schimen: „Mein lieber Sohn, sorg' nit, du bist ein Unserer, denn du bist noch ein Kind gewesen, da du bist von mir weg gekommen." Da sprach er: „Mein lieber Vater, dieweil ich bin so lang unter Gojim (Christen) gewesen un ich hab es gewußt, daß ich ein Jehude bin gewesen, un die guten Tage, gleich wie du siehst, die haben mir derbei geholfen, daß ich bin nit ausgekommen. Kann ich denn Kapore (Sühne) haben?" Ein Teil

sagen, der Rabbi Schimen hagodel hat eppes an dem Schachzabel gemerkt, daß er wär mi Sera (von Herkunft) Jehudim. Da sagt der Sohn wieder zum Vater: „Zieh heim (im Namen des Gottes Jisroel) un bring die Briefe wieder an deinen Hegmon, un sag nix weiter von mir, ich will bald bei dir sein zu Mainz. Aber ich will ein Andenken hinter mir lassen eh ich hinweg zieh, das gut für Jehudim soll sein." Also kam der Rabbi Schimen wieder zu den Jehudim un weist ihnen den Brief, daß die Gesere, mit Gottes Hilfe, aufgehoben is. Da waren sie sehr froh. Also zieht Rabbi Schimen mit seinen Chawerim (Gesellen) wieder heim un brachte den Brief an den Hegmon, daß die Gesere (Verhängnis) wieder aufgehoben sei, gelobt sei Gott, un waren alle fröhlich. Un Rabbi Schimen sagt seinem Weib die Geschichte, wie es ihm gegangen war. Un wie ihr Sohn selbert Apiphjaur wär. Da sie das hört, da trieb sie einen großen Jammer. Aber Rabbi Schimen sagt zu ihr: „Gräme dich nit, wir werden unseren Sohn bald bei uns haben." Also macht der Apiphjaur ein Sefer (Buch) wider die Emune (Glauben) un schließt es in ein Gewölb un macht (bestimmt), daß wer Apiphjaur sollt werden, der muß drinnen leinen. Es is nun viel dervon zu schreiben, was in dem selbigen Sefer (Buch) steht. Un nit lang dernach hebt er sich auf mit großem Mammon un zieht nach Mainz un war wieder ein choschewer (vornehmer) Jehudi, un zu Rom hat man nit gewußt wo er is hin gekommen. Un auf die Geschichte hat Rabbi Schimen hagodel gemacht zum andern Tag ein Jauzer von Roschhaschone (Einschaltung im Morgengebet von Neujahr). Derhalben sollt ihr nit meinen, daß es schlechte Sachen sind, sondern es is gewiß geschehen, wie es da steht. Ein Teil sagen, der Rabbi Schimen hagodel hat den Sohn gekannt am Schachzabel, denn er hat ihm einen Zug gelernt, da er noch gar klein war. Un denselbigen Zug hat er nun mit dem Vater getan. Da hat er gemerkt, daß das sein Sohn is gewesen. Der Heilige, gelobt sei er, soll uns unsere Sünden verzeihn durch Rabbi Schimen sein Sechus (Verdienst). Omen. Seloh.

Tendlau² n°56 Gaster n°414

Hundertvierundneunzigste Geschichte

geschah: Es war einmal ein Mann, der spottet wenn man sollte Zdoke (Almosen) geben, denn er sprach: „Es nimmt niemand Zdoke, es sei denn, daß ihm seine Hoffnung von dieser Welt sei abgeschnitten. Derselbige hat von Nöten, daß man ihm sollt Zdoke geben." Einmal ging derselbige Mann über die Gaß. So fand er einen armen Mann, der lag auf einem Misthaufen. Un derselbige Mann hat Kleider an, die waren gar sehr zerrissen. Da gedacht der selbige Mann,

dem Dasigen is eine Hoffnung von dieser Welt abgeschnitten, der bedarf, daß man ihm Zdoke soll geben. Un sprach zu demselbigen Mann, der auf dem Misthaufen lag: „Da hast du einen Gulden, zu Zdoke, denn ich seh wol, daß du es bedarfst. Denn ich seh auch wol, daß deine Hoffnung von dieser Welt is abgeschnitten." Da antwortet der Arme dem Reichen: „Deine Hoffnung is dir abgeschnitten von dieser Welt un nit meine Hoffnung." Da sprach der Reiche wider den Armen: „Warum fluchst du mich? Ich begehr dir Gutes zu tun." Da sprach der Arme wieder: „Weißt du wol, daß geschrieben steht: ‚Gott macht nieder die Hohen, die da hoffärtig sind, un macht hoch, die sich niedrig halten.' Un noch mehr, ob du schon meinst, weil ich auf dem Mist lieg, daß mir darum meine Hoffnung is abgeschnitten. Weißt du denn nit, daß geschrieben steht: „Gott richtet auf von der Erden den Armen, von dem Mist, er erhöht den Gedrückten." Da sagt der Reiche zu dem Armen: „So sag mir, wem is denn seine Hoffnung abgeschnitten von dieser Welt, der da bedarf, daß man ihm soll Zdoke geben?" Da sagt der Arme wider: „Das sind die Toten, die haben keine Hoffnung mehr auf dieser Welt." Da sprach der Reiche: „Is es denn so, da will ich denen Zdoke geben, die auf dem Friedhof liegen." Damit hat sich der Reiche versündigt, daß er hat gesagt wider den Armen, er könnt keine Hoffnung mehr haben auf dieser Welt. Nun, der Reiche ging hin auf den Friedhof un vergrabt hundert Gulden auf einem Kewer (Grab). Un sprach: „Sieh, du toter Mensch, ich hab dir hundert Gulden gegeben un halt dir's, denn du hast keine Hoffnung mehr in der Welt. Also bedarfst du, daß man dir soll Zdoke geben." Un ging vor sich seiner Straß. Nun, es begab sich lang dernach, daß Gott der Allmächtige bedacht den armen Mann, der da hat auf dem Mist gelegen, un war sehr reich geworden, als einer in der ganzen Stadt möcht sein. Un jener Reiche, der war gar arm geworden, daß er nit Brot zu essen hat. Da gedacht er nebbich an die hundert Gulden, die er hat begraben auf dem Friedhof. Da gedacht er, die wären mir jetzunder gut in meinen Nöten. Ich will gehn, un will sie wieder aufgraben. Un ging auf den Friedhof un wollt dernach graben. Da derwischten ihn die Leut in der Stadt un meinten, er wollt den Toten die Tachrichim (Totenkleider) ausziehn. Un nahmen den Mann gefangen un brachten ihn vor den Obersten in der Stadt. Da war nun der Arme, der auf dem Mist gelegen hat, denn Gott hat ihn derhöht, daß der Sar (Fürst) von der Stadt war gestorben, un er war an seine Stelle gekommen. Un die Leut verklagen ihn, wie er hat wollen den toten Leuten die Tachrichim ausziehn. Also bald als der Arme den Reichen sah, da kennt er ihn un hebt an un redet gar hartiglich mit ihm. Da sprach er wider: „Gott behüte mich, daß ich solches sollt haben in meinem Sinn gehabt. Un hebt an, un sagt ihm

die ganze Geschichte, wie es ihm war gegangen mit dem armen Mann, wie er ihm geflucht hat un wie er hat hundert Gulden verborgen gehabt auf dem Friedhof. Die hat er jetzundert wollen holen. Da fragt ihn der Sar: „Kennst du mich nit?" Da sagt der Arme, wie soll ich meinen Herren kennen?" Da sagt der Sar: „Ich bin der arme Mann, der auf dem Misthaufen is gelegen, da du hast gesagt meine Hoffnung is abgeschnitten auf dieser Welt. Nun hat mich Gott derhöht, daß ich bin der Oberste in der Stadt." Un stund auf von seinem Stuhl un küßt ihn un halst ihn un gebot gleich, daß man sollt den Mammon aufgraben un sollt es ihm wieder zustellen. Dernach sagt der Sar: „Sieh, mein lieber Freund, es soll sich keiner auf seinen Mammon verlassen. Aber weil du hast ja wollen Zdoke geben, so sollst du all dein Tag bei mir in meinem Haus sein un an meinem Tisch essen un in meinem Bett sollst du schlafen." Derhalben, ihr Leut, seht, was die Geschichte beteut: ob einer schon is verschmäht un sehr verachtet, seht wie bald Gott ihn wieder reich macht. Un ob einer schon jetzund mit seinem Gut is wolgemut, wie bald ihn Gott der Allmächtige bringt in Armut. Derhalben nehmt die Geschichte für gut, daß ihr, Gott bewahre, auch nit kommt in Armut.

Gaster n°30 p. 395

Hundertfünfundneunzigste Geschichte

geschah: Es war einmal ein Chossid, der hat einen schönen Acker. Un auf dem Acker, da stund ein schöner Baum. Un aus dem Baum machten die Kutäer einen Götzendienst un opferten in den Baum viel Geld. Nun alles, was der Chossid säet auf dem Acker, das verdarben die Kutäer. Einmal sagt der Chossid wider sein Weib: „Wie kommt es, daß uns unser Acker so beschädigt wird, un wir versehen den Acker gar wol mit Mist?" Einmal begab es sich, daß der Chossid auf dem Feld spazieren ging. Da sah er, wie die Kutäer bei dem Baum spielten un tanzten. Da gedacht der Chossid, jetzundert seh ich wol, warum mir mein Acker so mechule (verdorben) wird. Un ging stracks heim un holt eine Hacke un wollt den Baum abhacken. Un sagt es seinem Weib. Da sagt sie: „Mein lieber Mann, derweil du es ja gesehen hast, so hack ihn ja ab, damit daß wir unsere Ernte nit gar verlieren." Da nahm der Chossid ein Hack un ging zu dem Baum un wollt ihn abhacken. Da sprach der Baum zu dem Chossid: Das war ein Sched (Geist) der redet: „Lieber, laß mich stehn. Du sollst alle Morgen drei Gulden bei mir haben." Da gedacht sich der Chossid, alle Tag drei Gulden zu haben, die sind mir auch gut. Ich will den Baum stehn lassen. Un ging mit Freuden heim. Er meint, der Heilige, gelobt sei er, hätt ihm solches beschert. Un da er heim kam, da

Gaster n°125

sagt er's seinem Weib, wie es ihm mit dem Baum gegangen war. Un wie der Baum solches gesagt hat. So war das Weib auch gar wol zufrieden. Un waren alle beide sehr in Freude, daß sie so eine Mezie (Vorteil) haben gefunden. Da ging der Chossid alle Morgen auf seinen Acker un gefindet drei Gulden. Da gedacht der Chossid, sie mögen mir nun wol meine Erndte verderben. Aber der fromme Mann gedacht nit, daß die Kutäer einen Götzendienst aus seinem Baum gemacht haben. So war der Chossid gar reich, welches nit zu derzählen war. Er bekam viel Knechte un Maiden un Viehhäuser un Scheuern. Nit lang dernach begab es sich, daß dem Chossid all seine Kinder sturben. Da grämte sich der Chossid sehr un gedacht sich, mein lieber Gott, was für Awere eine (Sünde) sollt ich haben getan, daß mir meine Kinder als sterben? Denn er vermeint, daß er gar fromm wär, was auch der Emes (Wahrheit) war, sonder allein, daß er sich mit dem Baum versündigt hat, daß er nix dervon wußt, daß es ein Götzendienst war. Nun, es begab sich einmal, daß der Chossid auf seinem Acker spazieren ging. Da sah er, wie die Gojim Geld an den Baum warfen. Da sah er erst, daß der Baum ein Götzendienst war. Un gedacht nun wol, daß er darum versündigt hat, daß ihm seine Kinder gestorben sind un sagt: „Lieber Gott, du hast mich recht gestraft mit meinen Kindern. Ich will den Baum gehn abhacken, un wenn er mir wollt schon alle Tag tausend Gulden geben." Un damit ging der Chossid wieder heim un nahm eine Hacke in seine Hand, un lauft zu dem Baum un hebt an zu hacken. Da hebt der Baum an: „Lieber, warum willst du mich abhacken, un du findest alle Tag so viel Geld bei mir?" Der Chossid, der hackt also vor sich. Da sagt der Baum: „Lieber, laß mich stehn, du sollst alle Tag zehn Gulden bei mir finden." Da sagt der Chossid: „Ich laß dich nit stehn, wenn du mir schon sollst alle Tage tausend Gulden geben." Da nun der Sched (Geist) sah, daß der Chossid wollt sich nimmer über ihn derbarmen, daß er ihn stehn wollt lassen, da fliegt er aus dem Baum. Da ging der Chossid zu dem Synhedrin (Rabbiner-Kollegium) unfragt sie, wie er sich verhalten soll mit dem Geld, das er hat von dem Awaudo soro (Götzendienst) bekommen. Da sagten die Synhedrin, er soll all das Geld nehmen, das er von dem Baum gehabt hat, un soll es alles dem Baum wieder geben. Also tät auch der Chossid un gab das Geld alles dem Baum wieder, un vergrabt es unter seinem Baum unter die Erd. Un ackert seinen Baum wieder um, un saet sein Feld wieder. Da wachst ihm das Jahr hundert Achtel Korn. Da beschert ihm der, dessen Name gelobt sei, doch Gut genug, daß er gar reich war. Aber doch hat er sich versündigt, daß ihm seine Kinder waren gestorben. Derhalben, ihr lieben Leut, laßt euch von Awaudoh soroh nit verführen, wenn schon sie eueren Beutel wollen voll schmieren. Denn sie tun es darum, daß sie einem machen von der Welt verlieren. Denn der,

dessen Name gelobt sei, kann es ihm wol schicken, daß es ihm tut wol beglücken, wenn er sich tut wol dernach schicken.

Gaster, n° 376

Hundertsechsundneunzigste Geschichte

geschah an einem Jud, der ließ sich verführen von einem Machschef (Zauberer), denn der Jud war gar lahm, daß er nit gehn konnt. Einmal sagt man ihm, wie dorten in einer Stadt ging einer um, un schmiert die Leut, daß sie wieder gleich waren, un die Blinden, daß sie wieder sehen können, un alle die Kranken wieder gesund machen. Da sagt der Jud, er wollt auch in die Stadt gehn ob ihm auch möcht geholfen werden. Un derselbige, der die Leut hat geheilt, der war ein Sched (Dämon), Gott sei bei uns. Un der Jehude zieht auch hin in dieselbige Stadt. Un wie er nun in dieselbige Stadt kam, da sah er bei Nacht, wie daß einer umging un heilt die Chaulim (Kranken). Un wie der Sched auch zu ihm kam, da fragt ihn der Sched was er begehrt. Da sagt er: „Ich bin ein Jud un ich hab gehört, wie du alle kranken Leut gesund machst, un alle Lahmen gleich machst. Darum bin ich zu dir gekommen, daß du mich auch sollst gleich machen." Da sagt der Mann: „Weißt du nit, wer ich bin? Ich bin ein Sched, un mach mich zu einem Raufe (Arzt), daß ich die Leut verführ mit Kischef (Zauberei) umzugehn, um daß sie verloren werden. Un jetzundert is gleich deine Zeit ausgewesen, daß du hast sollen wieder heil werden. Aber derweil du dich hast lassen von den Zauberern verführen, so hat dir Gott aufgesetzt all die Tage lahm zu bleiben, bis an dein Ende." Derhalben lasse sich keiner verführen von den Machschefim un soll glauben an den Heiligen, gelobt sei er.

Hundertsiebenundneunzigste Geschichte

geschah: Einmal hat das Malches (die Regierung des Königs) verboten, daß die Juden ihre Kinder sollen jüdischen (beschneiden) lassen. Da war zu derselbigen Zeit geboren ein Sohn dem Rabbi Schimen ben Gamliel, das war der Sohn, der da war geheißen Rabbejnu hakodesch. Da sagt der Rabbi Schimon ben Gamliel: „Der Heilige, gelobt sei er, hat uns die Mile (Beschneidung) gegeben, die sollen wir halten. Un is eine große Mizwe (heiliges Gebot) denn Awrohom Owino (unser Vater Abraham) der hat seinen heiligen Namen zum erstenmal damit geheiligt. Un der König hat das verboten, daß wir das Gebot sollen halten. Sollen wir nun das Gebot nit halten, das der Heilige, gelobt sei er, selbst geboten hat, un sollen das Gebot vom König, dem Rosche (Bösewicht) halten, so sind wir auwer (übertreten wir) auf das Gebot der Mile. Darum is es

besser, wir halten die Mile, die der Heilige, gelobt sei er, an unserem Vater Awrohom selbst geboten hat, un ich will dem König sein Gebot verschmähen un sollt es mich mein Leben kosten." Da ging der Vater hin un jüdischt seinen Sohn, gleich wie es Gott geboten hat. Nun war in derselbigen Stadt ein Hegmon (Statthalter, Bischof), der war darüber gesetzt, daß er sollt Achtung drauf geben, daß die Juden keine Kinder jüdischen. Un wenn einer ja sein Kind sollt jüdischen, so soll man das Kind mit dem Vater zu dem König schicken, dann wollt er sie miteinander töten lassen. Nun, der Hegmon war das gewahr, wie der Rabbi Schimen ben Gamliel hat sein Kind gejüdischt. Also schickt der Hegmon nach Rabbi Schimen un sprach zu ihm: „Du weißt wol, daß verboten is, ein Kind jüdischen zu lassen. Un du bist hingegangen un hast dem König sein Gebot verstört un hast dein Kind selbert gejüdischt." Da sagt Rabbi Schimen: „Mich dünkt, daß billiger is, daß ich das Gebot von Gott dem Allmächtigen halt, der Himmel un Erde beschaffen hat, als daß ich sein Gebot tät verschwächen, un sollt halten des Königs Gebot, der nit mehr als Blut un Fleisch is." Da sprach der Hegmon: „Du hast recht geredet, un es dünkt mich auch billiger zu sein. Un ich weiß wol, daß du ein frommer Jud bist un ich hätt gern Barmherzigkeit über dich. Un ich wollt es dich gern genießen lassen derweil du der Oberste unter den Juden bist. Aber was soll ich tun? Der König hat es gar hart verboten, un die Leut haben es in der Stadt gewahr geworden, un fercht ich mich, wenn ich dir's nachließ, so sollt ich bei dem König verraten werden, so sollt ich um mein Leben kommen. Derhalben kann ich dich nit gehn lassen." Da sagt Rabbi Schimen wider: „Mein Herr, was is dein Begehr, das du mit mir tun willst?" Da sagt der Hegmon: „Ich muß dich mit dem Kind zum König schicken. Alles was er wird mit euch machen, so bin ich auch wol zufrieden." Da sprach der Rabbi Schimon: „Ich bin das wol zufrieden." Da war der Hegmon zu Rat gegangen, daß er die Mutter mit dem Kind zu dem König schickt, denn das Kind kann die Mutter nit entbehren. Also macht sich die gute Mutter mit dem Kind auf den Weg. Un wie sie nun bei der Nacht in die Herberg kam, da hat sich eben geschickt, daß der Heilige, gelobt sei er, das Glück hat gegeben, daß dieselbige Wirtin einen jungen Sohn hat gewonnen. Un derselbige König hat geheißen Antoninus Sohn Assverus. Wie sie nun zu der Wirtin kam mit ihrem Sohn, da frägt sie die Wirtin wo sie mit dem Kind hin will, oder was sie mit dem Kind will ausrichten, denn gleich is so seit ihr noch ein Kind bescheren. Da hebt die Frau an un verzählt der Wirtin die ganze Schmue (Geschichte), wie es ihr ging. Wie sie zum König mußt kommen, derweil sie ihr Kind hat beschnitten. Un sie fercht sich sehr, daß sie wird um das Leben kommen. Da sprach die Wirtin: „Folg mir, ich will dir einen guten Rat geben. Nimm du mit dir mein Kind, das nit

beschnitten is, un trag es zum König. Un laß mir einweil dein Kind bei mir, bis du wieder vom König kommst. So kannst du weisen, daß es nit gejüdischt is, un damit magst du dein Leben behalten." Die Rede ging der Frau wol ein, un sie folgt der Wirtin un nahm das Wirtskind mit. Un ließ ihr Kind bei der Wirtin bleiben. Un zieht also fort un kam zu dem König in den Palast. Un der Hegmon war auch eben da. So ging der Hegmon vor den König un zeigt ihm an, wie er hat hergeschickt eine Frau mit ihrem Kind, denn sie hat ihr Kind lassen jüdischen, un da wären sie beieinander Mutter un Kind. Derhalben kann der König tun was er will, denn sie hab sein Gebot nit gehalten. Da war die gute Frau vor den König geschickt. Un da sie vor den König kam, da fragt sie der König: „Sag mir an, warum hast du mein Gebot nit gehalten? Du mußt nun um dein Leben kommen." Da fiel die gute Frau vor seine Füße nieder un sagt: „Allergnädigster König, die Rede un die Sachen werden sich nit so befinden. Neiert besehet mein Kind. Wenn es so wird sein, gleich wie ihr sagt, so will ich mein Leben verloren haben. Aber der Bischof is der Juden Feind, un er kann noch viel mehr Böses auf uns reden." Da ward das Kind aufgewickelt. Da sah man das Kind, daß es nit gejüdischt war. Da war der König zornig auf den Hegmon, daß er mit solchen falschen Dingen umgeht. Da sagt der Hegmon: „Mein Herr König, das Kind is gejüdischt worden. Un frag ein Teil von deinen Dieners, die haben es auch gesehen, es mag nun sein zugegangen, wie es will." Da sagten die Diener zum König: „Mein Herr König, wir wissen es gewiß, daß das Kind is beschnitten worden. Aber die Juden, die haben so einen getreuen Gott, wenn sie ihn anrufen mit ganzem Herzen, so tut er ihren Willen. Wie auch in ihren Büchern geschrieben steht: Wer is ein solcher Gott als unser Gott in unserem Anrufen." Da sprach der König: „Wenn ihnen Gott so viel Zeichen tut, was hilft es mir, daß ich ein solches Gebot laß ausgehn?" Also ließ der König das Gebot wieder aufheben in allen Landen. Un gebot, daß man den Hegmon sollt Din sein (verurteilen), welches gleich geschah, wiewol daß er unschuldig derzu kam. Also schickt der König die Frau wieder heim mit Freuden. Also kam die Frau mit dem Kind wieder sonder allen Schaden in ihre Herberg. Da sagt die Wirtin: „Derweil dir Gott so ein Zeichen hat getan durch mein Kind un dein Kind, so soll mein Kind un dein Kind, Gott soll sie behüten, wenn sie groß werden, Gesellen sein all ihr Lebentag." So waren sie groß un aus den zwei Kindern waren zwei Herren. Der eine war Rabbejnu hakodesch und der andere war Antoninus. Der war auch ein köstlicher Mann un war ein Benaulomhabo (würdig des Jenseits) un waren zwei Chawerim (Gesellen) bei einander all ihr Lebentag gleich wie ihr vornen in einer Geschichte habt geleint (gelesen). Der Heilige, gelobt sei er, soll uns unser Leben derlängen. Omen. Seloh.

Hundertachtund-neunzigste Geschichte

geschah einmal es kam ein Schiff voll mit Jehudim aus dem Goles von Jeruscholajim. Un kamen in eine Stadt, da wohnt ein Hegmon (Statthalter, Bischof) drinnen. Da schickt der Hegmon nach den Jehudim un frägt sie: „Was seid ihr für ein Volk?" Da sprachen sie: „Wir sind Jehudim." Da sprach der Hegmon: „Wenn ihr Juden seid, so will ich euch auch versuchen, gleich wie versucht is worden Chananje, Mischoel un Asarje. Dieselbigen hat man in einen heißen Kalkofen geworfen. Un wenn ihr auch beschirmt werdet werden, gleichwie sie beschirmt sind worden, un ohne geschädigt heraus kommen werdet, dann will ich glauben, daß ihr rechte Juden seid." So sagten die Jehudim: „Gib uns drei Tage Zeit, so wollen wir unsern Gott bitten, daß er uns soll beschirmen, gleich wie es da beschirmt is worden Chananje, Mischoel un Asarje." Da gab ihnen der Hegmon das zu. Un hebten sie an zu fasten drei Tage und drei Nächte. Un alle Morgen von den drei Tagen mußt ein jeglicher sagen, was ihm geträumt hat dieselbige Nacht. Wie es an den dritten Tag kam, da kam ein alter Mann von ihnen, der war gar gottesfürchtig un sagt er hat heut geträumt, wie man mir ein Posuk (Vers) hat vorgeleint (vorgelesen), un in dem Posuk hat zweimal gestanden „ki" (denn) un dreimal lau (nicht). Ich weiß aber nit, was er bedeutet. Un weiß auch nit, wo der Posuk geschrieben steht. Da war ein alter Mann unter ihnen, der war ein großer Lerner. Der sagt: „Der Traum, den du gesehen hast, das bedeutet, daß dir der Posuk wird eine große Hilfe sein, un der Heilige, gelobt sei er, wird sich über uns derbarmen. Un der Posuk steht in Jesaias Kapitel drei und vierzig. Un du wirst gewiß der sein, der in das Feuer gehn wird. Un du wirst auch beschirmt werden, derweil es dir so geträumt hat. Un der Posuk is für dich im Himmel ausgerufen worden." Nach drei Tagen ließ der Hegmon ein großes Feuer anmachen, un schickt nach den Jehudim un sagt zu ihnen, die Zeit wär nun vorbei, die sie von ihm begehrt hätten. Darum mußten sie nun in das Feuer gehn. Denn sie sollen nun sehn ob sie ihr Gott wird beschirmen, gleich wie er hat beschirmt Chananje, Mischoel un Asarje. Un derselbige Tag war eben ein Chogge (christlicher Feiertag), daß sich gar viel Volk versammelt hat, un wollten zusehen. Also ging der alte Mann, der also geträumt hat, mit noch zwei Mannen in das Feuer ungeheißen un ungedrungen. Da zerteilt sich das Feuer in drei Teile. So gingen die drei Mannen ungeschädigt aus dem Feuer. Da nun das der Hegmon sah, wie ihnen nix geschehen war, so hebt er an un sagt: „Solches Volk is mir mein Tag nit unter meine Augen gekommen, als das jüdisch Volk is. Denn wenn sie ihren Gott anrufen, also werden sie stracks derhört." Un sie hebten miteinander an, den Heiligen, gelobt sei er, zu loben. Un sagten, gelobt sei

Gott immer un ewig. Und die drei Mannen machten das Gebet, das man am Montag un Donnerstag sagt. Derweil das Bethdin (das Gericht), die selbigen Tage sitzt. Derhalben vertraue ein jeglicher zu Gott, der uns in Nöten nit verläßt.

Gaster, n° 381

Hundertneunundneunzigste Geschichte

geschah: Es war einmal ein Chossid, der hat einen Sohn. Wie er nun sollt sterben, da ließ er seinen Zwoe (letzten Willen): „Lieber Sohn, da lieg ich in Gottes Gewalt un werd sterben. Da bitt ich dich, daß du alle Tag willst gehn nach meinem Tod an das Wasser un willst ein Stück Brot in das Wasser werfen, den Fischen zum essen. Denn ich weiß, daß es dir zum letzten wird bezahlt werden." Der Sohn verheißt es dem Vater mit weinedigen Augen. Un sprach: „Lieber Vater, ich hoff nit, daß du sollst sterben. Aber was du mir tust gebieten, das will ich alles, will's Gott, halten, wenn es schon noch so viel wär, als du mir hast geboten." So sturb der Chossid mit großer Klag un Rachmones (Erbarmen), denn er war gar ein frommer Mann. Da nun die schiwo Jomim (7 Trauertage) aus waren, da hebt der Sohn an, un ging alle Tag zum Wasser un warf ein Stück Brot hinein, gleich wie sein lieber Vater hat letzwillig gesagt. Da war ein Fisch in dem Wasser, der fing das Brot als auf, wo der Jung hineinwarf. Un wenn ein kleiner Fisch wollt das Brot auffangen, da war der große Fisch da, un stoßt die kleinen Fische weg, daß er zum letzten nun gar groß ward von dem frischen Brot, das der Jung hinein warf. Da nun die kleinen Fische sahen, daß sie nix von dem Brot könnten genießen, da gingen sie hin zu dem Lewiathan, das is der König über all' die Fisch, wie wir wol in die Bücher finden. Un klagten es ihm un sagten: „Herr König, wenn du es wirst zusehen un wirst dem Fisch nit wehren, so wird es so groß werden wie du bist. Darum sieh, daß du ihm's wehrst." Wie nun der König die Geschichte hört, da sprach er zu den Fischen: „Geht hin, un grabt eine Grube an dem Ort, da der Mensch pflegt hinzugehn, wenn er das Brot hinein wirft, daß er herein muß fallen. Un sagt dem großen Fisch, daß er euch soll helfen derzu, un bringt den Menschen herein zu mir." Da waren die kleinen Fische alle froh, daß es dem großen Fisch war gewehrt worden. Da gingen sie hin un sagten es dem großen Fisch, wie der König gesagt hat, daß er derzu helfen müßt um den Menschen zu fangen. Da war der Fisch gar traurig derzu, denn er hat sich von dem Brot ernährt un mußt es tun weil es der König ihm geboten hat. Also gingen sie hin un machten eine Grube, wie der König geboten hat, an dem Wasser, wo der Mensch sollt hinkommen. Wie nun der Jung kam, un wollt das

Brot herein werfen, wie seine Gewohnheit war, da fiel er in das Wasser. Da kam der große Fisch un schlang ihn ein un führt ihn vor den König un spie ihn wieder aus. Un da ihn der Fisch hat ausgespien, da schlang ihn der König ein. Da treibt der Mensch einen großen Jammer, daß er so eine große Not mußt leiden über seines Vaters Zwoe (letzten Willen). Da hebt der König wider den Menschen an: „Sag mir, was meinst du damit, daß du alle Tag bist an das Wasser gegangen un hast Brot herein geworfen?" Da hebt der Mensch an: „Mein Herr König, ich halt meines Vaters Zwoe." Un sagt dem König, wie ihm sein Vater befohlen hat, daß er alle Tag soll Brot in das Wasser werfen, denn es wird ihm zum letzten wol bezahlt werden. Aber er könnt nit wissen womit er's versündigt hat, daß er in das Wasser is gefallen. Wie nun der König solches von dem Menschen hört, da sagt er wider ihn: „Weil du dein Vaters Gebot hast so wol gehalten, so will ich dich lassen lernen siebzig Sprachen. Das sollst du genießen." So lernt ihm der König, daß er siebzig Sprachen konnt. Un spie ihn wieder auf die Trockenis, daß er davon gar schwach war un hätt gern geschlafen, un legt sich nieder un schlief. Da stunden dorten auf einem Baum zwei schwarze Krähen, das war ein Sohn un ein Vater. Da sagt der Sohn zum Vater: „Wie gelustet mich dem Menschen die Augen zu essen, der dorten liegt", denn sie meint der Mensch wär tot. Da sagt der andere Kräh: „Nit niedere dich zum Menschen, denn er macht sich also schlafen, un möcht dich dernach begreifen un möcht dich töten." Da sagt der Sohn wider den Vater: „Ich will es wagen." Nun hat der Mensch gelernt im Wasser, daß er alle Sprachen verstehen konnt un verstund auch, was die zwei miteinander reden. Da kam die Kräh un setzt sich auf den Menschen, un wollt ihm die Augen auspicken. Da derwischt ihn der Mensch un wollt ihn töten. Da schrie die andere Kräh: „Ei, wie geschieht dir wol recht. Ich hab dir's ja vor gesagt, du sollst nit niedern zu dem Menschen, un du hast mir nit wollen folgen." Un sprach zum Menschen: „Lieber, laß mir meinen Sohn gehn, ich will dir einen Schatz weisen voll Geld, daß du sollst reich un selig werden." Da sprach der Mensch: „Wenn ich ihn seh, so will ich dir deinen Sohn ledig lassen." Da sagt die Krähe: „Dorten, geh unter jenen Baum un grab drunter, so wirst du reich un selig werden." Da ging der Mensch hin un grabt unter dem Baum, da fand er einen großen Schatz, das nit zu derzählen war. Da ließ der Mensch die Krähe gehn. Da sagt der Mensch: „Seht einmal, daß mich der Heilige, gelobt sei er, hat gebenscht (gesegnet) un hat mir den großen Schatz gegeben. Da will ich mir ein schön Haus bauen." Un bauet sich ein schönes Haus, un kauft schöne Acker un Wiesen, Knecht un Maid un war so reich, daß nit zu derzählen war. Das beschert ihm als der Heilige, gelobt sei er, weil er sein Vaters Gebot hat gehalten. Derhalben ihr lieben

Leut, seht was die Geschichte beteut. Halt ein jeglicher seiner Eltern Gebot stets, so geht es ihm zum letzten gar wol, gleich wie diesem Menschen auch da geschehen is. Drauf wollen wir Omen sagen.

Gaster n° 134

Zweihundertste Geschichte

geschah an einem, der hat geheißen Rabbi Rëuwen. Der war ein großer Zaddik un lernt Tag un Nacht. Un sein Gebet, das war bei dem Heiligen, gelobt sei er, wol angenommen. Denn wenn, Gott bewahre, eine böse Gesere (Verhängnis) vorhanden war, da wendet er sie mit seinem Gebet ab. Un hat nit mehr als einen einzigen Sohn, der war ein feiner Bocher (guter Schüler). Einmal kam der Malach hamowes (Todesengel) zu Rabbi Rëuwen un sagt ihm: „Ich soll dir sagen von dem Heiligen, gelobt sei er, daß deines Sohnes Zeit is gekommen, daß er sterben soll." Da sprach Rabbi Rëuwen: „Was Gott tut, das kann niemand wehren oder wenden. Aber ich bitt dich, laß mich vor(her) meinem Sohn ein Weib geben. Dernach tu, was dir befohlen is. Denn ich wollt vor die Simche (Freude) haben, daß ich meinen Sohn unter die Chuppe (Trauhimmel) führ." Da sprach der Malach hamowes (Todesengel): „Es sei dir zugesagt, daß du deinem Sohn vorher ein Weib gibst." So ging der Chossid gar ungemut heim, un legt seinem Sohn ein Knaß (Verlobungszeremonie) un die Hochzeit sollt in vier Wochen werden. So nahmen es die Leute sehr wunder, daß er so bald sollt die Hochzeit machen. So schickt der Rabbi Rëuwen seinen Sohn aus, daß er sollt etliche Leut auf die Breiluft breien (Hochzeit laden). Also ging der Sohn un wollt Leute bitten auf seine Chassene (Hochzeit). Begegnet ihm Elijohu hanowi (Prophet Elia) un sprach zu ihm: „Mein lieber Sohn, wo willst du hingehn?" Da sagt er: „Ich will gehn die Leut auf meine Chassene (Hochzeit) bitten." Da sagt ihm Elijohu hanowi: „Weiß du denn nit, daß du mußt sterben vor deiner Breiluft (Hochzeit), un der Heilige, gelobt sei er, will dir deine Neschome (Seele) nehmen, denn deine Zeit is gekommen, daß du sterben mußt." Da sagt der Chossen (Bräutigam) wider Elijohu hanowi: „Will es denn der Heilige, gelobt sei er, haben, da will ich es gewilliglich annehmen, denn ich bin nit besser als unsere Eltern Awrohom, Iizchok un Jakew, die sind auch gestorben." Da sprach Elijohu hanowi: „Ich will dir einen guten Rat geben, wie du ihn tun sollst. Wenn es wird an deiner Broche (Trauung) sein, un die Leut werden sitzen an dem Tisch, setz dich zu ihnen an den Tisch, un eß un trink nix mit ihnen un schlag deine Augen unter. So wird einer kommen mit bloßem Haupt, un seine Haare werden ihm verwirrt sein. Un er wird zerrissene Kleider anhaben. Alsobald als er wird in die Stub kommen, un sobald als du ihn siehst, steh von dem Tisch auf,

un geh hervor, un neig dich zu ihm, un empfang ihn gar schön. Un heiß ihn obenan sitzen bei den köstlichen Leuten, die an dem Tisch sitzen. Will er aber nit obenan sitzen, so setz dich neben ihn, un tu ihm große Ehre an, un laß ja nit, was ich dir befehl." Un so ging der fromme Elijohu hanowi wieder seiner Straße weg un der Sohn sprach, er wollt ihm folgen. So breiet er vor sich auf seine Chassene (Hochzeit) un nahm sich nix an, als wenn niemand bei ihm war gewesen. Un kam heim zu seinem Vater un sagt: „Lieber Vater, ich hab ausgerichtet, was du mir hast befohlen." So rüstet sich der Vater auf die Hochzeit un es nahm sich keiner nix an, Vater oder Sohn. So kamen die Leut zu der Broche (Trauung). Wie nun jedermann am Tisch saß un ißt un trinkt, da saß der Chossen (Bräutigam) bei ihnen un war gar traurig. Aber es wußt niemand warum der Chossen so traurig war. Un wie sie nun hatten eine Weile gegessen, da kam ein Zerrissener un mit bloßem Haupt, der war gleich wie ein Bettler, in die Stub zu gehn. Das war der Malach hamowes, der hat sich gemacht zu einem Bettler, wie ihm Elijohu hanowi gesagt hat. Un wie ihn der Chossen sah, da wußt er gleich wol, wer er war, un stund von dem Tisch auf, un ging hervor, un nahm den alten Mann bei der Hand un sprach: „Kommt mit mir her, un setzt euch obenan." Da wollt er nit. Da nahm ihn der Chossen bei der Hand un setzt den zerrissenen Mann neben sich an seine Seite un bracht ihm allerlei gute Speisen. Un ließ ihn sehen als wenn er essen sollt. Un der Chossen hielt alles wie ihm Elijohu hanowi befohlen hat. Un die Leut, die an dem Tisch saßen, die nahm es all groß Wunder, daß der Chossen den so gar ehrte. Un der Chossen war sehr derschrocken, daß er bald nit mehr reden konnt. Da hebt der Mann an zu reden wider den Chossen: „Mein lieber Sohn, ich will dich eppes fragen. Wenn du willst ein Haus bauen un du bedarfst Stroh, das du in den Lehm mußt haben, wo willst du dasselbige Stroh nehmen?" Da sprach der Chossen: „Ich wollt zu dem Mann in die Scheuer gehn un wollt Stroh von ihm kaufen. Denn derselbige Mann macht das Stroh." Da sprach der andere Mann: „Wenn du aber das Stroh vermacht hast, un der Mann käm von der Scheuer un wollt sein Stroh wieder haben, wie willst du ihm da tun?" Da sprach der Chossen: „Ich wollt ihm sein Stroh bezahlen, oder ich wollt ihm ander Stroh derfür geben." Da sprach der Mann wieder: „Wenn er aber kein anderes Stroh will haben, denn sein eigenes, das er dir gegeben hat, wie willst du ihm dann tun?" Da sprach der Chossen: „So wollt ich den Lehm wieder zerklopfen, un wollt das Stroh wieder heraus nehmen damit daß er sein Stroh wieder bekommen sollt." Da sprach der Mann wider: „Der Heilige, gelobt sei er, is der Mann über der Scheuer. Das Stroh is die Neschome (Seele), die in einem Menschen is. Un ich bin Malach hamowes (der Todesengel),

denn der Heilige, gelobt sei er, will Stroh wieder haben, das er dir gegeben hat, daß ich dir deine Neschome will nehmen." Wie nun das die Leut hörten, da derschraken sie alle miteinander. Un der Chossen, der dermahnt sich, un sagt wider den Todesengel: „Is es denn so, daß es Gott haben will, daß ich sterben soll, so bitt ich dich gib mir vor(her) Reschuss (Urlaub), daß ich vor zu meinem Vater un Mutter un meiner lieben Kalle (Braut) gehe, un will sie vorher gesegnen (verabschieden). Dernach will ich gern sterben. Da sagt der Malach hamowes: „Ja, geh hin." Da ging der Chossen zu seinem Vater un Mutter und Kalle un gesegnet sich mit großem Weinen. Da hebt der Vater an un betete. Dieweil ging der Chossen zu seiner Kalle un wollt sich gesegnen. Da hebt die Kalle an zu ihrem Chossen: „Wer will dir deine Neschome nehmen?" Da sagt der Chossen: „Der Malach hamowes is vorhanden un will mich töten", un küßt sie mit großem Weinen. Da sprach die Kalle wider den Chossen: „Bleib du hinnen, ich will zum Malach hamowes gehn." Un ging also zu ihm un sprach zu ihm: „Bist du, der meinem Chossen will sein Leben nehmen?" Da sagt der Malach hamowes: „Ja, ich bin der Mann." Da sagt die Kalle: „So bitt ich dich, daß du sollst zu dem Heiligen, gelobt sei er, gehn un willst ihm sagen, es steht doch geschrieben in der heiligen Thauroh, ein Mann, der da nimmt ein Weib, der soll ledig sein ein ganzes Jahr von allerlei Dingen un soll sich freuen mit seinem Weib, die er genommen hat. Un jetzundert will der Heilige, gelobt sei er, seine heilige Thauroh, Gott behüte, selbert unrecht machen?" Wie nun das der Malach hamowes hört, da hat er auch selbert Rachmones (Mitleid) über ihn un ging selbert vor den Heiligen, gelobt sei er, un bat für ihn. Un andere Malochim (Engel) die baten auch gar sehr für ihn. Un der Vater tät auch große Tefille (Gebete). Da hat der Heilige, gelobt sei er, Erbarmen über ihn un derlängt ihm sein Leben sieben Jahr gegen sieben Tage der Breiluft. Un darauf is worden gesagt: der Heilige, gelobt sei er, tut den Willen denen, die ihn fürchten un anrufen mit ganzem Herzen. Dem hilft der Heilige, gelobt sei er, sonder allen Schmerzen.

Gaster n° 306

Zweihunderterste Geschichte

geschah einem reichen Mann, der war gar fromm un war gewohnt gern Zdoke (Almosen) zu geben, un tät den Armen viel Gutes. Aber er hat ein bös hoffärtiges Weib, die gab niemandem gern Essen oder Trinken. Un derselbige Mann hat drei Auzraus (Schatzkammern) mit Geld. Eine Schatzkammer mit Gold davon gab er den Talmidimchachomim (Schriftgelehrten) Zdoke. Un eine Schatzkammer mit Silberda gab er Witwen un Waisen dervon. Un die dritte Schatzkammer war eitel

Kleingeld, das gab er an die Armen. Un er gab jeglichem, was er vonnöten hat. Einmal begab es sich, daß der reiche Mann nit derheim war. Un die Armen kamen un wollten Zdoke (Almosen) haben. Un wie sie hörten, daß der Mann nit derheim war, da wollten die Armen nit in das Haus gehn un blieben haußen vor der Tür stehn. Wie nun die Frau das sah, daß die Armen vor der Tür blieben, da wollt sie den Armen Zdoke geben, gleich wie es die Gewohnheit von ihrem Mann war. Da kam sie zu der Schatzkammer, da das Gold in war. Da fand sie eitel Frösche drinnen. Da ging sie zu der Schatzkammer, da das Silber war, da fand sie eitel Ameisen drinnen. Un dernach ging sie über die Schatzkammer, da das kleine Geld drinnen war, da fand sie Flöhe un Läuse drinnen. Da hebt sie an zu weinen un schämt sich, wieder zu den Armen zu gehn, denn sie hat nix den Armen zu geben. Da blieb sie oben sitzen bei ihrem Mann. Un wie er nun heim kam, da fand er die Armen vor seiner Tür stehen. Da war er zornig über die Armen, um daß sie nit in sein Haus sind gegangen. Un wie er in sein Haus kam, fand er seine Frau sehr weinen, un schreien un sprach zu ihm, er sollt ihr Get (Scheidung) geben. „Denn ich seh wol, daß du mir die rechten Schlüssel nit hast gegeben, die über die Schatzkammern gehen. Neiert du hast mir Schlüssel gegeben, die da gehen über die Frösche un Ameisen un Läus un Flöh." Da sprach der Mann: „So wahr ich Gott diene, du hast die rechten Schlüssel über all meine Schatzkammern gehabt. Wie du es aber damit gemacht hast, das weiß ich nit. Gib mir meine Schlüssel, ich will selbert danach sehn." Un wie er nun über seine Auzraus ging, da fand er seine Schätze wieder, gleich wie er sie gelassen hat. Un gab jeglichem Armen gleich wie seine Gewohnheit war. Darauf spricht der Posuk: „Du sollst nit mit einem essen, der dir's nit gönnt un dich nit gern essen sieht." Un weiter spricht der Posuk: „Gesegnet is der Mann, der da gibt mit einem guten Aug sein Brot an den Armen. Darum soll ein Mensch mit Lieb un Freuden sein Brot an den Oni (Armen) geben. So is es dem Heiligen, gelobt sei er, genehm. Un soll nit warten bis die Armen erst zu ihm kommen un ihr Ponim mewajesch sein (ihr Gesicht beschämen). Der Reiche soll selber chauker wedauresch sein (forschen un suchen) un den Armen eppes geben, was die Armen vonnöten haben, besonders gegen Schabbes un Jomtef (Feiertag), denn Schabbes un Jomtef is desthalben geben worden, daß man die Armen erfreuen soll."

Zweihundertzweite Geschichte

geschah in Tagen Schlaume hamelach, des König Salomo, an einem Bocher (Schüler), der ging von Tiberia nach einer andern Stadt, die heißt Bethur, denn er wollt da Thauroh lernen. Un der Bocher war gar jung un gar schön. Da dersah einem Baalhabajis (Hausvater) von Bethur seine Tochter den Bocher. So fragt sie ihren Vater: „Ich bitt dich, lieber Vater, gib mir den Bocher zum Mann." Alsobald lauft der Vater dem Bocher nach, un sprach zu ihm: „Is dein Willen, daß du willst ein Weib nehmen, so will ich dir meine Tochter geben." Da sagt der Bocher gleich ja. Da ging der Bocher mit dem Mann heim un verheiratete sich gleich mit der Bsuloh (Jungfrau). Un zieht mit ihr heim. Un war gar fröhlich mit ihr ein ganzes Jahr. Wie nun das Jahr aus war da sagt sein Weib wider ihm: „Mein lieber Mann, ich bitt dich, laß uns einmal zu unserem Vater un Mutter ziehn, un laß uns sehn, was sie tun." Alsobald als er das von seinem Weib hört, so nahm er zwei Pferd. Auf ein Pferd setzt er sein Weib un das andere beladet er mit eitel gut Obst un allerlei gute Essenspeis, un guten Getränken un ziehten miteinander bescholaum (in Frieden) weg. Wie sie nun auf dem Weg waren so kamen über sie Gaslonim (Räuber), die waren gewappnet mit Kelesajin (Waffen). Un wie das Weib die Räuber sah, da kriegt sie eine Lust zu einem von den Gaslonim un die Räuber nahmen Mann un Weib gefangen. Also binden die Gaslonim den Mann mit starken Seilern an einen Baumpfosten. Un die Gaslonim nahmen das Weib un trieben viel böse Stück mit ihr. Dernach gingen die Gaslonim hin un eßten un trinkten miteinander. Un der gute Mann war nebbich an einen Baumpfosten gebunden un sah als zu. Un da sie nun gegessen un getrunken hatten da liegten sie sich miteinander schlafen. Da nahmen die Räuber die Legels (Gefäße) mit Wein un stellten sie unter ihre Köpf un schliefen drauf. Da sie nun eine Weil geschlafen hatten, so kam ein Schlang un trinkt aus den Legels un spie wieder ein Sam hamowes (Gifttrank) herein. Un der gute Mann hat das Ness (Wunder) als zugesehen. Nun wacht als ein Gaslon nach dem andern auf un trank aus seinem Legel. Alsobald er getrunken hat so fiel er nieder un sturb bis sie alle tot waren. Un als der Mann das Chiddusch (Merkwürdigkeit) sah, da lobte er den Heiligen, gelobt sei er, daß er ihn beschirmt hat. Un sprach wider sein Weib: „Mein herzliebes Weib, mach mich ledig von dem Baum, un tu die Seiler von meinem Leib." Da sprach sie: „Ich fercht mich, du wirst mich um mein Leben bringen, wenn ich dich werd ledig machen von dem Baum." Da schwor der Mann ihr einen Schwur, daß er ihr nix tun wollt. Da ging sie hin un griff nach dem Gaslon ob er noch lebt. Da war er eben wie ein tot Holz. Sobald macht sie ihren Mann ledig un zug heim nach ihres Vaters Haus.

Wie nun solches der Vater gewahr ward, daß seine liebe Tochter kam mit ihrem Mann, da war er gar fröhlich mit Essen un Trinken. Da sagt der Eidam: „Mein lieber Schwäher, ich kann nit essen noch trinken. Ich muß euch vor(her) sagen wie es uns is gegangen auf dem Weg.“ Alsobald derzählt er seinem Schwäher wie sein Weib gehandelt hat mit dem Gaslon. Wie das der Vater hört, da tötete er die Tochter gleich. Darum hat Salomon. er ruhe in Frieden, gesagt: „Ein solches Weib hab ich nit gefunden.“

Zweihundertdritte Geschichte

geschah an drei Brüder, die ziehten aus lernen un kamen zu König Salomon. Da sprach König Salomo: „Bleibt hie bei mir un dient mir, so will ich euch Chochmes (Weisheiten) lernen.“ Un der König Salomon setzet sie, daß sie seine Kämmerlinge waren. So blieben sie bei ihm dreizehn Jahr. Un wie nun die dreizehn Jahr aus waren, da sprach einer zu dem andern: „Was haben wir getan? Wir haben so lang unsere Häuser verlassen un bei unserem Gesind sind wir in dreizehn Jahren nit gewesen un wir sind drum her gekommen, daß wir haben wollen Thauroh lernen. Nun haben wir neiert gedient un haben nix gelernt. Kommt, wir wollen Abschied von dem König nehmen un wollen wieder heim ziehn.“ Nun es begab sich einmal auf einen Tag, daß sie kamen vor den König Salomo un sprachen: „Mein Herr König, wir sind nun dreizehn Jahr hie bei dir gewesen un haben dir gedient un wir wissen nit ob unser Hausgesind tot oder lebendig sind. Wir meinen, wir sind nun lang genug hie gewesen un haben nix gelernt. Derhalben gib uns Reschuss (Erlaubnis) so wollen wir wieder heim ziehn, daß wir möchten sehn, was unser Gesind tut.“ Alsobald ruft der König Salomo den Mann, der über die Auzraus (Schätze) gesetzt war, un ließ ihn bringen dreihundert Gulden un sprach wider sie: „Da derwählt euch eins von den zweien, ob ich einem jedem von euch will drei Chochmes (Weisheiten, Künste) lernen oder wollt ihr liebert ein jeder hundert Gulden haben?“ Da hielten sie miteinander Rat, daß sie liebert das Geld wollten nehmen. So nahmen sie das Geld un nahmen Abschied un ziehten, bescholaum (in Frieden) weg. Un wie sie nun vier Meilen Wegs von Jeruscholajim waren, da hebt der Jüngste an wider seine andern Brüder: „Was haben wir getan? Sind wir hergekommen, daß wir haben wollen lernen oder sind wir hergekommen um Geld zu verdienen? Wir haben doch wollen Thauroh lernen. Un jetzundert haben wir uns lassen von dem Jezerhore (bösen Trieb) verführen, un haben ein jeder hundert Gulden genommen. Darum, wenn ihr mir noch folgen wollt, so wollten wir noch umkehren un wollen das Mammon wieder geben un wollen liebert Choch-

mes von ihm lernen, denn das Geld vergeht un die Chochme besteht." Da sagten die andern zwei: „Du magst das Geld wieder bringen un Chochmes lernen, aber wir wollen nit Red für Geld kaufen." Alsobald kehrt der Jüngste wieder um un kam wieder zu dem König un sprach: „Mein Herr König, ich bin nit hergekommen von Geldes wegen. Derhalben bitt ich dich, nimm das Geld wieder un lern mir derfor dreierlei Chochmes." Alsobald als König Salomo das hört, da hebt er an un lernt ihm Thauroh un sagt zu ihm: „Mein Sohn, wenn du bist auf dem Weg so sei gewarnt, alsobald als der Morgenstern aufgeht, daß du schon bereit bist um deines Wegs zu gehn, un zu Abend wieder früh in die Herberge zu gehn. Da hast du eine Chochme von mir. Un wenn du siehst eine Bach, die groß is geworden, un voll gelaufen is, geh nit gleich derdurch. Neiert wart bis die Bach wieder klein wird, un auf ihren alten Statt kommt. Das sind nun zwei Chochmes. Un ewiglich entflecke (offenbare) keine Heimlichkeit zu einer Frau afilu (sogar) zu deinem Weib nit. Da hast du nun drei Chochmes." Un alsobald daß er nun drei Chochmes gelernt hat, da nahm er Abschied vom König Salomo un setzt sich auf sein Pferd un reitet geschwind seinen Brüdern nach. Un wie er nun zu ihnen kam, da frägten sie ihn: „Was hast du gelernt für Chochmes?" Un spotteten ihn. Da sagt er: „Was ich gelernt hab, das hab ich gelernt. Was frägt ihr dernach?" Un sie zugen weiter miteinander bis schier Abend war. Da kamen sie in eine Stadt, die war gar hübsch. Da hebt der kleinste Bruder an: „Fürwahr, ihr lieben Brüder, die Stadt is gut für uns zu übernächtigen. Warum? Wir können alles bekommen, Wasser un Holz un Futter für die Pferde, daß sie können essen. Wenn ihr mir wollt folgen, so wollen wir heut hier bleiben un morgen so bald der Morgenstern aufgeht, so wollen wir uns mit Gottes Hilfe wieder auf den Weg begeben." So sprachen die andern zwei Brüder: „Du Schaute (Narr), wir haben wol an dir gesehen, daß du das Mammon hast hinweg gegeben un hast Chochmes gelernt. Da bist ein Narr, denn wir können heute eine Meile Wegs gehen, ehe es Nacht wird, un du willst haben, daß wir sollen hie übernachten." Da sprach der Jüngste wieder: „Tut ihr nach euerem Wolgefallen. Aber ich will diese Nacht von hinnen nit kommen, bis morgen früh, mit Gottes Hilfe." So gingen sie ihres Weges vor sich, un der Jüngste blieb da un schneidet sich Holz ab un macht sich ein großes Feuer an. Un macht sich ein klein Hüttlein, daß er konnt drin liegen. Un sein Pferd ließ er eine Weil weiden bis es Nacht war. Zunacht tät er das Pferd auch in das Hüttlein un gab ihm Gersten zu essen. Un er eßt un legt sich schlufen un schluft in Frieden die ganze Nacht. Un seine Brüder gingen fort bis es ganz nacht war, un hatten nit können finden eine Weide für ihr Pferd. Un hatten auch kein Holz oder Feuer

können bekommen. Un es hat die Nacht gar sehr geschneit auf sie bis sie sind vor Kält gestorben. Aber dem Jüngsten war nix geschehn, denn er hat sich von allem wol versehen. Wie es nun zu morgens war, so macht er sich fertig un setzt sich auf ein Pferd un eilt seinen Brüdern nach. Un wie er zu ihnen kam, da waren sie alle beide tot. Wie er solches sah, da steigt er von seinem Pferd ab un fiel auf sie un weint un klagt. Un er begrabt sie un nahm ihr Gut un zieht seiner Straß. Da ging die Sonn auf, daß der Schnee zerschmelzt, daß alle Bäche voll dervon waren un alle überlauften von dem großen Schnee, daß der Jüngste nit konnt überfahren mit seinem Pferd. Also steigt er herunter um zu warten bis der Bach wieder klein ward. Unterdessen sah er die Knechte von König Salomo. Die brachten zwei Tiere, die waren schwer mit Gold geladen. So sagten die Knechte wider den jüngsten Bruder: „Warum fährst du nit herüber?" Da sagt er wider: „Derweil der Bach so groß is, so will ich warten bis er wieder klein wird." Aber die Knechte die fahrten von jener Seite über. Un da sie mitten in den Bach kamen, da war der Strom so stark, daß sie umfielen un vertrunken alle. Un der jüngste Bruder wartet so lang bis der Bach wieder klein war. Also gefand er all das Gold, das die Knechte bei sich gehabt haben. Also überfährt er den Bach un kam in Frieden heim. So haben ihm die zwei Chochmes geholfen, daß er viel Mammon mit bekommen hat. Wie nun die Weiber von seinen Bruders sehen, daß ihre Mannen nit heim kamen, da fragten sie ihn, warum ihre Mannen nit auch mit gekommen sind. Da sagt er wider sie: „Euere Mannen sind noch dorten bei König Salomo geblieben, un wollen noch Chochmes lernen." Da hebt er an un kauft Felder un Weingärten, Knechte un Maiden un bauet sich hübsche Häuser un allerlei Vieh. Da frägt ihn sein Weib einmal: „Mein lieber Mann, wo kommt dir all dein Mammon her?" Alsobald war er gar zornig über sie un schlug sie un sagt wieder: „Was hast du dernach zu fragen?" Nun, sie lag ihm in den Ohren un sprach: „Ich seh wol, du hast mich nit lieb, derweil du es mir nit sagen willst. Ich bitt dich sehr, sag mir wo dir das Mammon herkommt." Un sie kippelt ihn so lang, wie den Weiber ihr Seder (Art) is. So ließ sich der gute Mann überreden un sagt ihr, wie es ihm gegangen war mit seinen Brüdern un mit des Königs Knechten. Da hat er nun die dritte Chochme nit gehalten, welches ihn bald hätt in Not gebracht, wie ihr weiter hören werdet. Es begab sich einmal, daß er mit seinem Weib zankt un schlug sie. Da hebt sie an zu schreien un sagt: „Is nit genug, daß du hast deine zwei Brüder un des Königs Knechte derschlagen, willst du mich auch derschlagen." Wie das die zwei hörten, daß ihre Mannen tot waren, un der jüngste Bruder hat sie um das Leben gebracht, da lauften sie vor den König Salomo un verklagten den Bruder. Da das der König Salomo hört, da

schickt er nach ihm, un gebot, daß man ihn sollt umbringen. Da bat der jüngste Bruder, man sollt ihn doch selber vor den König lassen, denn er müßt ein Wort mit ihm reden. Also ward er vor den König geführt. Un wie er nun vor den König kam, so fiel er hernieder auf seine Knie un sagt zu ihm: „Mein Herr, der König soll ewig leben. Ich bin einer von den drei Brüdern, die da bei dir dreizehn Jahre gedient haben um Weisheit zu lernen. Un ich bin der Jüngste unter ihnen, der dem König das Geld hat wieder gebracht un hab Chochmes (Weisheit) derfür gelernt. Un die Chochmes, die ich von dir gelernt hab, die haben mich beschirmt vor all dem Bösen. Aber nun hab ich die dritte Chochme nit gehalten, un hab meinem Weib den Sod (Geheimnis) gesagt. Da hat sie mich vermassert (verraten), daß es mir so übel ging." Sobald solches der König hört, da kennt ihn der König un sprach: „Steh auf un fercht dich nit. All hast du das Gut von deinen Brüdern un von meinen Knechten genommen, is nix daran gelegen, denn es is alles dein. Die Chochme, die du von mir gekauft hast, die hat dich beschirmt vor dem Tod un von der Hand deiner Frauen. Derhalben geh in dein Haus bescholaum (in Frieden) un freu dich mit deinem Weib." Darauf hat der König Salomo, er ruhe in Frieden, gesagt: „Weisheit lernen is besser als Gingold, aber doch dein Geheimnis offenbare nit deinem Weib."

Sagen 403
Ausw. IX, 25

Zweihundertvierte Geschichte

geschah in den Tagen König Salomo. Da war ein Mann, der hatt ein schönes Weib un sie war gewaltig reich. Un der Mann war sehr alt, daß seine Zeit kam, daß er sollt sterben. Un wie er nun tot war also war die Frau lange Zeit um ihren Mann trauernd. Derweil nun diese Frau so gar schön war, so gab der Sar (Fürst) von der Medine (von dem Lande) sein Aug auf sie, un wollt die schöne Frau mit Gewalt haben. Aber diese Frau war gar fromm un wollt ihrem Mann unter der Erd keine Schande antun. Derhalben fercht sie sich gar sehr un nahm ihren halben Mammon un tät es in einen Krug. Un tät oben in das Mundloch von dem Krug Honig hinein, daß man nix merken sollt. Un gab es einem Mann aufzuheben, den sie gar wol gekannt hat. Un derselbige Mann war ihres Mannes Verwandter gewesen. Un nahm Edim (Zeugen) dabei, daß sie ihm den Krug mit Honig aufzuheben gab. Also zieht sie aus der Medine (Lande), um daß sie von ihrem Sar weg kommt. Nit lang dernach kam der Fürst zu sterben. Da das die gute Frau hat gehört, daß der Fürst tot is, so kam sie wieder in ihre Stadt. Nun hat derselbige Mann, dem sie hat Pikodaun (Deposit), aufzuheben gegeben, für seinen Sohn wollen eine Chassene (Hochzeit) machen. Also braucht er ein wenig Honig un

ging über den Krug un wollt ein wenig Honig herausnehmen. So gefindet er das Geld unter dem Honig. So ging er hin un nahm das Geld alles heraus un füllt den Krug wieder mit eitel Honig. Da kam die gute Frau zu dem Mann un begehrt ihr Pikodaun wieder, das sie ihm hat aufzuheben gegeben. Da sprach der Mann: „Geh hin un bring die zwei Edim (Zeugen), die derbei sind gewesen, so will ich dir deinen Krug wieder geben." Also ging sie hin un brachte ihre zwei Edim (Zeugen). Da gab ihr der Mann ihren Krug wieder. Un wie sie nun heimkam mit ihrem Krug un wollt sehn ob ihr Pikodaun noch drinnen war, da gefand sie eitel Honig in dem Krug un das Geld war daraus genommen. So hebt sie an zu schreien un zu klagen un ging zu dem Schaufet (Richter) in die Stadt un ließ jenen Mann rufen. Da sagt der Schaufet wider die Frau: „Hast du Edim (Zeugen) derbei gehabt, da du ihm hast den Krug mit Geld aufzuheben gegeben?" Da sagt die Frau: „Mein lieber Herr, die Zeugen, die ich derbei hab gehabt, die wissen anderst nit als von Honig, das in dem Krug is gewesen." Da sagt der Schaufet: „Meine liebe Tochter, wie kann ich dir denn helfen? Du mußt vor den König Saul gehn, laß ihn dir helfen." Also ging sie vor den König Saul un verklagt den Mann. Da schickt der König Saul nach dem Synhedrin. Da sagt das Synhedrin auch wider sie: „Liebe Tochter hast du Edim derbei gehabt, da du ihm den Krug mit Geld hast aufzuheben gegeben?" Da sagt die Frau: „Nein, auf das Geld hab ich keine Edim derbei gehabt, denn ich hab das alles auf ein Ermoh (List) getan, damit, daß unser Sar nit sollt gewahr werden, daß ich einen so großen Mammon hab, sonst hätt er mir es mit Gewalt weg genommen." Da sagte das Synhedrin: „Meine Tochter, wir haben keine Erlaubnis zu richten unter Iisroel, außer es müssen Edim derbei sein. Denn wir können nit richten, was einer in seinem Herzen hat." So ging die Frau wieder hinweg von dem Synhedrin mit traurigem Herzen un schrie un weinte. Un wie sie nun wollte heimgehn, so begegnet ihr der König David. Der war noch gar jung un hütet noch die Schafe un er spielt noch mit den Jungen. Un er hört die Frau so schreien. Da frägt er warum sie so sehr schreit. Da sagt die Frau, wie es ihr war gegangen mit dem Mann, un sie hätt ihn vor dem König gehabt un auch vor dem Synhedrin. „Un sie haben mir kein Din (Urteil) darüber gegeben. Derhalben will ich dich bitten, hilf mir wieder zu dem Meinigen un gib du mir ein Din darüber." Da sprach David: „Geh zu dem König Saul un bitt ihn, daß er mir Reschuss (Erlaubnis) gibt, so will ich den Handel vor jedem hinweisen, daß du Recht wirst haben, un will das Din ausziehen zu der rechten Wahrheit." Also lauft die gute Frau wieder zum König un sprach: „Mein Herr König, ich hab einen Jungen gefunden, der will den Posuk (Satz) ausgeben, daß ein jeder

Mann könnt sehen, wie es dermit is." Da sagt der König: „Meine Tochter, wenn du so einen weißt, bring ihn her mit dir." Also ruft die Frau den kleinen Jungen vor den König Saul. Da sagt Saul zu David: „Bist du der, der den Din will aussprechen zu der rechten Wahrheit?" So sagt David: „Mein Herr König, wenn du mir Reschuss gibst so versichere ich mich an dem Heiligen, gelobt sei er, daß ich solches wol tun will." Da sagt Saul so: „Geh mit ihr mein lieber Sohn, un helf der guten Frau, denn sie schreiet gar jämmerlich un man kann ihr nit helfen." Da ging David mit der Frau in ihr Haus un sprach: „Gib heraus deinen Krug, den du hast aufzuheben gegeben." So gab sie den Krug heraus. So sprach David zu ihr: „Kennst du auch wol, daß das der rechte Krug is?" Da sagt sie: „Ja, mein lieber Herr, das is der Krug, ich kenn ihn gar wohl." Da fragt er den Mann auch, den Mann, der das Pikodaun bei sich gehabt hat: „Is das der Krug, den dir die Frau hat aufzuheben gegeben?" So sprach er auch: „Ja, mein Herr, ich hab sonst keinen andern Krug gehabt." Da sprach David so: „Geht hin un bringt mir noch einen anderen Krug daher, der noch leer is." Da ging sie hin un brachten ihm einen leeren Krug. Da leert er den vollen Krug aus in den leeren Krug. Un nahm dernach den Krug, da der Honig is drinnen gewesen un zerbrach ihn zu kleinen Stücken vor jedermann. Un sucht in den Scherben un gefindet unter den Stückern an einem Scherben zwei Goldgulden kleben. Da das David sah, sprach er wider alle: „Da seht ihr nun, daß die Frau wahr hat gehabt." Derhalben sprach David wider den Mann: „Geh hin un gib ihr das Geld also wieder, was du ihr genommen hast, denn man sieht wol, daß du den Krug hast ausgeleert." Wie nun alle solches sahen, da verwundert sich der König Saul, un jedermann konnt wol gedenken, daß die Newue (der prophetische Geist) auf David ruhet, derweil er solches konnt wissen. Der Heilige, gelobt sei er, laß uns sein Sechus (Verdienst) genießen un Moschiach (Messias) her lassen schießen. Omen. Seloh.

Gaster, nº 137

Zweihundertfünfte Geschichte

geschah an einem Menschen, der hat geheißen bar Schebur. Nun, es war ein Joßem (Waise) in seiner Stadt, der hat eine Pilzel (Jungfrau) entspust (verlobt) zu einem Weib. Un derselbige Joßem ließ die Pilzel sieben Jahre gehn, daß sie nit konnten miteinander unter die Chuppe (zur Trauung) gehn vor großer Armut. Da nahm der ben Schebur den Choßen (Bräutigam) un Silber un Gold un allerlei gute Speis zu sich, un ging fünfzehn Tagreisen weit, ehe er in dieselbige Stadt kam. Da bracht er Choßen un Kalle (Bräutigam un Braut) zusammen um

in Gottes Namen die Broche (den Trausegen) zu machen, un dernach gingen sie in Frieden unter die Chuppe. Un die Hochzeit währt sieben ganze Tage. Da nun der Chossid wollt wieder heim ziehn, da kam er an einen hohen Berg un auf dem Berg stund das schönste Obst, das man in der ganzen Welt finden möcht. Un welcher Mensch, der vorbei wollt gehn, der mußt sterben, denn es lagen da allerlei böse Würmer un auch Ungeheuer derbei un alsobald daß sie einen Menschen schmecken (riechen), da töteten sie ihn. Un lag auch derbei ein großer Drach. Un der gute Mann, der ben Schebur, der ging über den Drachen her, denn er meint es wär ein Bock. Un wie er nun über den Drachen war gekommen, da begegnet ihm ein Mann, der war gar nit hübsch von Gestalt. Das war der Malach hamowes (Todesengel). Da fragt ihn der Malach hamowes: „Wer bist du?" Da sprach der ben Schebur: „Ich heiß ben Schebur mit meinem rechten Namen." Da fragt ihn der Malach hamowes: „Wo kommst du her, oder wo willst du hingehn?" Da sprach der ben Schebur: „Ich bin gewesen in einer Stadt wol fünfzehn Tagreisen von hinnen. Un bin mit einer armen Waise gezogen un hab ihm ein Weib gegeben. Un hab ihm die Breiluft auf meine Unkosten gemacht, un hab ihm derzu viel Silber un Gold geben." Da sprach der Malach hamowes: „Weist du wol, daß ich bin jetzund auf dem Weg, daß ich dir deine Neschome (Seele) soll nehmen? Denn deine Zeit is kommen, daß du sterben sollst." Wie nun ben Schebur die Rede hört vom Malach hamowes, da hebt er auf seine Hände gegen den Himmel un betete un sagt: „Herr all der Welt, es steht doch in deiner heiligen Thauroh geschrieben, daß der da hat eine Mizwe (Guttat) unter der Hand, der wird nit geschädigt un geschieht demselbigen nix Böses. Un ich bin nach der Mizwe viel manche Meile Wegs gezogen. Un hab auch für Zdoke (Almosen) viel Geld geben eh ich bin da her gekommen. Hilft mir denn das Guttun als nix, das ich dasmal hab getan? Un soll auf dem Weg so gar jämmerlich sterben. Wär ich neiert daheim bei meinem Gesind, daß ich Zewoe (meinen letzten Willen) tät, wie sie sich sollten halten nach meinem Tod." Da kam ein Stimm vom Himmel herab un sagt: „Ben Schebur, du hast noch fünfzehn Tag Zeit eh du sterben sollst. Daß du noch wol heimkommen kannst zu deinem Hausgesind. Un kannst bestimmen, wie sie sich sollten halten nach deinem Tod." Un wie er solches hört, da war er gar froh un ging also vor sich un kam in eine große Stadt. Un unter dem Tor begegnet ihm ein Mann. Da frägt ihn der ben Schebur ob nit Lerner in der Stadt wären. Da sprach der Mann: „Ja, es sind viel Lerner hie, un hätt auch einen Rosch Jeschiwe (Obersten des Lehrhauses) hie, der is ein köstlicher Mann. Un mit seinem Namen heißt er Rabbi Schpipon von Lisch. Oder ein Teil Leute sagen er heißt Ben Lisch. Un der hat viel

tausend Talmidim (Schüler), die von ihm lernen." Da sprach der ben Schebur: „Lieber Sohn, führ mich zu dem Rabbi Schpipon in sein Cheder (Schule)." Un wie nun der ben Schebur zu dem Rabbi Schpipon kam, da leuchtet dem ben Schebur sein Ponim (Angesicht) gleich wie die Lewone (Mond). Da das der Rabbi Schpipon sah, da stund er auf mit seinen Talmidim un empfängt ihn, un heißt ihn setzen. Un wie sie nun eine Weile beieinander gesessen haben, so ward dem ben Schebur sein Angesicht gar bleich. Da das der Rabbi Schpipon sah, da frägt er den ben Schebur, was ihm mangelt. Ob er auch eppes essen oder trinken wollt. „Oder gebricht dir sonst eppes." Also hebt der ben Schebur an un sagt dem Rabbi die Geschichte, wie es ihm mit dem Malach hamowes gegangen war. Da sprach der Rabbi: „Setzt ihr euch neiert ein Neder (Gelübde) bei mir, un habt keine Sorge, denn desthalben wirst du nit sterben, ich will dir Orew (Bürge) dervor sein." Da sprach der ben Schebur wider den Rabbi: „Wie willst du mir Orew dervor sein? Steht doch geschrieben, es hilft kein Geld noch Gut." Da sprach der Rabbi Schpipon wider ben Schebur: „Sorg du nit, du sollst dasmal nit sterben. Ich will dich von deinem Tod dasmal derlösen." Un der ben Schebur setzt sich zum Rabbi un hebt an un lernt Thauroh vierzehn ganze Tage, daß keiner von dem andern kann. Nun, es kam an einem Freitag, da ward es gar finster gegen den Rabbi Schpipon. Da sprachen seine Talmidim: „Lieber Rabbi, wie geht es zu, daß es so geschwind finster wird?" Da sprach der Rabbi wider seine Talmidim: „Geht hinaus un seht ob es draußen auch so finster is." So kamen die Talmidim wieder un sagten: „Lieber Rabbi, es is nirgenst so finster als hinnen in euerem Bethhamidrasch (Lehrhaus)." So ging der Rabbi hin un hebt an un tat Tefille (betet). Denn er gedacht wol, es wird nit gut sein auf des ben Schebur Seite. Da kam der Malach hamowes (Todesengel) un zeigt sich dem Rabbi Schpipon un sprach wider ihn: „Gib mir her den Pikodaun (Pfand), den du bei dir hast, denn es is die Zeit kommen, daß der ben Schebur sterben muß." Da beschwor der Rabbi Schpipon den Malach hamowes, daß er mußt von ihm hinweg gehn. Da ging der Malach hamowes vor den Heiligen, gelobt sei er, un sagt: „Herr all der Welt, der Rabbi Schpipon will mir nit den ben Schebur geben, daß ich ihm seine Neschome soll nehmen." Da sprach wider der Heilige, gelobt sei er: „Geh du wieder zu Rabbi Schpipon un sag ihm, er soll dir den ben Schebur geben oder er soll vor ihm sterben. Un frag ihn ob ihm sein Leben nit lieber is als den ben Schebur Leben." Da niedert der Malach hamowes wieder zu Rabbi Schpipon un sagt ihm, wie der Heilige, gelobt sei er, hat selbert geredet. Da sagt Rabbi Schpipon wieder zu dem Malach hamowes: „Nein, mein Leib is mir nit lieber als des ben Schebur sein Leib. Derhalben geh du wieder zu dem Heiligen, gelobt sei er, un sag ihm, will

er einen Toten, so soll er den andern auch töten, denn wir beide haben ein Schwue (Gelöbnis) getan, daß keiner von dem andern scheiden soll." So ging der Malach hamowes wieder zu dem Heiligen, gelobt sei er, un sagt ihm wie der Rabbi Schpipon gesagt hat. Un alsobald der Malach hamowes weg war, da stund Rabbi Schpipon un tät große Tefille (Gebete), so lang bis sein Gebet von dem Heiligen, gelobt sei er, derhört war un wol angenehm war. So ging ein Stimm aus vom Himmel un sagt: „Was ich hab verhängt auf ben Schebur, daß er hat sollen sterben, un die zwei Zaddikim mit ihren Gebeten verstören mir mein Gebot. Un von wegen ihrem großen Zdokegeben (Almosengeben) muß ich derlängen ihr Leben." Un der Heilige, gelobt sei er, derlängt den zweien, Rabbi Schpipon un ben Schebur jeglichem ihr Leben zweihundert Jahr. Un wie die zwei lebten da war kein Hunger im Land. Un es sturb kein Kind vor seinem Vater. Un keine Frau gewann ein unzeitiges Kind. Un da nun die zwei Zaddikim sturben, da kam Hunger ins Land. Da stund auf ein Rabbi, der hieß Rabbi Tanchume, der gebot Tanis (Fasttage) halten. Un tät große Buße un Gebet vor dem Heiligen, gelobt sei er: „Allmächtiger Gott, wir sind ja Kinder deines Sohnes Iizchok, deines Freundes, Kinder von Awrohom deines Ausgewählten, Kinder von Jakew, dem Ganzen un dem Frommen." Un täten so lang beten vor dem Heiligen, gelobt sei er, bis sein Gebet auch derhört is worden. Un ließ den Hunger aufhören.

Zweihundertsechste Geschichte

geschah an einem Rabbi, der hat geheißen Rabbi Mojsche Maimoni, der war gar ein gewaltiger Herr in der Thauroh, wie man noch wol sieht in den Seforim (Büchern) die er gemacht hat, die man heißt den Maimon un sonst noch andere Seforim, die er auch gemacht hat. Auch war er ein gewaltiger Raufe (Arzt). Da macht er auf ein neues ein Sefer (Buch), da konnt niemand in derselbigen Zeiten viel drinnen verstehen vor großer Schwierigkeit. Un er saß in Spanien un er hat sonst viel andere Rabbonim bei sich sitzen, die ihm nit halt waren. Un hielten ihn für einen Min, das is teutsch ein Ungläubiger, kein Jud un kein Goj (Christ): der selbert bescheidet die Thauroh nach seinem Deoh (Sinn), der heißt ein Min, un nit wie es unsere Chachomim (Weisen) gemeint haben. Da schrieben die andern Rabbonim aus Spanien nach Deutschland hinaus, wie der Rabbi Mojsche Maimoni war wert, daß man ihn sollt in Cherem (Bann) tun, denn er war ein solcher Mann, der nit recht glaubt an den Heiligen, gelobt sei er. Wie nun die teutschen Rabbonim den Brief bekommen haben aus Spanien gingen sie zu einander un sagten, es steht

nit zu glauben auf einen solchen Mann, daß er ein solcher Mann sollt sein. Wie wol daß uns die Rabbonim aus Spanien solches zuschreiben. Denn er is all sein Tag ein frommer Jud gewesen. Da waren die teutschen Rabbonim miteinander zufrieden, sie wollten einen teutschen Juden hinein schicken nach Spanien zu ihm. Un derselbige Jud sollt sehen sein Sefer un seinen Handel, den er drinnen treibt. Vielleicht wird man derkennen derdurch was er für ein Mann is un auf den Schauresch (Wurzel, Grund) können kommen. Un sie gingen zu einem, der hieß Rabbi Meier un sagten wider ihn die Handlung ganz un gar, wie es mit dem Rabbi Mojsche Maimon war. Un weisen ihm auch den Brief, den die Rabbonim aus Spanien geschrieben haben. Derhalben bitten wir dich, du wollest zu ihm hinein ziehn, denn du kannst bald an ihm derkennen ob er also einer is oder nit. Denn der Rabbi Meier, der war auch ein gewaltiger Herr in der Thauroh. Un er war ein halber Nowi (Prophet). Nun sie redeten viel mit dem Rabbi Meier. Also macht sich Rabbi Meier auf den Weg nach Spanien. Un nahm eine Massorah (Anleitung zum Lesen der Thora) mit sich. Un da er nun auf einer halben Meile wegs noch von der Stadt war, wo der Rabbi Mojsche Maimon wohnt, da kam er an einen Brunnen. Da setzt sich Rabbi Meier mit seiner Massorah un Essen un Trinken bei diesem kühlen Brunnen. Un wie sie nun gessen un getrunken haben, da gingen sie wieder fort. Aber Rabbi Meier vergißt ein Sefer bei dem Brunnen, da er unterwegen daraus gelernt hat. Also kamen sie in die Stadt. Da nun Rabbi Meier in der Stadt war, da frägt er nach Rabbi Mojsche seinem Haus. Da haben ihn die Leute zurecht gewiesen. Also klopft er an die Tür. Da sah der Meschores (Diener) zum Fenster heraus, un sagt zu Rabbi Meier: „Man läßt jetzunder niemand herein, denn der Herr ißt. Darum kann nun keiner zu ihm kommen. Darum müßt ihr warten, bis dernach." Da sagt Rabbi Meier wider den Meschores: „Ich weiß wol, daß dein Herr jetzunder ißt. Denn zum Wahrzeichen ißt er zu Mittag Eier." Da das der Meschores hört, da ging er zu seinem Herrn un sagt: „Da war einer vor der Tür un hat geklopft. Also hab ich ihm gesagt, mein Herr ißt. Also hat er mir geantwortet, er weiß das wol, zum Wahrzeichen ißt er Eier." Da sagt Rabbi Mojsche wider seinen Meschores: „Geh du hin un sag ihm, er hat die Wahrheit gesagt. Zum Wahrzeichen hat er sein Sefer bei dem Brunnen vergessen." Da gedacht Rabbi Meier an sein Sefer un sucht bei sich un gefand es aber nit. Dernach dermahnt er sich daran, daß er das Sefer bei dem Brunnen gebraucht hat. Un er gedacht Rabbi Meier, ich seh wol, der kann mehr als ich. Also ging Rabbi Meier mit seinem Meschores geschwind wieder zu dem Brunnen. Da fand er sein Sefer in einer Grube liegen, wo er gelernt hat. Also nahm er sein Sefer un ging wieder in die Stadt.

Da kam er wieder vor die Tür von Rabbi Mojsche Maimon un klopft wieder an, denn es war schier Abend. Also ward er stracks eingelassen. Un es war schier Zeit, daß man essen sollt. Da kam der Meschores un bracht ein Essen auf den Tisch, das sah gleich, als wenn es Hände wären von einem Menschen. Da wollt Rabbi Meier nix davon essen, denn er sagt er wär nit wol, un möcht heut nix essen. Da sprach Rabbi Mojsche: „Vielleicht trinkt er gern." Un ruft den andern Knecht un sprach wider ihn: „Peter, geh hin, un zapf mir aus dem dasigen Faß, das du vor hast geholt, einen Krug mit Wein." Da gedacht sich Rabbi Meier, soll mir nun Peter den Wein bringen? Der is ein Kutäer un macht mir den Wein neßach (untrinkbar)." Wie nun der Peter den Wein bracht, da sagt Rabbi Mojsche wider Rabbi Meier, er sollt den trinken derweil er doch nix essen mag. Da sprach der Rabbi Meier wieder: „Ich mag auch nix trinken." Denn er wär nit lustig, denn er wär gar müd, er hätt sich übergangen, er wollt lieber schlufen gehn. Da sprach Rabbi Mojsche wider den dritten Meschores (Diener): „Steh morgen früh auf un schlag jenen Ochsen, daß wir morgen können frisches Fleisch haben für den guten Gast, derweil er ja nit recht auf is." Wie Rabbi Meier das alles gehört hat, da gedacht er sich, das is für gewiß alles wahr, was die Rabbonim in Spanien auf den Rabbi Mojsche getrieben haben, denn seine Minhogim (Gebräuche) sind alle nit gut, die er an sich hat, denn solche Stücke tät er gar viel. Wie nun Rabbi Mojsche den andern Morgen wieder aufstund, da nahm ihn Rabbi Mojsche in ein besonderes Cheder (Zimmer) un sagt zu ihm: „Mein lieber Rabbi Meier, ich weiß wol warum du bist zu mir kommen aus Aschkenes (Deutschland) un weiß auch wol wer dich geschickt hat zu mir. Un ich weiß auch wessen man mich beschuldigt. Aber ich will dir sagen, man soll keinen beschuldigen auf eine Sache, es sei denn, daß man es gewiß weiß, daß es wahr is. Ich weiß wol warum du nix hast wollen essen mit mir oder trinken. Du hast nit wollen essen derweil das Essen hat ausgesehen gleich wie die Hand von einem Menschen. Das will ich dir sagen, es is ein Kraut gewesen, das sieht aus wie die Hand von einem Menschen. Un weist ihm dasselbige Kraut. Denn der Rabbi Mojsche Maimon war ein gewaltiger Raufe (Arzt), daß er hat wol gewußt, welches Kraut gesund is um es zu essen. Un daß du keinen Wein hast wollen trinken, das will ich dir auch sagen. Derweil ich meinem Meschores hab Peter gerufen, hast du gemeint er wär ein Goj (Christ) un wird dir den Wein neßach machen. Nein, er heißt mit seinem rechten Namen Peter un is ein frommer Jud, wie man einen finden mag. Un er heißt nach einem köstlichen Talmidchochom (Schriftgelehrten). Un er weist ihm in der Gemore, daß einer hat geheißen Rabbi Peter. Zum dritten, daß du von dem frischen Fleisch hast auch nit wollen essen derweil

ich ihm hab geheißen schlagen un nit schächten. Das will ich dir auch sagen. Der Ochs is ein Ungeborenes gewesen, das is, wenn eine Kuh trägt un man schächtet sie, un man kann das Kalb nach dem Schächten lebendig aus der Mutter Leib bringen, so braucht man keine Schechite (Schlachten) für dasselbige Kalb un braucht auch keine Broche (Segensspruch) darüber zu machen. Denn es is koscher mit der Mutter Broche." Un sagt ihm weiter viel Neues. Un klagt ihm, wie seine Chawerim (Gesellen) ihm so gar feind wären, un stunden ihm nach, un sie verstunden sein Sefer nit, das er gemacht hat. Un der Rabbi Mojsche lernt dem Rabbi Meier dasselbige Sefer, das man heißt den Maimoni. Da stehen viel neue Sachen drin, wie man alle Tag wol sehen kann in seinem Sefer, was er für ein Mann is gewesen. Denn es steht vornen in seiner Hakdome (Vorrede) von Mojsche an bis Rabbi Mojsche Maimoni is kein solcher Mojsche aufgestanden. Wie nun der Rabbi Meier solches von dem Rabbi Mojsche hört, da bittet er ihn um Mechile (Verzeihung). So verzeiht ihm der Rabbi Mojsche alles un Rabbi Meier zug wieder heraus un macht, daß man ihn für einen köstlichen Mann hielt. Wie auch geschah. Un seine Chawerim (Gesellen) waren alle an ihrem Leib geschlagen, die ihn so beschuldigt hatten. Wie man geschrieben findet: einer der einem eppes beschuldigt, un er hat es nit geatn, der wird geschlagen an seinem Leib. Wie da auch geschah. Derhalben soll man niemanden verdächtigen, da wird er in Frieden leben.

Zweihundertsiebte Geschichte

geschah an einem köstlichen Rabbi, der hat geheißen Rabbi Jojsse haglili. Der hat gar ein böses Weib gehabt, die bitterer war als der Tot. Un sie verschmähet allezeit ihren Mann vor Leuten, daß sie immer daran ihre Bosheit hören ließ. Einmal sprachen die Rabbonim zu dem Rabbi Jaußi: „Lieber Rabbi, gebt euerem Weib Get (Scheidebrief), denn wie könnt ihr das leiden, daß sie euch immerdar verschmäht un gibt euch kein gutes Wort. Sie ist es doch nit wert, daß sie euer Weib sein soll." Da sprach Rabbi Jojsse: „Nein, das tu ich nit, denn sie is von einer guten Mischpoche (Familie)." Einmal begab es sich, daß Rabbi Jojssee im Bethhamidrasch darschent (im Lehrhaus lehrt), un nach ihm darschent Rabbi Elieser. Un da sie nun ausgeredet haben, da sprach Rabbi Jojsse zu Rabbi Elieser: „Lieber, geh mit mir heim un eß mit mir zu Mittag." Da ging er mit ihm. Wie nun Rabbi Jojsses Weib sah, daß er Rabbi Elieser mit sich brachte, da ging sie bald un nahm das Fleisch vom Herd weg, so sie gekocht hat, un setzt flugs einen Topf mit Linsen zum Feuer. Da fragt Rabbi Jojsse sein Weib: „Was hast du Gutes gekocht? Ich hab mir einen guten Gast

mitgebracht." Da sagt sie: „Ich weiß nix mehr als Linsen hab ich bei dem Feuer gesetzt." Da ging Rabbi Jojsse selbert zu dem Feuer un wollt sehen ob sie wahr hat. Da fand er eitel junge Tauben in dem Topf bei dem Feuer stehn. Da sprach er wider sein Weib: „Warum hast du mir gesagt, du hast Linsen zum Feuer gestellt? Es stehn doch eitel junge Tauben bei dem Feuer." Da sagt die Frau: „Bei der Wahrheit, ich hab nix anderes ans Feuer gesetzt neiert Linsen." Da sprach Rabbi Jojsse: „Da hör ich nun wohl, daß der Heilige, gelobt sei er, hat ein Ness (Wunder) getan." Un aßen so die jungen Tauben. Wie sie nun auf hatten, da sprach Rabbi Elieser zu Rabbi Jojsse: „Gib doch deinem Weib Get, denn sie is nit wert, daß die euer Weib soll sein." Da sprach er wider: „Ich kann ihr nit Get geben denn ihre Kessubah (Ehevertrag) is zu groß, un ich vermag nit ihr so viel Geld zu geben." Da sprach Rabbi Elieser wieder: „Wir wollen unter uns so viel aufheben, daß du ihre Kessubah kannst geben." So ließ sich der Rabbi Jojsse überreden un gab ihr Get un die Rabbonim hebten die Kessubah unter sich auf. Dernach nahm Rabbi Jojsse ein anderes Weib, die war sehr brav un hielt ihn gar wol, wie es nun wol billig war. Un lebten gar wol miteinander in Frieden. Un das Weib nahm auch einen andern Mann, einen Parneß (Gemeindevorsteher) in der Stadt. Un der Parneß war gar reich zum selbigen mal. Un nit lang dernach begab es sich, daß der Parneß gar arm war. Un war derzu ganz blind geworden. Un mußte Almosen nehmen un sein Weib mußte ihn führen vor alle die Türen, denn er ging vor alle reichen Häuser betteln. Un der Blinde war in allen Gassen bekannt, die in der Stadt waren, wie wol, daß er blind war. Un wenn nun die Frau an die Gaß kam, da der Rabbi Jojsse innen wohnt, da führet sie ihn nit herein. Da frägt er sein Weib: „Warum kehrst du allemal um, wenn du in die Gaß kommst, da Rabbi Jojsse drinnen wohnt, un führst mich nit vor Rabbi Jojsse seine Tür. Denn ich hab gehört wie er so gern Zdoke gibt. Aber die gute Frau schämt sich unter sein Ponim (Angesicht) zu gehn, un verantwortet sich, sie wollt es nit mehr tun. Nun, sie tät es oftmal wieder. Zum letzten schlug sie der Blinde, daß sie ihn mußt vor Rabbi Jojsse seine Türe führen. Un die gute Frau schrie gar sehr un mußt ihrem Mann seinen Willen tun. Da hört sie Rabbi Jojsse nebbich schreien un sah zum Fenster heraus un sah, daß es sein voriges Weib war, der er hat Get gegeben. So derbarmt er sich über sie un gab ihr viel Zdoke (Almosen). Un tät sie alle beide neben sein Haus um bei ihm zu wohnen. Un er speist sie von seinem Tisch allsolang als sie lebten um zu bestätigen den Posuk (Vers) „un von deinem Fleisch nit sollst du vorhalten". Aber das Weib, das Rabbi Jojsse jetzunder hat gehabt, das hat einen solchen Seder (Gewohnheit) an sich, daß allemal wenn ihr Mann an Freitag zu-

nacht aus der Schulen kam, da tragt sie ihm einen Becher mit Wein entgegen, daß er gleich zu Tisch mußt setzen un Kiddusch machen (Segen über den Wein), un daß er nit sollt zornig werden über sein Gesind. Also tat sie auch alle Erew Jomtef (Vorabend der Feiertage). Da nun die Zeit kam, daß Rabbi Jojsse sterben sollt, da kam der Malach hamowes (Todesengel) zu ihm in Gestalt von einem Menschen. Da saß Rabbi Jojsse un lernt. Da frägt Rabbi Jojsse ihn: „Was is dein Tun oder wer bist du?" Da sprach der Malach hamowes: „Ich bin geschickt von dem Heiligen, gelobt sei er, daß ich dir deine Neschome (Seele) soll nehmen. Denn deine Zeit is kommen, daß du sterben sollst." Da sprach Rabbi Jojsse wieder zu ihm: „Ich weiß wol, daß du mir nix tun kannst, weil ich über dem Sefer (Buch) sitz un lern." Da ging der Malach (Engel) wieder hinweg vor den Heiligen, gelobt sei er, un sagt: „Herr, all der Welt, du hast mich doch geschickt, dem Rabbi Jojsse haglili seine Neschome zu nehmen, un ich kann ihm nix tun, denn er sitzt un lernt stets in deiner heiligen Thauroh." Da sprach der Heilige, gelobt sei er, wider den Malach hamowes: „Geh hin, un tu deine Kleider aus un tu deine underbärmlichen Kleider an, die du pflegst anzutun, wenn du den Leuten ihre Neschome nimmst. Un geh wieder zu Rabbi Jojsse." Da tät es der Malach hamowes, wie ihn der Heilige, gelobt sei er, hat geheißen. Unsere Chachomim (Weisen) sagen, der Malach hamowes is so groß, daß er von der Erden an gereicht bis an den Himmel un is voller Augen von Haupt bis Füßen. Un wie er nun wieder kam zu Rabbi Jojsse, saß er wieder un lernt. Alsobald als ihn Rabbi Jojsse sah, da derschrak er vor ihm un sah wol, daß es der Malach hamowes war. Der Rabbi Jojsse fiel vor ihm nieder un sprach wider den Malach hamowes: „Lieber, wart nur ein klein wenig, denn ich will zu meinem Weib sagen, daß du da bist, denn ich kenn dich gar wol. Aber ich fercht mich vor dir gar nit, denn es steht in der Thauroh geschrieben, wer Thauroh lernt, der kauft das Leben." Da sprach der Malach hamowes wider Rabbi Jojsse: „Es steht auch geschrieben, dein erster Vater hat gesündigt, un dein Fürsprecher hat gemistatet an mir." Da Rabbi Jojsse den Posuk hört, da war er schwach geworden un sagt: „Ich will nun auch gern sterben, denn ich bin nit besser als meine Voreltern auch gewesen sind." Da sprach der Malach hamowes wider Rabbi Jojsse: „Geh, sag es vor(her) deinem Weib un sag deinen Kindern deine Zewoe (Willen) kund wie sie sollen sich verhalten nach deinem Tod." So ging er zu seinem Weib un sprach: „Mein liebes, frommes Weib, du mußt nun sehn, wie du dich dernährst, denn ich werde dich nimmer können dernähren in dieser Welt." Da das Weib das hört, da sprach sie: „Mein herziger, lieber Mann, wie kommst du nun mehr dran als ein andermal? Du hast doch all deine Tag solche Rede nit geredet." Da sprach Rabbi Jojsse wider: „Mein herzlieb

Weib, ich bin diesmal gezwungen derzu, denn ursachhalben ich muß gar einen weiten Weg von dir wandern." Wie nun das Weib diese Rede von ihrem Mann hört, da hebt sie an zu weinen un wollt sich nit trösten lassen. Wie nun Rabbi Jojsse sah, daß sein Weib einen großen Jammer um ihn trieb, da sprach er: „Mein liebes Weib, das kann nit anderst sein. Aber das will ich dir tun, nach meinem Tod alle Erew Schabbes un Jomtef (Vorabend von Sabbath un Feiertag) zunacht, will ich wieder zu dir kommen un will dir Kiddusch (Segen über den Wein) machen, als wie ich bei meinem Leben auch getan hab." Da ging ihm seine Neschome (Seele) aus, un ward begraben. Un die Chachomim machten einen großen Hesped (Trauerfeier) um ihn. Un wie es Freitag zunacht kam, daß man sollt Kiddsuch machen, so kam Rabbi Jojsse haglili un macht seinem Weib Kiddusch. Un wie er hat Kiddusch ausgemacht, so ging er seiner Straße wieder weg, un ißt un trinkt keinen Bissen. Nun, das trieb der Rabbi Jojsse gar lang. Un es war einmal an einem Freitag zunacht, da saß Rabbi Jojsse un macht seinem Weib Kiddusch gleich wie seine Gewohnheit war. Da gingen Leute vor seinem Fenster vorbei un hörten wie einer in ihrem Haus Kiddusch macht. Da sagten die Leute, die Frau hat gewiß einen fremden Mann in der Heimlichkeit bei sich, der ihr Kiddusch macht. Un zu morgens war die Geschichte in der Schul (Synagoge) verzählt. Un es ward den Rabbonim auch gesagt. Un da die Rabbonim solches hörten, da sagten sie, es is nit gut, daß wir solche Sachen sollen still schweigen, denn wir täten nit recht dran. So schickten sie nach der Frauen un sagten ihr wie man da solches nachsagt. Derhalben soll sie sich verantworten. Da sagt die Frau, das wär Scheker (Lüge), es wär kein fremder Mann in ihrem Haus gewesen, der ihr Kiddusch gemacht hat. Da sagten die Rabbonim: „Wie könnt ihr das leugnen? Es haben es zwei glaubhaftige Mannen gesehen." Wie nun die gute Frau das sah, da konnt sie es nit leugnen. Da hebt sie an un sagt den Rabbonim die ganze Geschichte, wie ihr lieber Mann Rabbi Jojsse alle Freitag zunacht un alle Jomtef zunacht zu ihr kam un macht ihr Kiddusch. Da wollten die Rabbonim ihr nit glauben. Da sagt die Frau, man soll neiert warten bis Freitag zunacht, so werdet ihr's wol sehen. Nun, die gute Frau war sehr traurig um daß man sie solches verdächtigt. Wie nun wieder Freitag zunacht kam, da kam ihr Mann, Rabbi Jojsse wieder gleich wie seine Gewohnheit war. Da sah er wie sein Weib so gar traurig war un sie hat nix auf Schabbes gekocht. Da fragt er sein Weib, warum sie denn Freitag zunacht so gar traurig is, mehr als ein andermal. Da sagt sie ihm die ganze Geschichte wie es ihr war gegangen. Da sprach er wider sie: „Nit sei traurig deshalben un fercht dich nit, denn ich will die Sach selbert verantworten, daß sie mir werden müssen glauben." Also ging der gute Mann Rabbi Jojsse haglili

mit seinem lieben Weib vor die Rabbonim. Un wie die Rabbonim den Rabbi Jojsse sahen, da derschraken sie gar sehr un fielen auf ihr Ponim (Angesicht). Da sprach Rabbi Jojsse: „Ihr Edim (Zeugen), stellt euch alle auf euere Füße un sagt, was ihr habt gesehen oder gehört. Denn ich bin der Mann, der ihr alle Freitag zunacht un alle Erew Jomtef zunacht hat Kiddusch gemacht. Un ich bin Rabbi Jojsse haglili un ihr wollt meinem frommen Weib ein böses Geschrei machen. Gott soll richten zwischen ihr un euch." Da schwiegen sie alle still un niemand konnte eppes antworten vor großem Derschrecken. Un der Rabbi Jojsse sagt: „Derweil ihr mir nit antwortet, so will ich es bleiben lassen. Un jetzundert von demmal an werdet ihr mich oder mein Weib nit mehr sehen auf dieser Welt." Un gingen so von ihnen weg, un die gute Frau war noch sehr traurig. Nit lang dernach sterbt sie auch. Gott soll uns ihrer beider Sechus (Verdienst) lassen genießen un unseren Moschiach (Messias) her schon schießen. Omen. Seloh.

Gaster n°423 Chavot II 129

Zweihundertachte Geschichte

geschah an einem Mann, der war ein großer Auscher (sehr reich) un wohnt nahe bei Jeruscholajim. Nun, es war einmal auf eine Zeit so kam ein Kutäer un bracht ein Pfand zu dem reichen Mann, er sollt ihm drauf leihen. Da sprach er wider sein Weib, sie sollt hinauf gehn in die Kammer, un sollt über die Kiste gehn un sollt Geld holen. Da ging die gute Frau hinauf. Un wie sie die Kammer auf tät un wollt das Geld herauskriegen, da ruft eine Stimme un sagt: „Laß das Geld liegen, denn es is nit dein." Da die Frau das Geschrei hört, da derschrak sie gar sehr un ging also wieder herab, un sagt es dem Mann wie es ihr gegangen war, er mag selbert hinauf gehn un das Geld holen. Da ging der Mann selbert hinauf un wollt Geld holen. Da kam die Stimme wieder un sprach: „Laß liegen das Geld, denn es is nit dein." Da das der Mann hört, so derschrak der Mann auch gar sehr. Lesof (zuletzt) dermannt er sich wieder un sprach wider: „So das Geld nit mein is, so laß mich den wissen, dem es zukommt." Da antwortet ihm die Stimme wieder: „Wenn du es ja wissen willst, so sei wissend, daß es Rabbi Awrohom Drechsler von Jeruscholajim zugehört. Da gedachte der gute Mann, derweil das Geld ja nit mein is, so will ich es auch nit haben. Un nahm das Geld un all sein Silber un Gold un Chefzes (wertvolle Sachen) un Tachschitim (Kleinodien), die er hat, un macht ein Loch in einen Baum, der in seinem Garten stund, un tät alles drein. Un ging wieder weg. Un nahm es für gut auf von Gott, daß er solches Böses auf ihn schickt. Über eine Zeit dernach begab es sich, daß ein groß Gewetter auskam, daß das Wasser viel Häuser un Bäume wegflizt. Also war der Baum, da all das Mam-

mon in war, auch weggeflizt. So kam ein Fischer gefahren un sah den Baum treiben. So gedacht der Fischer: „Das is ein schöner Baum um gut daraus zu drehen. Ich will ihn nach Jeruscholajim führen, denn ich kenn da einen Juden, der heißt Rabbi Awrohom Drechsler, der wird mir den Baum wol bezahlen." Un fährt der Fischer mit seinen Fischen nach Jeruscholajim an Erew Schabbes (Freitag). So kam eben Rabbi Awrohom Drechsler zu gehn un wollt auch Fisch auf Schabbes kaufen. Da sprach zu ihm der Fischer: „Rabbi Awrohom, ich hab derheim einen schönen Baum, den hab ich auf dem Wasser bekommen, der wär gut für dich. Du kannst viel hübsche Sachen daraus drehen." So ging Rabbi Awrohom mit dem Fischer heim, un besah den Baum un gefiel ihm gar wol un war mit ihm zufrieden un ließ den Baum in sein Haus führen. Un wie er den Baum derheim von einander spaltet, da fand er zu gutem drinnen alles was jener gute Mann hatt' drein getan. Also war der Rabbi Awrohom gar erfreut, daß ihm der Heilige, gelobt sei er, eine große Mezie (Fund) hat beschert. Nun, nit lang dernach begab es sich, daß jener gute Mann, der das Geld hat in den Baum getan, der war gar arm geworden un mußt im Land herum ziehn un mußt Almosen nehmen. Eines Tages sprach er nebbich wider sein Weib: „Liebes Weib, wir wollen eins tun un wollen doch gehn sehen ob unser Mammon gen Jeruscholajim is kommen, gleich wie uns die Stimme gesagt hat." Also gingen sie alle beide nach Jeruscholajim in des Rabbi Drechslers Haus un nahmen sich alle beide von nix an. Un wie sie an einem Freitag da kamen, da macht eben Rabbi Awrohom Drechsler seinem Sohn ein großes Spinnholz (Fest am Vorabend der Hochzeit), gleich wie nun der Seder (Brauch) is, daß man hübsche silberne Becher auf den Tisch stellt. Un der gute Mann un die Frau sahen da all ihre Kelim (Geräte) auf dem Tisch stehn. Da hebten sie an zu weinen. Da dersah dem Rabbi Awrohom sein Weib, daß die guten Leute weinten. Da ging sie zu ihnen un fragten sie warum sie also weinten. Da wollten sie ihr nix sagen. Da sprach die Frau wider sie: „Ihr habt ja für gewiß nit für nix geschrien." Un baten sie so lang, bis daß sie ihr die ganze Geschichte sagten, wie die schönen Kelim, die da stehn, die waren alle ihnen gewesen. Un sagt ihr, wie es ihnen gegangen war mit dem Geld un mit der Stimme un wie der Baum weg gekommen un ob es also war. Denn wir sehen die Kleinodien un Schätze bei euch, wie die Stimme gesagt hat. Wie nun das Weib solches hört, da sprach sie: „Meine lieben Leut, seid fröhlich am Schabbes: so sie euer sind gewesen, so wollen wir sie euch alle wieder geben. Denn wir haben, gelobt sei der Heilige, genug, wenn wir selbst eueren Mammon nit haben." Da sprachen die zwei Leut: „Wir wollen nix wieder haben, denn hätten wir das Mammon sollten behalten, so wär uns die Stimm vom Himmel nit gekommen. Denn wir sehen

ja wol, daß es euch beschert is. Derhalben wollen wir nix haben von dem Mammon. Denn wir haben es versündigt vor dem Heiligen, gelobt sei er." Also schwiegen sie still. Un der Rabbi Awrohom ward die Geschichte auch gewahr von seinem Weib. So gingen sie hin un machten einen hübschen Kuchen, den sie ihnen mitgeben wollten auf den Weg. Un machten den Kuchen mit allerlei gutem Gewürz un tät in den Kuchen vierhundert Goldgulden, daß niemand wußt. Denn der Rabbi Awrohom dacht, wenn sie hinweg ziehn, so wollen wir ihnen den Kuchen mitgeben. Un wenn sie ihn werden aufbrechen so werden sie die vierhundert Gulden drinnen finden. Also wollten sie zu morgens früh am Sonntag hinweg ziehn un gesegnet (verabschiedet) sich mit Rabbi Awrohom un seinem Weib mit weinedigen Augen. Un Rabbi Awrohom wollt ihnen viel Geld mitgeben. Aber sie wollten nix haben. Lesof gaben sie ihnen den Kuchen mit un sagten zu ihnen: „Nehmt den Kuchen mit auf den Weg, er wird euch gar wol bekommen. Wenn es euch wird hungern, so brecht ihr ihn auf un labet euch dermit euer Herz." So wollt die arme Frau den Kuchen auch nit nehmen. So bittet Rabbi Awrohom sein Weib un sie drängten so lange an sie bis sie den Kuchen nahmen. So ziehten sie in Frieden wieder weg. Unterwegen kamen sie in eine Stadt, da war ein Meches (Zoll) drinnen un sie hatten dem Zöllner nichts zu geben. So sagten sie zum Zöllner: „Wir haben kein Geld, nehmt diesen Kuchen für euern Meches (Zoll)." So hebt der Zöllner an: „Dieser Kuchen wird mir gleich recht kommen. Ich will ihn Rabbi Awrohom Drechsler von Jeruscholajim schenken auf seines Sohnes Chassene (Hochzeit). Ich werd darum willkommen sein." Un der Zöllner nahm also den Kuchen un ließ sie in Frieden fortziehn. Un der Zöllner zieht nach Jeruscholajim un schenkt den Kuchen Rabbi Awrohom. Also bekam Rabbi Awrohom den Kuchen auch wieder mit dem Geld. Darauf hat der Posuk (Schriftvers) gesagt: „Mein is das Silber un Gold, spricht Gott der Allmächtige, gelobt sei er." Un jenes Paarvolk (Ehepaar) sturben also in Armut derweil sie haben kein Zdoke (Almosen) gegeben. Also hat sie Gott gestraft. Drum auch, wer seinen Mammon wird salzen, daß er nit stinken wird, der soll viel Zdoke davon an die Armen geben, alsdann bleibt sein Mammon bestehn, aber umgekehrt auch so: Wenn einer seinen Mammon nit einsalzt un gibt keine Zdoke dervon, demselbigen wird sein Mammon nit bleiben, un wird mit ihm vergehn, gleich wie es mit jenen zweien auch gegangen is. Viel besser soll es uns gehn.

MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE BIBLIOTHEK WIEN

Chavoin IV, 154/ Gaster n° 313
Koschwitz 1582

Zweihundertneunte Geschichte

geschah an einem Mann, der wollt nach Ware ausziehn, in fremde Landen. Un ließ derweil sein Weib in den Händen seines Bruders. Un bat den Bruder gar sehr, daß er sollt Achtung auf sein lieb Weib haben, daß ihr nix geschieht, denn er wüßt wol, daß er ein fromm Weib hat. Derhalben sollt er ihr keinen Mangel lassen, als er ihm nun wol zugetraut. Der Bruder sagt, er wollt sein bestes bei ihr tun, wie einem Schwager zusteht. Also zieht er hinweg un der Bruder nahm das Weib in sein Haus un gab ihr ein besonderes Cheder (Zimmer) drin. Un der Schwager ging aus un ein bei seiner Geschweie (Schwägerin) un besah alle Tag ob sie keinen Mangel hätt. Nun sie war gar schön un züchtig. Einmal hat ihr Schwager die Augen auf sie geworfen un ging zu ihr in ihr Cheder un sprach: „Hör, meine liebe Geschweie, tu du meinen Willen, so will ich auch alles tun, was du von mir begehrst." Die Frau antwortet: „Solche Sachen sind mir verboten zu tun, denn die Frau, die da unkeuscht un liegt bei einem andern Mann, da verleugnet sie den Heiligen, gelobt sei er, un ihren ehrlichen Mann. Un warum sollt ich nun eine solche Sach tun? Un auch weißt du, daß wir alle beide keinen Anteil an Jenem Leben sollten haben, wenn wir solche Sachen täten. Un wie sollst du mir solche Sachen zumuten? Auch weißt du wol, daß mich dein Bruder in deine Hände befohlen hat, mich zu behüten un zu bewahren. Un wie wollt es von deinem Herzen gehn eine solche Sache zu tun. Auch bin ich dir besonderlich verboten, weil dein Bruder noch lebt, un in der heiligen Thauroh steht geschrieben, wer da hat lieb seines Gesellen Weib der wird geschlagen mit Kummer un wird gerichtet werden in Gehinnem (Hölle)." Nun, der Schwager ließ sich abweisen dasselbigemal un ging alle Tag zu ihr ins Zimmer un besah, ob sie keinen Mangel hat. Einmal schickt er seinen Knecht aus nach Wasser. So ging er derweil zu seiner Geschweie un vermeint sie zu bezwingen mit Gewalt. So hebt die gute Frau an zu schreien mit hoher (lauter) Stimme. So war niemand, der das hört, denn es war niemand in dem ganzen Haus. Aber doch sie derwehrt sich mit großer Gewalt, daß er seinen Willen nit hat können verbringen mit ihr. Also mußt er von ihr gehn. Un ging auf den Markt un dingt zwei falsche Edim (Zeugen), daß sie sollten sagen, wie sie hätten gesehen die Frau bei einem jungen Gesellen liegen, dieweil ihr Mann war aus gewesen. Also gingen die zwei falschen Edim vor das Bethdin (Gericht) un zeigt dem Bethdin an, wie sie solches von dasiger Frau gesehen haben, als daß sie mit einem jungen Gesellen geunkeuscht hat. Also schickt das Bethdin nach der Frauen un hielten ihr die Sach vor, wie sie war Esches Isch (dem Mann untreu) geworden un die falschen Edim (Zeugen) stunden un sagten ihr's ins Gesicht. Da sagt sie,

daß alles Scheker (Lüge) wär, un es wird sich auch so befinden. Un sie sagt dem Bethdin, wie es war gegangen mit ihren Schwager. Da sagten die falschen Edim: „Was haben wir mit deinem Schwager zu schicken? Wir haben solches von dir gesehen." So ward die gute Frau verurteilt, daß man sie sollt versteinigen, gleich man so einer gebührt zu tun. Also ward sie gleich ausgeführt zum Steinhaufen, un man warf sie zu tod mit Steinen. Un legt einen großen Haufen Steine auf sie. Nun, die gute Frau lag drunter bis an dem dritten Tag. Da kam her zu ziehn ein fremder Mann aus fremden Landen un führt einen Sohn mit sich nach Jeruscholajim um lernen zu lassen. Also ruheten sie da bei dem Steinhaufen. Un es war gar spät, daß sie keine Stadt konnten erreichen un blieben die Nacht da bei dem Steinhaufen liegen. Sie wußten aber nit, daß jemand darunter lag. So hörten sie bei Nacht eine Stimm, die sagt: „Ach wie bin ich worden versteinigt umsonst, un das von wegen Verleumdung un ich bin nit schuldig des Todes gewesen." Wie nun der fremde Mann das hört, da stund er auf un raumt den Steinhaufen weg un wollt sehen, wer da unter den Steinen so redet. Un raumt so lang bis er die Frau da gefindet un lebt noch. Da fragt er sie: „Meine Frau, wie is dir das geschehen, daß du bist versteint worden?" Da verzählt ihm die Frau, wie es ihr war gegangen, un wie zwei falsche Edim über sie haben falsches Zeugnis ausgesagt. Dernach fragt die Frau den Mann, wo er mit dem Jungen hinziehn wollt. Da sagt der Mann wider, daß er wollt ihn nach Jeruscholajim führen zu lernen. Da sprach die Frau: „Willst du mich mit dir heim nehmen, so will ich mit deinem Sohn lernen, Thauroh, Newïm, Kessuwim." Da sprach der Mann wieder zu ihr: „Kannst du denn Thauroh lernen, so will ich dich mit heim nehmen?" So sprach sie: „Ja, ich kann wol Thauroh lernen." So kehrt der Mann im Namen des Gottes Jisroel wieder heim mit der Frauen. Un wie er nun wieder heim kam, da bauet er ihr ein besonder Cheder (Zimmer), ein Tchum Schabbes (zweitausend Ellen) vor der Stadt, derwartend, daß niemand könnt zu ihr kommen, der sie stören konnte. Sonder allein es dient ihr ein Knecht, der ihr das Essen un Trinken bracht. Nun, es begab sich einmal, daß der Hausknecht seine Augen auf sie gab un kriegt eine Lust zu der Frauen. Un sagt einmal zu ihr, sie sollt bei ihm liegen. Da wollt die gute Frau nit hören auf seine Stimme, un sprach zu ihm: „Gott soll mich bewahren, um solche Sachen zu tun. Denn ich hab noch einen Mann, der, will's Gott, wird bald zu mir herkommen." Da war der Knecht sehr brauges (böse) un nahm ein Schwert un wollt sie töten. Da fiel der Junge dem Meschores (Knecht) in das Schwert. Da spaltet der Meschores dem Jungen den Kopf mitten in zwei, daß er tot war. Da das der Meschores sah, da lauft er in einen wilden Wald. Da kam ein Löwe un zerriß ihn un eßt ihn

ganz auf. Denn der Heilige, gelobt sei er, hatte den Löwen zu ihm geschickt, derweil er eine solche große Awere (Sünde) hat getan. Wie die gute Frau sah, daß der Jung um ihretwegen um sein Leben war gekommen, wiewol daß sie keine Schuld daran hat, da flieht sie auch weg, daß sie nit wollt sehen den großen Jammer, den Vater un Mutter werden treiben um ihr Kind. Un sie kam an Borten vom Jam (des Meeres). Da kam ein Schiff mit Gaslonim (Räubern) zu fahren un fangten die gute Frau. Un führten sie mit sich hinweg. Aber der Heilige, gelobt sei er, ließ einen großen Wind auf das Meer kommen, daß das Schiff wollt schier untergehn. Un die Schiffleute schreien gar sehr un weinten un sprachen: „Wir wollen das Los unter uns werfen, westhalben Gott zornig über uns is. Un wir wollen denselbigen in das Wasser werfen. Denn wir sehen ja wol, daß unser Schiff alleinig das Unwetter hat, un die andern Schiffen haben guten Wind un die Sonn scheint bei ihnen. Un wir haben ein böses Wetter. Es muß eine versündigte Sach bei uns sein." So warfen sie das Los unter sich und das Los fiel auf die gute Frau. Also fragten sie die Schiffleute: „Sag uns an, was is dein Geschäft, daß Gott so zornig auf dich is? Denn wir haben Sorg, daß wir alle um deinethalben müssen dertrinken." Da sagt die gute Frau: „Ich bin eine Jüdin un glaub an den allmächtigen Gott, der Himmel un Erde beschaffen hat." Un sie verzählt den Schiffleuten wie es ihr gegangen is bis allher. Da hatten all die Mannen, die im Schiff waren, eine große Derbarmigkeit über sie un warften sie nit gern heraus. Un sie hebten alle mitander ihre Hände auf gegen den Himmel un baten den Heiligen, gelobt sei er, er sollt sie behüten vor dem Übeltun, daß sie die gute Frau nit sollten aus dem Schiff werfen. Da derhört der Heilige, gelobt sei er, ihr Gebet un ließ wieder still werden auf dem Meer. Also fahrten sie mit der guten Frau wieder nach dem Land zu un setzten sie auf der Trockenis auf ein schönes Feld, un die Schiffleut fahrten wieder ihre Straße hinweg. Un die gute Frau war manchmal bestanden, daß sie nit hat wollen abweichen von dem Heiligen, gelobt sei er, gelobt sei sein heiliger Name. Also hat die gute Frau ihre Wohnung gemacht an dem Borten des Meeres. Da macht sie sich ein klein Hüttlein, un der Heilige, gelobt sei er, ließ bei ihr wachsen allerlei gute Kräuter, die zu vielerlei gut sind. Un sie derwehrt sich den Hunger dermit. Un der Heilige, gelobt sei er, gab ihr die Gnade un die Wissenschaft, daß sie alle die Kräutich verstehen konnt wozu sie gut waren, un konnt auch alle die Grindigen un Aussätzigen heilen un sonst alle Krankheit lernt sie heilen. Un das durch die Natur der Kräuter. Un die Frau kriegt einen mächtigen Namen für eine Refuess (Ärztin) in weiten Landen, daß viel Leut, die gebrechlich waren, zu ihr kamen zu ziehn um zu heilen. Un sie heilt auch einen jeglichen mit Gottes Hilf. Un die Frau ward gar reich un sie bekam

viel Knechte un Maiden, Pferde, Kühe un Ochsen un Schafe. Nun, in der Zeit, als die Fraue in so viel Unglück is gekommen, gleich ihr da geleint (gelesen) habt, derweil war ihr Mann heimgekommen aus fremden Landen mit seiner Ware un vermeint sein liebes Weib wieder derheim zu finden, in großen Ehren, in der Hand seines Bruders. Also fragt er seinen Bruder nach seinem Weib, wo sie doch wär um daß er sie nit sieht. Da sagt der Bruder: „Wo soll sie sein? Wo andere Huren auch sind, denn sie hat widerspänigt an Gott den Allmächtigen. Denn sie hat gelegen bei einem jungen Gesellen. Un zwei Edim (Zeugen) haben das gesehen. Also hat man sie gleich verurteilt um zu versteinigen." Wie nun der Bruder solches hört, so trieb er einen großen Jammer um sein liebes Weib, denn er hat solches nit vermeint von seinem Weib. Un er sagt: „Es mag sein, wie es will, ich glaub es nit, denn ich hab ein fromm Weib gehabt, sie is eine Znue (keusch) un eine Chasside (fromm) gewesen. Aber was soll ich tun? Da sind leider Gottes zwei Edim (Zeugen), die es gesehen haben." Un der Mann trieb einen großen Jammer. Das gewährt wol viele Monate. Nun, der Heilige, gelobt sei er, der nix ungerechnet läßt, der schlug seinen Bruder mit den zwei scheker Edim, daß sie sollten Kränkung haben wegen der großen Awere (Sünde), die sie getan haben mit der guten Frau. Wie sie sich nun eine Zeit lang gekränkt hatten, da sprach einer zu dem andern: „Wir haben gehört, wie dorten an Borten des Meeres soll eine Jüdin wohnen, die soll Zores (Schmerzen) können heilen. Laßt uns aufmachen, um auch zu ihr zu ziehn. Vielleicht wird sie uns helfen können." So waren sie alle drei zurat, daß sie ziehen wollten. Da sprach der gute Mann, dem die Frau versteinigt is worden: „Ich mag vor großem Leid auch nit derheim bleiben. Ich will auch mit euch ziehn, ob ich mein lieb Weib vergessen möcht." Also ziehten sie selbviert fort miteinander zu der Frauen. Un alsobald als sie zu der Frauen kamen, da kannte sie die Frau alle vier gar wol. Aber sie tät gleich als ob sie möcht sie nit kennen. Da frägt sie die Mannen: „Wo kommt ihr her, oder was wollt ihr hier tun?" Da sprachen sie: „Wir sind zu dir gekommen, denn wir haben gehört, daß du eine köstliche Refuess (Ärztin) bist, un daß du alle Schmerzen heilen kannst. Derhalben bitten wir dich sehr, daß du uns helfen willst. Du sollst Silber un Gold genug von uns haben, wenn du uns von den Zores (Schmerzen) heilen willst." Da sprach die Frau wider sie: „Ich seh wohl, daß ihr Schmerzen habt, aber ich seh wol, daß Gott euch nit umsonst mit Schmerzen gestraft hat, denn ich seh wol, daß ihr sündige Menschen seid. Darum kann ich euch nit helfen, oder ihr müßt mir erst offenbar machen euere Aweres, die ihr getan habt. Denn Gott straft nit mit Zores, wenn einer nit eine große Sünde getan hat." So hebten sie an un erzählten einen Teil Sünden.

Da sagt die Frau: „Ach nein, das sind nit die rechten Sünden. Denn Gott straft einen nit mit Zores um solche kleinen Sünden halber. Darum, wenn ihr mir nit werdet die rechte Wahrheit sagen, so kann ich euch nit helfen un ihr möchtet dann wieder heim ziehn." Denn sie hätt gern gehört, daß ihr Mann sollt gehört haben ihre Schelmerei, wie sie mit ihr sind umgegangen. Wie auch geschah. Wie nun die Reschoim (Sünder) sahen, daß ihnen die Frau nit wollt helfen, oder sie mußten ihr die Wahrheit sagen, was für Aweres (Sünden) so begangen haben, da hebten sie an, un sagten ihr die richtige Wahrheit, wie sie mit einer Frau waren umgegangen. Un ließen den guten Mann derbei stehn. Un sie gedachten nit, daß das die Frau wär. Un sagten vor dem Mann wie sie hatten falsches Zeugnis über sein Weib gesagt, worüber sie versteint is worden. Wie nun die Frau solches hört von den Reschoim, so hebt sie an un sagt: „Ihr habt nit recht getan, un ich schwör zu Gott dem Allmächtigen, daß ich euch nit will helfen. Denn alle Refues (Heilmittel), die in der Welt sind, die helfen euch nix. Denn Gott is nit wie ein Mensch, der Scheker (Lüge) sagt. Denn er hat es selbert geredet wider Mojsche Rabbenu: ‚Du sollst nit gehn Rechilus (Verleumdung) treiben unter dem Volk.'" Un noch mehr steht geschrieben in der Thauroh: „Du sollst nit stehn bei dem Blut deines Gesellen. Denn Verleumdung bringt Blutvergießen. Un, ihr Bösewichter, ich bin dieselbige Frau, über die ihr Rechilus (Verleumdung) habt getrieben, un falsches Edus (Zeugnis) über mich habt gesagt. Un ihr habt gemacht, daß ich bin versteinigt geworden zu unrechten. Aber der Heilige, gelobt sei sein heiliger Name, der hat mich beschirmt mit seiner großen Barmherzigkeit. Denn der Heilige, gelobt sei er, der weiß alle Menschenherzen un Heimlichkeiten. Un alles Verborgene kommt zuletzt an den Tag. Un ihr Reschoim, müßt alle geschlagen sein mit Zores, bis an euer Ende. Un müßt euere Awere tragen auf Jener Welt." Wie nun der Mann solche Rede von der Frau hört, da lobt er den Heiligen, gelobt sei er, daß er ihm sein fromm Weib wieder beschert hat, un sagt: „Ich hab nit wollen glauben solche Sachen von dir, wiewol daß ich hab es müssen glauben, dieweil die falschen Edim da sind gewesen." Also haben sie die falschen Edim wol verachtet un sie mußten ihren Anteil an den Schmerzen tragen all ihr Lebentag des Lebens. Un der Mann blieb bei seinem Weib un war reich un selig. Un der Mann, dem von ihretwegen is derschlagen worden sein Sohn, dem gewann sein Weib wieder einen Sohn, un lernt gar wol un war ein gewaltiger Talmidchochom (Schriftgelehrter). Denn der Heilige, gelobt sei er, derbarmt sich über einen. Derhalben ihr lieben Leut, seht die große Awere (Sünde) von Rechilus un Loschen hore (böse Zunge). Denn durch ihre scheker Edus sind sie krank geworden, un haben all ihre Tage keine Heilung

bekommen. Un wer da will sein gottesferchtig, der behüte seine Zunge von falschen Zeugensagen. Wie der Posuk (die Schrift) spricht, — der da behütet seine Zunge un Mund, der behütet seinen Leib vor Leid un kommt in die ewige Freud, das schwör ich bei meinem Eid, es sein Mann oder Maid.

Gaster, n° 21

Zweihundertzehnte Geschichte

geschah an einem König, der hatt eine einzige Tochter un es begab sich einmal, daß man hat die Tochter tot gefunden auf dem Feld. Un der König wirft eine falsche Aliloh (Anschuldigung) den Juden zu, gleich als wenn sie es getan hätten. Un der König war ein großer Rosche (Bösewicht). Un er wollt all die Juden töten, wiewol er den Juden ein Lüge antät. Un sagt gegen sein Volk, die in seiner Stadt waren, daß sie sollten all die Juden töten, so viel als in der Stadt waren. Da waren es die Juden gewahr, wie eine solche Gesere (Verhängnis) vorhanden war. So gingen alle Juden zu einander un beredeten sich miteinander un mit Stadlonaus (Fürsprache) aus zu richten. Un gelobten den Fürsten große Schauched (Bestechung). Aber da war gar keine Nechome (Trost) für die Juden. Also waren zwei Brüder, die waren gar fromme Leut mit Namen Lulianus un Popes, un gingen still schweigedig weg un beredeten sich miteinander, daß sie wollten sagen, sie hätten es getan, vielleicht werden die andern Juden durch sie beschirmt werden, daß sie nit um ihr Leben kommen. Also schwiegen sie still un gingen zum König un sagten: „Mein Herr König, du sollst dich nit vergreifen um alle Juden zu töten, denn sie haben keine Schuld daran. Denn wir haben es getan, aber wir haben es nit gern getan. Denn wir gingen auf dem Weg, da kamen Leut un wollten uns Böses tun, also haben wir uns gewehrt. Also haben wir sie derschlagen. Aber wir haben sie nit gemeint.“ Un redeten so viel mit dem König, daß der König zufrieden war. Aber das täten sie darum, daß die andern Juden beschirmt waren un blieben leben. Da schickt der König nach dem Taljon (Henker), die zwei Brüder zu töten, wiewol daß sie keine Schuld hatten. Da hebt der König an wider sie: „Seid ihr nun Herr von dem Volk, so laßt eueren Gott auch kommen, un laßt euch beschirmen vor meiner Hand gleich wie er sie hat beschirmt vor Nebukadnezar.“ Da sagten sie wieder: „Mein Herr König, eins, wir sind nit all so fromm, wie sie sind gewesen, daß uns der Heilige, gelobt sei er, soll ein solches Zeichen tun. Zum andern, bist du auch nit so ein gewaltiger König wie Nebukadnezar is gewesen, un wir sind doch schuldig den Tod. Denn der Heilige, gelobt sei er, hat dir's zuleid getan, um daß er unser Blut will an dir rächen. Sonst hätt uns der Heilige, gelobt sei er, Löwen oder Bären oder sonst wilde Tiere zu ge-

Gaster n° 22

schickt, un hätt uns nit brauchen in deine Hände zu schicken. Er tut es darum, daß er uns will rächen an dir." Aber der König kehrt sich nix daran un ließ sie töten viellerlei Tod, die da nit zu schreiben sind. Un wie nun der Rosche wieder heim gehn wollt in sein Haus, also warten zwei Grafen auf ihn, die seine Feinde waren. Un töteten ihn. Also bezahlt ihn der Heilige, gelobt sei er, gleich wieder. Unsere Chachomim (Weisen) sagen, daß kein Baalteschuwe (Reuiger) un kein Zaddik (Frommer) kann in jener Welt bei den zwei Brüdern sein, derweil sie haben viele Seelen beschirmt vor dem Tod un sie haben gelitten große Not.

Zweihundertelfte Geschichte

geschah einer Frau, die gelüstet am heiligen Jomkipur (Versöhnungstag) zu essen, denn sie tragt gar schwer. Da sagten die Leut dem Rabbi Tarfen: „Wie soll man mit dem Weib tun?" Da sagt der Rabbi Tarfen: „Sagt der Frauen ins Ohr, daß heut Jomkipur wär. Un ihr sollt sehen ob sie euch wird Gehör geben." Also gingen sie zu der Frauen un täten wie Rabbi Tarfen geheißen hat, un sagten ihr ins Ohr: „Es is heut Jomkipur." Sobald die Frau das hört, da war sie satt un gelüstet nimmer zu essen. Da leient (liest) Rabbi Tarfen den Posuk (Vers) auf sie: Eh ich dich hab beschaffen im Bauch, hab ich dich derkennt. Da sie nun hat ausgetragen, so gewann sie einen Sohn, der war geheißen Rabbi Jauchenen, der oft gedacht is, was er für ein Talmidchochom (Schriftgelehrter) is gewesen.

Zweihundertzwölfte Geschichte

geschah in Tagen des Rabbi Chanine. Da war auch eine Frau, die hat auch gelüstet am heiligen Jomkipur zu essen. Da gingen die Leut zu Rabbi Chanine un fragten ihn, ob man ihr sollt zu essen geben oder nit. Da sagt Rabbi Chanine, man sollt ihr ins Ohr heimlich sagen, wie heut Jomkipur is, un sollt sehen ob sie dran genugen hätt. Also täten die Leut gleich wie Rabbi Chanine geheißen hat. Un man sagt ihr in ein Ohr, es is heut Jomkipur, man darf nit essen. Da wollt sie nit danach hören un wollt doch mit Gewalt Essen haben. Da leient (liest) Rabbi Chanine den Posuk (Vers) auf die Frau: Sie entfremden sich, die Bösewichter, schon vom Mutterleibe her. Da sie nun gelag, gewann sie einen Sohn, der hieß Schabssai ojzer peri, der war ein großer Rosche (Bösewicht).

Zweihundertdreizehnte Geschichte

geschah an einem König, der hatte einen einzigen Sohn. Un der König hatt seinen Sohn sein Tag nit ausgeschickt, daß sein Sohn hätt können Tarbus (Lebensart) lernen, gleich wie andere Fürsten tunen. Denn er hat seinen Sohn so gar lieb, daß er ihm nit wollt getrauen. Derhalben war er gleich wie ein heimgezogenes Kalb. Denn er war ein großer Fresser un Saufer. Nun, es begab sich, daß der König Gäste aus fremden Landen hat, un wie sie nun über dem Tisch saßen, da fragten ihn die fremden Fürsten, warum er seinen Sohn auch nit hätt an dem Tisch sitzen, denn wir sähten ihn auch gern. Da sprach der König wider: „Meine lieben Freunde, was wollt ihr an ihm sehen? Ich hab ihn noch mein Tag nit von mir weg geschickt, daß er hätt übliche Zucht gelernt. Un ich mag ihn darum nit über meinen Tisch setzen, wenn ich fremde Leut bei mir habe." Aber die Fürsten wollten ihn auch am Tisch sitzen haben. So heißt er ihn auch an den Tisch setzen. Wie er nun an den Tisch kam, da freßt un sauft er un schiebet ein als wie eine Kuh. Nun, die Fürsten sahen wol, was er für ein Vogel war, un waren ihn gar bald müd. Aber sie ließen sich nix merken. Wie nun der König sah, daß sie seinen Sohn nit achten, da gedacht er sich, was werd ich aus meinem Sohn ziehn? Da gedacht er sich, daß er einen Stallmeister hat, der is ein großer Chochom (ein kluger Mann), den wollt er mit seinem Sohn weg schicken um die Welt zu besehen. Un er wollt ihnen Geld genug mitgeben. Also ließ er den Stallmeister rufen un sagt zu ihm: „Mein lieber, getreuer Stallmeister, nun bitt ich dich, daß du mit meinem Sohn sollst ausziehn um die Welt zu besehen. Un ich will euch Geld genug mitgeben, damit daß mein Sohn auch die Welt sollt sehen un was Zucht anzunehmen." Der Stallmeister konnt es dem König nit abschlagen, un verheißt ihm sein Bestes bei ihm zu tun. So ließ der König zwei Pferde zurichten un gab ihnen Geld genugen mit un ließ sie weg ziehn. Also kamen sie in eine Stadt, da war ein König drinnen. Also lagen sie in einem Haus bei einem Jauez (Rat) von dem König. Also vernahm der Jauez, wie die zwei großen Herren waren zu ihm in sein Haus gekommen, un fragt sie, wo sie her sein. Also kam der Jauez bei sie un gab ihnen Willkommen. Da sagten sie, wir sind aus Bummern (Pommern). Also ging der Jauez zum König un zeigt es ihm an, wie zwei gewaltige Herren aus Bummern in sein Haus waren gekommen. Also befuhl ihm der König, daß er sie sollt auf die Nacht mitbringen um zu essen. Also brachte der Jauez seine Gäste zu Nacht nach dem Hof aus Befehl des Königs. Also ging man an den königlichen Tisch sitzen. Also is der Seder (Sitte), daß man einem jeglichen einen Brotteller vorsetzt, da er drauf eßt. Danach, wenn man gessen hat, da hebt man die Teller wieder auf un gibt das Brot den armen

Leuten. Nun, sobald als das Brot auf seinen Teller kam, da griff er dernach un eßt es auf. Da derschrak der Stallmeister. Un alle, die am Tisch saßen, sahen den jungen König an, denn sie wußten nit was sie gedenken sollten. Da nahm der Stallmeister seinen Beutel aus seinem Sack un zug ihn auf un wirft den Armen eitel Kronen dervor. Da meinten die andern Fürsten, er hätt es gern getan, um daß er Zdoke (Almosen) dervor will geben, dervor hätt er das Stück Brot aufgegessen. Nun ließ sich des Königs Sohn ein wenig von dem Stallmeister unterweisen, daß er nit mehr so ein großer Fresser war, gleich wie er gewesen is. Dernach zugen sie weiters, un kamen auf ein Schloß, da wohnt ein König drinnen. Da nun der König mit seinen Fürsten un der Stallmeister mit seinem jungen König am Tisch saßen un gar fröhlich waren, so hebt der König an un sagt: „Ihr liebe Herren, als wie wir hier beieinander sind, so wollt ich euch gebeten haben, daß ein jeglicher seine Ausfahrt soll sagen, damit daß wir unsere Zeit was kürzen sollen, gleich wie es die Sitte bei Fürsten un Königen is, daß jeder für Kurzweil seine Ausfahrt sagt.“ Wie nun solches der Stallmeister hört, da gedacht er, wie wird nun mein junger König wissen seine Ausfahrt zu sagen. Denn er weiß noch nix dervon, denn er is sein Tag noch nit aus seinem Land gewesen. Also gedacht sich der Stallmeister einen andern Rat, un nahm den jungen König mit vom Tisch herfür un sprach zu ihm: „Vernimm nun noch meine Rede, denn jetzunder wird ein jeglicher seine Ausfahrt sagen. Nun sag mir, was wollst du sagen? Denn du weißt noch nix, du bist noch nit gewandert. Derhalben folg du mir, so will ich dich wol lernen, wie du diesesmal dervon kommst. Geh du nun wieder an den Tisch sitzen, da werden dir die andern Fürsten zu bringen, so will ich dir auch eins zubringen. So sag du: Mein lieber Herr Stallmeister, wollt ihr mich noch voller machen? Bringt man mir nit für genug zu? Un dann fall ein wenig auf deinen Arm dernieder un mach dich schlafen. So werden sie dich liegen lassen sonder deine Ausfahrt.“ So ging der junge König wieder an den Tisch. Un wie sie nun so saßen, da brachten die Fürsten dem jungen König zu, un begehrten ihn voll zu machen. Dernach hebt der Stallmeister auch an un bracht dem jungen König auch eins zu. Da sprach der junge König: „Mein lieber Stallmeister, bin ich nit vor voll genug un ihr bringt mir noch einen zu?“ Nun er tät ihm auch Bescheid. Un wie er getrunken hat, so fiel er nieder auf seinen Arm als wenn er schlief. Da verdrießt es die andern Fürsten, daß der junge König schlaft, un sprachen: „Wir wollen den jungen König aufwecken.“ Aber der Stallmeister sprach: „Nein, er is nun voll, wir wollen unsre Ausfahrt auf einandermal halten.“ Also kam der junge König dervon. Nun, zu morgens zieht en sie weiter un kamen in ein Schloß, da war eine Mühle drinnen, da man Edelsteine mit löchert. Un da innen

wohnt ein Graf. Un derselbige Graf hat die schönsten Töchter, als daß man ihresgleichen in weiten Landen nit finden könnt. Un da sie der junge König sah, so kriegt er eine große Lust zu den Töchtern. Nun, er hätt gern eine von den Töchtern gehabt, aber der Graf wollt ihm keine geben. Nun, es begab sich in derselbigen Zeit, daß eben Jahrmarkt bei dem Schloß war. Also kamen viele Sauchrim (Kaufleute). Also war einer unter den Sauchrim, der hat drei Karfunkelsteine zu Kauf. Un der junge König hätt die Karfunkel gern gehabt, un wußt aber nit wie er dran kommen sollt. Denn er hatt ja so viel Geld nit als sie wertig waren. So ging der König hin un ließ sich ein Narrenkleid machen von allerlei Farben un sprach wider seinen Stallmeister: „Seht ihr mir neiert zu, wie ich Karfunkel will kaufen." Un sprach: „Seht da her, wie ich Narrenkleider über meine königlichen Kleider antue. Nun seht wol auf, wenn ich die drei Steine werd in meiner Hand haben un werd sie feilen, also werd ich den Preis stracks zuschlagen, so wird der Kaufmann mir sie wollen wieder nehmen, so steht nahend bei mir un kommt mir zu Hilf. Un fragt den Kaufmann ob ich die Karfunkel nit redlich gekauft hab. Un sagt weiters gegen ihn: Gibst du deine Steine einem Narren oder einem Kaufherrn her zu Kauf?" Un auch mußt du sehen, was für einen Vogel du im Garn hast." Nach diesem ging der junge König zu dem Kaufmann mit seinen Narrenkleidern an. Un ging bei dem Kaufmann stehn un nahm die drei Karfunkel in seine Hand. Un frägt den Kaufmann: „Wie teuer gebt ihr mir die drei Feuersteine?" Da sagt der Kaufmann: „Um hundert Gulden", denn der Kaufmann meint es wär ein Narr. Da sagt der junge König: „Ach Herr, gebt mir sie um zehn Gulden, anders sind sie mir gar zu teuer." Da sagt der Kaufmann: „Kommt geschwind, zählt mir das Geld auf, sie sollen dein dervor sein." So zählt er ihm geschwind die zehn Gulden auf un nahm seine Karfunkel un wollt damit weg gehn. So wollt ihn der Kaufmann nit lassen, un schrie: „Ach un weh, ich hab es nit ernst gemeint. Denn der Herr kann wol gedenken, ich hab es um das Geld nit geboten, wenn es mein Ernst wär gewesen. Denn sie sind wol ein ganzes Königreich wert." Da tät der Narr seine Narrenkleider aus. So stund er da gleich wie ein König. Un sprach wider den Kaufmann: „Siehst du wol, wer ich bin, un wem du deinen Stein verkauft hast? Derhalben laß mir meine Steine, denn ich hab sie dir redlich abgekauft. Oder wir wollen andere Sachen derzu tan, die du nit vermeinen wirst." Indem kam sein Stallmeister auch derzu mit vielen Nachtretern, welche die er vom Schloß hat mitgenommen, un sprach: „Was is da für ein Geschrei über meinem Herrn?" Un wollt mit Gewalt den jungen König von dem Kaufmann wegziehen. Da sprachen die Leut, die da derbei stunden, sie sollten es doch bleiben lassen. Denn sie wollen sehn ob man sie vergleichen könnt,

welcher gerecht werde sein. Damit war der Stallmeister zufrieden. Wie nun die andern Fürsten solches hörten, da hebten sie an: „Der König hat die Steine redlich gekauft, er sollt sich aufrecht berufen." Wie auch geschah. Also kamen sie vor das Gericht. Also ward erkannt, daß der König die Steine hat mit rechten gekauft. Aber doch soll der junge König dem Kaufmann noch bezahlen zweitausend Gulden, damit der Schaden nit so gar groß sollt sein. Da das der arme Kaufmann hört, da schrie er un weint un wollt nix heraus haben. Da sagten die Fürsten, die im Gericht sind gewesen: „Is das nit genug von dem König? Denn er war dir nichts schuldig zu geben. Derhalben nimm das Geld un pack dich weg." Un der Kaufmann war betrübt. Nun hatt sich der junge König bedacht, wie er es sollt angreifen, daß er möcht eine von dem Grafen seinen Töchtern bekommen. Also begab es sich, daß der König mit seinem Stallmeister wieder weg zieht. Un kam nit lang dernach wieder in das Schloß, da der Graf drinnen wohnt, mit den Töchtern. Un es war dem jungen König ein besonderes Cheder (Zimmer) angegeben, daß er innen liegen soll. So behielt er die drei Karfunkel bei sich in seinem Zimmer, derwartend das Zimmer sollt hell leuchten. So ging der König mit seinem Stallmeister einmal spazieren. Derweil waren die Töchter hingegangen un hatten das Zimmer aufgemacht un haben die schönen Steine gesehen. Un haben große Lust derzu bekommen. So kamen die zwei wieder heim zuhause un spürten wol, daß jemand war in dem Zimmer gewesen. Aber sie durften sich keines was annehmen, daß jemand war drinnen gewesen. Nun kamen die drei Töchter zum jungen König un sagten zu ihm: „Mein Herr König, wollt ihr uns jeglicher einen Stein schenken, so wollen wir jegliche besonders, mit euch eine Stunde der Frauen Spiel spielen, wie es sich von rechten gehört, wie man denn die Gaben geben soll." Nun, sie waren den Kauf eins, daß sie eine Stunde miteinander spielen sollten. Dieweil ging die älteste Tochter zum Glöckner un sprach zu ihm: „Sieh, daß du zweimal geschwind nacheinander die Glocke läßt schlagen, denn ich will mit dem jungen König eine Stunde der Frauen Spiel spielen. Da sieh, wenn ich zu ihm in das Bett steig, so schlag die Glock, so will ich wieder aus dem Bett heraus steigen. Un gib du Achtung drauf, wenn er mir eine falsche Gabe will geben, so schlag die Glocke, so hab ich mein Geld verdient." Also gingen sie zum jungen König in sein Zimmer. Da konnt der Glöckner eben sehen, wenn sie in das Bett herein stieg. Un sie spielten der Frauen Spiel miteinander. Nun er wollt ihr eine falsche Gabe geben. Da dersah das der Glöckner un ließ geschwind die Glocke schlagen. Da sprach sie: „Dasmal hab ich mein Teil verdient, denn die Stunde is nun aus. Denn die Glocke hat nun geschlagen. Derhalben gib mir meinen Karfunkelstein her." So

gab er ihr den Stein. Da lauft sie bald zu ihren andren Schwestern, un sagt, wie sie nun hat das ihrige verdient. So machten die beiden andern Schwestern auch mit dem Glöckner wie die Älteste. Nun, die Mittelste kriegt es auch auf die Weis. Wie nun die Jüngste wollt auch wieder aus dem Bett steigen, da der Glöckner hat geschlagen, da derwischt sie der junge König un gab ihr eine falsche Gabe gleich wie oben steht. Un dernach gab er ihr auch den Karfunkel. Also kam sie zu ihren Schwestern und sagt, wie sie war bei ihm gewesen. Da sagten die andern Schwestern: „Es schadet dir nix. Du hättest auch sollen tun gleich wir getan haben." Dernach ging der junge König zu den andern beiden Schwestern un sprach zu ihnen: „Liegt ihr auch bei mir, oder gebt mir meinen Karfunkel wieder." Da nahmen sie es für eine gute Pschore (Vergleich) an, un lagen auch bei ihm. Un da er sein Sach mit ihnen verrichtet hat, da sprach er zu allen drei Schwestern: „Gebt mir meine Karfunkel wieder, oder ich will es euerem Vater sagen." Nun, sie ferchteten sich vor ihrem Vater gar sehr, un gaben ihm alle drei wieder. Bekizer (Kurz) die Jüngste war tragen von ihm geworden, daß sie gar bleich war, wie das wol zu gedenken is. Da sah der Vater, wie seine Tochter so bleich war. Da frägt der Vater: „Meine liebe Tochter, was is dir geschehen, daß du all so bleich bist un du pflegst die allerhübscheste unter meinen Töchtern zu sein?" Da sagt sie dem Vater, wie es ihr gegangen is. Da sagt der Vater: „Wiewol daß du bist von ihm tragen worden, so will ich dich doch ihm nit geben zu einem Weib." Wie nun solches die junge Tochter von ihrem Vater hört, daß sie den jungen König nit bekommen sollt, da war sie gar traurig. Un sie ging hin un sagt es dem jungen König, wie solches der Vater geredet hat, das ihr ein großes Herzbruch war. Denn sie hatten sich gar lieb miteinander. Nun war der junge König auch gar traurig, denn er hätt die Tochter gar gern gehabt un wußt nit, wie er sie bekommen sollt. So klagt er dem Stallmeister. Da sprach der Stallmeister: „Ich will dir eine gute Ezeh (Rat) geben, wie du die Tochter bekommen kannst. Geh hin, un nimm einen Karfunkelstein un mach ein klein Ritzchen drein, daß man es nit sieht. Un geh zu dem Grafen, un sag ihm: Lieber Graf, ich wollt euer Gnaden gebeten haben, ihr sollt mir auf euerer Mühlen ein Loch in meinen Karfunkelstein machen. Denn ich weiß wol, sie werden ihn mechule machen (zerbrechen). Dann kannst du deinen Stein schätzen so hoch du selbert willst, un der Graf wird nichts ihn zu bezahlen haben. Alsdann muß der Graf tun was du willst." Also ging der junge König zu dem Grafen un bracht ihm den Karfunkelstein, un sagt ihm gleich, wie ihm sein Stallmeister hat Rat gegeben zu tun. Also schickt der Graf den Stein auf seine Mühle un entbot derbei, man sollt bei Leibstraf zusehen, daß man kein Loch derneben machen sollt, damit dem Stein kein

Schaden getan werden sollt. Der Mühlherr nahm den Stein zu sich un sprach, er wollt seinen Fleiß tun, soviel ihm möglich wär. Denn er versichert sich, er wollt es wol können machen, daß kein Mangel sollt daran sein. Un der Mühlmeister gab den Stein dem Mühlknecht, er sollt ein Loch drinnen machen sonder Schaden, daß kein Loch derneben möcht drein kommen. Nun, der Mühlmeister ging derweil spazieren auf das Feld un dieweil wollten die Knechte ein Loch in den Karfunkelstein bohren. Da brach der Stein mitten voneinander. Wie nun die Knechte das sahen so machten sie alle Pleite (liefen fort) von der Mühle, denn sie konnten ihn nit bezahlen mit all ihrem Gut. Nun schickt der Graf einen Knecht nach dem Karfunkelstein in der Mühle. Un es war niemand in der Mühle. Derweil kam der Mühlmeister auch heim un der Knecht wollt den Stein haben. Denn der Graf will ihn sehn ob ihr in habt eingelöchert. Da sah der Mühlmeister niemand in der Mühlen. Da sucht er den Stein. Da lag er dorten zubrochen voneinander. Da gab der Mühlmeister dem Knecht die Stücker un er macht derweil auch Pleite. Denn er vermögt ihn auch nit zu bezahlen. Also bracht der Knecht die Stücker seinem Herrn. Wie nun der Graf die Stücker von dem Stein sah, da war er sehr derschrocken, denn er wußt nit wie er vor den jungen König sollt kommen. Derweil kam der junge König auch zu gehn un wollt seinen Stein sehn, ob er recht gemacht is. Da sprach der Graf zum König: „Hochgeborener König, ich kann euch nit verschweigen, was mir geschehen is. Euer Stein is mitten voneinander gebrochen." Un der Graf trieb einen großen Jammer, un sprach zu dem jungen König: „Ich weiß euch diesen Stein nit zu bezahlen." Un rupfet sich vor großem Leid sein Haar aus seinem Kopf. Da sprach der junge König zu dem Grafen: „Nit tut so scheizlich. Man kann euch noch helfen. Gebt ihr mir derfür euere jüngste Tochter zu einem Weib, so will ich euch auf den Stein verzeihen." Wie der Graf solches hört von dem König, so war er gar froh, daß er's mit seiner jüngsten Tochter bezahlen konnt. Also gab der Graf dem König seine Tochter zu einem Weib. Also war die Hochzeit mit großen Freuden, un ein jeglicher sagt seine Ausfahrt über den Tisch. Da hebt der junge König an un sagt seine erste Ausfahrt: „Ich ging einmal auf einen Acker. Da begegneten mir drei schöne weiße Tauben un eine unter den dreien war gar weiß. Da schuß ich nach einer. Da konnt ich sie nit treffen. Dernach schießt ich nach der anderen, da konnt ich auch nit treffen. Dernach schießt ich nach der dritten, da trefft ich sie zwischen die Flügel, daß ihr der Bauch auflief." Wie solches die andern Grafen hörten, lachten sie un merkten es gar wol un waren fröhlich. Also bekam der junge König die hübsche Tochter un lebt mit ihr in Freuden.

GdB I, 199

Gaster n°312

Zweihundertvierzehnte Geschichte

geschah an einem Chossid, der hat eine Kuh, da dernährt er sich mit. Die ganze Woche ackert er mit ihr un am Schabbes ruhet er mit ihr, wie uns der Heilige, gelobt sei er, geboten hat, an Schabbes sollst du ruhen, du un dein Knecht und deine Maid un dein Viech. Nun begab es sich, daß der Chossid gar arm ward, daß er die Kuh verkaufen mußt an einen Goj (Christen). Un verkauft sie dem Goj ohne allen Mangel. Nun, der Goj, der ackert mit ihr die ganze Woch, daß er gar keinen Mangel an der Kuh sah. Wie es aber Schabbes war, da führt der Goj die Kuh auf das Feld und wollt auch mit ihr ackern. Da fiel die Kuh nieder un wollt nit ackern, denn sie war so bei dem Juden gewohnt, daß sie an Schabbes nit ackert und ruhet an Schabbes. Der Goj schlug sie gar hart, doch wollt die Kuh nit ackern un fiel nieder zu der Erden un wollt auch nit wieder aufstehn. Wie das der Goj sah, daß die Kuh einen Mangel hat, da ging er wieder zu dem Juden un sprach zu ihm: „Du hast mir die Kuh vor alle Mängel verkauft, un die Kuh will doch nit ackern. Un wenn ich sie schlag, so fallt sie zu der Erden. Derhalben gebt mir mein Geld wieder." Un wer war nun übler dran als der Chossid, denn er hat das Geld nun verzehrt un gedacht mit sich selbert, die Kuh wird noch an Schabbes gedenken. Un fragt die Goje (Christin): „Will sie denn die ganze Woch nit ackern?" So sprach der Goj: „Sie arbeitet die ganze Woche gar wol, neiert an Schabbes will sie nit ackern." Wie es nun Schabbes wieder sollt sein, da ging der Chossid mit dem Goj auf das Feld. Da lag die gute Kuh auf dem Feld. Un der Goj schlug sie un sie wollt nit aufstehn. Da ging der Chossid zu der Kuh un sprach zu ihr: „Kuh, da du bist bei mir gewesen, da bist du geboten gewesen, daß du an Schabbes ruhen sollst. Denn unser lieber Herr Gott hat es auch geboten. Aber derweil du nit mehr bei mir bist, un bist bei dem Goj, so is der Schabbes nit mehr für dich um zu ruhen, denn der Goj hält den Schabbes nit. Derhalben geh un acker vor dich, damit ich Fried möcht haben vor dem Goj." Wie nun die Kuh das hört, so stund sie wieder auf un ackert wieder. Un wie nun das der Goj sah, da verwundert er sich gar sehr, un frägt den Juden, was er doch der Kuh hat eingeraunt, damit daß er ein andermal auch einleispern kann, wenn sie nit ackern will. Da sagt er ihm, was er ihr hat eingeraunt. Wie nun das der Goj hört, da hebt er an zu weinen un sprach: „Sieh, das Viech will halten den Schabbes, wie der Heilige, gelobt sei er, geboten hat. Was soll dann ein Mensch tun?" Un ging hin un bekehrte sich mit seinem ganzen Hausgesind un war ein köstlicher Jud. Mit seinem Namen heißt er Rabbi Chanine un war ein Stadt-Raw.

Tendlau², n°42 Eisenmenger II 453f.

Zweihundertfünfzehnte Geschichte

geschah an einem, der heißt Rabbi Jechiel, der wohnt in Paris in Frankreich. Der war gar ein frommer Mann mit all seinen Werken. Un war ein großer Lerner in Kabbala un Techine un allerlei Philosoph, wie ihr noch wol von seinen Werken hören werdet. Un war ein großer Chossid un lernt Tag un Nacht. Un in der Stadt Paris war ein Galach (Geistlicher), ein Domprobst, der war ein großer Melamed (Gelehrter) un war gar stark in seiner Emune (Glauben). Un der Galach un der Rabbi Jechiel lehawdil (zu unterscheiden) waren gar eins miteinander. Einmal lernt der Rabbi in einem Sefer (Buch) in seinem Cheder (Zimmer) bei Nacht, wie nun sein Seder (Gewohnheit) war. Da hört er hinter seinem Haus ein groß jämmerlich Geschrei. Un er derschrak gar sehr, daß er nit wußt was es war, un hebt an Krias schma (Schema, Gebet) zu leienen (lesen) bis das Geschrei weg war. Un in großer Furcht, daß er leient, so schlief er über dem Sefer ein. Da kam das Geschrei wieder, aber er hört es nit, wo es war. Nun, das Geschrei will ich euch sagen, was es war. Es kamen zwei Schedim (Dämonen), Gott behüte uns, in seinen Garten. Da hat einer den andern gefragt, warum kommt er in den Hof zu dem Chossid mehr als zu einem andern in der Stadt. Da sprach der andere Sched, er hat gehört von den Engeln, daß kein köstlicherer Raw in der Welt mehr is, als der Rabbi Jechiel mit all seinen Werken. Un daß es wahr is, so sitzt er über dem Sefer un lernt. Um sein Verdienst wegen steht die ganze Welt. Da sagt der andere Sched wider: „Ich bin auch gekommen aus dem Gehinnem (Hölle) un hab gehört, wie der Galach so gar stark war auf seinem Glauben, daß ihm niemand konnt dervon bringen, viel minder als der Raw von seinem guten Glauben." Das tät dem andern Sched gar weh, daß er den Chossid so gar sehr verachtet. Schließlich, die zwei Schedim wetten miteinander um das Leben. Der Raw hat einen Sched auf seiner Seiten, der wettet mit dem andern Sched, er wollt den Galach zu einem Juden machen. Un der Galach hat auch einen Sched auf seiner Seiten, der wettet er wollt den Juden von seinem Glauben bringen. Also wetteten sie miteinander. Un welcher nun gewinnen wird, der sollt den andern schächten. Also ging der Sched zum Raw: „Lieber Rabbi, so hat mich der Heilige, gelobt sei er, zu dir geschickt, du sollst kein Jud mehr sein." Un gab ihm gar süße Worte, daß der Sched ja meint, er wollt den Chossid überreden. So derschrak der Chossid gar sehr un gedacht sich, von stundenan, als daß es mußt ein Sched sein, un er verachtete den Sched gar sehr, un er beschwor den Sched, daß er mußt von ihm hinweg gehn. Die andere Nacht kam er wieder un macht sich zu einem alten Mann gleich als wenn er Elijohu hanowi wär. Un gab dem Chossid wieder gute Worte, daß er meint, daß er wollt

eppes bei dem Chossid ausrichten. Aber es hulf als nix. Da nun der Sched sah, daß der Chossid nit wollt abkehren, da kam er die dritte Nacht wieder un macht sich zu einem Weibsbild un konnt aber nix ausrichten. Da nun der Chossid sah, daß der Sched nit wollt von ihm ablassen so fercht er sich gar sehr, daß er hätt sonst Aweres (Sünden) getan, derweil ihm solche Sachen zukommen. Un ging gleich hin un nahm einen Tanis (Fasttag) auf sich un gab viel Zdoke (Almosen) den Armen, daß es all der Welt Wunder nahm, daß er so fromm war. Un tät auch große Buße. Wie nun der Sched sah, wie er so fromm war, un tät große Buße un die Zeit war weg un hat nix können ausrichten, da ließ er von ihm ab. Un ging zu dem andern Sched un sagt ihm seine Handlung wie es ihm war gegangen mit dem Chossid. Da war der andere Sched gar froh, daß er sein Leben behalten sollt. Un sprach: „Nun will ich auch gehn un will auch versuchen, was ich kann mit dem Galach ausrichten." Un ging zu dem Galach gar in köstlichen Kleidern. Un der Galach saß, un hat gar viel Licht bei sich brennen, un viel Knechte bei sich sitzen, gleich die Domherren gewohnt sind. Da sprach der Sched zu ihm: „Hör zu, du Domprobst, sei wissend, daß mich Gott zu dir geschickt hat, un läßt dir sagen, du bist nun lang genug ein Goj (Christ) gewesen, un von nun an weiters sollst du ein Jud sein, un sollst dich beschneiden lassen. Un wo nit, so wirst du immer un ewig verloren sein, un wirst ins Gehinnem kommen." Un nahm den Galach un führt ihn in das Gehinnem. Un weist ihm wie andere Völker im Gehinnem sitzen. Un sein Vater un Mutter un Brüder un alle seine Freunde, die er all gekannt hat bei ihrem Leben. Un wie solches der Galach sah, so schrie er auf den Sched, er sollt ihm ihn doch wieder aus dem Gehinnem führen, er wollt also tun was er von ihm haben wollt. Also führt ihn der Sched wieder aus dem Gehinnem, un führt ihn auch in das Gan Eden (Paradies). Da sah er die Zaddikim (Frommen) sitzen, als einer köstlicher als der andere. Un er kennt auch viele von ihnen. Da sprach der Galach: „Wol euch, daß ihr solches würdig seid, un daß ihr sitzt in der Seligkeit un in der Würdigkeit." Un dernach sah er etliche ledige Statt (Stellen, Plätze) stehn. Da frägt der Galach: „Wemen gehören die ledigen Stellen?" Da sagt der Sched: „Die werden noch bewahrt für etliche Zaddikim, die noch beim Leben sind. Darum, wenn du ein Jud wirst werden, un wirst dich lassen beschneiden, also wirst du auch in das Gan Eden kommen." Da sprach der Galach wider den Sched: „Wenn ich das gewiß wüßt, als daß ich in das ewige Leben bei andern frommen Leut kommen möcht, so wollt ich mich ja lassen beschneiden." Da sprach der Sched wieder: „Ich steh dir Orew (Bürge) dervor." Da der Galach das hört, da sagt er dem Sched zu, daß er wollt ein Jud werden. Also führt ihn der Sched wieder heim. Nach der Zeit kamen

die zwei Schedim wieder zu einander, in dem Garten von Rabbi Jahiel Chossid un wollten hören, wie die Sach stund. Da sagt der eine Sched: „Ich hab den Galach so weit gebracht, daß er ein Jud wird werden." Der andere Sched sagt: „Nein, du hast noch nit gewonnen, denn ich glaub noch nit, daß der Galach wird weg ziehn un wird ein Jud werden." Nun, die andere Nacht, hebt sich der Galach auf, un macht zusammen, was er könnt mitnehmen an Kleinodien un Geld, un trug es als in dem Rabbi Jachiel sein Haus. Un klopft an seine Haustür an un bittet Rabbi Jachiel man sollt ihn einlassen. Aber der gute Rabbi fercht sich sehr vor einer falschen Verdächtigung derweil er bei Nacht kam, un sprach zu dem Galach, er wollt ihm bei Nacht nit auftan. Aber der Galach bat den Rabbi Jachiel also sehr, un sagt er da darf sich für nichts Böses besorgen. So tät ihm der Rabbi Jachiel die Tür offen un ließ ihn herein. Also verzählt der Galach den ganzen Handel an Rabbi Jachiel. Un bittet ihn, er sollt ihm helfen, daß er möcht können weg kommen un daß er möcht gejüdischt werden. Da ging Rabbi Jachiel hin un jüdischt ihn selbert. Un lernt mit ihm Thauroh. Un wie nun die zwei beieinander saßen, der Rabbi un der Ger (zum Judentum übergetretener Christ), die selbige Nacht, da hört Rabbi Jachiel eine Broche (Segensspruch) in seinem Haus machen über die Schechite (Schlachttier). Da ging Rabbi Jachiel un der fromme Ger heraus. Da stunden die zwei Schedim un wollten einer den andern schächten. Da fragt Rabbi Jachiel: „Was wollt ihr hier tan?" Also sagten sie, wie sie die zwei Schedim sind, un haben miteinander gewettet, welchen, den wir von euch überreden können um von seinem Glauben abzubringen, der soll einer den andern schächten. Also hab ich nun gewonnen, daß ich den Galach hab überredet. Aber er hat euch nit können überreden. Derhalben will ich ihn nun schächten. Wie solches der Chossid hört, da bat er den Heiligen, gelobt sei er, un lobt un dankt, daß er ihn hat beschirmt vor dem Satan. Un da der Ger das auch hört, da war er gar froh, daß er war ein Jud geworden, un lobt den Heiligen, gelobt sei er. So wollt Rabbi Jachiel den Sched nit schächten lassen in seinem Garten, neiert er mußt ihn auf das Feld führen un ihn dorten schächten. Un so bestellt der Rabbi Jachiel dem Ger zwei Jehudim, die mit ihm mit großen Frieden un mit viel Geld nach Erez Jisroel ziehn. Un der Ger ward ein frommer Jud. Un nahm ein Weib un gewann Kinder, die fromm waren, un gab sie aus in Kowed (Ehren) un sturbt mit gutem Namen, un der Rabbi war derdurch ein großer Chossid.

Zweihundertsechzehnte Geschichte

geschah an dem Rabbi Jechiel, der war ein großer Chochom (Weiser) un ein Baalkabbala (Kabbalist). Un in seinem Lerncheder (Studierzimmer) da hat er ein Licht brennen, das macht er allemal an einem Erew Schabbes (Vorabend des Sabbath) an, un brennt die ganze Woch sonder Öl. Ein solches Chiddisch (Merkwürdigkeit) war nun jedermann gewahr. Da schickt der König nach dem Rabbi un frägt ihn solches, ob es wahr is, was er gehört hat von dem Licht brennen, denn er begehrt es zu wissen von ihm. Da sagt der Rabbi, nein, es wär nit wahr. Un leugnet es gar sehr. Denn er tät es darum, daß er sich nit wollt choschew (vornehm, groß) damit machen. Un macht sich selber schofel (gering, klein) un er fürchtet sich auch, man wird ihn für einen Mechaschef (Zauberer) halten. Nun, der König schwieg still derzu. Un gedacht sich, er wollt sich nix weiteres annehmen, doch wollt er selbert gehn un wollt es besehen ob es wahr is oder nit. Also hielt der König mit seinen Jauezim (Räten), Ezeh (Rat), daß er wollt einmal an einem Mittwoch zunacht gehn um zu sehen die Wahrheit. Nun war großes Rischess (Judenfeindlichkeit) in der Stadt Paris, denn es waren viel Perizim (vornehme Leute) in der Stadt, die waren dem Chossid sehr feind un klopften ihm allezeit an seine Tür von seinem Lerncheder. Also hat der Chossid etwas gemacht, derwartend, daß ihm die Perizim nit sollten abhalten von seinem Lernen: er nahm einen eisernen Nagel un steckt ihn in die Erd, un wenn die Perizim kamen un klopften an sein Lernzimmer, so hat der Nagel die Tewe (Eigenart) an sich, wie es nun gemacht war mit Chochme (Klugheit). Un nahm einen Hammer un schlug auf den Nagel einen Schlag. Da sinkt derselbige Mann, der da geklopft hat an seiner Tür in die Erde hinein. Nun, wie der König ankam, un klopft bei Nacht, da nahm der Rabbi einen Hammer un klopft auf den Nagel. Da sinkt der König ein, bis an seine Lenden. Da klopft der König noch einmal. Da schlug der Rabbi auch noch einmal auf den Nagel, denn er meint es wären Perizim, die so klopfen. Da sprang der Nagel hinter sich gar weit. Da das der Rabbi sah, da derschrak er gar sehr, un gedacht sich, das is für gewiß niemand anders als der König. So macht Rabbi Jechiel geschwind die Tür offen un buckt sich vor dem König un bittet ihn, er sollt es ihm verzeihn, denn er hätt solches nit gewußt, daß es seine königliche Majestät wär. Denn wie der Nagel aus der Erden sprang, also sprang der König auch wieder aus der Erden. Nun, seine Fürsten un seine Diener, die hatten nun gesehen, wie es dem König war gegangen un ferchten sich sehr, daß der König nit gar in die Erd versinkt. Un baten den Rabbi, er sollt dem König helfen. Da ging der Rabbi hin, un bracht den König zum Feuer, un bracht ihm viel köstliche Arzeneien un (v)erquickt ihn so lang bis

er wieder zu sich selbert kam. Da frägt der Rabbi den König: „Mein König, was is euer Begehr, daß ihr bei Nacht an mein Haus kommt? Fürwahr der König soll wissen, daß ein Wind geht vor meiner Tür vorbei. Un wer mir eppes Böses will tan, den verschlingt die Erde ein. Un wenn ich nit so geschwind wär zu dir heraus gekommen, so wärst du gar verschlungen in die Erde geworden." Da sprach der König: „Ich bin schon halb in der Erden verschlungen gewesen, un wol dir, daß du mich dervon beschirmt hast. Un ich will dir auch sagen, warum ich bin zu dir gekommen. Denn ich hab viel hören sagen, wie du ein Chochom bist in Zaubersachen, un wie ein Licht bei dir sonder Öl soll brennen. Un dasselbige wollt ich gern sehen." Da sprach der Rabbi wider: „Gott behüte, ich sollt ein Mechaschef sein. Aber ich bin sonst ein wenig verständig in weltlichem Handel un weiß auch sonst ein wenig Segulaus (Heilmittel). Un weist dem König das Licht, das da brennt ohne Öl. Aber es war ein Licht als wie Martel, das leuchtet wie Öl." Wie nun der König das sah, da verwundert er sich gar sehr un nahm den Rabbi mit sich heim in seine Hofhaltung un macht ihn zu einem obersten Rat. Un der Rabbi war reich un selig un der König hielt ihn gar köstlich. Nun hat der König viel Fürsten un Prinzen in seiner Hofhaltung, die hatten Neid auf den Rabbi Jechiel un gingen hin zum König un sagten: „Mein Herr König, wie magst du den Jehude an deinem Hof leiden bei dir, der dich für unrein hält? Wenn du irgend ein Glas anrührst, da Wein drin is, trinkt er nit, um wie viel weniger mit dir aus einem Glas zu trinken." Nun, der König schwieg still. Einmal gab der König dem Rabbi Wein zu trinken. Da sprach der Rabbi wieder: „Ich darf noch nit in dem Augenblick trinken, aber wenn ich heimgeh, da will ich vor deinen Augen trinken. Laß mir nur ein Weil Zeit." Nun, wie es geschah, daß man dem König sollt die Hände über den Tisch waschen, wie nun der Seder (Sitte) ist, daß man nach dem Essen die Hände wäscht, da wäscht der König seine Hände aus einem goldenen Becken. Un alsobald daß der König seine Hände gewäschen, da nahm der Rabbi das goldene Becken und trank das Wasser aus, vor dem König und vor den Fürsten. Un der Rabbi Jechiel sagt vor all den Fürsten: „Das darf ich wol trinken, das is mir erlaubt, aber den Becher mit Wein darf ich nit trinken, denn die Thauroh hat mir's verboten." Un da der König das sah, so hat er ihn viel lieberster als zuvor, derweil er sein Händwasser nit verschmäht hat.

Zweihundertsiebzehnte Geschichte

geschah an einem köstlichen Rabbi, der hat geheißen Rabbi Amnon, der war gar wol gehalten in dem Hegmon (Bischof) Hof zu Mainz. Denn er war ein köstlicher Mann in allen Sachen, in Lernen in Reichtum, un war auch von gutem Geschlecht. Er war auch ein großer Chochom (Weiser). Er hat alle die köstlichen Mides (Eigenschaften) an sich, die einem Jehuden gehören an sich zu haben mit allen Sachen. Un derhalben war er gar wol gehalten bei allen Fürsten un Grafen un Herren. Un sie hatten ihn gar lieb. Sie hatten ihn alle gar gern bei sich. Un doch war sein Gleichen mit Frommkeit nit. Einmal begab es sich, daß er am Hof bei dem Hegmon war. Da hebten die Fürsten wider ihn an: „Meister Amnon, bekehr dich doch einmal, so will unser gnädiger Ferscht dich zum obersten Ratsherrn machen, denn er hat dich gar lieb. Un wir haben schon manichmal mit dem Ferschten dervon geredet, er soll dich zu Ehren bringen. Da hat er uns geantwortet, wenn du dich bekehren willst, un wolltest seinen Glauben annehmen, so wollt er dich zu großen Ehren bringen. Derhalben bitten wir dich, bekehr dich doch einmal.“ Da wollt ihnen Rabbi Amnon kein Gehör geben. Einmal sprach der Hegmon selbert wider ihn, er sollt sich schmadden (taufen). Da wollt er den Hegmon auch nit hören. Das gewährt Tag auf Tag, aber er wollt ihnen nit zuhören. Einmal auf einen Tag, da war der Hegmon an dem Rabbi Amnon gar sehr dringlich, daß er sich doch schmadden sollt. Wie nun der Hegmon so gar sehr an ihm drängt, da sprach Rabbi Amnon wider den Hegmon: „Ich will mich drauf besinnen un will euer ferschtliche Gnaden in drei Tagen wieder Antwort sagen.“ Aber er tät es nur darum, daß er meint er wollt den Hegmon dermit abweisen, damit daß er Menucheh (Ruhe) von dem Hegmon sollt haben. Un wie er nun von dem Hegmon heraus geht, da gedacht er sich, was er getan hat, daß er solches wider den Hegmon geredet hat, daß er sich besinnen wollt, gleich als ob das Schmadden wollt auf einen Sofek (Zweifel) stellen, un wollt, Gott bewahre, den Heiligen, gelobt sei er, verleugnen. Das lag ihm gar schwer auf seinem Herzen. Un ging heim un war gar traurig, un war sehr betrübt. Un er wollt sich nit trösten lassen. Sein Weib fragt ihn, was er getan hat oder was ihm geschehen war, es wär doch sein Seder (Art) nit, daß er so traurig war. Aber er wollt seinem Gesind nix sagen. Un er sagt: „Ich will traurig niedern zu der Grube, un ich will meinen Kopf nit sanft hernieder legen, oder ich will die Awere (Sünde) büßen.“ Un wie es am dritten Tag kam, so schickt der Hegmon nach ihm, daß er sollt sagen, wie er sich besonnen hat. Da antwortet Rabbi Amnon, er wollt nit kommen, un auch hätt er nix mit ihm zu tun. Da schickt der Hegmon zweimal nacheinander nach ihm. Aber er wollt doch nit kommen. So ließ sich der Heg-

mon den Zaddik (Frommen) mit Gewalt holen. Un wie er nun zum Hegmon kam, da sagt der Hegmon zu Rabbi Amnon: „Wie hast du es gemeint, daß ich dreimal nach dir geschickt hab un du hast nit wollen kommen. Un du hast mir verheißen, nach drei Tagen eine Antwort zu geben. Derhalben begehr ich heut des Tages von dir eine Antwort auf dasjenige, was wir von dir begehrt haben." Der Zaddik sprach: „Ich weiß euch keine Antwort zu geben auf dasjenige, was ihr von mir begehrt habt oder noch begehrt. Un um deswillen, daß ich mit unbedachtem Mund hab gesprochen, ich will mich drei Tag besinnen, das is ebenso viel als hätt ich den Heiligen, gelobt sei er, verleugnet. Derhalben will ich mein Urteil selbert über mich geben. Von wegen dem Wort, daß ich geredet hab, ich will mich besinnen, so soll man mir meine Zunge abschneiden, die es geredet hat. Denn der Rabbi Amnon begehrt Tschuwe (Buße) zu tun un wollt den heiligen Namen ehren." Da sprach der Rosche (der Böse) der Hegmon: „Das Urteil, das du selbert hast ausgesprochen, das geht mir nit in meinen Sinn, denn das is viel zu wenig, denn die Zung, die das Wort geredet hat, die hat eitel Wahrheit gesagt. Aber die Füße, die nit zu mir kommen sind, die soll man dir abhacken. Un die andern Glieder von deinem Leib, die wollen wir auch peinigen." Un er ließ ihm abschneiden seine Hände un Füße. Un allemal wenn er ihm ein Glied abschneidet, da ließ er ihn fragen ob er sich noch nit will bekehren. Da sagt Rabbi Amnon allemal nein derzu. Un er sprach allemal: „Peinigt mich härter, denn ich hab es als verdient, mit meinen Worten, die ich geredet hab." Un wie der Rosche seinen Willen hat vollbracht, un hat ihn hart gepeinigt, da gebot der Hegmon, man sollt ihn in ein Bett legen un seine Glieder neben ihn un sollt ihn so heim in sein Haus schicken. Gleich auch geschah. Un wie ihn sein Weib un Kinder sahen, so trieben sie einen großen Jammer, wie ihr nun wol gedenken könnt, wie es ihnen, nie bei euch, zu Herzen war. Da sagt Rabbi Amnon wider sein Weib un Kinder: „Liebes Weib, ich habe solches wol verdient, wie es mir da dergangen is, denn ich habe, Gott bewahre, den Heiligen, gelobt sei er, wollen verleugnen. Aber ich hoffe zu dem dessen Name gelobt sei, ich will meine Sünde auf dieser Welt büßen, daß ich den Anteil an Jener Welt werd haben." Nun, es kam kurz dernach Roschhaschone (Neujahrsfest). Da bittet Rabbi Amnon, man sollt ihn mit dem Bett in die heilige Schul tragen neben den Chasen (Vorbeter). Also war er in die Schul getragen un war gestellt neben den Chasen. Un wie nun der Chasen zu Mussew (Mittaggebet) an der Kedusche hält, da sprach der Zaddik wider den Chasen: „Halt still, ich will Gott heiligen, eh ich sterben werd." Un hebt an un sagt unesane taukef Keduschas hajaum (un wir wollen verkünden von der Heiligkeit des Tages), das wir noch alle Jahr an Rauschhaschone un Jomkipur sagen. Un dernach

sagt er Unesanetaukef. Un wie er's nun aus hat, da verschwand er von den Leuten weg, un kein Mensch sah ihn mehr. Denn der Heilige, gelobt sei er, hat ihn hinweg genommen zu den andern frommen Zaddikim in das Gan Eden (Paradies). Un wie es am dritten Tag dernach war, kam er bei Nacht im Cholem (Traum) zu seinem Rabbi Klaunimes ben Rabbi Meschulem un betet ihn, er soll den Unesanotaukef, den er gemacht hat, an alle Orte schicken, wo bne Jisroel (Juden) sitzen. Also tat er's. Dasselbige wir noch in allen Orten sagen an Roschhaschone un Jomkipur, den Unesanotaukef von seinetwegen. Der Heilige, dessen Name gelobt sei, soll uns des frommen Zaddik Sechus (Verdienst), auch lassen genießen.

Zweihundertachtzehnte Geschichte

geschah an einem Menschen, der hat den Heiligen, gelobt sei er, gar oft verleugnet un lesof (zu letzt) hat er große Charote (Reue) drauf. Also bedacht er sich in sich selbert, wie werd ich können meine Awere (Sünden) büßen? Soll ich viel Tschuwe (Buße) tun mit Fasten? Das kann ich nit zukommen, denn ich bin mein Tag solches nit gewöhnt gewesen, um viel zu fasten. Also gedacht er, ich kann nix besseres tan als mekadesch haschem zu sein (Gott zu heiligen, bekennen), das is die beste Tschuwe, die ich tun kann. Da ging er in eine Stadt, da ein Hegmon (Bischof) wohnt. Un derselbige Hegmon war gar stark in seinem Glauben. Un wie nun der Mensch dort hinkam, da ging er zu dem Hegmon in sein Schloß un fragt ihn: „Was hat einer verdient, der falsche Münze macht?" Da sprach der Hegmon: „Der Mann is wert, daß man ihn soll verbrennen." Da sprach der Jehude: „Den Lohn hab ich verdient, denn ich hab falsche Münz geschlagen." Da setzt man ihn gleich gefangen. Zwei Tage dernach ließ ihn der Hegmon vor sich bringen, un frägt ihn, wie er solches meint, daß er auf sich selbert solche Sachen angebet. Da sprach er wider: „Das is wahr. Denn ich hab ja falsche Münz geschlagen. Der Ursach halben: ich hab an Gott den Allmächtigen geglaubt un jetzundert hab ich von ihm abgekehrt, un hab geglaubt daß nix an is." Un da das der Hegmon hört, da tät es ihm gar weh, um daß er ihm seinen Gott verachtet. Un ließ ihn gar hart peinigen um daß er sollt wieder chauser sein (zurücknehmen). Aber der Jehude blieb gar hart drauf auf dasjenige, was er gesagt hat. Da der Hegmon solche Rede von ihm hört, da fercht er sich, vielleicht wird der Jud auf seinen Glauben noch mehr megane sein (mießmachen). So beratet er sich, daß er ihn gar bald wollt töten lassen. Un ließ machen ein eisernes Seil mit einer eisernen Kette dran, auf das freie Feld, un ließ ausschreien im ganzen Land, wer da will sehen einen Juden lebendig braten, der soll

sich auf den Tag verfügen auf den Ort, da wird man es sehn. Also kam in sein ganzes Land all das Volk zu einander. Un den Tag, den der Hegmon hat lassen ausrufen, also war ein Feuer angemacht um das Seil herum. Un ließ den Juden anbinden an das eiserne Seil an die Kett un ließ ihn herum laufen. Un trieb ihn so herum linsum (langsam), bis er schier gebraten war. Un das tät er darum, daß ihn die Todesangst so herab sollt tun, daß er sollt gestehen. Wie nun der Talion (Henker) sah, daß er ein böses Ende hat, ging er von ihm hinweg un wollt ihn nit Din sein, denn es tät ihm selbert bang, ein so elendes Ende. Wie nun das der Hegmon sah, daß ihn der Talion nit wollt den Din (Urteil) ausführen. Da ging er von seinem Stuhl un sprach: „Ich will ihn selbert richten, meinem Glauben zulieb." Un trieb ihn selbert mit der Kette un mit dem Seil herum, daß ihm das Fett von seinem Leib herunter rinnt. Aber doch lobte er den Namen Gottes. Das trieb der Hegmon drei ganze Tage an, derwartend, daß er ihn wollt peinigen ehe er sturb, un er hielt ihn gar oft still, un fragt ihn, ob er will ablassen von seinem Glauben, so wollt er ihn wieder abbinden. So schrie er als nein. So trieb er ihn wieder fort. Wie er schier tot war, so sprach er wider den Hegmon: „Hör mir zu, du Bischof, eh acht Tage werden zuende sein, so will ich dich auch richten, wie du mich gerichtet hast, un das wird einem jedermann merklich sein." Un fangt an zu schreien: Schema Jisroel Adaunei Elauhenu Adaunei echod (Höre Israel unser Herr und Gott ist einzig). Un bei echod (einzig) ging ihm die Seele aus. So verbrennt er zu Pulver. Dernach ließ der Hegmon eine gute Mahlzeit zurichten dem Landvolk un gab ihnen Wein genug zu trinken um zu stärken seinen Glauben. Un wie sie nun über dem Tisch saßen, da hebt der Hegmon an zu lachen. Da fragten ihn seine Räte: „Euere fürstliche Gnaden, warum lacht ihr?" Da sagt der Hegmon: „Soll ich nit lachen? Der närrische Jud, den ich gerichtet hab, der hat wider mich gesagt, ehe acht Tage ausgehn, so will er mich auch richten. Derhalben lach ich." Da saß am Tisch ein Rat, der war ein Gezwerg, der sprach: „Gnädiger Fürst un Herr, wär ich da derheim gewesen, so wollt ich euch die Sach nit geraten haben." Da frägt er warum. Da sagt das Gezwerglein: „Ich kann euch weiter nix mehr sagen." So essen sie un trinken sie vor sich. Urblitzling hebt der Hegmon an zu schreien: „Au weh, is mir so warm." Da trug man ihn in einen Keller, es half aber nix. Da sagt das Gezwerglein: „Der Jud hat dir die rechte Wahrheit gesagt. Denn ich will euch weisen, daß dich der Jud richtet, gleich du ihn gerichtet hast." Also macht das Zwerglein, daß jedermann sah, daß der Jud den Hegmon richtet, gleich wie er ihn gerichtet hat, un trieb ihn um die Seil herum, un daß alle Mannen scheinbarlich sahen die Rache. Indem verschwindet das Gezwerg, daß niemand wußte, wo er is hingekommen.

Zweihundertneunzehnte Geschichte

geschah: Einer hat geheißen in der heiligen Khille (Gemeinde) Worms Rabbi Bunim, der pflegt mit den Toten umzugehn. Also begab es sich, daß ein alter Mann kam zu sterben. Nun, der Rabbi Bunim ging mit ihm, gleich wie sein Seder (Gewohnheit) war. Den andern Tag ging Rabbi Bunim in die Schul (Bethaus). Un da er vor die Schul kam, so stund da einer in Tachrichim (Totenkleidern) un hat einen Kranz auf seinem Haupt. Da fercht sich Rabbi Bunim vor ihm, denn er meint, er wär ein Sched (böser Geist) un wollt wieder zurück laufen. Da ruft derselbe in Tachrichim: „Fercht dich nit, un komm her. Kennst du mich nit?" Da sprach Rabbi Bunim: „Bist du nit der, den ich gestern hab zu Grabe getan?" Da sprach er: „Ja, ich bin es." Da frägt ihn Rabbi Bunim: „Warum kommst du her, oder wie geht es dir auf Jener Welt?" Da sprach er: „Es geht mir wol, un ich bin gar choschew (fein) in Gan Eden." Da sprach Rabbi Bunim: „Man hat dich doch für einen schlechten Jehudi auf dieser Welt gehalten. Sag mir, was für eine Mizwe (Guttat) hast du getan, daß man dich so ehrlich hält?" Da sagt der Tote wider: „Das will ich dir sagen. Derweil, daß ich alle morgen früh bin aufgestanden un hab mit Kewone (Andacht) mein Tefille (Gebet) getan un die Broches (Segensprüche) mit ganzem Herzen gesagt habe, derhalben sag ich in Gan Eden jetztundert auch Broches un man hält mich gar wol. Un wenn du es nit glauben willst, so will ich dir ein Simon (Zeichen) sagen, daß du es glauben mußt. Denn gestern, da du mir hast angetan meine Tachrichim, so hast du mir einen Ärmel zurissen." Da sprach Rabbi Bunim: „Was bedeutet der Kranz auf deinem Haupt?" Da sprach der Tote: „Daß mir die bösen Geister von der Welt nix können tan. Denn es sind gute Kräuter aus dem Gan Eden." Also macht ihm Rabbi Bunim seinen Ärmel wieder. Denn der Tote sagt, er muß sich sonst schämen, daß andere Tote ganze Kleider an haben, un er hat zurissene Kleider an. Also verschwand der Tote wieder. Derhalben soll ein jeglicher sein Tefille mit Kewone tun, so geht es ihm gar wol auf Jener Welt. Un soll wol Achtung geben, daß man an einem Toten nichts vergißt.

Zweihundertzwanzigste Geschichte

geschah in den Tagen des Königs Salomo. Da wandern drei Sauchrim jehudim (jüdische Kaufleute) nach Ware. Un sie kamen an einem Freitag spat in einen Wald, daß sie voneinander kamen un einer den andern verliert. So zug einer fort un kam in fremdes Land un wollt Sechaure (Ware) kaufen. Da gedacht der Kaufmann, wie soll ich tan, ich bin ein fremder Mann im fremden Land, un kenn gar

niemand, wem ich soll mein Geld aufzuheben geben, dem zu getrauen is. Da ging er auf das Feld, un sah sich gar wol um, daß ihn niemand sah. Un vergrub das Geld in ein Loch, da man pflegt das Korn aufzuheben von einem Jahr zum andern. So war eben der Mann da, dem das Loch war, un sah von Weitem, wie der das Geld verbergt in dem Loch. Wie nun der Kaufmann hinweg ging, so nahm der Mann das Geld. Da nun der Kaufmann über ein Tag drei oder vier wieder kam, un wollt sein Geld wieder nehmen, da fand er nix mehr, da schrie er gar sehr un sprach: „Ich armer Mann, was soll ich nun anheben? Denn ich hab mich so wol umgesehen, un is niemand da gewesen, noch gleichwol is mir mein Geld hinweg gekommen." So ging er zum König Salomo un klagt ihm die Sach. Da sprach Salomo: „Sieh vor wol zu, wem das Loch is, un geh zu demselbigen Mann un sag zu ihm, du bist ein fremder Mann, un hast gar viel Geld mitgenommen un sag, ein Teil hab ich vergraben, un ich hab noch viel Geld bei mir, so weiß ich nit, wie ich es machen soll, ob ich das Geld, das ich noch bei mir hab, derbei legen soll, oder ob ich es sollt einen wahrhaftigem Mann aufzuheben geben, oder sollt es besonders vergraben. So wird er sprechen: Folg meinem Rat, is es ein heimlicher Ort, wo das andere Geld liegt, so verbirg das auch dahin. So wird er das andere auch wieder hinlegen, denn er wird gedenken, wenn du es wirst sehen, daß kein Geld da liegt, so wirst du das Geld nit dahin bringen. So wird er es wieder da hin legen, so geh hin un nimm dein Geld wieder. „Da ging der Kaufmann un ward gewahr wem das Loch zukam. Un ging zu demselbigen un begehrt von ihm eine Ezeh (Rat). Da gab er ihm die Ezeh, daß er das Geld auch zu dem andern legen sollt. Da sagt der Kaufmann, er wollt seinen Rat befolgen. Da ging der Kaufmann in die Stadt hinein un ging eine Weil spazieren. Da gedacht der Mann, der das Geld genommen hat, wenn der Kaufmann sehen wird, daß kein Geld mehr da liegt, so wird er das Geld nit da hin begraben. Ich will das Geld, das ich genommen hab, wieder da hin legen. Dernach will ich es miteinander nehmen. Er wußt aber nit, daß es so angelegt war. So legt er das Geld wieder da hin in seine erste Stelle. Da kam der Kaufmann un sah wie sein Geld wieder da is. Da nahm er sein Geld un ging seiner Straß. Da kam der Ganew (Dieb) wieder un wollt das Geld miteinander nehmen. So lag nix mehr da. So bekam der Kaufmann das Geld durch den König Salomo.

Gaster n° 314

Zweihunderteinundzwanzigste Geschichte

geschah an Rabbi Meier, der war gewohnt, daß er allemal vier Stunden auf (vor) den Tag im Bethhamidrasch (Lehrhaus) blieb un lernt. Einmal ging er gar früh aus dem Bethhamidrasch, wiewol das sein Seder (Gewohnheit) nit so war. Da verwundert er sich selbert, wie das doch kommen möcht, daß er so bald aus dem Bethhamidrasch war gegangen. So stund er eine Weile still. Da hört er wie zwei Schlangen miteinander reden. Ein Schlang frägt die andere, wo sie hin wollt gehn. Da sagt die andere: „Der Heilige, gelobt sei er, hat mich geschickt, ich soll Rabbi Jehude das Zeichen tan, un soll ihn un seine Kinder um das Leben bringen." Da frägt die andere Schlang: „Was hat der Rabbi Jehude getan?" Da sprach die andere Schlang: „Er hat all seine Tag keine Zdoke (Almosen) gegeben." Wie nun Rabbi Meier das hört, so ging er bald nach dem Haus von Rabbi Jehude un macht sein Ponim (Angesicht) gar schwarz, daß man ihn nit kennt, un ging in das Haus hinein. Da war niemand im Haus, der ihn kennt un Rabbi Jehude sah ihn für einen Ganew (Dieb) an. Wie nun Rabbi Jehude essen wollt, da setzt sich Rabbi Meier auch an den Tisch. Da hebten die Kinder an zu kriegen (streiten) mit ihm, un sagten er sollt hinausgehn. Da sagt Rabbi Meier: „Wenn ihr schon sollt euch untereinander hargenen (schlagen), so will ich nit hinausgehn bis ich hab gegessen. Un ißt mit ihm mit Gewalt über ihren Dank." Da er nun gegessen hat, da sprach er wider Rabbi Jehude: „Geh hin un nimm ein Laib Brot un gib mir als Zdoke." Da sprach Rabbi Jehude wider ihn: „Du Bösewichter, is es nit genug, daß ich dir hab Essen un Trinken gegeben, un willst noch ein Laib Brot auch haben." Da ging Rabbi Meier hin un löscht das Licht aus, so leuchtet sein Angesicht so wie die Sonne. Da gedacht Rabbi Jehude, der hat mir den Laib Brot nit vergebens angeheischt, denn wie kommt Rabbi Meier daher? Un gab ihm einen Laib Brot um Gottes willen. Da sagt Rabbi Meier: „Folg mir, tu dein Weib und Kind aus dem Haus, un laß sie nit drein kommen bis morgen drei Stunden auf den Tag." So folgt Rabbi Jehude dem Rabbi Meier, un tät sein Weib un Kinder aus dem Haus. Un Rabbi Jehude mit Rabbi Meier, die blieben im Haus. Da ging Rabbi Meier un wollt seine Notdurft tan. So kam die Schlang un wollt Rabbi Jehude mit seinem Weib un Kind töten. Da schreiet Rabbi Jehude zu Rabbi Meier: „Helf mir, denn da is ein Schlang, die will mich töten." Da sprach Rabbi Meier zu der Schlang: „Was tust du hinnen?" Da sprach die Schlang: „Der Heilige, gelobt sei er, hat mich daher geschickt, ich soll töten Rabbi Jehude un seine Kinder." Da sagt Rabbi Meier: „Was hat er denn getan?" Da sprach die Schlang: „Er hat kein Zdoke gegeben." Da hat Rabbi Meier gemacht, daß sie sollt wieder hinaus gehn. Da ging die Schlang

MdM 206

wieder hinaus. Da ging Rabbi Meier hin, un schließt das Haus wol zu. Un sagt wider Rabbi Jehude: „Tut die Tür nit auf bis morgen vier Stunden auf den Tag." Wie sie nun schlaften, da kam die Schlang in der Mitternacht un macht eine Stimm gleich als wie Rabbi Jehude sein Weib, un sprach: „Lieber Mann, tu mir die Tür auf, denn ich bin schier ganz derfroren." Da sprach Rabbi Meier: „Tut nit auf, denn es is nit dein Weib." Über eine Stunde kam sie wieder un macht eine Stimm gleich wie sein ältester Sohn, un sprach: „Lieber Vater, tu mir die Tür auf, denn ich bin schier ganz derfroren." Da sagt Rabbi Meier: „Nit tu auf, denn es is dein Sohn nit." Un so kam die Schlang oft dieselbige Nacht. Aber sie konnt nix ausrichten. Wie nun die Schlang sah, daß sie ihm nix konnt tan, un konnt nix ausrichten, da legt sich die Schlang auf ihren Bauch un schrie: „Weh zu mir. Der Heilige, gelobt sei er, hat mich eppes geheißen, un die Leute wenden es mit der Tefille (Gebet) ab." Un trieb einen großen Jammer, daß die Schlang in zwei sprang. Wie nun vier Stunden auf den Tag kam, da kam Rabbi Jehude sein Weib un Kinder un klopft an. Da sprach Rabbi Meier: „Tu auf, denn die böse Zeit is vorbei, un will auch dir weisen, wer die Nacht geschrien un geklopft hat." Da ging Rabbi Jehude mit Rabbi Meier hinaus. Da sah er ein Schlang liegen un ihr Bauch war aufgespalten. Da sagt Rabbi Meier auf Rabbi Jehude: Es helft kein Geld noch Gut wenn Gott zornig is; aber Zdoke beschirmt einem vor dem Tod. Gleich da Rabbi Jehude geschah. Un wär nit gewesen Rabbi Meier, daß er Rabbi Jehude hat gerettet, so wär Rabbi Jehude mit seinem Weib un Kinder um das Leben gekommen. Derhalben fügt sich eben, daß Rabbi Meier frühe aus dem Bethhamidrasch ging, derwartend, daß Rabbi Jehude un sein Weib un seine Kinder beschirmt sollen werden. Dernach gab Rabbi Jehude große Zdoke. Darum soll ein jeglicher ein Beispiel nehmen von der Geschichte, un soll mit gutem Herzen Zdoke geben. Denn Zdoke löst einem von dem Tod, gleich wie in der Geschichte steht.

Gaster n° 327

Zweihundertzweiundzwanzigste Geschichte

geschah an einem Chossid, der hat keine Kinder. Un der Chossid war gar alt. Also bat er zu Gott, daß er ihm ein Kind sollt bescheren, in seinem Alter, so wollt er ihm lassen Thauroh lernen. So derhört ihn Gott un gab ihm einen Sohn. So hieß er seinen Sohn Saul, das is teutsch Anheißung. Als nun sein Sohn groß war, ließ er ihn Thauroh lernen, un war ein großer Herr in der Thauroh. So begab sich, daß der alte Vater kam zu sterben. Da sprach die Mutter: „Mein Sohn, folg mir, nimm das Geld, das dir dein Vater hat gelassen, un kauf Sechaure (Ware) derfür, daß wir uns damit können dernähren."

Also folgt er seiner Mutter un zieht weg mit seinem Geld. Da sah er, wie die Leut nit recht handeln un schwören falsch. Da zieht er wieder heim. Da frägt ihn seine Mutter: „Mein lieber Sohn, wo is deine Sechaure, die du gekauft hast?" Da sprach der Sohn: „Meine liebe Mutter, ich will keine Massematten (Geschäfte) treiben, denn sie schwören falsch un handeln nit recht un einer leugnet dem andern. Darum hab ich keine Lust um Massematten zu treiben, neiert ich will gehn un will Thauroh lernen, das is die beste Ware, die man treiben kann." Da antwortete die Mutter wider: „Mein lieber Sohn, ich hab kein Kind mehr als dich. Derweil du ja willst Thauroh lernen, so will ich dir's nit verwehren." Also zieht er wieder weg. Un wie er nun auf das Feld kam, so sah er dorten einen Mann ackern, un hat ein Sefer (Buch) auf dem Pflug liegen. Da ging der Junge zu ihm un sagt zu ihm: „Gott mit euch." Da dankt er dem Jungen wieder un sagt: „Gott segne dich." Un der alte Mann, der war Elijohu hanowi (Prophet Elias). Da sprach der Junge zu dem alten Mann: „Für wen ackert ihr da?" Da sprach der alte Mann wider: „Ich ackere un säe, un geb das Korn armen Leuten, un Talmidchachomim (Schriftgelehrten)." Da sprach der Junge: „Von der Meloche (Arbeit) bin ich auch." Da frägt ihn der alte Mann: „Mein Sohn, wo willst du hin?" Da antwortet ihm der Junge: „Ich will ausziehn un will Thauroh lernen. Un dernach wollt ich gern ein fromm Weib nehmen. Denn ich hab eine Mutter, die is ga alt, so wollt ich gern, daß sie sollt derleben, daß ich ein Weib nehm." Da sprach der alte Mann: „Es sind zwei fromme Bsulaus (Jungfrauen) in der Welt, eine heißt Channah un die andere heißt Sarah. Un die Sarah is für dich behalten worden un es is noch drei Tagreisen zu ihr." So zieht der alte Mann mit dem Jungen in dieselbige Stadt, wo die Kalle (Braut) war. So sprach der alte Mann: „Sarah, ich hab dir einen Chosen (Bräutigam) mitgebracht." Da sprach Sarah: „Soll ich einen Mann nehmen, den ich nit kenn?" Zuletzt redet der alte Mann so viel mit Sarah, daß sie zufrieden war. So macht der alte Mann, daß sie über ihr Guts einig wurden un legten in gutem Frieden das Knaß (Verlobungszeremonie). Un machten auch gleich die Broche (Trauungssegen), un waren gar fröhlich. So ließ sie der alte Mann beieinander. Un er zieht seiner Straße wieder weg. Über eine Zeit lang kam der alte Mann wieder, da sah er, wie sie miteinander schimpften un hatte darüber die Thauroh gelassen, daß er nix lernt. Da sagt Elijohu hanowi: „Derweil du die Thauroh lässest, derhalben wirst du sieben Jahr verkauft werden als ein Knecht." Un er ging wieder seiner Straße hinweg. Der Chossen lauft ihm nach un trieb einen großen Jammer, desgleichen das junge Weib auch, aber er konnt ihn nit erreichen. Nun, er hielt sich gar übel. Das Weib sprach einmal zu ihrem Mann: „Warum hältst du dich so übel? Gefall ich

dir nit? Oder hältst du dich darum so übel, daß du wolltest gern einmal zu deiner Mutter un Freunden ziehn?" Da sagt er: „Ja, mein liebes Weib." So machten sie zusammen alles was sie mit konnten nehmen un zug mit ihm in sein Land zu seinen Freunden. Un wie sie so miteinander ziehten, da sagt sie: „Wir wollen eine Weile ruhen, un wollen uns eine Weile nieder setzen un einen Bissen Brot essen. Denn wir sind müd un haben heut nit viel gegessen." Un der Mann ging an die Bach un wollt die Hände waschen. Da kam Elijohu hanowi un führt ihn von seinem Weib weg, daß sie nit wußt, wo er war hinweg gekommen, un verkauft ihn als einen Knecht. Also saß die gute Frau betrübt, un wußt nit wo ihr Mann war hingekommen. Un weint un schreit un sah sich um, aber sie sah niemanden auf der Welt. Da gedacht sie sich, wo soll ich aus oder ein, ich bin in einem fremden Land, un weiß nit wo ich hin soll. Ich will mir ein klein Hüttchen bauen un will meine Zeit allhie vertreiben. Vielleicht wird sich der Heilige, gelobt sei er, über mich derbarmen un wird mir meinen lieben Mann lassen heimkommen. Un sie jammert nebbich gar sehr. Also bauet sie sich ein Häuschen daher. Un kauft viel Korn un bekam Knecht un Maid, Schafe un Rinder von allerlei Seligkeit. Nun, es begab sich, daß eine große Teuerung kam in alle Landen, daß die Leute vor Hunger nit konnten bleiben. So war man gewahr, wie eine Frau sollt bei dem Wasser sitzen, die sollt viel Korn zu verkaufen haben. So zugen viel Leute dorthin zu der Frauen. Un kauft ihr ab. Un der Hunger kam nach den fünf Jahren, daß ihr Mann is verkauft worden. Da sprach derselbige Herr, da der Mann zu ihm verkauft war worden: „Wir wollen auch dahin ziehn un wollen auch Korn bei derselbigen Frau kaufen." Aber der Mann wußt nit, daß das seine Frau war. Un auch wußt er nit, wie ihm geschehen war. So zugen sie miteinander dort hin zu der Frauen. Alsobald der Mann dorten hin kam, da derkennt sie ihn, aber er kennt sie nit. Da sprach sie wider ihren Mann: „Wo kommst du her, oder was is dein Begehr, oder wie heißt du? Da antwortet er ihr wider: „Ich heiß Saul un hab ein Weib, die heißt Sarah. Aber ich bin von ihr gekommen, daß ich nit weiß, wo sie is, oder wie es ihr geht, denn wir saßen an einem Wasser, da sind wir voneinander gekommen, daß ich nit weiß, wo sie is. Un weiß auch nit ob sie noch bei Leben is oder nit." Wie sie solche Wörter von ihm hört, da konnt sie sich nit länger aufhalten un hebt an zu schreien, un sprach zu ihm: „Lieber Mann, ich bin die Frau, die du hast am Wasser lassen sitzen. Un gelobt sei der Heilige, un sein heiliger Name, der niemand verläßt, un hat mich derhört un beschirmt vor allem Bösen un hat mir beschert, was mein Herz hat begehrt. Un hab mir ein Haus her lassen bauen. Un treib Handel drinnen mit unserem Mammon, un hab viel Mammon gewonnen." Un sie fragt ihn: „Wie kommt es, daß du so ur-

blitzling von mir bist gekommen?" So antwortet er ihr wider un sagt, weil er hätt sieben Tage mit ihr die Thauroh versäumt, un hätt mit ihr geschimpft, darum muß er auch sieben Jahr dagegen dienen, wie ein anderer Knecht. Un nun ich hab schon fünf Jahr gedient un hab noch zwei Jahr zu dienen. Also scheiden sie voneinander. Nach den zwei Jahren bracht Elijohu hanowi ihren Mann wieder, un lebten mit Freuden. Un die Mutter kam auch her zu ziehn un lebten alle mit Freuden.

Gasten n° 431
Grünbaum
4311

Zweihundertdreiundzwanzigste Geschichte

geschah an einem Juden, der ging über Feld. Da kam ein Gaslon (Räuber) über ihn un nahm ihm all das Seinige, was er bei sich hat. Da er nun das Seinige genommen hat, da hebt der Räuber an: „Nun will ich dich auch um dein Leben bringen. Wenn ich dich leben laß, so wirst du mich vermassern (verraten) un wirst mich um mein Leben bringen. Drum will ich dich töten, so weiß ich gewiß, daß mir nix wird geschehen." Da sprach der Jehude mit schreiedigen Augen: „Lieber, ich bitt dich, laß mich doch leben, ich will dich nit vermassern. Aber das sag ich dir, wenn du mich wirst um mein Leben bringen, so werden dich die Vögel vermassern, un wirst doch um dein Leben kommen." Da sprach der Räuber: „Ich seh, du spottest meiner." Da sprach der Jehude: „Nein, denn es steht geschrieben in unserer Schrift, die Vögel, die zwischen Himmel un Erd fliegen, die werden es aussagen. Darum sieh, der Vogel, der dorten auf jenem Baum steht, der sagt es aus. Oder ein Teil sagen, ein Engel vom Himmel der heißt Auf (Vogel) der führt das Geschrei aus." Da sprach der Räuber: „Du wirst mich gewiß vermassern." Un der Räuber war zornig un tötet ihn (Gott behüte uns). So zug der Räuber fort un kam in ein Wirtshaus, un eßt un trinkt. Da bracht der Wirt eine Schüssel mit Vögeln vor ihn. Wie er die Vögel sah, da hebt er an zu lachen. Der Wirt tät bei dem Tisch stehn un sah wie der Gast lacht. Da fragt er ihn: „Warum lachst du? Derweil du so alleinig lachst, so lacht er gewiß eine Schalkheit. Drum, Lieber, sag mir es, was lachest du?" Da meint der Rozeach (Mörder) derweil es ein Jehude war, so war wenig dran gelegen. Un hebt an, un sagt dem Wirt den Handel, wie es mit dem Juden zugegangen is, un wie er mit ihm hat gespottet, un hat gesagt die Vögel unter dem Himmel werden ihn verraten. Un weil er nun die Vögel sah, so fangt er an zu lachen. So gedacht der Wirt, der Jud hat ihm die rechte Wahrheit gesagt. Un gedacht sich, hat er einen Jehude getötet, so hat er für gewiß mehr getan un wird gewiß ein rechter Mörder sein. Das gebührt mir von rechtswegen solch Ding anzukündigen. Also ging er zum Rosch Iren (Bürgermeister) un sagt ihm, wie er eine

Person in seinem Haus hat, der so einen Mord hat getan. Also sprach der Rosch Iren, er soll heimgehn, er wollt bald bei ihm sein. So ging der Wirt heim un setzt sich wieder zu seinem Gast. Über eine Viertelstunde kam der Rosch Iren mit drei Dienern in die Stub un sprach zu dem Rozeach: „Gib dich gefangen." Da derschrak der Mörder gar sehr un war schier ganz tot. Da nahm man ihn zu vierten gleich gefangen un waren ihn meonoh (bewältigten ihn). So hat er gestanden, daß er den Juden getötet hat, un sonst Mördereien hat getan. So war er geradbrecht. Das war die Wahrheit, daß der Jehude hat gesagt, die Vögel werden ihn verraten.

Zweihundertvierundzwanzigste Geschichte

geschah: Es war einmal ein Jud, der war ein großer Rosche (Bösewicht) un er wohnt nah bei einem sehr reichen Mann. Un derselbige reiche Mann hat gar ein schönes Weib. Un der Rosche der hat große Lust zu ihr un ging zu ihr hin un mutet ihr an, ihm seinen Willen zu tun. Un verheißt ihr großen Mammon zu geben. Sie wollt aber nit nach ihm hören un macht ihn gar scheizlich aus un sprach gegen ihn: „So eine große Awere (Sünde) willst du tun?" Also ging er wieder von ihr weg. Einmal begab es sich, daß ihr Mann wegzieht nach Sechaure (Ware). Das war der Rosche gewahr un brach an einem Schabbes zu Nacht eine Wand ein, daß er könnt zu ihr kommen un entweihte den Schabbes. Da bezwang er die gute Frau in ihrem eigenen Haus mit Gewalt. Un legt ihr ein Zweel (Tuch) um den Hals, daß sie nit kreischen konnt. So vergewaltigt der Rosche die Frau. Wie er sie nun genug gepeinigt hat un seinen Jezerhore (bösen Trieb) vollbracht hat, da derschlug er die Fraue zu tot, um daß er nit vermassert (verraten) sollt werden, un hat sich vergangen gegen „Du sollst nit morden". Da war man es gewahr, wie er die Frau hat um das Leben gebracht. Also hieß man ihn gefangen nehmen un wollt ihn verurteilen. Da sagt der Rosche, man sollt ihn frei lassen, dann wollt er sich bekehren. So tät man ihm sein Begehr. Un wie er nun bekehrt war, so warf man ihn in das Wasser. Den Lohn gab ihm Gott. Nun seht wieviel Awere (Sünden) hat der Rosche getan von wegen der Awere einer Frau Gewalt zu tun: mit dem ersten hat er sich vergangen gegen „Du sollst nit gelüsten nach deines Gesellen Weib". Zum andern hat er sich vergangen den Schabbes zu entweihen. Dernach hat er sich vergangen gegen „Du sollst nit unkeuschen". Un hat sich vergangen gegen: „Du sollst keinen andren Gott lieb haben als mich". Un er hat kauper (gesühnt) gewesen. Also gab ihm Gott seinen Lohn auf dieser Welt, daß er in das Wasser is geworfen worden, un is gewiß bezahlt worden auf Jener Welt.

Zweihundertfünfundzwanzigste Geschichte

geschah an einem Chossid, der hat drei Töchter. Die älteste war eine Ganewte (Diebin), die zweite war ein Schlapfsack, die dritte war eine Schakern (Lügnerin), alles, was sie redet das war eitel Scheker (Lüge) un ging lauter Rechilus (Verleumdung) nach, wenn niemand eppes könnt gewahr werden. Es begab sich einmal, daß ein Chossid kommt daher zu ziehn. Un sagt: „Ich hab drei Söhne, un du hast drei Töchter. Laßt uns sie miteinander verheiraten, meine drei Söhne un deine drei Töchter." Da sprach der andere Chossid: „Laß ab von mir, denn meine Töchter taugen nix für dich. Denn eine jegliche hat einen Mangel." Da sprach der andere Chossid: „Was haben sie denn für einen Mangel?" Da hebt der Chossid an un sagt: „Die älteste is eine Ganewte, die andere is eine faule Schlapfsack un die dritte is eine Schakern." Da sprach der andere Chossid: „Haben sie keine andern Fehler mehr als diese, so will ich's ihnen wol abgewöhnen. Laß mich nur derfür sorgen." So legten sie Knaß (Verlobungszeremonie) miteinander un er führt sie mit sich heim un macht zu Gutem die Broche (Segen) mit seinen drei Söhnen un den drei Töchtern. Wie nun die Broche gemacht war, da gab er der Ganewte alle die Schlüssels zu seinem Mammon un verfilt ihre Augen, daß sie nit konnt ganewen (stehlen). Un der Faulen dingt er Knechte un Maiden genug um daß sie nix braucht zu tun. Der Dritten gab er all ihren Willen, alles was sie nur haben wollt, damit daß sie kein Rechilus sollt treiben un Scheker sollt reden. Un wenn ihr Schwäher von ihr aus dem Haus ging, da halst un küßt er sie. Denn er meint, er wollt es gar gut machen um sie von den bösen Gedanken abzugewöhnen um daß sie keine bösen Sachen mehr treiben soll. Nun, es begab sich einmal, daß der Vater dort hinzug un wollt sehen, was seine Töchter täten, ob sie noch gesund sind, oder wie es mit ihnen ging. So kam er zu ihnen un frägt sie, wie sie mit ihren Mannen lebten, un wie sie ihr Schwäher un Schwieger hielten. Da sprach die Ganewte: „Gebenscht (gesegnet) sollst du sein, mein lieber Vater, daß du mich hast herein gegeben, denn ich hab alles zu Gewalt, was mein Herz gelüstet un begehrt. Un derzu hab ich die Schlüssel unter meinen Händen un brauch nun nimmer zu ganewen (stehlen)." Dernach ging er zu der Schlapfsacken un frägt auch wie es ihr ging. Da sprach sie auch: „Gebenscht sollst du sein, mein Vater, daß du mich hast herein gebracht. Denn ich bedarf keine Hand aufzuheben, denn ich hab Knecht un Maiden genug. Un mein Mann un mein Schwäher un meine Schwieger halten mich gar wol." Da ging er zu der Schakern um auch zu fragen wie es ihr ging. Da sprach sie: „Du bist wahrlich ein feiner Vater. Denn ich hab gemeint, du hast mir einen Mann gegeben, so hast du mir zwei Mannen gegeben,

einen Vater un einen Sohn. Denn wenn jener aus dem Haus geht, so kommt mein Schwäher un küßt mich un druckt mich un will haben, ich soll ihm seinen Willen tan. Mein lieber Vater, wenn du es nit glauben willst so komm morgen früh, so wirst du es sehen, daß ich wahr hab." Zu morgens kam der Vater. So stellt sie ihren Vater in ein Cheder (Zimmer), daß er konnt in die Stube sehn. Wie nun der Schwäher kam, gleich seine Gewohnheit war, daß er nit aus oder ein ging, un er küßt sie, so tät er diesesmal auch. Un küßt sie un halst sie un sprach: „Liebe Schnur, wie geht es dir? Geht dir auch was ab?" Un das tät er als zum Guten un meint sie damit von Rechilus abzubringen. Dieses sah ihr Vater als mit großem Zorn zu. Un sprang aus dem Cheder heraus un tötete seinen Mechuten (Gegenschwiegervater). Nun, da er ihn hat getötet, da wollt er wieder hinweg ziehn. Da kamen der Rechilus-Treiberin, ihre zwei Schwägers heim zu gehn. Da sahen sie ihren Vater tot liegen. Da töteten sie ihren Schwäher auch. Da hebt die Rechilus-Treiberin an zu schreien, „Mord über Mord". Da merkten sie, daß das durch die Rechilus-Treiberin solche böse Sache geschehen is. So gingen sie hin un derschlugen ihre Geschweie auch zu tot. So sind durch das Rechilus drei Menschen um gekommen. Drauf hat Rabbi Hune gesagt: Es is größer die Awere (Sünde) von Loschen horeh (böser Rede), als die drei Aweres du sollst nit morden, du sollst nit unkeuschen, du sollst nit stehlen. Nun komm un sieh, wie es ein böses Ding is um böse Zunge un Rechilus-treiben un Scheker zu sagen. Das Gehinnem kann nit vor ihm bestehn, wenn der Heilige, gelobt sei er, wird richten, die da haben Rechilus getrieben, un die Scheker gesagt haben, so spricht Gott zu dem Gehinnem: Tu auf deinen Mund un verschling, die da haben böse Zunge getrieben. Da spricht das Gehinnem wider: „Herr all der Welt, ich kann vor ihm nit bestehn, denn im Himmel tun sie ihre Rede. Un der Posuk (die Schrift) sagt teutsch nach dem Midrasch: Im Himmel tun sich auf ihre Reden un der Mund der Schwätzer. Un ihre Zunge geht auf die Erde. So schüttet Gott seine Pfeile an dieselbigen Menschen, un dernach empfängt sie das Gehinnem. So urteilt sie Gott mit dem ersten Gericht, un dernach werden sie gerichtet vom Gehinnem. Derhalben, Mensch, hüte deinen Mund, das is für deine Seele gar gesund, un laß jedermann schwätzen das Sein, un schlag du deinen Mund nit allemal drein. Dann kannst du mit Ehren überall bleiben un in Gan Eden deine Zeit vertreiben.

Gaster n° 382

Zweihundertsechsundzwanzigste Geschichte

geschah an zwei Straßenräubers, die sprachen zu einander: „Komm wir wollen gehn auf die Wegscheid un wollen jedermann morden un rauben, der uns nument begegnen wird, damit daß wir auch großen Mammon können bekommen." So gingen sie beide un machten zwei Gruben un mordeten alles, was ihnen vorkam, un warften alles in die Grube. Das trieben sie gar lange. Einmal begab es sich, daß ein Sched (Geist) durch den Wald mit viel Wagen reitet. So sprach einer zu dem andern: „Mich gedenkt noch wol, daß das is ein schöner gebahnter Weg is gewesen, un jetzundert is er ganz verwüstet." So ritten sie den Weg fort un fanden die zwei in einer Gruben sitzen. So nahmen sie die zwei mit un hatten viel Mammon bei sich. Da nahmen sie alles mit un verhörten sie. Da gestanden sie gar viel Morde, die sie getan haben. So ließ sie der Fürst mit einem schändlichen Tod umbringen. Drauf sagt der Posuk (die Schrift): Mein Sohn, wenn dich die Sündiger werden wollen überreden um mit ihnen zu gehn, nicht du sollst ihnen zuhören. Denn ihre Füße laufen zu Bösem um zu vergießen unschuldig Blut. Denn hintennach steht der Horug (Gemordete) selbert vor Gott, un sagt: „Herr all der Welt, du hast mich beschaffen im Mutterleib un hast mich ausgezogen aus dem Mutterleib, un hast mich mit deiner Barmherzigkeit gespeist all die Tage meines Lebens. Un nun hat mich zu Tode geschlagen der Rozeach (Blutvergießer), dein Beschäffnis, den du beschaffen hast. Herr all der Welt, räche mich jetzundert an dem Rozeach." Sobald der Heilige, gelobt sei er, das hört, da derzürnt sich Gott über den Mörder, un schickt ihm einen zu, der ihn zu Tode schlägt. Un kommt in das Gehinnem (Hölle) un hat keinen Anteil an der andern Welt. Un man richtet ihn dreimal im Tag im Gehinnem. Derhalben soll sich ein jeglicher Mensch hüten vor Blutvergießen un sonst andern Aweres, denn der Heilige, gelobt sei er, läßt nix ungerächt un gibt jeglichem seinen Lohn.

Chavvis 27 180 = Gorion I 181 Gaster n° 378

Zweihundertsiebenundzwanzigste Geschichte

geschah an einem reichen Mann, der hat all seine Tage keinen Schwur getan. Un wie er nun sterben sollt, da sagt er seinen Kindern seinen Zwoe (letzten Willen), daß sie doch nit sollten schwören, es sei ein Schwur was es auch is. „Denn all mein Reichtum kommt mir darum her, derweil ich mein Tag hab nit geschworen un der Heilige, gelobt sei er, hat mir in all meinem Tun großes Glück gegeben." Nun, seine Kinder verheißten ihm, sie wollten es tun. Nun er sturb, da teilten die Kinder ihren Mammon gar redlich sonder ge-

schworen. Nach dem Teilen ging ein jeglicher wieder seinen Weg. Sonder allein ein Sohn blieb in des Vaters Haus sitzen. Nun, es hat viel böse Schälke in der Stadt, die waren es gewahr, wie ihm der Vater hat seinen Zwoe (Willen) gesagt, daß er keinen Schwue (Schwur) tun sollt. Da kam einer un sprach den Sohn um tausend Gulden an, die ihm der Vater schuldig wär. Der Sohn leugnet, es wär Scheker (Lüge). Da nahm er ihn vor. Nun schließlich kam es auf einen Schwur, daß er keine Wissenschaft davon hätt. Der Sohn gedacht: Schwör ich, so brech ich meines Vaters Zwoe, es is besser ich schwör nit, un geb ihm das Geld un will meines Vaters Zwoe nit brechen. Also bezahlt er den Bösewicht, wiewol daß er recht hat können schwören. Wie das die andern Bösewichter hörten, daß er nit schwören wollt, so kamen sie un sprachen den Sohn auch um viel Geld an. Schließlich brachten sie ihn um all das Seine, was er in sein Eigen hat. Nun kamen wieder Bösewichter un nahmen ihn vor das Bethdin (Gericht), er wär ihnen etliche Gulden schuldig von seines Vaters wegen. Das Bethdin gebot ihnen einen Schwur. Da schwörten sie, daß er ihnen schuldig wär. So ging der Spruch, daß er ihnen bezahlen mußt. Un er hat nebbich nix mehr zu bezahlen. Schließlich ließen sie ihn in's Gefängnis setzen. Nun, er hatt ein frommes Weib un war gar schön. Un sie nahm alles für gut, wie es ihr ging. Sie schämte sich Zdoke (Almosen) zu nehmen, derweil sie gar reich is gewesen. Da ging sie nebbich für die Leut wäschen um Lohn. Un was sie verdient da speist sie ihren Mann un Kinder dermit. Einmal stund sie am Wasser un wäscht Hemder. Da kam ein Schiff zu fahren. Da sagt der Schiffmann wider die Frau: „Willst du mir meine Hemder wäschen?" Da sprach die Frau: „Ja". Un der Schiffmann sah sie immerdaren an, un hat Lust zu ihr. Da fragt der Schiffmann, wem sie zusteht. Da sagt sie ihm den Handel, wie sie mit Falschheit wär um ihr Geld gekommen, un wie sie die Nachbarn hätten verdorben. Da sagt der Schiffmann: „Da habt ihr einen Gulden, wäsch mir mein Hemd." Da nahm sie den Gulden un was sie sonst verdient hat, un löst ihren Mann aus dem Gefängnis. Dernach ging die Frau un wollt dem Schiffmann sein Hemd bringen. Un wie sie in das Schiff kam, da fährt der Schiffmann mit Gewalt weg. Die Kinder sahen, wie die Mutter wegfährt. Da trieben die Kinder einen großen Jammer, wie nun wol zu glauben steht. Un lauften heim un sagten es ihrem Vater, wie ihre Mutter is mit Gewalt in das Schiff genommen un mit ihr weg gefahren. Da der Mann das hört, da hebt er seine Hände auf gegen den Himmel un lobt Gott un bittet Gott, daß er sich über ihn wollt derbarmen un über seine kleinen Kinder. Also nahm der arme Mann seine kleinen Kinder bei der Hand un zug mit ihnen weg. Un wie sie also gingen, so kamen sie an einen Bach nahe bei dem Meer. Un es war kein Schiffmann

da, der sie über könnt fahren. Da ging er hin un tät seine Kleider aus, un nahm seine Kinder un wollt über die Bach gehn. So war das Wasser so gar streng, daß er mit den Kindern weg floß. So fügt ihm der Heilige, gelobt sei er, ein klein Schifflein, da sie sich dran anhielten un stiegen ein un fahrten über, un kamen an einen Ort da viel Jehudim drin waren. Un sie nahmen ihn an, denn sie hatten Rachmones (Mitleid) über ihn un nahmen ihn für einen Schafhirt, denn sie hatten keinen Schafhirten. Einmal begab es sich, daß er seine Kinder die Schafe hüten ließ an Borten des Meeres. Da kam das Schiff, da die Frau innen war, un nahm die Kinder mit Gewalt un fahrt mit dem Schiff weg. Nun begab sich einmal, daß er bei den Schafen war, un hütet die Schafe. Da bedacht er sich, wie er so viel Geld hat gehabt un war sehr schändlich drum gekommen. Un die Schalke hätten ihn darum gebracht. Un war sehr schändlich um sein Weib un Kinder gekommen un jetzunder muß er ein Schafhirt sein. Un ging die Bach auf un ab. Indem sah er viel tote Menschen, die zutod sind gebissen worden von den Schlangen un Ottern. Da gedacht er wieder, es is doch besser mein Tod als mein Leben. Wollte Gott, ich wär von den Schlangen un Ottern tot gebissen worden. Da gedacht er wieder, er wollt sich selbert in das Wasser dertränken, so wär er das große Elend ab. Da hört er ein Stimme vom Himmel, das sagt: „Geh dorten hin un grab unter jenem Baum, so wirst du einen großen Schatz mit Geld finden, der is dir behalten worden, derweil du deines Vaters Zwoe hast gehalten, so gar stark.“ Also ging er fort un grabt unter dem selbigen Baum. Da fand er einen großen Schatz, der nit zu schätzen war. So war er wieder derfreuet, un lobt den, dessen Namen gepriesen sei, daß er ihm in seiner Armut wieder geholfen hat. Un verhofft weiters, daß ihm der, dessen Name gepriesen sei, sein Weib un Kinder wieder bescheren wird, wenn sie noch in dem Leben sind. Also ging er zu dem König un ließ sich erlauben, daß er an dem Borten vom Meer mag sich ein neues Haus bauen, un daß jegliches Schiff, das da vorbei fährt, sollt müssen Meches (Zoll) geben in den Schatz von dem König. So mußten alle Schiffe vor seiner Tür anlegen. Un wenn dann ein Schiff kam un legten an sein Haus an, so ging er in jegliches Schiff un sucht ob sein Weib un Kinder nit drinnen waren. Nun, es begab sich nit lang dernach, da kam das Schiff zu fahren, da sein Weib un Kinder drinnen waren un wollt ihm Meches geben. Da ging der Mann in das Schiff hinein um zu besuchen, was für Ware in dem Schiff war. Da sah er sein Weib un Kinder drinnen sitzen. Da derkennt er sie, aber das Weib un Kinder kennten ihn nit. Da hebt er an zum Schiffmann: „Wo kommst du her mit der jungen Frau un den Kindern?“ Da sprach der Schiffmann: „Mein Herr, ich hab sie von weiten Landen daher geführt.“ Wie nun die Frau die Frage hört, da hebten sie an zu schreien,

denn sie gedachten an ihre Heimat. Da konnt sich der Mann auch nit aufhalten un fangt auch an zu schreien. Un sagt wider den Schiffmann: „Die dasige Frau gehört mir zu, du hast mir sie nit redlich abgeführt. Derhalben will ich dich zum König schicken un dein Schiff derweil hie fest anschließen. Un was der König mit dir machen will, bin ich wol zufrieden." Also bat ihn der Schiffmann er sollt ihm sein Leben schenken, er wollt ihm all sein Gut schenken. Also ward der Mann gar reich. So ging er hin un nahm sein Weib un Kinder un all das Gut, das im Schiff war, un ließ ihn hinweg fahren. Das war darum, daß er seines Vaters Zwoe (Willen) hat gehalten.

Zweihundertachtundzwanzigste Geschichte

geschah einmal an einem köstlichen Chossid, der hat drei Söhne. Un waren alle drei Rabbonim. Un der Chossid war ein sehr reicher Mann. Wie er nun wollt sterben, so schickt er noch um alle Leute von Kohel (der Gemeinde) un um seine drei Söhne. Un sagt wider seine Söhne: „Liebe Kinder, da laß ich euch großen Reichtum, der nit zu schätzen is. Un ihr werdet eure Tag genugen dran haben. Nun hab ich einen Kasten, der is zugeschlossen. Da begehr ich von euch allen dreien, un ihr sollt mir eure Hand drauf geben, daß ihr sie nit sollt auftan, außer es wäre, Gott bewahre, notdürftig. Un wenn einer den Kasten hat, da soll der andere den Schlüssel haben." Also schwören sie vor der ganzen Gemeinde, daß sie solches halten wollten. Also sturb der Chossid und die drei Brüder teilten das Mammon un waren alle drei gar reich. Am Ende kam der Jüngste von seinem Mammon ab, un ward gar arm, denn er war ein großer Verbringer. Un begehrt von seinen Brüdern den Kasten auf zu tan un seinen Anteil dervon zu nehmen. Die Brüder grämten sich sehr, daß sie sollen ihres Vaters Zwoe (letzten Willen) brechen. Da sprach der älteste Bruder: „Eh daß ich will meines Vaters Zwoe brechen, so will ich dir fünftausend Gulden leihen. Bezahl mir sie, oder bezahl mir sie nit." Der jüngste Bruder ließ sich abschweigen un nahm die fünftausend Gulden. Un wie nun das Geld auch auf war, so kam er wieder un wollt den Kasten aufmachen. Da sprach der andere Bruder: „Eh ich will meines Vaters Zwoe brechen, so will ich auch tun wie mein ältester Bruder auch getan hat. „Un leiht ihm auch fünftausend Gulden. Bezahl sie mir oder bezahl sie mir nit. Nun, der jüngste Bruder ließ sich wieder abschweigen von dem andern Bruder. Da er nun das auch aufgefressen hat, so gedacht er, was er tun wollt. So ging er hin, da der Schlüssel an ihn kam, also ließ er einen Schlüssel nachmachen derwartend, daß wenn über drei Jahr der Kasten an ihn wird kommen, so könnt er draus nehmen, was er wollt. Nun, über drei Jahr kam der Kasten an ihn. So ver-

sucht er den Nachschlüssel. Da war er gar hübsch gerecht, also nahm er das Geld heraus. Un so schwer Geld als er herausnahm, so schwer Steine legt er wieder dergegen, daß man nix an dem Kasten merken sollt. Un hebt an zu handeln. Un die Brüder meinten, ihr Bruder würd sich wol anlassen un würd sich weiter bedenken. Aber sie wußten das rechte Geheimnis nit, wie er über den Kasten könnt gehen. Un er freßt das Geld, das im Kasten is gewesen, in vier Jahren auf. Nach den vier Jahren, so ging er wieder zu seinen Brüdern un sagt zu ihnen, er hätt gemeint, er wollt ihrer nit mehr bedürfen; aber ich seh wol, ich hab kein Masel (Glück) un er kam um alles das er hätt. Er mußt eines tun, er wollt den Kasten teilen. Auch hätt sein Vater Zwoe getan (befohlen), wenn man, Gott bewahre, notdürftig wär, so sollt man den Kasten auftan. So wär er nun notdürftig genugen, daß er es wol von Nöten hätt. So sahen die Brüder, daß es nit anderst kann gesein. So schickten sie nach Kol hakahal (der ganzen Gemeinde) in die Schul un ließen den Kasten in die Schul tragen, un hebten an vor der ganzen Gemeinde: „Ihr seht ja, daß sie recht zugeschlossen is, wie uns unser Vater gelassen hat nach seinem Tod." Da war die ganze Gemeinde Zeuge drauf, daß es war der rechte Kasten, nun es is leider Gottes derzu gekommen, daß wir ihn müssen teilen, „denn unser jüngster Bruder, der will es mit Gewalt haben, wiewol wir haben ihm viel Mammon gegeben". Un sagten vor der ganzen Gemeinde, wie ihr Bruder mit ihnen gehandelt hat. Also täten sie den Kasten auf. Da fanden sie eitel Steine. Da hebt der jüngste Bruder an mit großer Aseskeit (Frechheit): „Also ihr lieben Leut, da seht, wie sie mit mir umgegangen. Derhalben haben sie den Kasten nit wollen auftan un haben mir allezeit Geld gegeben. Derhalben sind sie reich un ich bin arm geworden. Un sie haben das Geld heraus genommen un haben Steine in den Kasten gelegt." Wiewol sie keine Schuld daran gehabt haben, denn der jüngste Bruder hat es getan, noch dennoch sah einer den andern an un jeglicher meint jener hat es getan. Schließlich konnt Kohel nix derkennen wer zwischen ihnen der Ganew (Dieb) war, denn sie waren nit klug genug derzu. So sagt das Kohel: „Wir können euch keinen Spruch machen, denn wir sind nit klug genugen. Aber unsere Meinung is, ihr sollt zum Rabbi ziehn, der da is nit weit von hinnen. Derselbige is ein geschwinder Baalthauro (Schriftgelehrter), der wird euch helfen können, daß ihr voneinander kommt." So ziehten sie alle drei miteinander zu dem Raw. Un da sie nahend zu der Stadt kamen, da der Raw in wohnt, da kam ein Jud zu laufen un fragt sie, ob sie kein Pferd haben vernommen. Da hebt der Jüngste an: „Is es nit weiß gewesen?" Da sagt der Jud ja. Da sagt er: „Dorten in dem Wald is es gelaufen", Da hebt der andere Bruder an: „Is es nit an einem Aug blind gewesen?" Da hub der jüngste Bruder an: „Hat es nit zwei Flaschen getragen, eine mit Öl und die

andere mit Wein?" Da hebt er an: „Ja, es is in jenen Wald gelaufen," wiewol sie das Pferd mit Augen nit gesehen haben, noch gleichwol wußten sie, wie es war. Lesof (schließlich) lauft der Jud in jenen Wald nach seinem Pferd. Aber er konnt es nit finden. Da lauft er den drei Brüdern wieder nach, un fragt sie, wo sie in der Herberg waren. Da beschickt er sie vor den Raw. Also kamen sie vor den Raw. Da hebt der Jud an: „Rabbi, ich hab ein Pferd verloren un eine Satteltasch mit Geld. So bin ich meinem Pferd nachgelaufen. So sind mir die drei begegnet. So hab ich sie gefragt ob sie nit ein Pferd gesehen haben. Da haben sie gesagt, ja, un haben mir all die Simonim (Zeichen) gesagt, un sie haben mich geheißen in jenen Wald laufen, da werd ich mein Pferd finden. Also bin ich dem Pferd nachgelaufen, hab aber keines gefunden. Nun sagt ich, fürwahr, sie haben die Satteltasch genommen un haben das Pferd lassen laufen. Derhalben begehr ich mein Geld wieder. Un ich will auch wissen, wo sie mein Pferd haben hingetan." Da hebten die drei Brüder an: „Lieber Rabbi, wir haben kein Pferd gesehen oder gehört." Da fragt sie der Rabbi: „Wie habt ihr denn die Simonim gesehen?" Da sagten die drei Brüder: „Das wollen wir euch sagen. Ich hab gesehen, das Pferd is weiß gewesen. Das hab ich darum gewußt, derweil ich in seine Händ hab gesehen den Zaun tragen, so hab ich gesehen weiße Haare dran kleben, also muß es sein weiß gewesen." Da hebt der andere Bruder an: „Daß ich hab gesagt, das Pferd is auf einem Aug blind gewesen, das hab ich gesehen an seinem Gang, denn wenn es hat Gras gessen, so hat es das böse Gras (Unkraut) gessen un das gute hat es stehn lassen, un das als auf einer Seit. Da hab ich mir wol gedacht, es muß blind an einem Aug sein gewesen." Da hebt der Raw zu dem Jüngsten an: „Wie hast du gewußt, daß es zwei Legel getragen hat, eine mit Wein un eine mit Öl?" Da hebt der Jüngste an: „Das will ich euch sagen. Öl steht still un Wein trocknet ein. So muß er gewiß zwei Legel getragen haben. Den Handel haben wir als auf dem Weg gesehen. Aber daß wir es mit unsern Augen sollten gesehen haben, das wird sich nimmer mehr befinden." So sah das Raw, daß sie große Chachomim (Weise) waren. Da schafft er den Jehuden ab un fragt, was sie miteinander zu tun hätten. Da sagten sie dem Raw, was sie für einen Zank miteinander hätten. Un er sollt ihnen einen Psak (Entscheidung) drüber geben. So hebten sie an zu erzählen, was jeder zu erzählen hat. Wie sie nun so erzählt hatten, da hebt der Raw an: „Liebe Leut, ihr müßt eine Weil hier bleiben, denn der Psak is nit aus einem Ärmel herauszuschütteln." Aber doch verstund er den Handel gar wol, un sagt wider sie: „Ich seh wol, daß ihr drei kluge Männer seid. Darum muß ich euch ein Jnjen (Verhör) frägen, welcher mir von Mizrajim (Egypter) is hergeschrieben worden. Un ihr sollt mir ein Ezeh (Rat) dazu geben. Seht, in Mizrajim sind gewesen zwei

Baalbatim (Hausväter), sehr reiche Leute. Un ein jeder hat gehabt ein einziges Kind. Also sind sie miteinander versprochen worden, derweil sie noch beide in der Wiegen sind gelegen. Schließlich sind den Kindern ihre Vaters alle beide gestorben un ein jeder hat seinem Kind dreimalhunderttausend Kronen gelassen. Aber der Jung is gar ungeraten gewesen un hat all das Seinige vertan, daß er nit mehr hat gehabt einen Schuß (Maß zum Geld zählen) sogar. Aber das Maidel is ein Tachschit (Kleinod) gewesen mit allen Dingen, was man hat können derdenken. Sogar mit Schönheit is seinesgleichen nit gewesen. Nun, da es so weit kam, daß sie alle beide vierzehn Jahr alt waren, also haben sie sollen Chassene (Hochzeit) machen. Also ließ das Maidel dem Choßen (Bräutigam) entbieten, daß er sich rüsten soll auf die Broche (Hochzeit) gleich wie ihre Schtaroth (Ausweise) ausweisen. So hat der Jung dem Maidel wieder entboten, er wollt nit kommen, sie sollt in Gottes Namen einen andern nehmen, der ihr wollt gefallen. Denn es wär genugen, daß er das Seinige hätt durchgebracht. So dünkt ihm, es wär besser, daß er alleins sollt in Armut leben, als daß er sie auch sollt in Armut bringen. Schließlich ließ das Maidle einen armen Bocher (Jungen) rufen, der gar wol lernt, un sagt zu ihm: ‚Sieh, ich will dich nehmen, aber doch will ich voraus nehmen, ich will vorher zu meinem vorigen Choßen dreimal gehn, un will ihn frägen, ob er unsere Vaters Befehl will halten un ob er mich jetzunder will entspusen (verloben). Un wenn er nit wird wollen, so sollst du mein rechter Choßen sein un will mit dir, will's Gott, zur Chuppe (Trauung) gehn.' Mein guter armer Choßen war die Akurd (Abmachung) gar wol zufrieden. So legten sie bemasel tow (zum guten Glück) das Knaß (Verlobungszeremonie). Nach dem Knaß legt sich das Maidel in Samt un Seide an un ging selbert zu ihrem ersten Choßen un sprach: „Lieber Choßen, ich bitt dich, brech nit unsere Vaters Zwoe, derweil sie uns beide zusammen gegeben haben. Du bedarfst nit zu sagen, ich hab Geld un Gut genugen, spielst du, wir uns wollen doch können dernähren. Wirst du wollen Huren nachgehn, so bin ich genugen für dich." Da sagt der Choßen: „Ich kann meine niwsike (unschöne) Stück nit lassen, ich will dir deinen Mammon nit vertun, daß wir, Gott bewahre, alle beide in Armut kommen." So ging das Maidel wieder seiner Straß. Über acht Tag kam die Kalle (Braut) wieder, un hat sich angetan in Silber un Gold un bittet den Choßen noch mehr, daß er doch den Befehl sollt halten. Der Choßen gab ihr die Antwort wieder wie vor. Über acht Tag ging die Kalle wieder zum Choßen in eitel Edelsteinen un Perlen un nahm ein Schuß voll mit Kronen, un ging zum ersten Choßen un sprach: „Ich bitt dich, nimm mich un halt unser Eltern Befehl, wir haben Geld genug." Da sprach der Choßen: „Gott geb dir Glück un Segen, nimm du wen du willst, ich verzeih dir's, denn ich kann die Awere nit tun, daß ich dich

soll betrüben un dich um das Deinige soll bringen." Schließlich, da das Maidel sah, daß ihr erster Choßen nit wollt, da ging das Maidel hin un macht mit dem Bocher Hochzeit un machten eine köstliche Chassene (Hochzeit) gleich wol zu gedenken is bei einem solchen Mammon. Endlich, da man sollt Choßen un Kalle schlafen führen, so mußt man sie über die Gaß führen, denn in dem Breiluft-Haus konnten sie nit liegen. Nun war zu Mizrajim viele Gaslonim (Räuber), die auf Choßen un Kalle warten. Un nahmen Choßen un Kalle mit Gewalt weg, daß niemand wußt wo sie sind hingekommen. Da war unter den Gaslonim ein Rosche, ein alter Bösewicht, der wollt die Kalle mit Gewalt nehmen. Die Kalle wollt ihn nit lassen bei sich liegen un sagt: „Willst du wegen einer kleinen Weile den Anteil an das Aulom habo (die künftige Welt) verlieren?" Schließlich derbarmt sich der Rosche über die Kalle un schickt sie wieder weg (mit Frieden, mit Gestilung, mit Versicherung) un mit allem ihren Gut. Nun hat mir der Raw von Mizrajim geschrieben, welcher unter den dreien der beste war gewesen: der Choßen, oder die Kalle, oder der Räuber? Nun weiß ich nit, welcher der beste is. Nun seh ich wol, daß ihr drei große Chachomim seid, so gebt mir eine Ezeh (Rat). Un dernach will ich euern Spruch geben." Da hebt der erste Bruder an: „Der erste Choßen is der Beste, daß er den Mammon nit hat wollen vertun." Da hebt der mittelste Bruder an: „Die Kalle is die Beste, daß sie die Zwoe nit hat wollen brechen." Da hebt der jüngste Bruder an: „Der Räuber is der Beste, daß er hat seinen Jezerhore (bösen Trieb) hat abgewiesen un hat sie friedlich heimgehn lassen. Un zum andern muß er ein großer Narr gewesen sein, daß er das Mammon nit genommen hat. Der Narr hätt wol das Geld können behalten." Da hebt der Rabbi an: „Gelobt sei Gott, der nix unverschwiegen läßt. Hör, du junger Bösewicht, sieh das Geld, das du nit hast gesehen, hast du Lust derzu gehabt, um wie viel mehr das Geld, das du gesehen hast, da hast du gewiß Lust derzu gehabt. Derhalben fangt den Dieb. Denn er hat das Geld aus dem Kasten genommen." So fingen sie un verhörten ihn. So hat er als gestanden, wie er den Schlüssel hat lassen nachmachen, un so schwer Geld er heraus genommen hat, so schwer Steine un Blei hat er wieder hinein gelegt. So kam der Raw durch seine Chochme auf den Schauresch (Wurzel, Grund) wer es getan hat. So kam der jüngste Sohn in große Armut. Un den andern Brüdern ging es wol, weil sie ihres Vaters Zwoe hatten gehalten.

Zweihundertneunundzwanzigste Geschichte

geschah an einem köstlichen Raw, der war sehr reich, so wie man zu derselbigen Zeit einen finden möcht. Un hat eine einzige Tochter, die war sehr schön un wolkönnedig mit allerlei, was ein Mensch derdenken kann. Un der Raw un sein Weib war ziemlich alt, daß sie zu Jahren kamen. So wollt der Rabbi seine Tochter ausgeben. Nun hat der Raw einen Schwesterssohn, der war reich un lernt gar wol un war gar eine schöne Person. Einmal, der Raw un sein Weib, die lagen bei einander, da hebt der Raw an zu seinem Weib: „Wir sind nun alt, un haben nit mehr als eine einzige Tochter. Heut oder morgen sterben wir un haben niemand, der sich ihrer annimmt. Wem wollen wir sie geben?" Da hebt die Frau an: „Emes (in Wahrheit), wann wird es einmal geschehen, daß wir ihr einen Mann geben?" Da hebt der Raw an: „Ich hab mich schon besonnen. Ich will ihr meinen Schwesterssohn geben. Der is reich un is mit guten Tugenden." Da hebt das Weib an: „Wir wollen ihr geben meines Bruders Sohn. Is er schon nit reich so is er ja von Tugendheit, schön un lernt wol. Un is er nit reich, so haben wir Geld genug." Da hebt der Raw an: „Es dünkt mich doch billiger zu sein mein Schwesterssohn als dein Bruderssohn. Denn wir sind reich un er is auch reich." Also konnten sie sich nit vereinigen un hatten es die ganze Nacht miteinander. Nun des morgens macht der Raw eine große Sude (Mahlzeit) un breieten gute Freund, als gute fromme Leut, derzu, un seine Freunde un die zwei Bocherim (junge Leute) auch. Un gab ihnen zu essen un zu trinken un waren gar fröhlich. Un wie sie nun gessen un getrunken hatten, so heißt der Raw die zwei Bocherim hinaus gehn. Un wie sie nun heraus waren gegangen da sprach der Raw: „Ihr gute Freunde, wir sind alt un wir wollten gern unsere Tochter ausgeben. Also kann ich mich mit meinem Weib drüber nit vereinigen." Denn er wollt haben seinen Schwesterssohn un sie will haben ihren Bruderssohn. „Nun wollen wir es an euch lassen stehn, alles was ihr derzu sagt, wollen wir tun." Da heißten die Leut den Raw mit der Rebbezin (Rabbinersfrau) herausgehn, derweil wollen sie sich beraten. Also ging der Raw mit seinem Weib heraus. Derweil beraten sie sich miteinander. Un ließen den Raw mit seinem Weib wieder hereinkommen, un sagten, die zwei Bocherim sind wol alle zwei die Bsuloh (Jungfrau) wert, obschon der eine arm un der andere reich is. Also is der Ratschlag bei uns geblieben, daß man einem jeden soll zweihundert Gulden in den Beutel geben, un soll sie miteinander weg schicken un sie sollen für das Geld Ware kaufen. Welcher die beste Ware um sein Geld wird kaufen, derselbige soll das Maidel haben. Aber sie müssen ein ganzes Jahr ausbleiben ehe die Broche (Trauung) zum guten Glück soll werden. Da gefiel dem Raw mit seinem Weib die Ezeh (der Rat) gar wol. Also hieß man die

Bocherim wieder herein gehn. Also gab ihnen der Raw einem jeglichen zweihundert Gulden in den Beutel un sagt: „Da geb ich euch einem jeden zweihundert Gulden. Un ihr sollt ausziehn um Ware. Un welcher die beste Ware wird dervor kaufen, derselbige soll meine schöne Tochter haben." So zugen sie miteinander hinweg, un ihre Herzer waren gar sehr erfreut, denn ein jeder meint, er wollt das schön Mensch bekommen. Denn es war als ob ihnen eine gebratene Taube wär in das Maul geflogen. Un es hat keiner nix dervon gewußt. Also zugen sie hin lechajim ulescholem (zum Leben und zum Frieden) übers Meer miteinander. Un kamen in eine schöne Stadt, wo man viel schöne Ware zu kaufen hat. Des Raw Schwesterssohn kauft köstliche Ware um seine zweihundert Gulden. Un der Rebbezin Bruderssohn, der kauft um sein Geld eitel gute Edelsteine. Denn er gedacht, sie wären das Geld wol wert. Also ziehen sie wieder zurück. Da sie wieder auf halben Weg kamen, so lagen sie zunacht in einem Wirtshaus. Da waren viel Schalk un Ganowim (Diebe) un forschten sie alle beide aus, daß sie Geld un Geldeswert bei sich hatten. So legten sie sich schlafen. In der Mitternacht kamen die Ganowim un brachen in der Bocherim ihre Kammer ein. Un gingen über ihre Säcke un ganewten (stahlen) ihnen alles, was sie hatten. Un nahmen das Geld un die Edelsteine. Zu morgens stunden die Bocherim auf, so war ihnen alles genommen. Der Bocher mit den Edelsteinen grämte sich mehr als der andere. Nit um das Geld neiert um ein schön Mensch zu verlieren. Denn er hat nix mehr in seinem Beutel, so konnt er auch nix mehr ausrichten. Aber der andere Bocher grämte sich nit, denn er hat wenig Geld in seinem Sack gehabt, un all die Ware haben sie ihm nit genommen. So sprach der Bocher wider den andern Bocher, ob er wollt mit ihm heimziehn. Da sprach der andere, nein. So zug der Bocher mit seiner übrigen Ware heim. Aber der andere Bocher wollt von Schande wegen nit heim ziehn. Wie nun der Bocher mit seiner Ware heim kam, so frägt sie ihn nach seinem Chawer (Gesellen) wo er wär. Da sprach er: „Ich weiß nit wo er hin is gezogen, denn er is von mir einen andern Weg gezogen." So sagten sie zu ihm: „Wenn der andere Bocher nit wird zur Zeit kommen, so wird man ihm die Tochter zu einem Weib geben." Aber dem Raw sein Weib grämte sich sehr um ihren Verwandten, um daß sie nit wußt, wo er hingekommen is. Aber sie schwieg still. Sie gedacht sich, die Zeit is noch ein halbes Jahr. Vielleicht hilft ihm der, dessen Name geheiligt sei, her. Nun wollen wir eine Weile Choßen un Kalle bleiben lassen un wollen von jenem armen Bocher schreiben, der seine Edelsteine verloren hat. Wie nun sein Chawer von ihm weggegangen war, so schämet er sich heim zu ziehn mit bloßer Hand. Da gedacht er in sich selbert, ich will nit verzagen, denn ich kann noch lernen, also will ich auf eine Jeschiwe (Torah-Schule) lernen ziehn. Werd ich die hübsche Bsuloh nit

kriegen, was soll ich derzu tun? Vielleicht wird mir der, dessen Name geheiligt sei, etwas Schöneres bescheren. Also zug er seiner Straß fort zu dem Nasi (Obersten) von Babel, der hat vierhundert Bocherim auf seiner Jeschiwe, die alle sehr wol lernten. Un wie er nun nach Babel kam, so ging er zurissen un zuschlissen un mit bloßer Hand. Da war niemand, der ihn ansehen wollt, wiewol er besser lernt als die vierhundert Bocherim. Wie nun die Bocherim auf der Jeschiwe waren, so setzt sich der Bocher im Bethhamidrasch (Lehrhaus) hinter den Ofen un gab sich für keinen Lamden (Gelehrten) aus. Einmal begab es sich, daß der Nasi einen Chilek (Unterscheidung in der Auslegung) sagt. Aber die Bocherim konnten ihn nit verstehn. Da sagt der Nasi, sie sollten ihm morgen eine Tschuwe (Antwort) geben. So gingen die Bocherim ein jeglicher heim. Un wie es nun Nacht war, da ging der zurissene Bocher hinter dem Ofen vor un setzt sich an den Tisch un nahm die Gemore vor un lernt gar ernstlich. Un wie er so lernt kommt Elijohu hanowi zu ihm un lernt mit ihm, was er begehrt. Un konnt mehr als der Nasi mit seinen Talmidim (Schülern). Da ging Elijohu hanowi wieder von ihm weg. Da schrieb der Bocher den Terez (Auslegung) auf die Frage auf den Tisch, un legt sich wieder hinter den Ofen. Zu morgens stund der Nasi früh auf. Da fand er den Terez auf den Tisch geschrieben. Aber er hat keinen Gedanken auf den, der hinter dem Ofen lag. Nun, der Nasi frägt einen jeglichen, wer es getan hat. Aber da war keiner der es wußt, wer es getan hat. Den andern Tag sagt der Nasi wieder einen Chilek, der mehr chumre (schwierig) war als der erste. Die Bocherim lernten einen ganzen Tag darüber, konnten ihn nit verstehn. Wie sie nun schlufen gingen, da ging der Bocher wieder hinter dem Ofen herfür, un schrieb den Terez wieder auf den Tisch. Zu morgens früh stund der Nasi wieder auf un sah den Terez wieder auf den Tisch geschrieben. Da sprach er: „Ich seh wol, daß ich köstliche Bocherim hab." Un nahm sich groß Wunder, daß er solche köstliche Bocherim auf der Jeschiwe sollt haben. Un frägt wieder, wer es getan hat. Aber da war keiner da. Den dritten Tag da sagt der Nasi wieder ein Chilek, der war eitel Prophezeiung. Da wissen die Bocherim wieder kein Terez zu geben. Was tät der Nasi? Er macht ein Loch in sein Cheder (Zimmer), daß er konnt herunter in das Bethhamidrasch sehen. Die Bocherim gingen alle schlafen. Da stund der zurissene Bocher wieder auf un setzt sich an den Tisch un lernt. Un wie er nun gelernt hat, da schrieb er den Terez wieder auf den Tisch. Un ging wieder hinter den Ofen. Diesen Handel sah der Nasi als zu, un nahm sich groß wunder, daß er nix von seinem Lernen gewußt hat. Un schweigt still un sagt keinem nix dervon. Der Nasi ging wieder auf die Jeschiwe un nahm sich nix an. Un der arme Bocher setzt sich wieder hinter den Ofen un nahm sich auch nix an. Also frägt der Nasi wieder eine Kasche

(Frage). Da waren die Bocherim sehr mewulpel (verwirrt) drüber. Aber sie wußten keinen Terez. Da frägt der Nasi den Bocher hinter dem Ofen, un sagt wider ihn: „Ich bin sicher, daß du mir den Terez sollst geben." Da sprach der Bocher: „Mein lieber Rabbi, wie kommt ihr daran? Ich kann nix un weiß nix." Da war der Nasi wieder dringlich, daß er mußt den Terez geben. Da sagt der Bocher den Terez kipschute (glatt) hinweg. Dernach hebt er an, un sagt auch einen Chilek, den keiner fragen konnt. Also frägten die Bocherim den Rabbi, wie er solches is gewahr geworden. So sagt der Rabbi wie er den Chilek hat gesagt, so hat er alle Nacht den Terez auf meine Kasche auf den Tisch geschrieben. Un das hab ich gesehen durch das Loch herab. Nun hat der Rabbi eine schöne Tochter, die wollt er ihm geben. Da sagt der arme Bocher: „Nein, denn ich bin euere Tochter nit wert. Un auch bin ich ein Choßen." Un sagt ihm die Geschichte, wie es ihm gegangen wär. Einmal lag der arme Bocher bei Nacht un gedacht an seinen Vater un Mutter, die er gelassen hat. Un die Zeit kam bald, daß die Broche (Hochzeit) sollt werden. Da es nun zu morgens früh war, so nahm er von dem Rabbi Abschied un zug weg. So ging der Nasi mit allen seinen Bocherim mit ihm hinaus un täten ihm zweimal Lewaje (Begleitung) nach un darschenten, (redeten, debattierten) den ganzen Weg. So wendet der Rabbi mit den Bocherim wieder um. Un der Bocher zug fort un kam in einen großen finstern Wald. Un ging wol drei Tag un drei Nächte darinnen, daß er schier vor Hunger is gestorben. So ging er weiter. So sah er einen schönen Apfelbaum stehn. Da wirft er dervon ab un ißt. Sobald er dervon gegessen hat da war er mezaure (aussätzig). Da trieb er einen großen Jammer un wollt sich selbert töten. So ging er in seiner Zore (Sorge) ein Stück Wegs weiter. Da kam er wieder an einen Apfelbaum. Da gedacht er, ich will wieder essen vielleicht sterb ich dervon, denn der Tod is mir viel besser als das Leben. So werft er auch dervon ab un eßt. Da war er wieder ganz heil un viel schöner als zuvor. Da lobt er den, dessen Name gelobt sei, un ging wieder zurück zu dem ersten Baum un bracht viel Äpfel un tät sie bei sich. Un dernach ging er wieder zu dem heilsamen Baum un brach auch so viel ab. So zug er fort un gedacht, nun hab ich genugen gelernt. Es wird mir wol einmal zu nutzen kommen. Un ging also fort. So kam er in seine Medineh (Gegend) wo er derheim war. Un kam in die erste Stadt. Un wie er hinein kam, da sah er wie all die Leute traurig waren. So frägt er einen Mann, warum sie so traurig wären un was ihnen geschehen wär. Da sprach der Mann wider ihn: „Mein lieber Freund, wir haben so einen frommen König un der is mezaure geworden, Gott muß sich derbarmen. Wir haben viel Doktorim gebraucht, es will aber nix helfen." Da sprach der Bocher: „Lieber Freund, führt mich doch zum König, da ich verhoff mit Gottes Hilfe ihm

wol zu helfen, daß er möcht geheilt werden." Da sprach der Mann: „Gottes Wunder is groß, aber ich glaub nit, daß ihm zu helfen is. Denn es sind schon viel Doktorim über ihm gewesen un haben ihm nit können helfen. Aber doch wollt ihr gehn, also will ich euch zum König führen. So gingen sie miteinander zum König. Wie er nun an des Königs Hof kam, so ließ er sich anmelden, als da einer wär, der dem König mit Gottes Hilf will helfen. Da ließ man ihn ein. Da fiel er dem König zu Fuß un grüßt ihn. Da sprach der König mit zugedecktem Ponim (Gesicht): „Getraust du dich mir auch zu helfen?" Da sprach der Bocher: „So mir Seine königliche Majestät will folgen, so will ich ihm mit Gottes Hilf wol helfen." Da der König das hört, wie er gar gütig redet, da sprach der König: „Wenn du mir kannst helfen, so wollt ich dir mein halbes Königreich geben, denn der Tod is mir viel nützer als das Leben." Da sprach der Bocher wider: „Euere königliche Majestät soll zufrieden sein, denn ich verhoff es wird besser werden." So ging der Bocher in ein Apothek un schnitt von einem Aussatz-Apfel ein Stück un laßt es in Zucker überziehn. Un gab es dem König zu essen. Sobald ihn der König gessen hat, da war er noch mehr aussätzig als er zuvor gewesen is un tät dem König noch weher. Also hebt der König an un sprach: „Ich hab es doch vor gewußt, daß mir es der Raufe (Doktor) noch ärger wird machen." Da hebt der Bocher an un sprach: „Mein Herr König, ich hab es vor gesagt, ihr müßt ein Weil leiden, es wird besser werden." Dernach ging er in ein Apothek un schnitt ein Stück von dem guten Apfel un ließ ihn auch überziehn mit Zucker. Un gab es dem König zu essen. Alsobald als es der König ihn gessen hat, so kriegt er einen Stuhlgang un war schöner denn zuvor. So war der König gar voll Freude un jedermann war wieder fröhlich in der Stadt, gleich man gedenken kann. Da nahm der König den Bocher allein zu sich un sprach zu ihm: „Mein lieber Herr Doktor, was heischt ihr nun an? Alles was ihr mir anheischt, das soll euch werden getan." Da hebt der Bocher an: „Königliche Majestät, ich begehr nix von euerer königlichen Kron, das euer Schaden möcht sein. Neiert lobt Gott, der euch geholfen hat, un zu ihm is die Macht un die Stärke. Nur, ich begehr von Seiner königlichen Majestät, dort liegt eine Stadt, die heißt mit ihrem Namen so un so. Un mein Vater un meine Mutter wohnen auch drinnen. Die sind unterworfen von euerer königlichen Majestät, denn dieselbige Stadt gehört ihm zu. So wär mein Begehr, daß man mir dieselbige Stadt sollt für mein eigen schenken." Also schenkt ihm der König das Mokaum (den Ort) un ließ das Schloß hübsch aufräumen. Nun, der Bocher wollt weg ziehn. Also hub der König an: „Ich will dich vor ihn setzen", gleich der Seder (Sitte) war. Un gab ihm wol vier hundert gewaltige Ritters mit un eine goldene Kett um seinen Hals un gar einen großen Haufen Geld. Wie nun die Stadtherren hörten, daß ihr

junger Herr kam zu reiten, so ritten sie ihm entgegen un empfangten ihn mit großen Ehren. Un schenkten ihm viel Silber un Gold. Da gingen die armen Juden auch auf das Schloß un wollten den Fürsten auch ehren mit einem schönen Gefäß un zwanzig Portigleser drinnen. Also schickte das Kohel (die Gemeinde) den Raw, welcher dem Fürsten sein Schwäher sein sollte, daß er der Meliz (Fürsprecher) sein sollt un für die Juden reden. Also redet er gar wol un sprach: „Herr Gnaden, unsere Juden versuchen, ihr sollt das wenige vorlieb nehmen un wollt sie beschirmen un beschützen." Also nahm er den Becher an, un sprach er wollt ihnen ein gnädiger Herr sein. Also sah sich der Bocher herum, da sah er seinen armen Vater da stehn un hat zurissene Kleider an. Da sprach er: „Meine Juden, haltet euch nur wol, un haltet euern alten Glauben, gleich euer Gebrauch is. Aber die Schenkung gebt jenem armen zurissenen Mann, denn ich seh wol er is gar notdürftig." Un weist auf seinen alten, lieben Vater. „Aber einerlei, will ich euch bitten, wenn ihr eine Hochzeit macht, so sollt ihr mir es zu wissen tun oder ein Bescheidnis, so ruft mich, denn ich wollt es gern sehen." Da hebt der Rabbi, sein Schwäher an: „Die Woch mach ich selbert ein Breiluft (Hochzeit). So will ich es euer Gnaden zu wissen tun, wenn er es gern sehen will." Da sprach der Fürst: „Mein Jud ruf mich, ich will dir wieder einen Gefallen tun." Also nahm der Rabbi Abschied von dem Fürsten un wünscht ihm sein langes Leben. Un ging heim un war fröhlich, daß ihnen der Heilige, gelobt sei er, so einen Fürsten beschert hat, der also gut für Jehudim wär. Also rüstet sich der Rabbi auf seine Breiluft. Aber der gute Vater von dem Bocher, der nun der Fürst war, der grämte sich sehr, denn er wußte nit wo sein Sohn war hingekommen, ob er beim Leben is oder tot is. Da nun die Broche (Trauung) sein sollt, so ruft man den Fürsten ob er kommen wollt. Jetzundert wollte man die zwei zu Hauf geben. So antwortet der Fürst wider, man soll noch ein wenig warten, er wollt bald kommen. So ging der Schliach (Bote) wieder heim un brachte Antwort, daß der Fürst wollt bald kommen, man sollt ein wenig warten. So macht man ihm einen schönen Stuhl, da er drauf sollt sitzen. Dieweil ging der Fürst hin un tät sich an in eitel goldgestickte Kleider un goldene Ketten un Fingerlich (Ringe). Un ging wo man die Broche sollt machen, un setzt sich auf den bereiteten Stuhl. Wie man nun die Keduschim (Trauakt) sollt geben, da sagt der Fürst: „Haltet ein, denn ich hab ein Wort zu reden", un sagt die Kalle (Braut) wär sein. Denn er wär der andere, der da war mit den zweihundert Goldgulden hinweg gezogen. „Nun sollt ihr sehn, wer die zweihundert Gulden zum besten angelegt hat." Un sagt seinem Schwäher, wie es ihm mit den Äpfeln gegangen wär, un mit seinem Lernen auch. Nun, der alte Choßen mußt abziehn un er stellt sich an seinestatt. Un jener Choßen mußt abziehn mit Schande un sie machten die

Broche mit Freuden. Wer war froher als der arme Vater un Mutter un wer war trauriger als der erste Choßen? Un er un seine Kindeskinder regierten die Stadt. Nun seht ihr wol, wem Gott will helfen, kann niemand übeln. Da seht ihr, wie Gott dem armen Bocher geholfen hat. So soll Gott uns auch helfen von allem Bösen. Omen. Seloh.

Gaster n° 388
Bern II
189/352

Zweihundert-dreißigste Geschichte

geschah: Rabbi Jehauschue un Rabben Gamliel un Rabbi Akiwe, die wollten in eine Stadt gehn in Erez Jisroel, die da genannt ward Ramah. Da wanderten sie un kamen vor eine Stadt. Da spielten die kleinen Kinder, un machten Häuflich Erde vor der Pforten un sagten: das Häuflein soll Maaßer (der Zehnte) sein, un das Häuflein soll Terumoh (freie Opfergabe) sein, gleich wie die Kinder von den Zeiten in Erez Jisroel gesehen haben. Denn man gibt noch in Erez Jisroel Terumoh un Maaßer aus. Wie nun die drei Rabbonim das hörten, da hebten sie zu einander an, un sagten, da innen wohnen Juden, wir wollen in die Stadt gehn un wollen Brot bei einem Juden essen. Also gingen sie in die Stadt un gingen in ein Judenhaus. Also sagt der Baalhabajis (Hausvater), sie sollten die Hände wäschen, er wollt ihnen Essen geben. Wie nun der Baalhabajis das Essen bracht, so tragt er es vor in ein anderes Cheder (Zimmer) das in der Stuben stund. Da wollten die Rabbonim nix essen, denn sie meinten er hätt ein Götzen, dem er allemal vorher Essen gibt. Un sprachen wider den Baalhabajis: „Lieber, sag uns doch, was meinst du damit, daß du jemandem das Essen vorher hast getragen in das Zimmer ehe du uns das Essen gebracht hast auf den Tisch." Da hebt der Baalhabajis an: „Das will ich euch sagen. In dem Zimmer hab ich einen alten Vater, dem hab ich das Essen vor gebracht ehe ich es euch auf den Tisch hab gegeben. Denn mein Vater hat ein Neder (Gelübde) getan, er wollt nit aus dem Zimmer gehn bis Chachome Jisroel (Jüd. Weise) werden kommen." So hebten sie an: „Heiß deinen Vater heraus gehn, denn es sind Chachome Jisroel hinnen." Also ging der Baalhabajis un sagt es seinem Vater, daß Chachome Jisroel in die Stuben wären gekommen. Also ging der alte Mann heraus zu den Rabbonim in die Stuben. Wie er nun haußen war, da fragten sie den alten Mann warum er ein Neder getan hat, um nit aus seinem Cheder zu gehn bis Chachome Jisroel kommen. Da sprach der alte Mann: „Mein Sohn, der kann keine Kinder kriegen. Darum hab' ich den Neder getan, daß ich nit will heraußen gehn bis Chachome Jisroel kommen. Vielleicht werden sie ihm helfen können, daß er Kinder kriegt." Da sprach Rabbi Jehauschue: „Bringt mir Samen, so will ich sehen ob ihm Kischef (Zauberei) is geschehen. So will ich ihm helfen."

Denn Rabbi Jehauschue war einer unter dem Synhedrin, un die mußten Kischef können, aber sie durften es keinem antun. Aber von einem ab tun durften sie wol. So brachte man flugs Samen. Da macht er mit Chochme (Klugheit, Kunst), daß der Samen auf ging, un ging auf mit ledigen Ähren. Da sah er wol, daß ihm eine Frau hat Kischef (Zauber) getan. Da macht Rabbi Jehauschue, daß die Frau vor ihn kam, die ihm das Kischef getan hat. Da sprach Rabbi Jehauschue wider die Frau: „Tu dem guten Mann das Kischef wieder ab, daß er kann Kinder kriegen. Un wenn du nit willst abtun, so will ich dich vermassern (verraten) wer du bist." Da hebt die Frau an: „Ich kann ihm das Kischef nit abtun, denn ich hab keine Gewalt mehr drüber. Denn ich hab es in das Jam (Meer) geworfen." So verhängte Rabbi Jehauschue auf den Fürsten des Meeres, daß er sollt das Kischef auswerfen. Welches gleich geschah. Also macht er, daß die gute Frau hinweg kam. Un die drei täten Tefille (beteten) auf den Baalhabajis, un gewann einen Sohn, der war geheißen Rabbi Jehude ben Beßere. Der war ein gewaltiger Herr in der Thauroh. Dernach sprachen die drei Rabbonim: „Wären wir anderst nit gekommen in die Stadt, neiert daß wir den Zaddik ben Beßere hätten auf die Welt gebracht, so wär es genug gewesen.

Zweihunderteinunddreißigste Geschichte

geschah einem köstlichen Mann, der war gar fromm un war ein Talmidchochom (Schriftgelehrter) un alle seine Söhne, die er mit seinem Weib hat, die sturben ihm alle. Gar wie der Talmidchochom sollt sterben, da sagt er wider seine Talmidim (Schüler): „Ihr habt wol gesehen, wie mir meine Söhne alle bei meinem Leben sind gestorben. Nun weiß ich keine Awere (Sünde), die ich getan hab, sonderlich ich hab eine Schwester gehabt, un die is eine Almone (Witwe) gewesen. Un sie hat sich geschämt mir einen Mann zu fordern. Un ich hab es wol gemerkt, daß sie gern einen Mann hätt gehabt. Un ich hab mich gehalten als ob ich es nit verstund un hab ihr keinen Mann wollen geben, derwartend, daß mir das Geld un die Güter in meiner Hand soll bleiben. Un derweil ich das getan hab, so sind mir alle meine Söhne bei meinem Leben gestorben.

Das Sprichwort geht: du kommst dahinter als wie Kunz hinter das Viech kommen is. Is zu fragen: wie kam denn Kunz hinter das Viech? Das will ich euch da schreiben.

Zweihundertzweiunddreißigste Geschichte

geschah: Es war einmal ein gewaltiger König, der hat einen Jauez (Rat), der heißt Kunz. Un wenn der König wollte eine Ezeh (Rat) haben, von seinen Jauezim (Räten) un die Räte allemal beieinander waren un Rat hilten, un die Ezeh unter den Räten beschlossen war, dann ging allemal mein feiner Kunz zu dem König un sagt zu ihm, so is die Sach unter uns beschlossen worden. Un mein lieber Kunz hängt allemal die Gedule (die Größe) an sich, gleich als ob er allemal den rechten Rat hätt getroffen, un die andern Räte müßten ihm allemal folgen, denn sie haben den Verstand un Vernunft nit. Un mein guter König meint es war so, gleich wie der Kunz sagt. Derhalben hielt ihn der König für einen großen Chochom (Weisen) mehr als die andern Räte. Nun, die andern Räte merkten die Sach gar wol, daß der König den Kunz lieber hat, mehr als sie alle. Das verdrießt sie gar hart. Denn der Kunz war der Schlechteste unter ihnen allen. Einmal hielten die Räte Rat mit einander um zu sehen, wie sie dem Kunz könnten beikommen un schofel (gering) machen. So gingen sie zum König un sagten: „Herr König, wir haben eine Bitt an dich, du wolltest uns doch verzeihen, wir wollen dich eines fragen. Wie kommt es doch, daß du deinen Rat Kunz mehr ehrst un hältst ihn besser als uns alle? Un wir wissen gewiß, daß er der Schlechteste unter uns allen is." Der König antwortete ihnen wider: „Ich will euch sagen, wie es kommt. Denn allemal wenn ihr einen Rat habt gehalten un eueren Rat habt dernach beschlossen is worden, so kommt er zu mir un bringt mir eueren Rat. Un sagt allemal derbei, daß er die Ezeh hat getroffen. Un ihr müßt ihm allemal bekennen, daß er klüger is als ihr seid. Un ihr wärt eitel Narren. Aber doch veracht ich euch nit, denn ihr seid mir alle gut. Wie die Räte solches hörten, waren sie gar froh un gedachten, wir wollen ihn bald niedrig kriegen, un sagten: „Herr König sei wissend, alles was Kunz gesagt hat, das is eitel Lüge, denn er hat gar keinen Sechel (Verstand). Un probier einmal etliche von deinen Räten besonders mit einem Rat, so wirst du es spüren, daß er dir allein keinen Rat geben kann. Nun, der König sagt, ich will das wol bald spüren. Un ging hin un schickt nach seinem lieben Rat Kunz un sagt: „Lieber Diener, ich halt dich für getreu un für den größten Chochom, den ich hab an meinem Hof. Ich hab eine Sache in meinen Sinn, die ich niemandem mag offenbaren. So will ich dich frägen, ob du mir den Grund von der Wahrheit bescheiden kannst. Un so du mir die rechte Wahrheit kannst raten, so will ich dich reich begaben." Mein lieber Kunz sprach: „Mein lieber König, fragt mich, ich verhoff, ich will einen Rat derzu finden. Derhalben verzähl mir deine heimliche Sach." Da sprach der König: „Mein lieber Kunz, da will ich dich dreierlei frägen. Das erste is, du sollst mir sagen, wo geht die Sonn auf? Das

MUSEUM FÜR VOLKSKUNDE BIBLIOTHEK WIEN

andere is, wie weit is der Himmel von der Erde? Das dritte, mein lieber Kunz, sollst du mir sagen, was ich in meinem Sinn hab." Da nun Kunz diese drei Sachen gehört hat, da sprach er: „Mein Herr König, das sind große, schwere Sachen. Man kann sie so bald nit sagen. Man muß Zeit derzu haben. Darum bitt ich dich, gib mir drei Tage Zeit, so verhoff ich, daß ich dir es sagen will." Da sagt der König: „Mein lieber Kunz, das soll dir verheißen sein. Ich will dir drei Tage zu geben." Also ging mein lieber Kunz von dem König weg. Mein lieber Kunz gedacht, ich kann mich in der Stadt nit viel besinnen. Ich will liebert heraus auf das Feld spazieren gehn, da bin ich allein. Un da kann ich mich besser besinnen als in der Stadt. So ging er heraus auf das Feld. Da kam er zu seinem Schäfer, der ihm seine Schafe hütet. Also redet der Kunz als mit sich selbert: „Wer will mir sagen, wie weit der Himmel von der Erde is? Oder wer will mir sagen, wo die Sonne aufgeht? Oder wer will mir sagen, was der König in seinem Sinn hat?" Der Schafhirt sah, wie sein Herr so in Gedachten ging. Da sprach er: „Mein lieber Herr, ihr sollt es mir verzeihn, denn ich seh wol, daß ihr ein großes Anliegen in euerem Herzen habt. Wenn es mir zu fragen steht, so wollt ich es wol wissen. Vielleicht könnt ich euch einen Rat geben. Denn das Sprichwort geht, es gibt oft einer einen Rat, der selbert keinen hat." Da der Kunz das von seinem Schäfer hört, da gedacht er, ich will es ihm ja sagen, vielleicht weiß er mir Rat zu geben. Un hebt wider seinen Hirten an: „Ich will dir sagen, warum ich so betrübt bin. Der König hat mir drei Sachen aufgegeben, die soll ich ihm bescheiden. Un wenn ich es nit tu, so verlier ich meinen Hals. Un jetzunder tracht ich, un kann es nit dertrachten." Da sprach der Schafhirt: „Mein Herr, sagt mir, was sind die drei Sachen? Vielleicht kann ich euch helfen, daß ihr aus euerer großen Not kommt." Mein lieber Kunz gedacht, ich will es ihm sagen, vielleicht is er gestudiert. Un sprach: „Mein lieber Schäfer, das sind die drei Sachen, die der König mich gefragt hat: ich soll ihm sagen, wo die Sonn aufgeht, un wie weit der Himmel von der Erd is, un was der König in seinem Sinn hat." Der Schäfer gedacht, die drei Sachen sind gut zu wissen. Un sagt wider den Kunz: „Mein lieber Herr, tut eines, un gebt mir euere guten Kleider, un ihr tut einweil an, meine bösen Kleider, un hütet mir meine Schaf. So will ich in die Stadt zu dem König gehn. So wird er meinen ihr wärt es. So wird er mich die drei Sachen fragen, alsdann will ich es ihm bescheiden. Damit kommt ihr dann aus euerer Not. Alsdann will ich wieder zu euch herkommen, damit ihr bei dem König nit in Ungnaden sollt kommen." So ließ sich mein lieber Kunz überreden un gab dem Schäfer seine guten Kleider mit seiner köstlichen Schaub. Un er tät seine bösen Kleider an un setzt sich zu dem Viech, gleich als ob er all sein Leben lang mit dem Viech wär umgegangen. Wie nun die drei Tag vorbei

waren, da ging mein guter Hirt zum König un sagt: „Mein Herr König, ich hab mich besonnen auf die drei Sachen, die du gefrägt hast." Da sagt der König: „So sag mir denn her, wo geht die Sonn auf?" Da sagt der Schäfer: „Zu Misrach (im Osten) geht sie auf un zu Maariw (am Abend, Westen) geht sie wieder unter." „Wie weit is der Himmel von der Erd?" Da sprach der Schäfer; „So weit als die Erd vom Himmel is." Da sprach der König: „Was hab ich denn in meinem Sinn?" Da sprach der Schäfer: „Mein Herr König, das will ich dir sagen. Du meinst in deinem Sinn, daß ich bin dein Rat Kunz. Aber ich bin es nit. Neiert ich bin ein Hirt un hüt seine Schafe. So is mein lieber Kunz draußen auf dem Feld spazieren gangen. Un hat als mit sich selbert geredet: Wer will mir sagen wo die Sonn aufgeht? Oder wer will mir sagen, wie weit der Himmel von der Erde is? Oder wer will mir sagen, was der König in seinem Sinn hat? Also ging er als alleinig studieren. So hab ich wider ihn gesagt, er soll mir seine guten Kleider geben so will ich ihm einweil meine bösen Kleider geben un er soll das Viech hüten, so will ich mit Gottes Hilf diese drei Sachen wol derraten un ihn beschirmen. So hat er sich überreden lassen un hat es getan. So sitzt er draußen auf dem Feld un hütet das Viech in meinen bösen Kleidern. Un ich geh in seiner schönen Schaub un in allen seinen besten Kleidern." Da der König das hört, da sprach er wider den Schafhirten: „Dieweil, daß du Kunz überredet hast, so sei du mein Rat un er bleib draußen un hüt die Schafe." So mußt Kunz die Schafe hüten. Da kommt das Sprichwort her: Du kommst derhinter, wie Kunz hinter das Viech. So ging es ihm, viel besser geh es uns.

Gaster, The Maasebuch and the Bronbspiegel, 271 Kiffer z. Mod. Fa. LXXIX/ G. B. III & 8 f.

Zweihundertdreiunddreißigste Geschichte

geschah an einem köstlichen Raw, der wohnt im Lande Uz. Der war ein sehr reicher Mann un konnte siebzig Sprachen. Nun der Mann hielt große Jeschiwe (Lehrhaus), un hat viel tapfere Bocherim (Schüler) Un auch zieht er von seinem Geld viel kleine Jungen auf um zu lernen. Un er hat allezeit hundert Bocherim auf seiner Jeschiwe. Auch hielt er eine arme Kippe (Verein) auf. Auch hat er immer viel arme Leut in seinem Haus aus un ein gehn. Mit einem Wort, der Raw war ein Chossid in allem mit allen guten Tugenden, die an einem Juden sein sollen. Aber dagegen hat der Raw gar ein böses Weib. Die konnt die Geschichten all nit wol leiden, un sah den Handel gar ungern. Un sie konnt nit wol leiden, wenn ein armer Mensch in ihr Haus ging. Nun, das Sprichwort geht: wenn das Seil zum strengsten is, so bricht es gern. Also geschah es dem Chossid auch. Denn er hebt an un ward gar arm, daß er den armen Leuten, dergleichen den Bocherim-Jungen konnt nimmer so viel Gutes tun, als er vor hat getan.

Da gedacht der Raw, bei Gott, was soll ich nun tun? Hab ich doch mein Tag viel um Gottes Willen getan, un hab manchem viel Gutes mein Tag getan, un jetzundert bin ich gar arm. Aber was soll ich tun? Ich will es gewilliglich von dem, dessen Name gelobt sei, annehmen. Denn der, dessen Name gelobt sei, der tut nix unrecht. Wer weiß, warum ich es versündigt hab. Un gedacht, was soll ich viel Geschrei draus machen, daß ich nix mehr hab. Denn man gefindet allezeit Leute, die es einem wol gönnen. Der Raw gedacht, ich will eines tun, un will besod (im geheimen) pleite machen (weggehn), daß niemand soll wissen, wo ich bin hinkommen. Un ging hin, un ruft seine tapfersten Bocherim zusammen, die er bei sich hat un sagt: „Liebe Bocherim, ihr wißt nun wol wie ich bis allhier große Treue an euch getan hab, mit Essen geben, mit Kleidern, mit Lernen. Nun will ich euch ein Sod (Geheimnis) vertrauen. Denn ich verhoff zu euch, ihr werdet an mir tan, gleich wie ich an euch getan hat." Die Bocherim sprachen alle miteinander: „Lieber Rabbi, ihr sollt uns den Sod sagen, wir wollen zu euch stehn un halten, so lang wir von Gott unser Leben haben." Der Raw hebt an un sagt seinen Bocherim, wie er muß pleite gehn, denn er weiß nit wie ihm war geschehen, daß er arm war geworden. So wollt er sie bitten, daß sie sollten mit ihm ziehn. „Ich hab noch etliche Gulden, die will ich mit euch verzehren. Wer weiß, der dessen Name gelobt sei, wird mir einmal geben, als dann sollt ihr es euer Leben lang bei mir genießen." Die Bocherim sprachen: „Lieber Rabbi, was ihr von uns begehrt, das wollen wir tun. Un was wir an Geld un Kleidern haben, das wollen wir mit euch verzehren. Also macht sich der Raw auf mit fünfzig Bocherim un ziehten hinweg un niemand in der ganzen Khille (Gemeinde) der ein Wort davon wußte, von seinem Wegziehn. Un wie nebbich die armen Leute solches gewahr waren, daß der Raw hinweg war gezogen, da derschraken sie gar sehr. Desgleichen die armen Kippe-Jungen. Un auch die Bocherim, die er noch bei seinem Weib gelassen hat. Nun, er zug mit seinen Bocherim hinweg. Un wo er hinkam tat man ihm großen Kowed (Ehre) an, gleich wie er wol wert war. Un es war niemand verwundert über seinem Wandern, denn sie meinten er zieht der Jeschiwe nach um zu lernen. Wie sie nun ein Jahr oder zwei waren im Land umgezogen, da hatten sie ihre Kleider zerrissen un hatten das Geld aus dem Beutel auch verzehrt als wie wol zu gedenken is. Un bedurften der Leute Gabe. Un waren ihrer wol fünfzig Neschomes (Seelen) beieinander. Un wo sie dernach hinkamen schluß man die Tür vor ihnen zu. Denn es wußt nit jedermann ihre Gelegenheit ob es Laufezim (Taugenichtse) oder Bocherim waren. Am Ende waren die Bocherim das Umziehn gar müd un sprachen zum Raw: „Lieber Rabbi, was wird daraus werden, wenn wir schon länger noch wollten herumziehn? So haben wir kein Geld un keine Kleider. Wir

können uns nit weiters behelfen. Un auch wo wir hinkommen, so schließt man die Tür vor uns zu, un man hält uns überall für Laufezim. Drum wollen wir wieder heimziehn zu unserem Vater un Mutter. Un auch werden wir alt, so wollen wir Weiber nehmen. Aber wir wollen nit sagen, wie es dir geht oder wo du bist." Da das der gute Raw hört von seinen Bocherim, da besinnt er sich eine kleine Weile un sprach: „Ich kann euch anderes nit nachsagen als lauter Getreukeit, die ihr an mir bewiesen habt, darum bitt ich euch, bleibt noch ein vier oder fünf Tag bei mir, bis über Schabbes. Dernach will ich euch in Gottes Namen ziehen lassen. Vielleicht beschert uns der Heilige, gelobt sei er, eine Mezieh (Fund), dann könnten wir miteinander heimziehn." Da sprachen die Bocherim: „Ja, lieber Rabbi, sind wir so lang bei euch geblieben, so wollen wir die Zeit auch noch bei euch bleiben." So ziehten sie wieder fort un kamen an kleinen Bemcher (Bäumchen) vorbei. Da sagt der Raw wider seine Bocherim: „Geht ihr ein wenig vor, denn ich will meine Notdurft tun." So gingen die Bocherim in eitel Lernen un pilpuln (disputieren) vor sich. Wie nun der Raw fertig war, da wollt er gern seine Hände waschen. So sah er dorten einen kleinen Brunnen stehn. Da nahm er Wasser un wäscht seine Hände. Da er nun wollt wieder fortgehn, da sah er dorten ein klein Wieselchen laufen, das tragt ein hübsch golden Fingerlein (Ring) in seinem Mund. Der Rabbi jagt dem Wieselchen nach, daß es das Fingerlein fallen ließ. Da hebt es der Raw auf. Da sah er wie das Fingerle nix wert war. Aber dernach sah er innewendig wie eppes altes drinnen geschrieben war. Dasselbige konnt er gar wol leinen (lesen). Da stund so geschrieben: „Ob ich schon bin schlecht an zu sehn, so kann man mich gleichwol nit bezahlen." Der Raw war ein großer Chochom (Weiser) un gedacht sich, es muß ein besonder Natur an ihm haben. Un er trachtet alles was zu trachten war. Was mag doch das Fingerlein für ein Seguloh (Eigenschaft) an sich haben, daß es soviel wert is un nit zu bezahlen is. Da bedacht er sich wieder, vielleicht is es mit Kischew (Zauberei) gemacht, daß man mit dem Fingerlein wünschen kann, was ein Mensch begehrt. Ich wills einmal mit versuchen. Un hebt an sich zu wünschen, daß Gott geb, daß ich ein Beigürtel vor mir finden möcht. Ehe er das Wort recht ausgeredet hat, da sah er vor sich liegen einen Beigürtel mit Gold. Da war er wieder fröhlich. Un ging weiter zu seinen Bocherim un sagt: „Liebe Bocherim seid wolgemut, wir werden an einen Ort kommen, da hab ich einen Freund wohnen, der is ein sehr reicher Mann, der wird mir noch Geld leihen, denn er meint nit, daß ich so arm bin. Alsdann will ich euch alle miteinander kleiden un dann will ich euch wieder heimschicken. Aber er wollt es doch seinen Talmidim (Schülern) nit sagen, daß er das Fingerlein gefunden hat, anders möchten sie es ihm genommen haben oder möchten ihn verraten haben, daß er darum

wär wieder gekommen. Also waren die Talmidim wieder froh, daß sie wieder Kleider sollten bekommen un fragten ihn weiter nix. Sie meinten nit anderst es wär so, wie ihnen der Raw vor hat gesagt. Also kamen sie in die Stadt. Also waren sie einen Tag drinnen, da hub der Raw wieder gleich an, un kleidet seine Bocherim in eitel köstlichen Samet un Seide. Un bekleidet sich selbert auch gleich wie er zuvor gegangen is. Also blieb er auch eine Woch oder zehn aus, un lernt gar ernstlich mit seinen Bocherim. Da tat man ihm alle Ehre an, wie er wol wert war, denn er kunnt alles was ein Talmidchochom (Schriftgelehrter) können soll. Da ging er in die Stadt un kauft sich einen schönen Kutschwagen, gleich als wie ein Fürst hätt drinnen sollen fahren. Un sprach: „Ihr lieben Bocherim, nun kommt her. Nun will ich euch alle bezahlen, was ihr mir auf dem Weg gelernt habt. Un nun wollen wir wieder heim." Also meinten die Bocherim nit anderst, als daß ihm sein Verwandter, der in der Stadt wohnt, der hat ihm einige tausend Gulden gelehnt, gleichwie ihnen der Raw hat vor gesagt, damit daß er mit Kowed (Ehren) konnt wieder heim kommen. Denn sein Verwandter war gar ein reicher Mann. So ziehten sie wieder heim. Wo man erst die Türen hat vor ihnen zugeschlagen, da tät man ihnen nun großen Kowed an. Nun, derweil der Raw war außen gewesen, da waren die Leut nit fröhlich gewesen. Indem kam das Geschrei in die Khile, wie der Raw kam mit seinen Bocherim. Wer war fröhlicher als die armen Leut? Da er nun daheim war, so kam jedermann un begrüßte ihn. Denn niemand wußte, daß er von Dalles (Armut) wegen war weggezogen. Denn sie meinten alle, er wär dem Lernen nachgezogen. So hebt der Raw wieder seine alte Gewohnheit an mit Zdoke (Almosen) geben. Un hielt wieder seine Jeschiwe (Lehrhaus) offen, un zug wieder kleine Jungen auf um zu lernen. Als er nun ein Weile da gewesen war, so begab es sich einmal an einem Schabbes, da war allemal seine Gewohnheit, daß er sich vorher schlafen legt. Dernach sagt er seinen Bocherim Tausfaus (Lehrzusätze). Also hat er sich an einem Schabbes mit seinem Weib schlafen gelegt. Da fragt das Weib: „Mein lieber Mann, wo kommt dir doch soviel Geld her? Un vorher haben wir so großen Dalles gehabt, daß du bist weg gezugen." Der Raw sprach: „Der, dessen Name gelobt sei, hat mir auf dem Weg eine Mezieh (Fund) beschert." Das Weib wollt das nit glauben un drängte den Mann gleich wie der Weiber Art is, bis sich der gute Raw überreden ließ un sagt ihr den rechten Sod (Geheimnis). Da hat er nun nit recht getan. Denn der König Salomo hat gesagt, du sollst deinem Weib kein Geheimnis vertrauen, denn sie verraten einem, wie in Wahrheit dem guten Raw auch geschehen is, gleich wie ihr da hören werdet. Denn hätt er solches seinem Weib nit vertraut, so hätt er viel Übles nit gehabt. Un darum, daß er ihr den rechten Sod von dem Fingerlein hat verraten, un alles was er

sah damit wünscht, das geschieht gleich, darüber hat er große Schmerzen müssen leiden. Wie nun die böse Rebbezzin (Rabbinersfrau) solches hört da gedacht sie: „Hätt ich das Fingerlein, er sollt es all sein Lebtag nit wieder bekommen." Un sie hätt es ihm gern abgetan. Aber das Fingerlein ging ihm nit ab, wenn er nit wollt. Da sprach sie: „Mein lieber Mann, gib mir doch das Fingerlein eine Weile un laß es mich doch sehn." Aber der Raw kannt sie, was sie für eine böse Frau war un wollt es ihr nit geben. Da fing sie an zu schreien un sprach: „Ich seh du hast mich nit lieb derweil du mir das Fingerlein nit willst geben un getraust mir nit." Un lag ihm so lang in den Ohren bis er mußt ihr das Fingerlein in ihre Hand geben: Wie sie nun das Fingerlein an hat, da tät sie den Kopf unter die Deck un wünscht, daß Gott gab, daß mein Mann ein Wederwolf wär un lief in den Wald unter die wilden Tiere. Wie sie das Wort hat noch nit recht ausgeredet, da sprang der gute Raw zum Fenster heraus un lauft in einen großen Wald, da man nennt den Pemerwald (Böhmerwald). Un hebt an, un freßt die Menschen, die in dem Wald waren. Un tät großen Schaden, daß kein Mensch alleinig durch den Wald darft gehn. Denn sie ferchten sich gar sehr vor dem Wolf, welches alle Menschen groß Wunder nahm. So macht sich der Wederwolf eine Wohnung in dem Wald, damit daß er seine Wohnung in dem Wald trocken hat. Un auch alle die Kohlenbrennders, die in dem Wald waren, die lauften alle heraus, denn sie ferchten sich vor dem Wolf. Nun wollen wir den Wolf lassen bleiben, un wollen schreiben, wie es einweil in seinem Haus zuging mit seinen Bocherim. Wie nun die Zeit war, daß der Raw sollt am Schabbes Tausfaus sagen, da sprach die Rebbezin (verflucht soll sie sein): „Der Rabbi kann jetzundert nit Tausfaus sagen, denn er is zur Zeit nit wolauf." Also ließen sich die Bocherim überreden un gingen wieder weg. Den andern Morgen kamen sie wieder un wollten lernen. Da sagte sie wieder, „der Rabbi is wieder weg gezogen, aber er hat mir nit gesagt, wo er hin is. Aber ich denk, wenn wieder vier Jahre um werden sein, also wird er wieder kommen." Un nahm sich an als ob ihr gar leid wär. Aber es war eitel Newelus (Gemeinheit) (verflucht soll sie sein) mit ihr. Nun, die armen Leut kamen vor die Tür, aber sie wollt keinen armen Menschen in ihr Haus lassen gehn. So hatten es die armen Leut gar übel un grämten sich um den Raw gar sehr. Nun war die Breken (Brake, Spürhündin) gar reich, daß man wol gedenken kann. Denn alles, was sie begehrt, das konnt sie sich wol wünschen. Un war gar reich, daß kein Schiur (Maß) un kein Erech (Schätzung) hat. Aber niemand konnt es wissen, wie die Sach gelegen war mit dem Raw, oder wo er so geschwind is hingekommen. Un es war auch keiner, der es konnt gewahr werden. Sonder allein ein jedermann meint, er wird wieder kommen, gleich wie er von zuvor getan hat. Nun wollen wir die böse Frau lassen bleiben un wollen wieder

schreiben, wie nebbich der gute Raw in jenem Wald herum läuft als ein Wederwolf, un tät großen Schaden mit Menschen zerreißen un auch an andern Tieren. Denn es ist kein stärkeres Tier unter den Tieren denn ein Wederwolf. Man schickt nach die Köhler un ließ frägen ob sie dem Wederwolf könnten beikommen. Aber sie sagten nein. Denn er is viel stärker als ein Löw. Un auch hätt er Menschenverstand. Wie nun der König solches hört, so ließ in dem Wald jagen. Aber er konnt den Wolf nit bekommen. Man macht überall Gruben, es wollt aber doch nix helfen. Nun war ein Kohlenbrenner in dem Wald, dem tät der Wolf nix. Sonder allein er hätt gute Kundschaft mit ihm. Un der Wolf war die meiste Zeit bei seiner Hütten. Aber sonst Menschen mußten den Wald meiden, denn sie ferchten sich alle vor dem Wolf. Nun ließ der König ein Gebot ausgehn, wer dem Wolf könnt zumeister kommen, es sei lebendig oder tot, dem will der König seine Tochter geben, un nach seinem Tod soll er das Königreich besitzen. Nun hat der König einen Rat, der hat noch keine Frau, war ein starker Held, der vielmal in dem Streit gewesen is. Der sprach: „Mein Herr König, wollt ihr eueren Worten nachkommen, so will ich mich unterstehn den Wolf um das Leben zu bringen. Denn ich weiß wol, daß ich oft im Krieg bin gewesen un großen Streit gehabt hab, un is mir mein Tag nit misglückt. Darum will ich es diesesmal auch versuchen." Der König verheißt es ihm bei der Wahrheit. So nahm der Rat seine Keli (Waffe) un wappnet sich gar wol. Denn er vermeint gewißlich den Wolf um das Leben zu bringen. Un kam in den Wald zu dem Köhler, da der Wolf mit ihm bekannt war, un sprach: „Lieber Freund, weist mir doch, wo der Wolf seine Wohnung hat, oder wo er sich aufhält." Da der Köhler sah, was der Rat an dem Wolf wollt machen, da derschrak er gar sehr. Denn er fercht sich, der Rat wird um sein Leben kommen, gleichwie ihm schier wär geschehen von dem Wehrwolf. Un der Köhler sagt wider den Rat: „Mein Herr, was tut ihr in diesem Wald? Wird der Wolf euer gewahr, so seid ihr um das Leben, un wenn ihr noch so hoch wärt." Der Rat sprach: „Gleichwol, weis du mir ihn, denn ich bin darum hergekommen, daß ich mich will unterstehn den Wolf um das Leben zu bringen." Der Köhler sprach: „Ich bitt euch mein Herr, laßt es bleiben, denn ihr seid um euer Leben." Der Rat sagt: „Flugs, macht es nit lang, denn es muß doch sein." Also sprach der Köhler: „Das muß sich Gott derbarmen." Un ging mit dem Rat, wo der Wolf seinen Gang hat. Nun, der Rat nahm sein Büks un sein Spieß in seine Hand un ging zum Wolf. Un er meint der Wolf wird ihm begegnen, so wollt er ihn gleich derschießen. Wie nun der Wolf merkt, als daß man ihm nach seinem Leben stund, da sprang er auf eine Seite un sprang dem Rat an seinen Hals. Un warft ihn nieder zu der Erden un wollt ihn töten.

Sobald der Köhler das sah, da jagt er den Wolf von dem Rat wieder weg. Nun wollt ihn der Rat nit ablassen un wollt sich wieder an den Wolf machen. Aber der Köhler wehrt ihm. Aber zum drittenmal macht er sich wieder an den Wolf. Da war der Wolf gar zornig un wollt ihn zureißen. Da bat der Rat den Heiligen, gelobt sei er, er sollt ihm von dem Wolf helfen, er wollt sich nit mehr an ihn machen. Nun, der Wolf ließ ihn wieder auf, un hebt an un schmeichelt den Rat mit dem Schwanz, gleich alswie ein Mensch, der dem anderen Liebkosung treibt, un wollt nit von ihm weichen. Un ging als neben dem Rat gleich wie ein Hund, der dem Herrn vor lauft. Der Rat wär gern seiner poter (los) gewesen, denn er ferchtet sich vor ihm. Aber der Wolf lauft als neben ihm. Da tät der Rat seinen Gürtel aus un führt den Wolf neben sich mit dem Gürtel. Un der Wolf war sein Geleitmann im Wald, wenn schon ein anderes Tier kam un wollt dem Rat eppes tun, da tötete es der Wolf. Un wenn er einen Hasen oder einen Fuchs sah, da fing sie der Wolf un bracht sie dem Rat. Lesof (zum Schluß) bracht der Rat den Wolf in die Stadt vor den König. Der König mit seinen Räten derschraken gar sehr. Denn sie forchten sich sehr vor dem Wolf, denn sie haben soviel Geschichten hören sagen wie er so viel Leut hat umgebracht. Un sagt wider den Rat er soll ihm den Wolf hinwegtun. Der Rat sagt: „Mein Herr, ihr braucht euch nix zu ferchten. Er wird keinem ein Leid tan, der ihm nix tut. Dafür will ich meinen Kopf zu Pfand setzen, sondern er hat mir viel Tiere gefangen." Also behielt der Rat den Wolf bei sich un hielt ihn gar wol. Denn der Rat hat gesagt wie der Wolf Rachmones (Mitleid) über ihn gehabt hat, un hat ihm sein Leben erhalten, wiewol er recht hat gehabt, wenn der Wolf ihm sein Leben hätt genommen, denn er hat sich dreimal an ihn gemacht un hat ihn wollen um sein Leben bringen. Derhalben hielt der Rat den Wolf gar wol mit Essen un Trinken, das beste un nit das argste. Un wenn der Rat auf das Gejäg (Jagd) zieht, so nahm er den Wolf alle Zeit mit. Un wenn er nument ein Tier sah, da fängt sie der Wolf un bracht sie dem Rat. Nun hat der König verheißen, daß derjenige, welcher den Wolf lebendig oder tot bringt, dem will er seine Tochter geben. Das hat nun der Rat redlich verdient. Un der König hielt es auch un gab dem Rat seine Tochter un seinen halben Mammon derzu. Lesof kam der alte König zu sterben, also war der Rat zu einem jungen König gemacht un bekam das ganze Land. Un er hielt als den Wolf bei sich, denn er wollt ihn nit verlassen derweil er lebt. Denn er hat ihn beim Leben behalten un hat ihn derzu gemacht, daß er das Königreich hat bekommen. Darum hielt er ihn wol gleich wie billig war, derweil er lebt. Einmal begab es sich, daß an einem Winter ein großer Schnee lag. Un der junge König reiste aus zum Jagen un nahm seinen Wolf mit. Sobald der Wolf heraus kam, hub er an zu wedeln mit seinem Schwanz un lauft als

vor hin, wo er eppes ausspüren konnt. Nun es begab sich, daß der König dem Wolf nach reitet. Da sah er von weitem wie der Wolf eppes mit den Pfoten in den Schnee grabt. Nun, der König kam dabei, un sah wie eine Schrift war geschrieben auf dem Schnee. Wie nun der König die Schrift sah, da verwundert er sich gar sehr un sagt: „Das muß wunderlich sein, daß der Wolf schreiben kann. Vielleicht is er verflucht worden, un is ein Mensch gewesen, wie wol mehr solche Sachen geschehen is. So konnt man das Schreiben nit leinen (lesen). Da schickt der König alle Doktores, aber es konnt es niemand lesen. Da war ein Rat derbei der konnt Loschen hakaudesch (heilige Sprache, hebräisch) der sagt: „Mein Herr König, das is die Schrift von den Juden." Un hebt an zu leinen, un es stund so: „Lieber König, du sollst gedenken an die Freundschaft un Gutes, das ich dir getan hab, da du in den Wald bist gekommen in meine Wohnung. Da hätt ich dich können zureißen, denn ich hab dich dreimal unter mir gehabt. Wie wol als ich recht hab gehabt, noch gleich hab ich deiner geschont un hab dir zu deinem Königreich geholfen. Nun hab ich ein Weib in einer Stadt, die heißt, so gleich wie er sie nennt. Die hat mich verflucht. Un wenn ich das Fingerl nit bekomm, so muß ich mein Leben lang so ein Wolf sein. Aber so ich das Fingerl wieder bekomm, so bin ich wieder ein Mensch, gleich wie ein anderer. Derhalben gedenk an die große Treue, die ich dir bewiesen hab. Un reit in die selbige Stadt un bring mir das Fingerlein von meinem Weib zu Freundschaft. Wo nicht, so will ich dich wieder um dein Leben bringen." Un gab ihm ein Zeichen wie das Fingerl aussehen sollt. Solches stund alles auf dem Schnee geschrieben. Wie der König solches hat vernommen, da sprach er: „Dem will ich wieder helfen als sollt ich meinen Leib darüber verlieren." Un hebt an un macht sich auf mit drei Dienern, un reitet nach der Stadt gleich wie sie genannt war, daß dem Rabbi sein Weib dort wohnt. Un nahm sich an un wollt schöne Fingerlich kaufen un altfränkische Dinge. Es sollt ihm nit zu teuer sein. Also schickt er nach Jehudim, ob sie eppes altfränkisch Gold haben oder Fingerlich oder sonst Edelgestein. Da sagten die Juden: „Wir sind arme Leut, aber es is eine Frau hie in der Stadt, die hat gar schöne allerlei Fingerlich un sonst Edelgestein." Also bat er die Juden, man sollt ihn doch zu derselbigen Frau bringen. Also führt man den König zu der Frauen. Aber man wußt nit, daß er ein König war. Neiert man meint, er wär ein Kaufmann. Wie er nun bei der Frauen war, da sprach der König: „Hört, ihr gute Frau, man hat mir gesagt, ihr habt alt seltsam Gold un alte golden Fingerlich, es sei mit alten Edelgestein oder sonder Edelgestein oder sonst altfränkische Arbeit. So sie mir gefallen, so will ich es euch gar wol bezahlen." Un zug aus seiner Taschen viel schöne Fingerlich un sagt, er hätt es nun auf dem Weg gekauft. Die Frau sprach: „Ich will es dem Herrn

wol weisen, was ich für altes Gold hab." Un ging in ihre Kammer un bracht ihm viel schöne Tachschitim (Kleinodien), welches er sein Tag nit schöner hat gesehen, daß sich der König gar sehr verwundert, daß man bei einem Juden sollt so hübsch Gezeug finden. Indem sah der König eine Schnur mit Fingerlich, wo das golden Fingerlein dran hängt, welches der Wolf geschrieben hat. Da gedacht der König, wie bekomme ich das Fingerl? Un nahm die Fingerlich in die Hand un gedacht: „Wollte Gott, daß mein Wolf das Fingerl schon hätt." Un er spricht wider die Frauen: „Wie wollt ihr mir die Fingerlich geben?" Aber er weist nit auf das Fingerl. Da sprach sie, um so viel hundert Gulden. Mein guter König macht mit ihr den Kauf um die zwei Fingerlich un ganewt (stiehlt) das eine Fingerl derbei, das die Frau nit gewahr war. Un bezahlt ihr un nahm Abschied un zug heimzu. Un wie er nun schon derheim war, da mangelt die Frau das Fingerl. Aber sie durft sich nix annehmen, denn sie kennt den Kaufmann nit wer er war. Da war sie sich sehr mezaar (grämte sie sich sehr) gleich wie eine Almone (Witwe) un trauert gar sehr aber niemand wußte was zu sagen. Un wie der König heim kam, da macht er eine große Sude (Mahlzeit) un breiet (ladet) alle Fürsten des Landes. Un wie er nun mitten über dem Tisch saß, un sehr lustig war, so ließ er den Wolf auch holen. Da nun der Wolf kam, da schmeichelt er mit seinem Schwanz vor großer Simche (Freude), denn er wußt, daß der König war um das Fingerl hinweg gezogen. Aber doch wußt er nit, ob er das Fingerl hat mitgebracht. Also küßt der Wolf den König un streichelt den König. Wie nun der König sah, daß ihm der Wolf so große Liebkosung treibt, da kriegt er das Fingerl aus seinem Sack un wies es dem Wolf. Sollt aber der König gewußt haben, daß das Fingerl die Tugend an sich hätt, so hätt ihn der König vielleicht nit gegeben. So nahm der König das Fingerlein un tät es dem Wolf an eine Pfot. Da stund ein nackediger Mann vor ihnen. Wie der König das sah, da warf er bald seine gute Schaub über ihn. Da derschracken alle Fürsten des Königreiches. Da sagt der König: „Derschreckt nit. Der Mann, der da steht, das is der Wolf gewesen." Dernach sprang er vor großer Simche un sprach wider den König: „Lieber König, ich bitt dich, du wollest mir nun Reschuss (Erlaubnis) geben, daß ich möcht wieder heim ziehn, denn ich bin wol in drei oder vier Jahren nit derheim gewesen. Derhalben bitt ich um Reschuss." Da sprach der König: „Mein lieber Freund, wenn du willst, so magst du heimziehn. Wenn aber dein Gelegenheit wär, daß du willst bei mir bleiben, so bleib dein Leben lang bei mir an meinem Tisch. Denn ich kann dir mein Leben lang die Tauwes (Guttaten) nit bezahlen, die du mir getan hast." So zug der Raw wieder heim. Nun, der König wollt ihm viel schenken. Da sprach der Rabbi: „Mein Herr König, du hast wol gesehen, daß ich Geld genug derheim hab, derhalben bedarf ich dein

Geld nit. Sonder allein du hast mir Gutes getan, daß du mir das Fingerl hast zuwegen gebracht. Denn wenn ich das Fingerl nit hätt bekommen, so hätt ich müssen all meine Tag ein Wederwolf sein." Aber hätt der König den Sod (Geheimnis) von dem Fingerl sollen wissen, so hätt er ihm es nit so bald gegeben. Denn wiewol der König viel Kleinodien hat gehabt, so hat ihm keines so gedient, als das Fingerl is gewest. Denn es is nit zu bezahlen gewesen. So nahm er eine Zehrung mit auf den Weg un zug fort. Un wie es nun auf dem Weg war, so sammelt er wieder funfzig Bocherim bei sich un er kleidet sie wieder in schwarzen Samet. Un kam wieder in seine Stadt. Wie er nun vor seine Stadt kam, so wünscht er: „Ich wollte Gott, daß mein Weib (verflucht sei sie) eine Eselin wär, un stund im Stall un eßt mit den andern Tieren aus der Krippen." Indem kam das Geschrei, wie der Raw wieder kam un bracht funfzig tapfere Bocherim mit sich, un alle in schwarzen Samet gekleidet. Da ging ihm kol hakahal (die ganze Gemeinde) entgegen un empfangen ihn gar köstlich. Sie hätten ihn gern gefragt, wo er so lang war gewesen. Aber der Rabbi sprach: „Wollt ihr mir wol tun, so frägt mich nix un ich sag euch auch nix, wo ich die Zeit lang bin gewesen." Nun, der Rabbi nahm sich nix an von seinem Weib, wiewol er wußt, daß sie im Stall stund. Da fragt er sein Gesind: „Wo is mein Weib, daß sie nit da is? Vielleicht wird sie nit sehen können, daß ich funfzig Bocherim wieder hab mit gebracht." Da sagt das Gesind: „Lieber Rabbi, wenn ihr nit derschrecken wollt, so wollen wir es euch sagen." Der Rabbi sprach: „Ich will nit derschrecken." Da hebt das Gesind an: „Lieber Rabbi, wie wir haben gehört, daß ihr wieder kommt, da sind wir gelaufen zu euerem Weib un haben ihr wollen das Botenbrod sagen. So is sie verloren worden bis zu der Zeit zu. Wir wissen aber nit wie es mit ihr zugegangen is." Der Rabbi der derschrack nit sehr um sie, un nahm sich doch nix an, un sprach: „Ich denk, wenn sie so lang außen wird bleiben, wie ich bin gewesen, so wird sie auch wieder kommen." Un hebt wieder an seinen alten Seder (Gewohnheit) mit den armen Leuten Zdoke (Almosen) zu geben un Jeschiwe aufzuhalten mit Lernen un mit Gutestun. Da war nun jedermann wieder fröhlich. Wie er nun wieder einweil hat hausgehalten, da macht er eine köstliche Sude (Mahlzeit) un breiet (ladet) die ganze Stadt. Un wie er nun wolgemut war, sprach er: „Weil der, dessen Name gelobt sei, mir wieder heim geholfen hat, so hab ich ein Neder (Gelübde) getan, daß ich will eine schöne Schul bauen. Un all die Steine, die ich bedarf derzu, soll mir die Eselin all derzu führen." Dasselbige war sein Weib. Aber die andern Leut wußten es nit, daß er sie verflucht hat zu einer Eselin. Die Leut sagten: „Lieber Rabbi, unser Herrgott der stärke euch, daß ihr es bald vollbringen sollt mit Frieden un gesundem Herzen." Nun hat sich die Eselin derweil gemästet un war gar dick.

Un auch war sie ohne Scham vor Jedermann gleich wie ein Vieh, das keine Scheu hat. Da nun der Rabbi anhub mit ihr Steine zu führen, da hebt sie an, un ward gar mager. Un wenn der Rabbi sah, daß sie nit wollt fortgehn, da gab er ihr einen Tritt in ihre Seite un sprach: „Ei du verrecken, wie hast du mir so weh getan, daß dich der Schlag soll schlagen." So arbeitet er die Eselin gar sehr ab, daß sie gar mager ward. Un stund es nun lange Zeit an, daß kein Mensch mehr wußt, wo dem Rabbi sein Weib war hingekommen. Wie er nun die Schul hat ausgebaut, da macht der Rabbi wieder eine große Sude un breiet all des Weibs Freund. Un wie die nun schier truncken waren, da hebt der Rabbi an, un sagt die Geschichte vor den Freunden, wie sie ihm so weh getan hat. Un der, dessen Name gelobt sei, hat ihm wieder geholfen, daß er wieder gesund is geworden. „Also hab ich sie verflucht zu einer Eselin un mußt all ihr Tag so bleiben." Wie nun die Verwandten solches hörten, da derschracken sie gar sehr, denn sie war ihnen sehr leid. Doch baten sie den Rabbi, er soll ihr dasmal verzeihen, sie werd es nimmer tun. Aber er wollt ihr nimmer getrauen. Nit lang dernach stirbt der Rabbi un ließ seinen Kindern einen großen Reichtum. Un das Fingerl verschwindet wieder. Un das Weib mußt so lang als sie lebt eine Eselin bleiben. Drauf hat König Salomo gesagt, man soll ein Sod (Geheimnis) nicht einem Weib vertrauen. Hätt er auch nit seinem Weib das Geheimnis mit dem Fingerl vertraut, so wär er nit in die Zore (Unglück) gekommen, daß er hätt müssen in dem Wald umlaufen. Aber er bezahlt sie wieder gar wol. Das heißt, mancher grabt eine Grub für einen andern un dernach fällt er selber drein.

Zweihundertvierunddreißigste Geschichte

geschah in König Salomos Zeiten. Da hat sich begeben, daß zwei tragendige Weiber in einer Nacht sind zu maseltow (zum Guten) gelegen, un ein Kind sah dem andern gleich, daß man eines vor dem andern nit derkennen konnt. Nun, wie es war gekommen die dritte Nacht, so hat eine Frau ihr Kind nebbich (wie bei euch) derdrückt zu tod. So stund die Frau lanzum aus ihrem Bett un ging zu ihrer Chaweres (Gesellin) Wiegen un nahm ihr lebendig Kind heraus un legt ihr das tote Kind wieder an den Platz un ging wieder nach ihrem Bett zu. Nun, jene Frau hat nebbich den ganzen Handel verschlafen, un wußt von keinerlei Sach nit. Wie nun die Frau zu morgens früh aufwacht un wollt ihrem Kind zu säugen geben, da sah sie das Kind tot in der Wiegen liegen. Da derschrack die Frau gar sehr, denn sie wußt gar wol, daß ihr Kind nit war krank gewesen. Un gedacht wol, daß das ihre Gesellin getan hat. Un lauft vor ihrer Gesellin Bett un sprach zu ihr: „Laß mich in deine Wiegen sehn, was du hier ein Kind hast

drinnen liegen, denn ich fercht mich, du hast mein lebendig Kind genommen un hast mir dein totes Kind, das du derdrückt hast, in den Platz für mein Kind geleget." Die andere Frau sprach: Nein, es wär nit wahr, sondern allein das Kind wär ihr, un sagt, was hast du zu meiner Wiegen zu laufen. Nun, die zwei Weiber zankten sich gar sehr miteinander. Eine sagt gegen die andere, das lebendige Kind is mein un das tote is dein. Un die andere Frau sagt auch so. Endlich gingen sie vor den König Salomo un eine klagt über die andere, wie daß sie ihr lebendig Kind genommen hätt, un hätt ihr totes Kind wieder in den Platz gelegt. Die andere sagt es wär Scheker (Lüge), das tote Kind wär ihr un das lebendige is mein. Wie solches der König hört, da derschrack er gar sehr, derursachhalben er war noch ein junger König, der noch keinen Posuk (Vers, Urteil) hat ausgegeben, un bekam das erstemal so ein solches schweres Mischpot (Gericht, Urteil). Denn ein Kind sah wie das andere aus, so daß er nit sehen konnt, welches der Mutter gleich sah. So sprach der König wider seinen Knecht: „Geh hin, un ruf mir den Taljon (Henker) daher. Da war der Taljon gerufen. Un wie er nun kam, so sprach König Salomo wider den Taljon: „Nimm dein bloß Schwert un teil die zwei kleinen Kinder mitten voneinander. Dann werden wir sehen, welches die rechte Mutter von Natur is. Denn die rechte Mutter wird solches nit können leiden, daß man ihr Kind soll zuschneiden, denn sie wird noch Barmherzigkeit über das Kind haben. Denn die Natur wird es nit eines zulassen, daß man ihr lebendig Kind soll zuschneiden." Da sprach der Taljon wider die Weiber: „Kommt her, Ihr beide Weiber. Gott soll es dem Unrechten verzeihen. Das Urteil is von dem König Salomon so ausgegeben: dieweil eine jede von euch spricht, das lebendige Kind sei ihr, so kann man nit wissen, welche von euch wahr hat, dem das lebendige Kind zukommt. Derhalben soll man die zwei Kinder mitten voneinder schneiden. Un jegliche Frau soll die Hälfte von dem lebendigen Kind haben. Un von dem toten auch so. Dann hat eine soviel als die andere, daß keine bedarf darüber zu klagen." Wie sie nun das Urteil gehört haben, da hebt die rechte Mutter an bitterlich zu schreien: „Laßt mir mein lieb Kind ungeschnitten, ich will eher bleiben sonder Kind. Un gebt es liebert der andern Frau, damit mein Kind bei dem Leben bleibt." Damit hebt die andere Frau an: „Nein, man soll es durchschneiden mit einem Schwert, denn es soll keiner besser haben. Eine is so gut als die andere." Wie das der König Salomo hört, daß die eine Frau wollt haben, man sollt die Kinder zuschneiden un hat kein Rachmones (Mitleid) über das lebendige Kind, un die andere Frau wollt es nit leiden, daß man ihr Kind sollt zuschneiden, un hat ja Rachmones über dem Kind, da sah der König Salomo, welches die rechte Mutter war. Da sprach er wieder den Tiljon: „Gib der Frau,

die da Barmherzigkeit hat über das lebendig Kind. Denn es kommt ihr zu. Sie is die rechte Mutter von dem Kind. Aber die andere derweil das Kind nit ihr is, so hat sie auch kein Rachmones über das Kind. Un sie hat ihr Kind derdrückt un jener Frau ihr Kind genommen. Derhalben soll man dieselbige Frau in das Wasser werfen. Wie die Frau das Urteil hört, da macht sie Pleite (läuft fort). Da nahm ganz Iisroel Wunder wie der König Salomo das Urteil hat gefunden mit eitel Chochme (Weisheit) un sie freueten sich gar sehr.

Gaster, nº 426
Bonn. III
77. 294

Zweihundertfünfunddreißigste Geschichte

geschah: Noch eine Chochme (Weisheit) hat König Salomo gebraucht, nachdem daß jedermann weiß, daß König Salomo hat das Schach Zabel Spiel (Schach) dertrachtet (erfunden). Nun begab es sich einmal, daß er spielt mit seinem ersten Jauez (Rat), der hat geheißen Benojohe ben Jehude. Aber der Rat konnt es dem König Salomo sein Tag nit abgewinnen. Denn er konnt es gar wol. Auch hat es König Salomo selbert dertrachtet, so konnt er es schon besser denn ein anderer. Nun begab es sich einmal, daß König Salomo mit seinem Rat wieder spielt. Da hat es König Salomo wieder besser als der Rat. Un der Rat war schier wieder matt. Da begab es sich, daß ein großes Geschrei auf der Gasse kam, daß sich zwei miteinander schlagen wollten. Da lauft König Salomo in ein Fenster un sah auf die Gaß un wollt sehn was dermehr war. Derweil ging der Rat hin un nahm König Salomo einen Stein, den man nennt einen Ritter, aus den Spiel, daß König Salomo nix dervon wußt. Un König Salomo verliert dernach das Spiel mit seinem Rat. Nun, mein guter König grämte sich heimlich gar sehr, daß er das Spiel verloren hat, denn er meint nit, daß ein Mensch in der Welt is, der es ihm hätt können abgewinnen. Un bedacht sich hin un her, wie es mag zugegangen sein, daß er das Spiel verloren hat. Un stellt seine Steine wieder aufs neue un wollt sehen, wie er das Spiel verloren hat. Un wie er nun übersehen hat, da sah er in seiner großen Chochme, wie ihm ein Stein mangelt. Un bedacht sich: vielleicht hat er mir einen Stein genommen, da ich bei dem Fenster gelegen, un hab auf die Gaß gesehen. Un darüber hab ich das Spiel verloren. Nun, ich darf den Benojohe nit chausched sein (verdächtigen) un ich wollt gleichwol gern wissen, ob er es getan hat. Ich muß eines tun, un muß eine Chochme dertrachten (ausdenken), daß er es mir muß gestehen von ihm selbert. Un ging un gehielt sich gar übel un darft sich nix annehmen, daß er das Spiel verloren hat. Indem begab es sich einmal, daß er in seinem Palast war un sah zum Fenster heraus. Da sah er dorten zwei gehn, die hatten Säcke über der

Achsel, daß sie bei Nacht ganewen (stehlen) wollten, denn es war nun gar spät. Da ging der König hin un tät seine königlichen Kleider aus un tät niwsige (häßliche) Kleider an, wie ein anderer Knecht auch. Un lauft hinab zu den Ganowim (Dieben) un sagt zu ihnen: „Gott grüß euch, meine lieben Gesellen. Ich hab auch das Handwerk gelernt. Un auch hab ich etliche Schlüssel bei mir, die dem König seine Zimmer aufschließen, wo seine Schätze liegen. Denn ich bin auch lang dernach gestanden. Aber doch hab ich mir den Handel nit alleinig unterstehn dürfen. Darum, wenn ihr mir folgen wollt, so wollen wir reich werden." Da sprachen die Ganowim: „Ja wenn du eppes Gelegenheit weißt, so laß du nument uns sorgen, wir wollen geschickt genugen derzu sein." Da sprach der König: „Laßt uns warten, bis es was später is, daß ein jeder schlaft, dann sieht uns niemand." Wie es nun ganz spät war, da hebt er an: „Jetzundert is es Zeit, daß wir gehn." Da führt sie der König in ein Cheder (Zimmer) da wollten sie ganewen. Da sagt der König: „Es is noch nit Zeit, es wird noch wol eppes Besseres kommen." Da führt sie der König in ein besseres Cheder, da wollten sie ganewen. Da sprach der König: „Es is noch nit Zeit. Ich will euch noch was Besseres weisen, da wir genug werden bekommen, un werden nit brauchen schwer zu tragen." Da führt sie der König in das Cheder, da all die Edelsteine lagen. Da sprach der König: „Da nehmt, jetzunder is es Zeit. Un nehmt die Säcke voll, ich will so lang da sehen ob niemand kommt. Damit daß wir in der Stille wieder weg kommen." Die Narren ließen sich überreden un meinten es wär wahr. Un wußten nit, daß es der König selbert war. Un nahmen ihre Säck voll. Derweil ging der König hin un schließt die Tür zu. Also waren die Diebe gefangen. Un der König ging wieder in seine Schlafkammer un tät sich anderst an. Un sagt wider seine Knechte, sie sollten Achtung haben, denn er hatt Ganowim in seinem Cheder gespürt. Sie sollten bei Leibstrafe Achtung geben, daß sie nit hinweg kommen. Un ließ sie die Nacht wol bewahren, daß sie nit konnten weg kommen. Wie es nun Tag war, da ließ König Salomo die Synhedrin setzen. Nun war sein liebster Rat Benojohe ben Jehude auch unter den Synhedrin. Un König Salomo saß auch bei ihnen. Da hebt König Salomo an: „Ihr liebe Chachomim (Weise) gebt ein rechtes Urteil. Was soll man einem tun, der dem andern ganewt, un nit allein, daß er den andern ganewt; er ganewt den König selbert. Wie der Benojohe hört, wie der König anzeigt von ganewen, da meint er, er wird ihn selbert meinen. Denn er fürchtet sich, er wird es haben gewahr geworden, daß er ihm hat den Stein genommen. So gedacht er, soll ich schweigen, bis sie ein Urteil geben, so urteilt man mich. Ich will gestehen un will den König um Verzeihung bitten. Vielleicht verzeiht er mir meine Awere

(Sünde), damit daß ich nit um das Leben komm. Un stund auf un fiel auf sein Ponim (Angesicht) un bat den König: „Mein Herr König, ich bitt um Verzeihung. Ich muß meine Awere bekennen, daß ich der Ganew bin. Denn da wir das Schach-Zabel mit einander gezogen haben, so hat der König zum Fenster hinaus gesehen. Derweil bin ich hingegangen un hab dem König einen Stein genommen. Ich bitt derhalben, wollt mir an meinem Leben nix tun, derweil ich selbert gestehe." Da das der König hört, da hebt er an zu lachen un sprach: „Lieber Benojohe, ich mein dich nit. Ich hab das Gericht nit um deinethalben gesetzt. Denn deines hat ich schon vergessen, das hab ich dir schon verziehen. Aber daß ich dasmal hab das Synhedrin sitzen lassen, das is was anderes. Ich hab drinnen in meiner Kammer noch zwei Ganowim sitzen, die haben mir in meiner besten Kammer wollen ganewen. Darüber soll man mir ein Urteil geben." Da hat der König Salomo durch seine Weisheit die Sach getrachtet (gedacht), ob er von sich selbert wird gestehen. Un wie der König diese Sach hat gehört, so tat es ihm eine große Hanoe (Genugtuung), daß er hat gewahr geworden, wie es zugegangen war. Also ging das Urteil man soll die Diebe hängen. Derhalben trachtet er in Weisheit so: Wenn schon Benojohe nit hätt gestanden, so hatt König Salomo auch nit vergebens das Synhedrin gesetzt, denn er hätt die Sach mit den Ganowin dertrachtet. Da sieht man wol, daß der König Salomo sehr weise is gewesen, denn auf ihn wird gesagt: der König Salomo war weiser als irgend ein Mensch auf der Welt. Sogar mehr als Odom der erste Mensch. Denn er hat doch großen Verstand gehabt, denn er hat allem einen Namen gegeben, Allem was da lebendig is gewesen, jeglichem Beschäffnis nach seiner Natur. Nun, so is König Salomo weiser gewesen als Odom der erste Mensch.

Zweihundertsechsunddreißigste Geschichte

geschah an einem alten Mann, der trank gern Wein. Un er hat vier Söhne, un alle Tag speist ihn einer. Un alle Tag trank sich der alte Mann trunken in Wein. Einmal ging der alte Mann auf der Gaß spazieren, da sah er einen trunkenen Mann, der wergelt (rollt) herum in dem Dreck un trieb gar viel Stuß (Narrheit) auf der Gassen. Un die Jungen liefen ihm nach un warfen ihm nach mit Steinen. Wie nun der trunkene Mann wieder nüchtern war, so ging der alte Mann zu ihm un frägt ihn, wo er den guten Wein getrunken hat, in welchem Wirtshaus. Da sagt er's ihm. Da ging der alte Mann auch dahin un trank sich gar voll un trunkt mehr als er da pflegt zu trinken. Da fürchten sich seine Kinder sehr, er wird auch viel Böses stiften, un Nibskeit (wüste Sachen)

treiben. So gingen sie alle vier miteinander zu ihm in das Wirtshaus un führten ihn in ihren Keller un schließten die Tür gar hart zu, daß er nit heraus kunnt kommen. Dernach gingen sie hin in den Keller un wollten sehen, was ihr Vater tät. So fanden sie ihn liegen im Keller un schlafen, un hat das Maul weit auf un der Wein lauft ihm aus dem Hals. Da sagten die Kinder: „Wir sehen wol, daß er nit wird ablassen von viel Wein zu trinken." Also gaben sie ihm Wein genug, bis daß er gar alt war, un daß er vor Schwachheit nimmer leben konnt.

Gaster n° 184
Grimbaum
444/

Zweihundertsiebenunddreißigste Geschichte

geschah: Es steht geschrieben: ein Mensch soll in die Herberge gehn, wenn er wandert, wenn es Tag is, un soll auch wieder aus der Herberg gehn, wenn es Tag is. Un soll nit in der Nacht in die Herberg kommen, oder bei Nacht aus der Herberg gehn. Denn es is einmal ein Wirt gewesen, der die Leut herbergt. Un der Wirt hat sein Haus mitten auf dem Feld stehn. Un wenn nun Leut kamen, die sich verspätigt haben, daß sie konnten in keine Stadt kommen, da mußten sie bei diesem Wirt über Nacht bleiben. Un wenn er sah, daß einer wieder weg wollt, da fragt er den Gast, wo er hin wollt oder was für Straße er ziehen wollt. Un wenn der Gast gegen ihn sagt, da will ich hin, da sagt der Wirt, da muß ich morgen auch hin, denn es is eben meine Straße. Un wenn es dann um Mitternacht kam, also weckt er den Gast auf un ruft: „Steh auf, es is bald Tag." Also stund dann der Gast auf, un ging mit dem Wirt fort. Denn der Gast meint nebbich, er wär gar wol dran, daß er mit einem Gesellen durch den Wald ging. Un wenn der Gast denn heraus kam, da sah er, daß es noch finster war. Da sprach er gegen den Wirt: „Es is doch noch ganz finster." Da sagt der Wirt: „Da können wir auch früh in der Stadt sein." Un sobald sie in den Wald kamen, da tötete er (Gott bewahre) die Leut, un nahm ihnen das ihrige weg. Nun, es begab sich einmal, daß Rabbi Meier sich auf dem Weg verspätigt hat, daß er nit in die Stadt kommen konnt. Un mußt übernacht in dem Wirtshaus schlafen. Wie nun Rabbi Meier an dem Tisch saß un eßt, so kam der Wirt zu ihm, un fragt ihn, wo er morgens früh hinwollt. Da sagt Rabbi Meier ihm die Wahrheit, wo er hin wollt. Da sprach der Wirt: „Das is auch mein Weg. Ich muß morgen diesen Weg auch ziehn." Da sprach Rabbi Meier: „Ich bin gar wol zufrieden, daß ich Chawrusse (Gesellschaft) hab." Nun, mein Rabbi Meier legt sich schlafen un wie es nun um Mitternacht war, da kam mein guter Wirt un weckt Rabbi Meier auf, un sagt: „Steht auf, mein guter Gast, es is ganz spät, der Tag is schon vorhanden." Da antwortet Rabbi Meier

dem Wirt: „Mein lieber Wirt, ich wart auf meinen Chawer (Gesellen), der is noch nit vorhanden. Wenn er kommt, alsdann will ich gehn." Nun, über eine Stunde kam der Wirt un weckt Rabbi Meier wieder auf. Da antwortet Rabbi Meier wieder: „Ich geh noch nit." Über eine Stunde kam der Wirt wieder un sprach: „Steh auf, es is Zeit, denn es is ganz spät." Da sprach Rabbi Meier wieder: „Ich geh noch nit, denn mein Gesellen muß erst kommen." Da frägt ihn der Wirt: „Wie heißt denn dein Geselle oder wo is dein Geselle?" Da sprach Rabbi Meier: „Er heißt ‚Ki-tauw' (es ist gut)." Er meint damit, der Tag is gut geheißen, das is des Menschen Gesellen, der mit einem Menschen geht. Aber die Nacht is niemandes Freund. Da will er nit mit ihm gehn. Da frägt der Wirt: „Wo is der Ki-tauw?" Da sagt Rabbi Meier wider: „Er liegt in meiner Stadt in der Schulen." Das heißt, er meint also: der Mensch soll des Morgens vorher oren (beten) un soll vorher Talles (Gebetmantel) un Tefillin (Gebetriemen) anlegen; un dernach soll er wandern. Da lauft der Wirt vor das Haus auf das Feld un ruft „Ki-tauw". Da war aber niemand der ihm antwortet. Da ging der Wirt wieder nach seinem Haus un sagt gegen Rabbi Meier: „Ich hab Ki-tauw gerufen, aber er will mir nit antworten." Nun unter diesem war es Tag. Da sprach Rabbi Meier: „Jetzunder is es meine Zeit, daß ich geh, denn mein Geselle Ki-tauw is gekommen. Un das is der Tag, geheißen Ki-tauw, der is nun vorhanden. Un das is dem Menschen sein Gesellen, der mit ihm wandert." Also geschah dem Rabbi Meir, daß er gerettet von dem Rozeach (Blutvergießer) is geworden, derweil er gewartet hat. Wär er aber mit dem Rozeach bei Nacht fortgegangen, so wär er, Gott bewahre, um sein Leben gekommen. Derhalben sagt er, jeglicher, der da wandert, soll früh in die Herberg gehn, un soll auch wieder bei Tag heraus gehn. So geschieht ihm auch nix Böses.

Gastern n° 300

Zweihundertachtunddreißigste Geschichte

Es war ein reicher Mann. Der wohnt in einer Stadt, die lag an dem Jam hagodel (Meer). Un er hat allzeit seinen Spaziergang an den Borten von dem Meer, damit ihm die Zeit vergeht. Denn er sah allezeit neues von Schiffen un andern Sachen, gleichwie man einmal neues sieht. Einmal, da ging bar Kapure spazieren, wie seine Gewohnheit war. Da kam ein Schiff mit viel Leuten zu fahren. Un wie das Schiff schier am Land war, da stieß das Schiff gegen ein Klipp an, daß es mitten voneinander brach un ging unter. Da war ein großes Geschrei, wie nun wol zu gedenken war. Da lauften alle die Schiffleut um ihre Schiffe un meinten, sie wollten die Leute retten. So sprangt bar Kapure in ein klein Schiffchen un

wollt sehn ob er auch jemand könnt retten. Also derwischt er einen in dem Wasser, der war schier tot. Also schleppt ihn bar Kapure aus dem Wasser un bracht ihn an's Land. Un nahm ihn mit sich in sein Haus. Un ließ seine Stube wärmen. Un trocknet ihn, daß er wieder zu Kräften kam. So behielt er ihn bei seinem Leben. Wie er nun wieder zu seinem Verstand kam, da fragt ihn bar Kapure, wer er wär oder wo er derheim is. Denn er muß ja ein Sechus (Verdienst) haben, daß er das Leben behalten hat. Un die andern waren alle gar im Wasser dertrunken. Da sagt er wider: „Ich bin aus Rom un bin von königlicher Herkunft un bin dem römischen Kaiser sein Sohn." Wie nun bar Kapure solches hört, da kleidet er ihn von Kopf bis Fußen, denn all seine Knechte un Kleidung un all sein gut Gezeug war ihm dertrunken. Denn das Schiff un alles, was drinnen is gewesen von Menschen un von Gut, das is alles sein gewesen. Un er beklagt seine Leut gar sehr: „Un auch hab ich keinen Pfennig in meiner Gewalt. Denn ich wollt nun gern wieder zu meinem Vater ziehn. Nun weiß ich nit wie ich werd heimkommen. Denn ich bin in diesen Landen nit bekannt." Da sagt bar Kapure: „Mein Herr, sorgt nit, ich will euch helfen, daß ihr sollt mit Ehren heimkommen." Also nahm sich der bar Kapure nix an. Un ging hin un kauft drei hübsche Pferde un dingt ihm zwei Knecht un gab ihm Zehrung genugen mit. Denn er gedacht, is er ein solcher Mann, so kann er mir's wol wieder bezahlen. Auch kann er Jehudim Tauwes (Woltaten) dagegen wieder tun, denn die Jehudim sitzen das meiste Teil (Gott sei vor) unter Rumi (Römern). Da das der junge Kaiser sah, daß der bar Kapure ihn so ehrte un leihet ihm noch Geld derzu, da hebt der junge Kaiser vor großer Simche (Freude) an zu weinen. Un sprach zu bar Kapure: „Mein lieber Jud, du hast mich gerettet, daß ich mein Leben behalten hab. Un hast mir derzu drei Pferde gekauft un zwei Knechte gedungen. Un hast mir auch noch Geld geliehen. Nun, das Geld kann ich dir zu Dank wieder schicken, sobald mir Gott heimhilft, denn das kann ich gar wol bezahlen. Aber die andern Woltaten, die du mir getan hast, die weiß ich dir all mein Tag nit zu bezahlen, mit allem was in der ganzen Welt is. Ich verhoff, Goll soll dir dervor bezahlen. Aber ich belob dir bei meiner Treuen, daß ich es in meiner Gedacht werd behalten un mein Leben lang werd die Juden lassen genießen. Denn wenn ich das Leben von Gott werd halten, dann kommt das römische Reich in meine Hand." Da sprach bar Kapure wider den jungen Kaiser: „Gott soll euch Glück un Segen geben, un es soll euch geschehen gleich wie ihr vorhabt. Un zieht in Gottes Namen wieder nach euerem Reich." Also küßt der junge Kaiser den bar Kapure un nahm seinen Abscheid un zieht selbdritt fort nach Rom zu. Un wie er wieder heim kam, da war er gar wol von seinem Vater, dem Kaiser, empfangen. Sonder allein er frägt ihn, wo er all sein Volk gelassen hat. Da

sagt der Sohn wider seinen Vater all seine Geschichtnis, wie es ihm auf dem Jam (Meer) gegangen war. Un wie all sein Hab un Gut un all seine Leut dertrunken waren. Un wie ein Jud ihm hat sein Leben derhalten un hat ihm die Pferde gekauft un die Knechte gedungen un hat ihm auch viel Geld gegeben. Er könnt ihm die Woltaten nit alle sagen, die ihm der Jud getan hat. Der Vater hebt an zu schreien vor großer Freude, daß er das Leben behalten hat. Doch war der Vater so ein Rosche (Bösewicht), daß ihm die Woltaten nit angenehm waren. Un sagt wider seinen Sohn: „Wir haben Geld genug. Schick dem Juden sein Geld wieder, damit der Jehude nit vor mich kommt, denn ich mag dem Jehuden sein Pomim (Angesicht) nit ansehen." So ein Rosche war der Vater. Un wiewol seinem Sohn viel Woltaten durch Jehudim waren geschehen, so war ihm doch nit angenehm. Un tät Jehudim alle Zeit große Bosheiten an. Der Sohn sagt jawol gegen den Vater: „Mein herziger Vater, gedenk was Guttaten mir durch Jehudim geschehen sind." Aber der Vater, Gott bewahre, wollt sich nix dran kehren. Aber die Jehudim wußten nit, daß der junge Kaiser so gut war für Jehudim. Also schickt der junge Kaiser seinen Rat mit drei Pferden zu bar Kapure. Un schickt ihm sein Geld, was er gelehnt hat. Un einen Sack Geld derneben, das nit zu zählen war un schreibt ihm: „Da hab dir dein Geld wieder, das du mir gelehnt hast, aber doch auch nix gegen das Gute, das du mir getan hast, daß du mir das Leben behalten hast, sonder die andern Guttaten, die du mir getan hast." Also kamen die vier Rachowim (Wagenlenker) in die Stadt, da der bar Kapure wohnt. Un kamen in sein Haus. Un wie er sie sah kommen, gedacht er gleich, da wird mir mein Geld kommen von jenem Fürsten un tat ihnen viel Kowed (Ehre) an. Da fragt sie bar Kapure, was ihr Begehr wär. Da sagten sie: „Unser Herr, der junge Kaiser, hat uns hierher zu euch geschickt, un es sollt ihm große Freude in seinem Herzen sein, so ihr noch frisch un gesund seid. Un entbietet euch viel Gutes. Zum andern hat er euch euer Geld geschickt, das ihr ihm geliehen habt un tut sich gar sehr bedanken. Er wollt ein andermal verschulden gegen alle Juden. Aber doch sollt ihr ihm sagen, was ihr verdient habt, für das Geld zu leihen. Das will er euch auch gar gern bezahlen." Da antwortet bar Kapure wieder: „Würdiger Herr, das Geld is nur ein schlecht Geld. Er hätt derhalben nit solche Unkosten bedurft zu tun, daß er vier Pferde hätt hergeschickt. Er hätt es wol sonst herkönnen geschickt haben mit dem Nächsten." Der Rat sagt: „Mein Herr der Kaiser, kann euch nit genug danken." Da zugen sie einen Beutel mit Geld heraus un warfen ihn dem bar Kapure auf den Tisch, un sagt: „Das Geld hat euch mein Herr geschickt." Es waren wol zwanzig tausend Gulden. Da schwört bar Kapure, er wollt keinen Pfennig geschenkt haben, sonder allein was er ihm gelehnt hat. Er wär doch reich genug. Er könnt es wohl einmal an die

armen Jehudim bezahlen. Nun sie drängten sehr an dem bar Kapure, er sollt es doch nehmen. Es war aber kein Gedanke, daß er's nehmen wollt. Da sagten sie: „Unser Herr der Kaiser, wird vielleicht zürnen über uns, so wir das Geld wieder mitnehmen. Denn er hat uns gar hart befohlen, daß wir es sollten nit wieder nehmen." Bar Kapure sagt, es is keine Meinung bei mir, daß ich es wieder nahm. Da ging bar Kapure hin, un schenkt dem Rat zwei goldne Armringe, die waren wol fünfzig Kronen wert. Un jeglichem Wagenlenker ein Fingerlein (Ring) von vier oder fünf Kronen. So zugen sie wieder heim un brachten dem jungen Kaiser sein Geld wieder. Un sagten, da wär keine Meinung gewesen bei dem Juden, daß er hätt wollen eppes geschenkt haben. Sonderlich allein er hätt gesagt, er kann es wol gegen andere Juden verschulden. Un nit allein das. „Seht was uns der fromme Jud derzu geschenkt hat." Un der Rat weist ihm seine Armbänder. Un die Rechowim weisen ihre Fingerlich. Da ging der junge Kaiser zu seinem Vater un sprach: „Sieh, lieber Vater, was ein Jud is das. Nit allein, daß er kein Geschenk hat wollen haben, is er derzu hingegangen un hat meinen Dieners alle begabt mit guten Gaben." Un weist dem Vater die Armbänder un zwei goldene Fingerlich. Doch war das Rischess (Bosheit) von dem Vater so groß, daß es ihm nit angenehm war. Un hielt die Jehudim gar übel. Un der junge Kaiser konnt es nit verwehren. Aber doch wußten die Jehudim nit, daß der junge Kaiser ihnen gut war. Unterdessen bedacht der alte Kaiser all die Bosheiten, die er nument bedenken konnt, un verbietet auch den armen Jehudim, daß sie sich jüdischen (beschneiden) sollten, un auch keinen Schabbes halten, un auch viel niwsik (häßlich) Gebot, daß die armen Juden übel dran waren. Da Jehudim diese betrübte Gesere (Verhängnis, Ungemach) hörten, da fangten sie an zu weinen, un täten Asche auf ihr Haupt un täten Tschuwe (Buße) un wünschten sich alle Augenblick den Tod. Denn das Unglück war sogar bös, daß die armen Jehudim gar übel dran waren. Denn die armen Jehudim vermeinten, viel mit Schauched (Bestechung) auszurichten. Aber es konnt keiner vor ihn kommen, denn er wollt keinen Juden vor sich lassen. Da war man das Unglück weit un breit gewahr. So war es der bar Kapure auch gewahr. Da gedacht der bar Kapure, nun ist es Zeit, daß ich vor den jungen Kaiser zieh nach Rom, vielleicht wird er des Guten gedenken, das ich ihm getan hab, un wird es bei dem Vater ausrichten. So macht er sich auf un zug gen Rom. Un wie er nun gen Rom kam, da waren es die Jehudim gewahr, wie ein tapferer Jud wär gekommen. Der wär ein großer Talmidchochom (Schriftgelehrter) un ein reicher Mann. Un er wär ein Baalchen (liebenswürdiger Mann von guter Lebensart). Un er wär derhalben hergekommen, daß er die große Gesere wollt abwenden. Also ging ihm kol hakahal (die ganze Gemeinde) entgegen. Un sie täten ihm

große kowed (Ehre) an un sagten: „Lieber Rabbi, könnt ihr uns helfen von dem bösen Verhängnis, so spart uns kein Geld, denn wir müssen eines tun, wir müssen den jungen Kaiser anrufen, daß er möchte zu wegen bringen bei dem Vater, daß er das Gebot möchte wieder aufheben. Sonst können wir nix ausrichten." Da sprach der bar Kapure: „Lieben Leut, is es von Gott auszurichten, so sorgt nit. Denn ich getrau mich mit Gottes Hilf, bei dem jungen Kaiser die Sach auszurichten sonder Heller un Pfennig." Nun, mein guter bar Kapure, macht sich vor den jungen Kaiser sein Schloß, un ging mächtig gekleidet, daß man ihn nit kennt als einen Juden, un ließ sich ansagen bei dem jungen Kaiser, es wär einer, der wollt seine kaiserliche Majestät ansprechen un wär ein Jud. Wie es der Kaiser gewahr ward, daß ihn Juden wollten ansprechen, da derschrack er gar sehr, ursachhalben er wußt es wol, daß es werd anbetreffen etwas worüber er sehr betrübt war. Denn er fercht sich, er werd nix bei seinem Vater ausrichten. Un es wär wol billig gewesen, daß der Sohn ja sollt ausgerichtet haben, vonwegen der großen Guttaten, die ihm durch Jehudim sind getan worden. Nun, er ließ den Juden vor sich kommen. So sah er wie das ein stattlicher Jud war. Da derschrack er gleich un gedacht sich: vielleicht wird das der Jud sein, der mir mein Leben gerettet hat un hat mir die große Guttat getan. Aber doch konnt er ihn nit dafür ansehen, denn es war schon lang geschehen gewesen. Un sobald der Jud vor ihn kam, fiel er ihm zu Füßen un sagt: „Allergnädigster Kaiser, wir rufen erst Gott an, dernach euch, un wollt doch bei euerem Vater das Gebot lassen aufheben, un wollt gedenken an das Gute, das ich euch getan hab, da ihr in dem Wasser seid gelegen." Un hebt an zu schreien. Sobald der junge Kaiser die Geschichte hört, daß das der Jud war, der ihn gerettet hat, da stund er von seinem Stuhl auf, un hebt ihn auf un fiel ihm um seinen Hals un küßt ihn, un hebt an zu weinen mit ihm un sprach: „Mein lieber Jud, steh auf. Wenn es möglich von Gott is, daß ich es bei meinem Vater ausrichten kann, so will ich es tun, un seid derhalben wolgemut." Un setzt den Juden neben sich un wollt ihm viel Kowed antun. Aber bar Kapure sprach: „Ich bin derhalben nit herkommen, sonderlich allein, ich bitt dich mein Herr, du wolltest machen, daß das Gebot verstört möcht werden, so wird euch für gewiß Gott der Allmächtige euer Leben vermehren." Der Kaiser sprach: „Mein lieber Jud, kommt hernach wieder hierher, denn ich will wieder zu meinem Vater gehen un will mit ihm reden." Der bar Kapure sprach: „Mein Kaiser, stellt es doch in keine Vergessung, daß nit die armen Juden so schändlich um ihr Leben sollten kommen." Der Kaiser sprach: „Ich will mich nit in der Sach sparen," un ging mit dem bar Kapure selbert hinaus. Mein guter bar Kapure kam wieder zu den Jehudim, wollt aber nix sagen, ob er eppes ausgerichtet hätt oder nit. Sonder allein er sagt,

die Sach werd gut werden, un tröstete sie nebbich. Aber doch sollten sie weiter fromm sein, un ihre Sünden bereuen, desgleichen wollt er auch tun, daß Gott wollt sich über ihn erbarmen. Da derschracken die Jehudim gar sehr, denn sie verstunden in seinen Reden, daß er nix hat ausgerichtet un das Rischess (die Bosheit) ging noch allezeit fort. Da ging der junge Kaiser zu seinem Vater, un bat ihn er sollt mit ihm essen zu Mittag. Da sprach der alte Kaiser: „Mein Sohn, dein Willen soll geschehn, ich will zu dir kommen essen." Wie nun der Kaiser mit seinen Sohn an dem Tisch saßen also kam bar Kapure wieder un begehrt vor den Kaiser. Da sprachen die Trabanten: „Der Kaiser sitzt nun über dem Tisch." Da schenkt der Jehude einem von den Trabanten ein schön gut Fingerlein, er sollt es dem Kaiser anzeigen. Der Trabant sprach: „Mein Jud, wenn du mir schon noch soviel schenkst, so wollt ich's ihm nit sagen. Denn der Herr Kaiser, der alte, eßt jetzunder mit dem jungen Herrn Kaiser. Un wenn ich ihm wollt einen Juden gedenken, so schlug er mir den Kopf ab." Da sagt der bar Kapure: „Tu eins, un bring ihm die Briefe von meinetwegen. Da wird es der Kaiser nit wissen was es anbetrifft, bis er den Brief leinen (lesen) wird. Un wird er dann meiner begehren, so sag es mir. Wo nit, will ich's bleiben lassen." Der Trabant sprach: „Das will ich tun." Da schreibt der bar Kapure ein klein Brieflein un gab es dem Trabant, denn er wollt sein Fingerlein verdienen. Un bracht dem jungen Kaiser seinen Brief. Sobald er den Brief leient da derschrack er, un gedacht, was soll ich tun? Soll ich's meinem Vater sagen, so lauft er hinweg. Ich will meinem Sinn folgen un will ihn herauflassen kommen. Wenn mein Vater wird den Juden sehen, der mir Gutes hat getan, so wird er sich von meiner Liebschaft halben über die Juden derbarmen. Wie der Kaiser gedacht, so gedacht bar Kapure auch. Un schickt derhalben den Mann zum Kaiser, daß er ihm das Gute sollt gedenken. Also sagt der Kaiser wider den Trabanten: „Laßt den Mann stracks herauf kommen." Der Trabant gedacht, was muß das für ein Jud sein, den mein Herr laßt kommen, un das über dem Essen. Also bracht der Trabant dem bar Kapure wieder Botschaft, er sollt straks hinaufkommen. Sobald als er hinauf kam, alle Fürsten des Reiches saßen über dem Tisch, da ging er in die Stub un fiel nieder auf sein Ponim (Angesicht). Un hebt an zu schreien un sagt: „Gnädiger Kaiser, habt Barmherzigkeit über uns arme Juden un verstört das Gebot." Sobald der junge Kaiser den Juden sah, da stund er auf vom Tisch un nahm ihn bei der Hand un setzt ihn neben sich un sprach: „Gnädigster Vater, dem Juden bin ich schuldig gutes zu tun, denn das is der Jud, der mein Leben hat derhalten. Wir mögen wol, Gott zuvor, nun den Juden derfür danken. Derhalben sind wir ihm schuldig, viel gutes zu tun. Darum bitt ich mein gnädigster Vater, daß ihr wollt doch dasselbige gedenken un

ihn wieder verehren un den Juden das bös Gebot wieder verstören. Un fiel dem Vater selbert zu Füßen. Da nun der Vater den Juden sah, da gedacht er sich: gleichwol hat der Jud meinen Sohn beim Leben behalten. Un wenn dasselbige nit wär gewesen, so wär mein Königreich in fremde Hände gekommen, so wär ja mein Hab un Gut als verloren. So bin ich ja schuldig, den Juden viel Gutes zu tun un sprach wieder: „Mein herzlieber Sohn, steh auf von der Erden. Die Jehudim sollen dein eigen sein. Mach mit ihnen, was du willst. Sag mir noch nix dervon. Un nahm eine schöne goldene Kette un warf sie dem Juden an den Hals un sprach: „Nimm hin, Jud, die Kett will ich dir geben, weil du meinen Sohn bei seinem Leben behalten hast." Sobald der Sohn das hört vom Vater, war er froh un sagt: „Mein lieber Vater un Herr, ich will den Juden befehlen, daß sie unter mir sollen sitzen, damit daß ihr nix mit den Juden braucht zu tun haben. Der alte Kaiser sagt: „Halt dir die Juden geschenkt, un tu mit ihnen was du willst. Neiert, daß sie von mir nit viel gedacht werden. Un halt den Juden ehrlich, denn er hat dir Gutes getan." Also ging der alte Kaiser von dem Sohn wieder weg. Da der alte Kaiser wieder weg war, da wollt bar Kapure die Goldkett nit nehmen. Aber der junge Kaiser macht, daß er sie behalten mußt. Also saßen der junge Kaiser un bar Kapure beieinander un ließen Schreiber holen un ließen durch das ganze römische Reich schreiben, daß das Gebot, das man hat gegen die Juden lassen ausgehen, daß dasselbige sollt zu nix sein. Denn wir sind auf die Spur gekommen, daß man ihnen Unrecht tut. Derhalben soll man keinem Juden eine Überlast tun bei Verlieren des Lebens. Un dernach gab der junge Kaiser neue Kijumim (Sicherheiten) für das ganze Königreich, gleichwie sie bar Kapura begehrt hat. Un weiter verzählt der junge Kaiser seinen Räten, wie ihm der Jud viel Gutes getan hat. Vorerst hat er ihm sein Leben behalten un derzu viel Geld gelehnt un hat lassen Kleider für mich machen. Un noch derzu drei Pferde für mich gekauft un derbei zwei Knechte gedungen, die mich wieder hierher gebracht haben. Wie das die Räte hörten, da sagten sie, ein solcher Mann is alle Ehren wert. Also bekam der bar Kapure die Kijumim mit den andern guten Kessuwim (Schriften). Un sprach der junge Kaiser: „Mein lieber Jud, geht nun hin un derfreut euere Mitbrüder un kommt gleich wieder zu mir. Also wollen wir dann einen guten Vertrag machen un einen redlichen Abscheid miteinander nehmen." Also ging mein guter bar Kapure zu den Juden un erfreute sie, un sagt ihnen wie die Gesere (Unglück), Gott sei Dank, wieder aufgehoben wär. Un wie ihm der Heilige, gelobt sei er, ein Wunder getan mit dem alten Kaiser, un hätt mit ihm selbert am Tisch gesessen. Un hätt ihn mit der goldenen Kett geehrt. Also zug er die Kijumim heraus un weist es ihnen. So waren die Jehudim gar erfreut, daß ihnen bar Kapure diese Sach sogar wol hat aus-

gerichtet. So zechten die Jehudim un machten überall Purim. Un wie nun der Kaiser den bar Kapure hat lassen gehn zu den andern Jehudim, derweil ließ er ein Samet Kleid machen. Den andern Tag schickt der Kaiser nach bar Kapure, er sollt zu ihm kommen. Da das die Jehudim hörten, da derschracken sie gar sehr, denn sie fürchten sich, der Kaiser wird wieder eppes gebieten. Da sprach bar Kapure: „Derschreckt nit, ich hab dem Kaiser müssen verheißen, daß ich nit will wegziehn, oder (ehe) ich will erst noch einmal zu ihm kommen. Drum fürchtet euch nix. Was an dem Kaiser gelegen is, das will ich wol ausrichten." So ging der bar Kapure wieder zum Kaiser. Wie er nun hinaufkam, so saß der Kaiser über dem Tisch mit allen seinen Räten. Sobald ihn der Kaiser sah, so stund er auf un nahm ihn bei der Hand un setzt ihn neben sich un sprach: „Mein lieber Jud, sag was du begehrst es soll dir gewährt sein." Da sprach bar Kapure: „Mein Herr Kaiser, ich begehr nix sonderlich. Neiert das bitt ich dich, du wolltest deine Hand über meine Brüder halten, daß sie weiters keine Überlast mehr sollten haben. Un wolltest an das Gute gedenken, das ich dir getan hab." Da gab ihm der Kaiser noch einmal Kijumim, derweil er lebt un seine Kindeskinder leben, daß sich die Jehudim nix sollten zu besorgen haben. Denn es sollt in die Chronik eingeschrieben werden. Un auch war eingeschrieben, wie ein Jud war gewesen, der hat dem Kaiser sein Leben derhalten. Darum soll man den Juden Gutes tun, un bei Leibesstraf sich hüten, daß man ihnen kein Böses sollt tun. Dernach ließ der Kaiser das Sametkleid bringen un ließ es bar Kapure antun mit einer langen Schaub mit Zobel gefüttert. Un wirft ihm eine goldene Kette um den Hals un ließ ihn mit Triumph auf einem hübschen Pferd durch alle Gassen reiten. Un ließ vor ihm ausrufen: das is der Mann, der dem jungen Kaiser sein Leben derhalten hat. So kam er auch in die Judengass hinein. Da waren sie alle voll Freude von wegen der Ehren, die sie sahen, un daß der Kaiser wieder so gut war. Also zeigt bar Kapure den Juden andere Kijumim, die viel besser waren, als die ersten. Unterdessen ließ der junge Kaiser eine Mahlzeit zurichten von eitel guten Konfekten, für den bar Kapure un ruft den Vater auch derzu, wiewol es der Vater nit gern tät. Wenn er aber an das Gute gedacht, das der Jehude seinem lieben Sohn hat angetan, da vergaß er das Rischess (die Bosheit) un blieb auch derbei sitzen un schenkt ihm noch eine schöne güldene Kett, mit einem goldenen Pfennig dran. Un bar Kapure war in voller Gnade in dem alten Kaiser seinen Augen, un er bat den bar Kapure, er sollt doch bei ihm bleiben, un sollt Weib un Kind zu sich holen lassen. Un wenn er's nit tät, so sollten es alle Jehudim müssen entgelten. Was sollt der bar Kapure tun? Wiewol er dorten eine schöne Wohnung hat, so mußt er doch von dorten weg ziehn un mußt unter demjenigen Kaiser sitzen (sich ansiedeln). Also

zug der bar Kapure wieder heim un der Kaiser gab ihm eine Konvoi (Schutzgeleite) mit, um ihn zu beleiten. Also kam er wieder bescholem (mit Frieden) heim zu seinem Weib un Kind un sagt ihnen wie er hat das Verhängnis abgewendet, worüber sie sehr froh waren un dagegen traurig, daß sie sollten von ihrer Stadt hinweg ziehn. Nun, dem alten Kaiser war die Zeit gar lang bis der bar Kapure wieder kam, un schickt gar oft um Jehudim un ließ fragen, ob bar Kapure nit gekommen wär. Unterdessen kam die Zeitung, daß bar Kapure kam. Sobald das der junge Kaiser hört, so macht er sich selber auf, un zug ihm entgegen un empfängt ihn mit Weib un Kind gar schön un wollt ihn mit zulassen anderst zu wohnen als neben seinem Schloß. So ging es den armen Juden wol. Er lebt gar wol — viel besser geh es uns.

Zweihundertneununddreißigste Geschichte

geschah: Einmal ging Rabbi Elieser ben Schimen auf die Gaß. Also findet er ungefährlich (von ungefähr) einen Wächter von dem König, der ging un legt die Ganowim (Diebe) ins Gefängnis. Da frägt Rabbi Elieser den Wächter: „Lieber, sag mir, wie kommt du den Ganowim bei, denn die Ganowim sind zu vergleichen den wilden Tieren, wie die Schrift sagt: er liegt auf seiner Hut un verbirgt sich un lugt aus auf die Leute, die sie bestehlen wollen. Derhalben könntest du einen frommen Mann gefangen nehmen un einen Bösen gehn lassen." Da sprach der Wächter wider: „Was soll ich derzu tun? Der König will es so haben." Da sprach Rabbi Elieser zu dem Wächter: „Komm her, ich will dir lernen, daß du die rechten Ganowim findest. Geh in der vierten Stunde auf den Tag in alle Wirtshäuser. Das is die Zeit, daß jedermann ißt. Wenn du siehst einen Mann, der einen Becher in der Hand hat un schläft drüber, da frag nach ihm, was es für einer is. Lernt er, so is er früh aufgestanden vor Tag un hat gelernt. Derhalben is er jetzunder gar schläfrig un schluft nun bei Tag. Is er denn ein Arbeitsmann, so hat er bei Nacht gearbeitet, daß er bei Tag schlaft. Is er aber kein Lerner un kein Arbeitsmann, so is er gewiß ein Ganew un hat gewiß bei nacht nit geschlafen, derweil er hat auf dem Feld geraubt un hat die Häuser bei Nacht aufgebrochen. Denselbigen geh hin un nimm ihn gefangen." Da ging der Wächter hin un sagt die Geschichte dem König, wie ihm der Rabbi Elieser gelernt hat, daß er die Ganowim erkennen sollt. Da sprach der König: „Dieweil ja Rabbi Elieser so wol weiß, welches die Ganowim sind, so soll er auch der Wächter sein, der die Ganowim einfängt." Da war dem Rabbi Elieser ben Schimen gebracht (mitgeteilt), daß er müßt die Ganowim fangen. Da nun die Rabbonim solches gewahr waren, da schickt Rabbi Jehauschue ben Karcha zu dem

Rabbi Elieser un sagt wider ihn: Du hast fromme Eltern gehabt, un du taugst nix, daß du die Leut sollst gefangen legen un das Volk von dem, dessen Name gelobt sei, sollst dem König zum Tod überantworten. Da schickt Rabbi Elieser zu Rabbi Jehauschue. Was tu ich? Bin ich denn mehr als die Dörner aus dem Weingarten? Das sind die Feinde von Jisrael. Da schickt der Rabbi Jehauschue wieder zu Rabbi Elieser un ließ ihm sagen: „Laß es den Heiligen, gelobt sei er, selbert tun, un laß die Bösewichter selber ums Leben bringen. Was brauchst du sie gefangen zu nehmen? Du sollst es nit tun." Da schwieg er still. Eines Tages begegnet dem Rabbi Elieser ein Wäscher, der für die Leut um Lohn wäscht, un heißt den Rabbi Elieser einen Rosche, Sohn eines Frommen. Wie solches Rabbi Elieser hört von dem Wäscher, daß er so frech is, da sagt er gegen ihn: „Derweil du solche Rede gegen mich sagst, so bist du gewiß ein Rosche un sagt zu seinen Wächtern: „Nehmt den Wäscher gefangen." Also war er hinweggeführt in das Gefängnis. Nit lang dernach, da war dem Rabbi Elieser der Zorn vergangen. Da hat er Reue drauf, daß er den Mann hat gefangen nehmen lassen. Un ging hin un wollt ihn bei dem König wieder auslösen. Da wollt der König nit. Da sagt Rabbi Elieser auf den Wäscher den Vers: der da hütet seinen Mund un Zunge vor Reden, der hütet seinen Leib vor Leiden. Das meint so: hätt der Wäscher seinen Mund gehalten un hätte ihn mit genannt Rosche, Sohn eines Frommen, da wär ihm das nit geschehn, daß er wär gefangen worden. Also ward der Wäscher herausgeführt zum Sterben. Also hängt man ihn an einen Galgen. Da stund der Rabbi Elieser unter dem Galgen un schrie gar sehr, denn er hat große Reue. Da sagten die Leute wider Rabbi Elieser: Ihr braucht um diesen Menschen willen nit zu schreien, daß er um das Leben is gekommen. Un der Mann un sein Sohn sind am Jomkipur bei einer Bsule (Jungfrau) gelegen. Un dieselbige war schon entspust (verlobt) zu einem andern Bocher (junger Mann) gewesen. Un wer solches tut, der is todeswürdig, daß man ihn versteinigen soll. Denn weil er nit is versteinigt worden, so gabt ihm der Heilige, gelobt sei er, seinen Sohn, daß man ihn hat an den Galgen gehängt. Derhalben hat er seinen Sohn bekommen, wie er verdient hat. Da legt Rabbi Elieser seine Hände auf seinen Bauch un sagt: „Freut euch, meine Gedärme. Seht doch, ich hab den Wäscher auf ein Sofek (Zweifel) gefangen setzen lassen un hab nit gewußt, daß er ein Ganew is gewesen. Nun hab ich Recht getan um wie so mehr, wenn ich gewiß weiß, daß einer ein Ganew is un ich laß ihn gefangen nehmen, daß ich recht tu, daß ich sie töten laß." Un sagt: Ich bin versichert an Gott, daß diese Worte meinem Gedärm nix werden tun, wenn ich gestorben werd sein, un werd im Kewer (Grab) liegen." Aber wiewol doch, daß er hat dem Wäscher recht getan, daß er ihn hat töten lassen, gleichwol

war er in seinem Herz nit wol zufrieden. Un fercht sich doch, daß er hat nit recht getan. Un ging hin un legt sich in ein Marmelsteinhaus, wo kein Wind konnt zu ihm kommen. Un trank einen Schlaftrunk, daß er hart schlief un ließ sich den Bauch aufschneiden un ließ sich einen Korb voll mit Fett herausnehmen, denn er war so gar fett un dick gewesen. Un legt das Fett in die Sonne im Monat Tamus un im Monat Aw, wem die Sonn am heißesten scheint. Noch gleich war das Fett nit stinken. Da sah er wol, daß ihm die Würmer nix tun werden. Da fragt die Gemore, wie konnt er's an dem Fett ansehen, daß ihm die Würmer nix tun werden? Darum konnt er dran sehn um daß sein Fett nit stinkedig is geworden, wird doch ander Fett auch nit stinkedig, wenn kein Fleisch derbei is. Da sagt die Gemore: Ander Fett, wenn die kleinen Adern drinnen sind, die werden stinken, aber bei dem Fett von Rabbi Elieser waren die kleinen Adern auch nit stinken. Da leient (liest) Rabbi Elieser den Posuk (Schriftstelle): „Mein Fleisch im Kewer (Grab) wird ruhen zusicherlich." Auch hat einer geheißen Rabbi Jischmoel bar Rabbi Jojsse, dem geschah auch ein solches, daß er mußt Ganowim gefangen setzen. Da begegnet ihm einmal Elijohu hanowi (der Prophet Eliahu) un sagt wider ihn: „Wie lang willst du noch so übel tun, daß du dem Heiligen, gelobt sei er, sein Volk Jisroel überantwortet bei dem König zum Tod?" Da sprach Rabbi Jischmoel wider Elijohu hanowi: „Was soll ich tun? Der König will es haben." Da sagt Elijohu hanowi zu Rabbi Jischmoel: „Dein Vater hat geheißen (befohlen) du sollst entlaufen in eine Stadt, die heißt Ludkiah. Dorten wird dich der König nit können finden." Die Gemore sagt, wenn die zwei Rabbonim, Rabbi Elieser bar Rabbi Schimen un Rabbi Jischmoel bar Rabbi Jojsse gegeneinander stunden, daß sie ihr Parzufim (Gesichter) gegeneinander hatten, da waren die zwei so gar dick, daß ein paar Ochsen neben einander unter ihrem Bauch konnten durchgehn un rührten die zwei Rabbonim nit an. Einmal sagt ein Sarte (Fürstin) wider die zwei Rabbonim: „Euere Kinder, die euere Weiber haben, die sind nit euer, denn ihr könnt nit zu eueren Weiber kommen." Da sagten die zwei Rabbonim: „Unsere Weiber ihre Bäuch sind noch viel dicker als unsere Bäuch." Da sprach die Sarte: „Um wieviel mehr hab ich recht, daß es euere Kinder nit sind." Da sprachen die Rabbonim wider: „Mit großer Liebe drängt sich das Fleisch zueinander." Da frägt die Gemore: wie kann es sein solche köstliche Rabbonim, als diese waren, un sollen solche seltsame Reden reden? Da antwortet die Gemore wider, sie sagten es darum, daß man nit auf ihre Kinder sollt böse Rede führen. Darum gaben sie der Sarte solche Antwort. Wiewol der Rabbi Elieser bar Rabbi Schimen hat viel Schmerzen gelitten, denn man hat ihm den Bauch aufgeschnitten, so war er doch nit wol zufrieden dermit, un fercht sich, er hätt eine Awere (Sünde)

getan, daß er den Wäscher hat lassen aufhängen oder sonst Leut, die fromm gewesen sind. So ging er alle Abend hin un legt auf seinen Leib solche Pflasters, die ihm Blut un Eiter herauszugen. Un wenn er zu morgens die Pflasters wieder herunter zug, so waren sechzig Zuber voll mit Pflasters Blut un Eiter. Dann macht ihm sein Weib sechzigerlei Gekochtes von Feigen, die eßt er, dann war er wieder gesund. Da wollt ihn sein Weib nit lassen ins Bethhamidrasch gehn, denn sie fercht sich, die Rabbonim werden ihn drängen. Alle Abend sagt Rabbi Elieser bar Rabbi Schimen wider die Jisurim (Schmerzen). „Liebe Brüder un Gesellen, kommt zu mir." So hat er alle Nacht die Jisurim, gleich wie oben geschrieben is. Un alle Morgen sagt er wider die Jesurim „geht nun von mir, damit ich kann die Thauroh lernen, sonst verletzt ihr die Thauroh." Es geschah einmal auf einen Tag, daß sein Weib hört, wie er mit den Jisurim redet, un heißt sie zu ihm kommen. Da sprach sein Weib wider ihn: „Du machst selbert, daß die Jisurim auf dich kömmen, denn du heißt sie allemal bei Nacht zu dir kommen. Wenn du es so willst machen, so wirst du wol deines Vaters Gut vertan in eitel Pflaster un Tücher." Da ging das Weib von ihm weg un ließet ihn allein. Da begab es sich auf die selbige Zeit, daß da kamen Schiffleut un brachten mit sich sechzig Knechte. Un die Knechte brachten sechzig Beigürtel voller Gold, un schenkten es dem Rabbi Elieser. Denn sie waren auf dem Jam (Meer) gefahren un hatten einen Sturmwind gehabt. Da täten sie Tefille (Gebet) zu dem Heiligen, gelobt sei er, er sollt ihnen helfen um des Rabbi Elieser sein Sechus (Verdienst) wegen. Un da sind sie beschirmt worden. Un wie sie nun wieder zu Land kamen, da schenkten sie das Gold ad Rabbi Elieser. Dann weil sie waren gerettet worden auf dem Jam, un machten ihm selbiges Gekochtes von Feigen, die eßet er un war wieder gesund. Dernach schickt sein Weib die Tochter un sprach: „Geh hin un sieh, was dein Vater tut." Denn sie meint, er wär noch krank, derweil er noch nix gegessen hat. Denn sie hat ihm nix gekocht. Denn sie war von ihm weggegangen. Da ging die Tochter zu ihrem Vater un wollt sehn, was er tät. Da sprach der Vater wider die Tochter: „Geh, sag deiner Mutter, unser Aschires (Reichtum) is größer als ihr Aschires." So sagt Rabbi Elieser dann auf sich selber: „Die Thauroh, die is gleich wie ein Schiff von einem Kaufmann, das bringt seinem Herrn seine Speis von weitem Land. Also is auch die Thauroh, sie hat gemacht, daß mir das Geld von weitem Land is gekommen. Denn der Sechus von meiner Thauroh, die hat sie gerettet, dorten weit auf dem Jam, daß sie nit verloren worden sind. Un dadurch hab ich das Geld bekommen. Nun eß ich un trink ich un bin wieder gesund." Also ging er wieder in das Bethhamidrasch. Da kamen sechzigerlei unreine Weiber, die ihn fragten, ob sie koscher oder trefe (rein oder unrein) wären.

Da macht sie Rabbi Elieser alle koscher, un möchten sich zu ihren Männern liegen sonder Tauchbad. Da die Rabbonim solches hörten, daß Rabbi Elieser alle die Weiber hat koscher gemacht, da waren sie sehr zornig über ihn. Denn sie meinten, es wär nit möglich, daß sie alle koscher sollten sein, es sollt ja eine drunter sein, die trefe wär gewesen. Un sagten wider Rabbi Elieser: Wie kann es möglich sein, daß nit eines von den Weibern sollt trefe sein? Da das Rabbi Elieser von den Rabbonim hört, so sagt er: „Hab ich recht koscher gemacht, so sollen die sechzig Weiber heut alle tragedig (schwanger) werden, un sollen alle Söhne haben. Hab ich aber nit recht koscher gemacht, so soll unter den selbigen Weibern eine Tochter geboren werden." So geschah es, daß die selbigen Weiber alle tragen waren un gewannen eitel Männliche. Da sah man, daß er hat recht koscher gemacht. Da waren die Kinder alle nach Rabbi Elieser geheißen. Darauf hat Rabbe gesagt: „Wieviel Kinder hat der böse Engel verhütet unter Jisroel? Denn weil Rabbi Elieser is ein Wächter gewesen, da is er nit ins Bethhamidrasch gegangen, da haben die Weiber nit können beweisen ihre Reinheit. Wie nun Rabbi Elieser hat sollen sterben, da sagt er wider sein Weib: „Ich weiß wol, daß die Rabbonim nit wol mit mir zufrieden sind. Denn sie sind zornig über mich, derweil ich bin ein Wächter gewesen, so hab ich viel Ganowim gefangen genommen. Un die Schochenim (Nachbarn) haben viel Freund darunter gehabt un das verdrießt sie. Derhalben möchten sie nit recht mit mir umgehn, wenn ich gestorben bin. Derhalben leg mich auf den Boden un du brauchst dich nit vor mir zu ferchten, ich werd dir nix tan." Er hat gesagt, Rabbi Schmuel bar Nachmen, daß ihm gesagt hat die Mutter von Rabbi Jauchenen, daß ihr das Weib von Rabbi Elieser selbert gesagt hat, daß er nit weniger als zweiunzwanzig Jahr auf dem Boden hat gelegen so tot. Un wenn das Weib auf den Boden ging, so sucht sie in seinem Haar. Un wenn sie ihm ein Haar hat ausgerauft, so is Blut herausgegangen, so frisch is er gewesen, als wenn er nun erst gestorben wär. Es geschah einmal auf einen Tag, dann ging sein Weib auf den Boden. Da sah sie, wie dem Mann ein Wurm aus dem Ohr kriecht. Da war sie sehr derschrocken, denn sie fercht sich nun sehr, er werd stinkedig werden. Da kam der Mann zu ihr im Cholem (Traum) un sagt: „Du brauchst dich darum nit zu kränken, um daß mir der Wurm is aus meinem Ohr ausgekrochen. Um das hab ich einmal versündigt, denn ich bin einmal derbei gewesen, daß man hat einen Talmidchochom (Schriftgelehrten) hat mesalsel gewesen (verächtlich gemacht) un ich hab es nit gewehrt, un ich hätt es wol können wehren. Darüber hab ich es versündigt, daß mir der Wurm zum Ohr is herausgekrochen. Un derweil Rabbi Elieser bar Rabbi Schimen auf dem Boden lag un zwei hatten ein Mischpot (Streit) miteinander, da stellten sich

die zwei Leut vor seine Tür un jeder sagt seine Tana. Da kam dann ein Stimm vom Boden un sagt: Der Mann is gerecht un der andere nit. Dann gingen sie ihrer Straße wieder weg. Es geschah einmal auf einen Tag, da zankt Rabbi Elieser sein Weib mit ihrer Nachbarin. Da sagten die Nachbarn wider Rabbi Elieser sein Weib: „Du sollst auch so sein, gleich wie dein Mann, der nit zu kewuroe (Grab) is gekommen." Da das die Rabbonim hörten, da sagten sie: „Jetzundert hebt es sich gar stark an, derweil es jeder weiß, daß der Zaddik gestorben is, un wir haben ihn noch nit zu Kewure getan. Un hat schon so lang auf dem Boden gelegen. Un auch is es wider dem Zaddik seinen Kowed (Ehre) also lang ohne begraben zu liegen." Ein Teil Leute sagen der Rabbi Schimen ben Jochai war dem Rabbi Elieser sein Vater, und der kam zu den Rabbonim im Cholem (Traum) un sagt wider sie: „Ich hab eine Taube bei euch." Da meint er dermit, meinen Sohn hab ich bei euch, ihr wollt ihn nit zu mir bringen. Da das die Rabbonim hörten, da gingen sie hin un wollten ihn zu Grabe tun. Da wollten es die Leut von der Stadt nit leiden, denn die selbige Stadt lag nahe bei der Stadt da er tot lag. Denn all die Tage, daß Rabbi Elieser schluft auf dem Boden, da kam kein wildes Tier in ihre Stadt. Auf einen Tag, da war Erew Jomkipur (Vorabend des Versöhnungstages) da hatten die Rabbonim gar viel zu tun. Da schickten die Leute zu den Leuten, die da sitzen in dem Dorf, das da heißt Biri, daß sie sollten kommen un sollten Rabbi Elieser zu Grabe tun. So kamen sie un legten ihn auf die Bahre un trugen ihn vor seine Höhle, wo der Rabbi Schimen ben Jochai drinen lag. Da lag ein Schlang vor der Höhl, so rund wie ein Rad, denn sie hat ihren Schwanz im Maul, un wollt nit leiden, daß jemand in die Höhle ging. Da sprachen die Leut: „Schlang, tu auf dein Maul un laß den Sohn zum Vater." Da tät sie das Maul auf un ließ die Leut in die Höhle hinein, daß man den Rabbi Elieser bei dem Vater Rabbi Schinen ben Jochai zu Grabe tät. Un das war die Höhle da Rabbi Schinen ben Jochai mit seinem Sohn sind verborgen gewesen. Da schickt Rebbe zu dem Rabbi Elieser seinem Weib, ob sie ihn nehmen wollt, denn der Rebbe hatte auch kein Weib. Da entbot sie ihm wider: Ein Gefäß, in dem nur eitel Heiliges is drin gewesen, soll man jetzunder Tome (Unreines) drein bringen? Denn sie meint Rabbi Elieser war sogar heilig gewesen, daß der Rebbe gegen ihn unheilig war, un meint, sie hätt so einen großen Talmidchochom gehabt, un sollt jetzunder den Rabi nehmen, der war nit so ein großer Talmidchochom als Rabi war gewesen. Da entbot er wider, ob er schon ein großer Herr wär gewesen als ich, aber in der Thauroh un mit Guttaten is er doch nit größer als ich. Aber doch wollt sie ihn nit nehmen.

Zweihundert-vierzigste Geschichte

geschah an einer alten Frau, die stund alle Morgen früh vor Tag auf un ging in die Schul un sagt Techines (Bitt) un betete zu dem Heiligen, gelobt sei er, un hatte sonst auch noch viel Guttaten an sich, daß sie gar fromm war. Wie nun die fromme Frau gestorben war, da kam sie den andern frommen Leuten im Cholem (Traum) vor. Da fragten sie die Leut: „Wie geht es dir auf jener Welt, derweil du auf dieser Welt so viel Gutes getan hast?" Da sagt die fromme Frau wider: „Man schlägt mich alle Tage mit harten Schlägen. Un nit allein das, wo andere fromme Mannen un Weiber sitzen auf jener Welt, da treibt man mich von ihnen weg, un will mich nit bei derselbigen Freud lassen bleiben. Un das wär die Ursach, dieweil sie auf dieser Welt gelebt hat, so wär sie allemal bei Kedusche (Schlußgebet) aus der Schul gegangen. Un damit hatt sie sehr gesündigt un Unrecht getan. Darum mußt sie auf jener Welt drum leiden. Derhalben liebe Weiber, tut zu Kedusche nit aus der Schul gehn, so bleibt ihr bei anderen frommen Leuten sitzen un bestehn.

Zweihunderteinund-vierzigste Geschichte

geschah an einem Chossid, der war gar arm. Da beweist sich Elijohu hanowi zu ihm in Gestalt von einem Kaufmann un gab ihm zwei Münzen, daß er sollt dermit handeln. Un er ward derdurch gar reich. Un dadurch, daß er so reich war un handelt gar stark, so vergaß er seine Frommkeit. Da kam Elijohu hanowi wieder zu ihm un nahm wieder von dem Chossid zwei Münzen. Da hebt der Chossid wieder an un war gar arm, daß das Mammon verloren ward un niemand wußt wo das Mammon war hingekommen. Da hebt der Chossid an zu weinen gar sehr. Un war sich (grämte sich) gar sehr niezaar um seinen Mammon. Da kam Elijohu hanowi wieder zum Chossid un sagt: „Da schwör mir einen Schwur, daß wenn ich dir die zwei Münzen werd wieder geben, daß du dein Frommkeit halten wirst un nit handeln." Da sprach er, ja. Als er nun geschworen hat, da gab er ihm die zwei Münzen wieder. Da ward der Chossid wieder reich. Derhalben wenn einem schon der Heilige, gelobt sei er, tut viel Mammon bescheren, soll er sich von dem, dessen Name gelobt sei, nit abkehren, so bleibt er bei großen Ehren.

Zweihundertzweiund-vierzigste Geschichte

geschah an einem, der hatt' sein Haus stehn nahend bei der Schul. Un demselbigen Mann sturben all seine Kinder, un es konnt keiner nit wissen warum. Da fragt er einen Chochom (Weisen), warum ihm seine Kinder sturben. Da sagt der Chochom wider

ihn: „Weil dein Haus höher gebaut is denn die Schul. Un dein Haus macht die Fenster von der Schul gar finster, un verlöscht das Licht von der Schul. Darum löscht dir der, dessen Name gelobt sei, dein Licht wieder aus. Un noch mehr: wenn du bei deinem Weib liegst un du mit ihr zu tun hast, das is auch zunahend an der Schul." Da er nun solches hört, so gedacht er, ich will mein Haus abbrechen. Un brach sein Haus ab. Dernach blieben ihm seine Kinder von demselbigen Jahr an weiters leben.

Zweihundertdreiundvierzigste Geschichte

geschah an einem Menschen, der sagt wider Rabbi Gamliel: „Wo wohnt der Heilige, gelobt sei er, oder was is er?" Da sagt Rabbi Gamliel: „Ich weiß nit." Da sagt der Mann wieder: „Is das dann euere Tefille (Gebet) un euere Chochme (Weisheit), die ihr alle Tag sagt, vor dem Heiligen, gelobt sei er, un ihr wißt nit wo der Heilige, gelobt sei er, is." Da sagt Rabbi Gamliel wider den Menschen: „Du hast mich eppes gefragt, das is gar weit von mir. Wol fünf hundert Jahr Reise. Denn von dem Himmel bis auf die Erd is fünfhundert Jahr Reise. Ich will dich aber eppes fragen, das is bei dir gegeben Tag un Nacht. Sag mir an, welcher Ort is es." Da fragt der Mann: „Was is das denn?" Da sagt Rabbi Gamliel: „Ich mein die Neschome (Seele), die der Heilige, gelobt sei er, dir gegeben hat. Die hast du bei dir Tag un Nacht. Sag du mir, wo hast du sie, oder in welcher Seiten is sie?" Da sagt der Mensch wider Rabbi Gamliel: „Ich weiß nit." Da flucht Rabbi Gamliel un sprach: „Verflucht seist du, du loser Mann. Ich frag dich eppes, das nahe bei dir is, un du weißt es nit, un du willst ein Ding von mir wissen, das fünfhundert Jahr Reise von mir is."

Grunbaum 450

Zweihundertvierundvierzigste Geschichte

geschah an einem großen mächtigen König, der hatte viel köstliche Räte bei sich un viel Herren un Grafen, wie nun der Seder (Sitte) is, daß ein König viel köstliche Räte hat. Aber all die Herren, die er bei sich hat, die hielten ihn gar gering un gaben ihm nit so viel Kowed (Ehre), wie man einen König soll in Ehren halten. Da hat der König bei sich aufgezogen einen jungen Sperber. Der war gar wol abgerichtet auf das Jagen, daß er ihm gar viele Vögel un Hasen konnt fangen, wie man noch jetzunder findet Sperber, die darauf abgerichtet sind, un sind auch viel wert. Un man hat sie gar lieb. Nun, der Sperber kam nit von dem König, denn er eßt Brot von dem König seiner Hand. Un in dem König seinen Schoß schluft der Sperber, so gar lieb hat der König den Vogel.

Nun, am dritten Jahr von seine Malches (Königreich) macht der König eine Mahlzeit, an dem Tag, daß er die Königin zu einem Weib hat genommen. Un der König derfreuet all seine Herren Ritter, Grafen un all seine Wagenführer. Un wie sie nun alle gar fröhlich waren un hielten mit ihn in der Zech, da ließ er sich den Vogel auch bringen, daß er sich dermit berühmen wollt, wie der Vogel so viel wert wär. Wie nun der Vogel eine Weile da saß, so sah er einen Adler fliegen, der wollt seinen Jungen Essen bringen. Un ein Adler is ein König unter den Vögeln. Da hebt der Sperber an, un war brauges (böse) un fliegt geschwind auf den Adler zu. Un fängt den Adler un werft ihn auf die Erden unter des Königs Tisch. Un der Sperber wiederkehrt auf des Königs Schoß. Denn der Vogel gedacht: ich bin jetzunder gar wol daran, derweil ich einen solchen Vogel gefangen hab. Aber der Sperber wußt nit, daß er unrecht getan hat, dieweil er den König unter den Vögeln umgebracht hat. Wie nun der Vogel auf des Königs Schoß wieder saß, so ging der König hin un würgt dem Vogel den Hals ab, daß er sturb. Wie das nun die Fürsten des Reiches sahen, daß der König den köstlichen Vogel hat um das Leben gebracht, da verwundert sich jedermann gar sehr, aber es redet niemand eppes derwider. Aber es tät den Leuten gar bang um den Vogel. Nun, der König sah wol, daß seine Räte alle zornig waren un redeten doch nix. Da sagt der König: „Ihr lieben Leut, laßt euch nix verwundern, daß ich den Vogel hab getötet. Un laßt es euch nit übel gefallen in eueren Augen. Denn das ist das Recht von der Thauroh, wenn einer Hand anlegt an einem König, so is er todeswürdig. Un der Adler is ein König unter den Vögeln. Un der Sperber hat ihn getötet, so is es auch billig, daß er auch soll um das Leben kommen. Un wie das Recht is, so is es auch das Recht von allen Menschen, der einen König verschmäht." Wie das die Leute sahen, da verwunderten sie sich gar sehr über seine Chochine (Weisheit). Denn sie wußten wol, daß er's ihrethalben getan hat. Un hebten an un furchten sich sehr vor dem König.

Zweihundertfünfundvierzigste Geschichte

geschah: Raw Safre ging einmal spazieren mit seinen Talmidim (Schülern) vor die Stadt. Da begegnet ihm ein fremder Chossid, der kam von dem Weg. Da meint der Chossid Raw Safre wär ihm entgegengegangen un wußt aber nit, daß er eben war spazieren gegangen. Un sagt wider Rabbi Safre: „Warum müht sich der Herr so sehr, daß er mir Schofel (einfachen Mann) is entgegen gegangen mich zu empfangen." Da hebt der Raw Safre an: „Mein lieber Freund, nit du sollst meinen, ich sei von deinethalben herausgegangen dich zu empfangen. Neiert

ich bin herausgegangen mit meinen Talmidim spazieren zu gehn." Wie das der Chossid hört, da schämt er sich, daß er solches geredet hat vor Raw Safre un seinen Talmidim. Denn er hat es ja gemeint er wär ihn lekowed (zu Ehren) entgegengegangen. Da frägten die Talmidim den Raw Safre: „Warum habt ihr den Chossid beschämt, welches doch eine große Awere (Sünde) is?" Da sagt Raw Safre wider: „Warum sollt ich ein Scheker (Unwahrheit) gesagt haben?" Da sagten seine Talmidim: „Ihr solltet haben still geschwiegen." Da sagt Raw Safre wider: „Hätt ich still geschwiegen, so hätt der Chossid gemeint es wär wahr, un es is ja nit wahr gewesen. So hätt ich nit wahr gemacht was steht „Du sollst mit deinem Mund reden, wie es das Herz meint." Ich hätt' es in meinem Herzen nit gemeint, wie ich's geredet hab. Un ich hätt' ihm sein Herz genommen, daß er vermeint hätt' ich wär ihm lekowed herausgegangen. Un der Heilige, gelobt sei er, heischt Emes (Wahrheit) un will haben man soll kein Scheker (Lüge) auf der Erde sagen, neiert eitel Wahrheit. Un wenn solches geschickt so schickt der Heilige, gelobt sei er, die Regen zu rechter Zeit, wenn man sie bedarf. Wie der Posuk spricht (Schrift sagt): die Wahrheit tut von der Erden sprazen. Derhalben soll man keine Lüge sagen, neiert eitel Wahrheit.

Hazm, The Dove's Necklace, 81 Gaster, Maaseh book and Brantspiegel 275

Zweihundertsechsundvierzigste Geschichte

geschah an einem Bocher (junger Mann), der is all sein Lebtag dem Wolleben nachgegangen: mit zechen, mit spielen, mit fressen un mit saufen. Un hat seinem frommen Vater un Mutter nit wollen folgen. Un hat sich gesetzt zu eitel Buben un Ganowim (Dieben). Un er war so lang bei ihnen bis daß er das ganewen (stehlen) besser gelernt hat, besser als all die Ganowim, die seine Gesellen sind gewesen. Wie er nun mit der Buben is umgezogen, so is er das Bubenleben müd geworden. Da gedacht er sich: „Was wird aus mir werden, wenn ich nun lang werd in dem Land umlaufen un werd ganewen? Was wird aus mir werden? Lesof (am Ende) werd ich um mein Leben kommen." Un gedacht sich, ich will wieder von meinem bösen Weg abkommen, un will zu meinem lieben Vater un Mutter heimziehn. Un hatt' große Charote (Reue) auf dasjenige, was er getan hat für böse Stücke. Un finget an un schreit un weint gar sehr auf seine böse Werke, die er getan hat. Un hebt sich auf un ging zu Schimen ben Schotach. Der war gar ein köstlicher Mann. Un sprach zu ihm: „Lieber Rabbi, ich hab mir vorgenommen, daß ich von dem bösen Leben will ablassen un will Tschuwe tun (Buße). Wie das Schimen ben Schotach hört, da sprach er: „Mein Sohn, setz dich nieder zu meiner rechten Seiten, un laß ab von deinem Weinen un sei derhalben nit traurig. Denn ich will dir mit einer geringen

Sach helfen, daß dir eine Refue (Heilung) soll zu deiner Make (Krankheit) sein, un daß du von deinen bösen Werken ablassen sollst. Mein Sohn, das is die Sach, die du tun sollst: sei neiert gewarnt an all deinen Werken, daß du kein Scheker (Lüge) sagst. Un sei gewarnt, daß du keinem ein Unrecht tust. Wenn du wirst nit mehr übel handeln un nimmer straucheln, so wirst du beschirmt werden von allem Bösen. Da sagt der Bocher: „Lieber Rabbi, das is eine kleine Sach. Das is gar wol zu halten un ich will's auch halten, lieber Rabbi, das sollt ihr wol spüren un sehen. Da sagt der Schimen ben Schotach „So du es halten wirst, so schwör mir einen Schwur, daß du kein Scheker sagen willst un nit unrecht handeln willst." Un ging so fort heim zu. Nun, es stund eine Weil an, da wohnt eine Almone (Witwe) neben seinem Vater. Die hat ein Merchez (Bad) in ihrem Haus, daß jedermann sich drinnen wäscht un badet. So ging der Bocher auch einmal in das Merchez in seines Nachbarn Haus. Da sah er, wie er sich wollt ausziehn, in einem Cheder (Zimmer), da war viel köstlich Gezeug drinnen von Silber un Gold un leinen Gewand. Wie er nun solches sah, da kam der Jezerhore (der böse Trieb) wieder zu ihm un macht ihm eine Lust zu ganewen. Un ließ sich verführen von dem Jezerhore un steigt in das Haus der Witwe seiner Nachbarin ein. Un ganewt alles was sie drinnen hat von silberen un goldem Geräten, von Leilicher (Leinlaken) un alles was sie in dem Cheder hat. Er ließ gar nix liegen un nahm alles mit. Un wie er nun solches bei sich hat un wollt herausgehn aus dem Haus da gedacht er sich: „Wenn meine Nachbarin solches Gezeug wird mangeln un wird klagen um ihren Mammon, un wird jedermann dernach fragen, un dann wird sie zu mir auch kommen un wird mich fragen nach ihrem Mammon, un ob ich nix gesehen hab, was soll ich ihr sagen? Soll ich ihr sagen, ich weiß nix dervon zu sagen, so sag ich ja ein Scheker (Lüge), denn ich hab doch ja die Ganewe. Un da werd ich meinen Schwur brechen den ich gegen Schimen ben Schotach hab getan. Ich will die Genewe wieder hinlegen un will nix mitnehmen. Un will nit ganewen." Drum ihr liebe Leut, seht was das Maasse (die Geschichte) beteut. Derweil er kein Scheker wollt sagen, also hat er die Genewe nit mitgetragen un hat die kleine Tschuwe (Buße) von Rabbi Schimen ben Schotach genommen in acht, welches den Bocher hat ins Jenseits gebracht.

Tendlau 2, 3, 314

Zweihundertsiebenundvierzigste Geschichte

geschah: In dieser Maasse (Geschichte) steht, daß ein Teil Leute sagen, es war zu Regensburg gesehen. Indes kann es nit sein, denn von Regensburg nach Mainz muß man ein Stück Weg über Land bis man an den Rheinstrom kommt, un das geht

stromab. Die Geschichte geschah an einem Chossid, der hat geheißen Rabbi Amrom, der hat gewohnt in Köln am Rhein. Un da hat er Jeschiwe (Lehrhaus) gehalten. Un er war in Mainz derheim. Da nun der Chossid alt war, so war er krank geworden. So schickt er nach seinen Talmidim (Schülern) un sagt zu ihnen: „Meine lieben Talmidim, da lieg ich un werd sterben. Also wär mein Begehr, daß ihr mich sollt zu Mainz bei meinen Eltern zu Kewure (Grabe) tun." Da sprachen seine Talmidim wider: „Unser lieber Rabbi, das können wir nit tun, denn es is eine große Sakone (Gefahr) so weit zu führen." Da sprach Rabbi Amrom wider: „Wenn ich gestorben bin, so seid mich metahar (haltet meine Totenwaschung) un legt mich in einem Oren (Sarg) un stellt dernach den Oren in ein klein Schifflein auf den Rhein. Un laßt das Schiff allein gehn wo es hin will." Wie nun Rabbi Amrom gestorben war, da hielten ihm seine Talmidim die Tahare (Totenwaschung), un legten ihn in einen Oren un täten den Oren in ein klein Schifflein auf dem Rhein. Da hebt das Schifflein gegen den Strom an zu laufen, bis es nach Mainz kam. Wie nun die Leute das große Wunder sahen wie das Schiff gegen den Strom auf alleinig kommt, da lauften sie derzu un sahen, wie ein Meß (eine Leiche) in einem Oren liegt. Da sagten sie, das muß gewiß eppes heiliges sein, un begehrt, man soll ihn zu Grabe tun. Da gingen die Leute hin un griffen nach dem Schifflein. Da lauft das Schifflein hinter sich. Da gingen die Gojim (Christen) un sagten es dem Hegmon (Statthalter, Bischof) von Mainz. Da kam die ganze Stadt zu laufen an den Rhein, Jehudim un Gojim lehawdel (zum Unterschied) durcheinander. Un wie nun die Jehudim an den Borten von dem Rhein kamen, un wollten auch das große Wunder sehn, da ging das Schifflein zu den Jehudim zu. Da wollten die Christen wieder nach dem Schifflein greifen. Da konnten sie nit. Denn so oft als die Christen dernach griffen, da lauft das Schifflein hinter sich, bis daß man scheinbarlich sah, daß das Schifflein zu den Jehudim begehrt un nit zu den Christen. Da ruften die Christen den Jehudim zu: „Geht in das Schiff, un seht was in dem Schiff is." Da ging das Schifflein wieder zu den Jehudim. Da gingen die Jehudim in das Schifflein un täten den Oren auf. Da war in dem Orem ein Meß, un ein Brief lag dabei. Da stund drinnen geschrieben: „Meine lieben Brüder un Freunde, ihr Juden von der heiligen Kehille (Gemeinde) Mainz, seid wissend, daß ich, Amrom, bin zu euch gekommen aus der Ursach, daß ich bin gestorben in der heiligen Kehille Köln, un ich begehr von euch, daß ihr mich sollt bei meinen Eltern zu Kewure tun, die auch in Mainz liegen. Un euch soll sein viel Scholem (Frieden) un langes Leben." Un wie nun die Jehudim den Brief sahen, da hebten sie alle an zu trauern un täten den Oren heraus auf das Land. Da trieben die Christen viel Aseskeit (Frechheit) un stärkten sich über

die Jehudim un schlagten sie. Aber die Christen konnten den Oren nit von der Stelle bringen. Sobald gebot der Hegmon, man sollt den Oren dervor hüten, daß er nit von den Jehudim weg würde geführt. Also ließ der Hegmon eine Tifleh (Kirche) darüber bauen, die war gewaltig groß. Da trieben die Jehudim groß Stadlones (Fürsprache) mit Bitten, daß sie den Oren nehmen dürften. Aber es helft alles nix. Un auf den heutigen Tag heißt noch die Kirche mit Namen Amrom. Un alle Nacht kam Rabbi Amrom im Traum zu seinen Talmidim un sagt wider sie: „Begrabt mich bei meinen Eltern." Da das die Talmidim zu Köln hörten, da waren sie gar traurig un ziehten nach Mainz. Wie sie nun zu Mainz waren, so gingen sie bei Nacht aus der Stadt un nahmen den Ganew (Dieb) von dem Tlija (Galgen) un täten ihm weiße Kleider an un gingen hin un nahmen Rabbi Amrom aus dem Oren un legten den Dieb an die Stelle in weißen Kleidern. Un taten Rabbi Amrom zu Kewure bei seinen Eltern un der Heilige, gelobt sei er, war den Jehudim gnädig un blieb im Sod (Geheimnis).

Zweihundertachtundvierzigste Geschichte

geschah an einem Zaddik, der war gewöhntlich (gewohnt), daß er pflegt zu oren (vorbeten) alle Roschhaschone (Neujahr) un alle Jomkipur (Versöhnungstag), denn das Kohel (Gemeinde) hat ihn ausderwählt, daß er oren sollt, denn er war gar ein großer Zaddik. Un wie es nun kam zum Ende seiner Tage, da wollt er nit mehr oren an Roschhaschone un Jomkipur. Da fragt ihn das Kohel: „Warum wollt ihr jetzunder nit oren? Ihr habt ja alle Jahr geort." Da sagt der Zaddik: „Wenn ich jetzunder oren sollt un sollt das Jahr dernach sterben, so sollt mein Sohn sagen, er wollt oren nach mir. Un mein Sohn, der is noch nit würdig derzu an einem so heiligen Tag zu oren. Darum will ich einen andern stellen, der oren soll." Un er stellt einen, der war ein Zaddik un ein Chochom (Weiser) un ein Baalthauroh (Schriftkundiger) un derselbige war würdig derzu, daß er oren sollt. Sogar fromm war der Zaddik, daß er seinen Sohn nit auf seine Stelle wollt lassen. Un von deswegen war Eli, der Priester, gestraft geworden, daß er seine Söhne nit gestraft hat, dieweil er wohl wußt, daß seine Kinder nit fromm waren, so sollt er sie haben abgestoßen von der Priesterschaft, un sollt andere Kohanim (Priester) an ihrer Statt gestellt haben. Aber er hat es nit getan. Darum geschah ihm, daß er von seinem Stuhl is herabgefallen un hat sein Genick zerbrochen. Darum soll man an Roschhaschone alte Leute stellen zu oren, die fromm sind, denn dieselbigen wissen, was man ort.

Gaster nº 136 Bom Zodas, I 137–139, 357f. Ml 18

Zweihundertneunundvierzigste Geschichte

geschah an einem Zaddik, der hat geheißen Rabbi Maßje ben Choresch, der war gar schön un hat all sein Lebtag kein fremd Weibsbild angesehen als alleinig sein eigen Weib. Einmal ging der Satan vor ihm her. Also wollte sich der Satan an dem Rabbi Maßje rächen um daß er keine Awere (Sünde) hat getan. Denn der Satan meint, es wär unmöglich, daß ein Mensch sollt ohne Awere sein. Da ging der Satan vor den Heiligen, gelobt sei er, un sagt: „Herr der Welt, was is Rabbi Maßje ben Choresch vor dir?" Da sagt der Heilige, gelobt sei er: „Rabbi Maßje is ein Zaddik gomer (vollkommen). Da sprach der Satan: „Gib mir Reschuss (Erlaubnis), so will ich ihn sündigen machen." Da sagt der Heilige, gelobt sei er: „Du kannst ihn nit sündigen machen." Da sprach er: „Gib mir Erlaubnis." Da gab ihm der Heilige, gelobt sei er, Erlaubnis. Da macht sich der Satan zu einer hübschen Frau, die so schön war, daß ihresgleichen zu derselbigen Zeit nit zu finden war. Un stellt sich vor Rabbi Maßje ben Choresch. Un wie er sie sah, da kehrt er sich von ihr. Da ging der Satan un stellt sich auf die andere Seit. Da kehrt Rabbi Maßje auch wieder um. Un wo sich der Zaddik hinkehrt, da kehrt sich der Satan auch allzeit hin un meint der Zaddik sollt Lust zu ihr bekommen. Da sagt Rabbi Maßje: „Ich fercht mich, der Jezerhore (der böse Trieb) wird sich bei mir stärken, un möcht mich, Gott behüte, anreizen, daß ich möcht sündigen." Was tät der Zaddik? Er ruft einen von seinen Talmidim (Schülern) un sagt, er soll ihm hereinbringen Kohlenfeuer. Da ging der Talmid hin un bracht ihm Kohlenfeuer. Da ging der Zaddik hin un verbrennt seine Augen. Da das der Satan sah, so derschrack er gar sehr. Denn er meint, er wollt ihn sündigen machen. Da ruft der Heilige, gelobt sei er, den Engel Rephoel un sagt gegen ihn: „Geh hin un heil mir Rabbi Maßje ben Choresch." Da ging der Engel Rephoel zu Rabbi Maßje un sagt: „Der Heilige, gelobt sei er, hat mich zu dir geschickt, ich soll dich heilen." Da sagt Rabbi Maßje: „Ich bedarf es nit. Was geschehen is, das is geschehen." So ging der Engel Rephoel wieder zu dem Heiligen, gelobt sei er, un sagt: „Rabbi Maßje will nit geheilt sein." Da sagt der Heilige, gelobt sei er, wieder: „Sag zu ihm, ich will Eref sein (will ihn umgeben), daß kein Jezerhore ihn gewältigen soll." Da ließ er sich heilen un der Heilige, gelobt sei er, längt ihm seine Tage.

Grünbaum 450f Ml nº 17 Gaster Maaschbook and Brantspiegel, 275
Köhler I 583

Zweihundertfünfzigste Geschichte

geschah an einem gewaltigen König, der war ein großer Rosche (Bösewicht) un sein Name war Frandik. Der war gewaltig über viel Länder. Einmal beruft er all seine Jauezim (Räte) un seine Ältesten un klugen Leut. Un ließ auch rufen elf Chachomim (Weise), die allerklugsten

unter Israel, daß sie sollten zu ihm kommen. Wie nun die elf Chachomim zu dem König kamen, allsoweit, daß man sie konnt sehen, da stund der König mit all seinen Räten auf un ging ihnen entgegen mit großem Kowed (Ehren). Wie das die Chachomim sahen, da nahmen sie sich groß Wunder, daß sie der König so ehrte. Da sagt der König zu den elf Chachomim: „Ich hab euch so lieb als den schwarzen Apfel in meinem Aug. Nun hab ich drei Bekasches (Fragen), welche ich von euch begehr. Un da sollt ihr eins von den drei tan. Un das sind sie: Ihr sollt mit mir Chaser (Schweinefleisch) essen oder ihr sollt mit mir Jajin nesech (nicht rein gehaltenen Wein) trinken oder ein jeder soll bei einer Goje (Christin) schlafen. Derhalben derwählt euch eins von den dreien aus. Un dermit tätet ihr mir einen großen Kowed (Ehre) an. Un wenn ihr das tut, so gefindet ihr Leutseligkeit in meinen Augen." Un wie die Chachomim das hören, da derschracken sie gar sehr, un besinnten sich ein klein wenig. Also stund einer auf un neigt sich gegen den König mit weinedigen Augen un sprach: „Gib uns drei Tage Zeit, so wollen wir in unseren Büchern suchen, welches zum Besten is." Da sagt der König: „Die drei Tage sollen euch zugesagt sein." Da gingen die elf Chachomim miteinander weg, un lernten, was sie tun sollten. So ward unter ihnen beschlossen, daß sie wollten Wein trinken, denn wir haben den Minhag (Gebrauch) her von unseren Eltern, daß wir keinen Jajin nesech trinken. Aber sie lernten nit, daß von Jajin nesech kein Gutes kommt. Also kamen sie wieder zu dem König un sagten: „Herr König, wir haben uns besonnen, wir wollen einen ganzen Tag an deinem Tisch Wein trinken." Da das der Rosche hört, da war er gar erfreut. Da gedacht er, ich will sie auch wol machen Chaser essen, un dernach auch in Unzucht liegen. Da sprach der König zu den elf Chachomim: „Geht hin un laßt euch eppes gutes kochen, das ihr essen dürft, daß ihr nit braucht unser Speis zu essen." Was tät der König? Er ließ einweil einen runden Tisch machen, den man linsum herum drehen konnt. Unterdessen war die Mahlzeit angestellt. So kamen die Chachomim un ihnen ward gebracht eitel koscher Essen un ward auf dem König seinen Tisch gestellt. Nun, der König mit allen Fürsten saßen beieinander un die elf Chachomim saßen auch beieinander. Un stunden vor ihnen alle Arten Essenspeisen un von dem König seinem besten Wein un Malvazier. Un sie essen un trinken miteinander un der König redet viel Schmues (Geschichten) un Saudes (Geheimnisse) mit ihnen. Da nun der König sah, daß sie anfangten voll zu werden, so dreht er den Tisch linsum herum, daß sie es nit merkten, damit daß das Trefe (verbotene Essen) vor die Chachomim kam. Also freßten sie ihre Bäucher voll von Schweinefleisch. Was tät der König? Er ließ ihr koscher Fleisch aufheben bis den andern Morgen um es ihnen zu weisen.

Un wie es Nacht war, so ließ der Rosche schöne Betten zurichten von Silber un Gold. Un jeglichem besonders ließ der König eine Hur zu ihm legen. Denn sie meinten in ihrer Trunkenschaft, daß ihre Weiber bei ihnen lägen. Wie es nun Tag war, da stund der König früh auf un ging vor ihr Bett un sprach: „Ihr lieben Freunde, steht auf un tut Tefille (betet), denn ihr habt große Sünden getan, denn ihr habt gestern Chaser gegessen mit gutem Willen un ihr habt euer koscher Fleisch stehn gelassen. Und seid auch bei Huren gelegen." Wie sie nun das sahen, daß sie Huren bei sich liegen hatten, da wußten sie nit wie ihnen war. Da gedachten sie wol, daß der König drauf aus war gewesen. Da hatten sie große Reue auf die Sünden, die sie getan hatten, un wünschten sich alle miteinander den Tod. Un sie sturben miteinander dasselbige Jahr eine Misso meschune (ein elendes Ende). Un das geschah ihnen alles von wegen, daß sie Nesech (unreinen Wein) haben getrunken. Darum hat die Thauroh zwei Parsches (Abschnitte) nahe beieinander geschrieben. Die Parsche von der Saute (Ehebrecherin) un die Parsche vom Nasir (Enthaltsamer). Darum ihr lieben Leut, tut an der Maasse ein Exempel nehmen, un seht wie der Jajin nesech (unreine Wein) den Menschen zu allem Bösen tut bringen. Darum is das beste, daß man sich von viel Wein trinken abscheid, so kommt man nit in solche große Leid!

Namens-Verzeichnis.

Abaje = Abaje 10, 27, 28, 39, 60, 61, 63, 156
Abe = Abba 74
Abe Binjomin = Abba Benjamin 27
Abe Chilkije = Abba Chilkia 92
Abe Umne = Abba Umna 39
Abuhe = Abahu 81, 89
Achab ben Kuli 116
Achi ben Schitoh 83
Ade = Adda 25
Ade bar Ahawe = Adda bar Ahaba 45, 104
Adriones = Hadrian 97
Ahron hakohen = Aaron hakohen 174
Akiwe = Akiba 29, 34, 70, 71, 72, 79, 82, 114, 118, 124, 129, 138, 151, 191, 230
Alexander Mukden = Alexander der Große 145
Alifa 44
Ame = Ammi 102
Amnon = Amnon 178, 217
Amrom = Amram 247
Amrom Chasside = Amram Chassida 108
Anan 78
Antoninus, Sohn von Assoerus = Antoninus 33, 89, 197
Asarje (Esarje) = Asarja 116, 198
ben Ase = Asai 70
Asche = Aschi 40, 63, 155
Aschmedaj 106, 150
Awrohom 166, 171
Awrohom Drechsler 208
Awrohom Owinu = Abraham 96, 116, 174, 197, 200, 205
Awtalion = Abtalion 64
bar Hadje = Bar Hadja 28
bar Hune = bar Huna 62
bar Kapore = Bar Kappara 127, 238
bar Schebur 205
Belschazer = Belsazar 74
ben Amrom = ben Amram (Moses) 1
Benoe = Benaa 131
Benojohe ben Jehude = Benajah ben Jehuda 106, 235
ben Sire = Sirach 111
Beroke Chosoe = Beroka Chosaa 43
Berurje = Berurja 47
Bibe = Bibi 27
Binjomin hazaddik = Benjamin hazaddik 85
Bobe = Baba 112
Bobe ben Bute = Baba ben Buta 125
Bune = Buna 98
Bunjem 219
Chagige 142
Chachinoi 76
Chananje = Chananja 116, 130, 198
Chananje ben Chachinoi = Chananja ben Chachinai 75
Chananje ben Gamliel = Chananja ben Gamliel 74, 81
Chanine = Chanina 30, 35, 36, 37, 54, 147, 152, 174, 212, 214
Chanine bar Chome = Chanina bar Chama 33
Chanine ben Dojsse = Chanina ben Dossa 99, 100
Chanine ben Dume 107
Chanine ben Tradjen = Chanine ben Teradjon 47
Channah 222
Chawakik = Habakuk 52
Chije = Chija 7, 11, 127

Chisde = Chisda 62
Chiskije = Chiskija 89
Chome bar Bisse = Chama bar Bissa 76
Chonen hanecheb = Chonen hanechba 93
Choni hamagel = Choni hameagel 52, 53, 92, 93
Chuzpess = Chuzpith 124
Dime bar Abe = Dime bar Abba 134
Dome ben Nessine = Dama ben Netina 130
Dowid hamelech = Dawid hamelech (König David) 15, 17, 140, 149, 150, 204
Eili = Eli 248
Elia Ruf 83
Elchonon = Elchanan 193
Elieser 9, 16, 23, 97, 111, 117, 166, 178, 207
Elieser ben Asarje = Elieser ben Asarja 82, 124
Elieser ben Hurkenes = Elieser ben Hyrkanos 138
Elieser ben Schimen 103, 229
Elieser isch Bartausse = Elieser isch Barthota 42
Elijohu hanowi = Elijahu hanawi (Prothet Elias) 16, 26, 43, 47, 71, 96, 103, 138, 153, 162, 174, 185, 187, 200, 215, 222, 229, 239, 241
Elische = Elisa 136
Elische baal Knofajim = Elisa baal Kenofajim 18
Elosor bar Zodek = Elasar bar Zadok 69
Elosor ben Charssem = Elasar ben Chársum 64
Elosor ben Pedoss = Elasar ben Pedat 67
Elusch 115
Emmesi 173
Ephraim 171, 177
Esther 132
Eva 147
Frandik 250
Gamde = Gammada 73
Gamliel = Gamliel 48, 50, 51, 82, 99, 124, 138, 230, 243,
Gottfried von Bouillon 189
Hillel 12, 13, 14, 15, 64, 83, 158
Homon = Haman 132
Horkenos = Hyrkanos 19
Hune = Huna 25, 46, 78, 104
Hurdus = Herodes 112
bar Hune = bar Huna 62
Jakew = Jakob 97, 163, 165, 174, 200, 205
Janne = Jannai 18, 91
Jauchenen = Jochanan 9, 23, 24, 44, 53, 67, 69, 78, 83, 94, 102, 111, 136, 137, 174, 211, 239, 229
Jauchenen ben Sakai = Jochanan ben Sakkai 77, 100, 105
Jechiel 215, 216
Jehauschue = Josua 21, 57, 58, 59, 82, 97, 98, 116, 124, 138, 143, 230
Jehauschua ben Chananje = Josua ben Chananja 5, 22, 56, 154
Jehauschua ben hagarsi = Josua ben hagarsi 79
Jehauschua ben Karcha = Josua ben Karcha 239
Jehauschua ben Lewi = Josua ben Lewi 1, 2
Jehude = Jehuda 10, 16, 80, 87, 144, 155, 221
Jehude ben Bessere = Jehude ben Bathyra 230
Jehude ben Bite = Jehude ben Buta 112
Jehuda Chossid = Jehuda der Chossid 162, 163, 166, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188
Jehude ben Gerim 16
Jehude ben Schneier 187
Jehude hanasi = Rabbejnu hakodauch
Jeschaje = Jesaja 97
Jirmie = Jeremia 168, 174

Jischmoel = Jismael 136, 146, 156
Jischmoel bar Joisse = Jismael bar Josse 239
Jissocher isch Barkoi = Issachar isch Barkoi 91
Jizchok = Isaak 156, 174, 200, 205
Jojsse = Josse 16, 26, 54, 87, 158
Jojsse haglili = Josse haglili 207
Jojsse aus Jokeress = Josse aus Jukari 40, 41
Jojsse ben Kimcha = Josse ben Kimcha 161
Jojsse ben Kisma 140
Jojsse ben Owin = Josse ben Abin 40
Joow ben Zeruja = Joab ben Zeruja 150
Jossef = Joseph 10, 11, 64, 78
Jossef Maukir Schabbes = Joseph Mokir Sabbath 6
Kalbe Sewue = Kalba Sabua 70, 71, 72
Ketie bar Scholem = Ketia bar Schalom 33, 34, 72
Kidur 87
Klaunimes ben Meschulom = Kalonymos 166, 171, 217
Kunz 232
Lilis = Lilith (Eva) 147
Lulianus 210
Mar Ukwe = Mar Ukba 94, 95
Massje ben Choresch = Matthia ben Charasch 249
Meier 47, 84, 87, 113, 144, 206, 221, 237
Meschiach ben Jossef 155
Metatron 136
Michoel = Michael 161
Miriam 134
Mischoel = Mischael 116, 198
Mojsche Maimon = Moses Maimonides 206
Mojsche Rabbenu = Moses 1, 2, 54, 98, 106, 174, 209
Mordche = Mordechai 132
Moschiach = Messias 155, 204, 207
Munbas = Monobaz 86
Nachmen = Nachman 115
Nakdimen ben Gorjen = Nakdimon ben Gorion 69, 98
Nebukadnezar 116, 210
Ninus 143
Nochem isch gam su = Nachem isch gam su 96
Nothen = Nathan 138
Odom = Adam 48, 147, 235
Onkeles bar Klonikes = Onkeles bar Kalonikos 38
Onkeles hager = Onkeles 97
Oschije = Oschaja 76
Peter 206
Pharao 2
Philimann 110
Philipus 180
Pinches = Pinchas 16, 37
Pinches ben Joir = Pinchas ben Jair 54, 55
Pope = Pappa 121
Popes = Pappos 210
Popes ben Jehude = Pappos ben Jehuda 29
Potiphar 64
Pride = Peridah 135
Rabbejnu hakodesch = siehe Jehuda hanasi 89, 197
Rafrem bar Pope = Rafram bar Pappa 46
Rambam (Mojsche Maimon) = Moses Maimonides 206
Raschi (Schlaume Jizchok) = Salomon Isaak 103, 107, 189
Raw 78
Rebbe (Jehuda hanasi) = Rabbi 33, 76, 121, 127, 155
Rephoel = Raphael 249
Resch Lokisch (Simeon ben Lokisch) = Resch Lakisch 66, 67, 158
Reuwen = Rëuben 200
Rowe = Raba 18, 28, 39, 46, 53, 78, 126
Safre = Safra 245
Salo Chossid 25
Sarah 222
Schabsai ojzer Peri = Sabbatai ozer Peri 212

Schalme = Schalmia 55
Schamai 12, 13, 14, 15, 158
Schaul = Saul 204, 222
Schfifon von Lisch 205
Schimen ben Elosor = Simeon ben Eleasar 84
Schimen ben Gamliel = Simeon ben Gamliel 80, 197
Schimen ben Jochai = Simeon ben Jochai 16, 75, 158, 239
Schimen ben Lokisch = siehe Resch Lokisch
Schimen ben Schotach = Simeon ben Schetach 32, 52, 90, 246
Schimen hagodel = Simeon hagodel 193
Schimen hazaddik = Simeon hazaddik 119
Schlaume 42
Schlaume hamelech = König Salomo 9, 83, 106, 149, 202, 203, 204, 220, 234, 235
Schlaume Iizchok (Raschi) = Salomon Isaak 189
Schmaje = Schemaja 64
Schmuel = Samuel 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 177
Schmuel bar Nachmen 239
Seiri 123
Sira 126
Tanchum 49
Tanchume 205
Tarfen = Tarphon 74, 146, 211
Tomor = Thamar 94
Turnus Rufus = Tineus Rufus 72, 129
Zidkije ben Moschiach = Zedekia ben Messias 116

Von der gleichen Verfasserin erschienen ferner:

Tragische Momente

Drei Lebensbilder

Preis gebunden RM. 2.50

Das „Israelitische Familienblatt", Hamburg, schreibt: „Bertha Pappenheim, die bekannte Vorkämpferin in der deutschen Frauenbewegung und Leiterin des jüdischen Frauenbundes, hat in diesem kleinen Büchlein drei Szenen gezeichnet, die das seltsame und schicksalsreiche Leben russischer Juden beleuchten. Wir sehen russische Juden in ihrer Progromheimat, im grausamen Stiefvaterlande, wir sehen sie in der Fremde, kärglich ihr Leben fristend, und finden sie zuletzt in ihrem Erblande, in Palästina, wo sie sich neu anzupflanzen suchen."

Kämpfe

Sechs Erzählungen: Der Erlöser / Der Wunderrabbi / Ungarische Dorfgeschichte Jahrzeit / Freitag Abend / Ein Schwächling

Preis gebunden RM. 3.50

J. Kauffmann Verlag
Frankfurt a. Main, Schillerstraße 19

3 Menschen (Grenze)
~~47 [illegible]~~
~~84 [illegible]~~
~~130 Wahrheitswaage 28.32 331~~
~~15 [illegible]~~
~~16 Versuch~~
~~23 [illegible]~~
~~48 Nass~~
~~50 Adolfo~~
~~76 [illegible]~~
~~87 Mdll~~
~~93 [illegible]~~
~~97/ 98/ Mdll 99 Mdll~~
~~101 Mdll~~
~~Wilhelm v. Eyfeld 103~~
Böse Bogen 116 v. Wünsche I/, 70, 44
~~Chamisso VII 121~~
~~[illegible] 121~~
~~Mlüb 27 122/~~
~~[illegible] 125~~
~~Sabbatverehrung 134/~~
~~Vogelsprache 142, 228 Mdll 228~~
~~Selbstbeschreibung 183 262~~
~~137/~~
200 Grimmende Nub
~~214 Nass [illegible]~~
~~216 [illegible]~~
~~221 Adolfo~~
~~233 [illegible] Mdll~~
~~234/ Mdll 3 Jahre Ostern~~
~~237/ Chamisso~~
~~263 [illegible]~~
~~264 GBI~~
~~272 Mdll 273~~
~~275/ Martini~~
281 2B
~~283/ [illegible]~~

~~77/ (Avadanas)~~
~~81/ [illegible]~~
~~86 Bote Landau~~

[illegible] / [illegible]

T2

[illegible]

Sprichwort 20 49, 61, 62 63 103 109 153 161 302 300 303 303

Böhmerwald 307

~~[illegible] 1 Tag vor 5 Tage Wünsch I/1 177~~
Kinzigl Gastmahl 178

Streit mit Verschwitzern Wünsch I/1 173